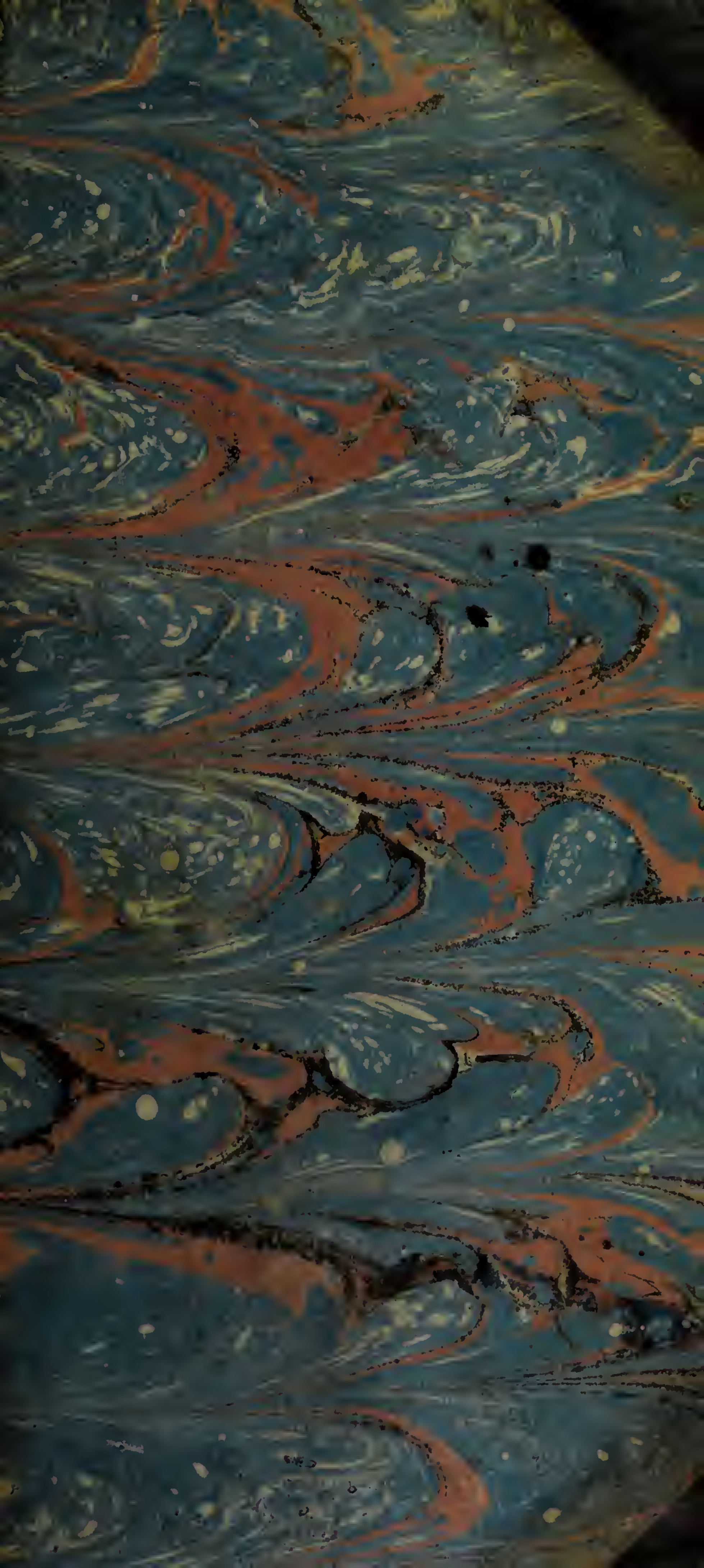
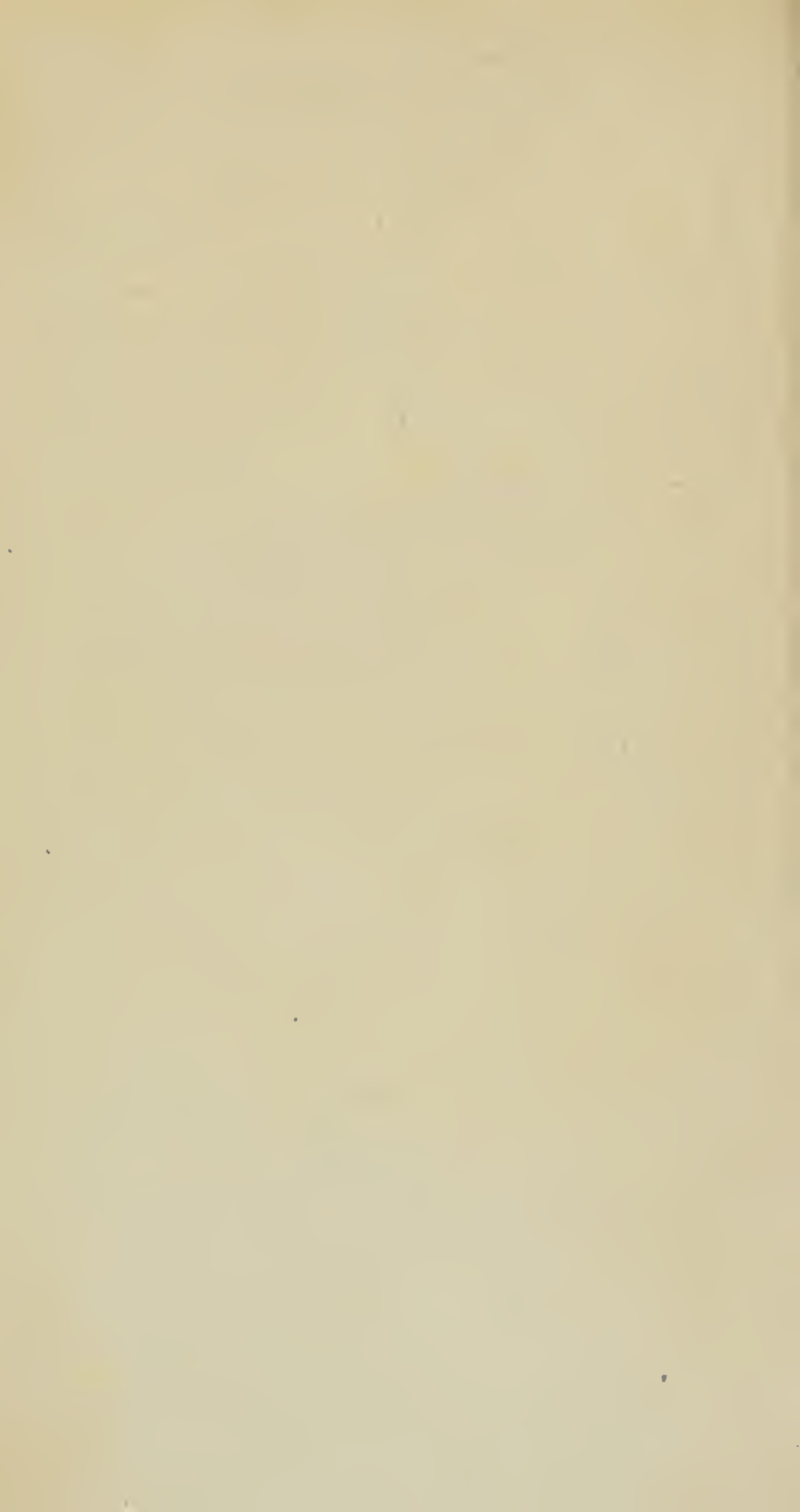



CORN. HENR. A ROY. MEDICINÆ DOCTOR.







ANDREAS VESALIUS.

Verſuch

einer

pragmatiſchen Geſchichte

der

Arzneikunde

von

Kurt Sprengel.

Dritter Theil.

Zweyte, umgearbeitete Auflage.

HALLE,
bei Johann Jacob Gebauer.
1801.



Inhalt.

Abſchn. VIII. Geſchichte der Hippokratiſchen Schulen des ſechzehnten Jahrhunderts.

8. Fleck-



Versuch

Versuch
einer
pragmatischen Geschichte
der
Arzneykunde.

Dritter Theil.



Achter Abſchnitt.

Geſchichte der Hippokratiſchen Schulen des ſechzehnten Jahrhunderts.

I.

Einleitung.

1.

Schnellere und glänzendere Fortſchritte zur Aufklärung that der menſchliche Geiſt niemals in kurzer Zeit; aber finſterer und trauriger ſtachen auch die Reſte der alten Barbarey und jede Geburt des Aberglaubens gegen die Folgen der Aufklärung niemals ab; ſeltſamer und lächerlicher war nie das philoſophiſche Gewand, womit der Aberglaube ſich zierte; lebhafter und heftiger war überhaupt niemals der Streit zwiſchen Licht und Finſterniſs, als im ſechzehnten Jahrhundert.

2.

Unter den ſchönen italiſchen Himmel waren, ſeit Dante's und Petrarca's Zaubertöne erklangen, die von der Erde vertriebenen Muſen wieder gekehrt:

dort

dort hatten sie in den Pallästen edler und freygebiger Grofsen eine sehr günstige Aufnahme gefunden. Auch blieb Italien noch während des sechzehnten Jahrhunderts die Wiege des geläuterten Geschmacks, der feinern Bearbeitung der Wissenschaften, und der höhern Aufklärung.

Den Fürsten Italiens waren die Päpste dieses Jahrhunderts die ruhmwürdigsten Muster der freygebigen Beförderung der Künste und Wissenschaften, und wenn Leo X. und Clemens VII., als Erben des Namens der Mediceer, ihren unsterblichen Ahnen nachahmten, so wurde Paul III., der Stifter des Hauses Farnese, das Vorbild seiner Nachkommen, unter denen sein Enkel Alexander Farnese von Dichtern und Weisen vorzüglich gepriesen wird. Aber fast keinen Namen eines grofsen italischen Hauses haben die Dichter so sehr verherrlicht, als den Namen der Este zu Ferrara. Herkules, Hippolyt, Alfons von Este wetteiferten mit den Päpsten und mit den Gonzaga's, Sforza's, mit den Herzogen von Urbino, in der edelsten Aufnahme der Künstler und Gelehrten und in der freygebigsten Pflege jedes aufstrebenden Talents. Ewig glänzen ihre Namen in den Jahrbüchern der Kunst und Wissenschaft.

Freylich schien es den italischen Fürsten dieser Zeit mehr um Verewigung ihrer eigenen Namen, oft selbst nur um Belustigung und um neue Arten von Ergötzungen zu thun zu seyn, als um wahre Aufnahme ernster Wissenschaften. Auch nahm bald der Geschmack der Künstler und Gelehrten eine frivole Richtung, die durch die zahllose Menge dichterischer Akademieen und durch die knechtische

Nach-

Nachahmungsfucht der fogenannten Petrarchiften bewiefen wird.

3.

Die aus dem morgenländifchen Reiche vertriebenen Griechen wurden zum Theil noch von den Italiänern als ihre Lehrer in der Kenntnifs deffen, was die Vorwelt aufbewahrt hatte, angefehn. Leo X. legte felbft ein Seminarium für junge Griechen zu Rom an [1]), und faft jeder bedeutende Gelehrte Italiens verdankte irgend einem der aus dem Morgenlande vertriebenen Griechen feine klaffifche Bildung. Die Neugriechen fahen aber die grofsen Schriftfteller der alten Hellas als unerreichbare Mufter an, und als die höchfte Stufe der Wiffenfchaft betrachteten fie die Wiederbelebung der reinen altgriechifchen Sprache, die kritifche und grammatifche Sichtung jedes Wortes und jeder Sylbe. Auf ihre Schüler, die Abendländer, pflanzten die Neugriechen diefe ängftliche Anhänglichkeit an den Buchftaben der Denkmäler des Alterthums fort, die die Abendländer fchon feit Jahrhunderten gegen die Ausfprüche der Kirchenväter und der Scholaftiker bewiefen hatten. Itzt ging man in jeder Wiffenfchaft, durch die Neugriechen dazu angefeuert, zu den Quellen der fchriftlichen Ueberlieferung zurück, und ftatt dafs man vorher in der Philofophie dem Damafcenus und dem Aquinas, in der Medicin dem Avicenna und dem Conftantin von Africa nachgebetet hatte, fo fing man itzt an, den Ariftoteles, Plato, Hippokrates und Galen eifriger als jemals zu ftudiren. Offen-

1) *Tiraboschi* ftoria della letteratura Italiana, vol. VII. P. 1. p. 17.

bar ging man in der Verehrung dieſer geprieſene
Alten bis zur Sklaverey: in der kritiſchen Bearbei
tung des Textes ihrer Schriften hielt man ſich a
grammatiſche Sylbenſtecherey, ohne in den groſse
Geiſt der Alten ſelbſt einzudringen: und es wa
nicht bloſser Witz, wenn Jemand von einer im ſech
zehnten Jahrhundert ſehr berühmten Univerſitä
ſagte: Alle vier Facultäten derſelben machen in
Grunde nur *eine*, die der Grammatiker, aus [2]).

Indeſſen brachte dennoch auch dies Beſtreben
viele treffliche Folgen hervor. In jenem Zeitalter
wo man die Natur noch zu wenig kannte, wo ma
noch zu ſehr gewohnt war, Auctoritäten der eige
nen Prüfung und den Gründen der Vernunft vorzu
ziehn, war das Studium der Alten das einzige Mittel
den menſchlichen Verſtand von ſeinen alten Irrthü
mern auf den Weg der Natur und der Erfahrung zu
rück zu führen. Ohne es eigentlich zu wollen, und
gleichſam nebenher, entwöhnte man ſich von de
armſeligen Dialektik der Scholaſtiker, und lernte
mit der edlen Sprache der Alten, auch freye und
edle Gedanken; von ihnen lernte man den Geiſt der
ungebundenen Unterſuchung und die Kunſt zu beob-
achten. So gewannen die Wiſſenſchaften auf dieſer
Seite unglaublich mehr, als ſie auf der andern zu
verlieren geſchienen hatten.

4.

Von Italien ging die Vorliebe zum klaſſiſchen
Alterthum nach Deutſchland über, und der Geiſt
der freyen Unterſuchung kirchlicher und wiſſen-
ſchaft-

2) *Argenter.* Comment. 1. in *Galen.* art. med. p. 7
(Opp. fol. Venet. 1592. Vol. 1.)

schaftlicher Dogmen erwachte in unserm Vaterlande viel früher und mächtiger, als anderswo. Rühmlich war das Beyspiel, welches die Italiäner andern Nationen in den klassischen Studien gaben: aber glänzend und herrlich war das Muster, welches die Deutschen allen Völkern Europens, die bis dahin unter dem Joche der Priester-Herrschaft geseufzt hatten, darin gaben, dass sie die Vernunft wieder in ihre Rechte einsetzten, und menschliche Lehrsätze den göttlichen Aussprüchen der Offenbarung und der Vernunft unterwarfen.

Der durch Maximilian gestiftete Landfriede, die Beförderung der Buchdruckerkunst, die wachsende Macht der weltlichen Fürsten in Deutschland, und die durch den nordischen und italischen Handel bewirkte Zunahme des Wohlstandes und des Luxus: dies waren die nähern Veranlassungen zu der Vermehrung der Denkfreyheit und der religiösen Aufklärung in Deutschland.

Was Erasmus von Rotterdam und Philipp Melanchthon durch Aufklärung und Veredlung der höhern und gelehrten Klassen zu bewirken suchten, das vollendete mit Feuereifer der grosse Mann Gottes, Martin Luther: und seinem Beyspiele, auf die untern Volksklassen durch Lehre und Schrift zu wirken, ahmten, mit minder glücklichem Erfolge, auch in andern Wissenschaften einzele Gelehrte nach.

5.

Frankreich nahm an der wissenschaftlichen Cultur der Italiäner und an der religiösen Aufklärung der Deutschen, selbst wider Willen seiner Beherrscher, den lebhaftesten Antheil. An

 dem

dem luxuriöſen Hofe des prachtliebenden Fran
wurden die Muſen gepflegt, nur inſofern ſie den
Launen des Fürſten zu ſchmeicheln wuſsten; ſein
zum Theil verächtliche Nachfolger verwieſen ſie
wieder ins Ausland: nur der groſse Geiſt Heinrichs
IV. erfüllte auch darin ſeine Regenten-Pflicht, daſs
er gelehrte Anſtalten unterſtützte und wiſſenſchaft-
liche Cultur zu befördern ſuchte. Unter andern
erkaufte er von Richard *Belleval* einen botaniſchen
Garten, und ſchenkte ihn der Univerſität Montpel-
lier, auf Antrag des Herzogs von Ventadour [3]),
nachdem ſchon vor mehr als funfzig Jahren die Ve-
netianer den erſten öffentlichen botaniſchen Garten
zu Padua angelegt hatten [4]).

Nach England verbreiteten ſich ebenfalls ſehr
früh die wohlthätigen Folgen des angefachten Eifers
für wiſſenſchaftliche Bildung, vorzüglich ſeitdem
der groſse Wolſey ein thätiger Beförderer der Ge-
lehrſamkeit wurde. Auch unter Heinrichs VIII. und
Eliſabeth Regierung erfreuten ſich die Wiſſenſchaf-
ten des Schutzes und der Begünſtigung des Hofes.

II.

Humaniſten.

6.

Der ganze Unterricht auf niedern und höhern
Schulen war und blieb dies Jahrhundert hindurch
grammatiſch: er wurde auf das Leſen und Verſtehen
der Worte der alten klaſſiſchen Schriften einge-
ſchränkt;

3) Hiſtoire générale de Languedoc, tom. V. liv. 42.
p. 487. 503. (fol. Paris 1745.)
4) *Tiraboschi* vol. VII. P. II. p. 9. 10.

schränkt; und erst gegen das Ende dieses Jahrhunderts fing man auf Universitäten an, Geschichte, Geographie und andere nöthige Kenntnisse zu lehren [5]). Auch in jedem Theile der Medicin bestand der Unterricht in der Erklärung der Alten, und es war noch als eine wichtige Verbesserung anzusehn, dass man vielmehr die Werke des Hippokrates und Galen hervorsuchte, und sie in der Grundsprache lesen lehrte, als dass man sich mit den barbarischen Schriften des Mittelalters begnügt hätte.

Schon im funfzehnten Jahrhundert ward es Gebrauch, die ältern Griechen zu übersetzen, ihre Worte als künftige Normen des Unterrichts anzusehn, sie, freylich nach dem Galenischen Systeme, zu commentiren, und dergestalt ganze Sammlungen so übersetzter und commentirter alter Schriftsteller heraus zu geben.

7.

Die älteste Sammlung dieser Art ist die sogenante *Articella*, die ein venetianischer Arzt, Gregor *Volpi*, aus Vicenza gebürtig [6]), drucken liess. Sie enthält Uebersetzungen und Auslegungen des *Hhonain*, des *Theophilus*, der Aphorismen, des Prognosticons, des Buchs von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten, einiger Bücher von den Epidemieen und der kleinen Kunst des *Galens*. Die Uebersetzung ist treuer, als diejenigen, die ich aus den

5) *Ruhkopfs* Geschichte des Schul- und Erziehungswesens, S. 327.

6) Meine Ausgabe dieses Werkes (fol. Venet. 1492.) scheint die *erste* zu seyn. *Haller* (bibl. pract. vol. I. p. 469.) weiss von diesem Verfasser nichts.

den vorigen Jahrhunderten gelesen habe, und di
Commentarien strotzen nicht von den schulgerech
ten scholastischen Spitzfindigkeiten, die man ehe
mals immer in die Schriften der Griechen hinein z
tragen pflegte. Hier und da bringt der Commenta
tor auch eigene Bemerkungen aus seiner Erfahrun
an, die nicht ganz unwichtig sind. Doch merk
man die Kindheit des Uebersetzungs-Geistes au
den Originalen daran, dass Manches zu buchstäb
lich gegeben ist, und dem Commentator selbst da
durch die Erklärung erschwert wird. So übersetz
er das ὀργᾷν (Aph. I. 22.) durch *furiosum esse*, und
giebt sich viele Mühe diesen Ausdruck zu erklären.

George *Valla*, aus Piacenza, lehrte zu Mailand, Pavia und Venedig griechische Sprache und Beredtsamkeit, ward von Ludwig *Sforza* gefangen genommen, zwar wieder frey gesprochen, aber, weil er zu beharrlich in seinem Hass gegen diesen Fürsten war, endlich durch Meuchelmord hingerichtet, als er eben aus den Tusculanischen Quästionen die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele vortragen wollte [7]. Er hatte von dem Griechen *Andronicus* die griechische Sprnche gelernt, sehr viele philosophische und medicinische Werke der Griechen übersetzt, und hinterliess auch einen Auszug aus allen griechischen Aerzten [8].

8.

Nicolaus *Leonicenus*, der wahre Wiederhersteller der Hippokratischen Arzneykunde, der den

7) *Muratori* script. rer. Ital. vol. XX. p. 934. — *Tiraboschi* vol. VI. pars II. p. 358.

8) Universae medicinae ex Graecis potissimum contractae lib. VII. fol. Venet. 1501.

den Sturz der arabischen Despotie besonders bewirken half, war aus Vicenza gebohren, und lehrte zu Padua und Ferrara die Medicin bis in sein 96stes Jahr, bey immer gleicher Gesundheit des Leibes und Geistes, die er der Unschuld seiner Sitten und seiner Mässigkeit zu verdanken hatte [9]). Noch zwey Jahre vor seinem Tode gab ihm Anton *Costabili*, *Giudice de' Savj* zu Ferrara, 400 Lire, damit er den ganzen *Galen* aus dem Original übersetzen möchte. Allein ausser seinen frühern Uebersetzungen ist von diesem letztern Project nichts zum Vorschein gekommen. Er war in der That der erste Arzt, der sich von der scholastischen Barbarey entfernte, und, als unbestechlicher Richter, den Werth der alten Aerzte, besonders des angebeteten *Ebn Sina* und des *Plinius*, beurtheilte. Sein Brief an den *Angelus Politianus* ist ein herrliches Denkmaal seines Scharfsinns, seines Unparteylichkeit und seines Reformations-Geistes. In *dem* Tone, und zugleich mit *dem* ächt römischen Ausdruck, hatte noch kein Arzt gesprochen. Mit diesem einzigen Briefe hebt die blühende Epoche der bessern Bearbeitung der Arzneikunde und ihrer einzelen Fächer an [10]). *Leonicenus* zeigt hauptsächlich, wie fehlerhaft *Plinius* die alten Schriftsteller ex-

9) Als ihn jemand nach der Ursache seiner beständigen Heiterkeit und Gesundheit fragte, antwortete er: „L'innocenza della vita mi ha sin' adesso conservate le forze dell' animo e la temperanza quelle del corpo.„ — *Tiraboschi* vol. VI. pars I. p. 416. f.

10) Ich habe eine Ausgabe dieses Briefes de Plinii aliorumque erroribus von 1492. (4. Ferrara) vor mir, die aber keine Seitenzahlen hat. Mein würdiger Freund, Hr. Prof. *Kühn* in Leipzig, hat sie mir mitgetheilt.

excerpirt, wie wenig er die Natur um Rath gefrag habe. Dies tadelt er auch am meisten an allen Nachfolgern und Abschreibern des *Plinius*, besonder an den Arabern. Diese Menschen, sagt er, kannten die Pflanzen niemals selbst, die sie beschrieben sie stahlen die Beschreibungen aus ihren Vorgängern die sie oft sehr schlecht übersetzten, und so entstand ein Chaos von Benennungen, welches durch die ungeschicktesten Beschreibungen nur noch verwirrter wurde. Hier bekommen denn auch *Matthäus Sylvaticus* und *Simeon de Cordo* ihre Lection. . . *Leonicenus* zeigt den nachtheiligen Einfluss, den diese Verwirrung der Namen auf die Verordnung der Arzneymittel haben müsse. Wehe dem Kranken, ruft er aus, dessen arabisch gelehrter Arzt ihm Medicamente nach dem *Mesue* oder *Serapion* verordnet! . . Kurz, seit einem Jahrtausend hatte die Geschichte der Medicin kein Werk aufzuweisen, welches diesem einzigen Briefe an die Seite zu setzen wäre!

9.

Fast eben so wichtig war die Rolle, die Thom. *Linacer*, aus Canterbury gebürtig, bey der Wiederherstellung der Hippokratischen Arzneykunde übernahm. Er hatte zu Oxford studirt, sich darauf lange am Mediceischen Hofe in Florenz aufgehalten, um den Unterricht des *Chalkondylas* und *Angelus Politianus* zu geniessen, und wurde, nach der Rückkehr in sein Vaterland, Lehrer des Prinzen *Arthur*, eines Sohns *Henrichs* VII., in der Folge aber Leibarzt *Henrichs* VIII. und der Prinzessinn *Maria*. Er war nicht allein der erste englische Arzt, der sich der ächt römischen Sprache bediente, sondern er erwarb

warb ſich auch um die Verbeſſerung des Geſchmacks ſeiner Landesleute in Bearbeitung der Wiſſenſchaften unſterbliche Verdienſte. Seine Ueberſetzungen der griechiſchen Aerzte gehören zu den beſten, die wir haben, da ſie nicht allein treu, ſondern auch in einer klaſſiſchen Sprache abgefaſst ſind. Er ſtiftete zwey Legate zu Oxford und Cambridge, wofür ein Lehrer auf jeder Univerſität verpflichtet ſeyn ſollte, den *Hippokrates* und *Galen* zu erklären. Auch war er der Stifter des mediciniſchen Collegiums in London, welchem in der Folge die ſämtlichen Aerzte unterworfen wurden, da ſie ſonſt von den Biſchöfen approbirt worden waren [11].

10.

Von dieſen Männern des funfzehnten Jahrhunderts ward der Grund zu dem Gebäude der wieder hergeſtellten Hippokratiſchen Arzneikunde gelegt. Sie fanden unter den Aerzten des ſechzehnten Jahrhunderts würdige Nachfolger, die, der Barbarey der Araber überdrüſſig, zu den Quellen der Arzneykunde, zu den griechiſchen Muſtern ihre Zuflucht nahmen, dieſelben zwar Anfangs für die Gränzen alles Wiſſens in der Medicin hielten, dabey aber das Sprachſtudium und die Kritik belebten, und dergeſtalt der Arzneykunde ſo thätig aufhalfen, als es das damalige Zeitalter geſtattete.

Wilhelm *Koch (Copus)* aus Baſel, Doctor der Pariſer Facultät, war einer der erſten, die in *Leonicenus* und *Linacer's* Fuſsſtapfen traten. Er überſetzte

11) *Pope Blount* cenſur. celebr. auct. p. 377. — *Jov.* Britann. deſcr. p. 92. 93.

ſetzte mehre wichtige Schriften der ältern Grieche vortrefflich ins Lateiniſche, und erwarb ſich dadurc kein unbeträchtliches Verdienſt [12]).

Joh. Winther von Andernach. Profeſſo der griechiſchen Sprache zu Löwen und Strasburg dann Profeſſor der Medicin und Anatomie in Pa ris [13]), überſetzte die meiſten Bücher des *Galens* den *Oribaſius*, *Paul von Aegina*, *Alexander vo Tralles*, von welchen er, ſo wie vom *Cälius Aureli anus*, gute Ausgaben beſorgte. Sein groſses Werk [14] enthält überdies eine umſtändliche Darſtellung der griechiſchen Arzneykunde mit beſtändiger Hinſicht auf die zu ſeiner Zeit mit derſelben vorgenommenen Veränderungen. Doch iſt ein groſser Theil deſſelben aus einem jetzt ganz unbekannten Werke des *Wimpinäus* genommen [15]).

Mehr noch als *Winther* machte ſich Johann *Hagenbut* oder *Haynpol (Cornarus)* um die Verbreitung der Kritik und des Sprachſtudiums, ſo wie um die Wiederherſtellung der Hippokratiſchen Medicin in Deutſchland, verdient [16]). Seine Ueberſetzung

12) z. B. *Galen.* de loc. affect. 12. Lugd. 1549. — *Id.* de morb. et ſymptom. different. et cauſſ. 12. Lugd. 1560.

13) *Adami* vit. medicor. German. p. 99. — *Niceron* mémoires, vol. XII. p. 42. vol. XX. p. 36. — *G. Calaminii* vita *G. And.* heroico carmine conſcripta. 4. Argent. 1575.

14) De medicina veteri et nova. fol. Baſil. 1571.

15) Alb. *Wimpinaeus* de concordia Hippocraticorum et Paracelſiſtarum. 8. Monach. 1569.

16) Genauere Nachrichten von ihm findet man in Petr. *Albini* Meiſsniſcher Land- und Berg-Chronika, Tit. XXV. S. 346. f. (fol. Dresden 1589.)

ſetzung des *Hippokrates* war ein auſserordentlich verdienſtliches Unternehmen [17]), und ſeine Verbeſſerungen des Galeniſchen Textes werden noch dem künftigen Herausgeber des *Galens* nützlich ſeyn, wenn man hoffen darf, daſs ſie durch den Druck bekannt gemacht werden [18]). Unter vielen andern alten Schriftſtellern bearbeitete er auch den *Plato, Plutarch, Dioſkorides* und *Aetius.* Bey den edelſten ſeiner Zeitgenoſſen ſtand er in groſsem Anſehen, und nur der ſtreitſüchtige *Fuchs* beneidete ihm ſeinen Ruhm [19]).

11.

Indeſſen wurde der Ruhm des letztern nicht wenig durch jene gehäſſige Gemüthsart verringert. *Leonh.*

17) Vor ihm hatten zwar ſchon *Fabius Calvus, Leonicenus* und einige andere, Ueberſetzungen des *Hippokr.* herausgegeben, aber ſie hatten weder Manuſcripte verglichen, noch den Text zu emendiren geſucht. Dies Verdienſt gebührt ihm zuerſt. Seiner Bemühung, den Text zu verbeſſern, hat man die Baſeler Ausgabe des *Hipp.* von 1538 zu danken: 1545 erſchien die erſte Ausgabe ſeiner Ueberſetzung. . . Auch zu Frankfurt an der Oder erklärte ſchon 1540 Jod. *Willich* den *Hippokrates.* (*Möhſens* Geſch. d. Wiſſenſch. in der Mark Brandenb. S. 398.)

18) Er hatte ſie an den Rand der Aldiniſchen Ausgabe geſchrieben, und dieſes Exemplar wird auf der Bibliothek der Jenaiſchen Akademie aufbewahrt. *Gruner* hat eine Probe davon gegeben: J. *Cornarii* conjecturae et emendationes Galenicae. 8. Jen. 1789.

19) Ein bedeutendes Lob ertheilt ihm *Eraſmus* (Epiſt. lib. XXIV. p. 932.). Sein Streit mit *Fuchs* entſtand über den Werth ſeiner Ueberſetzungen und Emendationen: die Titel der Streitſchriften ſuche man bey *Linden, Haller* und *Eloy.* Sehr richtig urtheilt *Veſalius* (epiſt. de radic. chyn. p. 675. ed. *Albin.* fol. LB. 1725.) über dieſen Streit. Beide Gelehrte hät-

Leonh. Fuchs trug sehr viel dazu bey, die Arab in ihrer ganzen Blosse darzustellen, eine reine Sprache einzuführen, und die Grundsätze der älte griechischen Aerzte in Umlauf zu bringen [20]. E gab zuerst ein Werk heraus, worin er die Vorurthe le der Aerzte seiner Zeit in Rücksicht der Arabe widerlegt [21]. Sehr gewagt war damals seine Be hauptung, dass *Ebn Sina* mit nichten für den Für sten der Aerzte gehalten werden dürfe, da er fa durchgehends seine Vorgänger ausgeschrieben ha be [22]. „Ich hätte nie gedacht, sagt er unter an derm, „dass das Studium der arabischen Aerzte s „schädlich sey, als ich es jetzt einsehe: und dahe „bekenne ich frey, dass ich sie ehedem immer noc „viel zu gelinde behandelt habe. Man muss vie „strenger mit ihnen umgehen, wenigstens um de „Nachwelt willen, damit diese nicht in jene Räuber- „höhlen gerathe. Ich gelobe den Saracenen öffent- „lich die unversöhnlichste Feindschaft, und werde, „so lange Gott mir das Leben läfst, nie aufhören, „gegen sie zu streiten. Denn, wer kann es auch „länger

hätten sich nämlich dabey die gröfsten Blöfsen gege- ben, und *Cornarus* hätte mehr die Sachen als die Worte und Buchstaben emendiren sollen.

20) Ueber sein Leben vergl. *Hizler* orat. de vita et mo- ribus L. *Fuchsii*. 4. 1566. und *Niceron* mémoires, vol. XIV. p. 231.

21) *Errata recentiorum medicorum, LX numero, additis eorumdem confutationibus.* 4. Hagenov. 1530. ist der Titel der ersten Auflage. Die zweite ist etwas um- gearbeitet, und führt den Titel *Paradoxorum libri III.* fol. Basil. 1535. *Haller* hält beides für verschiede- ne Werke: ich habe sie sorgfältig mit einander ver- glichen.

22) Paradox. lib. I. c. 13. f. 16. a.

„länger dulden, daſs dieſe Peſt noch immer unter „dem Menſchen-Geſchlecht wüthe? Niemand, als „wer den Untergang der ganzen Chriſtenwelt „wünſcht! Gehen wir daher zu den Quellen zurück, „und ſchöpfen wir aus ihnen das reine und unge- „trübte Waſſer der mediciniſchen Kenntniſſe [23])!„ Auſser ſeinen Bemühungen, die Materia medica zu reinigen, eifert er in eben dieſem Buche vorzüglich gegen den Miſsbrauch der Purganzen [24]), die in Wechſelſiebern den gröſsten Nachtheil hervor bringen [25]). Richtig unterſcheidet er den Ausſatz der Griechen von dem Ausſatze der Araber, und, wie ich glaube, iſt er der erſte, der dieſen Unterſchied feſt ſetzte [26]). Sehr richtig iſt ſeine Bemerkung, daſs man oft müſſe den Aderlaſs der Abführung voraus ſchicken, woran die Araber nie gedacht hatten [27]).

Fuchs hat auch auſserdem über den *Hippokrates* und *Galen* Commentarien geſchrieben [28]), und die Reviſion des Textes bey der Baſeler Ausgabe des letztern beſorgt. In ſeinem Hauptwerke, den Inſtitutionen, verliert er niemals ſein Ziel, die Herab- würr-

23) Paradox. lib. I. c. 22. f. 27. b.

24) *Ib.* lib. II. c. 6. f. 72. a.

25) *Ib.* c. 9. f. 75. b.

26) *Ib.* c. 16. f. 86. b.

27) *Ib.* c. 3. f. 63. a.

28) Commentaria in Hipp. ſeptem Aphor. libros. 8. Lugd. 1559. (Von Aph. VI. 21. an fehlen *Fuchs* Commentare: der Verleger klagt, daſs ein *nebulo* ſie ihm geſtohlen, und ſetzt dafür *Galens* Commentare hin.) — Hippocratis epidemiωn lib. VI., a L. *Fuchſio* latin. donatus. fol. Baſil. 1537. — Annotationes in libros *Galeni* de tuenda valetudine. 8. Tübing. 1541. Ich führe hier, wie allemahl, nur die Schriften an, die ich in Händen habe.

würdigung der arabischen Aerzte, und die Wiede herstellung der Hippokratischen Arzneykunde, au den Augen. Aus den arabischen Aerzten könn man überall nichts lernen, und *Ebn Sina* habe di Griechen überdies nicht verstanden, die er ausge schrieben [29]). Lächerlich findet er des Arabers Be hauptung, dafs die fünfte Qualität das Temperamen ausmache [30]). Eben so sehr tadelt er ihn wegen de Vernachläſsigung des Aderlassens zu Anfange hitzi ger Krankheiten [31]). Wenn die Säfte zur Auslee rung zubereitet werden sollen; so müsse man di dicken Säfte aufzulösen, aber nicht die dünne Säfte zu verdicken suchen: denn die letztern seyn schon an sich zur Ausleerung fähig [32]). Durch Sy rupe und kalte Säfte könne auf keinen Fall die Ko chung befördert werden, wie die Araber gewähn haben [33]). Es gebe eigentlich keine enthaltend (*continens*) Ursache der Krankheiten: man müsse die Krankheitsursachen in die nächste und die gelegent-lichen eintheilen, und die arabischen Eintheilun-gen [34]) seyn unzweckmäfsig [35]). Von den entgegen gesetzten Zuständen müsse man allerdings Anzeigen zur Kur hernehmen [36]).

12.

Joh. de Gorris (Gorraeus) war einer der vor-züglichsten Köpfe und einer der gebildetsten Men-schen

29) *Fuchs.* institut. med. lib. V. c. 11. p. 802. (8. Basil. 1594.)
30) *Ib.* lib. I. sect. 3. c. 1. p. 69.
31) *Ib.* lib. II. sect. 5. c. 7. p. 406.
32) *Ib.* c. 19. p. 434.
33) *Ib.* c. 20. p. 446.
34) Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 409.
35) *Fuchs.* institut. lib. III. sect. 1. c. 2. p. 511.
36) *Ib.* lib. V. sect. 1. c. 3. p. 783.

schen unter den Aerzten seiner Zeit [37]). Aufser seiner Bearbeitung des *Nikander* und einiger Bücher des *Hippokrates*, gab er die berühmten *medicinischen Definitionen* in alphabetischer Ordnung heraus, worin er die griechischen Kunstausdrücke erklärte, und bey dieser Gelegenheit eine ungemein ausgebreitete Sprachkenntnifs und sehr viel nützliche medicinische Bemerkungen anbrachte [38]).

Auf ähnliche Art erwarb sich Jac. **Houlier** (*Hollerius*) Verdienste um die Erklärung der Hippokratischen Schriften und um die Einführung der ächten Grundsätze des griechischen Arztes [39]). Seine Ausgabe der koischen Vorhersehungen verdient wegen der sorgfältigen Kritik des Textes und wegen der oft trefflichen Bemerkungen allen Beyfall [40]). Auch sind seine Commentarien über die Aphorismen berühmt [41]). Das Buch über die Behandlung innerer Krankheiten ist im Geschmack der Aerzte des vorigen Jahrhunderts geschrieben, und enthält wenig eigene Bemerkungen: auch ist die Untersuchung der Ursachen sehr vernachläffigt, und der Verfasser hält sich gröfstentheils an die Lieblingsmittel der Araber [42]).

37) *Teissier* vol. III. p. 122. — *Niceron* vol. XXXII. p. 25. Eine entsetzliche Furcht beraubte ihn in seinem sechs und funfzigsten Jahre aller seiner Sinne, und in diesem Zustande lebte er noch funfzehn Jahre.

38) Definitionum medicarum libri XXIV. fol. Frcf. 1578.

39) *Teissier* vol. II. p. 92.

40) *Hippocratis* coaca praesagia cum interpretatione et commentariis. fol. Lugd. 1576.

41) Commentarii in aphorismos *Hippocratis*. 8. Genev. 1620.

42) De morbis internis, lib. II. 12. Frcf. 1591.

23.

Ludwig *Duret* aus Baugé-la-Ville im Dau-phiné, schien von der Natur dazu bestimmt zu seyn, das zu vollenden, was *Houlier* angefangen hatte [43]. Mit den glänzendsten Talenten ausgerüstet suchte er seinen Lehrer zu erreichen, und übertraf ihn weit. Er bearbeitete eben die koischen Vorhersehungen, die *Houlier* commentirt hatte, aber mit ungleich mehr Geschmack, als dieser. Seine Uebersetzung ist weit richtiger und schöner, und seine Erklärungen weit anwendbarer [44]). Mit diesem vortreffli-chen Arzt erreichte die Hippokratische Schule ihren höchsten Glanz.

Mit dem *Duret* wetteifert *Anutius Foës* um den Vorzug. Er war aus Metz gebürtig, und, wie *Duret*, ein Zögling *Houlier's* [45]). Sein Unterneh-men, eine neue Recension des *Hippokrates* zu geben, alle seine Werke von neuem zu übersetzen und kritische Vergleichungen der verschiedenen Le-searten anzustellen, hat bis auf die neuesten Zeiten den ausgezeichneten Beyfall gelehrter Aerzte erhal-ten. Bis itzt ist *Hippokrates* nicht so sorgfältig bear-beitet worden, als es *Foësius* gethan, und seine Uebersetzung bleibt bis auf die neuesten Zeiten die beste. Er wagte sich auch schon, obwohl etwas schüchtern, an die Beurtheilung des Kanons der Hip-pokratischen Schriften, und lieferte uns in seiner

Oeco

43) *Niceron* vol. XXIII. p. 391. — *Chomel* in Götting. gel. Anzeigen, vom Jahr 1766. S. 599. — *Eloy* vol. II. p. 113.

44) Interpretationes et enarrationes in coacas praeno-tiones. fol. Lugd. 1784.

45) *Teissier* vol. IV. p. 280.

Oeconomia Hippocratis ein klassisches Werk, welches bis itzt für Jeden unentbehrlich ist, der den koischen Arzt verstehen will [46]).

14.

Nicht unbeträchtlich war das Verdienst des Joh. *Manardus* um die Wiederherstellung der Hippokratischen Arzneykunde und um die Belebung des Sprachstudiums [47]). In seinen lesenswerthen Briefen erklärt er vorzüglich schwere Stellen der griechischen Aerzte, verbessert die Lesearten, und empfiehlt die treue Beobachtung der Natur, nach dem Muster griechischer Aerzte [48]). Merkwürdig, aber fast fruchtlos ist sein Versuch, die Namen der Krankheiten bey den Griechen und Arabern mit einander zu vergleichen [49]). Wichtig ist sein Ausspruch, dass *Ebn Sina* ein Zusammenstoppler gewesen, und die Kunst gar nicht bereichert habe [50]). Wie konnten

 Hal-

46) Oeconomia Hippocratis alphabeti serie disposita. fol. Genev. 1662.

47) Er war aus Ferrara gebürtig, erst Leibarzt des gelehrten Grafen von *Mirandola*, und dann des Königs *Ladislaus* von Hungarn. Vergl. *Barotti* memor. storiche de' letterati Ferraresi, vol. I. p. 247. — *Bayle* vol. III. p. 301.

48) Die Araber hatten sich darüber gestritten, ob Jemand unter dem Aequator wohnen könne. *Manardus* zeigt, dass dieser Streit nicht *a priori*, sondern durch das Zeugniss der Reisebeschreiber entschieden werden könne. (Epist. medicinal. lib. VII. 1. p. 99. fol. Basil. 1540.) Die Aerzte, die sich allein an das Studium halten, ohne die Erfahrung um Rath zu fragen, nennt er *ex commentario medicos*, so wie *Galen* sie τοὺς ἐκ βιβλίων κυβερνήτας nannte. (Lib. VII. 2. p. 109.)

49) Lib. VII. 2. p. 111.

50) Lib. IX. 3. p. 269. 5. p. 280.

Haller, und die ihn ausſchrieben, behaupten, *Ma-nardus* ſey ein *halber Arabiſt* geweſen?

In Deutſchland wirkte, nebſt *Cornarus* Muſte[r], vorzüglich das rühmliche Beyſpiel, welches Jo[h.] **Lange**, aus Löwenberg im Fürſtenthum Jauer, de[r] würdige Freund *Melanchthons* und *Peucers*, de[n] deutſchen Aerzten gab [51]). In ſeinen Briefen zeigt[e] er der Nachwelt, wie ſehr durch das Studium de[r] Alten der Geſchmack gebildet werde, und eiferte i[n] einer reinen und edlen Schreibart gegen die Miſs-bräuche ſeiner Zeit, vorzüglich gegen die Progno-ſen aus dem Harn [52]). Das Studium der Semioti[k] nach dem Muſter der Griechen könne allein vor de[n] Fehlern ſchützen, die man begehe, wenn man ſpe-cielle Krankheitsfälle aus dem Urin beſtimmen wolle. Er beſtreitet die meiſten Grundſätze der arabiſche[n] Schulen, beſonders die Behauptung, daſs man durc[h] Arzneymittel die Kochung befördern könne [53]), un[d] die ſchädliche Uebertreibung des Gebrauchs der Ab-führungsmittel [54]). Auſserdem erklärt er viel[e] ſchwere Stellen des Hippokrates.

15.

Auch in England fand der unſterbliche *Linace[r]* würdige Nachfolger. Joh. *Kaye (Cajus)* aus Nor-wich, Profeſſor zu Cambridge, bearbeitete und re-cenſirte den Text der Werke des *Galen*, *Celſus*,

Scri-

51) *Adami* vit. medic. German. p. 61. — *Teiſſier* vol. II. p. 193. Er war Leibarzt der Kurfürſten von der Pfalz, und hatte mit Kurf. *Friedrich II.* einen groſsen Theil von Europa durchreiſet.

52) Jo. *Langii* epiſt. med. lib. I. 11. p. 49. (8. Frcf. 1589.)

53) *Ib.* 12. p. 60.

54) *Ib.* 17. p. 81.

Scribonius Largus und mehrerer alter Aerzte, gab vortreffliche Ueberſetzungen derſelben heraus, und wurde durch die Wiederherſtellung eines Collegii in Cambridge ein groſser Beförderer der Gelehrſamkeit in ſeinem Vaterlande [55]).

Theodor *Zwinger* aus Baſel nahm ebenfalls von neuem eine Recenſion einiger Hippokratiſchen Bücher vor, arbeitete eine ſehr gute Ueberſetzung davon aus, und machte dadurch die vortrefflichen Grundſätze des koiſchen Arztes bekannter [56]).

16.

Der Kanon der Hippokratiſchen Schriften wurde in der zweyten Hälfte dieſes Jahrhunderts ſorgfältiger unterſucht. Dieſe erſte Schritte, die die Kritik that, um die wahren von den untergeſchobenen Schriften des *Hippokrates* zu unterſcheiden, blieben aber ohne Erfolg, und waren ſelbſt bey weitem nicht hinreichend, um die Menge von Widerſprüchen zu erklären, die in dieſen dem Hippokrates zugeſchriebenen Büchern vorkommen. Ludwig *Lemos*, ein Portugieſe, wagte ſich an eine ſolche Cenſur, allein das Buch iſt ſo ſelten, daſs keiner unſerer berühmten Literatoren es geſehen hat [57]). Mit ihm zu gleicher Zeit gab Hieron. *Mercurialis*,

 aus

55) *Pitſéus* de illuſtr. Angliae ſcriptor. p. 756. — *Nicerons* Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten, herausgegeben von *Baumgarten*, Th. VIII. S. 259. — *Chauſepié* nouveau dictionn. hiſtor. et critique, vol. II. C. p. 3.

56) *Adami* p. 135. — Theod. *Zwinger* Hippocratis Coi commentarii XXII. tabulis illuſtrati. Baſil. 1579. fol.

57) Lud. *Lemoſii* judicii operum magni Hippocratis liber unus. fol. Salmant. 1588. *(Linden.)*

aus Forli im Kirchenstaat, eine Censur der Hippo-
kratischen Schriften heraus, die, ausser den vo
Erotian und *Galen* angenommenen Regeln, auf seh
willkührlichen Grundsätzen beruhte. Er glaubt
nämlich, dass ausser den ächten Werken des koischen
Arztes, etliche von ihm kurz entworfen und nach-
her von seinen Nachfolgern weiter ausgebildet wor-
den, etliche aber ganz allein von spätern Aerzten
herrühren. Die Anwendung dieser an sich nicht un-
wahrscheinlichen Meinung auf einzele Bücher wa
sehr willkührlich, und führte ihn oft zu Folgewi-
drigkeiten [58]).

Der grosse Ruhm, den *Mercurialis* sich erwor-
ben, schreibt sich hauptsächlich von seinem klassi-
schen Werke über die Gymnastik der Alten her,
worin er mit unglaublichem Aufwande von Belesen-
heit alles erklärte, was diesen Gegenstand betrifft.
Für den Geschichtforscher und Freund der Alter-
thümer bleibt dies auf immer ein unentbehrliches
Buch [59]). Seine Ausgabe des *Hippokrates* kommt
bey weitem der Foësischen nicht gleich, besonders
da er zu wenig Manuscripte verglichen und nicht die
beste Uebersetzung gegeben hat. Einen vorzügli-
chen Rang unter den humanistischen Aerzten erwarb
er sich auch durch seine *varias lectiones* [60]), in wel-
chen er einen Schatz von klassischer Gelehrsamkeit
gesammlet, und verschiedene schwere Stellen der al-
ten griechischen und römischen Schriftsteller vor-

treff-

58) Censura et dispositio operum Hippocratis. 8. Frcf.
1585.

59) De arte gymnastica, lib. VI. 4. Venet. 1601.

60) 4. Venet. 1571.

trefflich erklärt hat. Weniger wichtig ſind ſeine praktiſche Schriften: ſie tragen alle das Gepräge der ſklaviſchen Nachahmungsſucht, und enthalten äuſserſt wenige eigene Bemerkungen. In ſeinen mediciniſchen Gutachten [61]) ſchlägt er, nach Art der Araber, gar zu weitläuftige Compoſitionen vor: auch ſind ſeine diätetiſche Regeln unglaublich ſpitzfindig. In chroniſchen Krankheiten bedient er ſich ſehr häufig der anfeuchtenden und kühlenden Mittel [62]). Zu der geringen Zahl eigener guter Beobachtungen gehören auch die von der Allgemeinheit der Hypochondrie wegen des zunehmenden Luxus [63]), von den Verrenkungen aus innern Urſachen [64]), von der zu groſsen Beweglichkeit der Zunge [65]), und von dem Peteſchenfieber [66]). Sein Buch über die Gifte iſt ebenfalls eine bloſse Nachahmung der arabiſtiſchen Schriften über eben dieſen Gegenſtand [67]). Man findet unter andern die Behauptung darin, daſs die Gifte allerdings nähren können, wenn der Körper nur hinlänglich ſtark iſt, und dieſe wird durch die Erfahrung bewieſen, daſs manche Leute Gift ohne Schaden genoſſen haben [68]). Ueber die Weiber-Krankheiten [69]) und über die Zufälle

61) Conſultationes et reſponſa medicinalia, tom. 1-3. fol. Venet. 1620.

62) *Ib.* tom. 1. conſ. 57. p. 69.

63) Tom. 3. conſ. 108. p. 174.

64) Tom. 1. conſ. 70. p. 87.

65) Tom. 2. conſ. 104. p. 183.

66) Tom. 3. conſ. 5. p. 7.

67) De venenis et morbis venenoſis. 4. Venet. 1588.

68) *Ib.* lib. I. c. 9. ſ. 11. a.

69) De morbis muliebribus in *Bauhin.* gynaec. 4. Baſil. 1586. tom II.

fälle der Haut[70]) hat er ebenfalls Abhandlungen ge-
schrieben, die aber auch ganz im Geschmack der
spätern Arabisten sind. Mondkälber, behauptet er
unter andern, setzten allezeit einen vorher gegange-
nen Beyschlaf voraus [71]).

17.

Zwey Landesleute des *Mercurialis* gehören
noch zu den vorzüglichsten Commentatoren der Al-
ten, und zu den berühmtesten Humanisten unter den
Aerzten dieses Jahrhunderts. *Joh. Baptista Mon-
tanus*, Professor zu Padua, ein sehr bescheidener
und gründlicher Gelehrter[72]), stand bey seinen Zeit-
genossen wegen seiner Gelehrsamkeit in einem so
grossen Ansehen, dass man ihn *den zweyten Galen*
zu nennen pflegte [73]). Er besorgte die venetianische
Ausgabe der Werke des letztern, und schrieb sehr
viele Commentarien über die alten Aerzte, unter
welchen ich den Commentar über das neunte Buch
des *Rasiers* an den *Mansor* allen übrigen vorziehe[74]).

Ein

70) De morbis cutaneis et omnibus corporis humani ex-
crementis. 4. Venet. 1572.

71) De morb. muliebr. lib. I. c. 4. p. 24. — Seine Prae-
lectiones Pisanae in epidemicas Hippocratis historias
(fol. Venet. 1597.) enthalten ebenfalls wenig eigene
Bemerkungen. . . Ueber sein Leben vergleiche man
Teissier vol. IV. p. 468. *Niceron* vol. XXVI. p. 17.
Börner de vita, moribus, meritis et scriptis *Mercu-
rialis*. 4. Brunsv. 1751. *Tiraboschi* vol. VII. P. 2. p. 66. f.

72) *Teissier* vol. I. p. 92.

73) *Fracastor.* de contag. lib. II. c. 3. p. 142.-143. (Opp.
8. Genev. 1621.) „In quem, si Pythagorice loqui li-
„cet, Galeni anima migrasse videtur.„

74) Expositio in nonum librum Rhasis ad Mansorem,
ed. *Lublin.* 8. Venet. 1554.

Ein anderes Werk von ihm über die Grundſätze des *Hippokrates* beſtätigte ſeinen Ruhm als Hippokratiſcher Arzt und Humaniſt [75]).

Marſil. Cagnati, Prof. zu Rom [76]), machte ſich durch ſeine Beobachtungen bekannt, in welchen er die Geſchichte der Kunſt durch einige Beyträge erläutert, den Text der griechiſchen Schriftſteller berichtigt, und Reſultate ſeiner Vergleichung der Manuſcripte in der vaticaniſchen Bibliothek angiebt [77]).

III.

Spätere Scholaſtiker.

Einfluſs der Philoſophie des Ramus auf die Medicin.

18.

Aus Frankreich und Italien ging alſo das Studium der Kritik hervor, und verbreitete ſich, nebſt dem beſſern Geſchmack und dem Beobachtungsgeiſt, auch über Deutſchland, England und Spanien. In dem erſtern Lande fand indeſſen die Hippokratiſche Arzneykunde mehrern Widerſtand, weil ſich ſchon frühe die Schwärmerey des *Paracelſus* dort ausgebreitet hatte, und in Spanien hing man noch zu ſehr an dem ſcholaſtiſchen und arabiſtiſchen Syſtem, als daſs man die Griechen für vollkommene Muſter hätte anſehen ſollen. Einen höchſt merkwürdigen Beweis des letztern findet man in den Schriften des Ludwig *Mercado*, Leibarztes *Philipps II.* Es

75) Idea doctrinae Hippocraticae, ed. J. *Cratone* de *Kraftheim*. 8. Baſil. 1555.

76) Vergl. *Maffei* Verona illuſtr. tom. III. P. II. p. 379.

77) Obſervat. var. lib. I. c. 2. p. 18. (8. Rom. 1587.)

Es ist wirklich unbegreiflich, wie weit der methodi-
sche Unsinn bey diesem Schriftsteller geht. Ohne
eine wissenschaftliche Ordnung des Vortrages wirft
er subtile Fragen auf, die er anfänglich negativ, und
alsdann positiv beantwortet, und jedesmal alle Waf-
fen der scholastischen Dialektik benutzt, um seine
hohe Weisheit in ihrem Glanze zu zeigen. Kurz,
ich weiss den *Mercado* nicht besser zu charakterisi-
ren, als wenn ich ihn den medicinischen *Thomas*
von Aquino, oder das Alpha der medicinischen Scho-
lastiker nenne. Die Beantwortung der Frage, ob
die Mischung zu den substantiellen Formen gehöre
oder blos zufällig sey, ist fast als das *non plus ultra*
der Spitzfindigkeit anzusehen[78]. Die Frage, ob das
Temperament als die fünfte Qualität oder vielmehr
als die Harmonie und Verbindung der vier ersten
Qualitäten anzusehen sey, beantwortet er mit dem
Ebn Sina gegen die Galenisten und gegen *Fernelius*
dahin, dass er das Temperament für keine Propor-
tion, sondern für die fünfte Qualität hält[79]. Seine
Definition der Krankheit abstrahirt er aus *Thomas*
von Aquino Erklärung des Uebels, dass es eine Be-
raubung, ein *minus*, sey[80]: und daraus zieht er
den seltsamen Schluss, dass es also keine materielle
Ursache in irgend einer Krankheit gebe, weil der
kranke Zustand immer in der Beraubung bestehe[81].
Damit man sich einen hinlänglichen Begriff von die-
ser

78) Lud. *Mercati* opera, vol. I. lib. I. pars I. class. 5. art. 3. quaest. 33. p. 100. (ed. Hartm. Beyer. fol. Frcf. 1608.)

79) *Ib.* pars II. class. 2. art. 1. quaest. 39. p. 139.

80) Lib. III. P. I. class. 1. quaest. 173. p. 102.

81) *Ib.* quaest. 175. p. 117.

ser seltsamen Art des Vortrages machen könne, so hebe ich eine von den interessantesten Fragen aus: *Ob nämlich die Anzeige, welche vom leidenden Orte hergenommen wird, wichtiger sey, als die Anzeige, die das Wesen der Krankheit selbst hergiebt* [82])? Zuerst wird diese Frage negativ beantwortet. Er bringt nämlich ein Wortspiel an, welches die Sache sehr dunkel macht. *Natura morborum est medicatrix*, sagt er: also braucht man die Natur der Krankheit nicht zu kennen: sie kurirt ohne dies den Menschen. Aber es sollte heissen: *Natura est medicatrix morborum*, und dann hätte *Mercado* die Natur der Krankheit mit der Natur, dem Inbegriff der Kräfte des Körpers, nicht verwechselt. Nun aber zieht er daraus den Schluss, dass man nur dürfe die Anzeige vom leidenden Ort hernehmen, und dass diese wichtiger sey, als die Anzeige von der Natur der Krankheit. Zweytens, sagt er, wird keine Anzeige gehörig erfüllt, wenn man nicht Zeit und Ort richtig bestimmt, und diese machen also den wichtigsten Theil der Anzeige aus. Hierauf aber trägt er *seine* Meinung vor, die darin besteht, dass man die Anzeige des Orts und der Krankheit mit einander verbinden müsse. Diese simple Wahrheit verwirrt er aber mit so vielen spitzfindigen Antithesen, und drückt sich dabey so barbarisch und dunkel aus, dass man nicht ohne Ueberdruss eine Seite lesen kann.

19.

Dieses Unwesen der Scholastiker bekam in der Mitte dieses Jahrhunderts einen sehr rüstigen und furcht-

82) Lib. III. pars III. class. 3. art. 1. quaest. 209. p. 390.

furchtbaren Widersacher an Peter *de la Ram*
(*Ramus*), Professor zu Paris [83]), der durch *Galen*
Behauptung, dass *Plato* die Quelle der Dialektik se
zur Untersuchung der herrschenden scholastische
Dialektik gebracht [84]), aber von lächerlicher Eite
keit zur ungebührlichen Verachtung des *Aristotele*
gereizt wurde [85]). Seine Unbesonnenheit war de
Grund des allgemeinen Hasses, womit ihn die eifr
gen Scholastiker verfolgten, und, wenn man weiss
dass damals die Barbarey in Paris so weit ging, das
man über die Aussprache des *qu* einen Process an
fing; so kann man sich die Verfolgung noch meh
erklären, welcher sich *Ramus* aussetzte [86]). Sei
grösstes Verdienst besteht darin, dass er eine bessere
Methode des Vortrags, und zwar nach den Ursa-
chen, einführte, auch zur bessern Uebersicht sich
der Tabellen bediente: und dann zeigte er die Noth-
wendigkeit guter Definitionen und Eintheilungen,
die man bis dahin über der beständigen antitheti-
schen Beantwortung der subtilsten Fragen ganz ver-
nachlässigt hatte [87]).

Die Methode des *Ramus* führte Johann *Fer-
nelius* auch in die Medicin ein, und ward dadurch
des Namens eines Reformators würdig. Er war aus
Amiens,

83) Vergl. *Bayle* vol. IV. p. 26. f. — *Brucker* hist. crit. philos. vol. IV. P. II. p. 559. f. — *Niceron's* Nachrichten, B. XVIII. S. 207. f.

84) *Rami* animadvers. Aristotel. lib. IV. p. 136. — *Ej.* praefat. p. 80. (8. Paris 1577.)

85) *Bayle* l. c.

86) *Brucker* l. c.

87) *Launoy* de varia Aristotel. fortun. p. 58.

Amiens [88]), hatte ſich in jüngern Jahren mit allem Fleiſse auf gelehrte Sprachen und auf die Logik gelegt, und es darin, vorzüglich aber in der Mathematik, zu einer auſserordentlichen Kenntniſs gebracht [89]). Nur ungern bequemte er ſich, die Stelle eines Leibarztes des Königs anzunehmen, weil ihn dieſelbe zu ſehr von ſeinem Studium zu entfernen ſchien. Wie *Ramus*, ſchüttelte er das Joch ab, welches das Vorurtheil des Anſehens ihm auflegte: wie jener, trug *Fernelius* durchgedachte Grundſätze in einer reinen Schreibart und in weit beſſerer Ordnung vor, als ſeine Vorgänger: wie *Ramus*, nahm er das Gute an, und verwarf das Schlechte, es mochte nun *Galen*, oder *Ariſtoteles*, oder *Hippokrates* es geſagt haben. So führte er neben einer beſſern Methode die Denkfreyheit ein, die bis dahin vom Deſpotiſmus der Scholaſtiker ſo viel gelitten hatte.

In ſeiner Phyſiologie widerlegt er unter andern die Vorſtellung des *Galen's* von der Durchbohrung des Bauchfells und dem Durchgang der Hoden durch die offenen Stellen: aus eigenen Leichenöffnungen be-

88) *Mezeray* hiſtoire de la France, vol. II. p. 1129. Wann er gebohren, iſt noch zweifelhaft. *Guy Patin* führt (lettres, vol. I. ep. 117. p. 455.) unverwerfliche Zeugniſſe an, daſs *Fernel* im Jahr 1558. in ſeinem 52ſten Jahre geſtorben: ſein Geburtsjahr wäre alſo 1506. Aber *de la Lande* (Hiſtoire de l'acad. des ſciences, ann. 1787. p. 116.) bezeugt, daſs er 1485. gebohren ſey.

89) Er ſuchte zuerſt den Grad der Breite zu 50, 70 Toiſen zu beſtimmen, und ſchrieb eine *Koſmotheorie* (fol. Paris 1528.). Ueber ſein Leben vergl. man *Plantius* de vita *Fernelii* vor ſeinen Werken, ferner *Bayle* vol. II. p. 452. — *Teiſſier* vol. I. p. 291. — *Goulin* in Götting. gel. Anzeigen, von 1777. S. 392. — *Gruners* Almanach für Aerzte aufs Jahr 1789. S. 180.

beweiset er, daſs das Bauchfell ſich blos verlängere, ohne durchlöchert zu werden [90]). Gegen *Ariſtoteles* behauptet er den Sitz der Seele im Gehirn, und den Urſprung der Nerven aus der Subſtanz deſſelben [91]). Auſserdem aber ſchreibt er den Pulsadern noch einen eigenthümlichen Geiſt zu [92]), hängt noch an dem alten ſcholaſtiſchen Unterſchied des *temperamenti ponderis* und *temp. juſtitiae* [93]), und behauptet, daſs die Weiber allerdings Saamen und eigene Hoden haben [94]), und daſs die Leber allein das Blut bereite [95]). Die Elemente ſeyn nicht bloſse Qualitäten, ſondern wahre Körper, da ſie in der Vermiſchung Form und Subſtanz behalten [96]). *Theile* des Körpers ſeyn nur diejenigen, die mit ihm zugleich ernährt werden, und zu den Functionen des Körpers beſtimmt ſind. Alſo, ſchlieſst er, ſind Haare, Nägel, Fett etc. keine Theile des Körpers [97]). In ſeiner Pathologie betrachtet er beym menſchlichen Körper die Säfte, die feſten Theile und die Functionen. In den Säften liege die entfernte Urſache, in den feſten Theilen ſey die Krankheit ſelbſt, und in den Functionen ſeyn die Symptome gegründet [98]). Die materielle Urſache der Krankheiten müſ-

90) Phyſiol. lib. I. c. 7. p. 28. (Univerſ. medic. ed. *Plant.* fol. Lutet. Pariſ. 1567.)

91) *Ib.* lib. V. c. 14. p. 123.

92) *Ib.* lib. I. c. 12. p. 51.

93) *Ib.* lib. III. c. 4. p. 89. Vergl. Geſch. der Arzneyk. Th. II. S. 574.

94) Phyſiol. lib. VII. c. 6. p. 230.

95) *Ib.* lib. VI. c. 3. p. 172. 96) *Ib.* lib. II. c. 6. p. 78.

97) *Ib.* lib. II. c. 2. p. 71.

98) Pathol. lib. I. c. 3. p. 3.

müsse im Körper selbst, nicht in den verderbten Krankheitssäften gesucht werden. Auf gleiche Weise wendet er *Ramus* Causalmethode auf die ganze Pathologie an. Die Form der Krankheit ist die *Species morbi in materiam impressa et inducta.* Die End-Ursache ist die Verletzung der Functionen und ihre Störung. Die *caussa efficiens* ist diejenige, die die Krankheit von aussen erregt. Diese erregenden Ursachen theilt er in die vorbereitenden, offenbaren und enthaltenden ein. „Ich kann, sagt er, den „Neuern den Irrthum nicht verzeihen, dass sie die „enthaltende (nächste) Ursache mit der Krankheit „für einerley halten [99].„ Die Fieberlehre ist ganz Galenisch. Im Gekröse sucht er den Grund der Gallenruhren, der Ruhren, der Bauchflüsse, der Melancholie, Kachexie, Auszehrung und aller schleichenden Fieber [100]. Zu den zahlreichen guten Beobachtungen gehört auch die von einer langwierigen Krankheit, die durch Verknorpelung des obern Magenmundes hervor gebracht worden war [1], und eine andere von den verborgenen Entzündungen, die auf Kopfverletzungen folgen [2]. In seiner Therapie herrscht eine lobenswürdige Ordnung: sie enthält aber wenig neue Bemerkungen [3]. In einem andern Werke zeigt er sich ganz als einen scharfsinnigen Philosophen, der zwar dem Sprachgebrauch der

99) *Ib.* c. 11. p. 14. f.

100) *Ib.* lib. VI. c. 7. p. 174.

1) *Ib.* lib. VI. c. 1. p. 161.

2) *Ib.* lib. VII. c. 10. p. 236.

3) Therapeutica, sive de methodo medendi. 8. Frcf. 1503.

der peripatetischen Schule folgt, aber nicht blos dab
stehen bleibt, sondern weiter vorzudringen sucht [4]

IV.
Einfluss der Hippokratischen Schulen auf die prak sche Medicin.

A. *Conciliatores.*

20.

Bis dahin hatte man sich bey der Behandlu strenge an die Regeln gebunden, welche man in d Schriften der Araber und Arabisten fand. Itzt lern man einsehen, dass sehr oft die Grundsätze der let tern den Lehren der griechischen Aerzte widerspr chen, untersuchte also den Grund dieser Abweichu gen, und bemühte sich anfangs, beide Parteyen m einander zu vergleichen. Hier und da wich man ab auch völlig von den hergebrachten Lehrmeinung ab, und richtete sich entweder nach den Method der Griechen, oder man setzte mit grosser Kühnhe die Vernunft allein zur Schiedsrichterinn, und ve warf alles Vorurtheil des Ansehens. Doch diese Schritt that man nicht ungestraft. Der beleidigte D mon der Altgläubigkeit rächte sich fürchterlich a diesen Naturmenschen: und, ihrer mancherley gute Grundsätze ungeachtet, konnten sie doch nur eine geringen Theil des Guten stiften, welches, unter a dern Umständen, aus ihren Bemühungen gewiss e wachsen wäre.

21.

Jene Vergleichungen der ächten griechische Arzneykunde und der Grundsätze der Araber un Ara

4) De abditis rerum caussis. 8. Frcf. 1592.

Arabisten stellte zuerst *Symphorian Champier*, aus dem Lyonner Gebiet, Kämmerer der Stadt Lyon und Leibarzt des Herzogs von Lotharingen, an[5]). Seine geschmacklose Vergleichung verdient indessen keinen Beyfall, da es eine blofse Compilation, ohne gehörige Beurtheilung, ist[6]). Dies sieht man vorzüglich daraus, dafs er da, wo er die Grundsätze der Griechen über den Ort des Aderlasses in der Pleuresie aufstellt, gradehin sagt, die Griechen hätten am entgegen gesetzten Gliede die Ader geschlagen, welches doch der historischen Wahrheit gar nicht gemäfs ist[7]). Er hat überdies noch eine Menge anderer Tractate geschrieben, die aber durchgehends von seinem Mangel an Geschmack zeugen[8]).

Nic. Rorarius aus Portunnone, Arzt in Udine, stellte ebenfalls solche Vergleichungen der arabischen mit der griechischen Medicin an, und suchte die Widersprüche zu heben, die in den Schriften der alten Aerzte enthalten sind[9]). Ungeachtet man hie und da seinen Scharfsinn bewundern mufs; so leidet doch der gute Geschmack bey diesen ängstlichen Auslegun-

5) Nachrichten von ihm findet man im Duellum epistolare, Galliae et Italiae antiquitates complectens, (8. Lugd. 1519.) in *Niceron's* mémoires, vol. XXII. p. 239. und im *Eloy* vol. I. p. 589.

6) Ἰατρικὴ πρᾶξις. De omnibus morborum generibus, ex traditionibus Graecorum, Latinorum, Arabum, Poenorum ac recentiorum autorum, libri V. 8. Basil. 1547.

7) L. c. lib. III. c. 6. p. 224.

8) Symphonia Platonis cum Aristotele, Galeni cum Hippocrate. 8. Paris. 1516. — Medicinale bellum inter Galenum et Aristotelem etc.

9) Contradictiones, dubia et paradoxa in libros Hippocratis, Celsi, Galeni etc. 8. Venet. 1572.

legungen und öftern Verdrehungen der Worte, d
ren sich die griechischen Aerzte bedient hatten. *Hi*
pokrates hatte zum Beyspiel gesagt, daſs die Kop
wunden im Winter nicht so gefährlich seyn. Dies
Behauptung widerspricht die Erfahrung. Aber *R*
rarius glaubt den *Hippokrates* dadurch zu retten, da
er annimmt, im Winter geschehe nie eine solche Ve
derbniſs der Säfte, als im Sommer. Doch könn
der Tod nach Kopfverletzungen aus andern zufäll
gen Ursachen erfolgen [10]). Gewöhnlich wurde d
viertägige Fieber von schwarzer Galle hergeleite
Im Buche von den Passionen heiſst es aber, daſs de
Schleim diese Fieber ebenfalls veranlassen könn
Diesen Widerspruch sucht *Rorarius* so zu heben, da
er verderbten Schleim und schwarze Galle für eine
ley hält [11]). Einen Mohren sucht er weiſs zu ma
chen, indem er *Galens* Widersprüche heben wil
Ganz unmöglich wird es, seinem Plan zu folgen, wen
er auf die Stellen im *Galen* stöſst, wo dieser de
Grünspan die austrocknende Kraft bald beygeleg
bald abgesprochen hatte [12]). Eben so geht es ih
bey *Ebn Sina*, wo er sich noch dazu mit der Ueber
setzung behilft. Unter anderm hatte der Araber ge
sagt: „Das Liegen auf dem Rücken reize, vermehr
„die Steinbeschwerden.„ لبوان الي ظاهر البدن
وصرمها عن الكلية * Der Uebersetzer macht dar
aus: *cubitus in dorso confert lapidi.* Und *Roraciu*
erklärt nun *conferre* und *promovere* für eins und das
selbe [13]).

22

10) *Hippocr.* n. 9. p. 31.
11) *Ib.* n. 21. p. 60.
12) *Galen.* n. 12. p. 208.
13) *Avicenn.* n. 23. p. 609.

22.

Franz Valleſius aus Cobarrubias in Altkaſtilien, Prof. zu Alcala des Henares, gab, auſser verſchiedenen Commentarien über die Hippokratiſchen Schriften, ein groſses Werk heraus, worin er die abweichenden und widerſprechenden Meinungen der ältern und neuern Aerzte zu vergleichen und zu beurtheilen ſuchte. Man muſs ſich über die Gelehrſamkeit des Verfaſſers wundern, wenn man gleich bisweilen wünſchen möchte, daſs ſie nicht ſo ſehr an ſcholaſtiſche Spitzfindigkeit gränzte [14]). Jedoch bemerkt man bey ihm an vielen Orten die guten Früchte des Studiums der Griechen, indem er die Grundſätze der Araber aus einem richtigen Geſichtspunkt anſieht, und ihre ſubtilen Definitionen verlacht [15]). Die Eiterung, die man bis dahin immer als das Werk der Fäulniſs angeſehen hatte, erklärte er für das Product der Kochung [16]). Er giebt das Daſeyn der fünf-, ſechs-, ſiebentägigen Fieber zu: ein achttägiges habe er ſelbſt einmal bey einem alten Mann bemerkt [17]).

Eben dieſen Weg der Vergleichung der ältern und neuern Grundſätze in der Medicin betraten auch Jul. *Alexandrinus von Neuſtain*, kaiſerlicher Leibarzt [18]), und *Joh. Baptiſta Sylvaticus*, Prof.

 zu

14) z. B. bey der Unterſuchung über den Begriff *Krankheit*. Controverſ. med. et philoſ. lib. IV. c. 1. p. 158. (fol. Frcf. 1582.) Wenn er die Frage unterſucht, ob der Puls die Verliebtheit anzeigen könne, ſo geräth er über das Schöne, die Liebe etc. in ein Galimathias.

15) z. B. bey dem Unterſchiede, den die Araber in der Ernährung feſt geſetzt hatten. Lib. II. c. 3. p. 57.

16) Lib. V. c. 4. p. 206.

17) Lib. V. c. 25. p. 257.

18) *Eloy*, vol. I. p. 91.

zu Pavia. Das Hauptwerk des erstern [19]) habe ic
nicht gesehen; aber seine Diätetik [20]) enthält in eine
ermüdend weitschweifigen Schreibart gelehrte Erklä
rungen der Alten, und Anweisungen zur Einrichtun
der Diät im gesunden und kranken Zustande.

Sylvaticus Werk läſst sich sehr gut lesen, un
enthält viele treffliche Grundsätze. Ueberzeugt, das
der freye Gebrauch der Vernunft, auf eigene Erfah
rungen gestützt, ohne Studium der Alten, zu seine
Zeit in der Medicin noch nicht den erwarteten Nütze
stiften könne, suchte er das Ansehen der alten Grie
chen dadurch zu erhalten und wieder her zu steller
daſs er die scheinbaren Widersprüche in ihren Schrif
ten hob, und sie mit sich selbst übereinstimmend mach
te [21]). Sehr merkwürdig ist seine Aeuſserung übe
den Werth der griechischen und arabischen Aerzte
„Ich gehöre, sagt er, wahrlich nicht zu denen, di
„lediglich die Grundsätze der griechischen und ande
„rer alten Aerzte befolgt wissen wollen: denn ic
„weiſs sehr wohl, daſs die Neuern viele wichtig
„und für die Kunst und das Wohl des menschliche
„Geschlechts nützliche Entdeckungen gemacht haber
„Der letztern bediene ich mich, wo es nothwendi
„ist, sehr gern. Aber ich bleibe doch immer dabey
„daſs in einer Wissenschaft, wie die unsrige, jed

Neu

19) Enantiωmata LXIV, cum encomio *Galeni*. 8. Ve
net. 1548.

20) Salubrium s. de sanitate tuenda lib. XXXIII. fo
Colon. Agr. 1575. — Aus lib. VIII. c. 6. p. 200. e
hellt, daſs zu seiner Zeit die Leibärzte noch die Au
wartung bey der kaiserlichen Tafel hatten.

21) J. B. *Sylvatic.* controvers. med. 67. p. 298. (fol. Fra
1601.)

„Neuerung bedenklich und mifslich ift, und dafs man „nur mit Behutfamkeit das verwerfen dürfe, was die „Alten klar und deutlich gelehrt haben [22]." Sehr gegründet ift fein Eifer gegen den Mifsbrauch des Aderlaffes in Faulfiebern, der durch *Botall's* unbefonnene Empfehlung veranlafst worden war [23]: und gegen den Mifsbrauch der Edelfteine, den damals die Araber und ihre Anhänger fo verderblich gemacht hatten [24]. Die fünf-, fechs-, fiebentägigen Wechfelfieber feyn nicht als eigene Arten, fondern als zufällige Folgen der Verzögerung der Anfälle des viertägigen Fiebers anzufehen [25]. Die Selbftbefleckung fey oft kein Lafter, fondern phyfifche Folge des Reizes, den fchwarzgallichte Infarctus hervor bringen [26]. Die alten Griechen hätten fchon den Gebrauch der Mineralwaffer empfohlen [27].

Ein Beweis der fcholaftifchen Spitzfindigkeit, womit er oft die Widerfprüche der griechifchen Aerzte beyzulegen fucht, ift die Unterfuchung über die anziehende Eigenfchaft des Schmerzes, die vom *Galen* bald angenommen, bald geläugnet worden war. Er verwirft ebenfalls die Meinung von der anziehenden Eigenfchaft, weil die Erfahrung lehre, dafs oft die heftigften Schmerzen ohne den geringften Zufchufs der Säfte ftatt finden. Die Anziehung könne aufserdem nur entweder vermittelft der Affimilation oder der Furcht des Leeren gefchehen. Affimilation finde nicht ftatt, da der Schmerz, als Qualität, gar keine Aehnlichkeit mit den angezogenen Säften habe.

 Etwas

22) Controv. 61. p. 278.
23) Controv. 40. p. 191.
24) Controv. 47. p. 223.
25) Controv. 53. p. 242.
26) Controv. 91. p. 425.
27) Controv. 65. p. 302.

Etwas Leeres sey auch nicht vorhanden: es bleibe a
so nichts übrig, als daſs der Schmerz vermittelst d
Hitze Congestionen errege [28]). Die Lehre von d
verlarvten Lustseuche bestätigt er durch eine Beob
achtung, wo ein junger Mensch von 17 Jahren ven
risch wurde, ohne den Beyschlaf zugelassen zu h
ben, bloſs weil er venerische Aeltern hatte [29]). D
ist doch eine Leichtgläubigkeit, die die *Rosenstein*
sche noch übertrifft [30]).

25.

Grade diese freye Vergleichung der griechische
und neuern medicinischen Grundsätze, diese zwang
lose Untersuchung der hergebrachten Lehrmeinunge
trug viel dazu bey, den redlichen, von seinem al
gläubigen Zeitalter verkannten, Ketzer, *Michael Se*
veto, auf den Scheiterhaufen zu bringen. Das Le
ben dieses Mannes ist in der Geschichte unserer Kun
eben so merkwürdig, als in der Kirchenhistorie: ic
erlaube mir daher, das Resultat meiner eigenen Un
tersuchungen dieses Gegenstandes kurz anzugeben.

Er war 1509. aus Villanueva in Arragonien ge
bohren [31]), hatte in Toulouse den Grund seiner Ge
lehrsamkeit und seiner Ketzereyen durch das Lese
der heiligen Bücher gelegt, war darauf mit *de la Quin*
taine, dem Beichtvater Kaisers *Karl V.*, nach Italie
gereiset, wo er, durch den Umgang mit den Anti
Trinitariern, noch mehr in seinen Zweifeln an de
alt

28) Controv. 22. p. 111. 29) Controv. 69. p. 305.

30) *Rosenstein's* underrättelse om barns-sjukdom. S. 48
(Tredje uplagan.)

31) *La Roche* bey *Alheoerden* histor. *Serveti*, §. 2. p. 4
(4. Helmst. 1727.)

altgläubigen Lehre bestärkt wurde [32]). Auf seiner Rückreise besuchte er 1530. den *Oekolampadius* und *Capito* in Basel und den *Bucerus* in Strasburg, und theilte ihnen seine wichtigen Zweifel auf bescheidene Art mit. Aber diese Protestanten, anstatt seine Meinung mit Gegengründen zu bestreiten, nahmen zum Schimpfen und Lästern ihre Zuflucht, und machten den edlen Mann dadurch unglücklich, dafs sie ihn allerwärts als Ketzer verschrieen und alle christliche Lehrer vor ihm warnten. Da die boshafte Dienstfertigkeit jener Priester seine Meinungen, mit Zusätzen verschönert, schon ins Publicum gebracht hatte; so glaubte der freye Mann, am besten zu thun, wenn er, um allen fernern Verläumdungen und Misdeutungen auszuweichen, seine Grundsätze über die neuplatonische Hypothese von der dreyfachen Natur Gottes öffentlich darlegte [33]). Dies that er im Jahre 1531. mit etwas zu vieler Heftigkeit, wozu ihn die Treulosigkeit jener Männer gebracht hatte, und liefs auch selbst *Luthern* nicht unangefochten [34]). Drey Jahre lebte er hierauf in Lyon von Correcturen, und ging im Jahre 1534. nach Paris, um die Arzneykunst zu erlernen. Nach zwey Jahren fing er an, selbst Vorlesungen zu halten, und gab sein berühmtes, aber äufserst seltenes Werk über die Natur der Syrupe heraus. Die freyen Grundsätze, welche er darin geäufsert hatte, noch mehr aber seine Vertheidigung der Astrologie,

 zogen

32) *Chaufepié* dictionn. vol. IV. art. *Servet.* p. 220. — *(Servet.)* restitut. christianismi, lib. I. p. 405. (ed. 1790.)

33) *Allwoerden*, §. 6-8. p. 19-23.

34) *Luther* de antinomis, opp. tom. VII. f. 313. b. ed. *Viteb.*

zogen ihm den Haſs und die Verfolgung der Facultät zu, gegen welche er ſeine Apologie heraus gab. Die Facultät beging die Niederträchtigkeit, dieſe Schrift zu unterdrücken, und man findet ſie itzt wirklich gar nicht mehr. *Serveto* verklagte ſie beym Parlement, gewann den Proceſs, und die Facultät erhielt, nebſt einem Verweiſe, den Befehl, mit dem Ketzer künftig gelinder zu verfahren, und ihn mit mehr Humanität zu behandeln[35]). *Serveto* aber ging 1540 als praktiſcher Arzt nach Charlieu, zwiſchen Semur in Brionnois und Roane, in der Gegend von Lyon, und nach zwey Jahren wählte er Vienne zu ſeinem Aufenthalt, wo ihn *Palmier*, der Erzbiſchof von Vienne, lieb gewann, und auch in der Folge ſchützte[36]). Lange ſchon hatte ihm *Chauvin*, der Stifter der reformirten Kirche, den Tod geſchworen, weil *Serveto* ihn perſönlich beleidigt hatte[37]). Endlich fand ſich 1553. dazu die für *Calvinus* erwünſchte Gelegenheit. *Serveto* gab ſein Buch über die Wiederherſtellung des Chriſtenthums heraus, und mit teufliſcher Freude verklagte ſogleich der Proteſtant den Ketzer beym katholiſchen Biſchof. *Serveto* ward gefänglich eingezogen, entkam aber, und ging, unbeſorgt, *wer* ihm den Arreſt bewirkt habe, gradezu nach Genf. Auf die

35) *d'Artigny* nouv. mémoir. d'hiſtoire, de critique et de litér. vol. II. p. 62. 63.

36) *Chauſepié* p. 224.

37) *Chauvin* ſchrieb ſchon *ſieben* Jahre vor dem Juſtizmorde des *Serveto* an *Viret*: „Servetus cupit huc venire, ſed a me accerſitus. Ego autem nunquam „committam, ut fidem meam catenus obſtrictam habeat. Jam enim conſtitutum habeo, ſi veniat, nunquam pati, ut ſalvus exeat.„ (*Allwoerden*, §. 18. p. 43.)

die unedelste Art wurde er hier, durch *Chauvins* tückische Veranstaltung, wie ein Criminal-Verbrecher behandelt, und durch niederträchtige Mittel brachte es der Priester so weit, dass *Serveto* 1553. am 27sten October verbrannt wurde [38]).

24.

Dieser Märtyrer der Denkfreyheit wird uns in der Folge noch interessanter werden, wenn wir seiner bey der Geschichte der Anatomie erwähnen. Hier will ich nur seine therapeutischen Grundsätze anführen, da sein Buch über die Natur der Syrupe so äusserst selten ist, dass es selbst *Mosheim* nie gesehen hatte [39]). Ich habe schon im zweyten Theile dieser Geschichte hinlänglich gezeigt, dass die Araber grosse Freunde der Syrupe waren, und sie durchgehends in hitzigen Krankheiten, zur Beförderung der Kochung, anwandten. Als die Hippokratische Medicin wieder hergestellt wurde, verwarf man auch diesen Rest der arabischen Methode, die Syrupe, völlig; lehrte, dass sie durchaus nicht zur Kochung beytragen könnten, sondern dass man statt derselben allezeit wirksamere und mehr erwärmende Mittel gebrauchen müsse. Dieses gab dem *Serveto* Gelegenheit, jenes Buch zu schreiben, worin er besonders die Lehre von der Kochung

38) *Allwoerden* hat mit weit mehr Unparteylichkeit und Wahrheitsliebe die Bosheit des *Chauvin* aufgedeckt, als *Chaufepié*, welcher vieles zu beschönigen sucht.

39) *Allwoerden*, p. 186. — Der Titel ist: Syruporum universa ratio, ad Galeni censuram diligenter exposita — Mich. Villanovano authore. 8. Venet. 1545. Ich habe dieses Buch durch die Güte des Hrn. Prof. *Kemme* von der hiesigen Marien-Bibliothek erhalten.

chung umſtändlich unterſucht. Er geht von de
Grundſatz aus, daſs die Verdauung im natürliche
Zuſtande eben das ſey, was die Kochung im wide
natürlichen Zuſtande [40]). Es ſey *eine* wirkende U
ſache vorhanden, die thieriſche Wärme; *ein* Zweck
die Verähnlichung: und die Materie leide auf gleich
Weiſe von entgegen geſetzten Beſchaffenheiten: auc
werden beide Verrichtungen durch dieſelben Zeiche
angedeutet [41]). Die Verähnlichung iſt zwar de
Zweck der Kochung, aber ſehr oft verfehlt ſie die
ſen Zweck, und die Säfte gerathen in Verderbniſs [42])
Verderbte Säfte können niemals wieder verähnlich
werden, ſondern nur ſolche, die *zum Theil* verderb
ſind: dieſe werden auch *zum Theil* nur aſſimilirt. So
können die gelbe und ſchwarze Galle und der Schleim
nicht verähnlicht werden, ſondern ſind allein zur
Ausleerung fähig [43]). Unter dieſen verderbten Säf-
ten ſind nicht die rohen begriffen, die durchaus nur
gekocht werden müſſen. Dieſe exiſtiren *vor* dem
Blute; die gelbe und ſchwarze Galle aber wird erſt
aus dem Blute bereitet [44]). Nur der ſüſse Schleim
ſey der Kochung fähig, und aus ihm könne aller-
dings noch nährender Stoff bereitet werden. Aber
reine gelbe oder ſchwarze Galle ſey eben ſo unfähig
zur Aſſimilation, als die Blähungen in der Trommel-
ſucht [45]). Wolle man die Kochung befördern, ſo
ſeyn hiezu allerdings die gelinde erwärmenden Sy-
rupe nützlich, da ſie verdicken und aſſimiliren, wel-
ches

40) Syrup. ratio, f. 4. b.
41) f. 5. a.
42) f. 7. a.
43) f. 10. a. b. 12. b.
44) f. 11. b. 17. b.
45) f. 16. a.

ches der einzige Zweck der Kochung ſey [46]). Die Verdünnung der Säfte erfolge blos bey der Austreibung derſelben, nicht aber bey der Kochung [47]). Endlich beſtreitet er die Meinung des *Manardus*, daſs die Ausleerung, ohne vorher gegangene Kochung, geſchehen könne [48]).

B. *Streit über den Ort des Aderlaſſes in der Pleureſie.*

25.

Die *Geſchichte des Streits über den Ort des Aderlaſſes in der Pleureſie* gehört ganz beſonders hieher, da ſich derſelbe vorzüglich auf den Werth und das Anſehen der griechiſchen Aerzte bezog, und das bey demſelben recht auffallend die Denkungsart des Zeitalters hervor ſticht. Bis dahin nämlich hatte man im Anfange der Entzündung immer an entfernten Orten, und beſonders an entgegen geſetzten Gliedern, die Ader geſchlagen, wobey ſo wenig Blut als möglich weggelaſſen wurde. Denn man fürchtete im Anfange, wo die Säfte noch in den entzündeten Ort eindringen, durch den Aderlaſs in der Nähe des leidenden Theils die Säfte häufiger anzulocken. Wenn man zu viel Blut wegließs, ſo glaubte man dadurch eine Schwäche zu erzeugen, die ſehr nachtheilig werden könne. Dazu kam, daſs man ſolche Entzündungen, die ihren Grund in einem entfernten Theil haben, und nur durch Metaſtaſe entſtanden ſind, dadurch am ſicherſten zu heben glaubte, wenn man ſie wieder zu dem Theil hinleitete, von wel-

46) f. 21. a. 25. a. 47) f. 28. a.
48) f. 40. b. 53. a.

welchem die Versetzung entstanden war. Hatte ab
die Entzündung schon einige Zeit gewährt, und w
keine besondere Affection eines einzelen Theils vo
her gegangen; so schlug man wohl die Ader an d
leidenden Seite, aber immer mit Furcht vor d
Congestion, die daraus entstehen möchte. Es w
eine sehr alte Regel, die sich ursprünglich vom *O*
basius herschreibt [49]). Dieser suchte nämlich d
Methode des *Hippokrates*, an der leidenden Sei
die Ader zu schlagen, mit der Methode der Pne
matiker, nach welcher nur an entfernten Theile
das Blut gelassen wurde [50]), zu vereinigen: und di
ser Sitte folgten die Araber, als Nachbeter der sp
tern Griechen, und die abendländischen Aerzte de
finstern Jahrhunderte, als Nachbeter der Arabe
durchgehends. Man wich endlich von den Regel
die *Hippokrates* und die ältern Griechen gegebe
hatten, so sehr ab, dass man fast gar nicht mehr au
nahen Theilen das Blut wegliess, sondern auch in de
hitzigsten Brustkrankheit aus den Adern am Fuss
langsam und allmählig das Blut abtröpfeln liess.

26.

Endlich wagte ein Pariser Arzt, *Peter Bris*
sot, ein Mann, der, mit griechischer Gelehrsamkei
gerüstet, schon seit 1514. den Entschluss gefasst hat
te, die Reste der Barbarey seines Zeitalters gänzlic
auszurotten; dieser wagte den ersten Angriff auf da
alte

49) Collect. med. lib. VII. c. 5. 6. p. 253. f. (ed. *Rasar*
8. Basil. 1557.)

50) Geschichte der Arzneyk. Th. II. S. 108. — Vergl
Maschke diss. qua historia litis de loco venaesectioni
in pleuritide ventilatur. 8. Hal. 1793.

alte Vorurtheil von dem Vorzuge der so genannten *Revulsion* vor der *Derivation.* In jenem Jahre herrschte eine sehr mörderische Epidemie von Seitenstechen in der Gegend von Paris: *Brissot,* der von dem Nutzen des altgriechischen Aderlasses durch Theorie überzeugt war, sandte einen seiner Zuhörer aus, um in den Vorstädten von Paris jedem pleuritischen Kranken unentgeldlich auf Hippokratische Art die Ader zu schlagen. Dies geschahe mit sehr glücklichem Erfolge. Nun trat im folgenden Jahre *Brissot* öffentlich auf, und disputirte über den Vorzug des altgriechischen vor dem arabischen Aderlasse. Vernunft und Erfahrung sprachen für ihn: und er genoss daher des seltenen Triumphs, dass zwey der ältesten und gelehrtesten Mitglieder der Pariser Facultät auf seine Seite traten. Sie hiessen *Villemore* und *Helin.* Der letztere hatte seinen einzigen Sohn verlohren, nachdem man ihm auf arabische Art zur Ader gelassen hatte. Desto grösser aber war die Zahl der Gegner, die sich *Brissot* durch seinen freyen Tadel veralteter Vorurtheile zuzog. Dieses und dann seine grosse Begierde, die Naturgeschichte zu bereichern, bewogen ihn, Frankreich zu verlassen, und sich nach Portugall zu begeben. Im Jahr 1518. lebte er zu Ebora, wo eben damals wieder Brustentzündungen epidemisch herrschten. Er wandte seine Methode auch hier mit glücklichem Erfolge an, und machte dadurch den Hass des portugiesischen Leibarztes, *Dionysius,* rege, der eine weitläufige Schrift gegen ihn heraus gab. *Brissot* antwortete ihm in einer Apologie, die die einzige Schrift ist, welche wir gegenwärtig noch von ihm besitzen. Sie ist aber auch

so

so ganz mit dem Griffel des Genie's geschrieben, d
der Verfasser allein dadurch sich Ansprüche auf U
sterblichkeit erworben hat [51]). Er zeigt zuerst, d
die Entzündungen nicht immer Aderlässe aus entfer
ten Orten erfordern, da sehr oft die Natur thäti
Congestionen bewirke, und die daraus entstanden
Entzündungen daher sehr heilsam seyn. Nachh
zeigt er, dafs der Unterschied der Entfernung d
rechten und linken Arms von dem leidenden Ort
der Pleuresie, nicht so beträchtlich sey, als man gla
be. Der Sitz der Krankheit sey mehrentheils nebe
dem Stamm der Hohlader, und da sey es also gar
gleichgültig, ob man an dem rechten oder linke
Arm die Ader schlage. Wolle man durchaus d
Revulsion vornehmen, so könne diese auch an de
Arm der leidenden Seite unternommen werden, den
die Ader des Arms sey noch immer weit genug vo
dem leidenden Orte entfernt. Damit war nun frey
lich der Einwurf nicht gehoben, dafs in Fällen de
metastatischen Entzündung doch nothwendig an *de*
Theile die Ader geschlagen werden müsse, wohe
die Metastase entstanden, z. B. dafs man in der Pleu
resie, die von unterdrückter monatlicher Reinigun
entstanden, die Adern am Fusse schlagen müsse [52]
Eben so wenig kann man dem *Brissot* Beyfall geben
wenn er behauptet, der Aderlafs in der Nähe de
leidenden Orts sey auch deswegen vorzuziehn, wei
blos schädliche Säfte ausgeleert würden. Aus ent
fern

51) Apologetica disceptatio de vena secanda in pleuri tide. 8. Basil. 1529. ist der Titel dieser Schrift, di ohne Seitenzahlen gedruckt ist.

52) *Tim. a Güldenklee* lib. II. cas. 7. p. 90. (4. Lips. 1662.

fernten Theilen aber fliefse auch gutes Blut mit aus. Sehr richtig aber und ganz aus der Erfahrung geschöpft ist der Grundsatz, dass die allmählige und tropfenweise geschehende Blutausleerung aus entfernten Theilen keine Revulsion bewirken könne, sondern dass diese plötzlich und in der Nähe des leidenden Orts vorgenommen werden müsse. Freylich sey es nicht zu läugnen, dass man durch reizende Mittel, in der Nähe der Entzündung angebracht, leicht dieselbe vermehren könne, aber der Aderlass reize nicht, und werde jenen Erfolg nicht haben, dass die Säfte stärker andringen. Ganz vortrefflich und musterhaft ist sein Eifer gegen das Vorurtheil des Ansehens: doch führt er die Schriftsteller an, die seiner Meinung zugethan sind.

27.

Brissot wurde durch den Tod verhindert, dieses vortreffliche Buch selbst heraus zu geben: er starb 1522. an der Ruhr. So bald es nach seinem Tode heraus kam, erhob sich die Schaar altgläubiger Aerzte gegen diesen Neologen, der aber auch schon seine Anhänger in Portugall und Spanien hatte: die Universität Salamanca wurde um ihr Gutachten wegen dieser Neuerung ersucht, und entschied zum Vortheil der Brissot'schen Methode. Man sagt, dass *Brissot's* Gegner, nun noch mehr erbittert, sich an den Kaiser *Karl V.* gewendet, ihn um Entscheidung dieses Streits ersucht, und ihm zugleich vorgestellt hätten, dass *Brissots* Ketzerey in der Medicin eben so gefährlich sey, als *Luthers* Secte in der Theologie. Sie hätten auch vielleicht ihren Zweck, ein

kaiserliches Verbot, durchaus nicht auf griechisc
Art die Ader zu schlagen, erhalten, wann nicht d
Herzog von Savoyen, *Karl* der dritte, grade zu d
Zeit an der Pleuresie gestorben, nachdem man ih
auf arabische Art zur Ader gelassen. Diese Beg
benheit, (erzählen *Moreau* [53]), *Bayle* [54]) und *N*
ceron [55]),) machte solches Aufsehen, dass *Brissot* it
mehr Anhänger bekam, als jemals.

Diese Erzählung, deren einzige Quelle *More*
ist, hat seit langer Zeit verschiedene Zweifel bey m
erregt. *Moreau* begeht hie und da grobe Fehl
in der Geschichte und Chronologie, glaubt zum Be
spiel, dass Salamanca zu Portugall ehedem gehö
habe, und sagt, dass *Karl der dritte* zu jung *(imm*
tura morte) gestorben sey. Er war aber funfzig Jah
Regent, von 1504 bis 1553, und ist, wie *Paradin* [56]
Thou [57]) und andere bezeugen, im hohen Alter v
Kummer über den Verlust seiner Länder, gestorbe
Ueberdem ist der Zeitraum von *Brissots* Tode (1522
bis zum Tode *Karls* des dritten (1553.) zu gross, a
dass man glauben sollte, jener Process hätte so lang

fo

53) De miss. sanguin. in pleurit. p. 102. (8. Paris 163
54) Dictionnaire, vol. I. p. 669. art. *Brissot*.
55) Nachrichten von berühmten Gelehrten, Th. X
S. 281. — Dass der Process wirklich bis vor den Ka
ser gekommen, bezeugt auch ein Zeitgenosse, Thad
Dunus, nov. constit. art. revellendi, lib. II. c. 4. f. 4
a. (8. Tigur. 1557.)
56) Chronique de Savoye, liv. III. ch. 115. p. 430. (fo
Lyon 1561.)
57) Histor. sui temporis, lib. XII. p. 253. (fol. Offen
1670.) Er starb zu Vercelli, am 14ten Aug., un
nicht den 16ten Sept., wie *Niceron* sagt. Im *Th*
heisst es: XVI. Kal. Septembr. — Vergl. *Sleidan.* d
statu reipubl. Carol. V. f. 456. a. (fol. Argent. 1555.

fort gedauret. Endlich sind auch alle Umstände, die jene Schriftsteller von seinem Tode anführen, dawider, dass er an einer so hitzigen Krankheit gestorben seyn kann.

Durch den übrigens gar nicht kanonischen Schriftsteller *Paradin* bin ich auf eine Spur gekommen, die wahrscheinlich näher der Wahrheit führt, als jene Meinung. Der Herzog *Karl III.* hatte nämlich einen ältern Sohn, den der Kaiser *Karl V.* an seinem Hofe erzog, und der früh, gegen 1525, starb [58]). Dieser ist es vermuthlich, der zu jener Verwechselung mit seinem Vater Gelegenheit gegeben hat. Gewöhnliche Historienschreiber wissen von diesem Prinzen nichts.

28.

Im Jahr 1525. erschien erst *Brissot's* Apologie, durch die Besorgung seines Freundes *Luceus*, aus Ebora. Andr. *Thurinus* aus Pescia im Kirchenstaat, Leibarzt der Päpste *Clemens VII.* und *Paul III.* [59]), war der erste, der gegen die neue Operation auch in Italien auftrat; aber leider nicht mit neuen Gründen. Im Anfang der Entzündung fliesse äusserst wenig Materie in den leidenden Ort: dann geschehe also die Revulsion aus entfernten Theilen am besten [60]). Man könne diesen revulsiven Aderlass gleichsam als die Vorbereitung zur eigentlichen Kur ansehen,

58) *Paradin* chronique de Savoye, liv. III. ch. 97. p. 393.

59) *Eloy* vol. IV. p. 394. f. Man erzählt, dass, ungeachtet er den arabischen Aderlass in Schriften vertheidigte, er dennoch, da ihn selbst einmal die Pleuresie befiel, auf griechische Art wollte behandelt seyn.

60) Opera, fol. 67. a. (ed. Rom. fol. 1545.)

hen, und daher komme es, dafs *Hippokrates* b
weilen vergessen habe, dieser vorläufigen Operati
Erwähnung zu thun, sondern gleich von der De
vation spreche [61]). Man dürfe deswegen nicht gla
ben, dafs er wirklich gleich im Anfange in der N
he des leidenden Orts die Ader geschlagen hal
Der Aderlafs am leidenden Ort werde alsdann vc
züglich angezeigt, wann die Säfte nicht mehr a
den leidenden Theil selbst eingeschränkt seyn, so
dern wann sie sich schon weiter ausgebreitet h
ben [62]).

Noch unwichtiger war Ludwig *Panizza*, Ar
in Mantua, als Gegner *Brissots*. Sein Werk ist
barbarisch und schlecht geschrieben, dafs man al
Mühe anwenden mufs, seine Meinung in den me
sten Fällen zu errathen. Er glaubt vor dem siebe
ten bis achten Tage nur immer entfernte Ade
schlagen zu müssen, denn die Portion Blut sey do
äufserst geringe, die aus der ganzen Blutmasse
den leidenden Ort einfliefse [63]). Aber nach diese
Zeitpunkt sey es oft gut, die Ader der leidend
Seite zu öffnen, um die Derivation vorzune
men [64]).

Auch Cäsar *Optatus*, aus Neapel, Arzt
Venedig, wiederhohlte dieselben Gründe für de
arabischen Aderlafs. Zu seiner Zeit, sagt er, hal
man in Venedig die Hautvene des Fufses in der Ple
resie geschlagen, in Florenz und Bologna habe ma
de

61) *Ib.* f. 3. b. 62) f. 50. a.

63) *Panizza* de venaesectione in inflammationibus qu
buscunque fluxione genitis, summ. 2. f. 11. b. (e
Venet. fol. 1544.)

64) *Ib.* f. 12. a. — summ. 5. f. 45. b.

den Aderlaſs an der baſiliſchen Vene des entgegen geſetzten Arms, und in Pavia an dem Arm der leidenden Seite vorgenommen [65]).

Bened. *Victorius* aus Faenza, Prof. in Padua, nahm auch gegen *Briſſot* Partey. Er hielt die Pleureſie durchaus für eine Entzündung des Ribbenfells, und nicht der Ribbenmuſkeln, überſahe die Gründe, welche *Briſſot* gegen den arabiſchen Aderlaſs aufgeſtellt hatte, und empfahl in jedem Fall den Aderlaſs an entfernten Orten [66]).

In den Schriften des Wundarztes und berühmten Lithotomen, *Mariano Santo von Barletta*, findet man ebenfalls eine Vertheidigung des arabiſchen Aderlaſſes, beſonders bey chirurgiſchen Vorfällen. Auch in der Pleureſie werde die Schwäche allemahl ſehr beträchtlich ſeyn, die auf den Aderlaſs am leidenden Ort folge, und oft werde auch dadurch die Krankheit noch heftiger werden. Es ſey alſo beſſer, das Blut aus entfernten Theilen weg zu laſſen, bis die Entzündung erſt weitere Fortſchritte gemacht habe. Dann könne man allerdings die Derivation unternehmen [67]).

29.

Zu den vorzüglichſten Widerſachern der *Briſſot*'ſchen Lehre gehört auch *Donat. Anton von Altomare*, Arzt in Neapel. Er nimmt den Aderlaſs auf ara-

65) Caeſ. *Optat.* de hectica febre, p. 170. (ed. Baſil. fol. 1536.)

66) De pleuritide liber, ad *Hipp.* et *Galeni* ſenſum. 4. 1536. — *Id.* de morb. curand. tom. II. c. 8. p. 298. (fol. Venet. 1562.)

67) Comment. in *Avicenn.* text. f. 215. a. (4. Venet. 1543.)

arabische Art immer im Anfange der Pleuresie, un
bey grosser Vollblütigkeit, oder wo Schwäche d
Kräfte oder böse Beschaffenheit der Säfte zugegen sin
vor. Im Verlaufe der Krankheit aber, und bey g
ter Constitution und Beschaffenheit der Säfte, müs
man allerdings den Griechen folgen[68]).

Auch der Spanier Nikol. *Monardes*, aus Se
villa, giebt mit *Brissot* zu, dass die Revulsion auc
in der Nähe des leidenden Ortes vorgenomme
werden könne. Denn er theilt die Revulsion ein i
die, welche nach der Länge, die, welche nach de
Breite, und in die, welche in der Nähe des leiden
den Ortes unternommen werde. Wenn die Brustent
zündung von unterdrückter monatlicher Reinigun
herrührt, so schlägt er die grosse Hautvene des Fu
sses, um die Revulsion nach der Länge vorzuneh
men. Bey grosser Vollblütigkeit schlägt er die basi
lische Vene des entgegen gesetzten Arms, um di
Revulsion nach der Breite zu bewerkstelligen. Is
aber keine Vollblütigkeit vorhanden, sind die Kräft
des Kranken geschwächt und seine Säfte verderbt
so schlägt er die Ader der leidenden Seite. Denn
geschwächte Theile ziehen die Säfte nicht an, und
es ist also gar kein schädlicher Erfolg von dieser in
der Nähe unternommenen Revulsion zu erwarten [69])

Der berühmte Widersacher gemeiner Vorur
theile, Johann *Argentier*, von dem noch in der
Folge umständlichere Nachrichten gegeben werden
strit

68) De medend. hum. corp. malis, c. 50. p. 376. 378
384. (8. Lugd. 1563.)

69) De vena secanda in pleuritide, f. 6. a. 8. a. 12. b
13. b. (8. Antv. 1564.)

ſtritt auch ſehr eifrig gegen *Briſſot*, und beſonders anſtöſsig war ihm die Behauptung deſſelben, daſs die Revulſion und Derivation aus einem und demſelben Gefäſse vorgenommen werden könne. Man müſſe durchgehends auf den Urſprung der Congeſtionen Rückſicht nehmen, und in der Nähe *des* Orts die Ader ſchlagen, woher die Congeſtionen entſtanden ſeyn. Wenn die leidenden Theile ſehr edel und der Schmerz und die Zufälle ſehr heftig ſeyn; ſo dürfe man nicht in der Nachbarſchaft des Theils den Aderlaſs vornehmen, aus Furcht, die Zufälle noch zu verſtärken und die Säfte ſtärker hinzuziehen. In der Pleureſie leiden allemahl die Venen urſprünglich, welche das Ribbenfell und die Ribbenmuſkeln ernähren [70]).

30.

Eine im Jahre 1564. durch die Schweiz herrſchende pleuritiſche Epidemie gab noch mehr Gelegenheit, die arabiſche Methode des Aderlaſſes in Aufnahme zu bringen. Conr. *Geſsner* erzählt, daſs man anfangs auf griechiſche Art das Blut weggelaſſen habe: aber es ſeyn die meiſten Kranken geſtorben, bis man die Hautvenen am Fuſse geſchlagen, da denn die Geneſung leichter erfolgt ſey [71]). Ich wage nicht zu entſcheiden, ob es mit dieſer Beobachtung ſeine völlige Richtigkeit habe, oder ob nicht vielmehr die Geneſung auf Rechnung der veränderten Methode, Ader zu laſſen, geſchrieben worden, die doch Folge einer beſſern Kurmethode oder des veränderten Ganges der Epidemie war.

70) *Argenter.* comment. 3. in *Galen.* art. med. p. 415. 420. (fol. Venet. 1592.)

71) C. *Geſner.* epiſt. lib. I. f. 19. b. (4. Tigur. 1577.)

Die weitläufigſte Apologie des arabiſchen Ade-laſſes ſchrieb *Horaz Augenius*, von Monte ſant- einer Stadt in der Mark Ancona, Prof. zu Turin un- Padua [72]), worin aber, bey allem Wortreichthu- des Verfaſſers, wenig wichtige Gründe vorgetrage- werden. Die Anzeige zur Revulſion nimmt der Ve- faſſer mehr von der Lage und Verbindung des le- denden Theils, als von der Bewegung der Säfte he- Die letztern befinden ſich in einem dreyfachen Z- ſtande. Entweder nämlich ſind ſie ſchon in die Sub- ſtanz des leidenden Theils übergegangen, ode- ſie ſind noch in den Venen enthalten, oder ſi- werden blos in den leidenden Theil getrieben, un- ſind nur fähig, die Krankheit zu erregen [73]). Ir- Anfange der Pleureſie muſs man niemals die Revul- ſion in der Nähe des leidenden Ortes vornehmen, ſon- dern ſo weit davon, als immer möglich [74]). Uebrigen- enthält dieſes Werk eine für das damalige Zeitalte- recht gute Abhandlung über das Verhältniſs der Kräf- te im widernatürlichen Zuſtande [75]): und eine gründ- liche Zurechtweiſung des *Botalli*, der den Aderlaſ- auch in Fällen der Bösſaftigkeit empfehlen wollte [76]).

Auch *Winther von Andernach* bleibt in ſeinem gröſsern Werke der hergebrachten Sitte treu: e- ſchlägt die groſse Hautvene am Fuſse, wenn die Pleu- reſie in ihrer erſten Periode iſt, in der Folge die ba- ſiliſche Vene des entgegen geſetzten Arms, und end- lich

72) *Mazzuchelli* ſcrittor. Italian. tom. I. P. II. p. 1249. ſ

73) *Augen.* de ratione curandi per ſanguin. miſſ. lib. VII c. 11. p. 207. lib. II. c. 18. p. 55. 56. (fol. Frcf. 1598.)

74) *Ib.* lib. VII. c. 5. p. 192. ſ.

75) *Ib.* lib. III. c. 12. p. 75. ſ.

76) *Ib.* lib. IV. c. 2. p. 101.

lich die Venen desselben Arms [77]). Mit alltäglichen Gründen sucht er noch immer die Nothwendigkeit dieser Ordnung in dem Aderlasse zu erhärten, gegen welche freylich der wichtige Einwurf unbeantwortet bleibt, dass dabey nicht auf alle vorkommende Fälle Rücksicht genommen, sondern dass diese Ordnung nur auf wenige Fälle berechnet ist.

31.

Thom. *Erastus*, der berühmte Gegner des *Paracelsus*, suchte ebenfalls die Lehrsätze der Araber über den Aderlass zu vertheidigen, und besonders zu erweisen, dass die Derivation und Revulsion nicht in einer und derselben Vene angestellt werden könne. Bey der Revulsion nämlich werden, seiner Meinung nach, die Säfte allezeit an den Ort hingezogen, von wo aus sie geflossen sind. Man dürfe auch bey dieser Operation durchaus nicht an Ausleerung gedenken, sondern blos an Abziehung vom leidenden Theile. Wenn die Säfte zum Beyspiel von der Leber sich auf die Nieren versetzt haben, und man schlägt eine Ader am Fusse; so ist dies keine Revulsion, sondern mehr Derivation. Denn das Blut wird ja hiebey nicht aufwärts zur Leber gezogen, von wo es ausgeflossen ist. Eben so verhält es sich mit der Congestion des Bluts aus der Leber durch die ungepaarte Vene in das Ribbenfell. Läst man hiebey am Arm zur Ader; so ist diese Ausleerung keine Revulsion, obgleich das Blut weit über die ungepaarte Vene hinaus gezogen wird [78]). Man kann hiebey die Bemer-

77) *Guinth. Andernac.* de medicin. veter. et nov. comment. II. dial. 3. p. 52. 80. 81.

78) Thom. *Erast.* disputat. et epistol. medicin. disp. X. f. 12. a. (4. Tigur. 1595.)

kung nicht unterdrücken, dass damals den Vene fast alle Geschäffte der festen Theile zugeschriebe wurden: und aus dem damaligen Mangel an gehör. ger Einsicht in den Kreislauf muss man es sich erklä ren, wenn es immer heisst, das Blut gehe aus de grössern in die kleinern Aeste der Venen, aus de Hohlader in die ungepaarte Vene.

Einer der eifrigsten und spitzfindigsten Verthei diger des arabischen Aderlasses ist *Victor Trinca vella*, Arzt in Venedig, der sehr viel zur völliger Ausrottung der Barbarey beygetragen hat [79]. Abe grade über diesen Gegenstand dachte er noch nich so frey, als die meisten seiner Zeitgenossen. Mi sophistischen Gründen sucht er den Vorzug der arabischen Methode zu beweisen, und nimmt zu dem Ende eine gedoppelte Art von Revulsion an, eine *revulsio absoluta*, und eine *revulsio secundum quid*. Jene werde in entfernten Theilen, diese in der Nähe des leidenden Ortes vorgenommen. Wenn eine allgemeine Aufwallung, oder ein starker Andrang der Säfte nach mehrern Theilen zugegen ist; so muss man die absolute Revulsion, nicht die *secundum quid*, vornehmen [80]. Auf diese Weise darf man auch nur in der Pleuresie verfahren: jeder Aderlass in der Nähe des leidenden Ortes zieht die Säfte noch stärker an und vermehrt die Schmerzen [81]. Lächerlich findet er die Furcht vor dem zurück bleibenden schlechten Blute, wenn man aus entfernten Theilen das

gute

79) *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 69.

80) *Trincavell.* de venae sectione, col. 985. ad calc. Consil. med. fol. Basil. 1587.

81) *Ib.* col. 997.

gute Blut ausgeleert habe. Auch sey es gewiſs nicht gleich viel, ob man an einem oder an dem andern Arm die Ader schlage. Sobald der Schmerz wirklich seinen Sitz im Ribbenfell oder in den Ribbenmuskeln habe, so sey dies doch nicht die Mitte der Brusthöhle, und die Adern eines Arms seyn also doch immer weiter von der leidenden Stelle entfernt, als die Adern des andern Arms [82]). *Brissot* und seine Anhänger hätten die Alten nicht recht gelesen, und das, was von einer allgemeinen Revulsion *per longinqua* gesagt worden, nicht gehörig von der Revulsion *secundum quid* unterschieden [83]). Der Grundsatz des *Hippokrates*, daſs man in der Pleuresie an dem Arm der leidenden Seite die Ader schlagen müsse, sey *particulatim* zu verstehen, und dürfe nicht auf mehrere Fälle ausgedähnt werden [84]). Da endlich *Brissot* so sehr auf seine Erfahrungen trotze, so wolle *er* auch entgegen gesetzte Erfahrungen erzählen, woraus sich mit Sicherheit der Schluſs ziehen lasse, daſs der Aderlaſs an entfernten Theilen dem Aderlasse in der Nähe des leidenden Orts vorzuziehen sey. Er habe nämlich zu gleicher Zeit zwey Kranke an der Pleuresie behandelt, von denen der Eine ein junger Mensch, der Andere ein sechzigjähriger Mann war. Jenem lieſs *Trincavella* an dem Arm der leidenden Seite, diesem am Fuſse zur Ader. Der erstere brachte noch vierzehn Tage zu: der letztere aber ward schon am vierten Tage wieder hergestellt. Daraus zieht *Tr.* den sehr voreiligen Schluſs, daſs der Aderlaſs an der leidenden Seite nicht

82) *Ib.* col. 1000. 83) *Trincavell.* col. 988.
84) *Ib.* col. 1003.

nicht so wohlthätig sey, als der an entfernten Thei-
len [85]).

32.

Johann Bapt. *Sylvaticus*, von dem schon obe
(S. 37.) die Rede war, zieht ebenfalls die Revulsio
aus entfernten Theilen der Derivation vor, besor
ders wegen der Vollblütigkeit, die fast allezeit mi
der Pleuresie verbunden sey. Auch werde, nach de
angewandten Derivation, der Schmerz noch imme
heftiger, welches nach der Revulsion nicht der Fal
sey [86]). Uebrigens quält er sich gar sehr, um de
Hippokrates keines Widerspruchs zu beschuldigen [87])
in welchen derselbe doch nothwendig verfallen muss
wenn man so wenig die ächten Schriften desselben vor
den untergeschobenen, noch seine wahre Grundsätze
von den Theorieen der Dogmatiker zu unterschei-
den weiss, wie es damals überall geschahe.

Im folgenden Jahrhundert verlohr diese strenge
arabistische Secte immer mehr ihr Ansehen, und selbst
gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts waren
nur wenige Aerzte durchaus für die arabische Mei-
nung eingenommen. Eben so wenige hingen aber
auch blindlings an der Brissot'schen Meinung: die
meisten hatten einen Mittelweg gewählt, auf wel-
chem sie beide Parteyen zu vereinigen suchten. Um
dies sorgfältiger zu erwägen, wird es dienlich seyn,
die Schicksale der Brissot'schen Meinung selbst zu er-
zählen.

33.

Der erste und einer der berühmtesten Verthei-
diger *Brissot's* war Matth. *Curtius*, Prof. zu Padua
und

85) *Ib.* col. 999. 86) Controv. 36. p. 172.
87) Controv. 36. p. 176.

und Bologna. Er ging indessen mehr von Auctoritäten aus, und suchte nur die Widersprüche der Alten zu heben, ohne jedoch in das Wesen der Streitfrage einzudringen [88]). Merkwürdig und nicht unglaublich ist die Erzählung, die man beym *Schenck von Graffenberg* findet, dass *Curtius*, da er selbst an der Pleuresie gelitten, den zu Rathe gezogenen Aerzten verstattet habe, gegen seine Meinung auf arabische Art die Ader zu schlagen [89]).

Zu gleicher Zeit mit ihm focht auch Joh. *Manardus* für *Brissot*. Er zieht freylich immer die Revulsion der Derivation vor, aber macht einen wichtigen Unterschied zwischen den Säften, die zu einem Theile andringen, und denen, die sich schon in den leidenden Theil ergossen haben [90]). Die Revulsion könne man sehr wohl am Arm der leidenden Seite vornehmen, da die Median-Ader doch noch weit genug von dem schmerzenden Orte entfernt sey [91]).

34.

Jeremias Drivere (*Thriverius Brachelius*) aus Braekel in Flandern, Prof. in Löwen [92]), war der erste, der, ohne den Arabern anzuhangen, gegen *Brissot* schrieb, und sich also zum Mittler zwischen beiden Parteyen aufwarf. Wie *Manardus* vorzüglich gegen den *Thurinus*, so focht *Drivere* gegen Leonh. *Fuchs*.

88) M. *Curtius* de venae sectione tum in aliis affectibus, tum vel maxime in pleuritide. 4. Lugd. 1532. — *Aldrovandi* sagt von ihm, er habe sich dadurch das Leben abgekürzt, dass er tagtäglich — Tauben gegessen. (*Aldrovandi* ornithol. tom. II. lib. XV. p. 450.

89) Observat. med. lib. II. p. 245. (fol. Frcf. 1665.)

90) Epist. medicin. lib. XIV. ep. 1. p. 361.

91) *Ib.* p. 364.

92) *Eloy* vol. II. p. 94.

Fuchs. Seine Hauptſchrift habe ich zwar nicht ge-
ſen [93]: indeſſen läſst ſich aus einigen Stellen ſein
übrigen Schriften die wahre Meinung deſſelben leic
erkennen. So ſagt er an einem Orte [94]: die Leh
von der Revulſion beruhe auf ganz falſchen Grun
ſätzen: die Säfte, welche andringen, und welc
ſchon angedrungen ſind, können nicht weſentlich ve
ſchieden ſeyn, ſondern man müſſe ſie beiderſeits
der Pleureſie annehmen. Wolle man aber den Ade
laſs vornehmen; ſo müſſe man ſorgfältig unterſuche
woher die Säfte in den entzündeten Theil fließe
um ſie wieder dort hinziehen zu können. Dies müſ
beſonders bey ſymptomatiſchen und metaſtatiſche
Entzündungen allemahl geſchehen [95].

Leonh. *Fuchs*, den wir ſchon oben kennen lern
ten, muſste, wenn er conſequent bleiben wollt
auf die Seite der altgriechiſchen Aerzte treten. E
that es, und lieſs ſich, ſeiner Gewohnheit gemäſ
über dieſe Materie des Tages mit den berühmteſte
ſeiner Zeitgenoſſen in bittere Streitigkeiten ein. Sei
Hauptgrund für die *Briſſot*'ſche Meinung war von de
Erklärung des Ausdrucks κατ' ἴξιν hergenommen, deſ
ſen ſich die Hippokratiſchen Schriftſteller ſo häufi
bedienten. *Fuchs* glaubte, daſs dadurch die ununter
brochene Fortſetzung der Faſern, woraus die Wände
der Venen beſtehen, angezeigt werde. Man müſſe
alſo, dieſer Erklärung zufolge, nur da die Ader
ſchla-

93) De miſſione ſanguinis in pleuritide ac aliis phleg-
monis tam externis, quam internis omnibus, cum
Briſſoto et *Fuchſio* diſceptatio. 4. Lovan. 1532.

94) Commentar. in *Hippocr.* aph. I. 22. p. 96. (4. Lugd.
1551.)

95) Commentar. in aph. V. 68. p. 429.

schlagen, wo dieselben Fasern hingehen, welche auch in der Wand der leidenden Vene befindlich sind. Dies sey aber allezeit eine sehr nahe Ader: denn von entfernten lasse sich nicht denken, daſs dieselben Fasern bis zu ihnen hingehen. Auch dienen diese grade Fasern dazu, die Austreibung der Säfte zu bewirken, und man müsse daher auch so nahe am leidenden Orte, als möglich, das Blut weglassen. Was die Revulsion betreffe, so dürfe man keine besondere Contrarietät, weder nach oben, noch nach unten, weder zur rechten, noch zur linken Seite, voraus setzen, sondern allein auf den Lauf der Fasern selbst Rücksicht nehmen. Die Revulsion und Derivation können beide sehr wohl in einem und demselben Gefäſse vorgenommen werden. Wenn man zum Beyspiel in der Pleuresie, wo der Schmerz auf der rechten Seite seinen Sitz hat, die basilische Vene des rechten Arms schlägt, so kann dieser Aderlaſs für Revulsion gelten, weil die Säfte von dem Ribbenfell zum Arm; für Derivation aber, weil die Säfte von der leidenden Vene zur benachbarten Hohlvene gezogen werden. Auf diese Art wird also das Blut, durch Revulsion und Derivation zugleich, ausgeleert. Schlägt man aber die Ader am linken Arm, so kann kein Zweck dabey erreicht werden, weil keine Gemeinschaft und keine Continuität der Fasern hier statt findet, und weil man dann das gute Blut aus einem entfernten Theil ausleert, und das schlechte Blut in dem leidenden Ort zurück läſst. Sehr oft zieht man auch dadurch die Pleuresie von einer Seite zur andern, ohne sie zu solviren [96]).

Hie-

96) *Fuchs.* paradox. med. lib. II. c. 4. f. 64. a. (fol. Basil.

Hieron. *Cardanus* vertheidigte um diese Z
ebenfalls den griechischen Aderlaſs [97]), wenn er glei
in einer seiner spätern Schriften die Revulsion aus e
fernten Theilen vorzuziehen scheint [98]).

35.

Jene Idee des Leonh. *Fuchs* von dem Nutz
der graden Fasern zur Austreibung der Säfte schi
in der That nur eine Nothhülfe zu seyn, auf welc
die gezwungene Erklärung des Ausdrucks κατ' ἴξιν g
führt hatte. Gabriel *Faloppia* war es, der diese Me
nung aus anatomischen Gründen widerlegte. Er zei
te hauptsächlich, daſs die graden und kreisförmige
Fasern der Venen so innig mit einander verflochte
seyn, daſs man gewiſs nicht den einen oder den a
dern das Geschäfft der Austreibung zuschreiben kö
ne [99]). Auf diese sehr gegründete Behauptung baut
Thadd. *Dunus* aus Locarno, Arzt in Zürich, sei
System von dem Aderlasse in der Pleuresie. Ich mu
gestehen, daſs unter der grosſen Anzahl von Schri
ten, die ich aus jenem Zeitalter über diesen Gegen
stand gelesen habe, *Dunus* Buch fast den Vorzug z
verdienen scheint; so gründlich und in einer so sy
stematischen Ordnung ist es geschrieben. Er sah
die Ungereimtheit der Meinung des Leonh. *Fuch*
von der Verrichtung der graden Fasern ein, und er
klär-

sil. 1535.) — *Ej.* institut. med. lib. II. sect. 5. c. 5
p. 387-391. (8. Bas. 1594.)

97) *Cardan.* de malo recentiorum medicorum medendi
usu. 8. Venet. 1536.

98) *Ej.* comment. in *Hippocr.* aphor. V. 65. p. 469. (Opp.
vol. VIII. fol. Lugd. 1663.

99) *Fallop.* observat. anatom. p. 394. (Opp. fol. Frcf.
1600.)

klärte demnach die ἴξις (εὐθυωρία) nicht durch die ununterbrochene Fortsetzung der Fasern, sondern blos durch die Uebereinstimmung der Theile auf der rechten Seite mit einander, und der Eingeweide auf der linken Seite auch mit einander. Diese ἴξις gelte selbst von der Harmonie der rechten Seite mit der linken, da viele Gefässe zu den Eingeweiden beider Hälften des Körpers sich verbreiten [100]). Auch er behauptet, dass die Revulsion und Derivation allerdings durch einen einzigen Aderlass zugleich bewerkstelligt werden könne. Wenn zum Beyspiel das rechte Auge entzündet sey, so schlage man die cephalische Vene am rechten Arm, und bewirke dadurch Revulsion, weil diese Ader dem Auge entgegen gesetzt sey: man derivire aber, weil dieselbe auf der Seite des leidenden Auges sich befinde [1]). *Galen* habe diesen Aderlass, der zugleich Derivation und Revulsion sey, übergangen... Die Revulsion müsse man, wo möglich, allemahl nahe an dem Stamm der Venen vornehmen, ausgenommen, wann die Leber selbst entzündet sey. Man erinnert sich hiebey ohne mein Erinnern daran, dass zu *Dunus* Zeiten die progressive Bewegung in den Venen, wie in den Arterien, angenommen wurde. Eine erst kürzlich entstandene Entzündung sucht *Dunus* allemahl durch die Revulsion, eine eingewurzelte aber durch Derivation zu heben [2]). Und weil eine wahre Revulsion allezeit so nahe als möglich an dem Ursprung der Venen vorgenommen werden muss; so zieht daraus *Dunus* den ori-

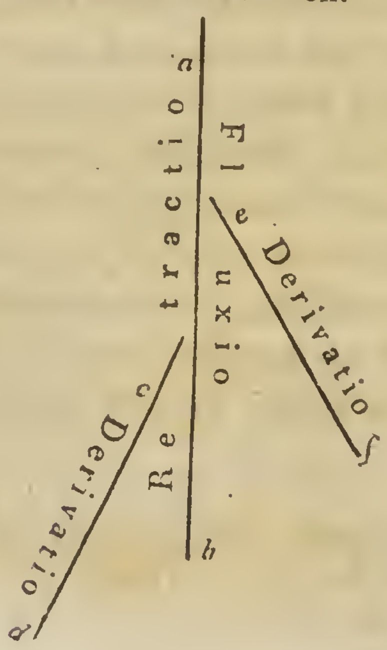
100) *Dun.* nov. constit. art. revellendi, lib. I. c. 3. f. 5. 6.
1) *Dun.* ib. c. 4. f. 11. b. 2) *Ib.* c. 6. f. 14. a. b.

originellen Schlufs, dafs an den Venen der Füfse n
mals die Revulfion erfolgen könne, weil hier k
Urfprung der Venen ftatt finde. Obgleich man b
keinem Aderlaffe unmittelbar auf den Urfprung c
Venen wirken könne, fondern nur immer die g
fsern Aefte fchlage; fo fey dennoch die revelliren
Wirkung diefes Aderlaffes bis auf den Urfprung d
Venen auffallend [3]). Ein weitläufiger Streit e
ftand zwifchen ihm und Leonh. *Fuchs* über die R
vulfion an den untern Gliedmafsen, welche der le
tere zu vertheidigen fuchte, der erftere aber dur
Hülfe eines fehr gut ausgedachten Holzfchnitts wide
legte, welcher wenigftens, nach den Begriffen fe
nes Zeitalters, die Sache in ein fehr helles Licht ftellt [4]

U

3) *Ib.* c. 11. f. 20. a.

4) Auch folgende Figur bringt *Dunus* (lib. III. c. 10.
104. a.) gegen *Fuchs* an. Hier fey *a* der Ort, woh
die *Fluxio* oder Congeftion entftanden, *b* der leide
de Ort, wohin fie gewandert ift, *c* und *e* die Seite
wohin man die Säfte ableitet, und *d* und *f* die Ort
wo man die Ader fchlägt. Dann geht die Revulfic
rückwärts von *b* nach *a* vor fich.



Um dieſe Zeit ſchrieb auch Franz *Caſſani* aus Turin ſeine in einem für die damaligen Zeiten ſeltenen barbariſchen Styl aufgeſetzte Vertheidigung *Briſſot's*, die ich nur der Vollſtändigkeit wegen anführe, da ſie gar nichts Intereſſantes, geſchweige Neues, enthält [5]).

56.

Der Streit erhielt eine ganz andere Wendung, als Andreas *Veſalius*, der unſterbliche Vater der neuern Zergliederer, mit einer Entdeckung auftrat, die, bey den damaligen Begriffen von der Bewegung des Bluts in den Venen, ſehr viel Aufmerkſamkeit erregen muſste. Er zeigte, daſs die ungepaarte Vene, die aus den Ribbenmuſkeln und dem Ribbenfell entſteht, ſich nur in die rechte Hohlvene endigt, oder, wie man ſich damals ausdruckte, daſs ſie aus der letztern entſteht, und zu dem Ribbenfell fortgeht. Leide alſo das Ribbenfell, ſo könne man das Blut auf dem nächſten Wege ausleeren, wenn man in jedem Fall die Achſelvene des rechten Arms ſchlage, weil dieſe nicht weit von der ungepaarten aus der Hohlader entſpringe [6]). Dieſer Meinung waren mehrere Aerzte ſeiner Zeit zugethan, beſonders vertheidigte ſie Thadd. *Dunus* auch aus dem Grunde, weil die Achſelvene des rechten Arms gradezu in die Hohlvene gehe, und alſo der Quelle der Blutadern am nächſten

 ſey.

5) Quaeſtio de ſanguinis miſſione in morbo laterali: in Tractat. medicinal. tyronibus medicis perquam util. 8. Venet. 1562. f. 13. a.

6) *Veſal.* epiſtol. de uſu radic. Chyn. p. 641. — *Id.* de corp. human. fabric. lib. III. c. 7. p. 323. (ed. *Albin.* fol. LB. 1725.) Er hatte aber ſchon 1539. eine eigene Epiſtel über dieſes Thema geſchrieben.

sey. Hat aber der Schmerz in der Pleuresie sein Sitz zwischen der dritten und vierten Ribbe, so da man, nach *Dunus*, keinesweges die Achselvene d rechten Arms schlagen, weil die ungepaarte Ve hieher ihre Aeste nicht schickt, sondern weil d Zwischenräume der obersten Ribben ihre Venen a der Schlüsselbein-Vene unmittelbar erhalten [7]. I begreife freylich nicht, wie dies ein Grund geg den Aderlafs am rechten Arm seyn kann, da d Zwischenribben-Venen des obersten Theils der rec ten Seite noch näher mit der Schlüsselbein-Vene ve bunden sind, als durch Hülfe der ungepaarten V ne, und man also noch näher das Blut aus der Ac sel-Vene ableiten kann. Aber *Dunus* beruft si beständig darauf, und viele seiner Zeitgenossen spr chen ihm nach.

57.

Im Jahr 1547. machte *Amatus Lusitanu* oder *Joh. Rodriguez de Castello blanco*, ein heiml cher Jude aus Beira in Portugall, und Professor i Ferrara [8]), eine Entdeckung, die einen sehr wic tigen Einflufs auf diesen berühmten Streit hatt Schon Joh. Bapt. *Cannani* hatte ihn auf die Klapp aufmerksam gemacht, die sich bey der Mündung de ungepaarten Vene finde. *Amatus* fand in diese Jahre jene Beobachtung durch die Oeffnung vo zwölf Cadavern bestätigt [9]). Aber diese grofse En deckun

7) *Dun.* nov. art. revell. lib. I. c. 18. f. 28. a. — lib. I c. 4. f. 45. b.

8) Er starb zu Saloniki, nachdem er sich wieder ö fentlich zu seiner väterlichen Religion bekannt hatt (*Eloy* vol. I. p, 106. 107.)

9) *Amat. Lusit.* curat. medicin. cent. I. cur. 52. p. 8 (fol. Basil. 1556.)

deckung, durch welche er hätte auf den Rückgang des Bluts durch die Vene und auf den wahren Kreislauf des Blutes follen geführt werden, verftand *Amatus* nicht zu benutzen. Er ahnte gar nicht, dafs jene Klappen den Rückgang des Bluts aus der ungepaarten Vene in die Hohlvene beförderten, und das Vordringen des Bluts hinderten. Weil er einmahl von der Idee ausging, dafs das Blut fich auch in den Venen vorwärts bewege; fo glaubte er auch, dafs diefe Klappe dazu diente, den Rückgang des Bluts aus der ungepaarten Vene in die Hohlvene zu hindern. Und, was foll man zu feinen Verfuchen fagen, vermöge deren er behauptet, durch die ungepaarte Vene laffe fich die Hohlvene nicht aufblafen, aber wohl umgekehrt? . . . Vielleicht glückten ihm diefe Verfuche wirklich: aber er blies mit zu grofser Heftigkeit in die Hohlvene, und die Klappen der ungepaarten Vene gaben nach oder zerriffen. Die Hohlader konnte er deswegen durch die ungepaarte Vene nicht aufblafen, weil der Durchmeffer der erftern zu grofs ift.

Diefe Entdeckung, die an fich fehr wichtig war, aber von ihrem Urheber gemifsdeutet wurde, hätte von den vorurtheilsfreyen Zeitgenoffen weiter ausgebildet und auf die Phyfiologie angewandt werden follen. Aber hier zeigte fich recht deutlich die Macht der Vorurtheile und der hergebrachten Lehrmeinungen. Die Idee von Klappen in den Venen war den Zergliederern des damaligen Zeitalters viel zu fremde, als dafs fie fich daran hätten gewöhnen können, und vielleicht mifchten fich auch unedlere Bewegungsgründe mit ein, die diefe Vernachläffi-

 gung

gung der vortrefflichen Entdeckung bewirkten. D
groſse *Veſalius* erklärte die ganze Sache für eine R
domontade, und behauptete, daſs keine ſolche Kla
pen zugegen wären [10]). *Faloppia* [11]) und Thad
Dunus [12]) läugneten das Daſeyn derſelben ebenfall
Euſtachius [13]) und *Valleſius* [14]) fanden den Geda
ken daran ſogar lächerlich. So wurde dieſe tref
liche Entdeckung der Verachtung preis gegebe
und *Fabricius von Acquapendente* konnte ſich nac
dreyſsig Jahren deſto ſicherer dieſelbe zueignen.

Die Anwendung, welche man nun von dieſe
Entdeckung machte, beſtand darin, daſs man *Veſa-*
lius Meinung von der Nothwendigkeit des Aderla
ſes am rechten Arme damit zu widerlegen ſucht
Der Aderlaſs an den Aeſten der Achſelvene könn
aus den Aeſten der ungepaarten Vene das Blut nich
ausleeren, ſagte man, weil die Klappe der letzter
Vene allen Rückgang in die Hohlader hindere. Di
Argument brachte beſonders *Houlier* vor [15]). Auc
Winther von Andernach nennt diejenigen Aerzte un
wiſſende Menſchen, welche, wie *Veſalius*, nur di
Aeſte der Achſelvene ſchlagen [16]). *Valverde de Ha*

muſc

10) Exam. obſerv. Fallop. p. 794. ſ.

11) Obſerv. anat. p. 395. ſ.

12) Art. evacuand. per venaeſect. lib. IV. c. 8. ſ. 53. a. (8
Tigur. 1579.)

13) De vena ſine pari, antigr. XI. p. 267. (opuſc. 8. LE
1707.) „Cum magno omnium riſu attribuerunt qui
„dam recentiores oſtiola venae azygae in cavam ter
„minatae.„

14) Controv. med. et philoſ. lib. VII. c. 4. p. 309. „Ama
„tus invexit novum quoddam figmentum, volens no
„bis imponere in re evidenti.„

15) De morb. intern. lib. I. c. 26. p. 263. (12. Frcf. 1591.

16) De medicin. veter. et nov. comment. II. dial. 3. p. 8c

mufco hingegen, der überhaupt den Vefalius gern ausfchreibt, empfiehlt noch immer den Aderlafs nur an dem rechten Arm [17]).

38.

Inzwifchen gewann die ächte Briffot'fche Partey immer mehrere Anhänger, weil man den Vortheil dabey hatte, für einen Hippokratifchen Arzt gehalten zu werden, und mit Verachtung auf die Neulinge und ungelehrte Aerzte diefer Zeit herab zu fehen. Zu diefen gehörten vorzüglich Joh. Bapt. *Montanus* [18]) und *Chriftoph. a Vega* [19]), die in allen und jeden Fällen der Pleurefie die Ader an dem Arm der leidenden Seite fchlugen. Auch felbft der paradoxe *Botalli*, den wir noch in der Folge werden kennen lernen, fand es feinem Syftem gemäfs, theils in der Nähe der fchmerzenden Stelle die Ader zu fchlagen, theils auch immer eine grofse Portion Blut, oft bis zur Ohnmacht, weg zu laffen [20]). Lorenz *Joubert*, der eifrige Widerfacher aller Vorurtheile feines Jahrhunderts, fand befonders die Theorie der graden Fafern fehr lächerlich. Die berühmte ἶξις fchränkte er blos auf die Harmonie der Eingeweide einer Seite des Körpers mit einander ein [21]). Und die Revulfion könne eben fo gut in der Nähe des lei-

 den-

17) Anatomia del corpo umano, lib. VI. c. 7. f. 122. a. (fol. Rom. 1560.)

18) Expofit. in IX. libr. Almanfor. f. 341. a. (8. Venet. 1554.)

19) De arte medendi, lib. III. c. 5. p. 570. (fol. Lugd. 1564.)

20) De curat. per fanguin. miff. c. 6. p. 166. c. 21. p. 235. c. 30. p. 284. (opp. ed. *Hoorne*. 8. LB. 1660.)

21) Paradox. med. lib. I. 9. p. 258. (8. Lugd. 1566.)

denden Orts, als in der Entfernung oder an entgegen geſetzten Gliedern vorgenommen werden [22]). In der Peſt, die im Jahre 1570. durch Italien wüthete, befolgte man in Padua *Briſſot's* Regel. Man ſchlug nämlich die baſiliſche Vene, weil man dafür hielt, daſs dieſe zunächſt mit der Leber, als der Quelle des Uebels, harmonire [23]). Eine ähnliche Anwendung der *Briſſot*'ſchen Grundſätze machte der unſterbliche Wundarzt Ambr. *Paré* auf die Behandlung der Kopfwunden. War der rechte Theil des Kopfes verletzt, ſo ſchlug er die cephaliſche Vene des rechten Arms, die Fälle ausgenommen, wo groſse Vollblütigkeit vorhanden war. Denn, ſagt er, man muſs ſich nach dem Lauf der graden Faſern richten, und da ausleeren, wo die Ausleerung am leichteſten geſchieht [24]). In der Gicht ſchlägt Aemilius *Campolongus*, Prof. zu Padua, die Ader, welche zunächſt an der leidenden Stelle läuft, wenn nur ein einzeler Theil leidet; die Ader an entgegengeſetzten Theilen aber, wenn man aus der ganzen Blutmaſſe das Blut ausleeren ſoll [25]).

39.

Die Beförderer der griechiſchen Gelehrſamkeit und der Hippokratiſchen Arzneykunde, Hieronymus *Mercurialis* und Franz *Valleſius*, waren ebenfalls Vertheidiger der *Briſſot*'ſchen Methode. Jener zieht allemahl die Derivation der Revulſion vor [26]), und

ſtimm-

22) *Ib.* parad. 10. p. 272.
23) *Odd. de Oddis* de peſtis praecaut. lib. III. c. 18. f. 50 b. (8. Venet. 1570.)
24) Oeuvres d'Ambr. *Paré*, liv. X. ch. 14. p. 230.
25) *Campolong.* de arthrit. c. 42. p. 50. (4. Venet. 1586.)
26) *Mercurial.* conſultat. et reſponſ. medic. tom. III. conſ. 71. p. 116. (fol. Venet. 1620.)

ftimmt auch darin mit *Dunus* überein, dafs er den Aderlafs an den Füfsen, bey unterdrückter monatlicher Reinigung, nicht Revulfion, fondern Derivation nennt [27]). *Vallefius* fchlägt gleich am erften Tage der Bruftentzündung die Ader in der Nähe des leidenden Orts: denn fchon am erften Tage müffen, feiner Meinung zufolge, die Säfte in den Theil felbft eingefloffen feyn. Wolle man aber blos zur Vorbauung die Ader fchlagen; fo könne man allerdings auch andere Stellen des Körpers wählen, und dürfe nicht fo ängftlich fich an einzele Adern binden [28]). Eben diefe Grundfätze findet man beym *Valleriola* [29]) und *Guido Guidi* [30]). Ja, Alex. *Maffaria* fagt zu Ende diefes Jahrhunderts [31]): durch die Wiederherftellung der Hippokratifchen Arzneykunde fey endlich die alte Sitte, an entfernten Theilen die Ader zu fchlagen, fo aus der Gewohnheit gekommen, dafs fie faft gar keinen Gönner oder Vertheidiger mehr habe. Ganz buchftäblich wahr ift diefe Behauptung freylich nicht: indeffen nahm doch jene arabifche Methode immer mehr ab, und nur einzele Aerzte pflanzten fie bis ins folgende Jahrhundert fort.

27) *Id.* de morb. muliebr. lib. IV. c. 7. p. 113. in *Bauhin.* gynaec. tom. II.

28) *Vallef.* controv. lib. VII. c. 4. p. 306.

29) Enarrat. med. lib. I. 3. p. 106. (8. Lugd. 1589.) — Obferv. lib. I. 8. p. 69. lib. V. 10. p. 358. (8. Lugd. 1605.)

30) *Vid. Vid.* de curat. membr. lib. VIII. c. 17. p. 379. (Opp. fol. Frcf. 1626.)

31) De abufu medicam. veficant. et theriac. in febr. peftil. difp. II. lib. II. f. 310. a. (4. Patav. 1591.)

C. *Beobachtungen dieses Jahrhundert*

40.

Der wichtigste Vortheil, den die praktisc Arzneykunst aus der Beförderung der so genannt Hippokratischen Medicin erhielt, war die Aufmer samkeit auf die Natur selbst und die erweckte Bec achtungskunst. Bis dahin hatte das einzige Verdie der Aerzte darin bestanden, die unfehlbaren Au sprüche ihrer Araber und Arabisten im Gedächtni zu behalten, nach den pathologischen Ideen ihr Vorgänger die vorkommenden Krankheiten zu e kennen und zu behandeln; und, wenn ja Jeman schrieb, so hatte er nichts anders zu sagen, als da er seinen *Rasi*, *Ebn Sina* und höchstens seinen *Gale* erklärte, und Commentarien über Commentarie schrieb. Hier und da wurde denn wohl beyläufi eine eigene Beobachtung angeführt. Aber, man sah es diesen Wahrnehmungen nur gar zu sehr an, wi wenig der Beobachter die wahre Kunst zu beobach ten verstanden hatte, und wie sehr die einzige Ab sicht bey Erzählung eines solchen Falls nur war, die Untrüglichkeit der grofsen Muster noch mehr zu be stätigen. Unübertrefflich schön sagt *Zimmermann* in seinem goldenen Werke[32]): „Der Beobachter soll „die Natur nicht anders erklären, als durch die Na„tur. Wer aus Hypothesen sie erklären will, betrach„tet sie durch seine Hypothesen, wie ein Gelbsüchti„ger durch seine Galle die Welt. Willkührliche Sä„tze und angenommene Lehrgebäude thun darum „bey einem Arzt, was die Leidenschaften bey einem „Geschichtschreiber, einem *Bolingbroke*, einem *Swift*. „Sie

32) Von der Erfahrung, B. III. K. 2. S. 106.

„Sie verdunkeln die ſchärfſten Augen: ſie zerrütten „den ſchönſten Verſtand: ſie heben alle Genauigkeit „im Beobachten auf: ſie werfen Vernunft und Un„vernunft zuſammen. Sie ſind Tyrannen, wider die „man rebelliren muſs.„ So ging es den Aerzten der vorigen Jahrhunderte. Sie erklärten die Natur durch Hypotheſen, und kamen darum nie weiter. Selbſt das Verlangen nach höherer Vollkommenheit mangelte ihnen: denn ſie hielten den ganzen Inbegriff mediciniſcher Kenntniſs für vollendet. Itzt traten jene edle Männer auf, und machten das ewige Muſter jedes guten Beobachters bekannter. Das fleiſsige Studium des Arztes von Kos diente nun dazu, die Nachahmung rege zu machen. Die Aerzte beeiferten ſich itzt, auch ſo herrliche Kranken-Geſchichten zu liefern, auch ſo gründlich zu beobachten, auch ſo ſorgfältig der urſachlichen Verbindung der Erſcheinungen in Krankheiten nachzuſpüren, ohne dabey auf willkührliche Sätze oder angenommene Lehrgebäude Rückſicht zu nehmen. So entſtanden die vielen braven Beobachtungen, die wir aus jenen goldenen Zeiten der Hippokratiſchen Schulen erhalten haben.

Von einer andern Seite lernte man auch einſehen, daſs ein gründliches Studium der Zeichenlehre den wahren Arzt vorzüglich bilden müſſe. Man ſammlete alſo fürs erſte alle wiſſenswerthe ſemiotiſche Erfahrungen aus den Alten, ſtellte ſie in ſchickliche Ordnung, verſuchte, wiewohl nur ſelten, den Grund des Zuſammenhangs des Zeichens mit der bezeichneten Sache anzugeben, und dergeſtalt erhielten wir ſemiotiſche Schriften aus jenen Zeiten, die bis itzt kaum

kaum durch ähnliche neuere Versuche ganz verdrä
worden sind.

Endlich hielten auch die Compendienschrei
gleichen Schritt mit ihrem Zeitalter, und nahmen s
itzt mehr die ältern Griechen, als die spätern Aral
und Barbaren zu Mustern. Dabey gewann der G
schmack und die Schreibart: und die Sachen sel
durften nicht mehr so gar trivial seyn, wenn sie d
grofsen Mustern des alten Griechenlandes entsprech
sollten. Alfo auch brauchbarere Compendia, na
dem Muster der Griechen, erhielten wir aus jene
Jahrhundert, die noch immer gelesen zu werden ve
dienen. Gehen wir itzt über das alles ins Einzele

41.

Verschiedene Krankheiten wurden in diese
Jahrhundert zuerst beobachtet, obgleich sie wahr
scheinlich vorher, nur unter andern Gestalten un
Namen, da gewesen waren. Andere, die im vor
gen Jahrhundert schon entstanden, breiteten sich itz
weiter aus, erregten die Aufmerksamkeit der Aerzt
weit stärker, welche nun, ohne sich an die metho
dischen Regeln der alten Griechen und Araber z
binden, Versuche, zum Theil auch mit neuen Mit
teln, anstellten, und so allmählig immer mehr einse
hen lernten, dafs die eigene, freye Untersuchung
der Natur eine weit nothwendigere Eigenschaft de
Arztes sey, als der Ruhm, scholastische Gelehrsam
keit zu besitzen, oder den *Hippokrates* und *Galen*
auswendig gelernt zu haben.

Mein Freund *Hensler* hat in seinem unsterbli-
chen Werk vortrefflich gezeigt, dafs gegen Ende des
funf-

funfzehnten Jahrhunderts die meisten Spuren des knolligen Ausfatzes bey den Schriftstellern verschwinden, und nur der raudige Ausfatz noch übrig bleibt. Dies erhellt besonders aus einer Stelle des *Fracastori*[33]), wo er sagt, dass man bey Erscheinung der Lustseuche nicht gewusst habe, was *Elephantiasis* sey, und sie daher für die *Lepra*, auch wohl für die *französische Krankheit* gehalten. In dem zweyten Theil meiner Geschichte [34]) habe ich ebenfalls der Abnahme dieser ausfätzigen Constitution erwähnt. Doch muss dies nicht so verstanden werden, als wenn mit Erscheinung der Lustseuche der Ausfatz ganz verschwunden wäre. In Deutschland vorzüglich und in Holland war der raudige Ausfatz zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts noch so allgemein, dass man in die *gravamina nationis germanicae* von 1520 [35]) folgende Stelle setzen konnte: „*Natio nostra indiget* „*auro et argento — pro pustulatis, quorum (proh* „*dolor) plena est Germania.*„ In der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts befahl König *Franz I.* von Frankreich, dass man die Stiftungsbriefe der Ausfatz-Häuser einreichen, die Anzahl der Ausfätzigen in jedem melden, und dass alsdann die wirklichen *ladres* versorgt, sonst aber die Einkünfte dem Kardinal *Meudon*, Grossalmosenier von Frankreich, zur Verwendung überlassen werden sollten [36]). Erst 1626.

trug

33) De morbis contagiosis, lib. II. c. 13. p. 190. (Opp. Genev. 8. 1621.) „Nesciverunt. quidnam esset ele„phantia, nisi morbus hic, quem gallicum appella„verunt.„

34) S. 653.

35) *Goldast* collect. constitut. imperial. vol. II. p. 120.

36) *Delamare* traité de police, liv. IV. titr. XII. ch. 1. p. 530. (fol. Amst. 1729.)

trug *Ludwig XIII.* den Aerzten David und Juste *L.*
neau auf, alle Aussatzhäuser zu visitiren. Diese
tersuchung lehrte die wahre von der erkünstelten
pra unterscheiden, und bald verschwand der A
satz völlig. Endlich schlug *Ludwig XIV.* die Gü
der Aussätzigen zu den Gütern des Lazarus- u
Carmeliter-Ordens, und verwandte sie auch z
Theil für die Armen. Für wahre Aussätzige bl.
das einzige Hospital *S. Mesmin* übrig [37]). In einig
Gegenden von Deutschland, sagt *Paré* [38]), sind Au
sätzige sehr häufig: in Afrika und Spanien giebt
mehrere, als sonst irgendwo, und in Languedoc, d
Provence, und Guyenne mehr, als im übrigen Fran
reich. *Vesalius* sahe noch sehr viele Aussätzige in d
Isle de France und in Deutschland, worunter eini
eine so dunkel gefärbte Haut hatten, als die Farl
der Milz ist [39]). *Lemnius* erzählt, dass zu sein
Zeit noch öffentliche Censoren in Holland bestel
gewesen seyn, die bestimmen mussten, ob Jeman
aussätzig sey. Er spricht von einem Versuch, u
dies auszumitteln, den er selbst angestellt habe. Ma
soll nämlich die Asche vom gebrannten Bley auf de
Urin des Verdächtigen streuen. Sinkt sie unter; s
ist kein Verdacht vorhanden: schwimmt aber di
Asche oben; so ist der Mensch aussätzig [40]). *Rode*
rich von Fonseca versichert, dass der Aussatz eine en
demische Krankheit in Deutschland sey, und leite
die Allgemeinheit desselben von dem in Deutschland

zu

37) *Delamare* l. c. p. 531. 532.
38) Oeuvres, liv. XX. ch. 8. p. 477.
39) De fabric. corp. hum. lib. V. c. 9. p. 438.
40) De occult. natur. miracul. lib. II. c. 52. p. 269. (12.
Frcf. 1611.)

zu häufigen Genuſs des Kohls, des Käſes, der Butter und des dicken Biers her. Daher ſeyn auch in allen deutſchen Städten Ausſatzhäuſer. Er empfiehlt im Ausſatz vorzüglich die China-Wurzel und die Vipern [41]). Eben daſſelbe bezeugt von Deutſchland auch Gabr. *Faloppia* [42]). Nach dem *Valleriola* [43]) wurde in Arles das Examen der Ausſätzigen öffentlichen Staatsbedienten anvertraut, die alle Jahre am 27ſten März gewählt wurden, weil ſich die Krankheit hauptſächlich im Frühjahre ſtärker zeige. Umſtändliche Anleitung giebt dieſer Arzt zur Unterſuchung ſolcher Kranken.

42.

Einzele Kuren ausſätziger Menſchen findet man in vielen Schriftſtellern des ſechzehnten Jahrhunderts. Man band ſich auch bey dieſer Krankheit nicht mehr ſo ängſtlich an hergebrachte Methoden; ſondern ſtellte Verſuche mit neuen Mitteln an, wovon ich vorher ſchon die China-Wurzel genannt habe. Auch das Spieſsglas wurde von *Rondelet* verſucht, und man war darin einig, daſs man den Ausſatz ganz anders behandeln müſſe, als die Alten es vorſchreiben [44]). Phil. *Schopff*, ein Arzt in Strasburg, ſchrieb 1582. einen *Bericht von dem Ausſatz*, wovon man Auszüge, die eigene Kuren betreffen, beym *Schenk* findet [45]). *Valleriola* [46]) wollte bemerkt haben, daſs die verhehl-

41) Conſult. 66. p. 433. (8. Frcf. 1625.)

42) De tumor. praeter natur. tr. IX. c. 6. p. 269.

43) Enarrat. medic. lib. VIII. 5. p. 833.

44) *Craton. a Kraftheim* conſil. lib. VII. 53. p. 273. (ed. *Scholz.* 8. Frcf. 1671.)

45) Obſervat. lib. VI. p. 803.

46) Obſervat. lib. V, 7. p. 338.

hehlte oder nicht recht behandelte Luſtſeuche in d
Ausſatz übergehe. *Fernelius* ſtellte mehrere ſcha
ſinnige Unterſuchungen über die anſteckende Eige
ſchaft dieſer Krankheit an, die da beweiſen, daſs
ſelbſt Beobachtungen über dieſelbe gemacht hatte [4
Reinerus *Solenander* verſichert, auf ſeinen weitläu
gen Reiſen, durch Italien, Deutſchland und Fran
reich, vielfältig den wahren knolligen Ausſatz ge
hen zu haben [48]). Auch Julian *Paulmier* beobachte
beide Arten des Ausſatzes in Frankreich [49]), ſchl
gegen den raudigen die Einreibungen des Queckſ
bers [50]), und auſserdem eine groſse Menge zuſar
men geſetzter Mittel vor [51]). *Amatus Luſitanus* k
rirte einen Auguſtiner-Mönch in Ferrara am wahre
knolligen Ausſatz [52]). *Cardanus* [53]) und Martin *R*
land [54]) erzählen von Kuren des raudigen Ausſatze
und der erſtere muſs auch den knolligen beobacht
haben, weil er ſehr viele beſondere Erfahrunge
dieſe Krankheit betreffend, anbringt. Auch im Ja
Horſt [55]) und *Fabricius von Hilden* [56]) findet ma
noch umſtändliche Nachrichten vom Ausſatze in di
ſem Jahrhundert. Und endlich verſichert zwar *Ma*
cellus Donatus [57]), daſs zu ſeiner Zeit die raudig

A

47) De abdit. rer. cauſſ. lib. II. c. 14. p. 229.
48) Conſil. medic. ſect. I. 25. p. 105. (fol. Frcf. 1596.)
49) De morb. contagioſ. p. 217. (4. Pariſ. 1578.)
50) *Ib.* p. 230.
51) *Ib.* p. 248.
52) Cent. II. cur. 34. p. 164.
53) Conſil. med. 35. p. 178. (Opp. vol. IX.)
54) Curat. empiric. lib. IV. p. 411. (8. Budiſſ. 1679.)
55) Obſerv. med. part. II. lib. II. obſ. 22. p. 160.
56) Epiſt. 24. p. 973. (Opp. fol. Frcf. 1648.)
57) De medic. hiſtor. mirab. c. 4. f. 13. b. (4. Vene
1588.)

Art des Ausfatzes fehr felten geworden: indeffen führt er doch eine Beobachtung an, die auch in der Rückficht merkwürdig ift, weil fie lehrt, dafs das Blut in diefer Krankheit eine ungewöhnliche Neigung zum Gerinnen bekommt, und fogleich geliefert, als es aus der Ader gelaffen worden.

43.

Ungeachtet alfo der Ausfatz, wie es diefe Beobachtungen lehren, nicht ganz verfchwunden war; fo hatte er doch an Allgemeinheit fehr abgenommen, und der *Luftfeuche* Platz gemacht. Es fey mir erlaubt, hier einige Betrachtungen über den Gang der Krankheit in diefem Jahrhundert, über die Meinungen der Aerzte von derfelben, und über die damals gebräuchlichen Kurmethoden, anzuftellen. Daraus wird man beurtheilen können, wie viel die Krankheit dazu beygetragen hat, die Anhänglichkeit der Aerzte an den griechifchen und arabifchen Muftern zu fchwächen, und die Denkfreyheit zu befördern. In den zwey erften Decennien diefes Jahrhunderts war die Geftalt der Luftfeuche dem Ausfatze noch fehr ähnlich; die Wuth der Zufälle war weit fchrecklicher, und die Gefahr des Todes weit gröfser, als nachdem im dritten Jahrzehend der Tripper fich als Zufall zur Luftfeuche gefellte [58]). *Johann de Vigo*, Leibwundarzt des Papftes Julius II., fand noch im Jahr 1513. grofse Aehnlichkeit zwifchen dem Sa'fath und der Luftfeuche [59]), und fchlug diefelbe Kurmethode gegen das Mal-

58) Alex. *Benedict.* practic. lib. XXIV. p. 908.

59) Practic. copiof. lib. IV. tr. 1. c. 6. f. 102. d. (4. Lugd. 1519.)

Malmorto als gegen die veneriſche Krankheit vor [60]
Auch *Ulrich von Hutten*, der ungeſtüme Verfecht
der Reformation, beſchreibt ſein Uebel ſchrecklic
genug, um die Geſtalt der Luſtſeuche in ihrem A
fange daran zu erkennen [61]). Er litt beſonders a
Ausſchlägen, Blattern oder der Krätze, an den wi
thendſten Knochenſchmerzen, an bösartigen Ge
ſchwüren, Exoſtoſen und dem Knochenfraſs.

Seit dem Jahre 1525. verminderte ſich indeſſe
dieſe ſcheusliche Geſtalt des Uebels. Häufiger ſtell
ten ſich itzt und früher das Ausfallen der Haare un
das Wackeln der Zähne, als Zufälle der veneriſche
Abzehrung, ein: doch blieben die Knochenſchmer
zen, und der Tripper zeigte ſich häufiger als Sym
ptom [62]). Die Entſtehung deſſelben ſetzte die Aerzt
in Verwirrung: ausdrücklich ſagt *Paracelſus:* „S
„ſolche *Gonorrhoea* puſtuloſiſch würd — da liegt de
„al

60) *Ib.* lib. V. c. 3. ſ. 129. b.

61) Die Geſchichte ſeiner Krankheit beſchrieb er in
Jahr 1519; ſie ſteht überſetzt im *Luiſinus* S. 304. f
Ueber ſeine Lebensgeſchichte iſt *Burkhard's* commen
tar. de fatis et meritis Ulr. *de Hutten*, Vol. I-III. 4
Wolfenb. 1717-1723. klaſſiſch. Vergl. *Adami* vita
JCtorum german. p. 6-12. — *Teiſſier* vol. I. p. 205
— *Niceron's* Nachrichten, Th. XI. S. 283—327. —
Bayle vol. II. p. 825. — *Chaufepié* vol. II. H. p. 222
— *Herders* zerſtreute Blätter, Samml. V. S. 327. F
Herder meint S. 335., *Hutten* ſey unſchuldig zu die
ſer Krankheit gekommen, die damals, wie die Peſ
am Mittage, geherrſcht habe. Das iſt aber aus *Hut-
ten's* Schriften nicht erweislich. Er opferte eher de
Venus vulgivaga, als der *Urania* und den Grazien. *Henſ-
ler* ſagt mit mehrerm Recht: *Hutten* war ein recht
arger Buhle.

62) *Fracaſtor.* de morb. contag. lib. II. c. 11. p. 177. —
Lemn. de occult. natur. mirac. lib. II. c. 14. p. 174.

„alten und newen Doctorn Einfalt begraben.„ [63]) Er führt diefen Zufall fchon im Jahr 1528. unter dem Namen *gonorrhoea francigena* auf [64]). Indeffen unterfchied doch fchon Joh. *Lange* fehr gut drey Arten von Tripper: die eine, fagt er, beftehe in einem wirklichen Ausflufs des Saamens, die zweyte rühre von unreinem Beyfchlaf her, und die dritte habe ihren Grund im Ueberflufs des falzigen Schleims. Unter der erftern verftand er die Pollution, unter der zweyten den venerifchen, und unter der dritten Art andere Tripper, die von Scrofeln und andern Kachexieen herrühren [65]).

44.

Den Unterfchied zwifchen der anfangenden und vollendeten Luftfeuche, und den Einflufs diefes Unterfchiedes auf die Kurmethode, hat Joh. *de Vigo* fehr gut gezeigt [66]). Von diefer Zeit an folgte man ihm in der Eintheilung der Luftfeuche nach ihren verfchiedenen Graden. Dem *Paré* verdanken wir die Entdeckung der wahren Urfache der langwierigen und unheilbaren Harnftrenge, wovon oft Perfonen viele Jahre nach überftandenem Tripper befallen werden. Er zeigt, dafs Verhärtung der Vorfteherdrüfe gröfstentheils der wahre Grund diefes Zufalls ift [67]).

Paracelfus aber hat das grofse Verdienft, den Einflufs der venerifchen Krankheit auf die Abände-

 rung

63) *Paracelfus* von franzöfifchen Blattern, B. VI. K. 7. S. 285. (Chirurgifche Bücher und Schriften, fol. Strafsb. 1618.)

64) Der grofsen Wundarzney B. III. K. 1. S. 132.

65) Epift. med. lib. II. 5. p. 570.

66) Practic. copiof. lib. V. c. 1. f. 126. b.

67) Oeuvres, liv. XVII. ch. 59. p. 417.

rung fast aller übrigen Krankheiten gezeigt zu hab
Ich will ihn hierüber selbst reden lassen [68]): „D
„Gift der Franzosen, wie es an ihm selbst ist, hat
„ihm die Art und Eigenschaft, zu verändern a
„Krankheiten, und aus denselben ein ander Wes
„zu machen, als dann eingefallen ist, so lange d
„Franzosen geregiert haben. Es ist bewiesen, da
„sie alle und jede Krankheiten ungeschlacht mache
„Darum gebührt den Aerzten wol, dass sie d
„Franzosen Anfang und Ausgang fleissig betracht
„sollen. Darin sie befinden werden, dass ihnen i
„Fürst Avicenna und die lange Suppen *Jacobi de Pa*
„*tibus, Gentilis* und des demüthigen *Trusiani* (To
rigiano) „werden wenig erschiesslich seyn.„ An e
nem andern Orte [69]) spricht er viel von der franzö
sischen Tinctur, womit alle Krankheiten gefärb
sind: er vergleicht sie „mit dem höllischen Feue
„in Sodoma und Gomorrha.„ Es soll sich keine
umsehen: er wird sonst, wie Lot's Weib, zur Salz
säule... Ausser ihm erkannten gegen das Ende die
ses Jahrhunderts die meisten Aerzte die Allgemein
heit der französischen Tinctur, und die Theilnahm
aller Zufälle am venerischen Charakter; worübe
man ein merkwürdiges Zeugniss beym *Sassonia* fin-
det [70]). Dieser führt das weiter aus, was *Paracel-
sus* von der neuen *Ethica*, Wassersucht, Hüftkrank-
heit und Ruhr gesagt hatte [71]).

Mit

68) Von Franzosen, B. III. K. 3. S. 175.

69) Der grossen Wundarzney B. III. K. 8. S. 144.

70) Herc. *Saxonia* de lue venerea, c. 5. p. 260. (8. Frcf. 1600.)

71) Von den Franzosen, B. III. K. 21. S. 181.

Mit gewohnter Anmafsung wagt *Girtanner*, unter unzähligen andern oft augenfcheinlich vorfätzlichen Unwahrheiten, auch die Behauptung, dafs jene Stelle im *Saffonia* die erfte Idee von verlarvten venerifchen Krankheiten fey [72]. Schon hieraus ift begreiflich, dafs *Girtanner* gewifs nicht alle Schriften gelefen haben kann, die er anführt. Denn nicht allein *Fernelius* erwähnt zweyer Beobachtungen, nach deren einer die Luftfeuche dreifsig, nach der andern aber zehn Jahre lang im Körper verborgen lag [73]: fondern auch *Cardanus* erzählt einen ähnlichen Fall [74].

45.

Der ganz falfche und fchimpfliche Name der Krankheit, *morbus gallicus*, änderte fich ebenfalls, nachdem man diefelbe hatte beffer kennen gelernt. *Bethencourt* gebrauchte zuerft den Namen *Venerifche Krankheit* [75]: und zu gleicher Zeit leitete *Paracelfus* das Uebel vom Luxus und den Ausfchweifungen her [76]. „Wiffet, fagt er, dafs die *Luxuria* und die „*Venus* fo gewaltig nie gewefen find, als zu der Zeit „diefer Geberung. Darum diefer Name (*Venus-„Seuche*) billich und wohl bleiben mag. Dann Ve-„nus ift diefer Krankheit eine Mutter.„ Und an ei-„nem andern Ort [77]: „Die Franzofen unterfchei-„den

72) Abhandl. von der vener. Krankh. Th. II. S. 186.

73) *Fernel.* de luis vener. curat. c. 7. p. 517. — De abdit. rer. cauff. lib. II. c. 14. p. 228.

74) Comment. in libr. de aliment. p. 266. (8. Bafil. 1582.)

75) *Aftruc* lib. V. p. 497.

76) Vom Urfprung, Urfach und Heilung der Franzofen, B. I. K. 3. S. 191.

77) *Ebend.* K. 5. S. 192.

„den sich nicht weit von der *Lepra:* dann *Lepra*
„mulirt den *Luxum*, alsdann werden die Franzo
„nachfolgen, und das durch *Venus:* dann sie regi
„in *Lepra*.„ Noch deutlicher erklärt er sich ande
wo dergestalt über den Ursprung der Krankh
dass er die Zusammenkunft der *Cambucca*, „ei
„schlierigen Geschwürs [78])„ und der *Lepra*
nimmt[79]). „*Lepra*, sagt er, ist gewesen im Mann: *Ca*
„*bucca* ist gewesen in der Frauen.„ Aus ihnen b
den ist die Venusseuche entstanden, wie der Ma
esel aus der Begattung des Esels und der Stute. „U
„wie der Esel dem Reuter sein Willen nit gar ve
„bringt, also auch mit dieser Krankheit. Folgt au
„dem Arzt und der Arzney nit, wo es ihr gefäl
„Niemandts kann dem Esel sein Tück recht erke
„nen, auch dieser Krankheit ihr Tück Niemand
„recht erfahren, sondern es bleibt allewege etw
„übrigs oder etwas fremdes, das vor nie gewese
„ist. Und wie ein jeglicher Esel seine besonder
„Art hat, also habens auch die *mala* Franzosen.„

Hie und da ward die älteste Theorie diese
Krankheit, dass sie aus der Leber entstehe [80]), noc
beybehalten und weiter ausgebildet. Dies that be
sonders Nicolaus *Massa*, der die Vermischung de
Galle mit dicken und kalten Feuchtigkeiten für di
nächste Ursache der Krankheit hielt [81]), und selbs
durch Leichen-Oeffnungen diese Idee bestätigen
wollte, da er gefunden hatte, dass die Blutadern

den

78) Von offenen Schäden und Geschweren, K. 24. S. 591
79) Der grossen Wundarzney B. III. K. 1. S. 131. K. 3
S. 135.
80) Th. II. S. 662.
81) Epist. medic. 19. f. 131. b. (tom. II. 4. Venet. 1558.)

der an der Krankheit verſtorbenen Menſchen voller Schleim geweſen ſeyn [82]). Aber gegen das Ende dieſes Jahrhunderts verlohr ſich auch dieſer Reſt der arabiſchen Pathologie: und *Saſſonia* ſuchte allein den Grund in dem Anſteckungsgift und deſſen Wirkung auf die Säfte [83]).

Die Art, wie ſich das Anſteckungsgift fortpflanzt, lernte man ebenfalls durch einige merkwürdige Beobachtungen näher kennen. *Coyttarus*, ein Arzt in Poitiers, erzählt folgenden hieher gehörigen Fall [84]): „Ein Mädchen diente in Loudun bey ei„nem Wundarzt, der ſich mit Kuren veneriſcher „Krankheiten abgab. Die von Schweiſs und Eiter be„ſchmutzte Wäſche der Kranken hatte ſie aus den „Schwitzſtuben genommen und ſich zugeeignet. Die „Krankheit äuſserte ſich darauf bey ihr durch grin„dige Ausſchläge über den ganzen Körper, mit hef„tigen Blutungen aus allen Poren der Haut. Auch „theilte ſie ihrer kleinen Schweſter daſſelbe Uebel „mit.„ Diomedes *Cornarus* [85]) erzählt eine merkwürdige Beobachtung, wo ſich die Luſtſeuche durch Schröpfköpfe fortpflanzte, und in dem angeſteckten Körper allemal Geſchwüre an den geſchröpften Stellen hervor brachte. Sehr berühmt iſt die Geſchichte einer gefährlichen anſteckenden Krankheit, die ſich im Jahre 1577, während eines ſehr ſtrengen Winters, in Mähren ausbreitete, und die Thom.

 Jor-

82) Epiſt. medic. 30. f. 141. b.

83) De lue venerea, c. 3. p. 258.

84) De febre purpura epidem. c. 3. p. 28. (4. Pariſ. 1578.)

85) Obſerv. medic. praemedit. c. 25. p. 40. (4. Lipſ. 1599.)

Jordan in einem eigenen Tractat beschrieb [86]). A
Menschen, die seit geraumer Zeit die Badstube d
Baders *Adam* zu Brünn besucht hatten, wurden
der zweyten oder dritten Woche traurig, matt u
mürrisch. Die geschröpften Stellen fingen an
brennen, bekamen kleine Geschwüre und Puste
die ausserordentlich schmerzten. Es wuchs wild
Fleisch in die Höhe. Die ganze Haut wurde mit e
ner häfslichen Krätze bedeckt, und die Kranke
empfanden so unsägliche Schmerzen, als ob sie m
glühenden Zangen gezwickt würden. Auf de
Kopfe bekamen sie Breygeschwülste: die Näch
brachten sie schlaflos zu, und eine grosse Anzahl ve
fiel in Wahnsinn. Mit besonderer Mühe kam ma
endlich zu der Ueberzeugung, dass diese Krankhe
venerischen Ursprungs sey [87]).

46.

Was die Kurmethode der Lustseuche betrifft
so erlitt diese die gröfsten Veränderungen, und fa
jeder Arzt zog Resultate aus seinen eigenen Erfah
rungen, die den praktischen Grundsätzen seiner Vor
gänger widersprachen. Schon sehr frühe, 1497
hatte man das Quecksilber äusserlich gegen die Lust
seuche gebraucht, weil man, wegen der Aehnlich
keit mit dem Aussatz, glaubte, dass auch gegen die
ses Uebel das Quecksilber dienlich seyn könnte [88]).
Aber nur gemeine Wundärzte und Quacksalber wag-
ten

86) Brunno gallicus, s. luis novae in Moravia exortae descriptio. (8. Frcf. 1580.) Vergl. *Schenk* observat. lib. VI. p. 816.

87) *Crato a Kraftheim* epist. lib. II. p. 224.

88) Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 662.

ten es: denn, wenn es die Aerzte erfuhren, so verfielen jene in Strafe [89]). Selbst *Fernelius* behauptet noch, dass die Anwendung des Quecksilbers eine Erfindung der Pfuscher und ein sehr trügliches Mittel sey. Rechtschaffene Aerzte sollten sich dieses Mittels enthalten, da es das Uebel nur verlarven, nicht ausrotten könne [90]). Eben so urtheilt auch sein Schüler und Nachbeter *Paulmier* [91]).

Indessen hatten doch schon im zweyten Jahrzehend die glücklichen Kuren, welche die Wundärzte mit dem Quecksilber anstellten, die Aerzte aufmerksam gemacht. Joh. *de Vigo* scheint selbst den innern Gebrauch eines rothen Präcipitats von Quecksilber in der Lustseuche zu empfehlen [92]), und wen-

89) *Fracastor.* de morb. contagios. lib. II. c. 12. p. 182.

90) De luis vener. curat. c. 15. p. 545.

91) De morb. contagios. p. 192.

92) Wenigstens giebt er sein Präcipitat offenbar innerlich in der Pest. (Copios. lib. II. tr. 1. c. 20. f. 27. a.) Die Bereitung desselben steht lib. VIII. c. 13. f. 163. b. und ist folgende: „R. Aquae, in qua aurum ab argento dividitur, quae sic fit: R. Vitrioli romani, aluminis rochae una lib. 1. Salis nitri lib. 1½. Et in vase vitreo elambicentur. Quanto fortior quanto melior lib. 1½. Argenti vivi lib. ½. Ponatur aqua in bocia vitrea bene inlutata. Deinde ponatur ad furnellum cum capello et recipienti, omnibus simul inlutatis, ne aer valeat exire. Et elambicetur inprimis lento igne. Deinde cum incipit elambicare, ignis fortificetur usque ad rubedinem recipientis bociae. Deinde successive ignis aliquantulum augmentetur, donec aqua in totum sit elambicata. Postmodum frange bociam et extrahe argentum vivum calcinatum, quod apud alchemistam praecipitatum nuncupatur. Et trituretur super lapide marmoreo: deinde iterum ponatur in bocia inlutata et iterum elambicetur, donec tota aqua sit elambicata. Quo facto frange bociam

wendet auch auf vielfache Art das Queckfilber
Aufser den Salben rühmt er nämlich das Räuch
mit Zinnober und Storax in hartnäckigen Fällen 9
und die Anwendung der Queckfilber-Pflafter (*ce*
tum), welche noch itzt unter dem Namen *emp*
ftrum de Vigo bekannt find [94]. *Guido Guidi* z
das Räuchern felbft den Einreibungen vor [95]; ab
Fracaftori fchränkte die Anwendung des erftern n
auf einzele Glieder des Körpers ein, und tadelte d
gegen die allgemeinen Räucherungen [96]. *Bereng*
von Carpi war der vorzüglichfte Beförderer der Ei
reibungen. Man wufste, dafs er durch diefe Kure
mit Queckfilberfalben ein aufserordentliches Verm
gen erworben hatte: und dies reizte mehrere Aer
te, auf gleichem Wege ihr Glück zu verfuchen [97]
So war Nicol. *Maffa* fehr für die Einreibungen, un
zog fie allen übrigen Methoden vor [98].

Der erfte aber, von dem man mit Gewifshei
weifs, dafs er das Queckfilber innerlich angewand
hat, ift Petr. Andr. *Matthiolus*, der berühmte Bota
nifi

ciam et extrahe quod intus eft, et fuper lapide marmoreo cum alio lapide pulvericetur: quo facto ponatur pulvis in caciola aenea ad ignem fatis fortem femper baculo agitando per horam cum dimidia. Et fignum perfectionis eft, quando cognoveris ipfum colorem minii aut aliquantulum clariorem acquifiviffe.» Vergl. *Craton.* epift. lib. II. p. 334.

93) Practic. compend. lib. V. f. 33. a. b. (4. Lugd. 1518.)

94) Copiof. lib. V. c. 2. f. 128. b.

95) *Vid. Vid.* de curat. generat. lib. III. c. 14. p. 328.

96) De morb. contag. lib. III. c. 10. p. 272.

97) *Fallop.* de morb. gallic. c. 76. p. 728. Vergl. Benvenuto *Cellini* in den *Horen*, 1796. St. IV. S. 49. f.

98) Epift. 20. f. 144. a.

nist [99]). Auch die Pillen des *Barbarossa*, oder *Cheireddin*, eines algierischen Seeräubers, enthielten lebendiges Queckfilber: durch den König *Franz* von Frankreich, der das Recept von *Barbarossa* bekam, wurden diese Pillen bekannter [100]). Doch hat man dem verkannten *Paracelsus* in der That allein die bessere Anwendung des Queckfilbers und die Empfehlung desselben vorzugsweise vor allen übrigen Mitteln zuzuschreiben. Oft und heftig eifert er gegen die Holz-Doctoren, die sich begnügen, ihren Kranken Abkochungen von Quajak und Sassaparilla zu geben. „So oft, sagt er, muss man in das Holz „liegen, bis genug ist zum Kirchhof oder zum Lazaro, unter die Stiegen [1]).„ Vortrefflich zeigt er [2]): dass der übermässige Gebrauch der Holztränke die Kräfte schwäche, und eher schade als nutze. „Ihr „nehmet dem Leib, was die gesunden Glieder haben „sollen. Das ist, ihr gebet ihnen zu essen, das ih„nen zuwider ist: und ihr wisset, dass eine jegliche „widerwärtige Speise dem ganzen Leib widerwärtig „erscheusst. Das versteht in dem Weg, dass eine „jede Heilung in diesen Krankheiten beschehen soll „mit Vorbetrachtung, dass den Gliedern ihre recht „begierliche Nahrung nicht entzogen werde.„ Eben so eifert er mit Recht gegen die *Abstinenz*, und gegen das Purgiren der vier Cardinalsäfte, die gar nicht vor-

99) *Fracastor.* l. c. — *Fallop.* l. c. c. 79. p. 731.

100) Die verschiedenen Bereitungsarten findet man aus gleichzeitigen Schriftstellern gesammlet in *Perenotti di Cigliano* von der Lustseuche, S. 281. (8. Leipz. 1791.)

1) Vorrede in das dritte Buch der grossen Wundarzney, S. 129.

2) Von den Franzosen, B. III. K. 15. S. 179.

vorhanden seyn [3]. Balbierer, Juden und griechische Aerzte bekommen auf gleiche Weise ihre Lection, da sie das Queckfilber nicht gehörig anzuwenden verstehen [4]. Das Räuchern mit Zinnober tadelt er als eine *Impostur*, obschon es zu Zeiten gesund mache. „Jedoch aber, dieweil es so gar ungebührlich geschieht, und mit grossem Glück etwan wohl endet, ist es doch so ein ungeschicktes „Wesen, dass dieser Ungeschicklichkeit kein Platz „noch Statt mag geben werden [5].„ Das Quecksilber dürfe nicht anders, als nach reiflicher Ueberlegung, angewandt werden [6], und dann, „wie der „Wein will getrunken und nicht im Rauch empfangen seyn; so will der *Mercurius* als eine Speise bereitet und genossen werden [7].„ Ich finde, dass er das rothe Präcipitat, den salpetersauren Quecksilberkalch, das versüsste Quecksilber und das Sublimat anwendet.

Die chemische Schule nahm von ihm die Mercurial-Bereitungen auf, und beym *du Chesne* findet man schon die Empfehlung des Mineral-Turbiths und eines grauen Queckfilberkalchs, der viel Aehnlichkeit mit dem *Saunders*'schen Präparat hat [8].

47.

Was die übrigen Mittel betrifft, die in diesem Jahrhundert gegen die Lustseuche angewendet wurden; so hat sich wohl das *Quajak* den grössten Ruhm er-

3) A. O. B. II. K. 4. S. 164. 4) *Eb.* S. 170. 171.
5) *Eb.* K. 5. S. 165. 6) *Eb.*
7) Von franzöfischen Blattern, B. VII. K. 2. S. 288.
8) *Quercetan.* de priscor. philosoph. ver. medic. mater. p. 375. 389. (8. Aurel. Allobr. 1609.)

erworben. Seit 1517. war es bekannt geworden, und *Hutten's* Schrift trug gewiſs sehr viel dazu bey, ihm noch mehr Beyfall zu verschaffen. Umständlich beschreibt er die Art, wie die Abkochung getrunken wird; und, weil der Gebrauch dieses Mittels ihn von seiner Krankheit befreyte, so ward er noch in seiner Vermuthung bestätigt, daſs das Uebel da seinen Ursprung habe, woher diese treffliche Panacee komme. *Hutten's* Schrift ward sehr häufig gelesen, und dadurch erhielt auch die Meinung vom amerikanischen Ursprung der Lustseuche mehr Beyfall [9]). *Fracastori* rühmt in seinem Gedichte ebenfalls den heiligen Baum, dessen Wunderkräfte gegen die Lustseuche bekannt seyn [10]). *Massa* hingegen versichert [11]), daſs die Quajak-Kur nur oberflächlich sey, und hält sich, statt derselben, an die Einreibungen. Aber ein groſser Theil der Aerzte dieses Jahrhunderts hielten doch das Quajak für das sicherste Mittel gegen diese Krankheit, und glaubten, selbst solche Krankheiten damit heilen zu können, gegen welche das Quecksilber vergebens angewendet worden [12]). Die Chemiker selbst waren dieser Meinung nicht ganz zuwider. *Du Chesne* lehrte unter andern das Quajaköhl bereiten, und pries es als ein kräftiges Mittel gegen alle venerische Zufälle [13]). Man suchte mit dem Quajak den Schweiſs zu

9) *Henslers* Geschichte der Lustseuche, S. 107.

10) Syphil. lib. III. p. 645.

11) Epist. medic. 20. f. 144. a.

12) *Fernel.* de luis vener. curat. c. 11. 13. p. 527. f. — *Palmar.* de morb. contagios. lib. II. c. 2. p. 93. — *Craton.* consil. lib. V. 38. p. 204. — *Saxonia* de lue venerea, c. 24. p. 305. — Rod. *Fonseca* cons. 40. p. 264. etc.

13) *Quercetan.* de priscor. philos. ver. medic. mater. p. 386.

zu erregen, den man auch durch Badstuben beförderte, und damit die Krankheit aus dem Grunde zu heben glaubte.

Ausser diesem heiligen Holz wurde auch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts eine Menge anderer schweisstreibender Vegetabilien gegen die Lustseuche empfohlen, unter welchen sich die *Chinawurzel*, die *Sarsaparile* und der *Sassafras* den meisten Beyfall erworben haben. Ein portugiesischer Kaufmann, *Vincenz Gilius von Tristan*, brachte die Chinawurzel zuerst nach Europa [14]). Kaiser *Karl V.* wandte sie bey sich selbst mit glücklichem Erfolg an, und *Vesalius* that das Meiste zur fernern Ausbreitung dieses Mittels [15]). Allein, man lernte frühe genug einsehen, dass dasselbe keine specifische Kräfte gegen die Lustseuche besitze. Die *Sassaparille* (eigentlich *Zarça parila*, welches im Spanischen eine *Dorn-Rebe* bedeutet) wurde ebenfalls als ein Surrogat des Quajaks empfohlen [16]). *Faloppia* entdeckte zuerst, dass es eine Art *Smilax* sey [17]), und *Trincavella* empfahl diese Wurzel vorzüglich in alten Geschwüren und Verhärtungen der Bährmutter [18]). Der *Sassafras* wurde von Nic. *Monardes* eingeführt [19]); indessen ist auch der Ruhm dieses Mittels nicht von langer Dauer gewesen.

Opia-

14) *Amat. Lusit.* cent. I. curat. 90. p. 113.
15) *Vesal.* epist. de radic. chyn. p. 622. 626.
16) Garc. *Lopii* varia lectio, c. 9. f. 29. a. (8. Antv. 1564.) — Vergl. *Fordyce* in medical observ. and inquir. vol. I. p. 149. f.
17) De morbo gall. c. 63. p. 723.
18) Consil. lib. I. 71. p. 207. lib. III. 72. p. 547.
19) *Clus.* exotic. p. 320. (8. Antv. 1605.)

Opiate wurden von der chemischen Schule, besonders von *du Chesne*, häufig in der Lustseuche angewandt [20]). Das *Kalchwasser* lernte *Hutten* in Italien, als äusserliches Mittel gegen venerische Geschwüre, kennen, und es that bey ihm sehr gute Dienste [21]). Endlich erfand *Paracelsus* eine Mischung aus Sublimat und *Gold*, die er als Universal-Mittel empfahl [22]), und die *Winther von Andernach* [23]), *Sassonia* [24]), und Gregor. *Horst* [25]), unter dem Namen *aurum vitae*, in der Lustseuche anwandten.

48.

Die ersten Spuren des *Scorbuts* habe ich im zweyten Theile angegeben [26]), und zugleich bemerkt, dass man in verschiedenen Chroniken Nachrichten von einer scorbutischen Epidemie findet, die zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts mitten in Deutschland herrschte. Die Erscheinung dieser Epidemie ist etwas so unerhörtes, und widerspricht selbst der Natur dieser Krankheit so sehr, dass ich schon damals Zwei-

20) *Quercetan.* l. c. p. 356. — Auch schon *Fernel.* l. c. c. 13. p. 535.

21) *Luisin.* p. 308. — *Girtanner* behauptet (Th. II. S. 55.) mit einer seltsamen Anmassung, dass er seit *Huttens* Zeiten zuerst dieses Mittel wieder empfohlen und dessen vortreffliche Wirkungen durch Erfahrung bestätigt habe. Er muss also *Schwediauer* nicht gelesen haben, der S. 135. (Ausg. von 1786.) eben dieses Mittel zu eben dem Zweck empfiehlt.

22) Unter der Rubrik: *calcinatio et solutio solis*, kommt die Bereitung im manual. prim. p. 722. vor.

23) De medic. veter. et nov. comment. II. dial. 7. p. 672.

24) De lue venerea, c. 22. p. 292.

25) Lib. II. part. II. obs. 10. p. 142.

26) S. 639 — 645.

Zweifel dagegen äuſserte, und vermuthete, daſs
Aerzte, durch die Neuheit der Krankheit aufme
ſam gemacht, ſie häufiger geſucht, und, wegen
Aehnlichkeit einiger Zufälle mit dem Faulfieber, au
bey faulichten Epidemieen, ſie wirklich häufiger b
obachtet zu haben glauben konnten. In dieſer Ve
muthung beſtärkt mich die Unterſuchung der ferne
Geſchichte des Scorbuts, und das Studium der erſt
Schriften über denſelben. Zum Theil ſchrieben Mä
ner über dieſe Krankheit, die vorher in Ländern a
der See gelebt hatten, und itzt ähnliche Zufälle, d
ſie mitten im feſten Lande beobachteten, von de
gleichen Urſachen herleiteten: oder die Schriftſte
ler lebten wirklich an Seeküſten, begingen aber de
Fehler, in welchen ſo viele Gelehrte unſerer Zeit ve
fallen, die einmahl entdeckte Urſache von Krank
heiten auf alles anzuwenden, und an allen Orte
wieder zu finden. Daher kam es denn auch, daſ
man alle mögliche Mühe anwandte, in den älteſte
griechiſchen und lateiniſchen Schriftſtellern Spure
dieſer Krankheit anzutreffen, und die Zufälle de
Hypochondrie, der Verſtopfungen des Unterleibes
und des Faulfiebers auf Rechnung des Scharbocks
zu ſchreiben.

Joh. *Echt*, ein gebohrner Holländer, der auch
in Holland ſtudirt hatte, aber nachher Leibarzt des
Herzogs von Jülich ward, berichtete dem Joh. *Lange*
gegen die Mitte dieſes Jahrhunderts, daſs dermahlen
in Kölln der Scharbock allgemein herrſche [27]). *Lange*
ſcheint davon überzeugt geweſen zu ſeyn, und
ſuchte die Spuren des Scorbuts ängſtlich bey den Al-

ten

27) Jo. *Lang.* epiſt. lib. II. 13. p. 614.

ten auf [28]). . . Balduin *Ronss*, aus Gent in Flandern, hatte unter *Drivere* in Löwen studirt, lebte darauf einige Zeit als Leibarzt des Kurfürsten von Hannover, ging alsdann wieder nach Flandern zurück, und starb in Gouda [29]). Er hielt die μεγάλους σπλῆνας des *Hippokrates*, die *stomacacen* des *Plinius* und die σκελοτύρβην des *Galens* für den Scorbut; beobachtete im Jahr 1556., bey anhaltendem Regenwetter und heftigem Südwinde, eine scorbutische Epidemie [30]), so wie auch die scorbutischen Zufälle sich im Jahr 1562., bey naſser Witterung, sehr vermehrten [31]). Er empfiehlt bittere Kräuter, Wermuth, Gamander und Löffelkraut [32]).

49.

Joh. *Wyerus*, aus Grave an der Maaſs im holländischen Brabant gebürtig, hatte groſse Reisen durch Afrika und Griechenland unternommen, und wurde nachher Leibarzt beym Herzog von Kleve [33]). Seine Beobachtungen über den Scorbut sind musterhaft, und wurden von spätern Aerzten sehr oft abgeschrieben. Er leitete die Krankheit von Verstopfung der Milz, schwarzgallichten Säften [34]) und verdorbenen, gesalzenen Speisen her [35]): beobachtete vorzüglich die Flecken an den Schenkeln, als Zufall der Krankheit

28) *Ib.* lib. I. 42. p. 209.

29) *Eloy* vol. IV. p. 114.

30) Bald. *Ronsseus* de magnis Hippocr. lienibus, c. 5. f. 15. b. (8. Antv. 1564.)

31) *Ib.* 32) *Ib.* c. 8. f. 18. a.

33) *Merklin* Linden. renov. p. 702.

34) Observ. med. rar. p. 7. (4. Basil. 1567.)

35) *Ib.* p. 13.

heit [36]), und empfahl Löffelkraut, Bachbun
u. s. f. [37]).

Rembert *Dodoens* (*Dodonaeus*) war aus M
cheln gebürtig, und wurde Prof. in Leiden und Le
arzt der römischen Kaiser. Er beschrieb in sei
Pflanzen-Geschichte den Scorbut, und empfahl v
züglich das Löffelkraut [38]). Sehr gut ist seine Bem
kung, dass der langwierige Kummer und Ueberdr
des Lebens die Krankheit erzeugen könne, ohne d
Einfluss der Luft und der verdorbenen Speisen [3
Unzuverlässig aber scheint seine Beobachtung zu sey
dass im Jahr 1556. wegen des aus Preussen eingefüh
ten verdorbenen Getreides sich in Brabant ei
scorbutische Epidemie ausgebreitet habe [40]). H
Dodoens vielleicht die Kriebelkrankheit für Scorb
gehalten?

Henrich *Brucäus* aus Alose in Flandern, Pro
in Rostock, hatte gewiss die beste Gelegenheit, die
Krankheit zu beobachten, da er beständig an See
küsten gelebt hatte. Er hielt sie für erblich [41]), un
bemerkte, dass die Wechselfieber, die Auszehrung
die Wassersuchten Theil an dem scorbutischen Cha
rakter nehmen [42]). Er scheint also denselben scho
weiter, als nöthig ist, ausgedähnt zu haben. Wer
muth

36) *Ib.* p. 14. 37) *Ib.* p. 15. f.

38) *Dodonaei* histor. stirp. pempt. IV. lib. V. c. 16
p. 583. (fol. Antverp. 1583.)

39) *Dodonaei* observ. medicin. exempl. rara, c. 33. p. 83
(8. Colon. 1581.)

40) *Ib.* p. 82.

41) *Brucaeus* de scorbuto, p. 56. (8. Hag. Com. 1658.)

42) *Ib.* p. 62.

muth, befonders aber alten Rheinwein, empfiehlt er als die kräftigften Mittel gegen die Krankheit [43]).

Balthafar *Brunner* aus Halle, Leibarzt der Fürften von Anhalt, fcheint die Idee vom epidemifchen Landfcorbut am meiften befördert zu haben. Er hatte vermuthlich keine Gelegenheit gehabt, den wahren Scorbut zu beobachten, fondern nannte verfchiedene Krankheiten dergeftalt, die nur Aehnlichkeit mit dem Scorbut hatten. Aus neblichter, feuchter Luft leitete er die Krankheit her, und empfahl vorzüglich Stahlwaffer und zufammen ziehende Mittel [44]).

50.

Eben fo verhält es fich mit der Schrift des Salomon *Alberti*, Profeffors zu Wittenberg [45]). Jene Nachricht von der fcorbutifchen Natur mancher Epidemieen nahm er treuherzig auf, und wollte fie in der Mark Brandenburg, am Harz, in Böhmen, Schlefien und Oberfachfen bemerkt haben. Den Sitz der Krankheit fuchte er in der Leber und in der Milz [46]): und beobachtete unter anderm die reifsenden Gliederfchmerzen und die Zufammenziehung der Waden fehr forgfältig und genau [47]). Auch will er Krümme und Verdrehung des Rückgraths, als Folge des Scharbocks, bemerkt haben, die wohl Folge anderer Krankheiten waren [48]). Eine kleine Schrift über

 den

43) *Ib.* p. 64.
44) *Brunner* de fcorbuto, p. 9. 18. (ed. prior.)
45) Schorbuti hiftoria, 8. Viteb. 1594. (ohne Seitenzahlen.)
46) In der Dedication an den Herzog von Braunfchweig, und §. 57.
47) §. 91.
48) §. 200.

den Scorbut bearbeitete sein Sohn, um zu beweis
dafs die Finnen der Schweine von dem Scorbut ve
schieden seyn [49]).

Interessant ist die Beobachtung einer neuen M
dification des Scorbuts, die, wie *Alberti* sagt, si
damals im Dithmarsischen zuerst gezeigt haben so
Man nannte diesen Zufall *de loopende Varen*, u
leitete sie von Würmern her, weil man in den sco
butischen Geschwüren Würmer entdeckt hatte [50]
Henrich *van Bra*, Arzt zu Dockum in Westfrie
land, beschrieb diesen Zufall dergestalt [51]): Mit d
heftigsten, herum ziehenden Schmerzen seyn fre
sende und jauchige Geschwüre verbunden, in we
chen sich Würmer erzeugen. Auch will er im Ur
und im Stuhlgange Würmer gesehen haben. Se
oft trete ein schleichendes Fieber hinzu, welches a
Ende in Auszehrung übergehe. *Bra* schlägt *alex*
pharmaca, und aufserdem *Maikäfer* zur Kur vo
Auch Henrich *Peträus* in Marburg beobachtete d
loopende Varen bey einem Westphälinger, wo s
Krämpfe, ein beständiges Kitzeln in den Schenkel
und scheinbare Nierenstein - Schmerzen erzeugte
Der Kranke hatte vorher an Zufällen der Infarctu
gelitten. *Peträus* bemerkt, dafs auch Regenwürme
zur Kur beytragen [52]).

51.

Im *Solenander* findet man zwar ebenfalls Nach
richten vom Scorbut: aber er hält ihn doch für ein

hei

49) Quaestio, an et quid grandini in sue cum schor
buto in homine sit commercii, recitata a Jo. Jac.
Salomonis filio.

50) Schorbuti historia; §. 29.

51) *Foresti* observ. lib. XIX. 38. p. 307.

52) Greg. *Horst* epist. sect. 2. p. 348. (4. Ulm. 1625.)

heimisch in Dänemark und Norwegen, und bemerkt nichts über die Erscheinung desselben auf festem Lande [53]). Eben so sind die Beobachtungen des *Forestus* zuverläſſig, und beziehen sich lediglich auf den wahren Scorbut. Er nahm wahr, daſs aus Quartanfiebern sich der Scorbut am leichtesten entwickele [54]), und kurirte die Krankheit mit einem Syrup aus Bachbungen und Löffelkraut [55]).

Ungeachtet die deutschen Aerzte schon den Scharbock mit andern Krankheiten verwechselt, und ihm einen weit gröſsern und allgemeinern Einfluſs zugeschrieben hatten, als er seiner Natur nach haben kann; so übertraf doch *Severinus* *Eugalenus*, Arzt zu Dockum in Westfriesland, alle seine Vorgänger in der verwirrten und unrichtigen Darstellung der scorbutischen Constitution. Er behauptet, daſs der Scharbock sehr oft tödte, ohne daſs das Zahnfleisch vorher anschwelle oder faul werde [56]). Die Zeichen aber, die er statt der gewöhnlichen charakteristischen, und von ihm für unzulänglich erklärten, Zeichen des Scharbocks anführt, paſſen auf unzählige andere Krankheiten, und die Zufälle, die er als scorbutisch angiebt, haben gewiſs einen sehr verschiedenen Charakter, und sind nichts weniger, als Symptome des Scharbocks. Er muſs dies auch selbst gefühlt haben, weil er sagt, daſs in Hamburg eine andere Kurmethode gegen den Scorbut erfor-

 dert

53) Consil. med. sect. V. p. 501.
54) Lib. XX. obs. 11. p. 291.
55) *Ib.* p. 298.
56) *Eugalen.* de morbo scorbuto liber. p. 9. (8. Hag. Com. 1658.)

dert werde, als in Emden, und in Leeuwaarden ei
andere, als in Enkhuysen [57]. Die Krankheit ha
sich auch weit über alle andere Länder ausgebreit
und man finde sie nicht mehr blos an den Küsten [5
Lind hat in seinem klassischen Werke vortrefflich g
zeigt [59], wie irrig die Methode des *Eugalen*
wenn er, bey dem Mangel an auffallenden Aehnlic
keiten zwischen den von ihm beobachteten Kran
heiten und dem wahren Scharbock, auf den Ha
und Puls Rücksicht nimmt, die doch auf keinen F
die Identität beweisen können. *Lind* hat meinen ga
zen Beyfall, wenn er zeigt, wie übereilt *Eugalen*
Schluss sey, dass der Scharbock die Gestalt der m
sten hitzigen Krankheiten annehmen, und einma
als Gallenfieber, dann wieder als Nervenfieber vo
kommen könne [60]. Auch kannte *Eugalen*, na
Lind's Bemerkung, die Nervenkrankheiten, die h
pochondrischen und hysterischen Beschwerden, de
Rheumatismus und andere Krankheiten, wenig od
gar nicht. Kamen sie ihm vor, so hielt er sie grad
zu für scorbutisch [61]. Die Unwissenheit und Pral
lerey dieses schlechten Schriftstellers hat eben jen
vortreffliche Engländer am besten aufgedeckt [62]. Ic
finde es sehr begreiflich, wie die Schriftsteller de
siebzehnten Jahrhunderts, da *Eugalen*'s Lehre vo
Scorbut noch den Reiz der Neuheit hatte, durch den
selben zur Bewunderung des Friesen hingerissen wer
den konnten. Matth. *Martini* hatte in Aschersle

ber

57) *Eugalen.* ib. p. 20. 58) *Ib.* obs. 16. p. 284.
59) Abhandl. vom Scharbock, S. 13.
60) *Eb.* S. 18. 61) *Eb.*
62) *Eb.* S. 20.

ben [63]), Dan. *Sennert* in Breslau und Wittenberg [64]), Roderich von *Fonseca* in Pisa [65]) wahrscheinlich keinen Scorbut gesehen: sie konnten also über *Eugalen's* Beobachtungen nicht aus Autopsie urtheilen. Valentin Andr. *Moellenbrock* aus Erfurt, wo er auch anfänglich Professor war, nachher aber in Halle prakticirte, nahm *Bra's* Ideen von *de loopende Varen* auf, und erklärte nun jeden Rheumatismus für scorbutisch; so wie er den Scharbock überhaupt zu einer Krankheit machen wollte, die allen Menschen eigen sey [66]). Auch Michael *Ettmüller* verband ganz unrichtige Begriffe mit dem Worte Scorbut: er verwechselte ihn mit der Hypochondrie [67]): und seit den Zeiten jener Aerzte haben sich die Vorurtheile von der Allgemeinheit des Scorbuts, von seiner Erscheinung in unsern Gegenden, und von seiner Neigung, sich zu verlarven, erhalten.

52.

Zu denen Krankheiten, die in diesem Jahrhundert sorgfältiger untersucht und zum Theil als neue angesehen wurden, gehört auch der *Keichhusten*. Er hatte schon einmahl im vorigen Jahrhundert epidemisch geherrscht [68]): itzt erschien er wieder in

 Frank-

63) De scorbuto commentatio. 8. Jen. 1624.

64) De scorbuto tractatus. 4. Witteb. 1654.

65) Conf. 2. p. 31. Sicher ist *Fonseca* durch *Eugalen* verführt worden. Denn sein Scorbut ist nichts als Infarctus.

66) De varis, seu arthritide vaga scorbutica. 8. Lips. 1663.

67) *Lind* S. 561.

68) Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 636.

Frankreich im Jahre 1510. [69]), und war mit hef
gen Kopf-, Magen- und Lendenfchmerzen, mit
nem ftarken Fieber, Abfcheu vor allem Fleifch, u
Wahnfinn begleitet. Wegen jener heftigen Ko
fchmerzen trugen die Kranken den Kopf eingehül
und *a cucullionibus* wurde die Krankheit *coqueluc*
genannt [70]). Einige fagen aber, dafs diefer Na
von *coquelicot*, Klatfchrofen, herkomme, weil m
den Syrup von diefer Pflanze zuerft im Keichhuft
anwandte [71]). Man nannte die Krankheit auch *tu*
fis quinta, „quia, ficut quinta effentia eft erutu d
„ficilis, ita haec tuffis curatu difficillima [72]).„ D
dritte Nachricht von einer folchen Epidemie geb
uns *Coyttarus* in feinem fchon angeführten Buche [7
und *Pasquier* [74]). Sie folgte im Jahr 1557. auf d
Fleckfieber, in einem naffen und kalten Herbft
und breitete fich im folgenden Jahre auch befonde
durch Deutfchland aus. Eine zahllofe Menge Ki
der erftickte daran, und man nannte nun die Kran
heit, wegen der Aehnlichkeit des Tons beym Ei
athmen mit der Stimme junger Hähne, das *Hühne*
weh. Man fuchte den Grund des Uebels in der feuc
ten und neblichten Witterung, und öffnete die Frofc
adern unter der Zunge. Sonft aber verfuchte ma

noc

69) *Mezeray* abregé chronologique de l'hiftoire de l
France, vol. II. p. 396. (4. Paris 1690.)

70) *Schenk* in praefat. et lib. VI. p. 767.

71) *Ib.* — *Paré* liv. XXII. ch. 5. p. 530.

72) *Schenk* lib. II. p. 237.

73) De febre purpur. epidem. c. 2. p. 6.

74) Recherches de la France liv. IV. ch. 25. p. 635
(4. Paris 1607.) — Vergl. *Neefe* in *Craton.* confil
lib. III. 24. p. 113.

noch keine neue Mittel, sondern hielt sich an die gewöhnlichen Mittel, wodurch der Auswurf befördert wird [75]). Merkwürdig ists, dafs in beiden letztern Jahren kein Alter und kein Geschlecht von der Krankheit verschont blieb, und dafs sie selbst eine ansteckende Eigenschaft zu haben schien. Kinder nur starben: Erwachsene griff die Krankheit bey weitem nicht so stark an. Purganzen und Aderlässe schienen die Wuth des Uebels noch zu vermehren. Blos der armenische Bolus, mit süfsen Brustmitteln verbunden, schien das meiste zu bewirken [76]).

53.

Noch bekannter wurde die Krankheit im Jahre 1580, wo sie mit der herrschenden Pest-Constitution zusammen zu hangen schien, fast durch ganz Europa grassirte, aber nur fünf bis sechs Monate währte [77]). Marcellus *Donatus* sagt, dafs er sie in Mantua nicht so fürchterlich gefunden habe, als sie von andern Aerzten an andern Orten beschrieben worden [78]). Dagegen war sie im Kirchenstaat desto verheerender: in Faenza starben die Kinder am vierten Tage, und es gesellte sich gleich Anfangs ein hitziges Fieber mit erstaunlicher Entkräftung hinzu [79]). In Rom starben in diesem Jahre 9000 Kinder an die-

 ser

75) *Valleriol.* loc. commun. append. p. 50. 51. (8. Lugd. 1604.) *Schenk* lib. VI. p. 767. — *Gesner* epist. lib. III. f. 82. b. — *Forest.* lib. XVI. obs. 6. p. 8.

76) *Valleriol.* l. c.

77) *Mezeray* vol. III. p. 211.

78) De histor. mirab. med. f. 309. b.

79) *Sal. Divers.* de febr. pestil. c. 11. p. 60. (8. Frcf. 1586.)

ser Epidemie [80]). Man bediente sich der gelind
Brustmittel, ohne der Bösartigkeit der Krankheit e
was Kräftigeres entgegen zu setzen [81]). In Padua so
die Epidemie weniger gefährlich und nicht anst
ckend gewesen seyn: sie scheint sich dort, so wie
Mantua, mehr der katarrhalischen Natur genähe
zu haben [82]).

In Frankreich nannte man itzt die Krankhei
wegen des eigenen Tons beym Einathmen, *la mala
die des moutons* [83]): und in Holland leitete man si
von der feuchten Witterung und dem sumpfigen Bo
den her: die nächste Ursache aber suchte man in der
Abfluss eines salzigen Schleims vom Kopf auf di
Lungen [84]).

Dass im südlichen Deutschland damals de
Keichhusten ebenfalls ganz allgemein war, bezeuge
die beiden Wiener Aerzte, *Crato von Krafthcim* und
Diomedes *Cornarus*, ein Sohn des Janus *Cornarus*
Der letztere beschreibt ihn blos als ein heftiges Ka-
tarrhalfieber, woran nur wenige gestorben, und sehr
viele in kurzer Zeit durch Hülfe der Natur genesen
seyn. Er giebt die Epidemie besonders der nassen
Kälte im Junius schuld, worauf eine sehr starke Hit-
ze im Julius gefolgt sey [85]). *Crato* wandte schweiss-
trei-

80) *Wyer.* obferv. lib. II. c. 3. p. 978. (Opp. ed. Am-
sterd. 4. 1660.)

81) *Solenandr.* consil. medic. sect. 5. p. 490.

82) *Capivacc.* epist. 3. p. 868. (Opp. fol. Venet. 1606.)

83) Encyclopédie, ou dictionn. raison. des scienc. vol.
IX. p. 399.

84) *Lemn.* de occult. natur. mirac. lib. III. c. 3. p. 287.

85) *Cornar.* observ. medic. praemedit. c. 6. p. 11. (4.
Lipf. 1599.)

treibende Mittel und armenischen Bolus an, weil er die Neigung der Natur zum Schweiſs bemerkte [86]. Den Aderlaſs hielt er für ſehr ſchädlich [87]. Mit *Mercurialis*, der die Krankheit für anſteckend hielt, wechſelte er darüber intereſſante Briefe [88]. Seinen Berichten zufolge iſt auch das höhere Alter von dieſer Krankheit nicht verſchont geblieben [89]; und dieſe Bemerkung hat wohl dazu beygetragen, die Aerzte irre zu leiten und ihnen die Idee einzuflöſsen, daſs man mit keiner andern Krankheit, als mit einem gewöhnlichen Katarrhalfieber, zu thun habe. *Stoll* meint, dieſe Epidemie ſey, wenigſtens in Wien, nichts anderes als eine gallichte Bruſtentzündung geweſen [90].

54.

Es kamen auch in dieſem Jahrhundert *epidemiſche Lungenentzündungen*, zum Theil als Gefährten der Peſt-Conſtitution, zum Theil als einzele Volkskrankheiten, vor, die gewiſs nicht wenig dazu beytrugen, den Beobachtungsgeiſt zu erwecken, und den Aerzten richtigere Grundſätze über die Behandlung dieſer Krankheit beyzubringen. Im Jahr 1535. herrſchte in und um Venedig eine bösartige Pleureſie, die keinen Aderlaſs vertrug, ſondern Schröpfköpfe und Scarificationen erforderte [91]. In Breſcia und der ganzen Lombardey herrſchte eben dieſe Epidemie im Jahr 1537. wieder [92].

Zu

86) *Craton.* epiſt. medic. lib. II. p. 304.
87) *Ib.* p. 243. 88) *Ib.* p. 235. 89) *Ib.* p. 248.
90) Rat. med. tom. I. p. 21.
91) Nic. *Maſſa* de febr. peſtilent. tr. III. c. 3. f. 62. a. (4. Venet. 1556.)
92) Aloyſ. *Mundellae* epiſtol. 16. p. 134. (4. Baſil. 1543.)

Zu einem weitläufigen, aber nicht sehr intere-
santen Briefwechsel über die Heilkräfte des Oxyme
zwischen Thadd. *Dunus* an einer und *Cigalini* un
Cardanus an der andern Seite, gab eine epidemisch
Brustentzündung Gelegenheit, die im Jahre 155
durch die ganze Schweiz und durch Ober-Italie
herrschte. Die Empiriker hatten um diese Zeit scho
die Hippokratischen einfachen Mittel gänzlich ver
worfen, und statt deren heftig wirkende minerali
sche Mittel und chemische Zubereitungen empfoh
len. *Dunus* suchte nun dem Oxymel seine Stelle un
ter den wichtigsten Mitteln in der Pleuresie wieder
zu vindiciren, und zu zeigen, dass, da die häufigste
Gattung der Pleuresie gallicht sey, auch das Oxymel
als ein auflösendes Mittel, zur Zertheilung der gal-
lichten verdickten Säfte angewandt werden müsse [93]).
Gesner hatte zu eben diesem Zwecke, die Mischung
von Oxymel und Niesewurz, aus allen Kräften ge-
priesen [94]).

Am berühmtesten aber hat sich die pleuritische
Epidemie von 1564. gemacht. Nach einem nassen
und warmen Winter folgte in jenem Jahre ein sehr
trockener und kalter Frühling. In England zeigten
sich jene Pleuresieen zuerst [95]). Alsdann breiteten
sie sich auch in den Niederlanden aus, wo das Früh-
jahr so kalt war, dass man noch im März die Schel-
de bey Antwerpen zugefroren fand. Es starben sehr
viele Menschen an dieser Epidemie, und man be-
merkte bey den Oeffnungen der Leichen itzt zuerst,
dass

93) *Dun.* epist. medicin. f. 4. b. f. 32. a. f. (8. Tigur. 1592.)
94) Epist. lib. I. f. 46. b.
95) *Dun.* miscellan. med. c. 10. f. 130. a. (8. Tigur. 1592.)

dafs mit allen Zeichen der Pleurefie dennoch eine wahre Entzündung der Subftanz der Lungen verbunden feyn könne. Dies ungeachtet erhielt fich die alte Eintheilung der Bruftentzündungen noch bis in fehr fpäte Zeiten. In Holland liefs man zur Ader; machte aber die Beobachtung, dafs der gelbliche Auswurf ein gefährliches Zeichen fey [96]). An andern Orten fand man den Aderlafs fehr nachtheilig [97]). Einige Aerzte behalfen fich mit armenifchem Bolus, Theriak und andern *antidotis*, und nahmen gar keine Pleurefie an [98]). Die Schmerzen, fagt *Wyer*, waren nur herumziehend; der Auswurf zwar blutig: aber die Bösartigkeit, giebt er zu verftehen, wog dennoch die Seitenftiche auf. Vorher fchon waren Bräunen herum gegangen, die in acht Tagen tödtlich wurden, und mit keiner äufserlichen Gefchwulft verbunden waren. Aderläffe und Abführungen waren niemals zuträglich.

In der Schweiz war die Krankheit ebenfalls fehr fchnell tödtlich. Mit dem dritten bis fechften Tage erfolgte der Tod nach heftigem Wahnfinn, Schlaffuchten und fchlagflüffigen Anfällen. Wer die erfte Woche überftand, der kam langfam durch: und merkwürdig wars, dafs die Kranken auf beiden Seiten gleich gut liegen konnten, weil die Schmerzen nicht fehr beträchtlich waren [99]). In Zürich machte man bey diefer Gelegenheit die Erfahrung, dafs der Aderlafs am Fufse vortheilhafter in diefer Pleu-

96) *Dodon.* medic. obferv. exempl. rar. c. 21. p. 55.
97) *Schenk* lib. VI. p. 777.
98) *Wyer* obferv. med. rar. p. 56.
99) *Dun.* mifcellan. med. l. c.

Pleuresie sey, als am Arm [100]). Vermuthlich lag d
Grund davon in der geringen Menge Blut, die a
den Adern des Fusses weggelassen wurde. Man hät
eben so gut den Aderlass ganz vermeiden können.

55.

Die *ungrische Krankheit* wurde in diesem Jah
hundert ebenfalls zuerst beobachtet, und für ein
neue Krankheit gehalten. Man versteht aber unte
diesem Namen zwey ganz verschiedene und in ihre
Wesen von einander abweichende Krankheiten.

Zuvörderst ein *Faulfieber mit heftigen nervö sen und bösartigen Zufällen verbunden.* Diese Krank heit, ein wahres Lagerfieber, erschien zuerst in dem Feldzuge des Kaisers *Maximilian II.* gegen die Tür ken, wo sie sich unter beiden Kriegesheeren gleich stark ausbreitete [1]). Im Jahre 1566. lag das kaiser liche Heer bey *Komora* in einer sehr sumpfigen Ge gend [2]): bey der Belagerung der Städte *Weszprémi* und *Tata* war der Mangel an Lebensmitteln sehr grofs gewesen: die Flüsse hatten grosse und lange stehende Ueberschwemmungen hervor gebracht. Auch mochte wohl der Genufs junger Weine, die aus nicht völlig reifen Trauben gekeltert waren, etwas zur Erzeugung der Krankheit beygetragen haben [3]). Während bey Komora die Epidemie ausbrach, wurden viele von den deutschen Soldaten auf

Ur-

100) *Gesner* epist. lib. I. f. 19. b.

1) *Schwandtner* scriptor. rer. Hungar. vol. I. p. 708.

2) Thom. *Jordan* pestis phaenomena, lib. I. c. 19. p. 220. (8. Frcf. 1576.)

3) *Jordan* ib. p. 235. — Tob. *Cober* observat. medic. castrens. dec. I. obs. 7. p. 38. (ed. *Meibom.* 4. Helmst. 1685.)

Urlaub geſchickt: dieſe trugen den Zunder zur Krankheit mit ſich fort, und ſo breitete ſich das Uebel auch im Oeſtreichiſchen aus [4]).

Die Zufälle dieſer Krankheit hat Niemand beſſer geſchildert, als der Augenzeuge, Thomas *Jordan*, aus Koloſswar in Siebenbürgen, der zu der Zeit erſter Feldarzt bey der kaiſerlichen Armee war. Der heftigſte Kopfſchmerz, mit dem Gefühl von Wüſtigkeit verbunden, und der beſchwerlichſte Magenkrampf waren die erſten Symptome, mit denen ſich die Krankheit anfing. Dazu geſellte ſich ein bleiches, eingefallenes Anſehen, eine ſchwarze, trockene Zunge, beſtändige Schlafloſigkeit und zitternde Stimme. Der Magenkrampf ging oft in wüthende Kolikſchmerzen über. Mit dem erſten Anfall des Fiebers, wo nach der Kälte die brennendſte Hitze folgte, ſtellte ſich gleich eine Mattigkeit und Niedergeſchlagenheit der Kräfte ein, die die Verrätherinn der Bösartigkeit war. Ein ſtiller, ſtummer oder heftiger Wahnſinn wechſelte mit Schlafſuchten ab, oder ging in dieſelben, oft auch in Ruhren oder in brandige Bräunen über [5]). Wegen der entſetzlichen Magenkrämpfe und der unerträglichen Angſt, woran die Kranken litten, wurde das Uebel von einigen die *Herzbräune* genannt. Flecken von mancherley Farbe, Geſtalt und Gröſse brachen über den ganzen Körper aus, ohne doch die Zufälle merklich zu erleichtern [6]). Eine unerſättliche Begierde nach Wein war ſehr nachtheilig: denn, wenn die Kranken ſie befriedigten; ſo wurde die Krankheit ſchnell tödtlich. Oft ſtellte ſich auch der Brand,

4) *Jordan* p. 221. 5) *Ib.* p. 222. 6) *Ib.* p. 226. ſ.

Brand, gleichsam von freyen Stücken, an den Glie
maſsen ein, und die letztern muſsten abgenomm
werden. Ein gallichter Bauchfluſs war bisweil
kritiſch, und kritiſch war auch die Taubheit, wei
Geſchwülſte der Parotiden darauf folgten, die
Eiterung übergingen [7]).

Unter dem gemeinen Volke herrſchte die Me
nung, daſs der Genuſs des friſch geſchlachteten Vi
hes, wozu man, wegen des Mangels an Feldſchläc
tern, gezwungen war, die Krankheit veranlaſst ha
be [8]). Die Mittel, deren man ſich gegen die Zu
fälle bediente, beſtanden in einer Miſchung vo
Branntwein und Eyweiſs, dann in Hauslauch mi
Salmiak, in Liebſtöckel, und endlich in Theriak [9]
Crato von Kraftheim hält in einem Briefe an Theod
Zwinger [10]) die Krankheit für ein Faulfieber, un
empfiehlt beſonders den Rettich, präparirte Perlen
armeniſchen Bolus und andere ſchweiſstreibend
Mittel. Auch Diomedes *Cornarus* machte eine Be-
obachtung über ein ungriſches Fieber, welches ein
Pfuſcher ſchon mit Spieſsglas behandelt hatte [11]).

In der Folge glaubte man eine eigene Gattung
aus dieſer Krankheit machen zu müſſen [12]). Und be-
ſonders war man am Oberrhein ſehr geneigt, ein je-
des heftiges Faulfieber die ungriſche Krankheit zu
nennen, wie dies Ludwig *Schmidts* Beobachtungen

in

7) *Ib.* p. 225. 8) *Ib.* p. 232.
9) *Ib.* p. 228. ſ.
10) *Craton.* epiſt. lib. VII. 7. p. 580. — conſil. lib. V. 30. p. 152.
11) Obſerv. medic. praemedit. c. 4. p. 8.
12) Joh. Ernſt *Burggrav* von der ungariſchen Haupt-ſchwachheit. (4. Frankf. 1627.) — *Schenk* lib. VI. p. 767.

in Worms [13]), und *Gabelchovers* Krankengeschichten in Calw [14]) lehren.

56.

Man muſs aber dieſe Krankheit nicht mit einer andern verwechſeln, der ebenfalls der Nahme der *ungriſchen* beygelegt wird. Sie heiſst *Cſömör* (Tſchömör), und beſteht in einem heftigen Ekel, mit groſser Mattigkeit und Sodebrennen verbunden. Wahrſcheinlich entſteht ſie meiſtenthells von dem überflüſſigen Genuſſe fetter Sachen, beſonders des Schweinefleiſches [15]). Tobias *Cober*, der, meines Wiſſens, dieſe Krankheit zuerſt im Jahr 1598. beobachtete, hält ſie für die Folge des Genuſſes des rohen, an der Sonne gebratenen Fleiſches, und kurirt ſie in dieſem Falle mit Brechmitteln [16]). Er iſt zwar ſelbſt ſehr geneigt, dieſen Tſchömör für die von *Jordan* beobachtete Krankheit zu halten, aber es feh-

13) *Fabr. Hildan.* cent. VI. obſ. 31. p. 534.

14) *Gabelchover* curat. et obſerv. medic. cent. V., vorzüglich curat. 52. p. 101. f. (8. Tubing. 1629.) Folgende Bücher über dieſe Krankheit kenne ich nur aus *Hallers* Bibliothek:

Mart. *Ruland* de pernicioſae luis ungaricae tecmarſi et curatione. 8. Frcf. 1600.

Joh. *Oberndorfer* Bericht von der Natur und Urſache der ungariſchen Krankheit. 4. Frkf. 1607.

Jo. Jac. *Federer* brevis febris ungaricae curandae, cognoſcendae et ab aliis ſebribus diſcernendae methodus. 8. Friburg. 1624.

Jo. Chriſt. *Ayrer* συζήτησις medica de morbo ungarico. 4. Baſil. 1621.

15) *Fuker* de ſalubrit. et morb. Hungar. p. 27. (8. Lipſ. 1777.) — *Windiſch* Geographie des Königr. Ungarn, S. 39. (8. Preſsb. 1780.)

16) Obſerv. caſtrenſ. med. dec. I. obſ. 6. p. 28.

fehlen alle wesentliche Zufälle derselben. Aus u
gesundem Wasser [17]), aus dem übermäſsigen Genu
eines sehr starken Weins [18]), aus Leidenschaften [1
und aus dem Liegen auf nassem Boden [20]) leitet
ebenfalls die Krankheit her: und nennt sie mehr
ne Disposition zu Krankheiten, als eine Krankhe
selbst [21]). Daraus, dünkt mich, und aus sein
Krankengeschichten, erhellt klar genug, daſs der v
ihm beobachtete Tschömör nicht *Jordans* ungrisch
Fieber seyn kann.

57.

Einer merkwürdigen Krankheit muſs ich no
erwähnen, deren wahre Ursache bis auf den heut
gen Tag, der Bemühungen der scharfsinnigsten N
turforscher ungeachtet, verborgen geblieben ist. I
meyne die *Kriebelkrankheit*: ein Uebel, welches si
im sechzehnten Jahrhundert zuerst als Epidemie au
breitete, und die Aufmerksamkeit der Aerzte a
sich zog. Spuren dieser Krankheit giebt es genu
bey den Alten [22]): wenigstens redet *Julius Cäsar* vo
einer gefährlichen Krankheit, die bey den Mass
liern, wegen des verdorbenen Getreides und d
Mangels an gutem Korne, ausgebrochen sey [23]). Un
Galen sagt, daſs theils von verdorbenem Getreid
theils vom Rost und Brand im Korn, faulichte un
pestartige Krankheiten und flechtenartige Ausschläg

en

17) *Ib.* obs. 7. p. 35.
18) *Ib.* obs. 8. p. 42.
19) *Ib.* obs. 9. p. 46.
20) *Ib.* obs. 10. p. 51.
21) *Ib.* p. 30.
22) Vergl. *Gruner* morb. antiquit. p. 103. 104.
23) De bello civili, lib. II. c. 22.

entftehen [24]). Aber als eine eigene Krankheit hat man jenes Uebel doch erft gegen das Ende des fechzehnten Jahrhunderts kennen gelernt.

Wenn *Dodoens* Beobachtung von einem Scharbock, der, nach der Einführung des verdorbenen Getreides aus Preufsen, im Jahr 1556. in Brabant epidemifch herrfchte, auf die Kriebelkrankheit angewandt werden kann [25]); fo ift dies die erfte Spur, die ich bis itzt von derfelben habe auffinden können. Auch herrfchte im Jahr 1581. im Lüneburgifchen eine gefährliche Epidemie, die grade wie die Kriebelkrankheit befchrieben wird, und woran allein in zwey Dörfern 523 Menfchen ftarben [26]).

Die erfte deutliche Spur findet fich indeffen beym Kafp. *Schwenckfeld* [27]). Er erzählt, dafs in den Jahren 1588. und 1593. eine unerhörte Krankheit unter den Bewohnern der fchlefifchen Gebirge geherrfcht, die man insgemein *das Kromme* genennt habe: da die allerheftigften Schmerzen und Krämpfe der Glieder die Hauptzufälle ausmachten. Auch feyn viele von Sinnen gekommen und elendiglich geftorben. Pfufcher behandelten die Krankheit mit

 Ab-

24) De differ. febr. lib. I. p. 322. Ὥσπερ καὶ πυροὶ καὶ κριθαὶ καὶ τ᾽ ἄλλα γεύματα σύμπαντα σιτηρὰ, τὰ μὲν ὑπὸ χρόνου μήκους εἰς σηπεδονώδη διάθεσιν ἀχθέντα, τὰ δὲ εὔρωτος ἐμπλησθέντα διὰ μοχθηρὰν ἀπόθεσιν, ἔνια δὲ καὶ κατὰ τὴν πρώτην γένεσιν ὑπ᾽ ἐρισύβης κακωθέντα. Τοιαῦτα γοῦν ἐδέσματα καὶ νῦν ἀναγκασθέντες ἐσθίειν πολλοὶ διὰ λιμὸν, οἱ μὲν ἀπέθανον ἀπὸ σηπεδονωδῶν τε καὶ λιμωδῶν πυρετῶν, οἱ δὲ ἐξανθήμασιν ἑάλωσαν ψωρώδεσί τε καὶ λεπρώδεσιν.

25) *Dodon.* medic. obferv. exempl. rar. c. 33. p. 82.

26) *Schenck* lib. VI. p. 830.

27) *Schwenckfeld* theriotroph. Silef. p. 334. 335. (4. Lignic. 1603.

Abführungsmitteln, und tödteten damit die Kr
ken. Als ich, sagt *Schwenckfeld* weiter, von Ba
in mein Vaterland zurück gekehrt war, untersuc
ich die Ursache, und fand sie in einem gewissen G
te, welches im Getreide enthalten war. Ein gi
ger Thau, oder ein bösartiges, luftiges Manna ha
das Korn dergestalt vergiftet, dass alle Mensch
die von solchem Brodte asen, besonders alte, m
ssige Leute, Weiber und Kinder dahin starben. D
Körner waren so damit geschwängert, dass, we
man sie gleich abwaschte, sie dennoch eine scha
michte Fettigkeit behielten: auch gab das Mehl
nen sehr üblen Geruch von sich. Man empfahl g
kochte Elstern, als das beste Gegenmittel.

Nachher kam das Uebel in Hessen im Jahr 159
epidemisch vor. Der gelehrte und thätige *Grun*
hat uns mit einem neuen Abdruck des seltenen Gu
achtens der Marburger Facultät über jene Epidem
beschenkt [28]), welcher gewiss jedem Freunde d
Literatur sehr angenehm seyn wird, da man bis it
nur die Uebersetzung aus *Horst's* Werken kannte [29]
Die Krankheit fing sich mit Kribbeln und dem G
fühl von Ameisenkriechen in den Gliedern an: da
a

28) De convulsione cereali epidemica, novo morbi g
nere, facultatis medicae Marburgensis responsum
libellum primum rarum et argumento gravem recu
curavit, notulisque auxit D. Christ. Gottfr. Grune
4. Jen. 1793. — Der Titel des Originals ist: Von e
ner vngewöhnlichen vnnd biss anhero in diesen Lan
den vnnbekannten, giftigen, ansteckenden Schwach
heit, welche der gemeyne Mann dieser Ort in He
sen die Kribelkrankheit, Krimpffsucht oder zie
hende Seuche nennt etc. 4. Marpurg. 1597.

29) Observ. med. lib. III. part. II. append. p. 299.

auf folgten Krämpfe und Contracturen der Glieder [30]), mit unleidlichen und heftigen Schmerzen verbunden [31]). Die Anfälle traten gemeiniglich plötzlich und unvermuthet ein: oft fand aber auch ein heftiges Erbrechen einer ſchleimichten Materie ſtatt [32]). Epilepſie, Starrſucht, Wahnſinn, Schlafſuchten, Verdunkelungen der Augen und Verwirrungen der Sinne begleiteten die Anfälle, oder folgten darauf. Während der Starrſucht hatten die Kranken eine unwiderſtehliche Neigung, die gekrümmten Glieder auszudähnen oder die ſteifen Glieder zu krümmen [33]). Ein ſeltſamer Heiſshunger, Bauchflüſſe, Waſſergeſchwülſte und groſse Waſſerblaſen an Händen und Füſsen pflegten ſich auch hinzu zu geſellen [34]). Wenn Jemand mit der Epilepſie oder mit dem Wahnſinn befallen wurde; ſo behielt er gemeiniglich dieſe Zufälle, nach überſtandener Krankheit, zeitlebens [35]). Die Marburger Aerzte hielten das Uebel für anſteckend, ſuchten den Grund der Krankheit in der Hungersnoth, übel ausgebackenem und unreinem Brodt, unreifem, „ſtrünken„ Obſt, ohne etwas weiter zu beſtimmen [36]); und verordneten, neben einer guten Diät und den nöthigen Ausleerungen, eine beſondere *Kriebel-Latwerge* aus draſtiſchen Purgirmitteln, Bibergeil, Safran, Ingwer, Coſtus, Kümmel und Gewürznelken: ferner einen *Kriebel-Theriak* aus Päonien, Miſtel, Bibergeil, gebrannten Menſchenſchä-

 deln,

30) De convulſ. cereal. p. 23.
31) *Ib.* p. 25.
32) *Ib.* p. 26.
33) *Ib.* p. 25. 27.
34) *Ib.* p. 30. 31.
35) *Ib.* p. 32. 33.
36) *Ib.* p. 21. 22.

deln, Theriak und Mithridat; und ein *Kriebel-P ver* aus Aland, Teufels-Abbiſs, Benedicten-Wu zeln, Lorbeerblättern u. ſ. f. [37]).

58.

Ich bahne mir den Uebergang zu den eigent chen Peſt-Conſtitutionen, die in dieſem Jahrhunde ſo verheerend waren, durch einige Bemerkung über das *Fleckſieber*, welches itzt, unter dem Nam *febris peticularis* oder *puncticularis*, anfing als ei eigene Krankheit angeſehen und behandelt zu we den. Es läſst ſich nicht läugnen, wie auch Joh. *La ge* [38]), G. H. *Welſch* [39]) und *Gruner* [40]) bewieſen h ben, daſs die Peteſchen ſchon beym *Herodot* [41]) (d *Agathinus* Schüler), *Aharun* [42]), *Gaddesden* [43]), J kob *des Pars* [44]), und andern ältern Schriftſteller vorkommen. Aber, wie man in dieſem Jahrhunde alle mangelhafte Beobachtungen der Alten zu ergän zen und zu verbeſſern ſuchte; ſo kam die Reihe auc an dieſen Ausſchlag. Die Alten hatten ſolche Fle cken gar nicht als etwas weſentliches betrachtet, un ſich daher mit der Beſchreibung derſelben auch nich aufgehalten. Itzt ſtellte man ſie als eine eigene Krank heit auf, und behauptete hin und wieder, daſs di Alten dieſelben nicht gekannt hätten, weil man ſi

mi

37) L. c. p. 34. 38. ſ. 43. 66. 67.

38) Epiſt. lib. II. 15. p. 619.

39) Curat. propr. dec. VI. cur. 1. p. 287. (4. Aug. Vind. 1698.)

40) Morbor. antiquit. p. 110.

41) Geſch. der Arzneyk. Th. II. S. 121.

42) *Daſ.* S. 353.

43) *Eb.* S. 587.

44) *Eb.* S. 626.

mit den Exanthemen und herpetiſchen Ausſchlägen der Griechen nicht reimen konnte [45]).

Im Jahre 1505. herrſchte durch Ober-Italien ein epidemiſches Fleckfieber, welches ungemein viele Menſchen hinraffte [46]). Es fing mit ſehr gelinden Zufällen an, worauf ſich die Zeichen der Bösartigkeit mit groſser Mattigkeit entwickelten. Schwere und Wüſtigkeit des Kopfes, Stumpfheit der Sinne, Wahnſinn und Röthe der Augen zeigten das Leiden des Nervenſyſtems an. Der Harn ſahe weiſs oder trübe aus: die Excremente ſtanken. Gegen den vierten oder ſiebenten Tag brachen die Flecken aus, erleichterten aber keinesweges die Zufälle: der Kranke fiel entweder in Schlafſucht, oder er blieb ſchlaflos: es ſtellte ſich eine Verhaltung des Harns, ohne ſonderlichen Durſt, ein, und endlich kündigten entkräftende Blutſtürze den nahen Tod an [47]).

Im Winter 1527. und 1528. herrſchte das zweyte merkwürdige epidemiſche Fleckfieber. Der Winter war ſehr feucht und neblicht geweſen; faſt beſtändig hatten Südwinde geherrſcht, und es waren viele Gegenden in Ober-Italien überſchwemmt geweſen [48]). Die Hauptkrankheit, zu welcher ſich itzt dieſer Ausſchlag geſellte, ſchien wirklich peſtartig zu ſeyn [49]). Mehrere Aerzte hielten indeſſen dieſes Exanthem für die *impetigo* der Alten [50]).

 59.

45) *Valleriol.* enarrat. med. lib. I. 8. p. 152.

46) *Paradin* chronique de Savoye, liv. III. ch. 97. p. 393.

47) *Fracaſtor.* de morb. contag. lib. II. c. 6. p. 155. 160.

48) *Ib.* p. 164.

49) Nic. *Maſſa* de febr. peſtilent. tr. III. c. 2. f. 55. b.

50) *Oddus de Oddis* de peſte, lib. IV. c. 14. f. 68. b. (4. Venet. 1570.)

59.

Im Jahre 1557. herrschte die durch *Coyttar* so berühmt gewordene Epidemie von Fleckfiebern der Gegend von Poitiers, Rochelle, Angoulême u Bordeaux, oder in der itzigen Vendée, Charent und Gironde. Im May jenes Jahres fing sie an, u endigte sich erst gegen Weihnachten [51]). Sie war schnell tödtlich, dass, wie *Coyttarus* sich ausdruck die Menschen schienen eher vor Schrecken als an d Krankheit zu sterben. Das Fieber, zu welchem si der Ausschlag gesellte, war von hitziger Beschaffe heit, und hielt einen ganz verschiedenen Typus: j doch war es niemals eine *lipyria* oder *epiala*, we bey den letztern der Trieb zur Haut unterdrüc ist [52]). Der Verfasser wählt eine ganz besondere Ei theilung des Fiebers, wornach auch die Beschre bung verschieden ist. Er trägt nämlich die Geschich derer Fieber, die sich an gewissen Tagen endigte als eigene Gattungen, vor: und setzt zum Beyspi einen specifischen Unterschied fest zwischen de Fleckfieber, welches sich am vierten, oder sieber ten, und zwischen dem, welches sich am elften, vie zehnten, siebzehnten, zwanzigsten bis vierzigste Tage, endigte [53]). Gemeiniglich gesellte sich gleic anfangs eine Schlafsucht zu der Krankheit, die un unterbrochen anhielt, und ein sehr übles Zeiche ausmachte. Das Exanthem kam schon am zweyte oder dritten Tage zum Vorschein, wobey die hef tigsten Schweisse eintraten, aber der Puls imme

lang

51) *Coyttar.* de febr. purpur. epidem. in praefat.

52) *Ib.* p. 2. c. 9. p. 70. c. 8. p. 35.

53) *Ib.* p. 20. s.

langsam und dem natürlichen Zustande ähnlich blieb. Jeder Bauchfluss war gefährlich [54]). Oft zeigten sich auch Zufälle der verborgenen Entzündungen, welche *Coyttarus* recht gut schildert [55]). Ein übel riechender Schweiss am dritten oder vierten Tage erleichterte die Krankheit gar sehr. Je blasser und dünner der Urin war, desto mehr zog sich das Fieber in die Länge, und währte öfters Wochen lang [56]).

Der Verfasser sucht zu beweisen, dass dies Fleckfieber, wenn es gleich am Charakter der Bösartigkeit Theil nimmt, dennoch nicht mit der Pest einerley ist [57]). Er meint, es werden andere Constellationen dazu erfordert, und es sey auch nicht der hohe Grad von Fäulniss zugegen, wie in der Pest. Die Kurmethode müsse ebenfalls verschieden in beiden Arten von Krankheiten seyn [58]). Er hält sich besonders lange bey den Anzeigen zum Aderlasse auf, die er sehr gut aus einander setzt, und zufolge welcher er selbst am kritischen Tage diese Operation vornimmt [59]). *Massa* war der entgegen gesetzten Meinung. Er getraute sich nicht den Aderlass zu unternehmen, wenn die Peteschen ausbrachen, weil er fürchtete, die Natur in ihrem Geschäffte zu stören [60]). Eben so urtheilte *Erastus* [61]).

60.

Eine andere Epidemie von Fleckfiebern herrschte in der Lombardey im Jahre 1587. Andreas *Treviso*

 aus

54) L. c. p. 100. f.
55) *Ib.* c. 22. p. 334.
56) *Ib.* p. 200.
57) *Ib.* c. 3. p. 8.
58) *Ib.* c. 4. p. 33.
59) *Ib.* lib. II. c. 13. p. 256. c. 15. p. 267.
60) De febr. pestilent. tr. III. c. 9. f. 78. b.
61) Epistol. 23. f. 84. a. (4. Tigur. 1595.)

aus Fontaneto im Navaresischen, beschrieb sie [62]
und erwarb sich durch dieses Werk einen solche
Ruhm, dass er an den Hof des Erzherzogs Alber
General-Gouverneurs der Niederlande, berufen wu
de[63]). Bis itzt kenne ich dies Buch nur aus der Ha
lerschen Bibliothek [64]), und der dort befindliche Au
zug ist allerdings fähig, die Aufmerksamkeit auf da
selbe zu richten. Den Winter hindurch herrscht
diese Epidemie, und im Frühlinge traten Pleuresiee
mit Bubonen und Parotiden - Geschwülsten hinzu
auch war die Verwickelung mit Wurm-Zufällen auf
fallend. Am sechsten Tage entstanden oft kritisch
Blutflüsse, und bewiesen, dass die alte Lehre von de
Tyranney des sechsten Tages sehr wichtige Einschrän-
kungen zulasse. An gleichen Tagen verschlimmerte
sich das Fieber, und an gleichen Tagen erfolgte auch
der Tod. Grosse Gefahr war immer vorhanden, so
oft der Urin dem natürlichen Zustande nahe kam, und
der Durst nicht beträchtlich war. Was die Kur be-
trifft; so war der Aderlass das erste und wichtigste
Indikat: man durfte nicht eher an eine Ausleerung
der ersten Wege denken, als bis jene Indication er-
füllt war. Selbst am funfzehnten Tage that der Ader-
lass noch gute Dienste: auch selbst dann noch kamen
die Flecken wieder zum Vorschein. (Wieder eine
sehr wichtige Wahrnehmung, die der alten Lehre
von der nothwendigen Einschränkung des Aderlasses
auf gewisse Tage widersprach.) Masern erschienen
ebenfalls in dieser Krankheit: der Verfasser trieb diese

so

62) De caussis, natura, moribus ac curatione pestilen-
tium febrium vulgo dictarum. (4. Mediol. 1588.)

63) *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 92.

64) Bibl. med. pract. vol. II. p. 277.

fo wenig als die Petefchen mit hitzigen Mitteln heraus.

Auch Octavian *Roboreto's*, eines Tridentiners, Befchreibung des epidemifchen Fleckfiebers, welches 1591. zu Trident herrfchte [65]), kenne ich nur aus der genannten Quelle [66]). Nach einem fehr heifsen Sommer, wo das Getreide zugleich verdorben war, erfchienen diefe Fieber, mit Kopffchmerzen, Schlaflofigkeit und verfchiedenen gefährlichen Nervenzufällen. Der Ausbruch der Flecken, der am fechften Tage erfolgte, war meiftens mit Zeichen verborgener Entzündungen verbunden. Blutflüffe waren auch hier (vermuthlich im Anfange) kritifch. Der Urin war bis zum fechften Tage dem natürlichen gleich: nachher aber ward er trübe, und dem Rindviehharn ähnlich. Unter zehn Kranken ftarb gewöhnlich einer, und faft immer gingen Verhaltung des Harns, Zuckungen und Erftickung vorher. Auch waren die Zeichen der wahren Fäulnifs der Säfte unverkennbar: jedoch unterfcheidet auch *Roboreto* forgfältig die wahre Peft von diefen Fiebern. Wegen jener Zeichen der Fäulnifs feyn auch die Flecken durchaus nicht kritifch, und dürfen fchlechthin durch die Kunft nicht befördert werden. Sollten fie aber kritifch, und die Naturkräfte zu fchwach feyn; fo empfiehlt er Theriak und Mithridat, ohne die Kochung abzuwarten. Uebrigens fchlägt er Aderläffe in der erften Periode, und trockene Schröpfköpfe und Scarificationen vor. Er meint, dafs diefer Ausfchlag

65) De peticulari febre, Tridenti a. 1591. vagante, deque veficatoriorum in ea potiffimum ufu. 4. Trident. 1592.

66) *Haller.* bibl. med. pract. vol. II. p. 301. 302.

ſchlag eigentlich aus dem Orient, und namentli
aus Cyprus, zu uns gekommen ſey [67]).

61.

Im *Salius Diverſus* finde ich eine Behauptun
die den Erfahrungen aller jener trefflichen Beobac
ter des Fleckfiebers widerſpricht, daſs nämlich d
Peteſchen unzertrennliche Gefährten der Peſt ſeyn [6
Crato von Kraftheim [69]) beobachtete ein idiopath
ſches Fleckfieber, wogegen er vorzüglich gute diät
tiſche Regeln giebt. *Roderich von Fonſeca* [70]) ſiel
dieſen Ausſchlag ebenfalls von der richtigſten Seit
an, wenn gleich ſeine Meinung von der durchgehend
bösartigen Natur dieſer Fieber keine ſtrenge Prü
fung aushalten möchte. *Mercurialis* empfiehlt de
Aderlaſs, Molken, Säuren und Blaſenpflaſter, und
hält die Krankheit, zu welcher ſich die Peteſchen ge
ſellen, für ein heftiges Brennfieber [71]).

62.

In dieſem Jahrhundert waren die bösartigen Epi-
demieen von peſtartiger Beſchaffenheit ſo ungemein
häu-

67) Eben dieſe Epidemie beſchrieb Jac. *Trunconius de plebe S. Stephani* in einer Epiſtel, die ſeinem Buch *de cuſtodienda puerorum ſanitate*, 4. Florent. 1593. angehängt iſt. Auch er ſchlägt nach dem Ausbruch die Ader, und giebt *alexipharmaca* mit Säuren.

68) De febr. peſtilent. c. 12. p. 85.

69) Conſil. lib. VII. 48. p. 259.

70) Conſult. 47. p. 315.

71) Conſil. med. tom. III. conſ. 5. p. 7.

Aloyſ. Toreus de febris epidemicae et novae, quae latine puncticularis, vulgo *Tavardillo* et *Pintas* vocatur, natura, cognitione et medela. 8. Burgis 1574.

Jo. de Carmona de peſte et febre cum puncticulis. 8. Salmant. . . kenne ich nur aus *Linden's* Werk.

häufig, als man fie in den vorigen Jahrhunderten gar nicht bemerkt hatte. Vielleicht lag der Grund in der aufmerkfamern Beobachtung, zu welcher die Aerzte, dem Geift des Zeitalters gemäfs, mehr als jemals aufgelegt waren: vielleicht war es auch blos der Name *Peft*, den man damals faft allen bösartigen Epidemieen zu ertheilen pflegte, was die Erfcheinung diefer Krankheit in den Annalen diefes Jahrhunderts fo fehr vervielfältigt. Genug, es ift Thatfache, dafs ich kein Jahrhundert kenne, von welchem die Chronikenfchreiber, Aerzte und andere Schriftfteller fo häufige Peften aufgezeichnet hätten, als das fechzehnte [72]). Ich hatte mir vorgenommen, ein chronologifches Verzeichnifs der in diefem Jahrhundert verzeichneten Peften, und eine fummarifche Befchreibung derfelben, nach Chroniken und Gefchichtfchreibern, zu liefern. Aber ich fand bald, dafs diefe Arbeit fehr wenig Intereffe habe, und dafs am Ende faft jedes Jahr diefes *faeculi* als Peftjahr, in irgend einer Chronik angegeben ift.

Den Aerzten gab diefe allgemeine Verbreitung und häufige Rückkehr der Peft Gelegenheit, fie forgfältiger zu beobachten, beffer zu befchreiben, die Urfachen mit Genauigkeit zu entwickeln, und die Reiche der Natur, mehrerer Mittel wegen, zu durchfuchen. Auch hiebey äufserte fich der Geift der Hippo-

72) Jo. *Lange* chronic. Numburg. in *Mencken.* fcript. rer. German. Saxon. vol. II. col. 88. „Et eft ftupenda res quod hec plaga. nunquam totaliter ceffat. fed „omni anno regnat jam hic nunc alibi. de loco in lo„cum de provincia in provinciam migrando. et fi re„cedit aliquamdiu tamen poft paucos annos et circui„tum revertitur et juventutem interim natam in ipfo „flore pro parte majore amputat.„

pokratiſchen Schulen in Beobachtungen, die der gri
chiſchen Vorbilder werth waren, in freyern Unte
ſuchungen über das Weſen der Krankheit, und in Vo
ſchlägen zur beſſern Kur, die man aus Erfahrung ur
nicht aus der Speculation hernahm. Folgende fra
mentariſche Bemerkungen über die Natur, Urſache
und Heilung der Peſt, aus den Schriften des ſecl
zehnten Jahrhunderts entlehnt, ſind vielleicht a
eheſten im Stande, das Gemählde von dem Zuſtand
der Kunſt in jenem Zeitalter zu vollenden.

63.

Die Peſt, welche 1528. in Ober-Italien herrſcl
te, tödtete die Menſchen ſehr ſchnell; ſie ſtarben ge
meiniglich am ſechſten Tage [73]). 1534. herrſchte in
ſüdlichen Frankreich eine Peſt, wo die Menſche
ſchleunig, wie vom Schlag gerührt, zu Boden ſielen
ohne daſs ſie äuſserlich das geringſte Zeichen der Peſ
an ſich trugen [74]). Während der ſchrecklichen Peſt
die 1564. zu Freiburg im Breisgau groſse Verheerun
gen anrichtete, beobachtete man, daſs ſie ſich al
Naſenbluten verlarvte, und dergeſtalt ſchnell tödtlich
wurde, ohne ein anderes Symptom der Peſt hervo
zu bringen [75]). In eben dieſem Jahre herrſchte ſie
auch im ſüdlichen Frankreich; nach Montpellier wa
ſie von Lunel aus hingebracht, und verhielt ſich ſeh
lange in dem Hauſe des Criminal-Richters *Bargay*,
ohne in langer Zeit weiter um ſich zu greifen [76]).
Joubert, der dieſe Epidemie ſehr ſorgfältig beobach-
tete,

73) *Muſa Braſavol.* comment. in *Hipp.* aph. II. 24.
74) *Valleriol.* loc. commun. lib. III. c. 18. p. 773.
75) *Schenck* lib. VI. p. 795.
76) *Joubert* de peſte, c. 2. p. 274. (Opp. fol. Frcf. 1599.)

tete, versichert, daſs geraume Zeit vorher ein böſer Nebel ſich verbreitet hatte, der ſelbſt die Sonne verdunkelte [77]). Er theilt die Peſt, theils nach ihrem Sitze, theils nach ihren Zufällen, ein in die eintägige, in die Humoral-Peſt, und in die hektiſche. Die erſtere ſey die gefährlichſte Gattung, weil ſie unmittelbar die Lebensgeiſter angreife [78]). Zu Arles zeigte ſich eben dieſe Epidemie als halbdreytägiges Fieber, und fing mit einem heftigen Erbrechen grün-gallichter Materie, mit Magenkrämpfen, Ohnmachten, Schluchſen, Zuckungen, geringem Durſt und gänzlicher Niedergeſchlagenheit der Kräfte an. Darauf folgten Schlafſuchten, und das Fieber lieſs in der Folge immer weniger nach. Die Gegend der Milz ſchwoll an: es brachen allerley Exantheme aus: aber an Entſcheidungen war gar nicht zu gedenken. Oft geſellte ſich eine Ruhr hinzu, die die Gefahr noch erhöhte: auch hatte das Uebel groſse Neigung zu Rückfällen [79]).

Im Jahre 1568. beobachtete man in Paris eine mit einem Faulſieber verwickelte Peſt, deren hervorſtechendes Symptom faſt allein in dem wüthendſten Kopfſchmerz beſtand [80]). Bisweilen traten aber auch Karfunkeln an den Fingerſpitzen, an der Spitze der Naſe, und an andern ungewöhnlichen Orten auf [81]). Man bemerkte, daſs die Gerber und Seiler von der Epidemie verſchont blieben [82]).

64.

77) *Ib.* c. 4. p. 277.
78) *Ib.* c. 6. p. 278. c. 8. p. 282. — *Augen.* de febribus, lib. VI. c. 11. p. 250. (fol. Frcf. 1605.) — *Capivacc.* practic. lib. VI. c. 36. p. 787.
79) *Valleriol.* enarrat. med. lib. III. 1. p. 312.
80) *Palmar.* de morb. contag. p. 316. 416.
81) *Ib.* p. 425. 82) *Ib.* p. 347.

64.

Die Jahre 1574-1577. ſind beſonders wegen d Allgemeinheit der Peſt-Epidemieen berühmt. S hörten faſt nirgends auf, und wütheten mit auſse ordentlicher Heftigkeit. In Brabant hatten ſchon i Frühjahre 1574. halbdreytägige Fieber geherrſcl die mit gefährlichen Zufällen verbunden waren: die gingen im Sommer in die wahre Peſt über, welcl gemeiniglich mit dem vierten Tage tödtlich wurd In Löwen ſtarben 500 Menſchen an einem Tag Kein heftiger Froſt kündigte den Anfall an, un man leitete dieſen Umſtand davon her, daſs blos da Blut, und keine andere Säfte, in Verderbniſs gera then ſeyn. Der Wahnſinn war ſehr ſtill und ohne di geringſten Bewegungen: die Kranken lagen gewöhn lich in einer beſtändigen Schlafſucht. Kalte Schwei ſse, und Blutflüſſe, die vor dem ſiebenten Tage ſicl zeigten, waren allemahl ſehr üble Zeichen. Je blaſ ſer der Urin war, deſto gefährlicher war der Aus gang der Krankheit: je dicker hingegen und lehmich ter der Bodenſatz war, deſto beſſer war es. Die Zunge wurde im Verlauf der Krankheit entzündet und ſahe wie geſchlitzt aus: oft nahm ſie ſelbſt eine grüne Farbe an, welche immer zu den bedenklich-ſten Zeichen gehörte. Es geſellten ſich auch Darm-entzündungen hinzu, die mit dem Abgang einer häu-tigen oder käſichten Materie verbunden waren. Schreckliche Zuckungen, Raſerey, Schlagflüſſe und Schlafſuchten gingen gewöhnlich kurz vor dem Tode her. Oft bemerkte man auch Peſtflecken und Kar-funkeln, ohne Verdacht der Peſt-Anſteckung. Ei-ne ſeltene Beobachtung machte Cornelius *Gemma*,

daſs

dafs nämlich der dicke, kritifche Harn oft in der Mitte einen hellen, durchfichtigen Kern hatte, und, wo fich diefes Zeichen fand, da folgte die Genefung defto eher [83]).

In Venedig gefellten fich zur Peft in den folgenden Jahren Wurmzufälle, die die Gefahr der Krankheit erhöhten. Auch hier beobachtete man die Neigung zu Rückfällen, die oft erft nach einigen Monaten erfolgten. Die fchwarzen Flecken hielt man für gefährlicher, als die Karfunkel und Bubonen [84]). In Trident fing die Krankheit im Junius an, und war allezeit vom zweyten bis zum fiebenten Tage tödtlich: im November waren fchon 6000 Menfchen geftorben. 1576. ging fie nach Venedig über, wo fie vom Junius bis in den October am heftigften wüthete. 1577. kam fie nach Vicenza, und allein im Monat September wurden 340 Einwohner hingerafft. Manche, die fehr plötzlich ftarben, zeigten nicht das geringfte Merkmahl der Peft an fich [85]).

Nach Palermo verbreitete fich das Uebel in eben jenen Jahren von der afrikanifchen Küfte aus. Die Aerzte erkannten nicht gleich die Peft, ungeachtet fchon Karfunkeln und Bubonen ausbrachen: ein Irrthum, deffen man auch den Nic. *Maffa* befchuldigt [86]); und der zu dem Gerücht Gelegenheit gab,

83) Corn. *Gemma* de naturae divinae characterifmis. (fol. Antv. 1572.) — *Schenck* p. 778. f.

84) *Schenck* p. 790.

85) Al. *Maffaria* de pefte, p. 6. (4. Venet. 1579.)

86) *Ingraffias* informazione del peftifero e contagiofo morbo, il quale affligge ed ha afflitto quefta città di Palermo, negli anni 1575. e 1576. (4. Palerm. 1576.) p. 115. f.

gab, dafs *Mercurialis*, aus Schaam über feine irri
Prognofe in eben diefer Peft, Venedig verlaffen, u
fich nach Bologna begeben habe. Allein feine A
reife von Venedig erfolgte erft elf Jahre nach jen
Peft, und es ift alfo nicht zu vermuthen, dafs je
Erzählung ihre völlige Richtigkeit haben follte [87]
Auch in Palermo bemerkte man, dafs die Petefch
einen weit üblern Ausgang verkündigten, als Bub
nen und Karfunkel [88]).

65.

Unter den vielen guten Bemerkungen, die *P*
ré über die Peft aufgezeichnet hat, hebe ich hi
befonders *die* aus, dafs fich nach einem heftig
Gewitter allemahl die Peft fehr verftärke [89]). Aufse
dem bemerkte er, dafs man eine üble Prognofe f
len könne, wenn der Bubo nach dem Fieber au
bricht, denn dann fey die Natur vom Krankheit
ftoff überwältigt, dagegen die Entftehung des Bu
vor dem Fieber ein gutes Zeichen fey [90]). Kalt
klebrige, ftinkende Schweifse; beftändige Ohnmac
ten und Zuckungen; ununterbrochenes Herzklo
fen; aufserordentliche Angft, beftändiges Hin- u
Herwerfen; Erbrechen einer fchwarzen oder grü
lichten, ftinkenden Materie; eine fchwarze, trock
ne oder gefpaltene Zunge; fchwarzer, oder lauge
hafter, grünlichter, blaulichter Harn, ohne Bode
fatz; fardonifches Lachen oder Schluchfen, di
find die Zeichen, die er für befonders gefährlic
hä

87) *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 66.
88) *Ingrassias* p. 311.
89) Oeuvres, liv. XXII. ch. 3. p. 529.
90) *Ib.* ch. 18. p. 541.

hält [91]). Uebrigens bestätigt er auch die Beobachtung, dass fast kein Zufall ohne Ausnahme als ein schlimmes oder gutes Zeichen in dieser durchaus anomalischen Krankheit gelten kann, und führt eine merkwürdige Erfahrung von der Trüglichkeit der Prognosen an [92]).

Dass man damals jedes bösartige, ja jedes Nervenfieber mit dem Namen Pest belegte, schliesse ich aus einer Stelle im *Winther von Andernach* [93]), wo er sagt, dass die Pest sehr oft sporadisch vorkomme, und alsdann durch schlechte Lebensart erzeugt werde. Der Charakter der Pest gesellt sich, nach *Massa's* Bemerkung [94]), zu allen dazwischen laufenden Krankheiten: diese nehmen an demselben eben so Theil, als an andern Constitutionen. Dem *Salius Diversus* verdanken wir die Beobachtung von pestartigen Zufällen, ohne wirkliches Pestfieber, die auch in neuern Zeiten bestätigt worden [95]); so wie die Bemer-

91) L. c. ch. 15. p. 539.

72) *Ib.* ch. 18. p. 540. „Quelquesfois aussi les accidens „se relaschent et semble que le malade se doiue bien „porter, faisant bonne chere: ce qui aduint à vne „des Damoiselles de la Reyne, nommée la Mare, le „Roy estant au Chasteau de Roussillon, laquelle fut „frappée de ceste peste, ayant vn bubon en l'aine, „qui s'en retourna au dedans, et le troisiéme iour „disoit ne sentir aucun mal, fors qu'vne difficulté „d'vrine (à cause de l'inflammation qui occupoit les „parties dediées à l'vrine) se pourmenant par la cham„bre, auec bonne ratiocination: toutesfois ce iour „mesme rendit l'esprit à Dieu: qui fut cause de nous „faire promptement debusquer dudit lieu.„

93) De medicin. veter. et nov. comment. 1. dial. 8. p. 542.

94) De pestil. febr. c. 1. f. 4. a.

95) De febr. pestil. c. 5. p. 18. f.

merkung eines pestilenzialischen Wechselfiebers
Auch *Paracelsus* nahm wahr, dass während ein
Pest-Constitution viele Krankheiten herum ging
die wenigstens Aehnlickheit mit der Pest hatten, o
ne gradezu dazu zu gehören [97]).

66.

Was die *Theorie* dieser Krankheit betrifft;
theilten sich die Aerzte der Zeit in verschiede
Parteyen. Die eine suchte die nächste Ursache d
Pest in der Luft, deren Verderbniss allein beschu
digt werden müsse, so oft die Pest ausbreche; un
blos dadurch unterscheide sich die Pest von bösar
gen Fiebern, dass die letztern nicht ihren Grund
der Luft haben [98]). Von der andern Seite wurd
dies aus guten Gründen verneint, weil man Erfah
rungen hatte, dass z. B. im Jahr 1564. während de
schönsten Witterung die bösartigste Pest ausbrac
und dass in andern Jahren wieder die Witterung seh
schlecht und die Luft sehr verderbt war, ohne di
Krankheit zu erzeugen [99]). Indessen musste doc
zugegeben werden, dass gewisse Verderbnisse de
Luft, die man freylich ihrer Gattung nach nicht be
stimmen konnte, vorzüglich im Stande seyn, di
Pest zu erzeugen. Unter andern beobachtete ma
ein

96) *Ib.* c. 7. p. 31.

97) Von der Pestilenz an die Statt Stertzingen, K. 3
S. 359. (*Paracelsi Opera*, Bücher und Schriften, durc
Huserum Brisgoum. fol. Strassb. 1616.)

98) *Guinth. Andernac.* l. c. p. 538. — *Augen.* de febrib
lib. VI. c. 9. p. 235.

99) Fel. *Plater* prax. med. lib. III. c. 2. p. 67. (Opp
tom. II. 4. Basil. 1625.) — Vergl. *Jordan* pestis phae
nom. c. 12. p. 105.

eine pestartige Krankheit, als Folge der Verwesung einer grossen Menge Leichname von Huguenotten[100]), von der Eröffnung lange verschlossener Keller[1]), von dem Verfaulen eines Wallfisches an den italiänischen Küsten[2]). In Venedig verbreitete sich eine ähnliche ansteckende Krankheit, nachdem man Brunnen geöffnet hatte, die lange Zeit verschlossen gewesen waren[3]): und sehr richtig bemerkt derselbe Verfasser, dass auch der Reissbau Gelegenheit zur Ausbreitung der Pest geben könne, weil die verfaulten Pflanzen die Luft verpesten[4]). Paracelsus äussert ebenfalls den sehr richtigen Gedanken, dass blos eingeschlossene Luft leicht die Pest hervor bringen könne: und empfiehlt daher Erneuerung der Luft als das wichtigste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit in Hospitälern[5]). Dass übrigens auch bey einer trockenen und kalten Beschaffenheit der Luft sich die Pest verbreite, behaupten *Winther von Andernach*[6]) und *Salius Diversus*[7]). Gewisse Verderbnisse der Luft, besonders die Mephitis der Kloake, schienen, nach einigen Beobachtungen, eher die Pest zu hindern, als sie zu befördern[8]).

Als innere Ursache nahm man gewöhnlich die Fäulniss der Säfte an, und glaubte, dass durch dieselbe zunächst das Herz angegriffen werde: eben dadurch unterscheide sich die Pest von andern Fie-

 bern

100) *Paré* l. c. ch. 3. p. 529.

1) *Guinth. Andern.* p. 540. 2) *Paré* p. 528.

3) *Massa* c. 6. f. 18. b.

4) *Ib.* c. 5. f. 16. a.

5) Spitalbuch, Tr. 3. S. 320.

6) L. c. p. 558. 7) L. c. c. 4. p. 17.

8) *Joubert* l. c. c. 18. p. 302.

bern [9]). Bisweilen werde freylich das Herz nic unmittelbar und idiopathisch, sondern sympathis ergriffen, und der Grund der Krankheit liege den ersten Wegen [10]). Gegen diese Theorie tr vorzüglich *Fernelius* auf, der durchgehends auf ei unerklärbare, giftige, verborgene Qualität Rüc sicht nahm, und aus keiner Verderbniss der Säf die Ursache der Pest herleiten wollte [11]). Er fan sehr viele Anhänger, unter welchen *Paulmier* [1 und *Donzellini* (*Eudoxus Philalethes* [13]) besonde genannt zu werden verdienen.

Ueber die Ansteckung wurden ebenfalls einig wichtige Erfahrungen gemacht, die, in neuern Ze ten wiederholt, die Natur der Krankheit einige massen zu erklären im Stande sind. Man fand näm lich, dass sich der Ansteckungsstoff verschieden Monate lang verhalten könne, ohne die Krankhei hervor zu bringen [14]). Dass Insecten und ander Thiere die Ansteckung ebenfalls verbreiten, wil *Paré* bemerkt haben [15]). Auch hatte man wahrge nommen, dass sich die Pest oft ohne alle Ansteckun blos

9) *Paré* ch. 4. p. 529. — *Guinth. Andernac.* p. 542. — *Jordan* tr. 1. c. 5. p. 46. — *Augen.* de febr. lib. VI c. 9. p. 241. — *Massaria* de peste, lib. I. p. 16. — *Vid. Vid.* de febr. lib. VI. c. 5. p. 290. (opp. tom. 2.)

10) *Sal. Divers.* c. 5. p. 18. — *Valles.* controvers. med. lib. V. c. 21. p. 247.

11) De abdit. morb. causs. lib. II. c. 12. p. 204. 205. — *Augenius* widerlegte ihn am umständlichsten. (Lib. VI. c. 13. p. 255. f.)

12) De morb. contag. p. 300.

13) Apologia Hier. *Donzellini* libri de febr. pestil., per Eudoxum Philalethem edita adversus Thessali Zoili oppugnationem, f. 26. a. (4. Venet. 1571.)

14) *Schenck* p. 799.

15) Ch. 6. p. 531.

blos durch Hülfe der epidemischen Constitution ausbreite, und diese Erfahrung gab zu der Eintheilung der Krankheit in die ansteckende und epidemische, Gelegenheit [16]). Dafs die Leidenschaften, besonders die Furcht, sehr leicht die Pest erzeugen und ihre Ausbreitung veranlassen könne, bezeugt *Paré* [17]).

In Absicht der Anlage zur Pest wurde in der Mitte dieses Jahrhunderts ein sehr spitzfindiger Streit geführt. *Galen* hatte behauptet, dafs Personen von einem reizbaren, festen Körperbau eher zu hitzigen Fiebern, und namentlich zum hitzigsten aller Fieber, zur Pest, geneigt seyn, als schlaffe Subjecte. *Ebn Sina* dagegen hatte die Anlage zur Pest in der Schlaffheit der Poren gesucht. Um nun beide Schriftsteller mit einander zu vereinigen, sagten itzt einige Aerzte, der Araber habe blos die natürliche Schlaffheit gemeint, weil mit der letztern mehr Wärme und Feuchtigkeit verbunden sey, weil auch die Luftwege alsdann mehr atmosphärische Luft aufnehmen. Dagegen wurde von der andern Seite erinnert: die Einsaugung der Luft durch die Lungen stehe mit der Aushauchung durch die Haut in einem solchen Verhältnifs, dafs, je stärker diese sey, desto schwächer werde jene, und umgekehrt. Bey zusammen gezógenen, straffen Gefäfsen der Haut müsse also mehr Luft durch die Lungen eingehaucht werden, und dagegen gehe weniger verlohren: die Luft vermische sich auch inniger mit den Säften, und es können also gefährlichere Krankheiten daraus entstehn, als wenn

16) *Sal. Divers.* c. 10. p. 50.

17) Ch. 18. p. 542.

wenn viel Luft durch die schlaffen Hautgefäfse w.
der fort gehe [18]). Bey diesem Streit ist es auffallen
dafs Niemand an die Einsaugung der Luft durch d
Haut gedachte, die schon von ältern Aerzten w
geahnet worden.

67.

Darin aber sind die verschiedenen Secten im
mer einstimmig gewesen, die Ursache schwerer un
gefährlicher Krankheiten einer unmittelbaren Ein
wirkung Gottes zuzuschreiben, und durch *Fernelin*
erhielt diese Idee noch mehr Beyfall. Man kan
bey *Paré* eine grofse Menge von Stellen aus der Bi
bel finden, die zum Beweise angeführt werden, daſ
der Zorn Gottes die einzige Ursache der Pest sey
welche völlig hinreiche, und ohne welche die übri
gen entfernten Ursachen nicht wirken können [19])
Darum suchte man auch das Gebet und die feste Zu
versicht auf die göttliche Vorsehung als das beste *an-
tidotum* zu empfehlen: und, wenn es wahr ist, dafs
Muth und Vertrauen auch die Kräfte des Körpers er-
halten, so war jenes *antidotum* gewifs das beste, was
man empfehlen konnte. Aufser jener übernatürli-
chen Ursache nahm man auch sehr oft seine Zuflucht
zu den Constellationen, durch deren Einflufs man
die Witterung und die Krankheiten erklärte. *Od-
dus de Oddis* ging in dieser Anwendung der Astrolo-
gie gar so weit, den Witterungsstand der Jahre 1527.
und 1528. von den Constellationen des Jahrs 1524.
her-

18) *Odd. de Oddis* de pestis ac pestiferorum omnium af-
fectuum natura, caussis etc. lib. I. c. 5. f. 10. b. (4.
Venet. 1570.) — *Vid. Vid.* de febr. lib. VI. c. 5. p. 290.
19) Ch. 2. p. 526.

herzuleiten [20]). *Maſſaria* läugnete indeſſen aus ſehr trifftigen Gründen jeden Einfluſs der Geſtirne auf die Geſundheit des Menſchen [21]): und *Augenius* führte verſchiedene Erfahrungen an, die die Trüglichkeit der Aſtrologie bewieſen [22]).

68.

Niemand aber trieb dieſe Idee von ſupralunariſchen Urſachen der Peſt weiter, als *Paracelſus;* indeſſen trug er ſie ſo dunkel vor, daſs man den Sinn ſeiner Worte kaum begreift. So viel ſehe ich wohl, daſs er die Peſt in die natürliche und widernatürliche eintheilt: die letztere hat ihren Grund in den Geſtirnen [23]). Vorzüglich iſt es Saturn, der Kinderfreſſer, den er als die Urſache der Peſt anklagt. „Nun hat Gott den Schulmeiſter und Henker im Him„mel gelaſſen, den Saturnum über die peſtem, das „ſein Ruhten ſey [24]).„ Mit dem Saturn hange der Schwefel zuſammen, und dieſer ſey die wichtigſte materielle Urſache der Peſt. Weil es nun dreyerley Schwefel gebe, den Spieſsglasſchwefel, den Arſenikſchwefel, und den Markaſitſchwefel; ſo könne man ſich daraus erklären, daſs die Peſt auch an drey Stellen des Körpers vorzüglich ihre Wirkſamkeit ausübe, nämlich an den Achſeln, den Weichen und den Ohren. Dies ſeyen die drey Stellen, wo der Schweiſs ausbreche, und die mit dem Himmel in der wich-

20) De peſtis et peſtif. affect. natur. lib. II. c. 5. f. 23. a.

21) De peſte, p. 17.

22) De febribus, lib. VI. c. 18. p. 264. f.

23) De peſtilitate, tr. 2. p. 343.

24) De peſte cum addition. lib. II. tr. 2. c. 1. p. 381.

wichtigsten Verbindung stehen [25]). Doch giebt zu, dass man nicht im Stande sey, den Grund anz geben, warum diese drey Stellen hauptsächlich m dem Himmel in Verbindung stehen: dies gehe üb die Natur [26]). Dann spricht er umständlich und rät selhaft von der Entwickelung des unbelebten Sa mens der Pest im Himmel durch die Imagination d Menschen. Die Imagination des Weibes, sagt e wird unordentlich: also kann auch die Einbildung kraft des Makrokosmus unordentlich werden und e ne üble Bildung durch Beulen, Drüsen etc. hervo bringen. Das Wasser wird dann zuerst inficirt: die ist die *prima materies*, woaus sich die Pest entwik kelt [27]). „Wie ihr sehet, dass im Element Wasse „der Schnecken Schale eine Form hat, also hat auc „die Pestilenz eine Form. Daraus folgt, dass de „Schneck auch ist ein *attractivum*, so da an sicl „zeucht das Gift pestis [28]).„ Ich gestehe aufrich tig, dass *Paracelsus* Combinationsgabe etwas stark ist, und dass ich für dergleichen Producte derselben keine Empfänglichkeit habe. An einem andern Orte vergleicht er die Entstehung der Pest mit der Erzeu gung des Basilisken, durch die Conjunction der wi dernatürlichsten Elemente: daher enthalten beide das stärkste Gift, und *pestis* ist *basiliscus olympi* [29]). Possirlich ist seine Eintheilung der Krankheit in die Wasser-, Luft-, Erd- und Feuer-Pest. Die er-

stere

25) De peste, lib. I. c. 5. p. 365. — De peste cum addition. p. 371.

26) De peste cum addition. p. 373.

27) De pestilitate, tr. 1. p. 334.

28) *Ib.* p. 335.

29) Der grossen Wundarzney B. III. K. 2. S. 133.

re ist mit heftigem Durst, Schlaflosigkeit und Bubonen verbunden: gegen diese hilft nur das Fleisch solcher Thiere, die vom Wasser leben, als das „Storchen- und Antvogelfleisch aufgelegt.„ Die Luftpest ist meistentheils mit Kopfschmerzen, Wahnsinn und Engbrüstigkeit verbunden: dagegen empfiehlt er Sperlinge und solche Thiere, die blos in der Luft leben. Die Erdpest bringt Schlafsuchten und Unterlaufungen mit Blut hervor: dagegen sind Maulwürfe und Nattern gut. Die Feuerpest zieht heftiges Brennen der innern Theile nach sich: und in dieser Gattung soll man Terendschabin und Manna zum Extrahiren gebrauchen [30]). Seinen Unterschied der Ursachen der Krankheiten in die *kagastrischen* und *illiastrischen* werde ich noch nachher berühren. Diesem zufolge hält er die Pest für eine kagastrische Krankheit, weil sie sich nicht aus gleichartigem Saamen, sondern aus Verderbniss entwickele [31]). Unbegreiflich ist mir dieses paradoxen Menschen Behauptung, dass es kritische Tage in der Pest gebe [32]).

Du Chesne, ein verfeinerter Anhänger des *Paracelsus*, nimmt ebenfalls auf die astralischen Conjunctionen Rücksicht, um die Ursache der Pest zu erklären: aber dann sieht er dabey auf arsenikalische und andere giftige Geister, die auf die Säfte wirken und sie zur Pest disponiren [33]).

69.

30) De pestilitate, tr. 1. p. 336. f.

31) Labyrinth. med. p. 281.

32) Chirurg. lib. V. tr. 3. c. 5. p. 428.

33) *Quercetani* pestis alexicacus, lib. I. p. 38. (4. Paris. 1624.)

69.

Was die *Behandlung* dieser Krankheit betrif
so scheint es der Hauptzweck der Aerzte des sec
zehnten Jahrhunderts gewesen zu seyn, die Diät g
hörig zu reguliren und Gegengifte in Vorschlag
bringen. Die Diät wurde theils zur Vorbauun
theils zur Kur der Krankheit selbst angewandt. Ma
war, durch Erfahrung belehrt, ziemlich allgeme
der Meinung, dass weder Purganzen noch Ausle
rungen anderer Art, sondern nur Diät, vor der Pe
schützen können. Hier und da pflegte man wo
die *hiera Rufi*, die Pillen *de tribus* und andere Ab
führungen, mit Theriak und Mithridat versetzt, zu
Vorbauung zu empfehlen: aber *Massaria* ist gar nich
mit dieser Verbindung zufrieden, wenn sie gleic
sein Lehrer *Frigimelica* empfohlen habe [34]). Uebri
gens verfuhr man bey der Präservation nach ge
wöhnlichen Anzeigen: die schwachen Körper stärkt
man: bey schlaffen wandte man die zusammen zie
hende Methode an: bey vollblütigen verordnete ma
den Aderlass. Den Lachenknoblauch (*Teucrium
scordium*) rühmt überdies *Massaria* gar sehr als Prä
servativ-Mittel [35]). Die *Tryphera* der Araber ta
delt eben derselbe aus dem Grunde, weil man keine
frische Myrobalanen haben könne [36]). Das Meiste
liess man auf die Verbesserung der Luft ankommen
man empfahl nicht allein eine kühle und frische Luft,
sondern rieth auch die Wohnungen nach Norden
an [37]). Man liess Horn anbrennen, weil man glaub-
te,

34) *Massaria* de peste, lib. II. f. 40. a.
35) Vergl. *Joubert.* de peste, c. 19. p. 303.
36) *Massaria*, f. 41. b.
37) *Ib.* f. 42. a.

te, daſs ſehr ſtarke und widrige Gerüche im Stande ſeyn, der Anſteckung vorzubauen. Daher ward es in Holland zur Redensart: *men brand daar hoornen*, wenn die Peſt an irgend einem Orte wüthete [38]). Man zündete Schieſspulver, oder ein Gemiſch aus Operment und Schwefel, oder Stroh mit Wein genäſst, an [39]). Man führte auch gewöhnlich Riechbüchſen in der Hand, die mit wohlriechenden Sachen angefüllt waren [40]). Den Wein verbieten die meiſten Aerzte dieſes Zeitalters: eher erlauben ſie einen Kräuterwein aus Betonik, Wermuth etc. [41]).

70.

Was die *antidota* betrifft; ſo waren der Theriak und Mithridat die berühmteſten, und blieben auch noch immer die beliebteſten, trotz den Einwendungen verſchiedener vernünftiger Aerzte. Die Peſt vom Jahre 1591., die auch im Braunſchweigiſchen ſo groſse Verwüſtungen anrichtete [42]), gab vorzüglich Gelegenheit zur nähern Unterſuchung der Heilkräfte jener geprieſenen Gegengifte. Im Julius jenes Jahrs entſtand ein intereſſanter Streit zwiſchen *Saſſonia* an einer, und *Maſſaria*, *Campolongo*, Fabric. von *Acquapendente* und *Bottoni*, ſämmtlich Profeſſoren in Padua, an der andern Seite, über den Gebrauch des Theriaks und die Anwendung der Blaſenpflaſter in der

38) Lev. *Lemnius* de occult. natur. mirac. lib. II. c. 10. p. 167.

39) *Paré* l. c. ch. 11. p. 536.

40) *Maſſaria*, f. 43. a.

41) *Ib.* f. 44. b. — *Manard.* epiſt. medic. lib. V. ep. 3. p. 67.

42) *Meibom.* ſcriptor. rer. German. vol. III. p. 279.

der Pest: *Sassonia* schlug beide Mittel als vorzü[g-]
che Arzneymittel in dieser Krankheit vor: in Rü[ck-]
sicht der Blasenpflaster waren Fabric. von *Acquap[en-]*
dente und *Campolongo* seiner Meinung; *Bottoni* u[nd]
Massaria verwarfen sie: aber den Theriak verw[ar-]
fen alle. *Sassonia* suchte darauf seine Meinung dur[ch]
eine Schrift zu vertheidigen [43]), die von *Massa[ria]*
widerlegt wurde. Der letztere stützte sich besonde[rs]
auf die Nothwendigkeit der freyen Ausübung d[er]
Natur-Bemühungen, die durch den Theriak u[nd]
durch Blasenpflaster gestört würden [44]). Hiera[uf]
schien *Sassonia* in Rücksicht des Theriaks ander[er]
Meinung geworden zu seyn: wenigstens schränkte [er]
seine zweyte Schrift blos auf die Apologie des G[e-]
brauchs der Blasenpflaster ein [45]). *Massaria* gab eben[-]
falls ein zweytes Buch gegen *Sassonia* heraus, wori[n]
er vorzüglich die Auctoritäten untersucht, auf we[l-]
che sich der letztere berufen hatte. Er zeigt, da[ss]
Prosper *Alpini* gar nicht zu den Anhängern des *Sa[s-]*
sonia gehöre: und dass Fabric. von *Acquapendent[e]*
und Horaz *Augenius* ebenfalls auf die Seite der Geg[-]
ner getreten seyn [46]). Die Blasenpflaster bringen
nach seiner Meinung, allezeit eine gewaltsame Aus[-]
leerung hervor, die mit den regelmäfsigen Natur-
Be-

43) Herc. *Saxonia* de phoenigmorum, quae vulgo vesi-
catoria appellantur, et de theriacae usu in febribus
pestilentibus. 4. Patav. 1591.

44) Alex. *Massarias* de abusu medicam. vesicantium et
theriacae in febribus pestilentibus. 4. Patav. 1591.
p. 78. 83. 115. 127.

45) Herc. *Saxonia* de phoenigmis. 4. Venet. 1593.

46) Alex. *Massariae* de abusu medic. vesicantium disp.
II. apologetic. (4. Vincent. 1593.) lib. II. f. 302. b. f.

Bemühungen nicht bestehen kann [47]): auch greift die Schärfe ihrer Bestandtheile die Harn-Werkzeuge an, und erzeugt dergestalt schädliche Wirkungen [48]). Für *Massaria* hatte auch Theodor *Angeluzzi* geschrieben [49]), und die meisten italiänischen Aerzte stimmten, in Rücksicht des Theriaks, der Meinung des erstern bey. Conr. *Gesner* verwarf den Theriak, weil er oft schädliche Dinge enthalte [50]). In Frankreich hingegen gewann der Mithridat weit mehr Ansehen durch *Fernelius* Empfehlung. Er wollte den König bewegen, dass Kräutersammler in den Orient gesendet und mit Empfehlungsschreiben an die französischen Consuls und selbst an den türkischen Hof versehen würden, damit sie die ächten Ingredienzen zu diesem trefflichen Gegengift selbst einsammlen könnten; aber, ungeachtet die Sache schon ziemlich weit gediehen war, so hinderte doch *Fernelius* früher Tod die ganze Ausführung [51]). Auch *Joubert* [52]) und *Valleriola* [53]) empfahlen noch jene altväterischen zusammen gesetzten *antidota*; so wie *Donzellini* einen heftigen Streit deswegen führte, um das Ansehen des Theriaks aufrecht zu erhalten [54]). Statt des

47) *Ib.* lib. III. f. 361. b.

48) L. c. f. 389. a.

49) Theod. *Angelutius* de natura et curatione malignae febris. 4. Venet. 1593.

50) Epist. lib. II. f. 65. b.

51) *Palmar.* de morb. contagios. p. 381.

52) De peste, c. 19. p. 303.

53) Enarrat. medicin. lib. III. 1. p. 313.

54) *Donzellini* gab 1570. eine epist. de natura, caussis et legitima curatione febris pestilentis heraus. Gegen diese schrieb Vincenz *Calzaveglia*, unter dem Namen

des Theriaks, den man nicht mehr ächt bekomm empfiehlt *Manardus* ein *antidotum* aus getrocknet Enten-, Bocks- und Gänseblut, mit wilder Rau Fenchel, Kümmel u. s. f., welches unter seinem N men sehr berühmt geworden ist [55]).

Den Kamfer empfahl *Paré* am meisten, als e treffliches Fäulniss- und Gift-widriges Mittel [56] aber *Paulmier* tadelte ihn, wegen seiner erkältend Eigenschaft [57]). Ausserdem gab man destillirte Wä ser aus unzähligen Pflanzen, denen man eine her stärkende Kraft beylegte, als aus Angelik, Lache knoblauch, Wegebreit u. s. f., und versetzte sie bi weilen mit Essig [58]). Im Jahr 1579. wurden in Schwe den durch königliche Verordnung geistige Wasse als Gegengift in der Pest, eingeführt. König *Jo hann III.* liess zweyerley gebrannte Wasser verferti gen, nämlich *aqua vitae contra oppositum*, und *aqu vita*

men *Evandrophylax*, ein Buch de theriacae abusu i febribus pestilentibus, welches zu Brescia herau kam. *Donzellini* verantwortete sich in der oben ci tirten Apologie, gegen welche *Calzaveglia* eine An tapologie 1572. schrieb. Den Schluss dieses Streits machte *Donzellini's* Apologie vom Jahre 1573. Aber im folgenden Jahrhundert ward er erneuert, da *Bal- dus*, *Castellus* und andere römische Aerzte in eige- nen Schriften zu beweisen suchten, dass wenigstens das Opobalsamum unächt sey, welches die Venetia- ner zur Bereitung des Theriaks anwendeten. Die Aerzte zu Venedig und Padua, besonders *Vesling*, vertheidigten dagegen die Aechtheit. Man verglei- che *Volkamer* examen opobalsami. 1640. Norib.

55) *Manard.* epist. medic. lib. V. c. 3. p. 65.

56) Liv. XXII. ch. 24. p. 548.

57) De morb. contagios. p. 380.

58) *Paré* l. c. — *Alphani* de peste et febr. pestil. p. 178. (4. Neap. 1577.)

vitae för Förgift och mångehanda Sjukdomar [59]). Das letztere bestand aus Angelik mit Rheinwein aufgegossen. Aufserdem wandte man auch häufig feste vegetabilische Laugensalze [60]), Sardellen und Opiate [61]) als treffliche Mittel gegen die Pest an.

71.

Unter den mineralischen Substanzen erhielten sich der armenische Bolus, der Bezoar und die Edelsteine noch immer in einigem Ansehen, wenn gleich hie und da die Wirksamkeit dieser Mittel bezweifelt wurde. *Crato von Kraftheim* empfiehlt zwar gesiegelte Erden, setzt aber folgendes hinzu: „Der *la-* „*pis bezoar* wird itzt bey den Höfen hochgeachtet „und gerühmt. Aber, so viel ich vormerke, thut „er gleichwohl in der Infection nicht dieses, so er „verhoffet [62]).„ Und Joh. Bapt. *Sylvaticus* schrieb einen eigenen Tractat, worin er sehr gut darthut, dafs sowohl der Bezoar, als alle Edelsteine völlig unnütz in der Pest sind, und dafs mit dem Gebrauch derselben viel Zeit verschwendet wird [63]). Auch *Jou-*

59) P. J. *Bergius* tal om Stockholm, för 200 år sedan, och Stockholm nu för tiden, p. 100. 101. — B. *Bergius* tal om läckerheter, D. I. p. 32. 33. J. Gust. *Acrel's* tal om Läkare-vetenskapens Grundläggning och Tilväxt i Upsala, p. 7. (Stockholm. 1796.)

60) *Quercetani* pestis alexicac. lib. II. p. 279. — *Jordan* tr. 3. p. 611. — *Paré* liv. XXII. ch. 27. p. 551.

61) *Paré* ch. 8. p. 532. — *Gesner* lib. I. f. 30. a.

62) Ordnung der *Praeservation;* wie man sich zur Zeit der Infection verwahren, auch Bericht, wie die rechte Pestilentz erkandt und curirt werden soll. 8. Frankf. 1585.

63) De unicornu, lapide bezoare, smaragdis et margaritis, eorumque in febribus pestilentibus usu. 4. Venet. 1605.

Joubert zweifelt mit Recht an den Heilkräften d
Edelsteine [64]). Zu den vorzüglichen Vertheidiger
dieser Mittel gehören *Paschalius* [65]), *Carcani* [66])
Oddus de Oddis [67]) und *Massa* [68]). Am besten ä
ssert sich *Jordan* hierüber [69]).

In der Pest, die 1562. durch ganz Böhmen m
unglaublicher Wuth herrschte, fing man an, da
Spiessglas, welches *Paracelsus* empfohlen hatte [70]
als *antidotum* zu gebrauchen. Ein gewisser *Handsc*
erzählte dem *Matthiolus*, dass er mit wenigen Gra
nen, die er mit Rosenzucker vermischte, ein heft
ges Erbrechen bewirkt und die Pest gehoben habe [71]
Da man indessen die Kräfte der verschiedenen Zub
reitungen dieses Metalls nicht kannte, und die B
reitungen selbst mehr dem Zufall, als der Absich
der Kunst, zuzuschreiben waren; so konnte es nich
fel

64) L. c. c. 18. p. 300. — Vergl. *Sylvatic.* controver
47. p. 223.

65) Method. curandi, c. schol. *Peredae*, lib. II. c.
f. 199. b. (8. Lugd. 1585.)

66) De peste opusculum, p. 170. (4. Mediol. 1577.)

67) L. c. lib. III. c. 11. f. 45. b.

68) L. c. tr. III. c. 1. f. 50. a. Selbst *Manardus* ve
ordnet den Smaragd. (epist. lib. V. ep. 3. p. 69.)

69) L. c. p. 608. — Auch *Sal. Divers.* c. 23. p. 175.

70) Man sagt, Paracelsus habe die Bereitung des Spies
glases vom *Basilius Valentinus* gelernt. Davon fin
ich aber in seinen Schriften nichts. Er gesteht, vo
verschiedenen Alchymisten gelernt zu haben. Sein
Bereitungsart (de renovatione et restaurat. p. 829
führt darauf, dass er sich der Spiessglasbutter ur
des Safrans bedient habe. Von diesen rühmt er (
vita longa, lib. III. c. 6. p. 850.), dass sie das höc
ste arcanum aller Mineralien enthalten, und das L
ben verlängern.

71) *Matthiol.* comment. in *Dioscorid.* lib. V. c. 59. p. 83

fehlen, daſs tödtliche Folgen davon beobachtet wurden, wovon beſonders *Paulmier* Zeugniſſe anführt [72]. Daher verwarf *Settala* dieſes Arzneymittel durchaus [73], und das Parlament in Paris gab 1566. ein Arrêt, vermöge deſſen kein Arzt je wieder Spieſsglas verordnen durfte. In Kraft dieſes Arrêts wurde noch 1609. ein Arzt *Beſnier* aus der Facultät geſtoſsen, weil er dies Mittel verordnet hatte [74]. *Jordan* wundert ſich, daſs die Panegyriſten des Spieſsglaſes es dennoch immer mit Theriak in Verbindung verordnen: er meint, der Theriak müſſe alsdann wohl das meiſte bewirken [75].

Die Präparata des Goldes [76] und des Vitriols [77], ſo wie die verſchiedenen Queckſilber-Bereitungen [78], die die chemiſche Schule einführte, haben nicht viel Glück in der Kur dieſer Krankheit gemacht. Deſto mehr pflegte man ſich auf die Anhängſel und Amulete aus Arſenik, Scorpion-Oehl, auf die Herzſäckchen aus wohlriechenden und giftwidrigen Pflanzen [79] zu verlaſſen.

72) *Palmar.* de morb. contagioſ. p. 411.
73) *Septal.* animadverſ. et caut. medic. lib. V. c. 50. p. 129. (8. Dordr. 1650.)
74) *Furetier* dictionnaire univerſel, art. *Antimoine.* (fol. Haye 1701.
75) *Jordan* l. c. p. 612.
76) *Jordan* p. 609. — *Quercetan.* l. c. p. 260.
77) *Fonſeca* conſ. 49. p. 334. — *Jordan* p. 619. — *Sylvatic.* controv. 48. p. 225.
78) *Quercetan.* p. 265. — *Palmar.* p. 423.
79) *Maſſarias* de peſte, lib. II. f. 51. a. ſ. — *Maſſa* tr. 3. c. 1. f. 50. a. — *Sal. Diverſ.* c. 23. p. 176. — *Odd. de Oddis* lib. IV. c. 7. f. 59. a. — *Paré* ch. 25. p. 549. — *Jordan* tr. 3. c. 7. p. 507. — *Septal.* lib. V. c. 58. p. 132. — *Vid. Vid.* de febr. lib. VI. c. 5. p. 294. — *Jou-*

72.

Ueber die Nothwendigkeit oder Entbehrlic keit des Aderlassens in dieser Krankheit waren d Meinungen der Aerzte dieses Jahrhunderts sehr g theilt. Man hätte sich sehr leicht vereinigen könne wenn man durchgehends den verschiedenen Charal ter der Epidemieen unterschieden, und wenn nic jeder Arzt von seinen besondern Erfahrungen allg meine Schlüsse abstrahirt hätte. Die Freunde und Ve theidiger des Aderlasses hatten meistentheils entzünd liche Epidemieen beobachtet, und da war freylic der Aderlass, nach *Sydenhams* und *Haens* Vorschla gen, unentbehrlich. *Massaria* hat also völlig Rech wenn er behauptet, dass in der Pest oft die Kräft zu lebhaft wirken, und dass man daher mit der Aderlass den regelmäsigen Gang der Natur-Bewe gungen wieder herstellen könne. Selbst beym Aus bruch der Exantheme dürfe man sich vor dem Ader lasse nicht fürchten, weil bisweilen, wegen des Ueber flusses an Blut, der Ausbruch gehindert werde. Meh rere Beyspiele führt er von dem glücklichen Erfol ge dieser Operation an [80]. Dies thut auch *Setta la* [81]. *Jordan* hält die Einwürfe der Hämatophoben dass nämlich die Natur in ihren Verrichtungen durch den Aderlass gestört werde, dass oft die Ausschläge und Beulen zurück treten, dass endlich der Bauch fluss in der Pest eine Gegenanzeige gegen den Ader lass ausmache, für ungegründet. Er zeigt, dass man

Joubert c. 18. p. 302. — *Manard.* epist. lib. V. ep. 3 p. 68. — *Alphani* l. c. p. 160.

80) *Massar.* de peste, lib. II. f. 60. a. 62. b.

81) *Septal.* animadv. et caut. medic. lib. V. c. 36. p. 113.

man selbst in Ruhren, wo ein entzündlicher Zustand herrsche, allerdings die Ader schlagen müsse [82]), und äussert den wichtigen Grundsatz, dass die Menge des Bluts nicht mit der Stärke der Kräfte im wachsenden Verhältniss stehe [83]). Er schlägt daher die Ader der linken Seite, da das Herz ursprünglich leide [84]). Die Italiäner hingegen schlugen öfter die basilische Vene des rechten Arms, weil die Quelle des Bluts, die Leber, der Sitz des Uebels sey [85]).

Die meisten Aerzte dieses Jahrhunderts schränkten sich darauf ein, dass sie im Fall der Noth, bey sehr lebhaft wirkenden Kräften, bey jugendlichen Körpern, im ersten Anfange der Krankheit, den Aderlass verordneten, denselben aber untersagten, wenn Bubonen, Peteschen, Parotiden-Geschwülste oder Karfunkeln ausgebrochen waren, und ihn überhaupt nicht im Fortgange der Krankheit zulassen wollten. Zu dieser Partey gehören *Massa* [86]), *Erastus* [87]), *Augenius* [88]), *Guido Guidi* [89]), und *Manardus* [90]). *Capivacci* will besonders den Unterschied der Humoral-Pest, derjenigen, die in den Geistern und die in festen Theilen ihren Sitz hat, als die Norm ansehen, wornach der Aderlass eingerichtet werden muss. Nur in der erstern lässt er die Operation zu [91]).

 Die

82) *Jordan* pest. phaenom. tr. III. c. 8. p. 549.
83) *Ib.* p. 547. 84) *Ib.* p. 545.
85) *Odd. de Oddis* l. c. lib. III. c. 18. f. 50. b.
86) De febr. pestil. tr. III. c. 2. f. 52. a.
87) Epist. 25. f. 85. 90. b.
88) De febrib. lib. VIII. c. 8. p. 326.
89) *Vid. Vid.* lib. VI. c. 5. p. 295.
90) Epistol. lib. V. 3. p. 69.
91) Lib. VII. c. 38. p. 790.

Die dritte Partey verwarf den Aderlafs in d
Peft entweder durchaus, oder doch gröfstenthei
Unftreitig hatten fie Erfahrungen für fich. Denn
nervöfen oder von Anfang an faulichten Peft-E
demieen ift, wie auch *Afch* [92]) in neuern Zeiten e
wiefen hat, gewifs der Aderlafs fchädlich. So e
zählt *Paré* [93]), dafs in einer Peft zu Bayonne a
Kranken geftorben feyn, denen man die Ader g
fchlagen habe. Er fchliefst auch von der angeno
menen nächften Urfache auf die Schädlichkeit dief
Operation; das Blut felbft fey nämlich nicht infici
alfo dürfe es auch nicht weggelaffen werden. Cor
Gemma [94]) machte ebenfalls die Erfahrung, dafs d
Aderlafs die Gefahr der Krankheit ungemein ve
mehre. Daher find *Salius Diverfus* [95]), *Donzel*
ni [96]) und *Joubert* [97]) fo ungemein gegen diefe Op
ration eingenommen, und empfehlen ftatt derfelb
eher die Anwendung der Schröpfköpfe.

73.

Nachdem ich hinlängliche Beyfpiele von de
Beobachtungen einzeler Krankheiten in diefem Jah
hundert angegeben habe; wird es Zeit feyn, d
grofsen Beobachter und ihre Verdienfte felbft ke
nen zu lernen. Alsdann wird man im Stande fey
den Einflufs der Hippokratifchen Schulen auf d
praktifche Medicin beffer zu beurtheilen.

Ni

92) Mémoir. de la focieté de médec. à Paris, ann. 177
p. 308.
93) Liv. XXII. ch. 26. p. 549. 550.
94) De naturae divinae characterifmis, p. 210.
95) L. c. c. 21. p. 144.
96) Apologia per Eudox. Philaleth. f. 9. a.
97) L. c. c. 17. p. 298.

Nic. *Massa*, ein Venezianer, ist einer der ersten beobachtenden Aerzte in diesem Jahrhundert [98]). Seine Bemerkungen über die Lustseuche und die Pest habe ich schon oben angebracht. Hier erwähne ich seiner Briefe, von denen einige sehr gute Rathschläge und Wahrnehmungen enthalten. Unter andern habe ich mich gefreut, hier eine umständliche Beobachtung des Gesichtsschmerzes zu finden. Der Schmerz fing in dem Winkel der untern Kinnlade an, war ausserordentlich wüthend, und verhinderte das Schlucken und Kauen. Auf der schmerzenden Stelle ward keine Geschwulst, aber wohl etwas Röthe bemerkt. Die Kranke war eine Frau von 45 Jahren, deren monatliche Reinigung seit zwey Jahren ausgeblieben war. Davon leitet *Massa* zum Theil diesen Zufall her: nimmt aber auch auf venerische Ansteckung Rücksicht, die hier jedoch durch kein Merkmal angedeutet wurde [99]). Eine Frau von 60 Jahren, die man lange Zeit für wassersüchtig hielt, gebahr nach funfzehn Monaten ein Mädchen ohne Arme und Augen: *Massa* leitet diesen Mangel von dem Alter der Mutter her [100]). Uebrigens sieht man aus vielen Stellen, dass er, dem Beyspiel seiner meisten Zeitverwandten gemäss, nicht seine Grundsätze und Theorieen aus der Natur nahm, sondern sich eher eine Natur bildete, den ihm unentbehrlichen Theorieen gemäss. Ich führe unten ein Beyspiel davon an,

98) *Eloy*, vol. III. p. 182. — *Tiraboschi*, vol. VII. 2. p. 33.
99) Epist. medic. 19. f. 106. a. (4. Venet. 1550.)
100) Epist. 29. f. 181. b. (4. Venet. 1558.)

an, wie er ſich in einer Tabelle den Typus der F
ber zu erklären ſuchte [1]).

74.

Amatus von Portugall hat uns eine gr
ſse Sammlung von Beobachtungen hinterlaſſen, wo
unter einige vortrefflich und belehrend, andere m
telmäſsig, und mit einem groſsen Aufwande von G
lehrſamkeit aufgeſtutzt, viele auch nur Beweiſe d
Aberglaubens und der Leichtgläubigkeit des Erzä
lers ſind [2]). Er war dabey ein ſo groſser Verehr
d

1) Epiſt. 8. f. 76. b.

VIRTUS

fortis				*debilis*			
Mat. multa		*pauca*		*Mat. multa*		*pauca*	
Craſſa ſtimul.	Craſſa non ſti-mul.	Subtil. ſtimul.	Subtil. non ſti-mul.	Craſſa ſtimul.	Craſſa non ſti-mul.	Subtil. ſtimul.	Subr non ſ mul
Parox. *anteced. longior.*	Parox. *non anteced. longior.*	Parox. *anteced. brevior.*	Parox. *non anteced. brevis.*	Parox. *anteced. longior.*	Parox. *non anteced. brevis.*	Parox. *anteced. non brevis.*	Parox. *non antecedens, non brevis.*

2) „Imitatus eſt Hippocratis ſtudium Amatus: veru
„plura conficta quam facta illum ſcripſiſſe, et inte
„dum opiniones ſuas iſto modo confirmare voluiſ
„apparet." So ſchreibt ſein Zeitgenoſſe *Crato* a
Kentmann. Den Brief beſitze ich, nebſt mehrer
Arbeiten des *Crato*, in der eigenhändigen Handſchrif

des *Galen's*, daſs er allen Aerzten das ſorgfältige Studium der Werke deſſelben empfahl, weil man über alle Fälle, die einem in der Praxis vorkommen könnten, ſich bey ihm Raths erholen könne [3]). Sehr richtig urtheilt er über den Miſsbrauch, den die Araber mit dem Syrup getrieben haben, und zeigt, in welchen Fällen dieſes Mittel allein angewandt werden dürfe [4]). Er ſucht auch die Urſache darzuthun, warum die Griechen ſo ſehr gegen den Gebrauch der Purganzen eingenommen geweſen ſeyn. Sie kannten nämlich nur draſtiſche Mittel, die knidiſchen Körner u. ſ. f. Aber wir, die wir mildere und gelinde eröffnende Mittel in Menge kennen, ſollten doch nicht gegen den Gebrauch der letztern die Grundſätze der alten Griechen anwenden [5]). Sehr richtig iſt ſeine Bemerkung, die aber dem allgemeinen Vorurtheil der Aerzte, ſeit Jahrtauſenden, widerſtritt, daſs man das Geſchlecht des Embryons durchaus aus keinen Zeichen erkennen könne [6]).

Zu ſeinen denkwürdigen Beobachtungen gehört unter andern die von der Stimmloſigkeit, die eine Folge des Miſsbrauchs des Queckſilber-Sublimats geweſen, wodurch eine Zerreiſsung des zurück laufenden Stimmnerven bewirkt worden war [7]). Von zu langem Wachen beobachtete er Schlafſuchten, Zuckungen und Tod, als Folgen [8]). Bey einer Vereiterung der Lungen nahm er eine Operation zwi-

 ſchen

3) Cent. II. cur. 19. p. 147.
4) Cent. I. cur. 11. p. 36.
5) Cent. I. cur. 16. p. 43.
6) Cent. I. cur. 70. p. 100.
7) Cent. II. cur. 70. p. 192.
8) Cent. I. cur. 9. p. 31.

schen der dritten und vierten Ribbe mit glückliche
Erfolge vor [9]. Er bemerkte eine Verrenkung d
Steifsbeins von zu vielem und starkem Reiten, u
nahm die Einrichtung glücklich vor [10]. Ein hitz
ges Fieber wurde von der Natur dadurch gehei
dafs das Blut der unterdrückten monatlichen Rei
gung durch den Mund und die Nase ausgeleert wu
de [11]. Den Borax lernte er als ein auf die G
schlechtstheile treibendes Mittel kennen: zu diese
Ende hatten ihn schon die Indianer gebraucht [12]
Eine Ruhr wurde durch den Beyschlaf geheilt: di
giebt dem Beobachter Gelegenheit, des *Hippokrate*
Aussprüche zu bestätigen [13]. Eine tief in das Ge
hirn eindringende Wunde, die mit einem Säbel bey
gebracht war, hatte keine tödtliche Folgen [14]. I
bösartigen Fiebern hält *Amatus* den Ekel für ein seh
übles Zeichen: in eben dieser Krankheit läfst er an
fangs ohne Bedenken zur Ader [15]. Die Gelbsuch
beobachtete er, gegen *Hippokrates* Meinung, in hitzi
gen Fiebern als kritisch, wenn sie vor dem siebente
Tage entstand [16]. Endlich sind seine Bemerkunge
über die Magenruhr, die Milchruhr und die Wärz
chen der Harnröhre, als Folgen des Trippers, le
senswerth [17]. Fabelhaft aber ist die Erzählung vo
der

9) Cent. I. cur. 61. p. 92.
10) Cent. II. cur. 5. p. 134. — Vergl. *Bertrandi* opere cerusiche, vol. V. p. 199.
11) Cent. II. cur. 17. p. 145.
12) Cent. II. cur. 18. p. 146.
13) Cent. II. cur. 47. p. 177.
14) Cent. II. cur. 83. p. 204.
15) Cent. III. cur. 74. p. 287.
16) Cent. III. cur. 49. p. 269.
17) Cent. IV. cur. 19. p. 337.

der Verwandlung des Geschlechts bey einem Mädchen [18]).

75.

Joh. *Crato von Kraftheim*, aus Breslau, gehört ebenfalls zu den bessern Beobachtern dieses Jahrhunderts. Er hatte anfangs zu Wittenberg unter *Luther* und *Melanchthon* studirt, und blieb auch Zeitlebens eine mächtige Stütze der Protestanten am kaiserlichen Hofe. In der Folge war Joh. Bapt. *Montanus* zu Padua sein Lehrer gewesen. *Crato* übte die Kunst in Augsburg und Breslau aus, und ward darauf dreyer Kaiser Leibarzt. Er stand zu seiner Zeit sowohl bey deutschen Aerzten, als auch im Auslande, in ungemein grossem Ansehen, und beförderte, so viel an ihm war, die Hippokratische Arzneykunde [19]).

Eine seiner frühern Arbeiten ist eine kurze Therapie, nach dem Muster der Griechen, worin er sich gar nicht von den Grundsätzen des *Galen's* entfernt [20]). Auch seine Einleitung in die Medicin enthält eine Scale der Temperamente, die ganz nach dem Muster der Galenischen Aerzte der Vorzeit eingerichtet ist [21]). In einem Briefe an den *Monavius* erzählt er, dass, als er an den kaiserlichen Hof gerufen worden, der dortige Leibarzt, Julius *Alexandrinus*, ihn genöthigt habe, sich mit dem *Galen* bekann-

18) Cent. II. cur. 39. p. 168.

19) Vergl. Matth. *Dresseri* orationes. p. 299. (8. Lipf. 1606.) — *Adami* vit. medic. german. p. 116. — *Niceron* mémoires, vol. XLIII. p. 337. — *Eloy*, vol. I. p. 729.

20) Analogismus, s. artificiosus transitus a generali methodo ad exercitationem particularem. 8. Frcf. 1671.

21) Isagoge in artem medicam, ad calc. vol. VII. consil. p. 23.

kannter zu machen: denn dieser sein College ha
beständig einen Spruch aus dem *Galen* im Munde g
führt. Auch den *Hippokrates* habe er fleissig st
dirt: aber er gesteht, dass man denselben nur rec
verstehen und auslegen könne, wenn man selbst d
Kunst ausübe. Die Fehler der Commentatoren rüh
ten eben daher, weil sie nicht selbst Praktiker gew
sen seyn [22].

Sehr merkwürdig ist die Kur der vollendete
Gicht, die er durch strenge Lebensordnung und Milc
allein bewerkstelligte [23]. In der Ruhr enthielt e
sich aller zusammen ziehenden und stopfenden Ding
die die Alten so sehr priesen, und empfahl blos Mi
thridat, Tragacanth und Siegelerde [24]. Ueber di
letztere kommen viele Untersuchungen bey ihm vor
da man zu seiner Zeit verschiedene schlesische Erden
siegelte, und sie für eben so gut ausgab, als die lem-
nische. Er wandte sich, um ächte lemnische Erde
und ächten Bezoar zu bekommen, an einen Kauf-
mann in Konstantinopel, der ihn auch vollkommen
befriedigte [25]. Das Spiessglas versuchte er, nach
Paracelsus Bereitung, in der Wassersucht: aber ohne
Nutzen. Mit weit besserm Erfolge bediente er sich
der Pfirsichblüthen in dieser Krankheit [26]. Den Bo-
rax wandte man zu seiner Zeit sehr häufig in schwe-
ren Geburten, und mit glücklichem Erfolge, an [27].
Das Vitriolöhl, welches die Paracelsisten so sehr
rühmten, will er eben nicht empfehlen: es scheine
zwar im Anfange gute Dienste zu leisten, aber in der

Folge

22) Epist. med. lib. I. 3. p. 192.
23) Consil. lib. I. 14. 15. p. 102. f.
24) Epist. lib. II. p. 394.
25) Epist. lib. V. p. 292.
26) Epist. lib. I. p. 210.
27) Epist. lib. II. p. 414.

Folge trockne es die Fasern zu sehr aus [28]). Gegen Steinbeschwerden empfahl er Brechmittel, einen Syrup aus dem Saft des Ehrenpreises mit Lakritzensaft, Haselnüsse, Wacholderöhl, Erdbeeren-Wasser, und verschiedene Salben, nebst der Vermeidung aller rohen Nahrungsmittel [29]). Sonderbar sind seine diätetische Regeln, durch deren Befolgung die Entstehung der Mondkälber verhütet werden könne. Er giebt dabey die Schuld dem Saamen des Mannes, warnt vor dem Beyschlaf in der Trunkenheit und vor der Uebertreibung desselben [30]). Lächerlich wird man heut zu Tage die Umständlichkeit und Weitläufigkeit seiner Zusammensetzungen finden, wovon man ein Beyspiel bey dem Vorschlage zu Frühlingskuren finden kann [31]).

76.

Aloysius Mundella, ein berühmter Arzt in Brescia, der die griechische Arzneykunde aus allen Kräften zu befördern suchte, gab *Dialogen* heraus, welche ich nur aus *Hallers* Bibliothek kenne [32]), und in denen mehrere lesenswerthe Beobachtungen über die Kur der Fieber durch blose Umänderung der Diät, über den Nutzen der Oeffnung der Froschadern bey anscheinender Erstickung u. s. f. vorkommen. Seine Briefe [33]) gehören mehr zur Geschichte der Materia medica: indessen bemerke ich hier, dafs er sich ein besonderes Verdienst dadurch erworben hat, dafs er die

28) Epist. lib. I. p. 247. 29) Consil. lib. III. 11. p. 56.
30) Consil. lib. I. 26. p. 160.
31) Consil. lib. I. 1. p. 21.
32) Bibl. med. pract. vol. II. p. 39.
33) Epistolae medicinales. 4. Basil. 1543.

die Kräfte der Edelsteine, und des Smaragdes vo
züglich, die man seit 1535. so sehr anzupreisen a
fing, herab setzte und verdächtig zu machen suchte [3
Auch gegen die Anhängsel und Amulete ist er se
eingenommen [35]. In der Ruhr tadelt er den G
brauch der Rhabarber, wegen ihrer erhitzenden E
genschaft, und hat in diesem Tadel einen berühn
ten neuern Nachfolger gefunden [36]. Das schwe
Gehör heilt er mit diätetischen Mitteln und der A
wendung des Haarseils und der Brennmittel [37], nic
aber mit dem Trepan, wie *Haller* sagt [38].

77.

Thadd. *Dunus* gab, ausser der Schrift über da
Semitertianfieber, welche aber keine eigene Beob
achtungen enthält, vermischte medicinische Auffä
tze heraus, worin unter andern die Geschichte eine
Phrenesie vorkommt, die mit epileptischen Zufälle
und einem heftigen Wahnsinn, ausserordentliche
Unruhe und andern schweren Symptomen angefan
gen hatte, und dennoch, trotz der anscheinende
Bösartigkeit, am 27sten Tage durch Hülfe der Na
tur geheilt worden war [39]. Merkwürdig ist auc
die Geschichte der Folgen des Scorpion-Stiches be
seiner eigenen Frau, die durch Unterbindung de
verwundeten Fingers, durch Thériak und Auflegung
des zerstossenen Scorpions geheilt wurde [40]. Ei
jun-

34) *Ib.* p. 1. f. 35) *Ib.* p. 16.

36) Ep. 12. p. 101. — Vergl. *Richters* Bemerkungen im Göttingischen Hospital, S. 98.

37) Ep. 20. p. 162. 38) L. c.

39) Miscellan. med. f. 102. b. (8. Tigur. 1592.)

40) *Ib.* f. 121. b.

junger *Salis* aus Graubündten bekam ein heftiges dreytägiges Fieber, mit Zeichen der Verstopfung der Leber verbunden, wobey ein so ausserordentlicher Blutfluss aus der Nase statt fand, dass der junge Mensch wenigstens zwölf Pfund Blut in Zeit von etlichen 40 Tagen verlohr. Allein die Natur stellte ihn wieder her [41]). Ein tollkühner Wundarzt, der an den hartnäckigsten Kopfschmerzen gelitten hatte, öffnete sich, um der Schmerzen los zu werden, die Schläfen-Arterie, und verlohr drey Pfund Blut, ohne Linderung der Schmerzen. Er durchschnitt sich darauf die Arterie und Vene noch einmahl, und dadurch wurde er geheilt [42]). *Dunus* tadelt ausserdem den Gebrauch solcher Arzneymittel, denen man verborgene Kräfte zuschrieb [43]), und giebt eine kurze Geschichte des Bandwurms [44]).

78.

Victor Trincavella, aus Venedig, Prof. in Padua, war ein eifriger Beförderer des guten Geschmacks und der griechischen Arzneykunde [45]). Er hat die Gutachten mehrerer Aerzte seiner Zeit gesammlet: und man kann aus diesem Werke den Geist seines Zeitalters sehr gut kennen lernen. Zum Beyspiele, wie man damals über besondere Krankheiten urtheilte, führe ich nur folgenden Fall an: Nach einem heftigen Katarrh war eine Schlaflosigkeit gefolgt, die funfzig Tage ununterbrochen fort währte, und mit

41) *Ib.* c. 11. f. 138. a.

42) *Ib.* c. 12. f. 144. a.

43) *Ib.* c. 5. f. 113. a.

44) *Ib.* c. 15. f. 155. b.

45) *Facciolati* fasti gymnas. Patav. vol. III. p. 331. — Sein Leben, von Lorenz *Marucinus*, steht vor meiner Ausgabe seiner Gutachten.

mit Fieber und Engbrüstigkeit verbunden war. Alo
Bellocati in Padua ward darüber um Rath gefragt, u
beurtheilte diesen merkwürdigen Fall dergestalt. D
Materie des Katarrhs habe sich verdickt und die G
fäfse der Lebensgeister verstopft. Die damit verbu
dene Trockenheit und Hitze des Gehirns habe d
Schlaflosigkeit hervor gebracht. Man müsse also d
Gehirn erweichen und abkühlen, und die Mater
ableiten. Zu diesem Ende empfiehlt er, kühlend
schlafbringende Mittel äufserlich auf den Kopf zu l
gen, aufserdem Bäder, gelinde Abführungsmitt
und Rosensyrup. Jul. *Crassus* leitet die Krankhe
aus Hypochondrie her, die durch Sorgen und Un
terdrückung der Hämorrhoiden entstanden sey. *Trin*
cavella stimmt hiemit überein [46]). Sehr lesenswert
ist diese Sammlung von Gutachten wegen der Meng
von Krankheitsgeschichten, wo der Consensus de
Nerven eine Hauptrolle spielte [47]). Ich wünschte
dafs aus diesem Grunde *Trincavella* heut zu Tag
häufiger gelesen würde. Merkwürdig ist auch sein
Beobachtung von dem Uebergange der Krankheiten
von dem Grofsvater auf den Enkel, ohne dafs da
zweyte Glied davon leidet [48]). Elfmonatliche Früchte
seyn zwar selten, aber ihre Erscheinung sey keines
weges zu läugnen [49]). Die Nasen-Polypen trocknet
er aus, ohne sie zu unterbinden [50]). Er beobachtete
einen Zungenkrebs mit halbseitigem Kopfschmerz [51]),
und

46) Consil. med. lib. I. 10. col. 29. (fol. Basil. 1587.)
47) z. B. lib. I. conf. 23. col. 63.
48) Epist. 6. col. 725. 49) Ep. 5. col. 720.
50) Conf. 53. col. 159.
51) Consil. lib. III. 111. col. 669.

und eine Ischurie, als Folge eines Falles auf den Rücken [52]).

79.

Franz *Valleriola*, praktischer Arzt zu Valence und dann Prof. in Turin, hat sich durch seine Beobachtungen sehr berühmt gemacht. Es sind einige sehr interessante darunter. Aber, der Sitte seines Jahrhunderts gemäss, erzählt er sie nicht vollständig genug: und sucht sie durch einen Aufwand von Gelehrsamkeit noch mehr auszuschmücken, der hier ganz unnütz ist. Auch dünkt mich, dass er zu viel *glückliche* Kuren erzählt. Seinem *Galen* hängt er treulich an, und glaubt, dass alles, was derselbe gesagt und gelehrt habe, die lauterste Wahrheit sey. Auch *Ebn Sina* dürfe nicht verachtet werden. Er sey nicht allein der Fürst der punischen, sondern auch ein Muster zur Nachahmung für alle spätere Aerzte [53]). In seinen Erzählungen *(enarrationes)* schliesst sich *Valleriola* an die Schriftsteller an, welche Vergleichungen der anscheinenden Widersprüche der Alten anstellten, und erklärt hie und da die Griechen und Araber wirklich recht gut. Seine *Gemeinplätze (loci communes)* sind ein itzt ungenutzter Schatz von Gelehrsamkeit, der jedoch mit etwas mehr Geschmack gesammlet seyn könnte. Ueber jeden Gegenstand der Medicin sind hier die wichtigsten Stellen aus den alten Schriftstellern zusammen gereiht, und das eigene Raisonnement des Verfassers hinzu gefügt.

Unter

52) Consil. lib. III. 67. col. 519.

53) Enarrat. medic. lib. II. 7. p. 274.

Unter seinen Beobachtungen zeichne ich hi besonders die Geschichte einer epidemischen Ru aus, die in der Provence herrschte, und mit eine Leberfluss verbunden war [54]. . . . Von seiner Gatti erzählt er, dass diese sich für schwanger gehalte aber eine *mola* zwölf Monate lang getragen hab Unterdessen sey sie wirklich schwanger geworde und habe im vierten Monate, unter den schrecklic sten Symptomen, das Kind, und die daran hangen *mola*, zur Welt gebohren [55]. Eine Lähmung, d nach der Gicht übrig blieb, heilte er mit dem Qu jak [56]. Eine Pleuresie, in welcher die Säfte bestän dig roh blieben, wurde von der Natur, durch Hülf eines Bauchflusses, geheilt [57]. Mehrere Geschich ten kommen von dem ohne tödtliche Folgen gesche henen unvorsichtigen Gebrauch des Sublimats vor [58] Eine falsche Schwangerschaft war durch Hydatide erzeugt worden [59]. Sehr merkwürdig ist die Hei lung eines Menschen, der an der wahren eiterichte Schwindsucht litte [60]. Die Oeffnung der Hämor rhoidal-Gefäfse war in einem Fall das Mittel, wo durch ein Melancholischer wieder hergestellt wurde der aus Liebe tiefsinnig geworden war [61]. Glück lich heilte *Valleriola* die Wasserscheue nach einem tollen Hundsbiss mit dem glühenden Eisen, mit Meer wasser und andern zweckmäfsigen Mitteln [62]. Auch findet man bey ihm die glückliche Heilung des Bran-

des

54) *Ib.* lib. IV. 7. p. 562.
55) Observ. medic. lib. I. 1. p. 1.
56) *Ib.* 3. p. 23.
57) *Ib.* 4. p. 33.
58) L. c. lib. I. 6. 7. p. 50.
59) *Ib.* 10. p. 78.
60) *Ib.* lib. II. 3. p. 108.
61) *Ib.* 7. p. 163.
62) *Ib.* lib. III. 3. p. 195.

des am Hodensacke erzählt [63]). Ein Mädchen bekam während eines hitzigen Fiebers den fürchterlichsten Blutflufs, und verlohr in sechs Tagen zwölf Pfund Blut. Dennoch ward sie geheilt [64]). Eine Pistolenkugel drang in die Bauchhöhle, und wurde nach einiger Zeit, ohne weitere Folgen, durch den After ausgeleert [65]). Sehr merkwürdig ist die Nachricht von einer Entzündung des Rückgraths [66]), worüber ein neuerer trefflicher Schriftsteller lesenswerthe Bemerkungen gemacht hat [67]).

80.

Reinerus Solenander aus dem Jülichschen, hatte in Löwen, Rom, Pisa und Ferrara studirt, und ward darauf Leibarzt des Herzogs von Kleve. Seine Beobachtungen verdienen in der That nicht den Beyfall, welchen sie von seinen Zeitverwandten erhielten. Sie sind zu alltäglich, mit einem zu grofsen Aufwand von Gelehrsamkeit vorgetragen, und oft verfehlt der Verfasser ganz den wahren Gesichtspunkt, aus welchem er die Krankheit hätte betrachten sollen. Merkwürdig, aber nicht sehr belehrend, ist die Nachricht von einem sonderbaren Krampf des Luftröhrenkopfes [68]).... Ein Ahas von *Veltheim* litt an Zufällen, die sein Arzt *Mechold* für Folgen des Asthma ausgab: die Leipziger Facultät entschied aber, dafs die Krankheit *melancholia flatuosa* sey:

 und

63) Observ. communic. p. 323.
64) Obs. medic. lib. IV. 8. p. 283.
65) *Ib.* lib. IV. 9. p. 290.
66) *Ib.* lib. V. 1. p. 304.
67) *Frank* in der Sammlung auserlesener Abhandl. für prakt. Aerzte, B. XV. S. 299. 300.
68) Consil. lib. II. 23. 24. p. 184.

und *Solenander* gab dieser Meinung Beyfall [69]. . Einmahl sahe er Insecten durch den Urin abgehen [70]. Bey einem Frauenzimmer ging das Blut alle Mona regelmäfsig durch die Nase fort, welches einen a dern Weg hätte nehmen sollen. Er kurirte ein Bl brechen von solcher Heftigkeit, dafs 26 Pfund Zeit von 24 Stunden ausgeleert wurden [71]. Bey e nem Wassersüchtigen machte die Natur eine Oef nung in der rechten Seite des Unterleibes, aus we cher eine Menge Hydatiden ausgeleert wurden [72]. Auch Spuhlwürmer bahnten sich einst einen solche ungewöhnlichen Weg [73]. Mehrere Beyspiele vo starken Mutter-Blutflüssen in den letzten Monate der Schwangerschaft, und von der Wiederkunft de monatlichen Reinigung bey abgelebten Weibern, fi det man hier ebenfalls [74]. Dafs die mit Klystiere eingespritzte Materie durch den Mund fort gegange wird kurz angezeigt [75]. Ich weifs nicht, ob *Solo nander* schon die fälschlich so genannte Bauhin'sch Klappe kannte. .. Ein Mensch, der bey Lebzeite nicht grade stehen konnte, ward nach seinem Tod geöffnet, und man fand die Aorte in der Nähe de Nieren verknöchert, und so spröde, wie Glas [76]. Nicht uneben ist die Kur, die er mit einem Mensche vornahm, der sich einbildete, venerisch zu seyn, und höchst wahrscheinlich hypochondrisch war [77].

81.

69) *Ib.* lib. III. 5. p. 225.
70) *Ib.* lib. IV. 3. p. 300.
71) *Ib.* lib. V. 15. p. 488.
72) *Ib.* lib. V. 15. p. 489.
73) *Ib.* p. 490.
74) *Ib.* p. 492.
75) *Ib.* 16. p. 493.
76) *Ib.*
77) *Ib.* 17. p. 494.

81.

Diomedes Cornarus aus Zwickau, ein Sohn des *Janus Cornarus* (S. 14.) ward Profeſſor zu Wien und Leibarzt Kaiſers *Maximilian II.* An ſeinem Beyſpiel ſieht man ſehr deutlich, daſs mehr zu einem guten Beobachter gehört, als bloſses Sehen. Kenntniſs der geſehenen Gegenſtände, Beurtheilungskraft und eine vorzügliche Fertigkeit, die allgemeinen Grundſätze auf einzele Fälle anzuwenden, Freyheit von Vorurtheilen und hergebrachten Lehrmeinungen, wenn dieſe auch noch ſo ſehr beliebt ſeyn ſollten: das ſind einige von den unentbehrlichſten Eigenſchaften des Beobachters, aber dieſe fehlen unſerm *Diomedes* völlig. Die trivialſten Bemerkungen trägt er mit einem Anſchein von Wichtigkeit vor, und urtheilt oft ganz verkehrt. Daſs er faſt durchgehends auf Symptome, und ſelten auf das Weſen der Krankheit ſieht, wollte ich noch hingehen laſſen; es iſt Geiſt ſeines Zeitalters: aber was muſs man von einem Arzt für Begriffe bekommen, der vom armeniſchen Bolus in *einem* Athem ſagen kann: *er ziehe gelinde zuſammen, trockne heftig aus, und hebe die Verſtopfungen?* [78]).

Merkwürdig iſt indeſſen ſeine Beobachtung, die erſte in ihrer Art, vom Wechſelfieber mit der Ruhr verbunden, oder, beſtimmter zu reden, von dem intermittirenden Typus der Ruhr [79]). Nicht unwichtig iſt die Geſchichte des ſchweren Gehörs, als Folge

 der

78) *Diom. Cornar.* conſ. 2. p. 42. (4. Lipſ. 1599.)

79) *Ib.* p. 28. — Vergl. *Morton* pyretol. exercit. 2. append. p. 237. f. (Opp. 8. Amſteld. 1696.) — *Monro's* Beſchreib. der Krankheiten in den brittiſchen Feld-Lazarethen, S. 76. f. (8. Altenb. 1766.)

der Anstrengung bey der Geburt [80]). Auch stellte
Untersuchungen über die steinichten Verhärtung
in gichtischen Geschwülsten an [81]), und bemerk
eine Sprachlosigkeit, als Folge der verhärteten Br
ste, wodurch die zurück laufenden Nerven gedrüc
worden waren, und wobey die Bewegung der Zu
ge frey blieb [82]).

82.

Das Studium der Beobachtung wird alsdann e
vorzügliches Hülfsmittel zur Erkenntnifs der Kran
heit, wenn man es zugleich bey den Leichen-Oef
nungen anwendet. Den Mifsbrauch, welchen ma
mit diesen Untersuchungen nach dem Tode treibe
kann; indem man Wirkung der Krankheit und U
sache verwechselt, will ich hier nicht berühre
Aber ausgemacht ist es doch wohl, dafs nicht allei
die Anatomie sehr viel Licht dadurch erhält, so
dern dafs auch keine gründliche Pathologie bestehe
kann, ohne die Resultate der Leichen-Oeffnunge
mit zu Rathe zu ziehen. In dem sechzehnten Jahr
hundert wirkte auch die wieder belebte Anatomi
sehr wohlthätig auf die Lehre von der Erkenntnis
der Krankheiten: und man lernte nun recht deut
lich einsehen, welch einen unsichern Führer man a
dem Arzt von Pergamus gehabt habe, der selbs
wahrscheinlich keine Oeffnung kranker menschli
cher Körper vorgenommen, und der also gar keine
Glauben für sich verdiene, wenn von dem Sitz de
Krankheiten die Rede sey. Man sammlete die Re-
sultate der Leichen-Oeffnungen, fing an, darnach
die

80) Conf. 10. p. 84. 81) Obs. 1. p. 3.
82) Obs. 7. p. 13.

die Pathologie zu reformiren, empfahl den Obrigkeiten angelegentlichst die Anstalten, wo solche Leichen-Oeffnungen vorgenommen werden könnten, als die einzigen Mittel, wodurch die Arzneykunst der Vollkommenheit näher zu bringen sey, und so erreichte man mehrere heilsame Zwecke zu gleicher Zeit.

Den gsofsen Zergliederer, Bartholom. *Enstachi*, werden wir noch näher in der Folge kennen lernen. Er war einer der ersten, die es für Pflicht hielten, den beträchtlichen Nutzen anzupreisen, welchen Leichen-Oeffnungen gewähren. Bey Gelegenheit der Zergliederung kranker Nieren wünscht er, in seinen jüngern Jahren und bey festerer Gesundheit sich mehr mit dem pathologischen Theil der Anatomie beschäfftigt zu haben, und nicht so spät zum Anbau eines so fruchtbaren Bodens gekommen zu seyn. Er hätte alsdann das angefangene Werk vollenden und dadurch beträchtlichen Nutzen stiften können. Itzt müsse er es wohl, wegen seines Alters und wegen seiner Gichtbeschwerden, liegen lassen: und er empfinde tief den Verlust, den er und die Wissenschaft dabey erleiden [83]). So wünschte Volcher *Koyter* [84]), dass die Obrigkeiten allenthalben die Leichen-Oeffnungen erleichtern, und die Aerzte sie nach jeder bedenklichen und verborgenen Krankheit vornehmen möchten. Es würden sodann weit mehrere Krankheiten besser erkannt und glück-

83) Barth. *Eustach.* de rerum administr. c. 45. p. 119. (Opp. ed. LB. 1707.)

84) Observ. anatom. et chirurg. praef. p. 106. (fol. Norib. 1573.)

glücklicher geheilt werden. Marcellus *Donatus*
macht es, nachdem er gezeigt, daſs durch Zergli
derungen der ſonſt völlig unnütze Leichnam ſe
nützlich werden könne, ſelbſt den Aerzten zum gr
ſsen Vorwurf, wenn ſie ſich durch unangenehn
Empfindungen und durch den Ekel abhalten laſſe
Zergliederungen vorzunehmen, und, als Zärtling
lieber in ihrer Unwiſſenheit beharren, als die Wah
heit erforſchen wollen. „*Deum interim*, ſetzt
hinzu, „*ſe ipſos, humanumque genus univerſum no*
„*contemnenda injuria damnoque aſſicientes.*„

83.

Auffallend wohlthätig war der Einfluſs dieſe
anatomiſch-pathologiſchen Beobachtungen auf
manche verjährte Vorurtheile, die nichts als das An
ſehen des *Galen's* für ſich hatten. Bis dahin hatt
man geglaubt, daſs die Steine ſich faſt allein nur i
der Harnblaſe und in den Nieren fänden. Joh. *Kent*
mann, ein berühmter Arzt in Dresden [86]), zerſtört
dieſe irrige Meinung durch eine ſchätzbare Samm
lung von Beobachtungen über die Steine, die ſich in
menſchlichen Körper finden. Er ſandte dieſelbe an
Conr. *Geſsner*, und dieſer verleibte ſie ſeinem Bu
che von Foſſilien ein [87]). Da das Buch etwas ſelten
iſt, und ich nirgends umſtändliche Nachrichten von
den Kentmann'ſchen Beobachtungen finde; ſo wird
es nicht unnütz ſeyn, hier die wichtigſten auszuhe-
ben.

85) De medic. hiſtor. mirab. lib. IV. c. 3. f. 198. b.
86) Vergl. *Adami* vit. medicor. Germ. p. 56.
87) De omni rerum foſſilium genere, gemmis, lapidibus, metallis et hujusmodi, libri aliquot, opera C. *Geſneri*. 8. Tigur. 1565.

ben. Die erste stellte Joh. *Pfeil*, Prof. in Leipzig, an. Sie betrifft einen langwierigen und unheilbaren Kopfschmerz, der durch einen Stein im Gehirn, von der Gröfse und Gestalt einer Maulbeere, hervor gebracht war. Joh. *Steidel* behandelte einen Kunstpfeifer in Torgau an einem Stein unter der Zunge, wodurch derselbe am Blasen der Instrumente gehindert worden [88]). Beym Maternus *Badehorn* fand der Verfasser krystallisirte, fünfeckige Steine in der Gallenblase, und bringt bey dieser Gelegenheit einige lesenswerthe Bemerkungen über diese Art der Steine an [89]). *Benivieni* [90]), *Vesalius* [91]) und *Faloppia* [92]) waren die ersten, die die Gallensteine untersucht und beschrieben haben. Marcellus *Donatus* [93]) führt zwar Joh. von *Tornamira* und *Gentilis* von *Foligno* als die ersten Beobachter an: allein ich habe diese Schriftsteller itzt nicht zur Hand, um selbst nachschlagen zu können. Auch in den Gedärmen, in den Zwischenräumen der Muskeln und Knochen der Extremitäten, sogar in Wunden, fand *Kentmann* steinichte Verhärtungen. Nach ihm sammlete *Marcellus Donatus* alle bis auf eine Zeit bekannt gewordene Fälle von Steinen im ganzen Umfang des Körpers [94]). Aehnliche Beobachtungen übersandten dem *Valleriola* seine Freunde [95]).

88) *Kenntmann*. de calculis in corp. hum. apud *Gesner* l. c. f. 3. b.
89) *Ib.* f. 8. b.
90) *Beniven.* de abdit. morb. cauff. c. 3. 94. p. 140. 263. ad calc. *Dodon.* obferv.
91) Epist. de radic. chyn. p. 642.
92) Observ. anat. p. 401.
93) L. c. lib. IV. c. 30. f. 264. 94) L. c.
95) Observ. communic. p. 307. 348. 353.

84.

Eben ſo hatte man bis dahin mit *Galen* und d
ältern Aerzten geglaubt, das Herz könne weder en
zündet werden, noch in Vereiterung gerathen, oh
daſs der Tod ſogleich erfolge. *Marcellus Don*
tus [96]) und *Schenck* [97]) ſammleten dagegen die B
obachtungen von Geſchwüren und andern örtliche
Fehlern des Herzens, die ſehr lange, ohne Gefal
des Lebens, fortgedauret hatten. Auch *Foreſtu*
bewies aus eigener Erfahrung gegen die Galeniſte
daſs das Herz entzündet werden und in Vereiterun
übergehen könne, ohne ſogleich den Tod herbe
zu ziehen [98]).

85.

Dem *Rembert Dodoens* verdanken wir ein
beträchtliche Anzahl vortrefflicher anatomiſch-pa
thologiſcher Beobachtungen. Unter andern erzähl
er eine ſehr merkwürdige Geſchichte eines Men
ſchen, der lange kachektiſch geweſen, dann ei
ſchleimichtes, mit Eiter vermiſchtes Erbrechen be-
kommen, hierauf ſich wohl zu befinden geſchienen,
wenigſtens über gar keinen Schmerz geklagt habe,
bis endlich der Brand ganz von ſelbſt ſich an den
Füſsen gezeigt, der ſodann in den Tod übergegan-
gen. Nach dem Tode fand man alle Eingeweide des
Unterleibes im höchſten Grade verfault, und von
Jauche völlig zerſtört [99]). Im Jahre 1565. beobach-
tete

96) Obſ. anat. Lib. V. c. 4. ſ. 286.
97) In der Vorrede zu ſeinen Beobacht.
98) Lib. XVII. obſ. 1. (Den *Foreſtus* kann ich nicht nach den Seitenzahlen anführen, da ich einige Bücher in 8, andere in fol. beſitze, und bey manchen das Titelblatt fehlt.)
99) *Dodon.* medicin. obſerv. exempl. c. 27. p. 67.

tete er eine epidemische Bräune, die in die Lungen-entzündung überging. Bey den Leichen-Oeffnungen zeigte sich keine Spur von Verletzung in der Luftröhre, sondern blos die Lungen vereitert [100]). Ein Mensch hatte lange Zeit einen sehr heftigen Gestank aus dem Munde: die Ursache desselben lag, wie man nach dem Tode sah, in einem Geschwür des Magens [1]). Eine ungeheure Geschwulst des Bauches währte zwey Jahre lang, und ging endlich in den Tod über. Die Ursache fand man bey der Oeffnung in dem durch die zerrissenen Gedärme ausgetretenen Unrath, der die ganze Bauchhöhle ausfüllte [2]). Eine merkwürdige Folge des Trippers entdeckte er durch die Leichen-Oeffnung bey einem französischen Prinzen, der lange an Nierenschmerzen gelitten [3]). Die Nieren waren verhärtet; die Ureteren vereitert, die Blase steif und hart, und der ganze Harngang verschwärt [4]).

Ausserdem hat *Dodoens* die Lehre von den Erschütterungen des Gehirns durch seine Beobachtungen zuerst besser erklärt, da die Alten davon gleichsam nur geträumt hatten [5]). Er bemerkte, meines Wissens, zuerst die Entzündung der Bauchmuskeln, die *Frank* neuerlich wieder unter dem Namen *peritonitis muscularis* aufgenommen hat [6]). Vortrefflich sind seine Bemerkungen über die Aneurysmen der Kranzarterie des Magens und der innern Pförtner-Arterien, die mit den Zeichen gastrischer Unrei-

100) *Ib.* c. 18. p. 44.
1) *Ib.* c. 25. p. 61.
2) *Ib.* c. 35. p. 90.
3) *Ib.* c. 41. p. 103.
4) *Ib.* p. 105.
5) *Ib.* c. 2. p. 4.
6) *Ib.* c. 29. p. 70. Vergl. *Frank* de curand. homin. morb. lib. II. §. 215. p. 185.

reinigkeiten verbunden waren [7]). Auf unterdrück monatliche Reinigung ſah er in einem Falle Blutb chen, und in dem andern blutige Thränen folgen Intereſſant ſind die Geſchichten einer Lungenſuc aus ſteinichten Anhäufungen in den Lungen, u von dem Zerberſten eines Steins in der Harnblaſe Auch kann ich ſeine Beobachtungen von einem a *catochus* verlarvten Wechſelfieber [10]), von dem A gang der Winde durch die Scheide, von einer wa ren Waſſerſucht der Bährmutter [11]), ſo wie von e ner Waſſerſucht, die aus unterdrücktem Abfluſs de Urins entſtand [12]), nicht übergehen.

86.

Johann *Schenck von Graffenberg* iſt mi wie jedem Freunde der Kunſt, ein verehrungswür diger Name. Er war Arzt zu Freyburg im Breisgau ſeiner Vaterſtadt [13]). Ohne ſeine Bemühung wäre gewiſs unzählige treffliche Beobachtungen verlohre gegangen, die ihm viele deutſche Aerzte handſchrift lich zuſandten, und die nirgends anders gedruckt ſind. Ich läugne nicht, daſs der Geiſt ſeines aber- gläubigen Zeitalters Einfluſs auf manche ſeiner Er- zählungen hat. Aber zum Theil war dies nicht ſeine Schuld, weil er die Beobachtungen verbunden war

ſo

7) *Dodon.* l. c. c. 51. p. 122.

8) *Ib.* c. 26. p. 63. c. 15. p. 37.

9) *Ib.* c. 23. p. 57. c. 43. p. 108.

10) *Ib.* c. 4. p. 9.

11) *Ib.* c. 49. p. 119.

12) *Ib.* c. 34. p. 89. — Vergl. *Haens* Heilungsmethode, herausgeg. von *Platner*, B. II. Th. 5. S. 238. — *Lentins* Beobachtungen der Krankh. am Oberharz, S. 97. 125.

13) *Adami* p. 160.

ſo drucken zu laſſen, wie ſie ihm zugeſchickt worden. Und dann überwiegt die Menge von intereſſanten und belehrenden Beobachtungen bey weitem die geringere Anzahl ſeichter Bemerkungen. Deutlich ſieht man ſchon bey ihm das Beſtreben, ſich immer mehr von dem Joche frey zu machen, welches die angebeteten Griechen ſeinen Zeitverwandten noch immer auflegten. Deutlich ſieht man aus ſeinem Werke die weit ſtärkere Bemühung, frey und richtig zu denken, als durch griechiſche Gelehrſamkeit ſich hervor zu thun. Ungemein intereſſant iſt auch ſein Beſtreben, eine gewiſſe ſyſtematiſche Ordnung in die beſondere Pathologie einzuführen, und die Krankheiten hauptſächlich nach ihren auffallenden Urſachen zu claſſificiren. Es wird nicht nöthig ſeyn, Auszüge aus ſeinem ſchon oft angeführten Werk zu machen, da es gewiſs in den Händen der meiſten meiner Leſer iſt.

87.

Ein anderer Deutſcher, *Felix Plater*, aus Sitten im Walliſer-Lande, Profeſſor zu Baſel und Leibarzt der Markgrafen von Baden[14]), machte ſich ebenfalls durch eine Sammlung von Beobachtungen berühmt, die er aber alle ſelbſt angeſtellt hatte. Man erſtaunt über die Menge eigener Erfahrungen, die dieſer einzele, vortreffliche Arzt geſammlet hat, wünſcht aber freylich, daſs er hie und da eine beſſere Auswahl getroffen habe. *Plater* ſcheint ſeine Aufmerkſamkeit vorzüglich auf die Folgen und Wirkun-

14) Sein Leben hat *Baldinger* 1793. herausgegeben. Es iſt ſehr wichtig für die Geſchichte des Zeitalters.

kungen der Leidenſchaften gerichtet zu haben: w
nigſtens entſinne ich mich nicht, in irgend einem
tern Werke eine gröſsere Anzahl belehrender Erfa
rungen über dieſen Gegenſtand angetroffen zu h
ben. Merkwürdig iſt ſein Vorſchlag, in Nerven-Z
fällen den Rückgrath mit reizenden Oehlen, u
Scorpion- und Euphorbien-Oehl einzureiben [15]
Mehrere Beobachtungen führt er auch von de
glücklichen Ausgang eines Schnittes in den Nab
während einer Waſſerſucht an [16]). Zu ſeinen merk
würdigen Beobachtungen gehören die von Steine
in den Lungen, als Urſache der Engbrüſtigkeit [17]
von Steinen unter der Zunge [18]); von einem fün
jährigen und ſchon völlig erwachſenen Mädchen [19]
von dem Skelett eines Rieſen, der, *Platers* Meinun
nach, neun Fuſs hoch geweſen ſeyn muſste [20]); vo
der Schlafſucht, als Folge einer ſcirrhöſen Geſchwul
im Gehirn [21]); und von der Flüſſigkeit des letztern
als einer Urſache des tödtlichen Ausganges de
Schlagfluſſes [22]). Ein Menſch, der taub, ſtumm un
blind zugleich war, lieſs ſich auf den entblöſsten
Arm die Schriftzüge der Worte hinzeichnen, di
man ihm ſagen wollte: dies war die einzige mögli
che Art der Mittheilung [23]). Die untere Kinnlade
wurde einem Menſchen durch eine Kanonenkugel
völlig weggenommen: dennoch lebte der Menſch
lange

15) Fel. *Plater.* obſerv. lib. I. p. 7. (8. Baſil. 1614.)
16) *Ib.* lib. III. p. 611. 17) *Ib.* lib. I. p. 167.
18) *Ib.* lib. III. p. 841. 19) *Ib.* p. 547.
20) *Ib.* p. 548.
21) *Plater.* l.c. lib. I. p. 11.
22) *Ib.* p. 14. 23) *Ib.* p. 111.

lange nachher [24]). Ein vorgefallener und brandig gewordener Uterus wurde ausgeschnitten, die Gesundheit wieder hergestellt, und die monatliche Reinigung floss nachher durch den After ab [25]). Nach dem Tode eines Wassersüchtigen fand *Plater* die Nieren durchlöchert und die Leber mit Hydatiden angefüllt [26]).

88.

Nicht blos für sein Jahrhundert, sondern für alle folgende Zeitalter ist *Peters Foreest (Forestus)* Sammlung von Beobachtungen klassisch. Der Verfasser hatte zu Löwen unter *Drivere*, zu Bologna, zu Rom und Paris studirt: in Rom nutzte ihm am meisten die Besuchung des Hospitals *di S. Maria della consolazione*, dessen Aufseher damals Gisbert *Horst* war. Im Jahre 1545. übte *Foreest* die Kunst zu Pluviers in Frankreich aus; kehrte aber nach einem Jahr in sein Vaterland zurück, und war zuerst in Delft, dann in Leiden, und endlich in Alkmaar, seiner Vaterstadt, ausübender Arzt [27]).

Foreest erzählt, was seine Vorgänger selten thun, seine Beobachtungen vollständig, hascht nicht nach Seltenheiten, sondern sucht die gewöhnlichen Erscheinungen des kranken Zustandes mit aller Treue und Einfachheit des graden, rechtschaffenen Mannes und des scharfsinnigen Arztes, vorzutragen. Ein grosser

24) *Ib.* lib. III. p. 558. — Ein Kanonier aus Berlin reiset noch itzt vielleicht umher, dem ebenfalls die untere Kinnlade durch eine Kanonen - Kugel weggenommen worden, und den *Mursinna* behandelt hat.

25) *Ib.* p. 718. 26) *Ib.* p. 608.

27) *Forest.* observ. lib. IX. 2. X. 11. — Vergl. *Adami* p. 146.

grosser Vorzug seiner Bemerkungen besteht in d
Menge von Krankengeschichten, die die Macht d
Consensus beweisen. Ich hebe überdies folgende i
teressante Beobachtungen aus: Eine rein gallich
Manie [28]): faulichte Rötheln und Pocken [29]), we
ches zugleich die ersten Spuren der beobachtete
Rötheln zu seyn scheinen. . . Ein Quartanfieber a
blosser Vollblütigkeit [30]): eine periodische Schla
sucht [31]). Besonders merkwürdig und einzig in i
rer Art ist die Beobachtung einer Kopfentzündun
die von Würmern herrührte, und in Frankreich i
Jahr 1545. epidemisch herrschte. Die Kranken klag
ten über heftige Kopfschmerzen, Brennen in den Ni
ren, waren entweder beständig schlaflos, oder s
raseten, oder lagen in einer tiefen Schlafsucht [32]
Auch die Stummheit beobachtete er als Wirkun
der Würmer [33]); und die Pest als blos gallicht [34]
Einen äussern Wasserkopf heilte er durch Einschmie
ren des Kamillen-Oehls mit Schwefel [35]). Die wahr
Lykanthropie, wie sie *Marcellus* aus Sida beschrieb [36]
will auch *Forestus* gesehen haben: die Krankhei
stellte sich ebenfalls im Frühling ein, und die Kran-
ken

28) Lib. I. 10.
29) Lib. I. 17. — Vergl. *Stoll* rat. med. vol. III. p. 129.
30) Lib. III. 32. — Vergl. *Morgagni* de sedib. et causs. morb. ep. XXI. n. 43.
31) Lib. III. 39. — Vergl. *Bianchi* histor. hepat. p. 751. — *Torti* therap. special. febr. interm. p. 207.
32) Lib. VI. 7.
33) Lib. VI. 38. — Vergl. *Hautesierk* observat. vol. II. p. 480.
34) Lib. VI. 12. — Vergl. *Lange* rudim. doctrinae de peste, p. 79. 108.
35) Lib. VIII. 29.
36) Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 234.

ken suchten beständig die Gräber auf [37]). *Wyerus* [38]) und *Altomare* [39]) führen ebenfalls eigene Beobachtungen dieser Krankheit an. Eine Melancholie aus Liebe kurirte *Forestus* ganz auf dieselbe Art, wie *Hippokrates*, *Erasistratus*, *Galen* und *Ebn Sina* [40]). Eine häufige und tödtliche Katalepse bemerkte er unter den Soldaten bey der Belagerung von Metz [41]). Unter der Schwindsucht der Pupille versteht er eine solche Zusammenziehung derselben, wodurch die Gegenstände grösser erscheinen [42]). Einen Nasen-Polypen rottet er mit Vitriol aus [43]). Durch trockene Schröpfköpfe, auf die Waden und die Fussohlen gesetzt, wurde ein sehr heftiger Blutsturz aus der Nase glücklich gehoben [44]). In den schlimmsten Perioden einer bösartigen Pleuresie beobachtete er oft den Urin ganz natürlich [45]). Selten sind die glücklichen und gründlichen Kuren einer eingewurzelten eiterichten Schwindsucht und eines Geschwürs im Magen [46]). Eine Schwangere fiel eine Treppe hinab: sie gebahr ein Mädchen, dessen Knochen eine wächserne Biegsamkeit hatten, die indessen mit zusammen ziehenden Mitteln geheilt wurde [47]). Ungewöhnlich und interessant sind *Forestus* Bemerkungen über eine Milch-

37) Lib. X. 25.

38) De praestig. daemon. lib. IV. 23. p. 420.

39) De medend. corp. hum. morb. lib. I. 9. p. 96.

40) Lib. X. 30. — Vergl. Gesch. der Arzneyk. Th. I. S. 370. 572. Th. II. S. 161. 403.

41) Lib. X. 41.

42) Lib. XI. 29.

43) Lib. XIII. 8.

44) Lib. XIII. 14.

45) Lib. XVI. 29.

46) Lib. XVI. 55. Lib. XVIII. 33.

47) Lib. XVII. 15.

Milchruhr, die nach einer Gallenruhr folgte [48]; ü
eine wahre Entzündung der Milz [49]; über die rh
matische Ruhr [50]; über den Leberfluſs, den er v
der Ruhr sehr sorgfältig unterscheidet [51]; über
verschiedenen Ursachen der Magenruhr, worun
er auch das Geschwür des Magens rechnet [52]; üb
die wahre Harnruhr bey einer alten Frau [53]; üb
eine langwierige Ruhr, die sechs Monate lang wäh
te [54]; über eine wahre Entzündung der Bährmu
ter [55]; über eine Bräune von der Lähmung d
Schlundmuskeln [56], u. s. f. Den Unterschied, d
die Alten in Absicht des Sitzes der Ruhr fest geset
hatten, bestätigte er durch seine Erfahrung. Er hat
nämlich drey Menschen zugleich an der Ruhr zu b
handeln. Bey dem ersten waren die Schmerzen üb
dem Nabel ungemein heftig, es wurde kein Kot
sondern nur etwas Feuchtigkeit ausgeleert, wom
Blut gemischt war. Die Schmerzen dauerten auc
immer sehr lange, ehe eine Ausleerung erfolgt
Forestus schloſs daraus, daſs die dünnen Gedärm
entzündet seyn müſsten. Bey dem andern fande
gelindere Schmerzen unter dem Nabel statt, un
gleich nachher folgte die Ausleerung mit Fett ge
mischt. Der Arzt nahm den Sitz der Krankheit i
den dicken Därmen an [57]. Endlich beobachtete e
auch

48) Lib. XVIII. 50.
49) Lib. XX. 5. 6.
50) Lib. XXII. 19. — Vergl. Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 43. 44.
51) Lib. XXII. 21.
52) Lib. XXII. 24.
53) Lib. XXIV. 4.
54) Lib. XXII. 35.
55) Lib. XXVIII. 41.
56) Lib. XV. 30. — Vergl. *Swieten* comment. in *Boerh.* aphor. vol. I. p. 702.
57) Lib. XXII. 33.

auch, dafs beym Wechfeln ein Zahn über dem andern hervor wuchs [58]).

89.

Peter Salius Diverfus, Arzt in Faenza, deffen Beobachtungen über die Peft ich fchon oben angeführt habe, fchrieb auch vermifchte Bemerkungen über die Krankheiten einzeler Theile, welche fehr lefenswerth find. Er fahe z. B,, wie ich glaube, zuerft eine wahre Entzündung der Rinden-Subftanz des Gehirns, die er fehr forgfältig von der Phrenefie unterfcheidet, womit fie fonft wol verwechfelt worden war [59]). Auch zeigt er den Unterfchied diefer Krankheit und des Schlagfluffes [60]). Er war ferner der erfte, der die alte Idee vom Urfprung des Schlagfluffes aus einem Druck aufs Gehirn, und befonders aus Zufammendrückung der Carotiden, verwarf, und auf blofse Unterdrückung der Nervenkraft Rückficht nahm [61]). Er beobachtete eine wahre Entzündung des Mittelfells, deren Unterfcheidungszeichen er beftimmt angiebt, und glaubt, fie zuerft befchrieben zu haben [62]). Er fand, dafs viele Perfonen an der Schwindfucht fterben, ohne dafs fie Eiter oder Jauche ausgeworfen haben. Solche Schwindfuchten, die man in fpätern Zeiten *phthifes nervofas* nannte, leitete *Salius Diverfus* von einer Vereiterung des Herz-

M 2 beu-

58) Lib. XIV. 12. — Vergl. *Sömmerring's* Knochenlehre, §. 236.
59) De affectib. particul. c. 1. p. 199.
60) c. 2. p. 207.
61) p. 208. 213. — Vergl. *Weikard's* verm. medicin. Schriften, Th. I. S. 515. 550. (Ausg. von 1793.)
62) c. 6. p. 224. — Vergl. Gefch. der Arzneyk. Th. II. S. 430.

beutels her [63]). Er nahm einmahl eine wahre W
ſerſucht der Lungen wahr [64]); und lehrte zuerſt, d
die Waſſerſucht ſehr wohl von Colliquation der Sä
und von dem hohen Grade eines hitzigen Fiebe
herrühren könne [65]). Vortrefflich iſt die Abhan
lung über die Kolik und Darmgicht, die in eine
Falle durch krebsartige Geſchwüre des Grimmdar
erregt worden war [66]). Er ſahe, daſs Jemand e
am 22ſten Tage einer heftigen Kolik Koth ausbrac
und ſchloſs daraus, daſs in dieſem Falle die dick
Gedärme gelitten haben müſsten [67]). Er bewie
daſs die trockene Cholera der Alten nichts ande
iſt, als ein hypochondriſcher Zufall mit Blähunge
verbunden [68]). Die Abhandlung über die Verha
tung des Urins iſt ebenfalls ſehr leſenswerth. Unt
anderm ſucht der Verfaſſer die Urſachen in der fe
lerhaften Abſonderung des Harns in den Nieren, i
der Entzündung der Ureteren, in der Verſchleimun
der Nieren-Venen [69]). Die Gicht werde nicht bl
durch einen einzigen Krankheitsſtoff erzeugt, auc
liege die formelle Urſache derſelben nicht im Ge
hirn, ſondern im Magen, und der Stoff könne äu
ſserſt vielfach ſeyn: beſonders müſſe die Galle häufi
beſchuldigt werden [70]). Als einen vernünftigen Pa
thologen zeigt er ſich in der Abhandlung von de
Nachtwandeln [71]). Die Pathologie der Hundswut
i

63) c. 7. p. 233. 64) c. 5. p. 220.
65) c. 9. p. 242. c. 10. p. 251. — Vergl. *Stoll* rat. med
vol. II. p. 158.
66) c. 11. p. 254. 67) p. 262.
68) c. 13. p. 271. 69) c. 14. p. 275. 278.
70) c. 16. p. 287. 292.
71) c. 18. p. 300.

ist dem Geist des Zeitalters gemäſs, und die Kurmethode sehr schlecht [72]).

90.

Marcellus *Donatus*, Geheimschreiber und Rath des Fürsten von Mantua und Monteferrato (Vincenz *Gonzaga*), und Arzt in Mantua, sammlete elf Jahre lang an Beobachtungen aus seinen Vorgängern. Man kann nicht in Abrede seyn, dåſs sehr oft den Verfasser sein Aberglaube verführt, unwahrscheinliche Erzählungen, z. B. von verspäteten Geburten und sehr langem Fasten [73]), aufzunehmen. Indessen ist doch seine Freyheit von allem Vorurtheil des Ansehens rühmlich. Er widerspricht den griechischen Aerzten in Rücksicht der Heilbarkeit der eingewurzelten Gicht bey alten Leuten. Einen gewissen Alfonso *Tassoni* kurirte er in dem siebzigsten Jahre desselben gründlich [74]). Auch den durch Hippokrates Auctorität bestätigten Grundsatz von der Schädlichkeit der Gelbsucht vor dem siebenten Tage einer Krankheit, widerlegte er durch eigene Erfahrung, und beruft sich zugleich auf *Houlier*, der in einer zu Paris 1549. herrschenden Epidemie von Tertianfiebern die Gelbsucht vor dem siebenten Tage ebenfalls als kritisch beobachtete [75]). Seine Bemerkungen über den blutigen Schweiſs [76]); über die Entzündung der Zunge und des Gekröses [77]), so wie

 über

72) c. 19. p. 308.
73) *Donat.* de medic. histor. mirab. lib. IV. c. 12. 13. f. 214. 218.
74) Lib. I. c. 8. f. 25. b.
75) Lib. I. c. 9. f. 27. a. 76) *Ib.* c. 2. f. 6. a.
77) Lib. III. c. 4. f. 85. a. Lib. IV. c. 7. f. 203. a.

über die Ueberschwängerung [78]), sind sehr inter
sant. Die Kopfverletzungen sahe er oft wohlthä
in manchen Nerven-Krankheiten, besonders in d
Epilepsie [79]). Mehrere Beyspiele von Schlagflüsse
die aus Kohlendämpfen und andern Verderbniss
der Luft entstanden waren, findet man bey ihm [8
Ein Hirt hatte sich eine Kornähre in die Harnröh
gestoßsen: diese schwor aus der Lende wieder he
vor [81]). Bey der Operation des Kropfes entstar
eine Sprachlosigkeit von Verletzung der Stimmne
ven [82]). *Donatus* beobachtete die scirrhöse Schwin
sucht, und war in der Kur der eiterichten ungeme
glücklich [83]). Fünf- und siebentägige Wechselfieb
kamen ihm ebenfalls vor: die letztern endigten sic
in sieben Umläufen [84]). In Milzkrankheiten werd
allerdings, wie *Galen* schon gezeigt habe, der un
reine Stoff durch die Nieren ausgeführt [85]). Ver
schiedene Beyspiele von der Empfängniss ohne vor
her gegangene Menstruation [86]), und von der Ab
sonderung der Milch im männlichen Körper [87]); s
wie von einer falschen Schwangerschaft, die durc
die Wassersucht der Bährmutter veranlaßt worde
war [88]), imgleichen von dem kritischen Erbreche
in der Wassersucht [89]), sind selten und doch denk
würdig.

91

78) Lib. IV. c. 16. f. 225. a.
79) Lib. II. c. 4. f. 53. a.
80) Lib. II. c. 6. f. 60. a.
81) *Ib.* c. 11. f. 79. a.
82) Lib. III. c. 2. f. 83. b.
83) *Ib.* c. 10. f. 96.
84) *Ib.* c. 14. f. 191. a.
85) Lib. IV. c. 9. f. 208. b.
86) Lib. IV. c. 23. f. 242. b.
87) Lib. VI. c. 2. f. 300. b.
88) Lib. IV. c. 25. f. 248. a.
89) *Ib.* c. 21. f. 235. b.

91.

Fernelius hatte schon (S. 33.) die Verknorpelung des obern Magenmundes, als die Ursache einer schweren und langwierigen Krankheit, beobachtet. *Donatus* machte eine ähnliche Bemerkung über die Ursache des hektischen Erbrechens, die er in der Callosität des Magens fand [90]; und Johann Battista *Codronchi*, ein Arzt zu Imola [91], beschrieb diese Verknorpelung des Magenmundes zugleich mit der von ihm zuerst deutlich beschriebenen Krankheit des schwerdtförmigen Knorpels, wobey derselbe einwärts gekehrt sey und auf den Magen drücke [92]. Die Italiäner nennen diese Krankheit *l'anima caduta*, und *Codronchi* ward zuerst durch *Masini*, einen Arzt in Cesena, aufmerksam darauf gemacht. Die vorzüglichsten Zufälle bestehen nach ihm in Schmerzen beym Eintritt der Speisen in den Magen; bisweilen in Erbrechen; im Gefühl einer Schwere in der Magen-Gegend; in Verminderung des Appetits und beschwerlichem Athemhohlen; in Gelbsucht, Kachexie, Dörrsucht, und in Schmerzen in der Gegend der Herzgrube beym Ausstrecken der Arme nach oben und rückwärts. *Codronchi* sucht im Anfange die Krankheit dadurch zu heben, daſs er den Unterleib mit einer Binde aufwärts treibt, und auf beiden Seiten der Rippen-Gegenden die in demselben liegenden Theile mit den Händen drückt, damit der Knorpel durch eine leichte Berührung zu-

 rück

90) *Ib.* c. 3. f. 195. a.

91) *Tiraboschi* vol. VIII. p. 268.

92) *Codronchii* de morbo novo, prolapsu scilicet mucronatae cartilaginis, libellus, ed. C. G. *Gruner*. 8. Jen. 1786.

rück gebracht werde; oder er läſst den Kranken
was Schweres, höher als er ſelbſt iſt, heben, u
während dieſer Arbeit Bewegungen mit ſeinem K
per, bald nach dieſer, bald nach jener Seite, v
nehmen; oder er bringt oberhalb der Gegend d
Knorpels einen Schröpfkopf an, reiſst ihn ab
wenn er eine Weile gelegen, weg. Vor der Einric
tung des Knorpels ſchmiert *Codronchi* die Gege
mit Oehlen, und nachher bäht er ſie mit ſtärkend
Mitteln und legt ein Cerat aus Maſtix, Ladanum u
Schiffpech auf. Indeſſen iſt das Uebel unheilba
wenn der Druck des Knorpels ſchon eine Verhä
tung des Magens hervor gebracht hat [93]). Au
über eine beſondere Epidemie, die im Jahre 160
zu Imola herrſchte, und in einer Pleureſie, m
Wurm - Zufällen verbunden, beſtand, machte *C*
dronchi nicht unwichtige Bemerkungen [94]).

92.

Mit wenigen Worten muſs ich noch eines por
tugieſiſchen Arztes, des Roderich *Fonſeca*, e
wähnen, der Prof. in Piſa war, und eine Meng
Rathſchläge hinterlaſſen hat, welche indeſſen kein
ſonderliche Aufmerkſamkeit verdienen [95]). Ich führ
hier nur die Bemerkung von der Bleichſucht, ode
dem von ihm ſo genannten weiſsen Fieber der Mäd
chen, an, welches er aus der Milz herleitet, un

mi

93) Vergl. *Petzold* von der Verhärtung und Verenge
rung des Magenmundes. 8. Dresden 1787.

94) De morbis, qui Imolae et alibi communiter hoc
anno 1602. graſſati ſunt, commentariolum. 4. Bonon.
1603. — Sein Buch *de vitiis vocis* (8. Frcf. 1593.) ent-
hält keine merkwürdige Beobachtungen.

95) Conſultationes medicae. 8. Frcf. 1625.

mit eröffnenden Mitteln zu heben sucht [96]). Die Hundswuth heilt er mit Präcipitat (Mineral - Turbith) und dem glühenden Eisen [97]). Eine Kachexie mit Oedemen beschreibt er fast so, daſs man sie für die englische Krankheit halten könnte [98]). Von dem zu starken Hämorrhoidal - Fluſs beobachtete er eine Lähmung der Finger [99]). Seine Geschichten des Kindbettfiebers mit unterdrückten Lochien [100]), und des wahren Leberflusses [1]), sind merkwürdig genug.

93.

Dies sind, einige abgerechnet, die unter andern Rubriken vorkommen, die wichtigsten Beobachter des sechzehnten Jahrhunderts. Wenn man sie alle aufmerksam gelesen hat: so wird man auf folgende Resultate geführt, die den Geist der Beobachtungen dieses Jahrhunderts bezeichnen.

1. Gewöhnlich suchte man nur seltene und auffallende Fälle auszuheben, durch welche man der Kunst aufzuhelfen gedachte, und in der That vernachläſsigte man darüber wichtigere Gegenstände.

2. Man hatte noch nicht genug von *Hippokrates* gelernt, um die Wirksamkeit und den wichtigen Einfluſs der epidemischen Constitution in die Krankheiten zu kennen. Und durch die Beobachtung dieses Einflusses gewinnt doch ohne Zweifel die Pathologie am meisten.

3. Man unterschied die wahren Heilursachen nicht genug, sondern hielt sich noch gröſstentheils an die beliebten vier Elementar - Qualitäten. Hie und

96) Conf. 6. p. 58.
97) Conf. 25. p. 169.
98) Conf. 98. p. 568.
99) Conf. 82. p. 509.
100) Conf. 45. p. 300.
1) Conf. 92. p. 549.

und da machte man wohl Ausnahmen von der alt
Regel; allein Regel blieb es doch in den meisten F
len. Diese Lehre von den Elementar-Qualität
brachte den Nachtheil hervor, dass man glaubte, c
Kur-Anzeigen weit einfacher machen zu könne
und aus Hang zur Einfachheit ward man einseitig.

4. Die Fieberlehre gewann sehr wenig. M
unterschied die Fieber häufiger nach ihrem Typu
als nach dem kranken Zustande, durch den sie e
zeugt wurden. Man sprach weniger von Faul-, Ne
ven-, Gallenfiebern, als von Fiebern mit dreytäg
gem, alltäglichem, viertägigem Typus.

5. Die Kurmethode war gröſstentheils nur g
gen die Symptome, oder gegen die angenommene
Elementar-Qualitäten gerichtet. Bey hysterische
Weibern legten die Aerzte Pflaster auf die Gegen
der Bährmutter, und glaubten die Krankheit dadurc
zu heben.

6. Endlich waren die Aerzte noch immer z
leicht- und abergläubig, und nahmen jede Erzählun
auf, ohne ihre innere Wahrheit zu prüfen. De
letztere Fehler verlohr sich aber erst gegen die Mitt
des achtzehnten Jahrhunderts.

94.

Eine gründliche *Zeichenlehre* des kranken Zu
standes ist von je her für ein nothwendiges und un
entbehrliches Hülfsmittel des praktischen Theils de
Arzneykunde angesehen worden. Die ältesten grie
chischen Aerzte lieferten uns eine Menge prognosti
schen

ſcher und diagnoſtiſcher Grundſätze, auf welche man bis dahin zum Theil nicht geachtet, zum Theil auch ſie zwar angenommen, aber miſsverſtanden hatte. Die Hippokratiſchen Aerzte dieſes Jahrhunderts ſuchten jene Grundſätze wieder zu empfehlen; allein ſie begingen dabey den groſsen Fehler, denſelben allgemeine und unbedingte Gültigkeit zuzuſchreiben, da ſie doch nur bedingungsweiſe und unter gewiſſen Umſtänden angenommen werden konnten. Indeſſen hielt man es für nothwendig, die Lehre von den Zeichen des kranken Zuſtandes als eine eigene Wiſſenſchaft vorzutragen, und dabey jederzeit die Erfahrungen der griechiſchen Aerzte zum Grunde zu legen. Auch wurden einzele Gegenſtände der Zeichenlehre näher und ſchärfer unterſucht, als bis dahin geſchehen war, und dergeſtalt verlohr ſich allmählig der finſtere Aberglaube, mit welchem einzele Zeichen vorgetragen worden waren.

95.

Die Lehre von den *kritiſchen Tagen* erregte vorzüglich die Aufmerkſamkeit der Aerzte dieſes Jahrhunderts, da man manche Widerſprüche in der Beſtimmung derſelben bey den ältern Griechen bemerkte, und da zugleich die Wiederherſtellung der Platoniſchen Philoſophie [2]) dazu beytrug, den Zahlen ein beſonderes Gewicht beyzulegen. Nirgends habe ich die Meinung, daſs es in der Kraft der Zahlen ſelbſt liege, warum gewiſſe Tage kritiſch ſeyn, umſtändlicher ausgeführt geleſen, als im *Amatus von Portugall* [3]). Es kann ſeyn, daſs ſeine Erziehung in

2) Geſch. der Arzneyk. Th. II. S. 599.

3) De dieb. decretor. p. 9. f. Zu Anfange ſeiner Curat. medicin.

in der jüdischen Philosophie ihn auch mehr für die Idee stimmte [4]). Doch giebt er sich das Ansehen, a ob er von den gelehrten Vorurtheilen seiner N tion frey sey, und dem reinen Pythagorismus a hange. Er spricht von der Harmonie διαπασῶν, a der Ursache der kritischen Tage: hält den siebent für den vollkommensten kritischen Tag, weil d Körper aus *vier* Elementen, und die Seele aus *dr* Kräften bestehe, und dies zusammen *sieben* ausm che... Wer lehrte den paradoxen Menschen jen fremdartige Dinge zusammen rechnen?.. Der vie zehnte Tag ist nächstdem der wichtigste, den $7+7=14$. Ausserdem zählt er noch sehr viel Tage zu den kritischen, worauf selbst der Pythago rische oder kabbalistische Begriff von der Wirksam keit der Zahlen keinen Einfluss hat. Nicht der ei und zwanzigste, sondern der zwanzigste Tag se kritisch [5]). Auch selbst der sechste wird von ihm als kritisch angegeben, den doch die meisten ältern Schriftsteller für *tyrannisch* halten. *Amatus* beruft sich auf den Bernhard von *Gordon*, der am sechsten Tage Entscheidungen beobachtet habe, und versichert, dass dies in Blutfiebern sehr oft der Fall sey. Nur den *zwölften*, *sechzehnten* und *neunzehnten* Tag streicht er aus der Zahl der kritischen aus.

96.

Die meisten Aerzte dieses Jahrhunderts verwarfen diese Theorie, weil das wieder hergestellte reine peripatetische System sich mit der Lehre von der

Kraft

4) Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 175. f.
5) L. c. p. 19.

Kraft der Zahlen nicht vertrug [6]). Desto mehr suchte man aus astronomischen Gründen die kritischen Tage zu erklären. Wenn die siebente Zahl vorzüglich wichtig in der Berechnung dieser Tage ist: so findet sich darin eine grosse Aehnlichkeit mit den Veränderungen des Mondes, die ebenfalls alle sieben Tage erfolgen. Die Gravitation des Mondes gegen die Erde schien den Astronomen jener Zeit auch durch einen gewissen Stand der Planeten gegen den Mond verändert zu werden. Und dies war demnach die Ursache der zwischen den Hebdomaden fallenden kritischen Tage. Wenn man ihnen den Einwurf machte, dass in diesem Fall alle und jede Kranke zu gleicher Zeit kritische Tage erleben müssten; so halfen sich die Peripatetiker mit der Ausflucht, dass es auf die Anziehung des kranken Körpers gegen den Mond und gegen die Planeten ankomme, die nur an gewissen Tagen statt finden könne. Das war freylich bald gesagt: aber, ob es eben so bald von den Gegnern verstanden und zugegeben werden konnte, ist eine andere Frage [7]). Aber wie folgewidrig die Astrologen überhaupt von je her, und in dem sechzehnten Jahrhundert besonders, urtheilten und handelten, davon werde ich noch in der Folge mehrere Beweise führen können.

Unter diesen peripatetischen Astronomen hat sich *Augustin Nifo*, aus Sessa in Calabrien [8]), fast den

6) Vergl. Andr. *Laurent.* histor. anatom. lib. VIII. quaest. 31. p. 709. (8. Frcf. 1602.)

7) Vergl. Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 162. f.

8) *Naudé* beruft sich zwar auf *Barri's* Antiquitäten von Calabrien, (*Naudaei* judic. de Nipho in *Ej.* Opusc. mo-

den grösten Ruhm erworben. Er lehrte die äc
aristotelische Weltweisheit in Neapel, Padua, P
Rom, Bologna, und in noch mehrern Städten I
liens [9]). Er schrieb zwar auf Befehl des Papstes
gen *Pomponazzi*, welcher behauptet hatte, dass
Unsterblichkeit der Seele sich nicht aus dem *Aris*
teles beweisen lasse; aber das hinderte *Niso* nic
ein ächter Peripatetiker zu seyn. Sein Buch üb
die kritischen Tage enthält jene astronomisc
Grundsätze, wodurch er dieselben zu erklär
sucht [10]). . . Auch der berühmte Astronom *Luc*
Gaurico, aus Gifuni im Napolitanischen, welch
anfangs zu Neapel und Ferrara lehrte, nachher ab
vom Papst das Bisthum *Civitate* bekam [11]), gab ei
Theorie der kritischen Tage heraus, die auf ähnl

che

moral. et polit. p. 16. 4. Paris. 1645.) dass *Niso* au
Jopoli gebürtig gewesen, und sich nur, aus Verdru
darüber, dass ihn seine Vaterstadt zurück gesetz
Suessanus genannt habe. Allein *Tafuri* führt (scri
tori del regno di Napoli, vol. III. part. 1. p. 299
unverwerfliche Zeugnisse an, dass *Sessa* wirklich *N*
so's Vaterstadt gewesen.

9) Vergl. *Jov.* elog. illustr. viror. c. 92. p. 215. — *Fac*
ciolati fasti gymnas. Patavin. vol. II. p. 109. — *Fa*
brucci in *Calogierà* raccolta d'opuscoli scientif. e filo
log. vol. LI. p. 110. — *Boyle* dictionn. vol. III. p. 51
— *Signorelli* vicende della coltura nelle due Sicilie
vol. IV. p. 110. (8. Neap. 1785.) — *Naudé*, und di
ihn benutzt haben, behaupten, dass *Niso* noch bi
nach 1545. gelebt habe. Allein auch *Tafuri* führ
(l. c. vol. III. part. 6. p. 170.) gültige Beweise, dass
Niso 1538. gestorben.

10) De diebus decretoriis. 8. Argentor. 1528.

11) Er hatte dem *Bentivoglio* den Verlust von Bologna
profezeit; dieser behandelte ihn dafür mit Stock-
schlägen. (*Tiraboschi*, vol. VII. part. 1. p. 428. —
Tafuri, vol. III. part. 2. p. 112.)

chen Grundsätzen beruhte [12]). . . Hieron. *Cardanus*, den wir noch in der Folge werden näher kennen lernen, schlug einen eigenen Weg ein, um die kritischen Tage zu erklären, der indessen in der Hauptsache mit *Niso's* Weg zusammen traf. Er theilt nämlich die Zahl der Tage im Jahre in drey Theile, wo dann auf jeden vier Monate, oder 120 Tage, kommen. Diese Zahl entsteht, wenn man 40 mit 3 multiplicirt: die Hälfte von 40 ist 20, und $3 \times 7 = 21$. Aus dem siebenten Tage erwachsen also alle übrigen [13]). Ist aber hiedurch wohl das geringste erklärt?

Die meisten übrigen Vertheidiger der astrologischen Theorie der kritischen Tage kenne ich nur aus *Merklin* und *Haller* [14]).

97.

Aber die alte Theorie der Fieber-Typen, dass sie ihren Grund in der verschiedenen Krankheitsmaterie

12) Super diebus decretoriis axiomata. fol. Rom. 1546.

13) *Cardan.* comment. in *Hipp.* epidem. lib. I. comm. 2. text. 29. p. 265. (Opp. vol. X.) *Ej.* comment. in *Hipp.* aphor. IV. 36. p. 382. (Opp. vol. VIII.)

14) Es sind folgende:

Georg. *Collimitii* artificium de applicatione astrologiae ad medicinam. 8. Argent. 1531.

Claud. *Dariotte* de morbis et diebus criticis ex astrorum motu cognoscendis. 4. Lion 1557.

Auger. *Ferrerius* de diebus decretoriis secundum Pythagoricam doctrinam, ex astronomorum observationibus. 16. Lion 1541.

J. *Froset de Val* et Petr. le *Cointe* Ergo decretoriorum dierum caussa coeli aut lunae motus. Paris. 1549.

Walth. Herm. *Ryff* iatromathematicae s. medicationis accommodatae ad astrologicam rationem enchiridion. 12. Argent. 1542.

terie und in dem verschiedenen Reize haben, d
diese auf die festen Theile verursacht, diese a
Theorie wurde, eingeschränkt und anders modi
cirt, zur Erklärung der kritischen Tage von *Hier
nymus Fracastori*, aus Verona, angewandt.
war auch ein Schüler des *Pomponazzi*, und wa
schon in seinem neunzehnten Jahre Prof. der Log
zu Padua, musste aber nach sieben Jahren seine Ste
le niederlegen, weil, wegen des Krieges, alle Hö
säle geschlossen wurden; lebte darauf einige Zeit z
Portunnone in Friaul, auf der dort neu errichtete
Universität, und dann prakticirte er theils in Vero
na, theils lebte er auf seinem Landgute *Incaffi*. Sei
ne grosse praktische Geschicklichkeit und seine Un
eigennützigkeit erwarben ihm die Ehrensäule, wel
che ihm seine Vaterstadt errichten liess [15]. Diese
vortreffliche Arzt und geistreiche Schriftsteller is
der Urheber einer sehr scharfsinnigen Theorie der
kritischen Tage, die den einzigen Fehler hat, dass
sie auf keinen Erfahrungen beruht, sondern blos da
Werk der Speculation ist. Wenn nur *ein* Krankheits
stoff hervor sticht, sagt *Fracastori*, so wird das Fie
ber ein gewöhnliches Wechselfieber seyn, und man
wird keine kritische Tage bemerken können [16].
Wenn aber mehrere Stoffe gemischt sind; so verur-
sacht ein jeder derselben einen Paroxysmus: und, da
das

15) *Ghilini* teatro d'uomini letterati, vol. I. p. 119. — *Tiraboschi*, vol. VII. part. 3. p. 293. — *Tomasini* gymnas. Patav. p. 402. — *Freher* theatr. viror. doctor. p. 1234. — *Teissier*. vol. I. p. 169. — *Niceron*, B. XIII. S. 158..

Bey der Erklärung der Parallaxe (homocentr. sect. 2. c. 8. p. 62.) spricht er schon von Teleskopen.

16) De dieb. critic. c. 8. p. 300. 301.

das Phlegma am leichteſten gekocht wird; ſo wird der Paroxyſmus alle Tage wiederkehren. Auf gleiche Weiſe erregt die gelbe Galle den drey-, und die ſchwarze Galle den viertägigen Typus. Sind dieſe Stoffe mit einander vereinigt, ſo ſticht einer bisweilen mehr, der andere weniger hervor, und daher erfolgen dann auch Paroxyſmen, die nicht ſo ſehr hervor ſtechen: dieſe finden ſich an den von *Fracaſtori* ſo genannten *diebus moroſis* ein [17]).

Es iſt ferner nothwendig, daſs die Kochung vor dem Aufwallen eines jener Stoffe hergeht: und da hiezu allemahl etwas längere Zeit erfordert wird, ſo muſs auch die ſchwarze Galle vorher verarbeitet und zubereitet werden, die faſt in allen Krankheiten eine offenbare oder verborgene Rolle ſpielt [18]). Aus dieſem Grunde iſt immer etwas viertägiges bey dieſen Paroxyſmen wahrzunehmen. An jedem Tage kommt zwar ein Paroxyſmus in anhaltenden Fiebern vor: aber kritiſch ſind dieſe nur, nach dem hervor ſtechenden Stoff und nach der längern oder kürzern Dauer der Krankheit. Wenn am erſten Tage die gelbe und ſchwarze Galle zugleich bewegt werden, wie dies in hitzigen Fiebern oft der Fall iſt; ſo ſind die *periodi quartanariae* 4, 7, 10, 13. Der erſte Tag iſt traurig und ungleich, denn es geſchehen zweyerley Bewegungen an demſelben. Der zweyte iſt ruhiger, wenn es kein doppeltes Fieber iſt. Am dritten bewegt ſich die gelbe Galle: am vierten die ſchwarze Galle, aber noch verborgen. Am fünften die gelbe Galle: der ſechſte iſt ruhig: der

17) *Ib.* c. 9. p. 302. 18) *Ib.* p. 303.

der siebente sehr unruhig, aber er führt keine E
scheidung mit sich, weil der Stoff noch nicht gel
rig gekocht ist. Der achte ist ruhig. Der neu
ist mit dem Aufwallen der gelben Galle verbunde
der elfte abermals. Der zwölfte ist ruhig: aber
dreyzehnten folgt die Entscheidung [19]).

Wenn aber die schwarze Galle nicht am erste
sondern am zweyten Tage aufwallt, welches in m
ssigen Fiebern der Fall ist; so sind die *periodi qua
tanariae* 2, 5, 8, 11, 14, 17, 20; die kritisch
Tage aber, der elfte, der vierzehnte, der siebzeh
te und der zwanzigste [20]).

98.

Es würde nicht schwer seyn, diese Theorie a
dem ganz einfachen Grunde zu widerlegen, dass
eine unerwiesene und mit aller Erfahrung streitend
Behauptung sey, die schwarze Galle steche mehre
theils in hitzigen Krankheiten hervor. Ueberdie
ist es wohl hinlänglich durch Erfahrung erwiese
dass die schwarze Galle noch früher als nach Ver
lauf von 72 Stunden gekocht werden kann, auc
dass sehr viele viertägige Wechselfieber ohne irgen
eine Spur von schwarzer Galle entstehen und verlau
fen. Auf diese einfachen Gründe fielen aber *Fra-
castori's* Gegner, Andr. *Torino* [21]) und Mich. An-
gel. *Blondo* [22]), nicht; sondern beide suchten die
Astrologie gegen ihn in Schutz zu nehmen, und zu
beweisen, dass die Veränderungen im menschlichen

Kör-

19) L. c. c. 11. p. 308. 20) *Ib.* c. 12. p. 309.

21) Andr. *Thurin.* de causs. dier. critic. f. 113. a. (Opp. fol. Rom. 1545.)

22) De dieb. decretoriis et crisi contra neotericos. 8. Lion 1550.

Körper von den Veränderungen der Himmelskörper herrühren.

Dass Ludwig *Lemos* in seinem Buch von der Vorhersagung, aus der Verschiedenheit des Krankheitsstoffes, der Grösse der Krankheit und den äussern Umständen, die kritischen Tage zu erklären gesucht habe, weiss ich nur aus Prosp. *Alpini*, der selbst ebenfalls auf das Vorwalten irgend einer der Elementar-Feuchtigkeiten Rücksicht nimmt, ohne sich umständlich hierüber einzulassen [23]). Jodocus *Lomm* scheint auch dieser Meinung zu seyn. Er hält den vierzehnten Tag für kritisch, weil er das Ende der zweyten und der Anfang der dritten Hebdomade ist: den zwanzigsten aber, weil er das Ende der sechsten Tetras und der dritten Hebdomade ausmacht [24]). Dagegen aber wollte *Joubert* bemerkt haben, dass in Faulfiebern vollkommene Entscheidungen immer eher am 13ten, als am 14ten Tage erfolgen [25])... Ueber den sechsten Tag, den Tyrannen unter den kritischen Tagen, wurden in diesem Jahrhundert zwey widersprechende Erfahrungen gemacht. *Musa di Brasavola* beobachtete ihn nämlich in der Epidemie von 1528. fast allemahl tödtlich [26]): und *Plater* bemerkte, dass ein Quartanfieber mit dem sechsten Paroxysmus sich völlig entschied [27]).

23) *Alpin.* de praesagienda vita et morte aegrotant. lib. VI. c. 4. p. 380. (4. Hamb. 1734. ed. *Gaub.*)

24) *Lomm.* observat. medic. lib. I. p. 47. (8. Amst. 1745.)

25) Medicin. practic. lib. II. c. 4. p. 357.

26) Comment. in Aph. II. 24.

27) Observat. lib. II. p. 281.

99.

Der zweyte sehr interessante Gegenstand d
Semiotik, den die Aerzte des sechzehnten Jahrhu
derts näher untersuchten, war der *Urin*, als Zeich
des kranken Zustandes. Durch arabische [28]) u
barbarische Aerzte des Mittelalters [29]) war der abe
gläubige Gebrauch, aus dem Harn zu wahrsage
auctorisirt, und selbst an Fürstenhöfen Deutschlan
muste der erste Leibarzt jeden Morgen zur Uri
schaue ins Kabinet des Fürsten kommen [30]). Die
Betrügerey erlaubten sich die Aerzte, ungeachtet
selbst wohl wussten, dass sie aus dem Harn kein
Gattung der Krankheit erkennen könnten. Das wi
der belebte Studium der griechischen Arzneykun
muste auch hierauf einen wohlthätigen Einfluss h
ben: denn *Hippokrates* und seine Nachfolger brauc
ten zwar den Harn als Zeichen der allgemeine
Veränderungen der Krankheiten. Allein, dass
jemals die Gattung der Krankheiten und zufällig
Krankheits-Ursachen aus dieser Feuchtigkeit zu e
kennen gesucht hätten, davon fehlen die Beweise.

Einer der ersten, die sich dem Unfug wide
setzten, welcher mit der Urinschaue getrieben wu
de, war Clementius *Clementinus*, ein römische
Arzt [31]). Hierauf folgte Christopher *Clauser*, de
durch das Werk des Johann *Actuarius* eines besser
belehrt worden war. Ich kenne indessen *Clauser*
Schri

28) Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 348. f.

29) *Ebend.* S. 577. f.

30) *Solenand.* consil. medic. sect. 2. c. 5. p. 118.

31) Lucubrationes, p. 5. 25. (fol. Basil. 1535.)

Schrift nur aus *Hallers* Bibliothek [32]). Auch Euricius *Cordus* Schrift gegen die Uromantie habe ich nicht gelesen [33]). Nach ihm schrieb Franz *Emerich*, Prof. in Wien, über den Vorzug des Pulses vor dem Urin, als Zeichen der Veränderungen in hitzigen Krankheiten. Dies Buch kam 1552. heraus, und enthält mehrere Geschichten, die zum Nachtheil der Harnpropheten gereichen [34]). Weder *Merklin*, noch *Haller* haben dasselbe gekannt. Hierauf folgte Bruno *Seidel*, Prof. in Erfurt, mit einer Schrift, worin er besonders den Einfluss zufälliger Umstände auf die Beschaffenheit des Harns aus einander setzt, und dadurch die Trüglichkeit dieses Zeichens beweiset [35]). Man sagt, er sey in seiner Verachtung des Harns wirklich zu weit gegangen [36]).

100.

Wilhelm Adolf *Scribonius*, ein durch seine Anhänglichkeit an *Ramus* Philosophie berühmter Marburgischer Arzt, machte sich ebenfalls durch ein Werk bekannt, worin er die Betrügereyen der Harnpropheten aufzudecken, und den wahren Werth dieses Zeichens zu bestimmen sucht [37]). Er zeigt,

 dass

32) Dialogus, dass die Betrachtung des Menschenharns ohne andern Bericht unnützlich, und wie der Harn zu empfachen und zu urtheilen am geschicktesten sei. 4. Zürich 1531.

33) De abusu uroscopiae conclusiones. 8. Frcf. 1546.

34) Diomed. *Cornar.* histor. admir. rar. 3. p. 5.

35) Bruno *Seidel* de usitato apud medicos urinarum judicio. 8. 1562.

36) *Schilling* in *Craton.* epist. lib. VI. 33. p. 589.

37) Guil. Ad. *Scribonius* de inspectione urinarum, contra eos, qui ex qualibet urina de quolibet morbo judicare volunt. 8. Basil. 1585.

daſs der Urin allemahl verändert werde, ſo oft m
ihn in die Wohnung des Arztes trage. Man kön
wohl von der Beſchaffenheit des Bluts aus dem Ha
urtheilen, aber nicht von dem Sitze der Krankh
ten, nicht einmahl von den Krankheiten der Leb
Die Schwangerſchaft laſſe ſich ebenfalls nicht a
dem Urin erkennen.

Auch Joh. *Lange* (S. 22.) zeigte bey dieſ
Gelegenheit, welche wohlthätige Wirkungen d
Studium der groſsen Muſter des alten Griechenland
hervor bringe. Er eifert beſonders dagegen, da
man den Urin als einziges Zeichen des kranken Zu
ſtandes brauche, und daſs man es wage, daraus d
Krankheit zu beurtheilen, ohne den Kranken geſ
hen zu haben. Der Urin diene blos zur Beurthe
lung des Zuſtandes des Blutes und des Gefäſsſyſtem
aber keinesweges als Zeichen der Krankheiten d
Kopfes oder der Bruſthöhle [38]).

101.

Das berühmteſte Werk über die Uromantie ga
Peter *Foreeſt* heraus. Er giebt in demſelben zu, da
der Zuſtand der Leber und des Blutſyſtems gröſsten
theils aus dem Urin erkannt werden könne: allei
das Blutſyſtem mache doch nicht die ganze Oekono
mie des Körpers aus, und der Urin ſey in manche
Krankheiten, wie in der Peſt und in Wechſelfieber
völlig trüglich. Auch äuſsere Krankheiten laſſen ſic
au

38) Jo. *Lang.* epiſt. medic. lib. I. 11. p. 49. 83. p. 509
III. 6. p. 1002. — In Deutſchland ſcheint die Uro
mantie am meiſten gangbar geweſen zu ſeyn: ſo wi
auch die Deutſchen wegen ihrer Prognoſen aus dem
Blut ſehr berühmt waren. (*Amat.* Luſit. Cent. I. cur
21. p. 49.)

aus dem Urin gar nicht erkennen. Eben derselbe Urin zeige den Tod und die Genesung an, und derselbe Urin werde in zwey ganz entgegen gesetzten kranken Zuständen gefunden [39]. Jedes Organ habe bestimmte Feuchtigkeiten, durch deren Ausleerung es sich reinige: die Leber und die Nieren werden durch den Urin gereinigt: die Lungenkrankheiten durch den Auswurf [40]. Auch andere leidende Orte können durchaus nicht aus dem Urin erkannt werden: und man sey nicht im Stande, die Krankheits-Ursachen durch denselben zu erforschen [41]. *Foreest* giebt überdies verschiedene Vorsichtsregeln an, die man zu beobachten habe, ehe man den Urin als Zeichen des kranken Zustandes ansehe. Das Temperament, die Lebensart, das Alter, die Jahreszeit; alles dies habe einen sehr wichtigen Einfluss auf die Beschaffenheit des Urins [42]. Das Gefäss, worin der Urin gelassen worden, müsse hinreichend hoch seyn, damit sich das Wölkchen und der Bodensatz gehörig bilden können [43]. Auch führt er ein Beyspiel aus seiner Erfahrung an, welches beweiset, wie nothwendig es ist, dass der Arzt den Kranken selbst sieht, aus dessen Urin er etwas bestimmen will. Er wurde nämlich zu einem Kranken gerufen, dessen Urin er schon im Vorzimmer weiss, klar und helle wie Wasser sahe, woraus er nimmermehr auf das Daseyn eines so hitzigen Fiebers hätte schliessen können,

39) *Forest.* de incerto urinar. judicio, ad calc. obserVat. chirurgic. (fol. Frcf. 1610.) lib. I. c. 4. p. 173-175.

40) *Ib.* c. 5. p. 180.

41) Lib. II. c. 3. p. 196. Lib. III. c. 4. p. 226.

42) Lib. II. c. 1. p. 187. 43) *Ib.* p. 184.

nen, als er es hernach bey dem Kranken fand. Ab-
dann, da er den hohen Grad des hitzigen Fieb-
erkannt hatte, diente ihm dieſe Beſchaffenheit d
Harns dazu, den bevor ſtehenden Wahnſinn und d
Uebergang der Krankheit in den Tod zu verkün-
gen [44]). Beyläufig ſagt er, daſs er, um allen Mi-
brauch, der mit den Recepten getrieben werde,
verhüten, der Sitte der Italiäner gemäſs, die R-
cepte in ein Buch ſchreibe, welches der Apothek-
aufbewahre [45]).

Nach *Foreeſt* hatte Siegmund *Kölreuter* gege-
die Uromantie geſchrieben, und ſich dadurch de-
Beyfall der denkenden Aerzte, unter andern auc-
des edlen Phyſikers, *Dudith von Horekovicz*, erwo-
ben [46]). Diomedes *Cornarus* führt ebenfalls [47]) meh-
rere Beyſpiele von den Betrügereyen an, die di-
Harnpropheten zu ſeiner Zeit vornahmen. Auc-
Leonh. *Botalli* eifert rühmlich [48]) gegen die Miſs-
bräuche der Uromantie, und erzählt, wie zwe-
Aerzte in Aſti ſich zu helfen ſuchten, um ſich in den
Anſehen der Harnpropheten zu erhalten.

102.

Die meiſten übrigen Schriftſteller ſahen de-
Urin immer noch als eines der wichtigſten Zeiche-
des kranken Zuſtandes an. Thomas *Fyens* hielt ih-
für zuverläſſiger als den Puls [49]), und glaubte, daſ-
man aus demſelben allerdings auch auf das Leiden

an

44) Lib. II. c. 2. p. 190. 45) Lib. III. c. 6. p. 239.
46) Siegm. *Kölreuter* vom Harn - oder Waſſer - Beſehen
8. Nürnb. 1584. Vergl. *Craton.* epiſt. lib. III. p. 18-
47) Hiſtor. mirand. 4. 5. p. 9. f.
48) De medici et aegri munere, §. 43. p. 29.
49) *Fien.* ſimiotice, P. II. c. 5. §. 4. p. 301. (4. Lugd-
1664.)

anderer Eingeweide, als blos der Leber und des Blutsystems, zu schliessen berechtigt sey, da in Lungenkrankheiten selbst der Eiter mit dem Urin ausgeleert werde [50]). Er nennt den Urin ein Excrement der zweyten Kochung [51]): und bestimmt selbst die Zeichen aus dem Schall, den der ausgeleerte Urin hervor bringt [52])... Herkules *Sassonia* will fast alle Krankheiten und alle bevor stehende Veränderungen derselben aus dem Urin bestimmen [53]). Doch führt er Erfahrungen von der Trüglichkeit dieses Zeichens an [54]), und unterscheidet die verschiedenen Arten des Harns in verschiedenen Fiebern vortrefflich [55]). *Joubert's* Abhandlung über den Urin enthält, so sehr der Verfasser übrigens selbst zu denken gewohnt ist, nichts als alltägliche, längst gesagte Dinge. Den trüben Harn unterscheidet er darnach, ob derselbe erst am Feuer trübe geworden, oder ob er am Feuer helle wird, oder ob er beständig trübe bleibt [56]). Auch *Capivacci*, von dem man es nicht erwarten sollte, hält die Uromantie für eine sehr nützliche Kunst [57]), und glaubt, dass man zunächst auf die Fehler der Leber, dann aber auf das ganze Blutsystem aus dem Harn schliessen könne [58]).

103.

Die *Pulslehre* wurde von Joseph *Struthius*, dem Leibarzt des Königs von Pohlen [59]), auf eine

ganz

50) *Ib.* p. 306. 51) *Ib.* §. 1. p. 294.
52) *Ib.* c. 6. §. 5. p. 340.
53) *Saxon.* de urinis, c. 16. p. 193. (12. Frcf. 1600.)
54) *Ib.* c. 25. p. 231. 55) *Ib.* c. 20. p. 208. 209.
56) *Joubert.* de urinis, c. 11. p. 11.
57) *Capivacc.* de urin. p. 182. 58) *Ib.* p. 184.
59) Er hatte in Padua studirt, und war nachher eine

Zeit-

ganz eigenthümliche, wenn gleich zu spitzfindig
Art bearbeitet. Seine Eintheilungen des Pulses h
ben wenig innere Wahrheit: auch darf man nur sei
Prahlerey lesen, (dass alle seine Prognosen eing
troffen,) um misstrauisch gegen ihn zu werden [60
Aus fünf allgemeinen Klassen des Pulses, dem gr
ssen, schnellen, häufigen, heftigen und weiche
macht er mit dem mäfsigen Pulse zusammen 15 ei
fache und 17 zusammen gesetzte Pulse[61]). Den Zei
raum, der nach der Zusammenziehung folgt, nenn
er die *untere*, und den, der nach der Ausdähnun
folgt, die *obere Weile* [62]). Die Rhythmen des Pu
ses erklärt er durch musikalische Gesetze, und such
sie durch unverständliche Figuren zu erläutern [63]
Richtig ist sein Begriff von der Häufigkeit des Pulses
dass diese in der kürzern Weile bestehe [64]). Rech
brauchbar findet man auch seine Abhandlung vo
den zufälligen Umständen, die auf die Aenderung
des Pulses Einfluss haben können: wie besonders da
Alter, die Jahreszeit, das Geschlecht, die Leiden-
schaften, und selbst das Klima die Beschaffenheit
desselben modificiren [65]).

Leo *Rogani* brachte die feinern Unterschiede,
die *Struthius* vorgetragen, in seinem Commentar
über

Zeitlang am Hofe der ungarischen Königinn Isabelle
und selbst am türkischen Hofe Arzt. Endlich wurde
er Leibarzt beym König Siegmund II. von Pohlen.
Eloy, vol. IV. p. 331.

60) Ars sphygmica, lib. V. c. 16. p. 311. (8. Basil. 1555.)

61) *Ib.* lib. I. c. 7. p. 51. 62) *Ib.* c. 12. p. 60.

63) *Ib.* c. 20. p. 75. 64) Lib. II. c. 5. p. 117.

65) Lib. IV. c. 1. p. 209. f.

über *Galen's* Bücher vom Pulse wieder an [66]): und *Capivacci* folgt dem *Rogani* und *Struthius* fast durchgehends. *Pulsum contortum* nennt er den grossen Puls, der zugleich hart ist [67]). Er unterscheidet die Ursachen des Pulses in die nächsten, entfernten und zufälligen. Die nächsten sind die Kraft (des Herzens), das Instrument (die Arterie), und der Nutzen (die Abkühlung der thierischen Wärme). Die Ursache des grossen Pulses ist z. B. die Stärke der Lebenskraft, die Folgsamkeit des Instruments und der vermehrte Nutzen [68]). Die Ursachen der abgenommenen Lebenskraft, und des dadurch erzeugten schwachen Pulses setzt er trefflich aus einander. Sie bestehen in der *aggravatio*, *distractio* und *irritatio* [69]).

104.

Auch beym *Fyens* findet man interessante Beyträge zur Geschichte der Pulslehre. Er theilt die nächsten Ursachen des Pulses eben so ein, als *Capivacci* [70]): und unterscheidet die *aequalitas singularis* in einem oder zwey Pulsschlägen, eben so wie *Alpini* [71]), von der *aequalitas systematica* in mehrern [72]). Die Ungleichheit der Temperatur des Herzens, oder die schnelle Aenderung der Lebenskraft, könne allerdings auch eine Ungleichheit des Pulses hervor bringen [73]). Diese Behauptung des *Galen* läugnete *Sas-*

66) *Rogani* in libr. *Galeni* de pulsibus ad tirones commentarius. 8. Neapol. 1556.

67) *Capivacc.* de pulsib. c. 5. p. 164.

68) *Ib.* c. 14. p. 170.

69) *Ib.* c. 18. p. 173.

70) *Fien.* simiot. P. II. c. 8. §. 3. p. 233.

71) De praesag. vita et morte, lib. IV. c. 2. p. 242.

72) *Fien.* l. c. p. 239.

73) *Ib.* p. 240.

Saſſonia aus einleuchtenden Gründen [74]). *Fyens* g
ſteht unter anderm ſehr aufrichtig, daſs er, nach
vielen Jahren der Ausübung ſeiner Kunſt, nicht i
Stande ſey, den Galeniſchen Unterſchied der Häufi
keit und Schnelligkeit des Pulſes zu erkennen [7
Auch komme ihm der Unterſchied des *dicrotus* u
caprizans (daſs nämlich bey jenem der letzte Schl
von zweyen allemahl ſchwächer, bey dieſem ab
ſtärker ſey, als der erſte,) zu ſpitzfindig vor, und ſe
wahrſcheinlich nicht aus Erfahrung abſtrahirt [76]).

Wenn es ſogar der ſcholaſtiſche *Fyens* einſah
daſs man, um die Semiotik gründlich zu bearbeite
nicht nöthig habe, ein Sklave der Alten zu ſeyn, ſo
dern ſelbſt beobachten und unparteylich prüfen mü
ſe; ſo war von den übrigen ſelbſtdenkenden Aerzte
noch mehr freye Beurtheilung der galeniſchen Pul
lehre zu erwarten. So ſchreibt *Dudith von Horek*
vicz, er glaube gar nicht mehr an *Galen*'s Pulslehre
ſie komme ihm viel zu ſubtil und ſpitzfindig vor [77]
Die meiſten Einwürfe gegen die alte Pulslehre macht
jedoch *Herkules Saſſonia*, Prof. zu Padua [78]). Un
ter anderm will er den *dicrotus* auch auf mehrere Puls
ſchläge ausgedähnt wiſſen, worin er gegen *Galen* und
Fernelius ſtreitet [79]). Ohne merkliche Zuſammen-
ziehung erfolge der *dicrotus*, durch bloſse Erweite-
rung, welche von der vermehrten Wärme des Her-
zens

74) *Saxon.* de pulſib. c. 19. p. 126.
75) *Fien.* l. c. p. 236. 76) *Ib.* p. 243.
77) *Craton.* epiſt. lib. III. p. 181.
78) Vergl. *Papadopoli* hiſtor. gymnaſ. Patav. vol. I. p.
344. — *Facciolati* faſti gymn. Patav. vol. III. p. 306.
339. 380.
79) *Saxon.* de pulſib. c. 4. p. 69.

zens herrühre. Er sey auch, was immer *Galen* dafür sage, nicht als hektischer Puls anzusehen [80]), Gegen den *Vallesius* vertheidigt er die Meinung, dafs die Leidenschaften den Puls nicht unmittelbar verändern, sondern erst durch Hülfe der vermehrten Wärme, oder der verstärkten Lebenskraft [81]). Den aussetzenden Puls, welchen *Galen* als gefährlich ansahe, beobachtete er als natürlich, oder wenigstens als einen gleichgültigen Zufall [82]); so wie *Alpini* auch durch eigene Erfahrung die gefährliche Prognose aus dieser Art des Pulses widerlegte [83]), und zugleich zeigte, dafs oft in den gefährlichsten Fällen der Puls nicht vom natürlichen Zustand abweiche [84]).

105.

Dieser Mann, *Prosper Alpini,* ist eigentlich als der Vater der Semiotik zu betrachten. Denn er war es, der mit Scharfsinn und reiflicher Beurtheilung zuerst die Grundsätze der Griechen prüfte und mit Geschmack zu einem Ganzen ordnete. Aus Marostica bey Vicenza gebürtig, hatte er in Padua studirt, und zwar wider seinen Willen, denn seiner Neigung war der Soldatenstand angemessener. Er setzte sich, nachdem er Doctor geworden, in Campo San Pietro, einer kleinen Stadt bey Padua. Allein die Begierde, die Balsamstaude näher kennen zu lernen, trieb ihn, wie *Galen,* in den Orient zu reisen. Der venezianische Consul *Emo* nahm ihn, seinem Wunsche gemäfs, 1580. mit nach Aegypten, wo er sich drey

80) *Saxon.* l. c. c. 14. p. 100.

81) *Ib.* c. 8. p. 84.

82) *Ib.* c. 21. p. 132.

83) *Alpini* de praesag. vita et morte, lib. IV. c. 4. p. 253.

84) *Ib.* c. 5. p. 255.

drey Jahre lang aufhielt [85]). Nach den sicherst
Nachrichten [86]) kam er im Jahr 1584. nach Venec
zurück, ging 1586. nach Genua, wo ihn Andr. *D*
ria, Fürst von Melsi, zum Arzt verlangte; und e
hielt 1593. die Lehrstelle der Botanik in Padua. Na
andern Nachrichten [87]) war er 1586. in Bassano, u
blieb daselbst als praktischer Arzt, bis er 1594. d
Ruf nach Padua, und erst 1603. die Aufsicht üb
den botanischen Garten bekam, die er auch bis a
seinen Tod 1616. behielt [88]). Hier ist der Ort, se
nem Meisterwerke über die Zeichen des kranken Zu
standes die gebührende Gerechtigkeit widerfahren z
lassen. Wie sehr ragt *Alpini*, in der Abstraction vo
jedem Schulsystem, über alle Aerzte seines Jahrhun
derts hervor! Wie grosse Ansprüche hat er sich ebe
dadurch auf den Dank und die Verehrung aller Ze
ten erworben! Er, ein treuer Diener und Beobach
ter der Natur, legte alle Vorurtheile des Ansehen
und der hergebrachten Lehrmeinung ab, und nahn
blos solche Grundsätze aus den Schriften des Hippo
krates und Galen auf, die durch Vernunft und Erfah
rung bestätigt werden. Darf ich noch mehr zur Emp
fehlung eines Werkes sagen, welches gewiss in de
Hän

85) *Niceron*, Th. IX. S. 285. — *Chaufepié*, vol. I. p. 266
art. *Alpini*.

86) *Mazzuchelli* scrittori Italiani, T. I. P. 1. p. 518.

87) *Morgagni* opusc. vol. II. p. 7. *Morgagni* hat sich
aber gewiss hierin geirrt, denn *Alpini* erzählt selbst
in der Zueignung seines Buchs von den Krankheiten
der Aegypter, dass er nach seiner Rückkehr aus Ae-
gypten Leibarzt des Fürsten *Doria* von *Melfi* gewor-
den.

88) *Facciolati*, vol. III. p. 402. 405. — *Tommasini* elog.
vol. II. p. 301.

Händen jedes meiner Lefer ift? . . Wie indeffen kein menfchliches Werk vollkommen ift; fo wäre auch zu wünfchen, dafs *Alpini* ftrenger bey der Aufnahme der Hippokratifchen Grundfätze verfahren wäre, dafs er befonders den Text erft verbeffert und die Bedingungen erwogen hätte, unter welchen *Hippokrates* Beobachtungen ftatt finden konnten, ehe er fie für allgemein geltend erklärte. Es fehlt ihm überdies noch an einer hinreichenden Menge neuer Beobachtungen, wodurch die Hippokratifchen entweder eingefchränkt, oder beftätigt werden.

Ein anderes Werk von ihm über die Krankheiten der Aegypter hat fich ebenfalls viel Ruhm erworben. Die Form eines Gefprächs zwifchen dem Verfaffer und *Wieland*, dem grofsen Botaniften in Padua, ift nur etwas unfchicklich, fonft enthält es einen Schatz von nützlichen Kentniffen und klaffifcher Gelehrfamkeit, der keinen Lefer unbefriedigt läfst[89]). Als Kenner der Gefchichte machte fich *Alpini* auch durch das Buch über die methodifche Secte bekannt, welches jedoch nimmermehr als hiftorifche Quelle bey der Gefchichte diefer Secte betrachtet werden kann [90]).

106.

Faft eben fo berühmt und klaffifch, als *Alpini's* femiotifches Werk, find auch *Jodocus Lommius* Beobachtungen. Er war aus Buren in Geldern, hatte in Paris unter *Fernelius* ftudirt, ward Stadtarzt zu Tournay, und lebte zuletzt in Brüffel [91]). Seine Beobach-

89) De medicina Aegyptiorum, lib. IV. 4. Parif. 1645.
90) De medicina methodica. 4. Lugd. 1719.
91) *Eloy*, vol. III. p. 96.

obachtungen[92]) enthalten eigentlich die Kennzeich
jeder Krankheit, die Zeichen des guten oder böse
Ausganges, und der Veränderungen, die in ein
Krankheit vorkommen können, in gedrängter Kürz
Die synthetische Methode, deren sich *Lommius* hi
bey bedient, hat das Gute in der Zeichenlehre, da
die Zeichen dadurch genauer bestimmt, und alle Un
stände angegeben werden, unter welchen sie die
oder jene Veränderung anzeigen. Aber es ist auc
der wichtige Nachtheil dieser Methode nicht zu ve
kennen, indem theils dadurch die Semiotik und Pa
thologie zusammen geworfen werden, theils de
Grund des Zusammenhangs des Zeichens und der be
zeichneten Sache nicht gehörig angegeben werde
kann. Dies ist der grosse Nutzen, den die analyti
sche Methode hervor bringt. Bey dieser muss ma
dann den Zusammenfluss gleichzeitiger Erscheinunge
(*concursus signorum simultaneorum*) brauchen, un
den Zeichen mehr Bestimmtheit und Einschränkung
auf einzele Fälle zu geben... *Lommius* hat ausser
dem ein treffliches Werk über die Fieber, ganz in
Hippokrates Manier, hinterlassen [93]). Er abstrahir
sich die Idee eines simplen hitzigen Fiebers, in des
sen Anfange, Fortgange und Ende, und giebt nur
in jeder Periode der Krankheit die Lebensordnung
und Regeln zur Beurtheilung des Ausgangs an. Hie
und da äussert er eigenthümliche Grundsätze, beson-
ders über den Aderlass, auch über den Gebrauch
des kalten Wassers in hitzigen Krankheiten, den er
sehr

92) Observationum medicinalium libri III. 8. Amst. 1745.

93) De curandis febribus continuis lib. 8. Amst. 1745.

sehr einzuschränken geneigt ist [94]). Die Kochung der gelben Galle, als eines heissen Stoffs, sucht er durch kühlende Mittel und Syrupe zu bewerkstelligen [95]). Uebrigens verdient dies Werk eben so fleissig gelesen zu werden, als die Beobachtungen. Sein Commentar über das erste Buch des *Celsus* enthält eben die Grundsätze, die er nachher, denn es war sein erstes Product, weiter ausführte [96]).

107.

Die Semiotik des *Aemil. Campolongo*, eines gelehrten Sprachforschers und Kenners schöner Künste, der ein Schüler des *Capivacci* und Prof. zu Padua war [97]), habe ich nicht gesehen. Selbst *Haller* nicht [98]), nur *Conring* [99]) scheint sie gekannt zu haben. Ein anderes Werk dieses Verfassers über die Gicht und Pocken [100]) ist eigentlich eine Streitschrift gegen *Fernelius*, die nicht sehr zur Ehre ihres Verfassers gereicht. Er sucht zu beweisen, dass der Absatz einer jeden Feuchtigkeit auf die Gelenke Gicht erregen könne, und dass es weder Schleim, noch Galle, noch Blut immer und beständig sey [1]): dass fer-

94) Lib. II. c. 2. p. 146. 95) Lib. I. c. 10. p. 98.

96) Commentarii de sanitate tuenda, in prim. libr. *Celsi*. 8. Amst. 1745.

97) *Tiraboschi*, vol. VII. 2. p. 79. — *Eloy*, vol. I. p. 522.

98) Bibl. pract. vol. II. p. 189.

99) Introduct. in art. medic. c. 6. §. 2. p. 215. ed. *Schelhammer*. Den Titel nehme ich aus dem *Merklin*: Σημειωτικη s. *nova cognoscendi morbos methodus, ad analyseos Capivaccianae normam expressa: ed. Jo. Jessenii a Jessen*. 8. Witteb. 1601.

100) De arthritide liber unus, de variolis alter, ed. Ricardi *Valcheri*. 4. Venet. 1586.

1) L. c. c. 8. p. 9.

ferner der Krankheitsstoff aus allen Theilen des Kö-
pers, und nicht blos aus dem Kopf, abfliesse [2]). Se-
ne Kurmethode ist wider die vier hervor stechende
Elementar-Qualitäten gerichtet [3]), und bisweilen b-
dient er sich selbst der äussern zurück treibende
Mittel [4]). Das Buch über die Pocken ist eine Ve-
theidigung der arabischen Theorie von den Pocke
gegen *Fernelius* Behauptung, dass sie aus verborg-
nen Qualitäten der Luft entstehen. Auch die Di-
und Kurmethode ist den arabischen Lehrmeinunge
gemäss.

Jakob **Aubert** aus Vendôme en Bauce, Ar-
zu Lausanne, dessen Streitigkeiten mit *du Chesne* w
noch in der Folge berühren werden, schrieb eine S-
miotik [5]), die ich nur aus *Haller's* Bibliothek kenn

108.

Mit grossem Aufwande von Schulgelehrsamke
und seltenem Scharfsinn bearbeitete *Thomas Fyen*
die Semiotik. Er war aus Antwerpen gebürtig, w
sein Vater, Johann *Fyens*, der Verfasser des Buc
von den Blähungen, Arzt war. Thomas war ei
Schüler des *Mercurialis*, ward Prof. zu Löwen, un
ein sehr angesehener und beliebter Arzt [6]). Er ve-
bindet in seiner Semiotik auf eine sehr glückliche A
die synthetische mit der analytischen Methode, spric
zuerst von den Zeichen der verschiedenen Temper-
mente, der allgemeinen Gattungen der Krankheite
un

2) *Ib.* c. 15. p. 15.

3) *Ib.* c. 39. p. 44.

4) *Ib.* c. 53. p. 65.

5) Σημειωτικη s. ratio dignoscendarum sedium male a
fectarum et affectionum. 8. Genev. 1596.

6) *Foppens* biblioth. Belgic. p. 1134. — *Niceron's* Nac
richten, Th. III. S. 358. — *Eloy*, vol. II. p. 230.

und geht alsdann erst zu den Zeichen aus den verschiedenen Symptomen über. Es läfst sich nicht läugnen, dafs er hie und da sich zu genau an die Methode der Griechen und Araber bindet, die diese Zeichen oft zu spitzfindig vorgetragen haben. Allein ich weifs nicht, warum man diese Methode, die mit *Fyens* aufgehört hat, in neuern Zeiten der Nachahmung durchaus unwerth hält. Das ist sie wirklich nicht, sondern man kann sie mit allem Recht die Philosophie der Semiotik nennen. *Fyens* war zu sehr Peripatetiker, als dafs er nicht hie und da in seinen synthetischen Urtheilen zu weit gegangen seyn sollte: z. B. wenn er behauptet, dafs die Neigung zum Frieren von dem kalten Temperament herrühre, welches doch gewifs nicht der Fall ist [7]); wenn er untersucht, ob das Temperament sich lasse *a juvantibus et nocentibus* bestimmen [8]). Er ist zu sehr Galeniker, als dafs er nicht bey den Zeichen der Temperatur einzeler Organe und Eingeweide des Körpers zu weit gehen sollte [9]). Welche Zeichen die kalte und welche die heifse Complexion des Gehirns, der Lungen, der Nieren etc. anzeigen, das beruhte, wie man leicht zugeben wird, auf ganz willkührlichen Voraussetzungen. Aber das war Geist des Zeitalters, und darauf bezog sich jede Indication in Krankheiten. Vortrefflich ist seine Abhandlung von den Zeichen aus natürlichen Bestimmungen, oder von den *signis neutris*, wie er sie nennt [10]). Unter den anamnestischen Zeichen kommt auch eine Anleitung zur Bestimmung der Tödtlichkeit der Wunden, nach

O 2 dem

7) P. I. S. I. c. 1. p. 28.

8) *Ib.* p. 25.

9) S. II. c. 3. p. 43. f.

10) S. III. c. 3. p. 48.

dem Tode, vor [11]). Die allgemeinen Grundsä
über die Prognostik sind durchaus lesenswerth
Der zweyte Theil des Werks ist weniger merkw
dig. Es werden die Zeichen nach der gewöhnlich
Ordnung, aber aus den besten Quellen, vorget
gen und gründlich beurtheilt.

Endlich muss ich noch einer kleinen Schrift
Herk. *Sassonia* erwähnen, die von den Zeichen
Faulfieber handelt [13]), und wegen der für die dan
lige Zeit klassischen Abhandlung über die Unbeh
lichkeit *(inaequalitas)* und Mattigkeit, als Zeich
der Faulfieber, so wie über den Starrfrost, und d
sen verschiedene Bedeutungen, merkwürdig ist.
Das Verdienst, welches sich diese Väter der neue
Semiotik um diese Wissenschaft erworben haben, ka
ihnen nicht abgestritten werden, und wird, ihre N
gung zu Speculationen und zu schulgerechten D
stinctionen abgerechnet, beständig anerkannt werde

109.

Es wird nun noch nöthig seyn, einige prakt
sche Schriftsteller und Compendienschreiber dies
Jahrhunderts zu schildern, auf welche der Geni
der Hippokratischen Arzneykunde mehr oder wen
ger wohlthätig gewirkt hat. Zu den ältesten Schrif
stellern dieses Jahrhunderts gehört *Clementius Cl
mentinus*, aus Amelia im Herzogthum Spolet
Leibarzt des Papstes *Leo X.* Er schrieb so genann
Lucubrationen, worin die Theorie und Behandlun
de

11) S. IV. c. 1. p. 53. 12) S. V. c. 1. p. 86. f.
13) *Saxonia* de febrium putridarum signis et sympt
matibus. 12. Frcf. 1600.

der meisten hitzigen Krankheiten und eine zahllose Menge von Bereitungen zusammen gesetzter Arzneymittel, vorzüglich von Syrupen, vorkommt. Unter anderm sucht er darin sehr umständlich zu erweisen, dass es eine wahre Fäulniss des Blutes gebe, und dass das Blut, wenn es verderbe, nicht blos in schwarze oder gelbe Galle verwandelt werde [14]). Gegen das Quartanfieber helfe nichts weiter, als das Erbrechen, das Fasten und gewisse aromatische Pillen [15]). In hitzigen Fiebern legt er kühlende Dinge auf die Gegend des Herzens, um die Hitze zu dämpfen [16]). Sonst enthält diese Schrift nichts, was der Auszeichnung werth wäre.

Peter *Bairo* aus Turin, Leibarzt der Herzoge Karl des zweyten und dritten von Savoyen [17]), hat ganz im Geschmack der Araber und der Latinobarbaren ein Compendium geschrieben, welches unter dem Namen *Veni mecum* bekannt war, und nur sehr geringe Spuren eines bessern Geschmacks und des wohlthätigen Einflusses der griechischen Arzneykunde an sich trägt. Bis auf die arabischen Namen der Krankheiten und die unerträglichste Empirie sind die Quellen unverkennbar, aus welchen der Verfasser geschöpft hat; so wie der Aberglaube lächerlich ist, den er bey den Kennzeichen der Schwangerschaft beweiset [18]). Ich zeichne hier nur folgendes aus: Den

 Prin-

14) *Clementin.* lucubrat. p. 57. (fol. Rom. 1535.)
15) *Ib.* p. 78. 16) *Ib.* p. 61.
17) *Mazzuchelli*, vol. II. 1. p. 71.
18) *Bair.* de medendis hum. corp. malis enchiridion, quod vulgo *Veni mecum* vocant, distinct. 15. tr. 1. c. 1. p. 334. (8. Basil. 1560.) Diese Ausgabe finde ich nirgends angeführt.

Prinzen Ludwig von Piemont, Sohn des Herz
Karl II., heilte er an dem Starrkrampfe mit Veilch
öhl [19]). Gegen die Polypen empfiehlt er ein Ausr
tungsmittel von eigener Erfindung, welches aus
gelöschtem Kalch und Pottasche besteht [20]). Me
würdig ist die Schilderung einer Krankheit, die
Aehnlichkeit mit der Bruftbräune hatte, und von d
Verfasser mit Pfeffer und Wein, und warmen U
schlägen von wollenen Tüchern auf den Magen,
heilt wurde [21]). Den Mohnsaft verwirft er in
Gicht gradehin [22]). Auch führt er merkwürdige Be
spiele von der Nothwendigkeit der frühen Oeffnu
der Abscesse und der Operation des Wurms am Fi
ger an [23]).

110.

Jason von Pratis, ein Arzt in Zirickze
gehört ebenfalls zu denen frühen Schriftstellern di
ses Jahrhunderts, die noch nicht vielen Antheil
der Aufklärung genommen hatten, welche das St
dium der griechischen Arzneykunde verbreitet
Sein Buch über die Krankheiten des Gehirns [24]
worin er alle Krankheiten abhandelt, die, nach de
dermaligen System, ihren Ursprung aus dem Kopf
nehmen, ist in einem höchst schwülstigen, der Sa
che gar nicht angemessenen Styl, voll abgeschmack
ter Abschweifungen und arger Barbarismen [25]), ge
schrieben, und gröfstentheils aus den Arabern und ih
re

19) *Ib.* dist. 2. c. 3. p. 67. 20) *Ib.* dist. 5. c. 3. p. 126
21) *Ib.* dist. 11. c. 9. p. 242.
22) *Ib.* dist. 19. tr. 1. c. 1. p. 394.
23) *Ib* dist. 21. tr. 1. c. 4. p. 446. tr. 2. c. 2. p. 456.
24) *Jason a Pratis* de cerebri morbis. 8. Basil. 1549.
25) z. B. *adjutare.* c. 27. p. 439.

ren Nachfolgern ausgezogen. Unter dem kalten Kopfſchmerz verſteht er den hyſteriſchen, und beſchreibt ihn nicht übel [26]). Einen Herrn von *Camerages*, der an einer Gehirn-Entzündung litte, kurirte er durch aufgelegte Lämmerfelle, indem er dadurch eine äuſserliche Eiterung erregte [27]). Dies iſt faſt die einzige merkwürdige Beobachtung im ganzen Buche: denn ſeine Behauptung, daſs die Epilepſie, wann ſie feucht ſey, bey zunehmendem, und wenn ſie trocken ſey, bey abnehmendem Monde wiederkehre [28]), iſt wohl nur bloſse Folge der Lieblings-Hypotheſe ſeiner Schule.

Etwas, aber nicht viel, beſſer iſt das Compendium, welches Benedict *Vettori* (Victorius) heraus zu geben anfing, abər nicht vollendete [29]). Eine unausſtehliche Geſchwätzigkeit und Weitſchweifigkeit ſind die hervor ſtechenden Eigenſchaften ſeines Werkes, wozu denn noch eine unbedingte Nachahmung der Araber und Nachbeter derſelben kommt. Wer die umſtändlichſten Vorſchriften zur Einrichtung der Diät, wobey auch nicht der kleinſte Umſtand vergeſſen iſt, leſen will, der wird nirgends ſo viele Befriedigung finden, als beym *Vettori*. Beſonders gilt dies in Rückſicht auf den Gebrauch der Bäder, die er faſt gegen alle chroniſche Krankheiten empfiehlt, und die überhaupt, nach einem andern Zeugniſs [30]), in Italien damals gar ſehr im Gebrauch waren. Die Opiate hält

26) c. 2. p. 17. 27) c. 10. p. 144.
28) c. 21. p. 349.
29) Practica magna, ſ. de morbis curandis ad tyrones, tom. I. II. fol. Venet. 1562.
30) Jo. *Heurn.* method. ad prax. lib. I. p. 28. (4. 1609.)

hält er in Augenentzündungen für schädlich [31]: u
bemerkt, dass eine Verzerrung oder Missgestalt
Pupille, dem Sehvermögen unbeschadet, statt find
könnte [32]. Auch fand er in Ragusa, dass das Tri
wasser von den bleyernen Röhren etwas aufneh
und dadurch schädlich werde [33]. Seine Neigung z
Empirie erhellt unter andern aus dem abgeschmac
ten Mittel, welches er gegen Convulsionen empfiel
und das aus Gänseschmalz, gebratenem Katzenflei
und einigen Gewürzen besteht [34]. Er schrieb au
eine Anleitung zur empirischen Medicin, voller R
cepte, wodurch sich, wie er sagt, mancher gro
Reichthümer erworben habe, während er bey all
seiner Gelehrsamkeit darben müsse [35].

Die medicinischen Gutachten, die unter seine
Namen bekannt sind, hat er grösstentheils im Nam
der Facultät zu Bologna aufgesetzt, und sie enth
ten wenig merkwürdige Dinge [36]. Die Melanch
lie kurirt er anfänglich mit eröffnenden und aufl
senden Syrupen, und alsdann legt er aromatisch
Umschläge und Salben äusserlich auf die Gegend d
Herzens, um die Geister der thierischen Kraft ang
messener zu machen [37]. Blutigel setzt er ausserde
fast in jeder Art der Melancholie an den After [38].

111.

Jakob *du Bois*, oder *Sylvius*, hatte scho
weit mehr Vortheil aus dem Studio der griechische

Mu

31) *Victor.* practic. S. II. c. 3. p. 164.
32) *Ib.* c. 12. p. 191.
33) S. I. c. 21. p. 144.
34) *Ib.* c. 19. p. 135.
35) *Ib.* c. 1. p. 9.
36) Medicinalia consilia ad varia morborum genera. 4
Venet. 1551.
37) Cons. 15. f. 166. b.
38) Cons. 37. f. 303. b.

Muster gezogen. Er war Professor in Paris, und erst im 53sten Jahr seines Alters hatte er die Würde eines Baccalaureus der Medicin erhalten [39]). Wegen seiner ausgebreiteten Kenntniss der Sprachen, seiner Einsichten in die Mathematik und Naturgeschichte, und besonders wegen seiner Geschicklichkeit in der Zergliederungskunst, erwarb er sich einen so ausgezeichneten Beyfall, dass aus ganz Europa ihm die Zuhörer zuströmten, und dass von seiner Heilungsmethode 900 Exemplare in einem Tage verkauft wurden [40]). Heut zu Tage ist indessen dies Compendium völlig unbrauchbar, da es grösstentheils aus den Arabern entlehnt ist, fast gar keine Pathologie, aber eine desto weitläufigere Anleitung zur Diät enthält. Verkehrt finde ich seinen Rath, die Gaben der Purgirmittel der Araber zu vermindern, weil die Körper in kältern Klimaten nicht so fest und stark seyn, als die Bewohner wärmerer Länder [41]). Die wahre Harnruhr sah er nur einmahl bey einem jungen Menschen, der zu oft und zu viel Zwiebeln gegessen hatte [42]).

112.

Donatus Anton Altomare, Prof. in Neapel und dann in Rom [43]), äusserte zwar in der Fieberlehre einige eigenthümliche Grundsätze, folgte aber übrigens der hergebrachten Gewohnheit, die Krankheiten des Körpers, ohne Rücksicht auf wesentliche Unterschiede, vom Kopf bis zu den Füssen durchzugehn,

39) *Bayle*, vol. IV. p. 206.
40) Ren. *Moreau* vit. *Sylvii* in Opp. fol. Genev. 1630.
41) Morbor. intern. curatio, p. 20. (12. Lugd. 1548.)
42) *Ib.* p. 219.
43) *Mazzuchelli*, vol. I. 1. p. 544.

gehn, sie nach den hervor stechenden Element Qualitäten zu unterscheiden, und die diagnostisch Zeichen derselben, und die Kurmethode, genau na dem Muster der Vorgänger anzugeben. Unter derm streitet er eifrig für den Sitz der Epilepsie den hintern Kammern des Gehirns [44]), und behau tet, dass die Ursache der Wassersucht allemahl in d Leber ihren Sitz habe [45]). In dem Herzklopfen s che allezeit die kalte Temperatur hervor [46]). *Hi pokrates* zu eingeschränkte Theorie des Krampfe dass er entweder von Anhäufung oder von Ausle rung entstehe, vertheidigt er damit, dass er dar die allgemeine Bestimmung der Ursachen findet: d besondern Ursachen könne man unter diese ord nen [47]). Mit Schwefelbädern kurirte er einen Men schen in der Harnruhr [48]).

113.

Christopher de Vega, Prof. zu Alcala des He nares, und Kämmerer des unglücklichen Don Kar los, schrieb ein Compendium der theoretischen und praktischen Medicin, worin er sich als einen eifri gen Galenisten zu erkennen giebt. Unter andern vertheidigt er den *Galen* gegen Thomas *de Garbo*, *Torrigiano* und andere Scholastiker des Mittelal ters [49]). Rühmlich ist übrigens seine Aufmerksam keit auf die Ursachen der epidemischen Constitutio

nen

44) *Altomar.* de medend. corp. human. mal. lib. I. c. 18. p. 168.

45) *Ib.* P. II. p. 234.

46) *Ib.* lib. I. c. 54. p. 430.

47) *Ib.* P. II. p. 39.

48) *Ib.* p. 256.

49) Christ. *a Vega* de arte medendi, lib. I. c. 4. p. 78. c. 5. p. 112. (fol. Lugd. 1564.)

nen und auf die herrschenden Winde in Spanien [50]). Aus der Anomalie der Witterung nimmt er die sicherste Vorhersagung der Pest her [51]). Umständlich spricht er vom Gebrauch der spanischen Weine, indem er für jede Jahreszeit andere bestimmt. Die süßen Weine von weisser Farbe aus Guadalaxara müsse man im Januar, Februar und März, den Corpa und Villavilla bis in den August, S. Torquazio und Yepes bis in den December trinken [52]). Ferner kommt bey ihm ein merkwürdiges Zeugniss von der Allgemeinheit des Gebrauchs unter den gemeinen Spaniern seiner Zeit, Branntwein zu trinken, vor. Er tadelt diesen Gebrauch, besonders im Sommer, und versichert, dass dadurch die Galle vermehrt und Blähungen erzeugt werden [53]). Ein Beyspiel einer besondern Idiosynkrasie führt er von sich selbst an, dass er nämlich keine Sardellen vertragen könne, und deswegen schon dem Tode nahe gewesen sey [54]). Von mancherley Arten der in Spanien gebräuchlichen Kuchen kann man auch Nachrichten bey ihm finden [55]). Verliebte sollen nicht gern Trauben essen, weil sie ihnen Angst machen [56]). Gebratene saure Aepfel sollen durchaus keine Blähungen verursachen

50) Lib. II. c. 1. p. 201. 51) *Ib.* p. 206.

52) *Ib.* c. 2. p. 233. 53) *Ib.* p. 237.

54) *Ib.* c. 3. p. 239.

55) *Ib.* c. 4. p. 243. *Buñuelos* werden aus Weizenmehl, heissem Oehl und Zucker: *hojuelas* aus Weizenmehl, Eyweiss und Wein, ohne Sauerteig: *artalejos* und *quesadillos* aus Weizenmehl, Käse, Safran und Salz bereitet. Vom *Bizcocho* (Biscuit) giebt es zweyerley Arten, *fideos* und *hormigos:* die letztern werden mit Koriander bereitet.

56) Lib. II. c. 4. p. 250.

sachen können, worüber er sich mit einem ara-
schen Arzt sehr heftig zankte [57]). Scholastisch
seine Untersuchung des Begriffs der Krankheit: d
ser gehöre zum *praedicamentum ad aliquid*, und b
stehe in der *ametria*, nicht blos in der *quantitas* [5
Er schlägt eine andere Eintheilung der Sympto
vor, weil er die thätigen Bemühungen der Nat
nicht wohl unter jene Kategorie bringen kann [5
Galen hatte behauptet, man müsse sehr oft blos v
der Gewohnheit Anzeigen entlehnen. *Vega* bew
set, dass die Gewohnheit blos hinzu komme, da
aber Alter und Temperatur des Körpers die Haup
anzeigen ausmachen [60]). Ein aromatisches *pessulu*
bringt er in die Nase, wenn das Gedächtniss verlet
ist [61]). Von der Anstrengung bey der Geburts-Ar
beit beobachtete er einen Vorfall des Augapfels, de
aber von selbst wieder zurück gebracht wurde [62]
Eisenfeile wendet er mit grosser Vorsicht in der Hy
pochondrie und bey Infarctus an [63]).

114.

Der Schrift, die Joh. *Fyens*, Arzt zu Ant-
werpen, der Vater des Thomas, über die Blähun
gen herausgegeben, muss ich doch hier noch mit we-
nigen Worten erwähnen [64]). Sie ist, als Versuch,
einen bis dahin vernachlässigten Gegenstand eigens
abzuhandeln, immer lesenswerth, wenn man gleich
dem Verfasser weniger Anhänglichkeit an schulge-
rech-

57) *Ib.* p. 253.
58) Lib. III. c. 1. p. 410.
59) *Ib.* c. 3. p. 437.
60) *Ib.* c. 3. p. 478.
61) *Ib.* p. 506.
62) *Ib.* p. 539.
63) *Ib.* p. 626.
64) De flatibus, humanum corpus molestantibus. 8. Antverp. 1582.

rechten Begriffen wünſchen möchte. Umſtändlich ſucht er zu erweiſen, daſs die Blähungen weder zu den thieriſchen, noch zu den natürlichen Geiſtern gehören, ſondern daſs ſie ſich auf ähnliche Art erzeugen, wie die Winde der Atmoſphäre, aus Nebel und Dünſten. Den widernatürlichen Zuſtand der Gedärme, als Urſache der Blähungen, übergeht er faſt; und dagegen zählt er eine lange und doch noch unvollſtändige Reihe von Krankheiten her, die aus den Blähungen entſtehen, unter welchen auch der Zahnſchmerz einen Platz einnimmt [65]).

115.

Einer der beſſern Compendienſchreiber dieſes Jahrhunderts iſt Horaz *Augenius*, von dem ſchon oben (S. 56.) die Rede war. Sein Buch über die Fieber iſt zwar gröſstentheils voller Polemik: aber, daſs der Verfaſſer faſt immer die Vernunft und nicht die Auctorität ſprechen läſst, erweckt ſchon ein günſtiges Vorurtheil für ihn. Doch hängt er dem *Fernelius* am meiſten an. Das Fieber hat, nach ſeiner Meinung, als Krankheit, ſeinen Sitz in den Theilen des Körpers; als *dieſe* Krankheit aber, im Herzen. Nun nimmt er aber mit *Fernelius* an, daſs die Theile des Körpers durchgehends feſt und nicht flüſſig ſind, und daſs die Feuchtigkeiten nicht als Theile deſſelben angeſehen werden können. Alſo hat auch das Fieber ſeinen Sitz nur in feſten Theilen [66]). Auch habe *Galen* nicht geſagt, die Säfte und Geiſter ſeyn Subjecte des Fiebers, ſondern eigentlich der widernatürlichen Wärme, die die nächſte Urſache des

65) *Ib.* c. 10. p. 69.

66) *Augen.* de febrib. lib. II. c. 4. p. 50.

des Fiebers ausmache [67]). Das Fieber hält er fer[n]
für ein bloſses Symptom [68]). Die widernatürli[c]
Hitze, die die nächſte Urſache des Fiebers iſt, e[nt-]
ſteht entweder durch Vermehrung der natürlich[en]
Wärme, oder durch Verderbniſs und Verunrei[ni-]
gung mit faulen Dämpfen. In dem erſtern Falle [iſt]
das Fieber eintägig oder hektiſch, nachdem die G[ei-]
ſter oder die feſten Theile leiden: in dem ande[rn]
entſteht entweder die Peſt, wenn der Grund d[er]
Fäulniſs in der Luft, oder das Faulfieber, wenn de[r-]
ſelbe in der Verderbniſs der Säfte ſelbſt liegt [69]).
Die Faulfieber theilt er ein in gallichte, ſchleimich[-]
te, ſchwarzgallichte und Blutfieber. Dieſe Einthe[i-]
lung hält er für neu, und ſubſtituirt ſie der älter[n]
nach den Typen [70]). Man ſieht leicht, daſs er un[-]
ter Fäulniſs, wie ſeine meiſten Vorgänger, jede Ver[-]
derbniſs der Säfte verſteht. Auch will er, daſs dieſ[e]
allein aus einem Fehler der feſten Theile ſich ent[-]
wickeln könne, ohne daſs die geringſte Anlage zu[r]
Verderbniſs vorher in den Säften ſtatt gefunden ha[-]
be [71]). Nachlaſſende vier- und alltägliche Fieber
habe er nur einmahl, und ſein Vater, Ludwig *Au-*
genius, nur zwey- oder dreymahl, während einer
50jährigen Praxis, beobachtet [72]). Vom Wechſel-
fieber trägt er eine ſonderbare Theorie vor. Es ent-
ſtehe aus dreyerley Quellen, entweder von den in-
nern empfindlichen Organen, und vorzüglich, wio
Fernelius behauptete, aus den erſten Wegen, oder
von der äuſsern Oberfläche des Körpers, oder durch
die

67) *Ib.* p. 52.
68) *Ib.* c. 5. p. 94.
69) *Ib.* c. 8. p. 100.
70) Lib. IV. c. 18. p. 153.
71) *Ib.* c. 20. p. 158.
72) *Ib.* c. 22. p. 162.

die austreibende Kraft der Venen [73]). In den Venen sey nichts als Blut enthalten: alle übrige Säfte des Körpers seyn ausser denselben, und wenn sie etwa gegen die Ordnung in die Venen kommen, so stoſsen sie diese aus, und erregen dergestalt ein Wechselfieber [74]). Die Ursache der regelmäſsigen Rückkehr der Paroxysmen des Wechselfiebers hält er für verborgen, und der Galenisten Erklärung derselben für irrig [75]). Das dreytägige Fieber werde höchst selten durch Schweiſse entschieden [76]). Mit nachlassenden Fiebern verbinden sich häufig Gallenruhren und Leberflüsse, als epidemische Krankheiten [77]). Ein viertägiges Fieber sahe er drey, und sein Vater sahe ein solches neun Jahre lang währen [78]). In der Abhandlung von den Pocken vertheidigt er die Meinung der Araber von dem Aufwallen des Bluts der monatlichen Reinigung, dessen Reste in dem kindlichen Körper zurück bleiben [79]). Seine diätetische Regeln in Pocken sind sehr fehlerhaft; unter andern empfiehlt er Sallat [80]).

116.

Von *Johann* R i o l a n aus Amiens, Prof. in Paris, einem der eifrigsten Anhänger des *Galens*, und Vertheidiger der Hippokratischen Arzneykunde gegen die Paracelsisten, haben wir ein Compendium der allgemeinen Therapie [81]), und ein anderes über die

73) Lib. V. c. 6. p. 178. 74) *Ib.* c. 4. p. 175.
75) *Ib.* c. 9. p. 188. 76) *Ib.* c. 14. p. 205.
77) Lib. VII. c. 23. 24. p. 297.
78) *Ib.* c. 41. p. 311. 79) Lib. IX. c. 9. p. 371.
80) Lib. X. c. 17. p. 441.
81) Generalis methodus medendi. 8. Paris. 1578.

die ganze Medicin [82]), völlig in der gewöhnlic
Manier. Indessen merkt man doch, dass er den *F*
nelius gelesen, über dessen Schriften er auch Co
mentarien heraus gegeben hat [83]). Die Indication
nimmt er theils vom leidenden Orte, theils von
Art der Krankheit, theils von der Ursache ders
ben her; und wendet alle mögliche Mittel an,
die einzelen Cardinalsäfte zu verbessern.

Nicolaus le Pois (*Piso*), ein Schüler des *S*
vius, und Leibarzt des Herzogs Karl III. von L
tharingen, schrieb ebenfalls ein Compendium, w
chem, meiner Meinung nach, *Boerhaave* zu viel E
re erwies, wenn er es so dringend empfahl. H
man freylich die Vorgänger des *Piso* nicht gelese
so muss man manche Grundsätze für eigenthümlic
halten, die es bey genauerer Untersuchung nicht sin
Nur durch dies Lesen der Schriftsteller *nach chron*
logischer Ordnung wird man in den Stand gesetz
ihren Werth gehörig zu beurtheilen... *Piso's* Wer
ist aus den Alten compilirt, und unter den Neuer
folgt er hauptsächlich dem *Altomare*, *Lommius*, *Sy*
vius und *Vega*. Unter den merkwürdigen Grund
sätzen, die sein Buch enthält, zeichne ich hier fo
gendes aus: Seine Vorsicht bey dem Aderlasse i
rühmlich: diese Operation, sagt er, tödtet entwe
der, oder sie rettet vom Tode [84]). Ist die Lungen
entzündung idiopathisch, so entstehe sie meistentheil
aus Verschleimung der Säfte und eingewurzelten Ka
tar

82) Universae medicinae compendium. 8. Paris. 1598
83) Commentar. in physiol. *Fernelii.* 8. Paris. 1577.
84) *Piso* de cognoscendis et curandis morbis, lib. I. c. 16
p. 106. (8. Frcf. 1585.)

tarrhen [85]). In der Schwindfucht feyn die gefchwollenen Hypochondrien von der übelften Vorbedeutung [86]). Nach überftandenen Ruhren und bey Schwämmchen fahe er oft Lienterieen erfolgen [87]). Die Milch empfiehlt er als ein vortreffliches Mittel gegen die Ruhr [88]). Wenn Weiber kurze Zeit vor der Geburt Lendenfchmerzen haben, fo können fie die Geburt nicht vollenden: wenn fie Schmerzen im After empfinden, fo gebähren fie fehr leicht: und wenn ihnen die untere Gegend des Bauches fchmerzt, fo fteht ihnen eine fchwere Geburt bevor [89]).

117.

Der treffliche Beobachter, *Felix Plater*, hat ein Compendium hinterlaffen, welches fich fehr vortheilhaft von allen bis dahin bekannten unterfcheidet [90]). Es enthält nämlich den erften, und eben deswegen mangelhaften, Verfuch, die Krankheiten zu claffificiren; ftatt dafs man bis dahin die Theile des Körpers nach der Reihe durchging, und alfo ganz heterogene Krankheiten unter Einer Rubrik abhandelte. Ein *Schweizer* war es alfo, der fich dies grofse Verdienft erwarb, welches man bis itzt, fo viel ich weifs, noch nicht gehörig aus einander gefetzt hat. *Plater* geht auf analytifche Art zu Werke, und giebt die Krankheiten als eine Menge von Symptomen an, ohne den innern Zuftand dabey in Betrachtung zu ziehen. Er handelt zuerft die verletz-

85) Lib. II. c. 8. p. 389.
86) *Ib.* c. 10. p. 409.
87) Lib. III. c. 12. p. 520.
88) *Ib.* c. 15. p. 555.
89) *Ib.* c. 55. p. 823.
90) Praxis medica, tom. I-III. 4. Bafil. 1625.

letzten Functionen, dann die sinnlichen Fehler des Körpers (*vitia*), und endlich die Ausleerungen und Zurückhaltungen ab. Unter den Functionen handelt er zuerst von den Verrichtungen der Seele, wobey er, wie nicht zu läugnen ist, nicht immer eine strenge philosophische Ordnung beobachtet. Ich will die Gattungen und Arten der von *Plater* so genannten Seelenkrankheiten hieher setzen. 1. *Mentis imbecillitas. Hebetudo. Tarditas. Oblivio. Imprudentia.* 2. *Mentis consternatio. Somnus immodicus. Carus. Lethargus. Apoplexia. Epilepsia. Convulsio. Catalepsis. Ecstasis.* 3. *Mentis alienatio. Stultitia. Temulentia. Amor. Melancholia. Hypochondriacus morbus. Mania. Hydrophobia. Phrenitis. Saltus Viti.* 4. *Mentis defatigatio. Vigiliae. Insomnia.* Alsdann kommt er zu den Bewegungen, wo er die Lebensbewegungen, die natürlichen und willkühlichen nach einander abhandelt. Hierauf folgen die *Schmerzen*: diese nimmt er nicht allein im Gefühl, sondern auch in andern Sinn-Organen an. Wenn das Gefühl durch übermäfsige Hitze verletzt ist, so entsteht, nach *Plater*, eine Gattung des *Schmerzes*, die man *Fieber* nennt. Der verschiedene Typus der Fieber rührt von dem Sitze der verderbten Säfte her. Je mehr dieser vom Herzen entfernt ist, desto mehr setzt das Fieber aus[91]). Das Wechselfieber entsteht aus verderbten Säften, die in den Gefäfsen des Gekröses befindlich sind[92]). Wenn aufser den Gefäfsen die Säfte verderben, so entstehen schleichende Fieber[93]). Uebrigens

91) Tom. II. c. 2. p. 39.
92) *Ib.* p. 52.
93) *Ib.* p. 55.

gens ſticht die Neigung zu zuſammen geſetzten Mitteln bey *Plater* hervor. Er häuft deren eine groſse Menge gegen jeden einzelen Zufall an.

Vom *Jul. Cäſar Claudini*, Prof. in Bologna, haben wir eine Anleitung zur Praxis [94]), die aber gröſstentheils die Materia medica und die Chirurgie begreift, und nur im Anfange eine Anweiſung, Kranke zu examiniren, enthält. Das ganze Werk iſt wiederum nichts als Compilation.

118.

Zu dieſer Klaſſe der Schriftſteller gehört vorzüglich auch *Johann Heurnius*, aus Uitrecht, ein Schüler *Duret's* und *Ramus*. Er hatte auch in Padua und Pavia ſtudirt, und ſollte auf der letztern Univerſität eine Stelle erhalten; allein die Eiferſucht verſchiedener Nebenbuhler ſchien ihm gefährlich, und er entfloh daher in ſein Vaterland. Nach ſeiner Rückkehr ward er durch eine, wiewohl unglückliche, Kur des Grafen von *Noortcarmes*, des Gouverneurs von Uitrecht, berühmt. Dieſer litt an einer Gelbſucht, deren Urſache die Aerzte nicht entdecken konnten. *Heurnius* fand ſie in dem Gifte, welches die Spanier dem Gouverneur ſehr wahrſcheinlich beygebracht hatten. Auch bey dem Grafen *Egmont* war er Arzt, und endlich berief man ihn als erſten Profeſſor auf die Univerſität Leiden, wo er auch bis an ſeinen Tod in groſsem Anſehen lebte [95]). *Heurnius* Schriften zeichnen ſich durch klaſ-

94) *Claudin.* de ingreſſu ad infirmos, lib. II. 8. Baſil. 1617.

95) Vergl. ſeine Biographie, von ſeinem Sohn geſchrieben, die vor der Ausgabe ſeiner Werke ſteht. Ferner

ſiſche Gelehrſamkeit, verſtändige Urtheile, u
durch eine recht gute Schreibart aus. Uebrig
erheben ſie ſich an wahrem innern Werth nicht ſe
weit über ähnliche Werke der Zeitverwandten. M
findet darin beſonders eine leſenswerthe und no
für unſer Zeitalter brauchbare Anleitung zum S
dio der Medicin. Ueber das Studium der Alten u
die Vortheile deſſelben urtheilt er vortrefflich. M
dürfe ſich mit der Leſung der Araber nicht aufh
ten, ſondern müſſe zu den Griechen übergehen, u
von dieſen die wahre Philoſophie der Medicin le
nen [96]). Auch ſeine Anleitung zur Praxis iſt nic
unbrauchbar. Er eifert beſonders gegen die Me
nung, daſs manche Arzneymittel auf den Stein wi
ken, die Milch befördern, Fleiſch machen ſolle
Sie thun dies nur, ſagt er, vermöge ihrer erſt
Qualitäten, indem ſie reizen, auflöſen etc. [97]).
der Pleureſie läſst er bis zu 4 Pfunden Blut, mit gr
ſsem Nutzen, weg [98]). Sehr leſenswerth und e
genthümlich iſt die Abhandlung über die ſymptom
tiſche Kurmethode [99]). Die vielen zuſammen g
ſet

ner *Pope-Blount* cenſur. celebr. auctor. p. 799. —
Freher. theatr. viror. doctor. p. 1307. — *Burmann* U
traject. erudit. p. 134. 135. — *Comneni* hiſtor. gym
naſ. Patav. vol. II. p. 263. — *Adami* p. 164. — *Tei*
ſier vol. IV. p. 398. — *Niceron's* Nachrichten, T
XIV. S. 44. — *Chauſepié* vol. II. H. p. 103. — *Elo*
vol. II. p. 517. *Chauſepié* erzählt noch die Geſchicht
einer Kur, die er an der Gräfinn Emilie, Schweſte
des Grafen Moritz von Naſſau, vornahm, welche
aus Liebe zum Prinzen Emanuel von Portugall, ve
hungern wollte.

96) Method. ſtud. med. c. 5. p. 169.
97) Lib. XII. c. 2. p. 137.
98) *Ib.* c. 4. p. 143.
99) Method. ad prax. lib. III. c. 15. p. 329.

ſetzten Mittel tadelt er; beſtimmt aber den Nutzen der Arzneymittel überhaupt, nach den Organen, auf welche ſie wirken, wie von Alters her geſchehen war [100]). Statt der in Italien ſo ſehr gewöhnlichen Bäder empfiehlt er Abkochungen von Mitteln, welche die Kräfte der Bäder erſetzen ſollen [1]). Seine Commentarien über den *Hippokrates* gehören zu den beſten in ihrer Art, und man muſs geſtehen, daſs *Heurnius* den Sinn oft glücklich trifft, wenn er gleich hie und da zu viele Theorie einmiſcht [2]).

119.

Zwey Verfaſſer eines ſehr vollſtändigen und berühmten Compendiums der ganzen Medicin ſind unter den Namen *Vidus Vidius ſenior* und *junior* bekannt. Der ältere, *Guido Guidi*, der Vaterbruder des letztern, ein gebohrner Florentiner, ging nach Paris als Profeſſor und königlicher Leibarzt, ward aber vom Herzog *Coſmus I.* wieder zurück berufen, zum Profeſſor in Piſa gewählt, und ihm eine geiſtliche Stiftsſtelle in Peſcia geſchenkt. Sein Neffe *Julian Guidi* war auch anfangs Arzt am königlich-franzöſiſchen Hofe, ward aber nachher Leibarzt beym Herzog *Franz* von Toſcana, und Nachfolger ſeines Vaterbruders: auch als Dichter bekannt [3]). Der ältere *Guidi* hat ſich als Zergliederer keinen unbeträchtlichen Ruhm erworben: in dieſer Hinſicht

100) Lib. II. p. 88.

1) Method. ad prax. lib. I. p. 29.

2) Commentar. in *Hipp.* aphor. 12. LB. 1609.

3) *Fabrucci* de Piſan. gymnaſ. in *Calogierà* nuova raccolta d'opuſc. ſcientif. e filolog. vol. VI. p. 72. ſ. — *Freher* theatr. P. III. p. 1259.

werden wir ihn in der Folge noch näher kennen l
nen. Er schrieb eine Einleitung in die Medicin, w
in er unter anderm ein sehr vernünftiges Urtheil üb
Galens Verdienste fället. Es wäre nur zu wünsch
dass *Guidi* durchgehends mehr diesen freyern Grun
sätzen gemäss geschrieben hätte. Aber seine Büch
von der Erhaltung der Gesundheit und von der a
gemeinen Kurmethode bestehen nur in Auszügen a
den Schriften *Galens* und der spätern Griechen, oh
eigene Beobachtungen, ohne richtige Beurtheilun
auch ohne gehörige Aufmerksamkeit auf die Entd
ckungen seiner Zeitverwandten. Die sehr weitschw
fige Schreibart hat mich gehindert, seine patholog
schen und therapeutischen Werke ganz durchzulese
aber, was ich davon gelesen, hat mich nicht befri
digt. Wenig oder gar nicht unterscheidet sich d
Arbeit seines Neffen von der seinigen. Es ist ebe
dieselbe blinde Verehrung der Alten, eben dieselb
Weitschweifigkeit der Schreibart, die das Lesen d
Schriften des ältern *Guidi* so unangenehm mach
Von ihm rühren die Bücher *de curatione membrati*
und der zweyte Abschnitt des zweyten Theils *de cu*
ratione generatim her.

120.

Mit der Anzeige eines sehr brauchbaren Werk
wollen wir hier den Schluss machen, welches *Ludwi*
Settala (Septalius) zum Verfasser hat. Dieser treff
liche Schriftsteller war aus Mailand gebürtig, hatt
unter *Cigalini* in Pavia studirt, und zwey Jahre lan
die Stelle eines ausserordentlichen Professors der Me
dicin zu Pavia bekleidet. Er ging darauf wieder i
sein Vaterland zurück, wo er Professor der Praxi

un

und erſter Staatsarzt des Herzogthums ward [4]). In dem mailändiſchen Lazarethe hatte er ſehr häufige Gelegenheit, die kranke menſchliche Natur zu beobachten; und man muſs geſtehen, daſs er durch treue Beobachtung ſich zu einem denkenden Arzt gebildet und von den gemeinen Vorurtheilen der Schule zu befreyen gewuſst hat. In ſeinen Bemerkungen und Vorſichtsregeln kommen ſehr viele durchgedachte Grundſätze vor, und oft widerſpricht er ohne Scheu der Meinung der Schulen, wenn ſie mit ſeiner Erfahrung nicht überein ſtimmt. Seine Ideen über die Lebensordnung in hitzigen Krankheiten ſind gewiſs eigenthümlich, und beziehen ſich vorzüglich auf die vortheilhafteſte Bereitung der Ptiſane und auf die Nachtheile des Sauerhonigs in hitzigen Krankheiten [5]). Das Buch *de theriaca ad Pamphilum*, welches dem *Galen* zugeſchrieben wird, hält er aus guten Gründen für untergeſchoben [6]). Den Genuſs des Weins in hitzigen Krankheiten tadelt er gradehin, und glaubt, daſs die Beſchaffenheit der griechiſchen Weine zu *Hippokrates* Zeiten von den Eigenſchaften der neuern Weine völlig abweiche [7]). Allein ich habe an einem andern Orte [8]) gezeigt, daſs blos die Zubereitung der griechiſchen Weine, ihre ſehr ſtarke Verdünnung mit Waſſer, die Urſachen der davon beobachteten ſchwächern Wirkungen waren. Sehr vorſichtig urtheilt *Settala* über die Anwendung des Aderlaſſes im

 Quar-

4) *Argelati* biblioth. ſcriptor. Mediolan. vol. II. P. I. p. 1325. — *Ghilini* teatro, vol. I. p. 290.

5) *Septal.* animadverſ. et caut. medic. lib. II. 40. p. 38. 56. p. 51. (8. Dordr. 1650.)

6) *Ib.* p. 52. 7) *Ib.* 59. p. 53.

8) Apolog. des Hippokr. Th. II. S. 364.

Quartanfieber [9]). Den Kindern dürfe man we oder gar kein Opium geben, weil das Gedächtn darunter leide [10]). Von der Anwendung der abfü renden Mittel in der Epilepsie entstehe bisweilen d Schlagfluss [11]). In eingewurzelten Katarrhen sey d damals gewöhnliche Anwendung der Brennmittel a den Schädel nachtheilig [12]). Das frische Oliven-Oe rühmt er in der Pleuresie [13]) und in der Kolik, na voraus geschickten ausleerenden Mitteln [14]). B Schwäche des Magens von übermässiger Kälte dess ben müsse man sich ein Kind oder einen jungen Hu queer über die Gegend des Magens legen [15]). Blase pflaster seyn in der Wassersucht nicht zuträglich [1 Kaltes Wasser fand er in Kolikschmerzen von entzün licher Anlage sehr vortheilhaft [17]). Rothe Traub empfiehlt er als ein treffliches Mittel gegen die L ber-Entzündung [18])... Auch *Settala's* Comment rien über *Hippokrates* von der Luft, den Wasser und Klimaten [19]), und über *Aristoteles* Probleme [2 sind nicht unwichtig.

121.

Dies sind die vorzüglichsten praktischen Schrift steller des sechzehnten Jahrhunderts, auf welche da Studium der Hippokratischen Arzneykunde gewirk hat. Man muss gestehen, dass, *Mercado*, *Clementi nus*, *Bairo*, und einige andere abgerechnet, die übri ge

9) Lib. V. 27. p. 108.
10) Lib. VI. 41. p. 148.
11) *Ib.* 54. p. 151.
12) *Ib.* 107. p. 164.
13) *Ib.* 126. p. 170.
14) Lib. VII. 74. p. 210.
15) *Ib.* 6. p. 191.
16) *Ib.* 56. p. 205.
17) *Ib.* 82. p. 213.
18) *Ib.* 106. p. 222.
19) fol. Colon. 1590.
20) fol. Frcf. 1602.

gen Compendia dieſes Jahrhunderts wenigſtens weit genieſsbarer ſind, als die Schriften der vorigen Zeitalter. Und es giebt unter ihnen ſogar vortreffliche. Felix *Platern* haben wir den erſten Verſuch einer Claſſification der Krankheiten zu verdanken: die andern begnügten ſich, vom Kopf bis zu den Ferſen die Krankheiten durchzugehn, und bey jeder die hervor ſtechenden Elementar-Qualitäten als Gründe der ſpecifiſchen Unterſchiede und ſogar der Anzeigen zur Kur zu gebrauchen. Es herrſchten auſserdem noch mehrere allgemeine Vorurtheile, zu deren Vertilgung die im folgenden Jahrhundert beförderte Anatomie das Meiſte beytrug.

Im Ganzen findet man die Morgenröthe der mediciniſchen Aufklärung vorzüglich auf das ſüdliche Europa eingeſchränkt, und die Hippokratiſchen Aerzte waren gröſstentheils Italiäner oder Franzoſen. *Valleriola's* Nachricht [21]), daſs die meiſten mediciniſchen Bücher auf italiäniſchen Schulen von Deutſchen geſchrieben ſeyn, und daſs die Italiäner ſich mit dieſen befriedigten, iſt zuverläſſig aus der Luft gegriffen. Denn, nie hätten die *Settala's*, *Mercurialis*, *Foëſius*, *Fernelius* und Andere die geiſtloſen Schriften der meiſten Deutſchen zur Norm wählen können. Die Aerzte an deutſchen Höfen waren durchgehends Harnpropheten, und die Wahrſagerey aus dem Harn und aus dem Blute nach dem Aderlaſſe war hauptſächlich in Deutſchland gangbar [22]). Daher konnte Paracelſus Schwärmerey auch unter den Deutſchen die meiſten Anhänger finden.

21) Enarrat. medic. lib. II. 5. p. 232.

22) *Amat. Luſit.* cent. I. cur. 21. p. 49. — *Solenand.* conſil. II. 5. p. 118.

Aber gegen den übrigen Norden hatte Deutsc-land noch immer den Ruhm eines gewissen Grad der medicinischen Aufklärung. In ganz Schwed gab es während des sechzehnten Jahrhunderts kein einzigen gelehrten Arzt oder Wundarzt. Das b zeugt Peter *Månsson*, Bischof zu Westerås, in eine elenden Arzneybuche, woraus *Bring* einen Auszu gemacht hat [23]). Wie verachtet die Medicin im gan zen Norden war, davon erzählt Christ. *Morlianu* Prof. zu Kopenhagen, mehrere merkwürdige Bey spiele [24]). Kaum einige Apotheken gab es zu Gusta Wasa's Zeit im ganzen schwedischen Reiche [25]), un erst 1595. wurden die ersten Professoren der Medi cin in Upsala ernannt [26]).

23) Samling af handlingar och påminnelser til ljus Svenska histor. D. I. p. 16.

24) *Bergius* om Stockholm för 200 år sen, och Stock holm nu för tiden, p. 51. N *.

25) *Brahe's* Oeconomia, eller Hushålls-bok för ung Adels-folk, p. 45. — *Bergius*, a. O. S. 249.

26) J. Gust. *Acrell's* tal om Läkare-vetenskapens Grund-läggning och Tilväxt i Upsala, p. 7.

Neun-



Neunter Abschnitt.

Paracelsus Reformation.

I.

Vorbereitung.

1.

Grosse Veränderungen im Reiche der Wissenschaften finden gewöhnlich schon die Gemüther gestimmt. Nach und nach sind andere Ideen in Gang gekommen: man hat sie aber entweder als esoterische Wahrheiten betrachtet, und sie nur den Eingeweihten mitgetheilt, oder man hat sie dem beliebten Systeme anzupassen gesucht, und sich mit dem letztern so lange beholfen, als es zureichen wollte. Endlich tritt ein kühner Mann, gleichviel ob kalter Denker oder erhitzter Schwärmer, auf, versetzt dem alten morschen Gebäude den kräftigsten Stoss, und macht dagegen seine Zeitverwandten mit scheinbar neuen Grundsätzen und Meinungen bekannt, deren Keime aber schon theils in den Ideen seiner Vorgänger, theils in der herrschenden Denkungsart seines Zeitalters liegen. Freunde und Feinde staunen über die Kühnheit des Mannes. Jene, vom Reiz der Neuheit gelockt, bewundern die Originalität seines Geistes, und unvermerkt hat sich eine Schule gebildet, die sich nach ihm nennt. Die Anhänger des alten Systems sind

ſind zum Theil in den Grundſätzen deſſelben grau g
worden, oder ihr zeitlicher Vortheil erfordert
das Vorurtheil des Anſehens mehr gelten zu laſſe
als Vernunftgründe: zum Theil liegt die Schuld au
an dem neuen Syſtem, und gewöhnlich an den A
hängern deſſelben, daſs unbefangene Richter ſe
ſelten ſind. Genug, die Parteyen bilden ſich, u
der Reformator wird von der einen Seite angebete
von der andern verdammt: die eine Partey folgt ih
blindlings, und die andere widerſetzt ſich ihm blin
lings. Inzwiſchen führt der Weg zur Wahrheit g
meiniglich zwiſchen beiden Abwegen durch.

2.

Die Geſchichte der Cultur lehrt, daſs dies de
gewöhnliche Gang iſt, welchen neu erfundene Sy
ſteme zu nehmen pflegen. Die Reformation, welch
der unſterbliche *Luther* unternahm, war gewiſs ſcho
lange vorbereitet. Der höhere Stand und die gelehr-
te Klaſſe waren ſchon gröſstentheils über ihr wahres
Intereſſe und über die Verhältniſſe zum päpſtlichen
Stuhl aufgeklärt. Aber *Luther* bekämpfte die päpſt-
liche Hierarchie mit ganz andern Waffen, und weit
dreiſter und freyer, als man es bis dahin gewagt
hatte. Faſt auf ähnliche Art verhielt es ſich mit dem
Syſteme, welches der berüchtigte *Paracelſus* gründe-
te. Lange vor ihm hatte man an der Untrüglichkeit
des *Ebn Sina*, des *Galen* und ſelbſt des *Hippokrates*
gezweifelt. Das Studium der Hippokratiſchen Arz-
neykunde hatte das Nachdenken und die freye Un-
terſuchung geweckt, und einige Männer aus der Hip-
pokratiſchen Schule waren nichts weniger alt altgläu-
big. Sogar einige von den minder paradoxen Grund-

ſätzen

ſätzen des *Paracelſus* fanden bey Theodor *Zwinger* und *Winther von Andernach* Eingang, wie wir nachher ſehen werden.

3.

Ueberdies hatten ſich aber auch aus der Hippokratiſchen zwey berühmte Schulen gebildet, deren eine es ſich zum Hauptzweck machte, alle Gegenſtände der mediciniſchen Theorie ſo frey zu behandeln, als möglich, und keine andere Auctorität, als die Vernunft, anzuerkennen, dabey aber immer noch das Anſehn zu behalten, als ob ſie altgläubig ſey. Die andere Schule beſchäfftigte ſich blos mit der praktiſchen Methode, und ſuchte vorzüglich die Behandlung hitziger Krankheiten anders zu ordnen. Die Stifter beider Schulen lebten mit *Paracelſus* zu gleicher Zeit: ſie hatten ſeine Reformation ſelbſt gewiſs nicht veranlaſst, aber ſie trugen viel dazu bey, die Aerzte empfänglicher für dergleichen Neuerungen zu machen, und den Uebergang von dem Syſtem des *Galens* zu den Grundſätzen des *Paracelſus* zu erleichtern.

Am auffallendſten aber hatte der Hang zur Schwärmerey, der in dieſem Jahrhundert ſtärker als jemals war, und der ſelbſt durch neuplatoniſche und kabbaliſtiſche Schulen genährt wurde, das Syſtem des *Paracelſus* vorbereitet, und eben dieſer Hang zur Schwärmerey war es, der das Gebiet dieſer Secte ſo ſehr erweiterte. Doch gehen wir über das alles ins Einzele!

4.

Johann Argentier, aus Caſtelnuovo im Piemonteſiſchen, war der Stifter einer Schule, welche

zur

zur Erschütterung des Galenischen Systems sehr v[illegible]
les beytrug. Er hatte in Turin studirt, und sich m[illegible]
vorzüglich grossem Fleisse auf die peripatetische Ph[illegible]
losophie gelegt. In der Folge übte er die Kunst [illegible]
Lyon und Antwerpen aus, ward alsdann Prof. in P[illegible]
sa und Neapel: endlich kehrte er wieder nach Tur[illegible]
zurück, wo er bis an seinen Tod die Kunst lehrte [27])
Einer seiner Zeitgenossen [28]) erzählt von ihm, da[illegible]
er in der Ausübung sehr unglücklich gewesen, un[illegible]
dass kein Kranker sich gern von ihm behandeln la[illegible]
sen, weil man den üblen Ausgang seiner Kuren be[illegible]
fürchtete. Das ist auch gar nicht unwahrscheinlic[illegible]
da er selten oder nie sich auf Erfahrungen beruf[illegible]
oder sie zur Bestätigung seiner Grundsätze anwende[illegible]
ungeachtet wir ein eigenes Buch über die medicin[illegible]
schen Consultationen von ihm haben, welches gewi[illegible]
nicht sein schlechtestes ist.

Argentier greift das Galenische System nicht i[illegible]
dessen praktischen Folgerungen, sondern in den theo[illegible]
retischen Grundfesten selbst an, und bedient sich da[illegible]

z[illegible]

27) *Ghilini* teatro, vol. II. p. 119. — *Freher.* theatr[illegible] vol. II. p. 1498. — *Fabrucci* in *Calogierà* nuova raccol[illegible] ta, vol. VI. p. 52. — *Mazzuchelli*, vol. I. 2. p. 1038 — *Tiraboschi*, vol. VII. 2. p. 91. — *Niceron* mémoi[illegible] res, vol. XXVII. p. 118.

28) *Huarte* examen de ingenios, c. 12. p. 239. „Es „opinion de muchos medicos graves, que Juan Ar„genterio (medico moderno de nuestro tiempo) hizo „gran ventaja a Galeno, en reducir a mejor metodo „el arte de curar: y con todo esso se cuenta del, que „era tan desgraciado en la practica, que ningun en„fermo de su comarca se osava curar con el (temien„do sus malos sucessos). „ — *Huárte* ist aber sehr übel unterrichtet, wenn er glaubt, dass *Argentier* dem Galenischen System grosse Vortheile gestiftet habe.

zu vornehmlich philosophischer Argumente, die er aber nicht ohne Spitzfindigkeit vorträgt. Ausser dem *Galen* streitet er auch gegen *Aristoteles*, und unter den Neuern, gegen *Montanus*, *Manardus*, Leonh. *Fuchs*, den er beständig den tübingischen Grammatiker nennt, und gegen *Fernelius*.

5.

In seinem Commentar über die *articella* des *Galen* giebt er der analytischen Methode vor der synthetischen den Vorzug: nur beym Vortrag müsse man sich der letztern bedienen[29]). Es giebt indessen doch Theile der Medicin, die durchaus nach analytischer Methode abgehandelt werden können, wie die Semiotik zum Beyspiel, und vielleicht auch die Materia medica. *Argentier* sucht ferner darzuthun, dass die Medicin im strengen Sinn des Worts keine Wissenschaft genannt werden könne, weil man nicht im Stande sey, alles in derselben strenge zu erweisen[30]). Auch gehöre sie nicht zu den niedrigen Künsten: sondern er giebt zu verstehen, sie stehe zwischen Künsten und Wissenschaften mitten inne, und sey als Erfahrungs-Wissenschaft anzusehen. Gegen *Fernelius* sucht er zu zeigen, dass Haare, Nägel und Säfte des Körpers allerdings als Theile desselben zu betrachten seyn. Denn, was wären sie sonst, sagt er: doch wohl keine *Accidentia*[31])? Aus dem Blute werden alle Theile des Körpers ernährt, und nicht auch einige aus dem Saamen, wie *Galen* behauptet hatte.

29) Commentar. 1. in *Galen.* art. medicin. p. 20. (*Argenterii* Opp. vol. I. fol. Venet. 1592.)

30) *Ib.* p. 33.

31) Comm. 2. p. 104.

hatte [32]). Sehr merkwürdig und neu ist sein Bew
dass die zweyten Eigenschaften eines Körpers, se
Rauhigkeit, Glätte etc. nicht von den ersten o
Elementar-Qualitäten abhängen [33]). Das hiess,
Grundfeste des Platonisch-Galenischen Systems a
stärkste erschüttern! .. Die Empfindlichkeit sey ni
eine Fähigkeit der einfachen Faser, wie es wo
Aristoteles behauptet hatte [34]), sondern die anz
hende, zurückhaltende, verändernde und austr
bende Kräfte seyn die einzigen [35]). Die Trennu
des Stetigen, oder die Wunde, gehöre zu den o
ganischen Krankheiten, und nicht, wie *Galen* b
hauptet, zu den Krankheiten der gleichartig
Theile [36]).

Argentier's wichtigster Grundsatz ist aber, me
ner Meinung nach, der, dass er die vielfachen Ge
ster gradezu läugnete, die die Galenische Schule b
dahin noch immer als unentbehrlich zur Erklärun
der Verrichtungen des Körpers angesehen hatte. *A*
gentier läugnet das Daseyn der Geister nicht, abe
er glaubt, dass nur *eine* Art derselben zur Verrich
tung aller und jeder Organe des Körpers erforde
werde, und dass besonders die Existenz des *spiritu*
animalis nicht erwiesen werden könne. Es ist in
teressant, die Gründe dieser Behauptung von ihn
selbst zu hören: 1. Die thierischen Geister existi
ren nicht: denn, nach *Galens* Meinung, sollen si
im netzförmigen Geflecht des Gehirns bereitet wer
den, und doch giebt es im menschlichen Körper ent-

weder

32) Comm. 2. p. 118. 119. 33) *Ib.* p. 125.
34) Gesch. der Arzneyk. Th. I. S. 342.
35) Comm. 2. p. 127. 36) *Ib.* p. 130.

weder gar kein folches Geflecht, oder es ift doch nicht fehr merklich [37]). Gleichwohl foll der Menfch reinere und gebildetere thierifche Geifter haben, als die Thiere, und es wäre alfo ein künftlicheres Geflecht zur Abfonderung derfelben nothwendig. Und wenn auch ein folches Geflecht angenommen würde; fo folgt daraus nicht, dafs darin grade Geifter bereitet werden müffen, eben fo wenig als in den Windungen der Saamen-Gefäfse Geifter abgefondert werden. Sind diefe Geflechte fo nothwendig zur Erzeugung der Geifter, warum finden fie nicht im Herzen Statt, damit daraus die Lebensgeifter erzeugt werden? . . 2. *Galen* fagt bald, dafs die thierifchen Geifter aus den Lebensgeiftern, bald, dafs fie aus der eingeathmeten Luft, bald, dafs fie aus dem Blute bereitet werden. Da *Galen* mit fich felbft fo uneins ift, fo mufs wohl an der ganzen Sache nichts feyn. 3. Auch den Ort, wo fie abgefondert wer-

37) *Galen* und feine Nachbeter nahmen diefes πλέγμα δικτυοειδὲς θαυμαστὸν in der Gegend der Schleimdrüfe an, und glaubten, dafs die Carotis wirklich daffelbe bilde. (*Galen.* de ufu part. lib. IX. p. 464.) Der erfte, der das Dafeyn diefes Geflechtes im Menfchen bezweifelte, war *Berengar von Carpi*, welcher (Commentar. fuper anatom. Mundini, f. 459. a. 4. Bonon. 1521.) fagt: „Nota lector, quod ego multum laboravi in cognofcendo hoc Rhete, et locum fuum: et plus quam centies anatomizavi capita humana, quafi folum propter hoc Rhete, et adhuc in eo fum confufus etc." Nach ihm läugnete *Vefalius* das Dafeyn diefes Geflechtes im Menfchen gradezu. (De corpor. human. fabric. lib. VII. c. 12. p. 553.) Und *Willis* (Cerebri anat. c. 8. p. 62. 12. Amft. 1664.) bewies, dafs es fich in einigen Thieren, im Schaaf, Schwein und Kalbe etc. allein finde.

werden, weiss *Galen* nicht zu bestimmen. Bald
len sie in dem Geflechte, bald in den vordern, d
in den mittlern, und endlich in der hintern Kamm
des Gehirns abgesondert werden. 4. Wenn die th
rischen Geister immer im Gehirn vorhanden wär
so müssten die Verrichtungen der Seelenkräfte u
die Empfindungen beständig fortdauren. 5. *Ga*
sagt selbst, dass die thierischen Kräfte ihre Funct
nen ausüben, wie die Sonne ihre Strahlen auf
Erde wirft. Dazu ist aber gar kein Geist nothwe
dig. 6. Es giebt nur Eine Art thierischer Wärm
folglich auch nur Eine Art Geist im Körper. 7.
vielerley Actionen des Körpers fordern ein geme
schaftliches Werkzeug, weil sie sich sonst verwirr
würden. 8. Endlich sey *Aristoteles* auch dieser M
nung günstig, der nur *eine* Art des Geistes ane
kenne [38]).

6.

Eben so neu ist die Wahrheit, die er auch z
erst vortrug, dass die verschiedenen Kräfte der See
sich nicht an einzele Theile des Gehirns binden, u
dass man also nicht sagen könne, das Gedächtni
habe in diesem oder jenem Theil des Gehirns seine
Sitz [39]). Die Leber sey nicht das Principium d
Venen: denn diese sind vor jenem Eingeweide: d
blutmachende Kraft kommt diesen, aber nicht d
Leber zu. Sonst aber läugnet er die übrigen Kräft
die man ehedem der Leber beygelegt hatte [40]). De
Schlaf leitet er von dem verhinderten Einfluss d
thierischen Wärme in die Organe der Empfindun
un

38) *Argenter.* l. c. p. 156. — Vergl. Gesch. der Arz
neyk. Th. I. S. 529.

39) Comment. 2. p. 185. 40) *Ib.* p. 158. 224.

und willkührlichen Bewegung her, und sein Werk über den Schlaf gehört zu den gelehrtesten, die wir über diesen Gegenstand besitzen [41]. Um zu beweisen, dass der aussetzende Puls nicht immer so gefährlich sey, als man ihn ausgebe, erzählt er, dass er in Pisa von übermässigem Studiren Ohnmachten und Aussetzen des Pulses erlitten habe, und dennoch durch einen Aderlass geheilt worden sey [42]. Sehr weitläufig, aber ziemlich unfruchtbar ist seine Abhandlung über die Fäulniss. Sie entstehe von der Entwickelung der feuchten und warmen Bestandtheile der Körper, aber die äussere Luft trage nichts zur Entstehung derselben bey [43]. Durch das Feuchtwerden unterscheide sich die Fäulniss von dem Tode des Körpers, bey welchem alles austrockne [44]. Aus blosser Zunahme der Hitze könne die Fäulniss nicht entstehen, wenn nicht zugleich die Ausdämpfung unterdrückt sey [45]. Mit seiner vorigen Behauptung, dass es nur *eine* Art der thierischen Wärme gebe, steht die Meinung im Widerspruch, dass die Wärme des Körpers zwiefach sey, eine eigenthümliche, die in den Gliedern und Organen ihren Sitz hat, und eine gemeinschaftliche, deren Einfluss vom Herzen, als Werkzeug, zur Vollendung der Kochung erfordert werde [46]. Während der Kochung geschehe allezeit eine Verdickung der Säfte: aber die Mittel, welche man zur Beförderung der Kochung anwende, seyn äusserst verschieden [47]. Endlich eifert er sehr da-

41) Comment. 2. p. 202. 42) *Ib.* p. 273.
43) Comment. 3. p. 335. 338. 44) *Ib.* p. 340.
45) *Ib.* p. 343. 46) *Ib.* p. 359.
47) *Ib.* p. 360. 361.

dagegen, dafs man die nächste Ursache nicht mit d Krankheit selbst verwechsele [48]). . . . In seinen üb gen Schriften kommen weniger eigenthümliche u abweichende Meinungen vor. Er verwirft *Gale* Definition der Krankheit [49]), da der Begriff v Disposition von dem Begriff der Krankheit völlig a weiche, und die Verrichtungen des Körpers dur viele Dinge verletzt werden, die man nicht berec tigt ist, Krankheit zu nennen. Allein hiebey sie man offenbar, dafs *Argentier* vom Geist des Wide spruchs beseelt ist: denn *Galen* hat genugsam b stimmt, welcher Zustand des Körpers, der d Functionen verletze, Krankheit zu nennen sey. Auc wenn er behauptet, dafs die Krankheit nicht bl die Functionen verletze, sondern auch die Ausle rungen widernatürlich verändere; so sieht man, da es ihm darum zu thun ist, *Galen* verächtlich zu m chen. Endlich tritt er mit seiner Definition hervo dafs die Krankheit eine *ametria* sey, welche in d Zusammensetzung der Theile gegründet sey, wom doch in der That weniger bestimmt wird, als m *Galens* Erklärung [50]). Vortrefflich aber ist seine W derlegung der Elementar-Qualitäten, als Ursache der Krankheiten [51]): und doch nimmt er kalt feuchte, trockene und hitzige Krankheiten an [5 Bösartig nennt er solche Krankheiten, deren Eige schaften verborgen sind [53]). Hierin stimmt er m

Fe

48) *Ib.* p. 366.

49) De morbi gener. p. 2. (*Argenter.* Opp. vol. II.)

50) *Ib.* p. 4.

51) *Ib.* c. 4. p. 8.

52) *Ib.* p. 59.

53) De different. morb. c. 16. p. 32.

Fernelius überein. Sein Buch über die Pflichten des Arztes [54]) enthält eine ſubtile allgemeine Therapie.

7.

Eine ſolche Menge kühner Behauptungen konnten *Argentier's* Zeitgenoſſen weder faſſen noch ertragen. Auch hatte er ſich nicht genug vor Folgewidrigkeiten in Acht genommen, und ſich dadurch Blöſsen gegeben, die nur gar zu leicht entdeckt wurden. *Jul. Alexandrinus von Neuſtain* (S. 37.), ein eifriger Anhänger des *Galens*, ſchrieb ſehr bitter gegen ihn [55]); und Reinerus *Solenander*, *Argentier's* Schüler, vertheidigte den letztern gegen *Alexandrinus* [56]). Des *Ariſtoteles* Theorie von der Fäulniſs vertheidigte Remigius *Megliorati* gegen *Argentier* [57]). Auch von einem neapolitaniſchen Arzt, George *Bertini*, haben wir eine Vertheidigung des *Galens* gegen den Lehrer in Turin [58]).

8.

Unterdeſſen gewann *Argentier's* Syſtem in Montpellier zwey ſehr wichtige Beförderer, den Lorenz *Joubert* und Wilhelm *Rondelet.* Von dem letztern wird noch in der Folge beſonders die Rede ſeyn. Der erſtere war aus Valence im Dauphiné gebürtig, hatte zu Paris unter *Sylvius* und zu Turin unter *Argentier* ſtudirt, und ward in der Folge Profeſſor der

54) Opp. vol. II. p. 248.

55) Anti-Argenterica pro Galeno. 4. Venet. 1552. *Linden.*

56) Apologia, qua Julio Alexandrino reſpondetur pro Argenterio. 8. Florent. 1556. *Haller.*

57) De putredine, ad Argenterium. 8. Florent. 1552.

58) *Bertini* medicina, libris 20 comprehenſa. fol. Baſil. 1587.

Medicin in Montpellier, dann Kanzler und Rich
der Universität, königlicher Rath und Leibarzt
Sein Buch über die Volks-Vorurtheile habe ich
in der lateinischen Uebersetzung gelesen, und
derselben fehlen die Theile, worin die schlüpfrig
Stellen vorkommen, von welchen *Bayle* und *Hal*
sprechen. Es fand dies Werk so grossen Beyfa
dass in Zeit von einem halben Jahre 6400 Exempla
abgesetzt wurden [60]. Was ich davon gelesen, e
hält eine sehr parteyliche Vertheidigung der Me
cin gegen die Verleumder derselben. Doch wide
legt er das abergläubige Vorurtheil recht gut, da
man Gott nicht dürfe ins Handwerk fallen, der a
lein die Menschen gesund mache [61]. Auch wi
man nicht leicht umständlicher und gründlicher de
Wahn widerlegt finden, dass der Ausgang der Ku
die Kranken berechtige, auf die Geschicklichkeit d
Arztes zu schliessen [62].

Ganz besonders aber gehören seine *Paradoxe*
hieher, worin er mit grosser Dreistigkeit mehrer
Gegenstände des Galenischen Systems angreift. Ma
che dieser Ideen dürften noch heut zu Tage als pa
radox angesehen und bestritten werden, z. B. da
es keine Arzneymittel gebe, welche *potentiâ calid*
seyn, sondern sie enthalten alle wirkliches Feue
Man fühle das letztere nur nicht, weil die dick
Hau

59) *Bayle* vol. III. p. 855. — *Niceron* vol. XXXV. p. 7
— *Teissier* vol. III. p. 245.

60) *Bayle* l. c.

61) *Joubert.* de vulgi erroribus, c. 4. p. 68. (ed. *Bour*
ges. 8. Antverp. 1600.)

62) *Ib.* c. 7. p. 101. c. 8. p. 109.

Haut es hindere [63]). Man friere nach der Mahlzeit, nicht weil sich die Wärme, das Werkzeug der Lebenskraft, um den Magen concentrire, sondern wegen mehrerer zufälliger Ursachen, die zusammen treten [64]). Das Blut werde nicht im Parenchyma der Leber, sondern in den Venen derselben bereitet [65]). Interessant und neu sind seine Ideen über die Heilkräfte der Natur: die Wirkungen derselben erfolgen nicht nach Willkühr der Seele, sondern als Resultate der nothwendigen Natur-Gesetze, als Folgen der Reaction [66]). Das Blut der monatlichen Reinigung sey keinesweges von giftiger Beschaffenheit: auch verursache es durch sein Zurücktreten durchaus weder hysterische Uebel, noch die Pocken [67]). Die Anziehung der Säfte geschehe bey der Ernährung blos durch Verähnlichung, keinesweges nach Willkühr der Seele, auch nicht vermöge des Schmerzes, oder der Hitze, oder der Trockenheit, oder der Furcht des Leeren [68]). Man kann wirklich *Joubert* als den ersten betrachten, der die Furcht des Leeren als eine Schimäre aus der Physik und Physiologie verbannte. Auch *Platners* Grundsätze über die Wirkung der Arzneymittel, dass sie nämlich auf den Geschmacksinn des Magens einen unangenehmen Eindruck machen, trägt *Joubert* schon auf seine Art vor, indem er diese Wirkungen aus *Antipathie* erklärt [69]). Er suchte ferner die vielen Arten der

 Kräf-

63) *Joubert.* paradox. dec. I. 1. p. 20. (8. Lugd. 1566.
64) Dec. I. par. 3. p. 63.
65) *Ib.* par. 4. p. 104.
66) *Ib.* p. 224.
67) Dec. II. par. 1. p. 314.
68) *Ib.* par. 8. p. 470. 481.
69) *Ib.* par. 9. p. 494.

Kräfte mehr zu vereinfachen, indem er die ern rende Kraft blos für eine Fortſetzung der bildenc Kraft anſahe, die nur deswegen in der Folge ke neue Theile erzeuge, weil ihr der Stoff dazu f le [70]). Thom. *Jordan* [71]) ſuchte die Verſchiede heit beider Kräfte in einer Streitſchrift darzuth und dieſe ſowohl, als *Jouberts* Replik, findet m im zweyten Theil der *Joubertſchen* Werke.

9.

Eine ſeiner paradoxen Behauptungen mach das meiſte Aufſehen, und ſein Freund *Vallerio* warnte ihn ausdrücklich vor der Bekanntmachun derſelben, indem er ihn verſicherte: er für ſein The wolle lieber in dieſem Punkte mit den Alten im Fi ſtern tappen, als mit den Neuern auf Scharfſinn A ſpruch machen. Dies betraf die Lehre von der Fäu niſs. *Joubert* trat mit der heutiges Tages ſehr al täglichen Wahrheit hervor, daſs keine Fäulniſs i lebenden menſchlichen Körper möglich ſey, und da die ſo genannten Faulfieber nicht aus Fäulniſs, ſon dern aus Aufbrauſen der Säfte entſtehen [72]). E äuſserte dabey einen ſehr rühmlichen Skepticiſmu in Rückſicht der Fiebertheorie ſelbſt, doch vermu thete er, daſs die Galle den meiſten Antheil an de Erzeugung der Fieber habe [73]). Dieſe Behauptung war damals ungemein gewagt. Bruno *Seidel*, Prof.

zu

70) *Ib.* par. 7. p. 456.

71) *Jordan's* Leben ſteht in *Czvittingers* ſpecim. Hungar. liter. p. 186.

72) Dec. II. par. 2. p. 231.

73) *Ib.* par. 3. n. 346. 386.

zu Erfurt[74]), warf dem *Joubert* in feiner Streitfchrift hauptfächlich vor, die verfchiedenen Grade der Verderbnifs der Säfte nicht gehörig unterfchieden zu haben: auch müffe, wenn *Joubert* den Eiter zu einer Feuchtigkeit machen wolle, die zwifchen faulen und gefunden Säften mitten inne ftehe, der Eiter an beiden Eigenfchaften Theil nehmen, folglich auch faulicht feyn[75]). Diefe Folgerung ftellte *Joubert* in feiner Gegenfchrift als vorzüglich irrig dar, und Simon *Simonius*, Leibarzt des Kurfürften von Sachfen und Prof. zu Leipzig, übernahm ebenfalls die Vertheidigung des *Joubert*, indem er behauptet, dafs Fäulnifs, fie möge fo fchwach gedacht werden, als fie wolle, doch immer Fäulnifs fey, und als folche im lebenden Körper nie Statt haben könne[76]). Richtig erinnerte auch *Joubert* nachher gegen *Seidel*, dafs der Geftank der Excremente kein Beweis der Fäulnifs feyn könne, da viele Dinge ftinken, die doch nichts weniger als faul find, z. B. der ftinkende Afand, die *Stapelia*, das *Chenopodium Vulvaria* etc.[77]). Thom. *Eraftus* liefs fich ebenfalls in diefen Streit ein. Er geht davon aus, dafs er die natürliche und allgemeine Fäulnifs, wodurch alle Körper untergehen, der befondern und heftigen Fäulnifs entgegen fetzt, von welcher die Elemente, das Feuer ausgenommen, ergriffen werden, anftatt, dafs bey jener die Elemente verfchont bleiben. Diefe letz-

74) Er war aus Querfurt, ein guter lateinifcher Dichter. (*Adami* p. 235.)

75) *Seidel* in *Joubert.* opp. vol. II. p. 88.

76) *Simon.* ib. p. 111.

77) *Joubert* ib. p. 131.

letztere Art der Fäulniſs könne allerdings im leb-
den Körper ſtatt finden, und ſelbſt durch die Ku-
erzeugt werden: ſie erfolge oft ſelbſt im natürlich-
Zuſtande [78]. Man ſieht wohl, daſs *Eraſtus* es n-
den Worten nicht ſo genau nimmt, und Fäulniſs f-
jede Veränderung der Säfte nennt.

10.

In ſeinen Anmerkungen zu *Galens* Büchern v-
den natürlichen Kräften [79]) will *Joubert* nicht, d-
man die natürlichen Kräfte von den Lebenskräft-
unterſcheiden ſolle, und zeigt ſich alſo als einen äc-
ten Schüler *Argentier's.* Auch gebe es nur *eine* ei-
gepflanzte Wärme, und *einen* Geiſt. Der Bildung-
trieb gehe nach der Ausbildung des Embryons nic-
verlohren, ſondern er zeige ſich als verähnlichen-
und ernährende Kraft [80]). Seltſam iſt ſeine Behau-
tung, daſs, wie die Alten ſchon gelehrt hatten [8-
wirklich etwas Getränk mit durch die Luftröhre
die Lungen dringe [82]). Süſse Dinge ſind für ſi-
durchaus nicht nachtheilig, und erzeugen keine Wü-
mer, ausgenommen, wenn ſie zugleich verdorben-
Speiſen ſind [83]). Sehr richtig iſt manches, was -
gegen *Fernelius* und gegen die Theorie der Alten e-
innert. Unter anderm tadelt er mit Recht die al-
Theorie der Krämpfe, daſs ſie entweder aus Anfü-
lung oder Ausleerung entſtehen: er ſagt, der Re-

ſe

78) *Eraſt.* diſputat. XVI. f. 36. b. f.

79) *Joubert.* annotat. in *Galen.* de facult. natur. lib.
p. 160.

80) *Ib.* p. 166.

81) Geſch. der Arzneyk. Th. I. S. 450. 469. 579.

82) *Joubert* l. c. lib. II. p. 191.

83) *Ib.* p. 195.

ſey die einzige und wahre Urſache der Krämpfe [84]. In der allgemeinen Therapie wollte er keine andere Indication zugeben, als die ſich auf das Weſen der Krankheit bezieht, alle übrigen Anzeigen ſeyn unbrauchbar [85]. Die Bemerkung, daſs die Lähmung der Zunge im Neumonde ſtärker wird, erklärt er aus der Anfüllung der Gefäſse, die zur Zeit des Vollmondes ſtatt finde [86]. Der Unterſchied, den *Galen* zwiſchen der Pleureſie, welche die innere, und der, welche die äuſsere Lamelle des Bruſtfells ergreift, gemacht habe, ſey eines Träumers werth [87].

11.

Ein anderer Schüler des *Argentier*, der aber weit weniger eines ſo trefflichen Lehrers werth war, hieſs *Hieronymus Capivacci*, und lehrte die Kunſt zu Padua [88]. Er nahm die Meinung ſeines Lehrers von der Einheit der Wärme und des Geiſtes an, obgleich er bisweilen ſich dem Galeniſchen oder gar arabiſtiſchen Syſtem zu nähern ſcheint. In Definitionen ſucht er eine beſondere Stärke. Die eingepflanzte Wärme, ſagt er, iſt ein gemiſchter Körper, der aus dem Saamen und dem Blut der monatlichen Reinigung entwickelt wird, und als Werkzeug der Seelen-Verrichtungen dient [89]. Die Melancholie erklärt er noch immer für die Folge der Verdunkelung der Lebensgeiſter [90]. Der Schwindel iſt ihm noch im-

84) De eſſent. et cauſſ. convulſ. p. 219.
85) Quaeſt. med. 7. p. 257. 86) *Ib.* p. 333.
87) De affect. thorac. c. 8. p. 483.
88) Vergl. *Eloy* vol. I. p. 532. *Crato* ſagt in einem Briefe an *Kentmann*, den ich beſitze, daſs *Capivacci* alles dem *Argentier* zu verdanken habe.
89) *Capivacc.* ſchol. in *Hipp.* aph. I. 14. p. 341.
90) Practic. lib. I. c. 11. p. 430.

immer die Wirkung der kreisförmigen Bewegung
Lebensgeiſter, und der Grund davon liegt in
Schwäche der zurück haltenden Kraft des Gehirns
Merkwürdig iſts, daſs er unter anderm auch e
Krankheit aufſtellt, die in der Kleinheit des Mag
beſteht [92]). In der Fieberlehre folgt er dem *E*
Sina blindlings [93]). In ſeiner allgemeinen Thera
weicht er ebenfalls von ſeinen Zeitverwandten
Er will nur drey Indicationen annehmen, eine,
ſich auf die Krankheit, die andere, die ſich auf
Urſache, und die dritte, die ſich auf die Kräfte
zieht. Umſtändlich widerlegt er alle übrige Anz
gen [94]), und äuſsert ſich ſehr gut über den Ana
giſmus und ſeinen Unterſchied von der Indication [9
Unter den Urſachen, die durch Erfüllung der Präſe
vativ-Indication weg zu ſchaffen ſind, führt er au
die materiellen an, die entweder *vapores* oder *m*
nerae ſind [96]). . . Die Rathſchläge, die er heraus g
geben, zeichnen ſich nicht ſehr vortheilhaft aus. D
meiſten betreffen den *Katarrh*, oder Rheumatiſmu
Unter anderm iſt auch ein Rathſchlag für einen ju
gen Menſchen dabey, der den grauen Staar hatt
von Bernh. *Paternus, Mercurialis* und *Acquapenden*
unterſchrieben. Sie ſchlagen eine minorative Di
und ſolche Mittel vor, die die Säfte anziehen. *C*
pivacci verſichert aber bey ſeiner Unterſchrift, da
dies alles dem Kranken nichts helfen werde [97]).

12

91) Practic. lib. I. c. 15. p. 443.
92) Lib. III. c. 3. p. 566.
93) Lib. VI. c. 1. p. 715.
94) Meth. medend. c. 7. p. 218.
95) *Ib.* c. 4. p. 214. 96) *Ib.* c. 15. p. 231.
97) Conſil. 15. p. 836.

12.

In Deutschland hatte gewiss der grosse Geist, Andreas *Dudith von Horekovicz* aus Ungarn, einen wichtigen Einfluss auf die freyere Denkungsart der Aerzte. Es ist wahr, was von ihm gesagt wird, dass es keine Wissenschaft gegeben, von welcher *Dudith* nicht eine gründliche Kenntniss besessen, und von welcher er nicht auf bewunderswürdige Art gesprochen hätte. Wer seine Briefe in *Crato's* Sammlung lieset, und nicht weiss, wer dieser *Dudith* gewesen, glaubt nicht anders, als dass der aufgeklärteste Arzt seines Zeitalters diese Briefe geschrieben: so tief dringt der vortreffliche Mann in die Geheimnisse unserer Kunst ein. Wegen seiner grossen Talente berief ihn Kaiser Ferdinand I. als Geheimen Rath an seinen Hof, gab ihm das Bisthum Tina in Dalmatien, und bald darauf ward er als Abgeordneter der ungarischen Geistlichkeit auf das Concilium zu Trident geschickt, wo er durch Ciceronische Beredtsamkeit und Anhänglichkeit an freyern Meinungen sich sehr berühmt machte. Er ward zurück berufen und zum Bischof von Fünfkirchen erwählt, verliess aber sein Bisthum und heirathete, wofür er von dem Papst excommunicirt wurde. Er diente dem Kaiser darauf als Gesandter in Polen, und starb in Breslau 1589 [98]). Der Briefwechsel dieses grossen Staatsmannes und Naturforschers mit *Monavius*, *Crato von Kraftheim* und *Jordan* ist der interessanteste Theil der Crato-Schol-

98) *Czvittinger* specimen Hungar. liter. p. 125. — Sein Leben von *Reuter* steht auch vor *Dudith.* orationibus in concil. Tridentin. habit. 4. Offenb. 1610. — *Nicerons* Nachrichten, B. XIII. S. 260. — *Stieff's* Geschichte vom Leben *Dudiths*. 8. Breslau 1756.

Scholzischen Sammlung. *Dudith* zeigt sich durchg
hends als einen Feind aller gelehrten Vorurthei
und als einen kühnen Freund der Wahrheit. So ka
er es gar nicht begreifen, wie man noch immer
dem Buchstaben der Galenischen Lehre hange,
man doch billig alles prüfen und das Beste behalt
solle [99]. Besonders anstöfsig ist ihm die spitzfindi
Pulslehre des *Galen* [100]; so wie auch die Expecti
Methode der Italiäner, und der Gebrauch der Salbe
in der Pest [1]. Lächerlich findet er den Aberglaube
in Ansehung der Amulete und der Zahl drey [2];
wie er auch überzeugt ist, dafs der Blasen-Stein nich
durch innere Mittel aufgelöst werden kann [3]. Fü
den Gebrauch des Spiefsglanzes in der Krätze find
man in seinen Briefen ein rühmliches Zeugnifs [4].

13.

Auch die Behandlungsart der Krankheiten er
hielt eine ganz originelle Wendung durch *Leonhar*
Botalli, aus Asti in Piemont. Er hatte in Pavia stu
dirt, und war *Faloppia's* Schüler. In der Folge hatt
er die Feld-Praxis ausgeübt, und war alsdann Arz
des Herzogs von Alençon, des vierten Sohnes *Hein-*
richs II., geworden, so wie ihn auch *Heinrich III.* zu
seinem Leibarzt annahm [5]. Bis dahin hatten vor-
züglich die französischen Aerzte äufserst sparsam Blut
weg-

99) *Craton.* epist. lib. VI. 24. p. 572.

100) *Ib.* lib. III. p. 198.

1) *Ib.* p. 206.

2) *Ib.* lib. VI. p. 562.

3) *Ib.* lib. V. p. 298.

4) *Ib.* lib. VI. p. 560.

5) *Riolan* recherches des escholes de médec. p. 236. 277. — *Bayle* dictionn. vol. I. p. 625. — *Eloy* vol. I. p. 421.

weggelaſſen, und *Pasquier* erzählt unter anderm [6]), daſs *Duret* einmahl ſelbſt das Wortſpiel gegen ihn angebracht, *qu'il était un fort petit ſeigneur (ſaigneur)*. Nur wenige Aerzte hatten den Aderlaſs als ein Mittel angeſehen, welches zur Beförderung der Kochung beytrage, und bey Verderbniſs der Säfte hatte man es faſt gar nicht angewandt. Itzt trat nun dieſer originelle Kopf auf, und empfahl das Aderlaſſen in allen und jeden Fällen der Bösſaftigkeit, ſogar, ſagt *Pasquier*, in der Gicht. Er lieſs vier bis fünfmahl die Operation wiederhohlen, und, ſetzt *Pasquier*, ſein Advokat, hinzu, da ich ihm einmahl vorſtellte, er ſchwäche ſeine Kranken ja zu ſehr durch dieſe beſtändige Ausleerung, ſo erwiederte er: Je mehr unreines Waſſer man aus dem Brunnen zieht, deſto mehr reines ſtrömt hinzu, und je mehr ein Kind an den Brüſten der Amme ſaugt, deſto mehr Milch bekommt ſie. Indeſſen verdammte die Pariſer Facultät *Botalli's* Methode, als ketzeriſch und höchſt ſchädlich, und Bonaventura *Granger* ſchrieb gegen *Botalli*, welches Werk mit groſsem Beyfall aufgenommen wurde [7]). Nichts deſto weniger breitete ſich dennoch ſeine Methode durch ganz Frankreich aus, und *Pasquier* erzählt uns, daſs man ſchon zu ſeiner Zeit faſt unter allen Umſtänden und bey allen Subjecten die Aderläſſe vorgenommen: auch in Italien erhielt, nach einem andern Zeugniſs, die häufigere Anwendung dieſer Operation ſehr groſsen Beyfall [8]).

14.

6) Lettres, vol. II. liv. 29. p. 548.
7) Bonavent. *Granger* de cautionibus in ſanguinis miſſione adhibendis. 8. Pariſ. 1578. Gegen ihn und für *Botalli* ſchrieb George *Caſpius*. (*Haller* bibl. med. pract. vol. II. p. 226.)
8) *Mazzuchelli*, vol. II. 3. p. 1868.

14.

Wenn wir sein eigenes Werk näher durchg hen; so findet sich gleich Anfangs die herrschen Gewohnheit der Aerzte jener Zeit, den *Hippokra* und die Griechen zu Zeugen ihrer Behauptungen nehmen, und mit Gewalt jede Spur ähnlicher Grun sätze bey den Alten zu ihrem Vortheil zu benutze Dann trägt *Botalli* seine Meinung vor, dass in all Fällen des Ueberflusses oder der Verderbniss der Sä te der Aderlass nicht allein indicirt, sondern au das vorzüglichste Mittel sey, und dass die schädlich Folgen desselben lediglich von der verkehrten M thode abhangen, dass die Abführungsmittel mehr fürchten seyn, als der Aderlass [9]). Er geht hiera ins Einzele, und behauptet, dass auch den älteste Greisen, deren Säfte verderbt sind, es sehr wohl b komme, wenn sie sich vier bis sechsmahl im Jahr zu Ader lassen: und so sey es auch den jüngsten Kinder zuträglich [10]). In der Ruhr sey das Aderlassen alle dings anzuwenden, weil zwischen dieser Krankhe und der Lungenentzündung eine beträchtliche Ve wandtschaft statt finde [11]). Im Felde sahe er augen scheinlichen Nutzen von der Anwendung des Ader lasses in bösartigen Fiebern, die mit Nasenbluten ver bunden waren [12]). Dass bey Verderbniss der Säft der Aderlass anzuwenden sey, sucht er durch das Bey spie

9) *Botall.* de sanguin. miss. c. 1. p. 104. 105. (Opp. ed *Hoorne.* 8. LB. 1660.)

10) *Ib.* c. 2. p. 114.

11) *Ib.* c. 4. p. 144. Auch *Caspius* bestätigte den Nu tzen des Aderlasses in der Ruhr durch eigene Erfah rung. (*Haller* l. c.)

12) *Botall.* ib. c. 6. p. 154.

ſpiel ſeines Bruders, und durch ſein eigenes zu erweiſen [13]). Bey Kolikſchmerzen, die aus Blähungen entſtehen, ſey der Aderlaſs ebenfalls nothwendig, theils weil die Verſtopfungen dadurch aufgelöſet werden, und theils weil etwas Luft von den Blähungen allemahl mit fortgeht [14]). Durch Beyſpiele aus eigener Erfahrung ſucht er darzuthun, daſs auch in Auszehrungen und im hektiſchen Fieber der Aderlaſs empfohlen werden müſſe [15]). Die Menge des Bluts, welches er jedesmahl weg lieſs, betrug zwey bis drey Pfunde, und man erſtaunt nicht allein über die Dreiſtigkeit des Mannes, ſondern noch mehr über den öftern glücklichen Erfolg, den dieſe gewagte Methode hatte [16]).

15.

In Spanien war das Vorurtheil für die Nothwendigkeit des Aderlaſſes in allen und jeden hitzigen Krankheiten, hauptſächlich um verderbte Säfte auszuführen, ganz allgemein: und, wenn hier ein urſachlicher Zuſammenhang ſtatt finden ſoll, ſo glaube ich eher, daſs *Botalli* ſeine Methode von den Spaniern erlernt hat, als daſs ſie dieſelbe von ihm aufnahmen. Daſs die ſpaniſchen Aerzte erſtaunlich kühn in der Anwendung der reichlichſten Aderläſſe waren, bezeugt unter andern *Crato von Kraftheim* [17]), und erzählt zugleich, daſs ſie im rheumatiſchen Fieber (*febris catarrhoſa*) bis zu 37 Unzen Blut weg laſſen. Eben dieſer erzählt [18]) von dem Andreas *Camutius*, Prof.

13) *Ib.* c. 8. p. 184.
14) *Ib.* c. 9. p. 195.
15) *Ib.* c. 17. p. 218.
16) *Ib.* c. 30. p. 284.
17) Epiſt. lib. II. p. 243.
18) L. c. lib. I. p. 219.

Prof. in Piſa, mit welchem *Crato* einen berühmt
Streit führte [19]), daſs derſelbe ſich, da er aus Sp
nien zurück gekehrt und von einem Fieber ergriff
ſey, 25 Unzen Blut abgezapft habe. Inzwiſchen mu
dies doch wohl nur von den gemeinen ſpaniſch
Aerzten verſtanden werden. Die Spanier aus d
Hippokratiſchen Schule lieſsen ſich dieſe zu häufi
Anwendung des Aderlaſſes gewiſs nicht zu Schulde
kommen. Chriſtopher *Vega* [20]) urtheilt ſehr verſtä
dig über die Anzeigen und Gegenanzeigen dieſe
Operation, über das Verhältniſs der Lebenskraf
als eigentliche Beſtimmungs - Mittel der Aderläſſ
Doch iſt nicht zu läugnen, daſs er ſie bey Kinder
und auſserdem häufiger empfiehlt, als heut zu Tag
Gebrauch iſt. Ferdin. *Valdes*, ein Arzt in Sevill
ſchrieb ebenfalls eine Vertheidigung des Aderlaſſe
bey den jüngſten Pocken-Kindern [21]), und Bernar
dinus *Caranes* in Barcellona gab gegen die Aerzte i
Valencia ein Buch über die Aderläſſe in Faulfieber
heraus [22]).

16.

Der Beyfall aber, den *Botalli* in Frankreich und
in einigen andern Ländern fand, war gewiſs unge
mein. Sehr viele Aerzte ſuchten ſeine Methode ſo
gar aus dem *Hippokrates* und *Galen* unumſtöſslich zu
beweiſen: und unter andern vertheidigte Alexis *Gau-*

din

19) *Haller.* biblioth. med. pract. vol. II. p. 146.

20) De arte med. lib. II. p. 323.

21) De utilitate venaeſectionis in variolis atque aliis af- fectibus puerorum. 4. Hiſpal. 1583.

22) Adverſus Valentinos et alios noſtri temporis medi- cos de ratione mittendi ſanguinem in febribus putridis. 8. Barcin. 1592.

din den Aderlaſs in Faulſiebern ſehr eifrig gegen ſeinen Freund *Joubert*, und zwar aus dem Grunde, weil die Fäulniſs, die durch das Fieber entſtehe, ganz verſchieden von der Fäulniſs ſey, die aus den erſten Wegen ihren Urſprung nehme. Jene nämlich ſey allezeit mit Hitze verbunden, die durch den Aderlaſs gemäſsigt werde [23]). *Joubert* erinnerte dagegen freylich mit vielem Rechte, daſs die Folgen dieſes Grundſatzes, in allen Faulſiebern müſſe man zur Ader laſſen, ſehr bedenklich ſeyn, indem alsdann die Rückſicht auf das Verhältniſs der Lebenskraft verſchwinde [24]). Auch *Argentier* war ſehr für den Aderlaſs in jeder Art des Faulfiebers, weil die Ausdünſtung dadurch verſtärkt werde [25]). *Lommius* iſt zwar auch ſehr für die häufige Anwendung des Aderlaſſes, er urtheilt aber übrigens ſehr vernünftig über dieſen Gegenſtand [26]). Horaz *Augenius* empfiehlt den Aderlaſs in allen ſehr heftigen Fiebern, und ſelbſt bey den zarteſten Kindern, die an Pocken leiden [27]). Auch *Maſſaria* war ein eifriger Vertheidiger des Aderlaſſes in allen Fällen der Rohigkeit und der zu ſtarken Spannung der feſten Theile in hitzigen Krankheiten [28]). Von einer Theſis, die zu Paris um dieſe Zeit, dieſen Gegenſtand betreffend, gedruckt wurde, giebt *Haller* Nachricht [29]).

23) *Joubert.* opp. vol. II. p. 139.
24) *Ib.* p. 141.
25) *Argenter.* comment. 3. in *Galen.* art. medic. p. 350.
26) De febrib. c. 2. p. 14.
27) De febr. lib. X. c. 3. p. 409.
28) Diſputat. duae: altera de ſcopis mittendi ſanguinis generaliter, altera de purgatione in principio morborum. 4. Venet. 1588.
29) *Cotreau* et *le Moine* Non ergo in quovis morbo venae ſectioni locus. 4. Pariſ. 1581.

Aber eben so viele Gegner fand auch diese M
thode, besonders unter den Hippokratischen Aer
ten. Franz *Valleriola* beweiset es sehr gut und bü
dig, dass durch unzeitig angewandtes Aderlassen d
Säfte roh werden, und dass man jene Operation a
so nicht anders als mit Vorsicht unternehmen mü
se [30]). Jul. Cäsar *Claudini* warnt vor den gefährl
chen Folgen desselben, und giebt die wahren Ind
cationen aus den ältern Griechen an [31]). Eben di
ser Auctorität bediente sich auch Jakob *Pons*, ei
Arzt in Lyon [32]), um zu beweisen, dass der Ade
lass keinesweges als Präservativ-Mittel, oder als ei
ziges Rettungsmittel zu empfehlen sey, dass es viel
Krankheiten gebe, welche offenbare Gegenanzeige
dieser Operation enthalten, wozu besonders die bö
artigen Fieber, die Fälle von Verderbniss und Au
artung der Säfte gehören; um ferner zu beweisen
dass der Aderlass im Anfange hitziger Fieber, be
hinlänglichen Lebenskräften zwar sehr zuträglich
dass aber keinesweges im Stande der Krankheit, un
in der Abnahme derselben diese Operation anzura
then sey. Franz *Courcelles*, aus Amiens, schrie
ebenfalls ein merkwürdiges Buch gegen die Botal
lianer [33]), worin er den grossen Unterschied zeigt
der zwischen Vollblütigkeit und Bössaftigkeit stat
finde. In der letztern könne der Aderlass nur daz
dienen, die üblen Wirkungen der Vollblütigkeit z
min

30) Enarrat. med. lib. II. 8. p. 279.

31) De ingressu ad infirm. lib. II. c. 3. p. 118. f.

32) De nimis licentiosa ac liberaliore intempestivaqu
sanguinis missione. 8. Lion 1566.

33) De vera ratione mittendi sanguinis adversus αἱματο
θρασέας. 8. Frcf. 1593.

mindern oder zu heben. Laſſe man reines Blut in Fällen der Verderbniſs der Säfte weg, ſo nehme die letztere überhand, und die Ausleerung des verdorbenen Blutes könne auch zu nichts dienen, und im Gegentheil noch mehr ſchaden. Johannes *Münſter*, ein Wirtembergiſcher Arzt, gab beſonders ein Werk über den Aderlaſs bey Kindern heraus, worin er *Augenius* zu widerlegen ſuchte [34]), und Claude *de la Courvée* ſetzte ſich noch in der Mitte des folgenden Jahrhunderts mit Eifer gegen den Miſsbrauch des Aderlaſſes [35]), welcher jedoch bis in die neueſten Zeiten, unter verſchiedenen Abwechſelungen, in Frankreich herrſchend geblieben iſt [36]).

17.

Dieſe dreiſte Abweichung von den gewöhnlichen Meinungen und Methoden war es nicht allein, die dem Syſtem des *Paracelſus* Eingang verſchaffte, ſondern am meiſten der Hang zur Schwärmerey jeder Art, die Ausbreitung der Alchymie, Aſtrologie, des Glaubens an dämoniſche Krankheiten, der Chiromantie und aller Gattungen des Aberglaubens. In den Jahrhunderten der Barbarey hatte der Aberglauben ungehindert ſeine Herrſchaft ausdähnen können: es hatte ihn Niemand gehemmt. Aber, wie mehrentheils dicke Finſterniſs neben ſtarkem Lichte ge-

34) Περὶ παιδοφλεβοτομίας. 4. Tubing. 1604.
35) Frequentis phlebotomiae uſus et cautio contra thraſonas, qui tanto remedio paſſim abutuntur. 8. Pariſ. 1647.
36) Einem Pariſer Arzte, *Couſinot*, lieſs man 1633. in einem Rheumatiſmus 64 mahl in 8 Monaten zur Ader. (Lettres de *Patin*, vol. I. p. 11.)

gefunden wird, ſo hatte auch die Wiederherſtellun der Wiſſenſchaften eine ſtärkere Bekämpfung de Aberglaubens veranlaſst. Dieſer muſste nun entwe der fliehen, oder kräftigen Widerſtand leiſten. Es ge ſchahe das letztere, und leider mit einem oft ſiegre chen Erfolge... Dazu kam, daſs verſchiedene älte re Syſteme wieder hervor geſucht und in einem neue Gewande dargeſtellet wurden, die zur Ausbreitun des Aberglaubens Gelegenheit gaben. So ſchrie *Fracaſtori* ein eigenes Werk über die Sympathie un Antipathie, worin er dieſelben nicht durch Anzie hung des Aehnlichen und Abſtoſsung des Unähnli chen, ſondern nach Art der ältern Eleatiker[37]) blo durch die Ausflüſſe untheilbarer Idole oder Atom aus einem Körper in den andern erklärte[38]). So wurde der Einfluſs der Geſtirne auf die Unterwel aus dieſen Sympathieen und Antipathieen hergeleitet und man konnte auch mit denſelben den gröbſten Aberglauben vertheidigen. Dies war die allgemein ſte Meinung in den Schulen des ſechzehnten Jahr hunderts. Und wäre es nur dabey geblieben, ſo könnte man es noch immer hingehen laſſen. Aber aus den Atomen des *Demokritus* wurden nun bald Dämonen oder geiſtige Subſtanzen, da der Ueber- gang ſo leicht war, und nun war die Kabbalah mit allem ihrem Gefolge in die Phyſik eingeführt[39]). Da auch die Dämonen Ausflüſſe der Gottheit ſind; ſo war Gott wieder die unmittelbare wirkende Urſache

aller

37) Geſch. der Arzneyk. Th. I. S. 336. 337.

38) *Fracaſtor.* de ſympath. et antipath. lib. I. c. 5. p. 15. (Opp. ed. Genev. 1621. 8.)

39) Geſch. der Arzneyk. Th. II. S. 176. 177.

aller Veränderungen: oder aus der Phyſik ward auf dieſe Art *Theoſophie.*

18.

Joh. *Reuchlin*, Joh. Franz *Pico von Mirandola*, Franz *Giorgio* oder *Dardi*, Joh. *Trithemius* und Henr. Corn. *Agrippa von Nettesheim* waren die vorzüglichſten Beförderer dieſer Theoſophie und der unter den Chriſten ausgebreiteten Kabbalah. *Reuchlin*, der erſte Lehrer der hebräiſchen Sprache in Deutſchland, hatte eine ſehr groſse Vorliebe für die jüdiſche Afterweisheit, deren Erlernung ihm beträchtliche Summen gekoſtet hatte. Er glaubte daher, das Pythagoriſche Syſtem laſſe ſich aus der Kabbalah herleiten, und empfahl ſeinen zahlreichen Schülern das Studium der Rabbinen. Von der Wahrheit der Kabbalah führte er übrigens keinen Beweis weiter, als daſs er behauptete, *credendum eſſe cuique in arte ſua perito* [40]. In Deutſchland, wo der Myſticiſmus zur Zeit der Reformation ſehr viele Anhänger fand, konnte dieſe Empfehlung nicht anders als mit dem von *Reuchlin* nur immer gewünſchten Erfolge aufgenommen werden. Denn die, freylich ſubordinirte, Gottheit Chriſti, die Dreyeinigkeit und andere Myſterien erhielten, wie *Reuchlin* verſprochen hatte, durch die Kabbalah ihre vornehmſte Stütze [41]. Auch *Trithemius*, Abt zu Spanheim und nachmals in Wirzburg [42], ſuchte in Deutſch-

 land

40) De arte cabbal. lib. III. p. 527.

41) *Melanchthon.* declamat. vol. III. p. 280. — *Tittel* acta ſociet. latin. marchio-badenſ. inaugural. p. 70. (s. Carolsr. 1767.)

42) *Niceron's* Nachrichten, B. XVIII. S. 283. — *Ziegelbauer* et *Legipontii* hiſtoria rei literariae ordinis S. Benedicti, vol. III. p. 217. (fol. Aug. Vindel. 1754.)

land der Kabbalah, die er von *Reuchlin* erlernt h
te, mehr Freunde zu verschaffen, und zugleich a
Zweige dieser Schwärmerey mehr in Umlauf
bringen, und er erreichte seinen Zweck nur zu ba
Man hielt ihn selbst für einen Schwarzkünstler, w
er durch verschiedene Schriften zu diesem Verdac
Gelegenheit gegeben hatte [43]. Er war an mehre
deutschen Fürstenhöfen sehr beliebt, gab unter a
dern dem gelehrten Kurfürsten *Joachim I.* von Bra
denburg Unterricht in der Astrologie und der G
schichte, ja sogar in der Medicin: und der Kurfür
gerieth dergestalt in eben den Verdacht, worin se
Lehrer stand [44].

Johann Franz *Pico von Mirandola* war der Bru
dersohn des ältern *Pico*, dessen ich oben erwähn
habe [45]. Er suchte die Grillen der neuen Platon
ker und der Kabbalisten mit der herrschenden Philo
sophie zu vereinigen, und fand in Italien vielen Bey
fall [46]. Auch er lehrte, wie *Reuchlin*, dass di
Lehre von der Gottheit Christi ihre wichtigste Stütz
in der Kabbalah erhalte, da diese schon den *Adam*
Kad

43) *Wyer.* praestig. daemon. lib. II. c. 6. p. 150. Er schrieb eine Chronologia mystica de septem intelligentiis, orbes post Deum moventibus: ferner Philosophia naturalis de geomantia: Tractatus chymicus de lapide philosophico. Seine *Steganographie* setzte ihn ebenfalls, wegen der mystischen Schreibart, in den Verdacht der Zauberey: aber mit Unrecht. Denn dies Buch sollte nichts als Chiffre - Sprache enthalten. Herzog Ulrich von Braunschweig suchte unter dem Namen Gustav *Selenus* den wahren Sinn des *Trithemius* darzustellen.

44) *Möhsens* Gesch. der Wissenschaften in der Mark Brandenb. S. 449.

45) Th. II. S. 604.

46) *Tiraboschi*, vol. VII. 1. p. 397.

Kadmon, die Erſtgeburt der Schöpfung, habe, in welcher die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohne [47]). . . Franz *Giorgio* hieſs eigentlich *Dardi*, und war aus dem Orden *de' minori oſſervanti.* Er folgte den Kabbaliſten in der Erklärung der heiligen Bücher und in der Anwendung des Myſticiſmus auf die Phyſik [48]).

19.

Henrich Cornelius Agrippa von Nettesheim verband ſchon früher als *Paracelſus* die Kabbalah mit der Medicin. Er war aus Kölln am Rhein gebürtig, und eröffnete ſeine gelehrte Laufbahn damit, daſs er zu Dole in Burgund *Reuchlins* Buch *de verbo mirifico* erklärte. Seine Zuhörer waren die Parlaments-Räthe und angeſehenſten Männer der Stadt. Allein die Beſchuldigungen eines Mönchs, *Catilinet*, vertrieben ihn von hier, und er ging 1510. nach London [49]), und von da nach Italien, wo er 1515. die falſchen Bücher des *Hermes* auf der Univerſität Pavia erklärte. Hierauf ging er in kaiſerliche Kriegesdienſte, durchreiſete nachher einen groſsen Theil von Europa, und fixirte ſich endlich in Metz, wo er das Amt eines Advokaten bekleidete. Weil er aber ſich mit der Vertheidigung einer Hexe abgegeben, auch die Legenden von Heiligen öffentlich verachtet hatte, ſo muſste er wieder flüchtig werden, und ging nach Freiburg im Canton Bern, wo er die Arzneykunſt ausübte [50]). Von hier begab er ſich nach Lyon, und trat als Arzt in die Dienſte der Köni-

47) *Agripp. Nettesheim.* epiſt. lib. VII. 26. p. 361.
48) *Tiraboschi* l. c. p. 401.
49) Expoſtulatio cum Catilineto, p. 376.
50) Epiſt. lib. II. 39. p. 80. lib. VII. 36. p. 380.

Königinn von Frankreich, der Mutter Franz I. H
beging er die Unvorsichtigkeit, der Königinn se
Dienste im Wahrsagen aus den Gestirnen zu verw
gern, und dagegen dem Connetable von Bourb
grosse Siege zu prophezeyen [51]). Er wurde sein
Dienstes entlassen, und irrte wieder eine geraum
Zeit herum, bis er endlich nach Mecheln kam, w
er sein Buch *de vanitate scientiarum* heraus gab. I
er in demselben, wie ein Vorgänger des Genfer Bi
gers, nur mit andern Waffen, alle Wissenschaft
als unzuverlässig und nachtheilig darzustellen sucht
so wurde er verklagt, und würde sehr unglückli
geworden seyn, wenn die Kardinäle *Campegius* un
a Mark den Kaiser nicht auf andere Gedanken g
bracht hätten [52]). Er schrieb seine Apologie an de
Rath zu Mecheln, und ging als kaiserlicher Histori
graph nach Kölln am Rhein, und von da nach Gr
noble, wo er endlich starb [53])... Dieser unruhig
Schwärmer beschäfftigte sich in den frühern Jahre
seines Lebens mit allen Theilen der Kabbalah un
Magie. Dass er sich für einen Goldmacher ausgege
ben, ist gewiss. An seinen Freund *Landulph* schreib
er unter anderm: er würde zu ihm nach Lyon ge
kommen seyn, wenn er die Reisekosten daran wen
den könnte: er müsse vor der Hand so lange in Avig
non bleiben, bis er aus seiner Gold-Werkstäte di
dazu nöthige Summe erhalten habe [54]). An einem
andern Ort versichert er, dass verschiedene Fürster
ihm

51) Epist. lib. IV. 29. p. 180. 62. p. 107.
52) *Adami* vit. medic. Germ. p. 19.
53) *Bayle* vol. I. p. 103. — *Niceron's* Nachricht. B. XII
S. 360. — *Teissier* vol. III. p. 437.
54) Epist. lib. I. 10. p. 8.

ihm groſse Verſprechungen gethan hätten, wenn er für ſie Gold machen wolle [55]). Daſs man ihn ebenfalls für einen Schwarzkünſtler gehalten, und deswegen die Geſchichte mit dem ſchwarzen Hunde erzählt habe, iſt bekannt [56]). *Wyer*, der ſein Schüler war, vertheidigt ihn deswegen [57]).

20.

Sein Werk von der *geheimen Philoſophie*, wovon aber die Ausgabe, nach welcher ich citire, verſtümmelt ſeyn ſoll [58]), enthält die ganze alte Kabbalah, mit beſtändiger Rückweiſung auf die barbariſchen Philoſophen, den *Zamolxis*, *Abaris* u. ſ. f. [59]). Mit den drey Welten, der intellectuellen, der himmliſchen und der Elementar-Welt, beſchäftigt ſich die Theologie, die Mathematik und die Phyſik. So wie in der Urwelt Alles in Allem iſt, ſo iſt in der körperlichen Welt ebenfalls Alles Eins und Eins in Allem [60]). Aus jedem Körper gehen Idole, untheilbare Subſtanzen aus, und vertheilen ſich in den unendlichen Raum: daher können Körper auf andere in der gröſsten Entfernung wirken, und man iſt deswegen im Stande, einem Menſchen ſeine Gedanken mitzutheilen, der über hundert Meilen entfernt iſt [61]).

Die

55) *Ib.* 4. p. 3.
56) *Bodin.* de magor. daemonoman. lib. II. c. 1. p. 104. (4. Baſil. 1581.) — *Adami* p. 18.
57) *Adami* führt eine Stelle aus *Wyer* an, die aber in meiner Ausgabe fehlt.
58) *Schelhorn.* amoenitat. literar. tom. II. p. 520. Es ſind zwey Bände ſeiner ſämtlichen Werke, die zu Lyon bey den Brüdern *Bering* 1600. 8. gedruckt ſind.
59) Vergl. Geſch. der Arzneyk. Th. I. S. 266. — Vergl. *Reuchlin.* de arte cabbaliſt. lib. II p. 464.
60) De occult. philoſoph. lib. I. c. 8. p. 14. — Vergl. *Reuchlin.* de arte cabbaliſt. lib. I. p. 460.
61) De occult. philoſoph. lib. I. c. 6. p. 10.

Die substantiellen Formen sind der Grund der ver-
borgenen Qualitäten: sie bedürfen eines sehr ge-
gen Antheils der Materie, um die gröfsten Wirk
gen hervor zu bringen [62]). Die Gestirne und
himmlische Gegenstände bestehen auch aus den E
menten der irdischen Körper; daher ziehen die *Id*
der Himmelskörper die *species*, die aus den irdisch
Körpern ausfliefsen, an [63]). Die Kräfte der Din
rühren also zuvörderst von den Ideen, dann von d
herrschenden Intelligenzen, alsdann von der Co
stellation des Himmels, und endlich von den Eleme
ten der Körper her, die mit den Ideen der Gestir
überein stimmen. Die Wirkungen, welche in d
Unterwelt geschehen, haben daher ihren Grund the
in den substantiellen Formen der Körper, theils
den Kräften des Himmels, theils in den Intelligenze
und endlich in den Ideen und Exemplar - Forme
des Archetypus [64]). Nur durch Hülfe des Geiste
können die Intelligenzen die Wirkungen hervor brin
gen: dieser Geist ist durch die ganze Welt verbreite
und dem menschlichen Geiste analog. Kann ma
denselben aus den Substanzen hervor locken und mi
andern, Körpern verbinden; so hat man damit di
Kraft, neue Körper zu erzeugen: denn dies ist de
Geist, der alles erzeugt. Und darauf beruht die Fä
higkeit Gold zu machen [65]). Durch Sympathie ähn-
licher und durch Antipathie unähnlicher Dinge häng
alles zusammen, sowohl die Dinge einer einzelen
Welt unter sich, als auch mit den harmonirenden
Dingen in andern Welten. Darum correspondirt je-
der

62) *Ib.* c. 10. p. 17.
63) *Ib.* c. 11. p. 18.
64) *Ib.* c. 13. p. 21.
65) *Ib.* c. 14. p. 23.

der Theil und jedes Glied des Körpers mit einer himmlischen Intelligenz, oder mit einem Gestirn [66]. Darum haben die Gestirne auch ihre eigene Metalle, auf welche sie wirken [67]. Will man die Kräfte der Sonne herab ziehen, so bediene man sich der solarischen Pflanzen, und so beym Monde und andern Planeten ebenfalls [68]. Umständlich vertheidigt *Agrippa* die Erzeugung der Thiere ohne Saamen aus heterogenen Dingen [69]. Hierauf kommt er auf die eigentlichen *Dämonen*, oder Intelligenzen, welche mit einem materiellen Stoff umgeben sind. Es gebe dergleichen in der ganzen Natur, und einige seyn besonders mit gewissen Elementen verbunden, herrschen in der Luft, dem Feuer, dem Wasser und der Erde; auch in den Gestirnen. Durch das Räuchern mit gewissen Ingredienzen, welche mit ihnen correspondiren, werden sie bezwungen, und müssen dergestalt den Menschen dienen und ihren Willen thun [70]. Die Säfte melancholischer Menschen sind auch eine Lockspeise für die Dämonen, welche alsdann die Besitzung eines solchen Menschen hervor bringen [71]. Auch gewisse Worte und Namen, gewisse Schriftzüge und Buchstaben sind den Dämonen günstig, oder widerstreiten ihnen. Denn Christus, der Urmensch, hat gesagt: Eure Namen sind im Himmel angeschrieben [72]. Die hebräischen Buchstaben haben eine natürliche Bedeutung; denn es ist die älteste und eine heilige Sprache: und wenn die

66) *Ib.* c. 15. 17. 22. 23. p. 24. 26. 34. 35.

67) *Ib.* c. 34. p. 46.

68) *Ib.* p. 48.

69) *Ib.* c. 36. p. 50.

70) *Ib.* c. 39. 40. 43. 44. p. 54. 59. 61. lib. III. c. 16. p. 281.

71) *Ib.* c. 60. p. 92.

72) *Ib.* c. 70. p. 107.

die Dämonen sprechen, so drucken sie sich allezeit
bräisch aus [73]). Auch die Zahlen sind mit überna
lichen Kräften versehen. Man kann mit der *Ve*
naca das dreytägige Fieber heilen, wenn man
Pflanze beym dritten, und das viertägige Fie
wenn man sie beym vierten Gelenk abschneidet
Unsinnig, aber interessant für die Geschichte der
racelsischen Theorie, sind die Scalen der Einh
Zweyheit etc., in welchen er die Correspondenz
der Dinge in den verschiedenen Welten mit einan
zeigt. So steht in der Scale der Einheit י (der A
fangs-Buchstabe von יהוה) im Archetypus, die We
seele in der intellectuellen Welt, die Sonne in d
himmlischen, der Stein der Weisen in der Eleme
tar-Welt, das Herz in der kleinen Welt, und Lu
fer in der Hölle [75]). Hier sind aus drey Welten sch
sechs geworden, indem eine jede der vorigen
zwey getheilt ist. Die Scale der Zweyheit enthä
für den Archetypus die Namen Gottes, יה und אל
für die intellectuelle Welt die Seele und den Enge
für die himmlische Welt die Sonne und den Mon
für die Elementar-Welt Wasser und Erde, für di
kleine Welt das Herz und Gehirn, für die Unterwel
den Behemoth, Leviathan, das Heulen und Zähn
klappen [76]). Hiebey habe ich die Scale des *Septe*
narius angehängt, weil im *Paracelsus* die Anwendung
dieser Scalen auf die Medicin sehr einleuchtend ist [77])

Scala

73) *Ib.* c. 74. p. 113. lib. III. c. 23. p. 296.
74) *Ib.* lib. II. c. 3. p. 121.
75) *Ib.* c. 4. p. 124. — *Reuchlin.* art. cabbal. lib. III.
p. 517.
76) *Ib.* c. 5. p. 126. — *Reuchlin.* l. c.
77) *Ib.* c. 10. p. 145. c. 13. p. 154.

Scala Septenarii.

In archetypo.	אראריתא	ſive *Na-*	אהיה *men*	אשר *Got-*	אהיה *tes.*		
In mundo intelligibili.	צפקיאל	צדקיאל, *Na-*	כמאל *men*	רפאל *der*	האניאל *Engel.*	מיכאל	גבריאל
In coeleſti.	Saturnus.	Jupiter.	Mars.	Sol.	Venus.	Mercur.	Luna.
In elementali.	Upupa. Sepiae. Talpa. Plumbum. Onychinus.	Aquila. Delphinus. Cervus. Stannum. Sapphirus.	Vultur. Lucius. Lupus. Ferrum. Adamas.	Olor. Vitul.marinus. Leo. Aurum. Carbuncul.	Columba. Thymallus. Hircus. Cuprum. Smaragd.	Ciconia. Mugil. Simia. Argent. viv. Achates.	Noctua. Aerulus. Felis. Argentum. Cryſtallus.
In microcoſmo.	Pes dexter. Auris dextra.	Caput. Auris ſiniſtra.	Manus dextr. Naris dextr.	Cor. Ocul. dextr.	Pudenda. Naris ſiniſtr.	Manus ſiniſtr. Os.	Pes ſiniſtr. Oculus ſiniſtr.
In mundo infern.	גיהנם	צלמות *Namen*	שערי-מות *der*	באר שחת *böſen*	טיט הרין *Dămonen.*	אבדון	שאול

Agrippa

Agrippa kommt endlich auch auf die moralisch
Mittel, die man anwenden muſs, um ſich der Int
ligenzen zu bemächtigen. Glaube, Liebe und Ho
nung müſsten in dem Magus wohnen, der der Krä
der Oberwelt theilhaftig werden will. Auch giebt
Anleitung zu den magiſchen Cärimonien, die m
vollziehen muſs, um übernatürliche Wirkungen herv
zu bringen [78]). Jeder Menſch habe einen dreyfach
Dämon: 1. einen heiligen, der ihm von Gott m
getheilt worden, 2. einen angebohrnen, und 3. e
nen Dämon der Profeſſion, der von den Geſtirn
und den himmliſchen Intelligenzen abhängt [79]).

In ſeinem höhern Alter ſcheint *Agrippa* die Nic
tigkeit dieſes nichtswürdigen Syſtems beſſer eingeſ
hen zu haben: denn in dem Buche von der Eitelke
der menſchlichen Wiſſenſchaften verwirft er nicht a
lein die Aſtrologie [80]), ſondern auch die ganze Kab
balah, als unnützen Aberglauben [81]), und ſo hält e
auch die Alchymie für eitel [82]).

21.

Indeſſen war einmahl die allgemeine Meinung
für alle Gattungen dieſer Schwärmereyen geſtimmt
Die vorgeblichen Hexen und Beſeſſenen waren faſ
nie häufiger, als im ſechzehnten Jahrhundert, und
der Glaube an den Einfluſs böſer Dämonen in die Be-
gebenheiten der Welt hat faſt niemals ſo vielen Nach-
theil geſtiftet, als in dieſem Zeitalter. Die Vermeh-
rung der Ketzer und Abtrünnigen von der römiſchen
Kir-

78) L. c. lib. III. c. 5. p. 254.
79) *Ib.* c. 22. p. 294.
80) De vanit. ſcientiar. c. 31. p. 57.
81) *Ib.* c. 47. p. 76. 82) *Ib.* c. 90. p. 200.

Kirche in Deutschland veranlaste schon zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts (1484.) die strenge päpstliche Bulle, welche Innocenz VIII. gegen die Teufeleyen in Deutschland heraus gab, und vermöge welcher er die zwey Dominikaner, Heinrich *Institor* und Jakob *Sprenger*, als Inquisitoren anstellte. Diesen gab er die Vollmacht, das Laster der Zauberey zu untersuchen und nach Möglichkeit zu vertilgen: auch brachte er es bey Maximilian I. dahin, dass dieser die Bulle bestätigte, und den Inquisitoren die Hülfe des weltlichen Arms zusicherte [83]. Freylich ging, wie *Möhsen* vortrefflich gezeigt hat, die Absicht des Papstes dahin, unter dem Schein, als wenn gegen die Zauberey gestritten würde, die Anhänger der Hussiten und Wiklefiten zu vertilgen. Die Verheerung, die jene Wütheriche zur Ehre der Kirche unter den Deutschen und zum Theil auch in Frankreich anrichteten, war entsetzlich: im Kurfürstenthum Trier wurden allein in wenigen Jahren 6500 Menschen hingerichtet, die der Zauberey angeklagt waren [84]. Man kann sich heut zu Tage kaum einen Begriff davon machen, wie es möglich gewesen, dass die beschuldigten Hexen und Zauberer wirklich sich für schuldig erklären und allerley Fabeln erzählen konnten, die die Inquisitoren sehr gern für wahr annahmen. Allein die Quaalen der Tortur waren gar wohl im Stande, aus abergläubigen, tiefsinnigen, oder wahnwitzigen Menschen, die von Jugend auf in

83) *Hauber's* biblioth. magic. St. 1. S. 1. — *Schwager's* Gesch. der Hexen-Processe, S. 42. f.

84) *Möhsens* Gesch. der Wissensch. in der Mark Brandenb. S. 436.

in dem Irrwahn der Teufeleyen gestanden hatten, ne abscheuliche Geständnisse heraus zu pressen.

Zu Friedeberg in der Neumark wurden zu En des sechzehnten Jahrhunderts nach und nach 150 Me schen vom Teufel besessen, und dies Uebel breite sich so allgemein aus, dass das Consistorium in all Kirchen der Kur- und Neumark öffentliche Gebe um die Befreyung von dem Teufel anordnete[85]). D würdige Schriftsteller, von welchem ich diese Nac richten entlehne, hat auf sehr einleuchtende Art g zeigt, wie die Reformation die Teufeleyen eher b fördern als verhindern musste. Der unsterbliche *L ther* war selbst so wenig von diesem Vorurtheile sein Jahrhunderts frey, dass er die meisten Krankheite vielmehr dem Teufel zuschrieb, und auf die Aerz zürnte, die dieselben von natürlichen Ursachen he leiten wollten. Ja, er ging hierin so weit, dass ein zwölfjähriges krankes Kind in Dessau, welch sehr heisshungerig war, in die Mulde zu werfen a rieth, und sich nachher beschwerte, dass es nicht g schehen sey[86]). Der Teufel erschien ihm oft in G stalt eines Mönchs, der an den Händen Voge klauen hatte, und legte ihm Syllogismen vor[87] Selbst *Melanchthon* war abergläubig, und erzähl gern Gespenster-Historien[88]). Dazu kam, da die meisten Prediger, die nach Annahme der Lu therschen Reformation angestellt wurden, Leute au

seh

85) *Möhsen* S. 500.

86) *Luthers* sämmtliche Schriften, Th. XXII. S. 117 (4. Halle 1743.)

87) *Wyer.* praestig. daemon. lib. I. c. 17. p. 93.

88) *Cardan.* de subtilit. lib. XIX. p. 657. (Opp. vol. IV. — Vergl. *Melanchthon.* declamat. vol. IV. p. 646.

sehr niedrigen Ständen und unwissende Handwerker waren, bey denen die Neigung zum Aberglauben erwartet werden konnte. Und endlich bemerkt *Möhsen* sehr scharfsinnig, dass die Teufels-Besitzungen, dämonische Krankheiten, Hexen und Gespenster sich auch deswegen nach der Reformation vermehren mussten, weil die Wallfahrten wegfielen, durch welche viele Melancholische und hysterische Weiber in der katholischen Welt von ihrer Krankheit befreyt worden waren [89].

22.

Die Nachwelt muss es dem trefflichen Arzte Joh. *Wyerus* Dank wissen, dass *er* allein mit Vernunftgründen sich dem hinreissenden Strom der Vorurtheile seines Jahrhunderts widersetzte, und dadurch ein Wohlthäter des menschlichen Geschlechts ward. Unstreitig hatte sein langer Umgang mit *Agrippa* und die Kenntniss von dessen vorgeblichen Geheimnissen [90], so wie die häufigen und grossen Reisen, die er unternommen hatte, ihn zu einer bessern Einsicht und zu mehrerer Aufklärung gebracht [91]. Auch war es von seinem Jahrhundert zu erwarten, dass, da er die Hexen vertheidigte und sich dem Aberglauben überhaupt entgegen setzte, man ihn selbst für einen Hexenmeister hielt. Er sahe in Fes und Tunis die Betrügereyen der dortigen Zauberer [92]: diese brachten ihn wahrscheinlich zuerst zum Nachdenken. Hierauf hatte er Gelegenheit, den Betrug bey

89) *Möhsen* S. 503.

90) *Wyer.* praestig. daemon. lib. II. c. 5. p. 147.

91) *Adami* p. 186. — *Teissier* vol. III. p. 434.

92) *Wyer.* l. c. c. 15. p. 188.

einem Mädchen in Unna zu entdecken, welche vo
gab, gar nichts zu genieſsen, und deswegen für b
ſeſſen gehalten wurde. Dergleichen Geſchichten, d
treuherzig auf Rechnung der Macht des Teufe
geſchrieben, und häufig beſchrieben wurden, ko
men in dieſem Jahrhundert gar ſehr viele vor [93].

Wyerus ſchrieb ein unſterbliches Buch von de
Werken des Teufels, vorzüglich in der Abſicht, u
die ſcheuslichen Lügen und entſetzlichen Grauſam
keiten zu entlarven, wozu die Schriften der Inqui
toren, beſonders der berüchtigte *malleus maleſic*
rum und *Delrio's* Buch Gelegenheit gaben. An Ka
ſer und Reich wendet er ſich in der Zueignungs
ſchrift, und bittet ſie, des unſchuldigen Blutes de
Hexen zu ſchonen. Er bedient ſich des Kunſtgriff
im Anfange ſeines Werks den Einfluſs des Teufe
zuzugeben, und mit mehrern Geſchichten, von de
ren Wahrheit der helle Mann wohl ſelbſt nicht über
zeugt war, zu beſtätigen [94]. Dann aber zeigt e
daſs viele natürliche Begebenheiten fälſchlich fü

Wir

93) Hier ſind die Titel einiger hieher gehörigen Schri
ten:

Poggii Florent. de puella germanica, quae bien
nium fere vixerat abſque cibo potuque. 4. Floren
1551.

Ger. *Bucoldiani* brevis enarratio de puella, qua
ſine cibo et potu per aliquot annos in pago Roed egi
8. Pariſ. 1542.

Henr. *Smetii* miſcellan. lib. VIII. 3. p. 395. lib. X
p. 551.

Catharinae *Binder* inedia. 8. Heidelb. 1584.

Paſc. *Rollin* hiſtoire mémorable d'une fille d'Anjou
laquelle a étée quatre ans ſans uſer d'aucune nourri
ture, que d'un peu d'eau commune. 12. Paris 1587

94) *Wyer.* praeſtig. daemon. lib. I. c. 13. p. 75.

Wirkungen des Teufels ausgegeben werden: dafs z. B. die *Ofmunda lunaria* zur Nachtzeit leuchte, wovon er doch die Urfache nicht anzugeben weifs [95]); und dafs die fo genannten Wunder der Scharlatans vermittelft einer aufserordentlichen Behendigkeit und Gefchicklichkeit, ohne Zuthun eines Dämons, gefchehen [96]). Er fchränkt hierauf die Wirkfamkeit des Teufels fo ein, dafs ihm am Ende wenig mehr übrig zu thun bleibt, und fucht zu erweifen, dafs er wenigftens nicht den geringften Körper hervor bringen könne [97]). Sehr löblich ift fein Unglaube in Rückficht der Kuren, welche durch die Heiligen gefchehen [98]). Dafs der Satan fich der Hexen als Werkzeuge bediene, fey eine grobe Lüge: er bedürfe der Hexen nicht, um Schaden anzurichten. Es feyn gewöhnlich nur melancholifche und hyfterifche Weiber, deren Einbildungskraft zerrüttet fey. Sehr gut und lefenswerth ift die Abhandlung über die Täufchung der Phantafie melancholifcher Menfchen [99]). Die Fabel von den fo genannten *Wehrwölfen*, in welche fich Hexen verwandeln, widerlegt er [100]): und fucht überhaupt aus der Gefchichte, fo viel als möglich, allen Aberglauben zu vertilgen [1]). Er bemüht fich zu erklären, wie die Hexenfalben als einfchläfernde, betäubende, berauschende Mittel wirken, und die Phantafie verletzen [2]). Vortrefflich ift feine Widerlegung der Erzeu-

S 3

95) *Ib.* c. 17. p. 93.

96) *Ib.* p. 95.

97) *Ib.* c. 24. p. 123.

98) Lib. II. c. 19. p. 201.

99) Lib. III. c. 5. p. 223. c. 34. p. 327. lib. IV. c. 25. p. 425.

100) *Ib.* c. 10. p. 237.

1) *Ib.* c. 14. p. 250.

2) *Ib.* c. 16. p. 276.

zeugung der Thiere ohne Saamen: er iſt hierin
gar als Vorgänger des groſsen *Linné* zu betra
ten [3]). Der ſo genannte Alp ſey kein Dämon,
dern die Folge des zu dicken Bluts [4]). Sogar die
mals noch allgemein geglaubten fabelhaften Erz
lungen von der Ausleerung fremder Dinge, als
deln etc. durch den Mund, von Kirſchkernen,
im Körper keimten, verwirft er gradezu [5]). Er
weiſet alsdann, daſs auch die abergläubigen Kur
thoden zur Befreyung von Teufeln und Hexen
nütz und ſchändlich ſeyn [6]), und ſchlieſst mit ei
vortrefflichen Apologie der Hexen, wodurch er
vor dem Tode zu ſchützen, und ſie als wahnſin
oder ſchwermüthig darzuſtellen ſucht [7]).

23.

Wyer hatte um ſo mehr Urſache, in dieſem tre
lichen Werke alle Waffen der Vernunft zur Ausr
tung der alten Dummheit, und zur Milderung o
gänzlichen Abſchaffung der Menſchenopfer an
wenden, je mehr Aerzte und Rechtsgelehrte no
immer die Hexen als Werkzeuge des Teufels v
dammten, und die dämoniſchen Krankheiten v
theidigten. Unter dieſen war George *Pictorius*, a
Villingen an der Donau gebürtig, einer der grö
ſten und unwiſſendſten Feinde der Hexen. Er ha
zu Freyburg im Breisgau ſtudirt, und übte die Ku
zu Enſisheim im Elſas aus [8]). Er ſchrieb über
Materie, deren ſich die Dämonen zu Erſcheinung
bedi

3) *Ib.* c. 23. p. 300. 4) *Ib.* c. 18. p. 281.
5) Lib. II. c. 17. p. 193. lib. IV. c. 2. p. 352.
6) Lib. V. c. 24. p. 530. 7) Lib. VI. c. 22. p. 642.
8) *Adami* p. 184.

bedienen [9]), und in einer andern Schrift verdammte er die Hexen zu den fürchterlichſten Strafen [10]). Auch iſt er der Verfaſſer eines abſcheulichen Buches über die Nekromantie [11]).

Wilhelm Adolf *Scribonius* ſchrieb ebenfalls gegen *Wyer*, und ſuchte die Waſſerprobe bey dem Verdacht der Hexerey zu empfehlen [12]). Thomas *Eraſtus*, der berühmte Widerſacher des *Paracelſus*, war doch mit dem letztern in Rückſicht der Hexen einig, und ſuchte in einer eigenen Schrift zu erweiſen, daſs die Hexen Gott und der Religion abſchwören, einen Bund mit dem Teufel machen, und von ihm unterrichtet werden, wie ſie mit Zauberworten, Pflanzen und andern an ſich unſchädlichen Dingen, die Elemente in Unordnung bringen, den Menſchen, dem Vieh, den Aeckern und Früchten Schaden zufügen, und andere wunderbare Dinge, die in der Natur unmöglich wären, hervor bringen könnten [13]). Die Exiſtenz der Hexen beweiſet er aus der heiligen Tradition der Juden, und hält es für ein groſses Verbrechen, wenn chriſtliche Obrigkeiten nicht ſich aus allen Kräften bemühen, die Welt von dieſen Ungeheuern zu befreyen. Offenbar ſchrieb *Eraſtus* das Buch gegen *Wyer*, den er jedoch nicht nennt. Daſs man zu der Zeit wirklich an verſchiedenen Orten feſt überzeugt war, die Hexen erregten Ungewitter, erhellt aus der Geſchichte des abſcheulichen Proceſſes, der zweyen alten Weibern in Berlin 1583. wegen

9) Ad calc. *Agripp.* opp. vol. I. p. 518.

10) *Ib.* p. 480.

11) *Ib.* p. 463.

12) De ſagarum natura et poteſtate. ut et examine per aquas. 4. Helmſt. 1584.

13) *Eraſti* diſputatio de lamiis ſeu ſtrigibus. 4. Baſil. 1572.

wegen eines von ihnen erregten Hagelschadens g
macht, und zufolge dessen sie auch wirklich v
brannt wurden [14]).

24.

Johann Matthäus *Durastante*, ein Arzt zu M
cerata, suchte zwischen *Wyer* und seinen Gegnern
der Mitte zu bleiben. Er vertheidigte die Wirksam
keit der Dämonen, und glaubte, dass man dur
magische Cärimonien sie allerdings zwingen könn
aber davon konnte er sich nicht überzeugen, dass s
Krankheiten hervor zu bringen im Stande seyn [15]).
Der erste systematische Schriftsteller über die g
richtliche Medicin, Paul *Zacchias*, lehrt ebenfall
dass Besessene eigentlich melancholische Mensche
seyn: der böse Dämon werde aber durch ihre Krank
heit angelockt, sich ihrer als Werkzeuge zu bedie
nen. Er erinnert mit Recht, dass man viele aber
witzige Leute und Weibspersonen, deren monatl
che Reinigung unterdrückt ist, für besessen hält, oh
ne dass sie es wirklich seyn [16]). Offenbar seyn na
türliche Ursachen und besonders schwarzgallicht
Infarctus zu beschuldigen, wenn Jemand für beses
sen gehalten werde, oder sich dafür ausgebe, da dies
Leute, nach vorhergehender Fürbitte der Kirche
durch Anwendung natürlicher Mittel gesund wer
den [17]). Davids Harfe habe den König Saul auf ei
ne ganz natürliche Art, durch die Kraft der Musik
von seiner Schwermuth befreyt [18]).

Die

14) *Angel.* annal. Marchic. p. 351. (fol. 1598.)

15) *Durastantii* problemata tria. 8. Venet. 1567.

16) *Zacch.* quaestion. med. legal. vol. I. lib. II. tit. I
qu. 18. n. 3. 4. 11. (fol. Rom. 1621.)

17) L. c. n. 15.

18) *Ib.* n. 16. 17. 18.

Die Bemühungen des Joh. Baptista *Porta* trugen nicht wenig dazu bey, die Welt einigermaſsen von dem Ungrunde der Teufeleyen und übernatürlicher Wirkungen zu überzeugen. Er war aus Neapel, und hatte groſse Reiſen durch Deutſchland, Frankreich und Spanien gemacht, war darauf in die Dienſte des Kardinals *Ludwig von Eſte* gekommen, und legte in der Folge in ſeinem eigenen Hauſe eine ſo genannte *accademia de' ſegreti* an, worin er nur ſolche Männer als Mitglieder aufnahm, die irgend ein neues Kunſtſtück oder Arzneymittel erfunden hatten. Er ward aber, wie ſehr leicht zu vermuthen war, der Magie verdächtig angeklagt, und muſste ausdrücklich deswegen nach Rom kommen, um ſich zu verantworten [19]). Und es läſst ſich nicht läugnen, daſs *Porta* durch den theoretiſchen Theil ſeiner natürlichen Magie allerdings Gelegenheit zu dieſem Verdacht gegeben hatte. Er trägt in demſelben die alten theoſophiſchen Grillen ſehr umſtändlich vor, behauptet, daſs die ſubſtantiellen Formen, von den Intelligenzen, als Ausflüſſen der Gottheit, den Körpern beygelegt worden ſeyn, und daſs auf dieſem Zuſammenhange die Gründe der Magie beruhen [20]). Es gebe *einen* allgemeinen Weltgeiſt, der alles mit allem verbinde, auch unſere Seelen erzeuge, und uns daher zu magiſchen Künſten fähig mache [21]). Viele Begebenheiten und körperliche Ver-

 än-

19) Vergl. *Niceron* mém. vol. XLIII. p. 30. — *Tiraboschi* vol. VII. 1. p. 444. f. — *Signorelli* vicende della coltura nelle due Sicilie, vol. IV. p. 125.

20) *Portae* magia naturalis, lib. I. c. 4. p. 18. (12. Lugd. 1569.)

21) *Ib.* c. 5. p. 23.

änderungen, könnten nur durch die Sympathie u
Antipathie erklärt werden, die von diesem allgem
nen Weltgeiste herrühren [22]); vermöge dessen au
die Sterne gewisse Pflanzen beherrschen, und auf d
menschlichen Körper wirken [23]). Auch beruhe d
Sympathie auf der Anziehung des Aehnlichen, u
die Antipathie auf der Abstofsung des Unähnliche
daher hasse die Raute den Kohl, das Schaaf d
Wolf etc. [24]). Daraus erklärt er denn auch die Wi
kung der Thier-Gehirne auf die Seelenkräfte d
Menschen, die Wirkung der Orchiden auf die Ze
gungsglieder, kurz die so genannten *Signaturen* [25]

25.

Ungeachtet es also *Porta's* Absicht nicht wa
alle körperliche Wirkungen aus physischen Kräfte
zu erklären, so trugen doch die von ihm gestiftet
accademia de' segreti und der praktische Theil se
ner natürlichen Magie viel zur Verbannung des Aber
glaubens dadurch bey, dafs die Kunststücke bekann
wurden, deren sich Betrüger bedient hatten, un
scheinbare übernatürliche Wirkungen hervor zu brin-
gen. Unter andern giebt er die Bereitung der He-
xensalbe aus *Aconitum* und *Atropa Belladonna* an,
und zeigt, dafs sie auf ganz natürliche Weise wir-
ke [26]). Die Kräfte des Magnets hatte *Porta* sehr
sorgfältig untersucht, und Paul *Sarpi*, von dem noch
in der Folge die Rede seyn wird, hatte sich in der
accademia de' segreti am meisten mit diesem Gegen-
stande

22) *Ib.* c. 8. p. 28. 23) *Ib.* c. 10. p. 45.
24) *Ib.* c. 14. p. 51.
25) *Ib.* lib. II. c. 26. p. 219.
26) L. c. lib. II. c. 21. p. 192.

ſtande beſchäfftigt [27]). *Porta's* chemiſche Entdekkungen werde ich noch näher angeben, wenn die Rede von der Alchymie ſeyn wird.

26.

Indeſſen blieb im Ganzen der Wahn vom Einfluſs der Dämonen auf die Krankheiten, von Beſitzungen des Teufels und von Hexereyen, in ungeſtörter Herrſchaft über die Gemüther der Menſchen. Einer der eifrigſten Vertheidiger dieſer Vorurtheile war Hieronymus *Cardanus*, der alle Arten der Zauberey in ſeinen paradoxen Schriften abhandelt. Schon ſein Vater Facius *Cardanus* hatte einen *daemon aethereus familiaris* [28]), und auch er war mit einem ſolchen verſehen. Er ſucht den Einfluſs der Hexen aus ihrem eigenen Geſtändniſs zu beweiſen. Sie lügen entweder, ſagt er, und dies läſst ſich bey den ſchrecklichen Quaalen, denen ſie auf der Folter unterworfen ſind, nicht gedenken, oder ihre Einbildungskraft iſt zerrüttet, und ſie ſind alſo wahnſinnig. Dagegen erinnert *Cardanus*, daſs die Hexen mit ſehr vieler Klugheit handeln, und alſo nicht verrückt ſeyn können, und daſs ſie folglich die Wahrheit ſagen [29]). Er erzählt, daſs es ehedem den Inquiſitoren und Richtern bey Hexen - Proceſſen erlaubt geweſen, ſich das Vermögen der Verurtheilten zuzueignen, und dadurch ſey zugleich die Erlaubniſs

27) *Griſelini* memorie aneddote, ſpettanti alla vita ed agli ſtudj del ſommo filoſofo F. Paolo *Sarpi*. (8. Lauſ. 1760.) Ein Auszug dieſes Werkes ſteht in *Wielands* neuem teutſchen Merkur, J. 1793. St. 10. S. 153. ff.

28) *Cardan.* de rer. variet. lib. XV. c. 93. p. 320. (Opp. vol. IV.)

29) L. c. c. 80. p. 289.

niſs zu teufliſchen Grauſamkeiten gegeben word
Der Senat von Venedig habe dagegen ein Verbot
gehen laſſen, weil man gefunden, daſs auch U
ſchuldige verurtheilt worden ſeyn [30]). Uebrige
meynt *Cardanus*, daſs Niemand die Exiſtenz und
ſo auch den Einfluſs der Dämonen, ja daſs Nieman
die Erſcheinungen der Geſpenſter läugnen könn
ohne eben damit auch die Unſterblichkeit der See
zu läugnen [31]). Nach dem *Pſellus* giebt er die Kla
ſen der Dämonen an [32]): und behauptet, daſs ſie a
die Statüen, wie auf den menſchlichen Körper wi
ken [33]). Die Alpe erzeugen Miſsgeburten und Wech
ſelbälge, welche dem Feuer übergeben werden mü
ſen [34]). Uebrigens erzählt er eine groſse Meng
Geſpenſter-Geſchichten und Ammenmährchen, be
ſonders aus Schottland; ja ſelbſt ſeine eigene Träu
me, als Eingebungen der Dämonen [35]).

27.

Der brave Ambroſius *Paré* iſt eben ſo wenig von
dem Vorurtheil ſeines Zeitalters frey. Er giebt die
Erklärung der Zauberer und Hexen, welche *Eraſtus*
angab: erklärt jedoch das, was dieſelben zu ſehen
und zu hören glauben, für bloſse Einbildungen und
für Vorſpiegelungen böſer Dämonen; und, ſo wie ſich
die Wolken zu allerley Geſtalten umbilden, ſo neh-
men, ſeiner Meinung nach, auch die Dämonen die
Geſtalt aller möglichen Thiere an [36]). Die Wirkun-
gen

30) *Ib.* p. 292.
31) *Ib.* c. 93. p. 317.
32) *Ib.* p. 318.
33) *Ib.* p. 322.
34) *Ib.* p. 323.
35) *Ib.* p. 332. f. — De ſubtilit. lib. XIX. p. 655.
36) Oeuvres de *Paré*, liv. XXV. ch. 25. p. 670.

gen der Dämonen könne man eben ſo wenig begreifen und die Urſache derſelben angeben, als man im Stande ſey, die Urſache der Anziehung des Eiſens gegen den Magnet zu erklären [37]. Uebrigens ſey es blos Täuſchung, wenn die Hexen behaupten, mit den Dämonen den Beyſchlaf zu feyern. Die letztern ſeyn unſterblich und immateriell, und es ſey alſo unmöglich, daſs ſie Saamen von ſich geben könnten [38]. Umſtändlich erzählt der ehrliche, leichtgläubige Mann die Geſchichte einer convulſiviſchen Krankheit, die nach ſeiner Meinung offenbar von einer dämoniſchen Art geweſen [39].

Johann *Lange*, deſſen Aufklärung in anderer Rückſicht wir oben geprieſen haben, war doch in Abſicht der dämoniſchen Krankheit eben ſo voller Vorurtheile, als die meiſten Aerzte ſeines Jahrhunderts. Wer da glauben konnte, daſs aus dem *Ocimum* ſich die Scorpionen erzeugen, der war auch im Stande, die Fabeln von den Beſeſſenen im Jülichſchen und Aichſtädtſchen, die vor den Altären der Heiligen ganze Urnen voll Münzen auswarfen, für wahr zu halten [40]. Auch Felix *Plater*, deſſen wir oben rühmlichſt erwähnten, führt in ſeinem Syſtem die dämoniſchen Krankheiten und die Melancholie, als Folge der Beſitzung des Teufels, treuherzig auf [41]: und erzählt in ſeinen Beobachtungen die Geſchichte einer wahrſcheinlich verſtellten Starrſucht, in welcher ein Menſch mehrere Tage lang ohne zu eſſen oder zu trinken zubrachte. Da er dies geſehen und gehört,

37) *Ib.* ch. 26. p. 671. 38) *Ib.* ch. 28. p. 673.
39) *Ib.* ch. 31. p. 674.
40) *Lang.* epiſt. lib. I. 38. p. 185.
41) *Plater.* prax. med. tom. I. col. 86. 89.

gehört, setzt *Plater* hinzu, habe er sich sogleich d
von gemacht, und die Kur einem Teufelsbanner üb
lassen [42]).

28.

In dem Chaos des *Levinus Lemnius*, ein
Arztes zu Zirickzee in Zeeland [43]), welchem er d
Aufschrift: *de miraculis occultis naturae*, gab, kom
men sehr viele Erzählungen vor, die Beweise von d
Leichtgläubigkeit des Verfassers sind. Alle Wund
erklärt er durch Sympathie und Antipathie der Au
flüsse: so wird, seiner Aussage zufolge, die Musk
tennuss kräftiger, wenn sie ein Mann, unkräftig
aber, wenn sie eine Frau an sich trägt [44]). Beyspie
seiner Leichtgläubigkeit sind auch die Behauptunge
dass die Saatkrähe durch den Anblick und das Einsa
gen der Thränen empfange, dass der Haysisch durc
den Mund gebähre [45]), und dass das Ungeziefer ohr
Saamen aus Fäulniss entstehe [46]). Die Dämonen e
zeugen zwar selbst keine Krankheiten: aber sie bedi
nen sich der Säfte melancholischer Menschen, um il
nen allerley einzubilden, und ihre Sinne zu täu
schen [47]). Dass der Leichnam eines an einer Wund
verstorbenen Menschen blute, wenn sich der Mörde
demselben nähert, glaubt *Lemnius* ebenfalls [48]).

Einer der eifrigsten Vertheidiger des Einflusse
der Dämonen und der Realität aller Hexereyen wa

Johan

42) *Plater.* observat. lib. I. p. 18.
43) *Adami* p. 99.
44) *Lemn.* de occult. natur. miracul. lib. II. c. 22. p. 189
lib. III. c. 10. p. 397.
45) Lib. IV. c. 19. p. 431.
46) Lib. II. c. 40. p. 237.
47) *Ib.* c. 2. p. 140.
48) *Ib.* c. 7. p. 160.

Johann B o d i n, der Günstling Heinrichs III. von Frankreich, Geheimer Rath des Herzogs von Alençon, nachher Deputirter des dritten Standes von Vermandois auf der Versammlung der Stände zu Blois, und endlich königlicher Procurator zu Lân [49]). In seinem Buch über die Teufeleyen trägt er die Lehre vom Einfluss der Dämonen, mit grosser Belesenheit in den jüdischen Schriftstellern, ganz nach dem alten System der Kabbalah vor. Er verabscheut die Magie selbst, will die magischen Künste durchaus nicht gelehret wissen, verflucht sogar den *Porta*, aber verwirft doch nicht die Gründe der Magie [50]). Auch erfuhr er eben das Schicksal, was so viele andere vor ihm betroffen hatte: er wurde selbst für einen Hexenmeister gehalten [51]). In Absicht der Besessenen herrscht noch dicke Finsterniss bey *Bodin:* er erzählt unter anderm, dass *Houlier* auch anfangs nichts von den Wirkungen der Zauberey habe halten wollen, aber endlich sey er von seinem Unglauben geheilt worden [52]). Das Alpdrücken sey, trotz den Widersprüchen der Aerzte, die Wirkung der Hexen und Dämonen [53]), und die Wehrwölfe seyn in der That verwandelte Menschen, besonders Zauberer und Hexen, welches er mit *Peu-*

cers

49) *Laboureur* continuat. des mém. de *Castelnau*, vol. II. p. 385. — *Bayle* vol. I. p. 593. — *Niceron's* Nachr. Th. XIII. S. 140.

50) *Bodin.* de magor. daemonomania, lib. I. c. 5. p. 72. (4. Basil. 1581.)

51) *Bayle* l. c.

52) *Bodin.* lib. II. c. 3. p. 148.

53) *Ib.* c. 7. p. 208. — „Medici ementiuntur legem Dei, homines in coeca ignoratione continent, efficiuntque, ut gravissima omnium scelera impune abeant.„

cers Zeugniſs zu beſtätigen ſucht [54]). Gegen *W*
ist er ſehr erbittert, weil dieſer theils die Hexen
unſchuldig erklärt, theils die ſcheuslichen Zaub
formeln bekannt gemacht, welche ſelbſt *Agrippa* v
ſchwiegen habe.

29.

Was die beſondern Zweige der magiſchen Kü
ſte betrifft; ſo war die *Nekromantie*, oder das Ci
ren verſtorbener Perſonen, noch oft der Gegenſta
ernſthafter Unterſuchungen der Aerzte. *Agrip*
behauptete, daſs die Seelen ſchleunig und in ihr
Sünden verſtorbener und durch das Gebet ihrer Ve
wandten nicht begnadigter Menſchen, nach de
Tode, wie die Dämonen, noch immer in feucht
Dünſten und Nebel eingehüllt ſeyn, vermittelſt de
ſen ſie erſcheinen, und von den Zauberern citirt we
den könnten [55]). *Pictorius* von Villingen [56]) und R
chard *Argentinus* [57]) ſchrieben ebenfalls für die Rea
lität der Erſcheinungen verſtorbener Menſchen. Ja
Cardanus verſichert, daſs bis auf ſeine Zeit die Ne
kromantie, als eine eigene Wiſſenſchaft, auf de
Univerſität Salamanka gelehrt ſeyn, und nur neuer
dings die Vorleſungen über dieſelbe unterſagt wor-
den. In Salamanka und in Spanien überhaupt wür-
den daher noch die meiſten Verſuche in dieſer Kunſt
angeſtellt [58]). *Cardanus* lehrt auch, wie viele an-
dere ſeiner Zeitverwandten, die *Chiromantie* nach

feſten

54) *Ib.* c. 6. p. 186. f.

55) *Agripp.* de occult. philoſoph. lib. III. c. 42. p. 345.

56) *Agripp.* vol. I. p. 534.

57) *Möhſen* S. 445.

58) *Cardan.* de ſubtil. lib. XIX. p. 660. Vergl. *Geſner.* epiſt. lib. I. f. 1. b.

festen Grundsätzen. Im Daumen sucht er die Zeichen der Stärke, Tapferkeit und Wollust, im Zeigefinger die Zeichen der Ehrenstellen, obrigkeitlichen Würden und des Priesterstandes. Diesen Finger beherrscht Jupiter, so wie Mars den Daumen. Der Mittelfinger ist dem Saturn geweiht: aus diesem erkennt man die Fähigkeit des Menschen zu magischen Künsten, vielfache Arbeiten, Armuth, Kummer und Sorgen, Quartanfieber und Gefangenschaft. Der Ringfinger ist der Sonne heilig: Freundschaft, Ehre und Macht können aus demselben geweissagt werden. Der kleine Finger ist unter der Herrschaft der Venus, und bedeutet Kinder, schöne Weiber und Wollüste. Das Dreyeck in der Mitte der Hand beherrscht Mercurius, daraus werden die Zeichen der Gelehrsamkeit, der Klugheit und der Dieberey hergenommen. Der Mond herrscht über das *hypothenar* oder den äussern Rand der Hand: hier liegen die Zeichen der Schleimflüsse, Erstickungen, Schiffbrüche etc. verborgen [59]). Die Bedeutungen der verschiedenen Linien übergehe ich. . . Ein Bologneser, Bartholom. *della Rocca*, gewöhnlich *Cocles* genannt, ist wegen seiner Chiromantie zu berühmt, als dass ich ihn hier ganz übergehen könnte. Er prophezeyte dem *Gauricus* seinen gewaltsamen Tod vorher, ward aber, wie jener, auf Befehl des jüngern *Bentivoglio*, dem er, wie *Gauricus* dem ältern *Bentivoglio*, unangenehme Dinge gewahrsagt hatte, hingerichtet [60]). Sein Werk über

59) *Id.* de rer. variet. lib. XV. c. 79. p. 287.

60) Geschichte der menschl. Narrheit, Th. I. S. 6. f. (8. Leipz. 1785.)

über die Chiromantie wurde von Alex. *Achillini* h
aus gegeben und mit einer Vorrede begleitet [61]).
Die Lehrbücher über die Chiromantie von *Joh.*
Indagine [62]) und *Andr. Corvi* [63]) erlebten mehre
Auflagen, und wurden häufig übersetzt.

30.

Zur Geschichte des in diesem Jahrhundert her
schenden Aberglaubens rechne ich noch besonders
Untersuchungen über die Gabe der Könige von Fran
reich und England, die Kröpfe durch blosse Berü
rung zu heilen. Die ersten Spuren dieses Abergla
bens habe ich in der Geschichte des Mittelalters a
gegeben [64]). Man stritt sich im sechzehnten Jahrhu
dert darüber, welchem von beiden Königen die Wu
dergabe verliehen sey: die Geschichte lehrte freylic
dass in England diese Wunderkuren etwas eher ve
richtet worden, als in Frankreich. Andreas *La*
rentius, Kanzler in Montpellier, setzte das Vorrec
der Könige von Frankreich sehr umständlich in ein
eigenen Schrift aus einander, beschrieb die Cärim
nien bey den Kuren, die *Heinrich IV.* verrichtete, un
behauptete, dass diese Wundergabe an dem Thro
und nicht an der Familie der Könige von Frankreic
hafte. Er giebt sich in dieser Schrift selbst als Au
genzeugen der geschehenen merkwürdigen Kure
an [65]). Dagegen schrieb Wilhelm *Tooker*, ein Eng
län

61) *Coclitis* chiromantiae et physiognomiae anaphrasis
cum approb. Alex. *Achillini.* fol. Bonon. 1523.

62) Introductiones apotelesinaticae in chiromantiam
8. Frcf. 1546.

63) Compendium physionomiae. 8. Leid. 1597.

64) Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 483.

65) *Laurent.* de mirabili strumas sanandi vi solis Gallia
regibus concessa. 8. Paris. 1609.

länder, für das Vorrecht der englischen Könige [66]. Und schon Sebastian *Montuus* hatte die Wundergabe der Könige zu den verborgenen Kräften der Dinge gerechnet, die man zwar nicht erklären könne, aber die durch Erfahrung hinlänglich bestätigt seyn [67].

31.

Noch muss ich als einen Beweis der Leichtgläubigkeit des Zeitalters die *Geschichte des goldenen Zahns* berühren, die zu Ende dieses Jahrhunderts in ganz Deutschland gar grosses Aufsehen machte. Ein Knabe von zehn Jahren in der Gegend von Schweidnitz war das Wunderkind, dem dieser goldene Zahn gewachsen war. Jakob *Horst*, der in Schweidnitz Arzt gewesen, hörte in Helmstädt, wo er damals (1595.) Professor war, von dieser Geschichte, und schrieb ein eigenes höchst seltsames Buch darüber [68], worin er zuvörderst, ohne einen Augenblick an der Glaubwürdigkeit der Geschichte zu zweifeln, die Erzeugung dieses Zahns als eine übernatürliche Wirkung ansieht, die von der Constellation abhange, unter welcher der Knabe gebohren. Am Tage seiner Geburt (1586. Dec. 22.) habe nämlich die Sonne in Conjunction mit dem Saturn im Zeichen des Widders gestanden [69]. Durch diese übernatürliche Ursache

 sey

66) Charisma, s. donum sanitatis, s. explicatio quaestionis in dono sanandi strumas concesso regibus Angliae. 4. Lond. 1597.

67) *Montui* dialexeon medicin. lib. I. p. 115. (4. Lion 1533.) — Vergl. *Henry's* history of Great-Britain, vol. VI. ch. 4. §. 1. p. 442.

68) *Horst.* de aureo dente maxillari pueri Silesii. 8. Lips. 1595.

69) *Ib.* p. 42. 54. 85.

sey die ernährende Kraft, vermittelst der Zunah
der Hitze, wunderbarlich verstärkt, und so sey, st
der Knochenmaterie, Goldstoff abgesondert w
den [70]). Er untersucht hierauf die Vorbedeutung
dieses Wunders. So wie jede Sonnensinsternifs,
des Erdbeben seine Vorbedeutung habe, so mü
man auch diesen goldenen Zahn als ein Zeichen
goldenen Zeitalters ansehen [71]). Der römische K
ser werde den Türken, diesen Feind der Christe
heit, aus Europa vertreiben, und alsdann sey das ta
sendjährige Reich und das goldene Zeitalter vor d
Thür. Um diese Prophezeyung zu erweisen, beru
sich *Horst* auf *Daniel* (Kap. II.), wo der goldene Ko
der Statüe ein grosses Reich anzeigte. Weil ab
bey dem schlesischen Knaben der goldene Zahn d
letzte in der Reihe war, so werde auch diese bef
stigte Herrschaft des römischen Kaisers kurz vor d
Zukunft Christi zum Gericht hergehen [72]). Und
der goldene Zahn in der untern Kinnlade zur Li
ken sitze, so werde dadurch angedeutet, dafs schwe
Trübsale vor dem Antritt des goldenen Zeitalters he
gehen werden [73]). . . Was kann der Geschichtschre
ber bey solchem Unsinn anders thun, als blos erzä
len, was er fand? . . .

Zur Ehre seines Zeitalters mufs ich sagen, da
Horst mit seiner Prophezeyung, wenigstens unt
Aerzten, wenig Beyfall fand. Eine recht wohl ger
thene Widerlegung der *Horst*ischen Schimäre schrie
Duncan *Liddel*, ein gebohrner Schotte, und dama
College des *Horst* [74]). Ein anderer hatte schon z

End

70) *Ib.* p. 5. 79. 71) *Ib.* p. 30.
72) *Horst.* ib. p. 116. 120. f. 73) *Ib.* p. 134.
74) *Liddel.* de dente aureo. 8. Hamb. 1628.

Ende des Jahres 1595. bemerkt, daſs der Wunderknabe ſeit einiger Zeit ſich nicht mehr von Gelehrten beſehen laſſe, ſondern faſt wüthend werde, wenn man ihn dazu nöthigen wolle, und man hege daher den Verdacht, daſs der berühmte Zahn blos mit Goldblech überzogen ſey: denn die Wurzel des Zahns ſey gewiſs nicht golden [75]. *Liddel* hatte überdies gehört, der ſo genannte goldene Zahn ſey dicker als die übrigen, und der nächſte Backenzahn fehle, woraus er ebenfalls auf Betrug ſchloſs [76]. Hauptſächlich aber wirft er dem *Horſt* grobe Unwiſſenheit in der Aſtronomie vor, wenn derſelbe von einer Conjunction der Sonne mit dem Saturn im December ſpreche: da die Sonne mit dem März in das Zeichen des Widders trete. Wäre, ſagt *Liddel*, bey der Geburt dieſes Jungen die Sonne im Widder geweſen; ſo wäre dies ein gröſseres Wunder, als wenn der ganze Bube aus lauter goldenen Zähnen beſtände [77]. Was *Horſt* von den Vorbedeutungen der Finſterniſſe und Erdbeben geſagt hatte, iſt dem *Liddel* ſehr lächerlich: alle dieſe Begebenheiten erfolgen ja aus ganz natürlichen Urſachen, und es gab nur *eine* Sonnenfinſterniſs, ſo lange die Welt ſteht, die eine Vorbedeutung hatte; das war die Eklipſe beym Tode Chriſti [78]. Endlich erzählt er auch, daſs ſeit einiger Zeit das Goldblech auf dem Zahn zu dünne geworden ſey, und daſs deswegen das Wunder bald von ſelbſt aufhören werde.

 Nicht

75) *Ib.* p. 6. Balthaſar *Caminäus* in Frankfurt ſchreibt dies an *Liddel.*

76) *Liddel.* ib. p. 10.

77) *Ib.* p. 12.

78) *Ib.* p. 16.

Nicht über das Factum, denn davon schein beide überzeugt gewesen zu seyn, sondern über Theorie dieser Begebenheit stritten sich zwey and Aerzte, Martin *Ruland* der jüngere, aus Lauing damals noch Arzt in Regensburg, von wo er nac her nach Prag ging, und Joh. *Ingolstetter* aus Nür berg, Arzt und Prorector des Pädagogii in Amberg[7 Der erstere hatte versucht, aus natürlichen Ursach das Factum zu erklären[80]): *Ingolstetter* aber sucht wenn ich aus dem Titel schliessen darf, zu erweise dass es ein wahres Wunder, eine übernatürliche B gebenheit sey[81]). Ein anderes Buch in Versen üb eben diesen Gegenstand kenne ich nur aus *Haller*[82

32.

Niemals war auch die *Astrologie* ausgebreitete nie wurde sie als eine sehr nützliche Wissenschaft allgemein gelehrt und erlernt, als im sechzehnte Jahrhundert: niemals hörte man von häufigern Wei sagungen aus den Gestirnen, Himmelszeichen un Träumen, als in jenem Zeitalter, wo der Myst cismus sich eine so unumschränkte Herrschaft erwor

ben

79) Vergl. *Adami* p. 447.

80) *Ruland* nova et in omni memoria inaudita histori de aureo dente, qui nuper in Silesia puero cuidan septenni (*decenni*) succrevisse animadversus est. 4 Frcf. 1595. — *Ej.* demonstratio judicii de aureo dent pueri Silesii adversus *Ingolstetteri* responsionem. 8 Frcf. 1597.

81) *Ingolstetter* de aureo dente pueri Silesii responsi ad judicium Rulandi, qua demonstratur, neque den tem, neque ejus generationem naturalem esse. 8. Lips 1596.

82) Zach. *Liebhold* Gespräch vom goldenen Zahn. 8 Breslau 1596.

ben, und wo die Menge der Enthuſiaſten und Fanatiker, die in dem innern Licht, welches ihre Seelen erfüllte, alles ſehen konnten, was ſie wollten, ſich ſo ſehr vermehrte. Vor jeder merkwürdigen Begebenheit geſchahen Zeichen und Wunder, wie vor der Schlacht bey Mühlberg, wo der Kurfürſt von Sachſen gefangen genommen wurde [83]). Bey *Arnold* kann man eine groſse Anzahl Nachrichten von Viſionen, bedeutungsvollen Träumen und Offenbarungen nachleſen [84]). Man erwartete das Ende der Welt, wenn die Türken aus Europa vertrieben ſeyn würden [85]), wie man zu Ende des zehnten Jahrhunderts ebenfalls mit Sicherheit den jüngſten Tag prophezeyte [86]). *Stöfler* in Tübingen, der Lehrer *Melanchthons*, ſetzte durch ſeine Weiſſagung einer allgemeinen Sündfluth, die im Jahr 1524. erfolgen ſollte, ganz Europa in Schrecken. Eine Conjunction der drey obern Planeten im Zeichen der Fiſche ſollte die Urſache dieſer Ueberſchwemmung ſeyn. *Stöfler* hatte ſein Buch *Karl V.* gewidmet, und dieſer wurde dadurch ſo ſehr beunruhigt, daſs Auguſtin *Niſo* alle Mühe hatte, ihn von dem Ungrunde dieſer Prophezeyung zu überzeu-

 gen.

83) *Fabric.* annal. Miſen. p. 87. — *Camerar.* vita Melanchthon. p. 262.

84) *Arnolds* Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie, Th. II. B. XVI. K. 21. S. 267. K. 23. S. 325.

85) *Luthers* ſämmtliche Schriften, Th. XXII. S. 2269. „M. Philipp ſagt: Kaiſer Karl würde leben bis in „das vier und achtzigſte Jahr. D. Luther antwortete: „So lange ſtehet die Welt nicht; Ezechièl iſt dawi„der. Denn, wenn wir den Türken wegſchlagen, „ſo iſt Daniels Prophezeyung aus und hinweg: als„dann iſt der jüngſte Tag gewiſslich vor der Thür.„

86) Geſch. der Arzneyk. Th. II. S. 482.

gen [87]). Von Wittenberg bis nach Toulouse war a
les in grosser Erwartung der Dinge, die da komm
sollten, und es wurden zum Theil die lächerlichst
Vorkehrungen getroffen, damit man dem allgem
nen Verderben entrinnen möchte. Erst nachher,
man sahe, dass die Furcht ungegründet gewesen, b
griff man, dass, vermöge der dem Noah gegeben
Verheissung, der Untergang der Welt auf diese A
durch Ueberschwemmung, nicht erfolgen könne [88]
Sehr possirlich ist die Geschichte der Prophezeyun
eines Predigers bey Wittenberg, M. *Stiefel*, nac
welcher das Ende der Welt 1533., Oct. 3., Morge
um 8 Uhr, erfolgen sollte. Man kann sie in *Mö*
sens klassischem Buch nachlesen [89]). Die Geschicht
Paul *Grebners*, eines ähnlichen prophetischen Schwä
mers, erzählt der von mir innig verehrte Verfass
der *Geschichte der menschlichen Narrheit* [90]). „*Gre*
ner war im Jahr 1572. Schullehrer in Lüneburg, un
1574. gab er sein *sericum mundi filum* heraus, wori
er dem Papst, dem Türken und dem östreichische
Hause einen baldigen Untergang droht, dem Köni
von Dänemark die katholischen Niederlande, un
der Königinn Elisabeth Spanien und Amerika zus
chert. Der ungenannte Verfasser des angeführte
Werks vermuthet, dass dies eben der *Gräbner* gewe

sen

87) *Niphus* de falsa diluvii prognosticatione. 8. Bonon
1520. — *Naudaei* judic. de *Nipho*, p. 46. f.

88) *Möhsens* Gesch. der Wissenschaften, S. 410.

89) a. O. S. 426. f.

90) Th. IV. S. 61. — Vergl. *Moller.* Cimbria literat.
vol. II. p. 245. Hier wird erzählt, dass er am Hofe
des Herzogs von Hollstein-Gottorp und in Hamburg
sich aufgehalten.

fen, der 1621. eine Prophezeyung des Untergangs des türkischen Reichs aus dem Kometen 1618. heraus gegeben [91]).

33.

Durch die herrschende Sitte, Kalender mit Wetter-Prophezeyungen und Deutungen der Constellationen von Aerzten bearbeiten zu lassen, erhielt die Astrologie die meiste Ausbreitung, und wurde auf diese Art vorzüglich mit der Medicin verbunden. *Möhsen* zeigt [92]), dass die Weissagung eines Arztes in Alt-Brandenburg, *Valentin Trutiger*, der aus Halle gebürtig und vorher in Wittenberg Professor gewesen war, zur Aufnahme der astrologischen Kalender in der Mark vorzüglich viel beygetragen habe. *Trutiger* wollte bemerkt haben, dass, wenn der Saturn und Mars sich im Steinbock oder im Krebs gezeigt hätten, die Stadt Brandenburg allemahl von pestartigen Krankheiten heimgesucht worden sey. Er prophezeyte wegen einer Conjunction des Saturn und Jupiter im Krebs eine Pest in den Jahren 1564. und 1566. Da dies nun eintraf, so erhielten die astrologischen Aerzte in der Mark so groses Ansehen, dass sie nun auch anfingen, wie schon in ganz Deutschland Sitte war, das Land mit Kalendern zu versorgen. Auch in Pommern wurde dieser Gebrauch, hauptsächlich durch David *Herlich*, aus Zeiz, der *Peucers* Schüler und eine Zeitlang Physikus in Anklam war, eingeführt. Er setzte diese astrologischen Kalender funfzig Jahre lang ununterbrochen fort, und sie erhielten so grosen Beyfall, dass man sie in verschiedene Spra-

 chen

91) Gesch. der menschl. Narrheit, Th. IV. S. 74. f.

92) a. O. S. 418.

chen überſetzte. Er hielt ſich nachher in Lübe und Stargard auf, wo er auch 1636. ſtarb. Sei Geſchicklichkeit im Nativität-Stellen war berühn und die Zahl ſeiner aſtrologiſchen Schriften, die *Mo ler* anführt, iſt ungemein groſs [93]). In Dänemar führte Peter *Capiteyn*, aus Middelburg in Zeelan dieſe aſtrologiſchen Kalender ein. Er ſchrieb ſie vie Jahre lang, als Profeſſor in Kopenhagen: vorher wa er in Roſtock geweſen [94]). Einen ähnlichen Kaler der hat man von Franz *Rapaldi*, der für beſtändi die Anleitung giebt, an welchen Tagen man zu Ader laſſen, Abführungsmittel nehmen und ſchröpfe dürfe [95]). Mit Recht eifert der brave Joh. *Lang* gegen dieſen allgemeinen Miſsbrauch, und führt al Beyſpiel der ſchädlichen Folgen dieſes Aberglauben die Krankheitsgeſchichte eines jungen Menſchen an bey welchem alle Anzeigen zum Aderlaſſen da wa ren, und wo es dennoch unterlaſſen wurde, weil man im Kalender nicht die Zeichen dazu fand. Der jun ge Menſch ſtarb bald darauf [96]). Auch *Geſsner* ſchrieb gegen dieſen Unfug, und beſonders gegen die Zei- chen des Aderlaſſens und Purgirens im Kalender [97]). Und Thom. *Eraſtus* klagt darüber, daſs er am Hofe des Grafen von Henneberg keine Ader habe öffnen, keine Purganz habe geben dürfen, ohne den Kalen-

der

93) *Moller.* Cimbr. literat. vol. II. p. 324. — *Bayle* di- ctionn. vol. II. p. 752.

94) *Eloy* vol. I. p. 530.

95) Magnum et perpetuum almanach. 8. Antv. 1551.

96) *Lang.* epiſt. med. lib. I. 36. p. 178.

97) *Geſner.* ſanitatis tuendae praecepta, p. 110. (8. Ti- gur. 1562.)

der zu Rathe zu ziehen. Man vergleiche übrigens *Möhſens* Abhandlung über dieſen Gegenſtand [98]).

34.

Die gröſsten Gelehrten und berühmteſten Schriftſteller dieſes Jahrhunderts waren, mehr oder weniger, der Aſtrologie zugethan. Einer der älteſten mediciniſchen Schriftſteller, *Clementius Clementinus*, unterwirft ſchon jedes von den Hauptgliedern des Körpers einem beſondern Planeten und einem eigenthümlichen Geſtirn, beſonders die Zeugungsglieder der Venus und dem Scorpion, und leitet deswegen auch die veneriſche Krankheit vom Einfluſs des Scorpions her [99]). Einer der berühmteſten Beförderer der Aſtrologie war Philipp *Melanchthon*, *Stöflers* Schüler, deſſen zahlreiche Schüler zur Ausbreitung dieſer Kunſt ſehr vieles beytrugen. Einzele Stellen in den ältern Aerzten gaben ihm Gelegenheit, die hohe Würde dieſer Kunſt zu behaupten, und er iſt ſelbſt wegen ſeiner Geſchicklichkeit im Nativität-Stellen bekannt [100]). Er ſahe die Aſtrologie als einen Theil der Phyſik an, und glaubte, daſs ſie auf eben ſo feſten Grundſätzen beruhe, als dieſe [1]). Doch iſt er ſo beſcheiden, zu vermuthen, daſs die Aerzte wohl in einiger Rückſicht zu weit gingen, wenn ſie alle und jede Veränderungen des Körpers aus den Geſtirnen herleiten wollten [2]). *Luther* hingegen, der ſonſt nicht frey vom Aberglauben war, hatte eine hef-

98) a. B. S. 409. 421.

99) Lucubrat. p. 12.

100) *Möhſen* S. 416.

1) *Melanchthon.* declamat. vol. I. p. 329.

2) *Ib.* p. 327.

heftige Abneigung vor der Aſtrologie, weswegen au
Lorenz *Fries* ſie gegen ihn in Schutz nahm [3]).

Einer der vertrauteſten Freunde des *Melanc
thon*, Jacob *Milich*, Profeſſor der Medicin in W
tenberg, wird von dem erſten hauptſächlich desw
gen gerühmt, weil er die Aſtrologie mit der Mec
cin aufs genauſte zu verbinden ſuche, und ſie f
eben ſo gewiſs und untrüglich halte, als irgend ei
andere menſchliche Kunſt [4]). Es wird von den Bi
graphen dieſes Mannes als etwas Beſonderes ang
merkt, daſs bey ſeiner Geburt der Saturn, Jupite
Mercur und die Venus im Gedritt- und Sextilſchein
im Zeichen des Waſſermanns, des Widders und de
Zwillinge geſtanden ſeyn [5]). *Collimitius Tannſte
ter* (S. 191.), Johann *Müller* von Königsberg un
George *Peuerbach* waren ſeine Lehrer in der Aſtro
nomie und Mathematik geweſen, und man kann ſic
daraus leicht ſeine Neigung zur Verbindung de
Aſtrologie mit der Medicin erklären. Er hat zwar
auſser einer Rede über den Nutzen ſeiner Lieblings
Wiſſenſchaft, nichts hinterlaſſen: aber ſeine Grund
ſätze verbreiteten ſich durch ſeine zahlreichen Schü
ler.

Einer ſeiner Zöglinge war Heinrich von *Ran-
zau*, der nachher Gouverneur von Schleſswig und
Holſtein ward [6]), und einen Tractat von der Nati-
vität und dem Einfluſs geſchrieben hat. Vom *Daſy-
podius* ſteht bey demſelben ein Urtheil über die Na-
tivi-

3) Kurze Schirmred der Kunſt Aſtrologey wider un-
verſtändige Richter. 4. Strasburg 1520.

4) *Melanchthon.* declamat. vol. V. p. 579.

5) *Adami* p. 92. — *Teiſſier*, vol. I. p. 408.

6) *Moller.* Cimbria liter. vol. I. p. 525.

tivität des Verfassers selbst [7]. . . Sehr berühmt war auch zu seiner Zeit der brandenburgische Hofastronom, Joh. *Cario*, welcher in Wittenberg studirt hatte, und der Verfasser vieler so genannten Praktiken und Prognostiken war, die sich bis auf 1789 erstrecken. Auch schrieb er eine Chronik, die aber *Melanchthon* ganz umgeändert heraus gab [8].

Ein anderer Schüler *Melanchthons* und *Milich's* war Johann *Moibanus* aus Breslau, der in Augsburg Arzt war, und die dem *Dioskorides* fälschlich zugeschriebenen *euporista* bearbeitete [9]. Aus seinem Horoskop und der Opposition des Saturn prophezeyte er sich selbst den baldigen Tod, der auch wirklich, seiner Weissagung gemäfs, im fünf und dreifsigsten Jahr seines Alters erfolgte [10]. Unter der grofsen Anzahl astrologischer Werke dieses Jahrhunderts, die in Deutschland geschrieben wurden, will ich hier nur noch die Schriften des *Kolner*, eines pommerschen Arztes [11], und des Corn. *Schyllander* [12] erwähnen, und im übrigen auf *Möhsen* verweisen, welcher den allgemeinen Hang der Fürsten zur Astrologie in diesem Jahrhundert sehr gut geschildert hat [13].

35.

7) *Ranzovii* tr. astrologicus de genethliacorum thematum judiciis. 8. Frcf. 1593.

8) *Möhsen* S. 429. — Gesch. der menschl. Narrheit, Th. III. S. 110.

9) *Adami* p. 120. 10) *Ib.* p. 124.

11) Tract. ex thematis coeli morbi alicujus naturam etc. praenuncians. 8. Gryph. 1618.

12) Medicina astrologica, omnibus medicinae studiosis longe utilissima. 8. Antv. 1575.

13) *Möhsen* S. 400.

35.

So groſs als in Deutſchland war freylich d
Verehrung dieſer Kunſt in andern Ländern nich
allein es gab auch in Frankreich, Italien und Sp
nien Aſtrologen und Freunde der Aſtrologie genu
nur daſs man nie den Unfug mit Kalendern etc. trie
zu welchem ſich die Deutſchen herab lieſsen. We
ſind nicht die Weiſſagungen des Michael *Noſtrad*
mus bekannt? Und wer weiſs nicht, daſs man de
Noſtradamus hie und da für einen wahrhaften Pro
pheten gehalten hat? Auch er ging von aſtrolog
ſchen Gründen aus, und ſcheint zu dieſem Grad
der Scharlatanerie nur durch die lange Ausübun
der Arzneykunſt und durch den glücklichen Erfol
ſeiner Kurmethode in der Peſt zu Aix und Lyon ge
bracht zu ſeyn. Er war aus S. Remy in der Proven
ce gebürtig, hatte zu Avignon Medicin ſtudirt, un
war zu Montpellier Doctor geworden. Er ging abe
alsdann nach Agen, wo ſich damals *Scaliger* auf
hielt. Hier verheirathete er ſich: und, da ſeine
Frau geſtorben, begab er ſich auf Reiſen, wo er zehn
Jahre abweſend war. Nach ſeiner Zurückkunft ſetz-
te er ſich in Salon, und übte theils die Arzneykunſt,
theils die Aſtrologie und Wahrſagerkunſt aus [14]).

Anton *Mizaud* aus Mont-Luçon im Bourbonnois
ſtudirte zu Paris die Mathematik unter Oronce *Finé*
und die Medicin unter *Fernelius*. Beide Wiſſenſchaf-
ten ſuchte er auf die damals gebräuchliche Weiſe zu
verbinden, und ſeine zahlreiche Schriften über die
medi-

14) Mercure de France, 1724. Août, p. 1730. Nov. p. 2363. — *Eloy*, vol. III. p. 400. — La vie et le teſtament de *Noſtradamus*. 12. Paris 1789.

medicinische Astrologie beweisen, dass er sich fast ausschliessend mit diesem Gegenstande beschäfftigt habe [15]). Ein Buch habe ich indessen von ihm, worin er die Kräfte der Garten-Gewächse untersucht, ohne auf ihren Zusammenhang mit den Kräften der Gestirne Rücksicht zu nehmen. Die Nachrichten sind mehrentheils aus dem Aemil. *Macer*, den *Geoponicis*, dem *Serenus Samonicus*, den Arabern und der salernitanischen Schule gezogen, und unter andern empfiehlt er den Rettich als die beste Arzney gegen den Stein [16]). In dem Anhange beschreibt *Mizaud* die Methode, deren sich die Araber schon bedienten, den Obstfrüchten medicinische Kräfte mitzutheilen, indem man um den Stamm her entweder solche Kräuter pflanzt, oder die Arzneymittel in das Mark des Baums zu bringen sucht. Er beruft sich unter andern auf das Zeugniss Peters *Belon*, des einsichtsvollen Reisebeschreibers und Naturforschers [17]).

Joh. *Carvin* aus Montauban, Lehrer der Kunst in Paris, schrieb ebenfalls für die Verbindung der Astrologie mit der Medicin, und hielt die erstere für eine sehr nützliche Wissenschaft [18]). Von Jakob *Pons*,

15) *Niceron* mém. vol. XL. p. 200. — *Teissier*, vol. III. p. 154. Ich führe hier nur seine Harmonia superioris naturae mundi et inferioris, Paris 1558. und sein Conjugium Aesculapii et Uraniae medicum simul et astronomicum, 4. Lion 1550. an.

16) Arztgarten, von Kräutern, so in den Gärten gemeiniglich wachsen: verteutscht durch Georgen *Henisch von Bartfeld*. 8. Basel 1577. S. 98.

17) Arztbüchlein, neuwe und wunderbare Weiss begreiffend, wie man allerhand Frücht, Gärtenkräuter, Wurzel, Beer und Trauben artznen soll.

18) De sanguine dialogi VIII. 8. Hanov. 1605.

Pon's, der gegen *Botalli* ſchrieb, haben wir ei
Propädevtik der Medicin, worin zu den Vorber
tungs-Wiſſenſchaften auch die Aſtrologie gerechn
wird [19]). In *Bartiſch* Augendienſt findet man ſe
viele Spuren einer abergläubigen Anhänglichkeit
die Aſtrologie, Magie und andere Zweige der The
ſophie. Unter anderm empfiehlt er die Aufmer
ſamkeit auf den Einfluſs der Wage, des Schütze
und des Waſſermanns, wenn man Operationen a
Augen vornehmen will [20]).

56.

In Italien war Hieron. *Cardanus* der eifrigſ
Vertheidiger der Aſtrologie. Er ſchrieb nicht allei
eine Menge aſtronomiſcher Werke nach ſeiner Ar
ſondern in ſeinen mediciniſchen Schriften nimmt e
auch beſtändig auf die Verbindung beider Wiſſen
ſchaften Rückſicht. Auch Thomas *Giannozzi* vo
Ravenna, mit dem Beynamen *Philologus*, ſuchte
wie Joh. Franz *Pico von Mirandola*, die Kabbala
mit der Medicin zu verbinden, und überdies di
Aſtrologie zu empfehlen, wie dies ſeine Schriften
beweiſen [21]). *Morgagni* hat dargethan [22]), daſ
Gian

19) Medicus, ſ. ratio ac via aptiſſima, tum ad diſcen
dam, tum ad exercendam medicinam. 8. Lion 1600
20) Ὀφθαλμοδουλεια oder Augendienſt durch George *Bar
tiſch von Königsbruck*, Th. XV. K. 1. S. 248. a. (fol
Dresden 1583.) Dies iſt die Ausgabe, die *Möhſe*
(Beyträge zur Geſchichte der Wiſſenſch. mit *Thur
neyſſers* Leben S. 69.) für ſo ſehr ſelten hält.
21) Thom. *Philologus* (*Rangonus. Ravennas. Janothus.*)
de repentinis, mortiferis et miraculoſis aegritudini-
bus. 4. Venet. 1535. *Id.* de microcoſmi affectuum,
maris, feminae, hermaphroditi, gallique miſeria.
8. Venet. 1575.
22) Opuſc. vol. II. p. 9.

Giannozzi 1493. gebohren war, und es fällt alſo *Gi-nanni's* Nachricht [23]), daſs er ſchon 1496. Prof. in Padua geweſen und *hundert und zwanzig Jahre* alt geworden, als irrig in die Augen. *Facciolati* fand erſt 1518. den *Giannozzi* unter den Profeſſoren in Padua aufgeführt [24]). Hier las er ein Jahr lang Sophiſtik und eben ſo lange Aſtronomie [25]), und ging alsdann nach Venedig, wo er mit ungewöhnlichem Glück die Arzneykunſt ausübte, und ſich dadurch ſolchen Ruhm und ſo groſse Reichthümer erwarb, daſs er Marcus-Ritter wurde, und eine Stiftung für 32 Studirende aus Ravenna machen konnte, wofür dieſelben in Padua die Wiſſenſchaften erlernen und eine vortreffliche Bibliothek benutzen können [26]).

Ein wahrer *luſus ingenii*, und weiter nichts, iſt die Abhandlung des Ludwig *Settala* über die Muttermäler und Flecken, die er ganz aus aſtrologiſchen Gründen erklärt. Er findet zuvörderſt eine Harmonie zwiſchen den Theilen des Geſichts und den Gliedern des Körpers. Aus den Flecken und Mälern auf der Naſe ſchlieſst er auf die, welche auf dem männlichen Gliede ſitzen. Iſt auf den Wangen ein Fleck, dann iſt derſelbe auch auf den Lenden, und zwar den Schaamtheilen deſto näher, je näher der erſtere der Naſe ſitzt [27]). Hierauf behauptet er, daſs die Planeten Einfluſs auf die Kräfte des Körpers haben:

23) Srittori Ravenn. vol. II. p. 227.
24) Faſti gymnaſ. Patav. vol. II. p. 136.
25) *Ib.* vol. III. p. 320.
26) *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 59.
27) *Septal.* de naevis, p. 10. 11. ad calc. ej. animadverſ. et caut.

haben: die Sonne wirke auf die Lebenskraft, d
Mond auf die Kraft der Vegetation, der Mercur
die Einbildungskraft und den Witz, die Venus a
das Begehrungsvermögen, der Mars auf das Vera
scheuungsvermögen, der Jupiter auf die natürlic
und der Saturn auf die zurück haltende Kraft. D
achte Sphäre habe Einfluss auf den Willen. Di
Vergleichung des Makrokosmus mit dem Mikr
kosmus wird noch weiter in der Folge fortgeset
Die Gesichtslinien und Runzeln der Stirn, die Em
findungs-Werkzeuge und andere Theile des Körpe
werden mit den sieben Planeten verglichen [28]). V
den Sternen rühren auch die Eindrücke her, welc
wir Muttermäler nennen, und die allezeit einen b
stimmten innern Zustand der Organe bedeuten [29])

Unter den spanischen Astrologen führe ich hi
nur den Peter *de Peramado* [30]) und Manuel *Lede
ma* [31]) an.

57.

Es gab indessen eine beträchtliche Menge vo
Aerzten und andern Gelehrten, die das Irrige un
Grundlose der Sterndeuterey einsahen, und dahe
mit Waffen der Vernunft gegen diesen Aberglaube
stritten. Ihre Anzahl war indessen bey weitem nich
so grofs, als die Zahl der Vertheidiger jener Schwär
merey: auch waren sie nicht im Stande, sich den Ein
fluss auf die Denkungsart des Volkes zu erwerbe

wel

28) *Ib.* p. 15. 29) *Ib.* p. 32.

30) De elementis, temperamentis, spiritibus, facul
tatibus, conceptu, astrologia in medicina necessaria
fol. S. Lucar di Barramed. 1576.

31) Apologia y defensa de la astrologia contra alguno
medicos, que dizen mal de ella. fol. Valenc. 1599.

welchen jene schon einmahl erlangt hatten. Vom *Euricius Cordus* haben wir noch ein Gedicht an seinen Sohn *Valerius*, worin er ihn vor der Astrologie warnt und sie als eine lügenhafte Kunst darstellt [32]). Und Thom. *Erastus*, der am Hofe des Grafen von Henneberg wegen seines Mangels an astrologischer Scharlatanerie so viel zu leiden hatte, stritt, als ein ächter Peripatetiker, gegen jeden Einfluss der Gestirne auf die Kräfte der Pflanzen [33]). Gott hat, sagt er, ohne Zuthun der himmlischen Kräfte oder Intelligenzen, die irdischen Körper geschaffen: er erhält sie auch ohne ihre Beyhülfe. Ausserdem bemerkt er, dass schon vor der Schöpfung der Gestirne die Pflanzen alle geschaffen waren. Also konnte der Sternenhimmel ihnen keine Kräfte, keine substantielle Formen mittheilen. Sehr gegründet sind auch Heinrich *Brucäus* Erinnerungen über die Astrologie in eben dieser Sammlung [34]). Nimmt man an, sagt er, dass die Gestirne alle irdische Veränderungen hervor bringen, und dass sie Einfluss auf die Seelenkräfte und auf die Moralität des Menschen haben; so geht sogleich der freye Wille verlohren, so sind wir Sklaven der himmlischen Kräfte, und Niemand ist für seine Handlungen verantwortlich. Ein anderer sehr gründlicher Schriftsteller, der den Ungrund der Astrologie aufzudecken versuchte, war Franz *Valleriola*: er giebt den Planeten und Gestirnen allerdings einen Einfluss auf unsere Erde und auf die Atmosphäre zu; aber verwirft aus guten Gründen

 die

32) *Adami* p. 26.

33) *Smet.* miscellan. med. lib. II. c. 14. p. 83.

34) *Ib.* lib. IV. ep. 5. p. 194.

die Einwirkung derſelben auf den Geiſt des Me
ſchen, und vorzüglich verdammt er das Nativit
ſtellen [35]). Sehr richtig iſt auch Aloyſ. *Mundell*
Tadel der Aſtrologie, und der Ableitung der med
ciniſchen Kräfte der Pflanzen aus gewiſſen Einflüſſ
der Himmelskörper. Er zeigt [36]), daſs Theod
Gaza den *Theophraſt* falſch überſetzt und ἀὴρ dur
coelum gegeben hat, wo der alte Grieche von de
Einfluſs der Luft auf die Kräfte der Pflanzen ſprich
Selbſt Levinus *Lemnius*, der ſonſt gewiſs nicht fre
von Aberglauben war, ſchränkte doch die ſo g
nannte *aſtrologia judiciaria* ſehr ein, und wollte li
ber bey der Erklärung der Kräfte irdiſcher Körp
auf ihre Elementar-Qualitäten, als auf die unb
kannten Formen Rückſicht nehmen, die ſie von de
Sternen erhalten hätten [37]).

38.

Der letzte, aber koſtbarſte und verderblichſt
Zweig der Magie und Theoſophie, deſſen ich hie
erwähne, iſt die *Alchymie*, oder die vorgeblich
Kunſt, unedle Metalle in edle zu verwandeln un
Gold hervor zu bringen. Dieſe brodloſe Kunſt wur
de gegen das Ende des vorigen und in dem ſechzehn
ten Jahrhundert ſehr ausgebreitet. Die Fabriken
die Berg- und Hütten-Arbeiten hatten ſich verviel
fältigt, und ohne eine Spur von Theorie wurden be
denſelben allerley Verſuche aufs Gerathewohl ge
macht, durch welche man bisweilen auf nützliche

oder

35) Enarrat. med. lib. VI. p. 776.

36) Epiſt. medic. p. 4.

37) Lib. de aſtrolog. p. 280. ad calc. ej. ſimilitud. e
parabol. bibl. 12. Frcf. 1608.

oder wenigſtens wunderbare Proceſſe gerieth. Man ſtelle ſich das Erſtaunen eines unwiſſenden Hütten-Arbeiters oder Fabrikanten aus dem funfzehnten Jahrhundert vor, der zufälliger Weiſe Borax und Weinſteinrahm aufgelöſet, mit ätzendem Queckſilber-Sublimat vermiſcht hatte, das erhaltene Salz an die Oberfläche eines ſilbernen Geſchirrs anrauchen ließs; und nun ſahe, daſs das Silber vergoldet wurde! Hier war nun mit einem Mahle das groſse Geheimniſs entdeckt, der Stein der Weiſen erfunden, und die Ausſicht ins goldene Zeitalter eröffnet! In der That findet man in den meiſten und älteſten alchymiſtiſchen Schriften, daſs Borax, Weinſtein, Queckſilber und Kochſalz als unentbehrliche Requiſite zum groſsen Proceſs erfordert werden. Und doch hatte man nichts mit dieſem Proceſs gewonnen, als dem Silber eine gelbe Farbe gegeben, die ſich durch reine verdünnte Salpeterſäure ſogleich wieder wegbringen lieſs [38]). Oder, wenn wahres Gold dabey zum Vorſchein kam, ſo war höchſt wahrſcheinlich verlarvtes Gold, ſelbſt ohne Vorwiſſen des Fabrikanten, vielleicht güldiſcher Zinnober, Kolofonium-Erz etc. mit dazu gekommen. Kurz, der Fabrikant, der nicht wuſste, was für Ingredienzen er eigentlich gebraucht habe, glaubte mit Zuverläſſigkeit Gold hervor gebracht zu haben, und arbeitete von neuem aufs Gerathewohl, ohne daſs er zu ſagen wuſste, welcher Mittel und warum er ſich derſelben bediene, um

38) *Wieglebs* Unterſuchung der Alchemie, S. 338. — *Grens* Handbuch der Chemie, Th. II. 2. §. 2314. — Dies zeigte ſchon *Smetius* miſcell. lib. XII. p. 697., wo man überhaupt die Gründe und Gegengründe der Alchymie recht gut neben einander geſtellt findet.

um zu seinem Zweck zu gelangen. In der Th scheint die Alchymie viele Jahrhunderte lang in d Händen der unwissendsten Menschen, der Hütte Arbeiter und Fabrikanten geblieben zu seyn, b endlich wieder die Einführung der neuplatonisch Philosophie und der Kabbalah jene Kunst zu eine Zweige der Theosophie erhob, was sie schon eh dem gewesen war[39]. Wäre die ächte peripatetisc Schule die herrschende geblieben; so hätte die Gr le von der Verwandlung der Metalle niemals il Haupt erheben können: denn jene lehrte, dass ke ne Art (*species*) in die andere sich verwandeln la se[40]. Daher sind auch von je her die wahren Ar stoteliker die eifrigsten Widersacher der Alchym gewesen. Aber aus dem abentheuerlichen Syste der Theosophen lassen sich, wie wir oben bemerk ten, die gröfsten Ungereimtheiten erklären: mit die sem hing nun auch die Verwandlung der Metalle au genauste zusammen. Die müfsigen Mönche, od auc

39) Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 210. f.

40) Die spätern Anhänger des *Paracelsus* suchten de noch aus dem *Aristoteles* selbst den Beweis von d Verwandlung der Metalle zu führen. Er läfst (me teorolog. lib. III. f. 157. a.) aus trocknen Ausdünstu gen alle Fossilien, den Sandarach, Schwefel und di Ocher entstehen. Die feuchten und wässerichte Dünste erzeugen die schmelzbaren Metalle. Nu schlofs man: *quae generabilia sunt et corruptibilia, e et transmutabilia.* S. vorzüglich *Libavii* alchym. tran mutator. defens. 2. contra *Guibert.* p. 168. (fol. Fr 1615.) Ferner machte man auch gewöhnlich di Ausflucht, *species in speciem non transit formaliter se materialiter, ob principii materialis genericam commu nionem:* so wie nämlich der Chylus ins Blut übergeh Die Form des Chylus wird nicht in die Form de Bluts *verwandelt*, sondern jene vergeht, und dies entsteht von neuem. (*Libav.* l. c. p. 190.)

auch die ſo genannten *Scholaſtici vagantes* (fahrende Schüler) beſchäfftigten ſich zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts ebenfalls mit den alchymiſtiſchen Proceſſen, wie mit Nativitätſtellen und andern brodloſen Künſten [41]): und dies ſowohl, als auch die Geheimniſs - Krämerey ſelbſt, veranlaſste dieſe Goldköche, ſich andere Namen zu geben, wenn ſie ſchriftlich etwas hinterlieſsen. Meiſtens aber überlieferten ſie, als Adepten, den Lehrlingen nur mündlich einen Theil ihrer Weisheit, und überlieſsen es dieſen ſelbſt, nach eben ſo vielen fruchtloſen Verſuchen, als ſie angeſtellt hatten, das groſse Geheimniſs zu entdecken. Gewöhnlich unternahmen ſie groſse Reiſen in den Orient, weil die Tradition den Mönchen auf den Bergen Sinai, Horeb und Athos übernatürliche Weisheit zuſchrieb, oder nach Schweden, um die Magnetenberge und ähnliche *châteaux d'Eſpagne* zu beſehen [42]). Man ſieht aus allen dieſen Umſtänden zuſammen genommen, daſs die wahre Geſchichte der Alchymie immer verborgen bleiben muſs, weil ſich die vorgeblichen Adepten von je her gefliſſentlich in ein geheimniſsvolles Dunkel hüllten.

39.

Eine andere Urſache der Ausbreitung der Alchymie in dieſem Jahrhundert war die Neigung der Fürſten zu dieſer Kunſt. Damals floſſen die Einkünfte der Fürſten noch nicht aus ſo vielen und ergiebigen

41) *Rehkopfs* Geſch. des Schulweſens, Th. I. S. 125.

42) Vergl. *Möhſens* Lebensbeſchreibung *Thurneyſſers* in deſſen Beyträgen zur Geſchichte der Wiſſenſchaften, S. 32. f. (4. Berlin 1783.)

gen Quellen, als heut zu Tage: sie mussten al
wenn sie ihre Kriege und ihren Aufwand bestreit
wollten, oft zu ausserordentlichen Mitteln ihre Z
flucht nehmen. Sie hielten sich deswegen Goldk
che, die für sie arbeiten mussten, die sie zwar i
mer mit Versprechungen goldener Berge hinhielte
aber insgemein grosse Snmmen durchbrachten u
alsdann flüchtig wurden. Dieses Unwesen hat
schon zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts
England so zugenommen, und die Betrügerey w
dabey so wenig verhehlt worden, dass König *Hei
rich IV.* ein sehr strenges Gesetz gegen die Alchym
sten zu geben, und sie durchgehends für Betrüg
zu erklären genöthigt war [43]). Dies ungeacht
wussten sich die Goldköche unter der erbärmliche
Regierung *Heinrichs VI.* ein solches Ansehen zu e
werben, und, da die Staats-Einkünfte durch de
grossen Verlust, den die Jungfrau von Orleans de
Engländern zugefügt hatte, und durch die verderb
lichen Kriege der rothen und weissen Rose ungemei
geschmälert worden, so wussten die Alchymiste
dem Hofe so viele angenehme Aussichten vorzuspie
geln, dass der König verschiedenen Fabrikanten die
ser Art, von welchen die Geschichte den *Fauceby*
Kirkeby und *Ragny* nennt, das Privilegium gab, Gold
zu produciren und das Lebens-Elixir zu bereiten [44])
Auch Kaiser *Rudolf II.* war ein grosser Gönner der
Goldköche: er selbst arbeitete oft in dem Labora-
torio, und wie kostbar die Zuthat zu seinen Proces-
len

43) *Wiegleb* S. 230.

44) *Henry's* history of Great-Britain, B. V. ch. 4. §. 1.
p. 413.

ſen gewefen, kann man daraus beurtheilen, daſs man nach ſeinem Tode bey ſiebenzehn Tonnen Goldes in ſeinem chemiſchen Kabinett gefunden haben will [45]. An den deutſchen Fürſtenhöfen gehörten zu der Zeit die Alchymiſten zum Hofſtaat: ein Fürſt ſuchte dem andern ſeine Alchymiſten abſpenſtig zu machen, und es wurden anſehnliche Summen an dieſe Betrüger verſchwendet, wovon *Möhſen* Zeugniſſe aufgeſtellt hat [46].

40.

So wie ſchon die Alchymiſten der erſten Jahrhunderte ſich ein Anſehen dadurch zu erſchleichen ſuchten, daſs ſie Bücher unterſchoben, alte ehrwürdige Namen miſsbrauchten, um ſie zum Deckmantel ihrer Betrügereyen zu gebrauchen, und ſich ſelbſt erdichtete Namen beylegten [47]; ſo wurde es vorzüglich im funfzehnten und ſechzehnten Jahrhundert Mode, und iſt bis auf die neueſten Illuminaten-Orden in geheimen Geſellſchaften Mode geblieben. Die abgeſchmackten Cärimonien, die dem geſunden Menſchen - Verſtande am meiſten widerſtreitenden Grillen ſuchte man dadurch zu beſchönigen, daſs man ihr ehrwürdiges Alterthum von den Königen *Hiram* und *Salomon*, von *Pythagoras*, *Hermes*, *Zoroaſter*, *Hippokrates* und *Demokritus* ableitete. Man beſorgte im ſechzehnten Jahrhundert mehrere Ausgaben der untergeſchobenen Bücher des *Hermes*, *Demokriius* und *Zoroaſter*, die von der Goldmacherkunſt handelten. Die Mönche verfertigten vorzüg-

 lich

45) *Boecler.* memorabil. ſaecul. XVI. p. 674.

46) Geſchichte der Wiſſenſchaften in der Mark, S. 522.

47) Geſch. der Arzneyk. Th. II. S. 215.

lich alchymische, in meteorischen, frommen, m
stischen Ausdrücken den abentheuerlichsten Unsi
enthaltende Schriften, denen sie die Namen *Hipp*
krates, *Galen*, *Ebn Sina* u. s. w. dreist vorsetzte
und dergestalt das leichtgläubige Publicum äffte
So sahe *Paracelsus* zu Braunau ein Buch, „gröss
„dann sechs Mannes Spannen lang, und dreyer Spa
„nen breit, und anderthalb oder schier zweyer gr
„sser Spannen dick, da die rechten ungefälschte
„*Commentaria Galeni* und *Avicennae* rechtschaffe
„innen geschrieben sind.„ In Hamburg verwahrt
nach eben dem Zeugniss, ein alter Bürger *Galen*
und *Ebn Sina's* eigene Handschriften, auf birken
Rinden und wächsene Tafeln geschrieben [47]). Die
se Betrügerey veranlasste endlich, da *Paracelsus* sic
schon viele Anhänger erworben hatte, den allgemei
nen Wahn, von welchem freylich die Zöglinge de
ächten Hippokratischen Schulen frey waren, dass
die Grundsätze der neuern Theosophen so alt als die
Welt seyn, und dass das, was *Paracelsus* und die
Rosenkreuzer lehrten, schon von *Hippokrates*, *Ga-
len* etc. in ihren esoterischen Werken unter Symbo-
len gelehrt worden sey [48]).

41.

Da übrigens die wahre Geschichte der ältern Alchymisten solchen oft unübersteiglichen Hindernissen unterworfen ist, so bin ich auch nicht im Stande, wie sehr ich es gleich wünschte, mehr als gewöhnliche Nachrichten von ihnen zu geben. Unter

47) *Paracelf.* de pestilit. tr. 1. p. 338. (*Opera*, Bücher und Schriften durch *Huser. Brisg.* fol. Strassb. 1616.)
48) Abrah. *Seyler* in *Craton.* epist. lib. VI. p. 528.

ter dem Namen des *Baſilius Valentinus* beſitzen wir eine Menge von alchymiſtiſchen Schriften, deren Verfaſſer im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts gelebt haben und ein Benedictiner-Mönch im Peters-Kloſter zu Erfurt geweſen ſeyn ſoll [49]). Und in der That hatte man ſchon in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts mehrere Schriften unter dieſem Namen, aus welchen *Guainerius* gelernt hatte, und von deren Verfaſſer er ſagt, daſs, nachdem es ihm mit der Alchymie nicht glücken wollen, er ſich auf die Medicin gelegt, und verſchiedene gute Medicamente erfunden habe [50]). Indeſſen hat man ſchon längſt vermuthet, daſs jener Name untergeſchoben ſey [51]), und daſs es vielleicht mehrere Alchymiſten für rathſam erachtet haben, ſich unter dieſem pomphaften Namen zu verbergen. So viel iſt ausgemacht, daſs der *Triumph-Wagen* des *Baſilius Valentinus* ein Product wenigſtens des ſechzehnten Jahrhunderts iſt. Denn die Stelle von der franzöſiſchen Krankheit [52]) iſt ein zu wenig zweydeutiges Zeugniſs von dem jüngern Alter dieſer Schrift [53]). Darf ich hierüber meine Vermuthung äuſsern, ſo muſs ich geſtehn, daſs ich jenen *Triumph-Wagen des An-*

49) *Gudenii* Erfurtiſche Hiſtorie, B. II. K. 21. S. 129.

50) *Guainer.* opus praeclar. ad prax. tr. IX. c. 7. f. 29. a.

51) *Placcius* catalog. pſeudonym. p. 159. — *Morhof.* polyhiſt. lib. I. c. 9. §. 25. p. 91.

52) *Theodori Kerkringii* Anmerkungen zu *Baſilii Valentini* Triumph-Wagen des *Antimonii*, S. 50. (8. Nürnb. 1724.)

53) Daher ſagt auch *Sennert* (de conſenſ. et diſſenſ. chymic. cum Galen. c. 11. p. 224. Opp. vol. I. fol. Lugd. 1666.), daſs *Baſilius* zu Ende des funfzehnten Jahrh. gelebt habe.

Antimonii entweder für ein Product des *Paracel[s]*
selbst, oder doch seiner treuen Anhänger, vielle[ic]
des *Carrichter*, *Thurneyßer* etc. halte. Es herrsc[ht]
ganz die theosophische Grossprecherey des *Parac[el-]*
sus darin. Eben so wie dieser, schimpft der Ve[r-]
fasser auf die gelehrten Doctoren, dass sie sich [zu]
viel mit den gemeinen Wissenschaften abgeben un[d]
darüber die höhere Weisheit vernachlässigen. Ebe[n]
denselben Mysticismus und die häufigen Gebete, di[e]
die Kabbalah lehrt, finden wir auch wieder hier. I[n]
allen Metallen und Kräutern sucht der Verfasser Ele-
mentar-Geister auf, von welchen die Kräfte un[d]
Wirkungen derselben abhangen, die ihr verborge-
nes, wirkendes Leben in sich haben, und nach Be-
lieben heraus gelockt werden können, wann der Mei-
ster sich mit dem *Vulcano* versteht. Merkwürdig und
charakteristisch ist auch seine ernstliche Warnung
vor dem Ausplaudern des Geheimnisses, und eben
so charakteristisch sind seine Beyspiele von der
schrecklichen Rache, die der Teufel an denen aus-
geübt habe, welche ihre Zunge nicht im Zaum hal-
ten konnten [54]). Er unterscheidet diese Geister, ganz
wie ein ächter Kabbalist [55]), von den Dämonen in der
Luft, der Erde, dem Wasser und dem Feuer, wel-
che letztere mit Vernunft begabt sind [56]). Er warnt
davor, dass man nicht suchen soll, durch das Spiess-
glas reich zu werden, sondern man müsse es, durch
Ausziehung des Elementar-Geistes, zur Arzney zu
bereiten suchen, ungeachtet es für sich das stärkste
Gift

54) Chymische Schriften, S. 752.

55) Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 177.

56) Triumph-Wagen, S. 31.

Gift ſey. Aber die Krankheits-Gifte werden durch dieſes Gift ausgetrieben, und es wird dadurch zur heilſamſten Arzney [57]). Es iſt übrigens das Spieſsglas eines Weſens mit dem Queckſilber, nur daſs es mehr ſaliniſche Theile enthält [58]).

Seine übrige chymiſche Schriften [59]) enthalten ebenfalls viele Spuren eines ſpätern Zeitalters, aber auch viele wichtige Entdeckungen. Die Bereitung des Spieſsglanzkönigs [60]), der Spieſsglanzbutter [61]), des rothen Queckſilber-Niederſchlages [62]) und des flüchtigen Laugenſalzes aus Salmiak [63]) wird hier deutlich gelehrt. Ferner iſt die deutliche Beſchreibung einer Schwefelleber [64]), des Wiſsmuths [65]) und des Bleyzuckers [66]) merkwürdig. Auch lehrt der Verfaſſer die Vitriolſäure aus Eiſen-Vitriol [67]), aus Schwefel durch die Glocke und den Helm [68]), er lehrt die Salpeter- und Kochſalz-Säure [69]), und das Gold- oder Königswaſſer [70]), wie auch den vitrioliſirten Weinſtein [71]) bereiten... So wenig ich geneigt bin, dieſe Entdeckungen jenem alten Mönche zuzueignen, den *Guainerius* benutzte; ſo drängt ſich doch die Bemerkung von ſelbſt auf, daſs auf dieſe Art die alchymiſtiſche Theoſophie der Welt unüberſehliche Vortheile verſchafft hat, indem die Goldköche auf indi-

recte

57) S. 41. f. 58) S. 94.

59) *Baſilii Valentini* ſämmtliche chymiſche Schriften. 8. Hamb. 1740.

60) *Daſ.* S. 402. 408. 61) S. 421. 1075.

62) S. 810. 63) S. 991.

64) S. 907. 65) S. 347.

66) S. 806. 67) S. 765. 836.

68) S. 429. 69) S. 396. 1076.

70) S. 720. 71) S. 881.

recte Weiſe zur Entdeckung der intereſſante
Wahrheiten und zur Erfindung der wichtigſten D
ge gelangten. Es beſtätigt ſich dergeſtalt der Gru
ſatz, den jeder redliche Forſcher der Geſchichte
menſchlichen Verſtandes mit mir annehmen wi
daſs die gröbſten Verirrungen des menſchlichen G
ſtes in der Hand der Vorſehung vortreffliche Mit
zu den wohlthätigſten Zwecken, zur Vervollkom
nung des menſchlichen Geſchlechts, werden.

42.

Zu den Alchymiſten, die zum Theil früher
Paracelſus lebten, zum Theil aber unabhängig v
ſeinem Syſtem laborirten, rechne ich noch den *Q*
rinus Apollinaris, einen Arzt zu Hof im Bayreut
ſchen *(Curia Regnitiana)*, im Anfang des ſechzeh
ten Jahrhunderts, der, wie der Chronikenſchreib
Enoch *Widemann* ſagt, durch ſeine Schwärmerey bal
arm bald reich wurde. Bisweilen hielt er ſich ei
Pferd, manchmahl aber muſste er zu Fuſse gehe
prout artis alea ferebat [72]). Auch *Iſaak Hollandu*
gehört hieher, deſſen Schriften im zweyten Band
des *theatri chymici* zu finden ſind. Gewöhnlich hä
man dafür, daſs zwey dieſen Namen geführt habe
wovon der eine der Vater, und der andere, *Johan*
Iſaak, der Sohn geweſen. Beide haben es in de
Email-Arbeit und in der Nachahmung der Edelſtei
ne zu einer groſsen Vollkommenheit gebracht. Ihne
gebührt das vorzüglichſte Verdienſt, daſs ſie ihr
Proceſſe mit einer Sorgfalt und Genauigkeit beſchrei-
ben, die nichts zu wünſchen übrig läſst. Man ſagt
und ich glaube nicht mit Unrecht, daſs *Paracelſu*
die

72) *Mencken.* ſcript. rer. German. vol. III. p. 740.

die Arbeiten dieſer Männer am meiſten benutzt habe [73]). Einer der berühmteſten Alchymiſten dieſes Jahrhunderts, der das Gold in ungeheuren Quantitäten verfertigt haben ſoll, iſt Nicolaus *Barnaud* aus Creſt im Dauphiné, der theils zu Genf, theils in Holland lebte [74]). Im dritten Theil des *theatri chymici* ſtehn zwey Abhandlungen von ihm über eine räthſelhafte Inſchrift auf einem Marmor in Bologna und über das groſse Geheimniſs. Auch hat man eine Sammlung alchymiſtiſcher Schriften von ihm [75])... Ewald oder Theobald von *Hogheland* iſt ebenfalls wegen ſeiner Transmutations-Kunſt berühmt. Beym *Libavius* findet man mehrere Nachrichten von ihm [76]). Joh. Aurel. *Augurelli* aus Rimini, war, ſeiner Gelehrſamkeit ungeachtet, ein eifriger Theoſoph. Man trägt ſich mit der Anekdote, daſs der Papſt ihm für die Dedication ſeiner Goldmacherkunſt einen ſeidenen Beutel geſchenkt habe, um das Gold hinein zu thun [77])... Einer der berühmteſten Alchymiſten dieſes Jahrhunderts, der aber ebenfalls von *Paracelſus* unabhängig war, iſt Michael *Sendivogius*, aus Pohlen, der in der letzten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts auf Koſten des Kron-Groſsmarſchalls *Wolsky* umher reiſete, um den Stein der Weiſen zu ſuchen, und von einem Engländer, Alexander *Sidonius*, die

Tin-

73) *Adami* p. 34.

74) Geſchichte der menſchl. Narrheit, Th. I. S. 71. — Vergl. *Libavii* alchym. transmutator. defenſ. 2. contra *Guibert.* p. 234. 250. ſ.

75) Quadriga aurifera. 4. LB. 1599.

76) Appendix ſyntagm. arcan. p. 268. (fol. Frcf. 1615.)

77) Geſch. der menſchl. Narrheit, Th. I. S. 119. — Seine *chryſopoea* ſteht im dritten Bande des *theatr. chym.*

Tinctur bekam. Er ſtarb auf einem Gute, welch
ihm der Kaiſer *Ferdinand II.* geſchenkt hatte [78]).
Von mehrern Goldkünſtlern, die ihr Leben auf ei
gewaltſame Weiſe verlohren, giebt *Möhſen* Nac
richt [79]). Joh. Baptiſta *Porta*, den ſeine Zeitve
wandten und ſelbſt ſpätere Schriftſteller zu den Go
machern gerechnet haben, iſt, meines Erachten
nichts weniger als das. Man braucht nur die Vo
rede zum dritten Buch ſeiner natürlichen Magie
leſen, um ſich zu überzeugen, daſs der Mann vi
zu aufrichtig war, als daſs er ſich zu dieſer Scharl
tanerie hätte erniedrigen ſollen. Er tadelt die U
wiſſenheit und Unverſchämtheit der Goldköche, un
verſpricht nichts als die Bekanntmachung einig
nützlicher Kunſtſtücke und Arzneymittel. Mehrer
Wege ſchlägt er vor, auf welchen man dem Silbe
eine Goldfarbe geben könne: auch lehrt er die Be
reitung des Dianen-Baums, die Reduction der Me
tall-Kalche durch zugeſetzte Flüſſe, ſpricht von de
Zaffera umſtändlich, und von den Zinnblumen unte
dem Namen des Zinn-Geiſtes. Kurz, *Porta* äuſser
keinen Gedanken, ſich für einen Goldmacher ausge
ben zu wollen.

43.

Die Theorie aller dieſer Zweige der Theoſophi
trug am umſtändlichſten ein Mann vor, deſſen unge
mein ausgebreitete Kenntniſſe, deſſen ungewöhnliche
Scharfſinn, deſſen Denkfreyheit und meiſtentheil
edle Schreibart ihn zu einem der vorzüglichſten und
berühm-

78) Geſch. der menſchl. Narrheit, Th. VI. S. 76.

79) Beyträge zur Geſchichte der Wiſſenſchaften, wor-
in *Thurneyſſers* Leben, S. 28.

berühmteſten Schriftſteller des ſechzehnten Jahrhunderts gemacht; aber deſſen unbegränzte Neigung zum Paradoxen und Wunderbaren jeder Art, deſſen Aberglaube und kindiſche Leichtgläubigkeit, deſſen unausſtehliche Eitelkeit und Prahlerey ihm den Spott und die Verachtung ſeiner Mit- und Nachwelt zugezogen haben, und von welchem ein angeſehener Schriftſteller nicht mit Unrecht ſagt: *Nemo eo ſapientius deſipuiſſe, nemo ſtultius ſapuiſſe videtur.* Ich rede von *Hieronymus Cardanus*, einem Mann, der in der Geſchichte der Philoſophie und Mathematik eben ſo wichtig iſt, als in der Geſchichte der Medicin. Dieſer groſse Kopf, deſſen Verdienſte um mehrere Fächer der menſchlichen Kenntniſſe unläugbar ſind, obgleich ſie bisweilen durch den offenbaren Unſinn in ſeinen Schriften verdunkelt werden, hat ſein Leben ſelbſt auf die ſonderbarſte Art beſchrieben, und folgendes ſind die weſentlichſten Umſtände deſſelben [80]). Er war von väterlicher Seite aus einem edlen mailändiſchen Geſchlecht, und in Pavia 1501. gebohren [81]). Von ſeinem Vater führt er als Merkwürdigkeiten an, daſs derſelbe zur Nachtzeit eben ſo gut als am Tage habe ſehen können, daſs er einen

ſpiri-

80) *Cardan.* de vita propria im erſten Theil ſeiner ſämmtlichen Werke, die zu *Lyon* 1663. in zehn Folio-Bänden heraus gekommen ſind. — Vergl. auch *Bayle* vol. II. p. 51. — *Niceron's* Nachrichten, B. X. S. 453. — Magazin zur Erfahrungs-Seelenkunde, B. VI. 1. S. 99. — *Tiraboschi* vol. VII. 1. p. 412. f.

81) Im Buch *de vit. propr.* c. 2. p. 2. ſteht zwar die Jahrzahl *M. D. VIII.*, allein es trifft dieſelbe mit der nachfolgenden Zeitrechnung nicht zuſammen, und *de conſolat.* lib. III. p. 618. iſt 1501. mit Worten ausgeſchrieben.

spiritus familiaris gehabt und nicht bey seiner M
ter gewohnt habe [82]). Hieraus und aus der Na
richt, dass die Facultät zu Padua unserm *Cardan*
zweymahl die höchste Würde in der Medicin desv
gen nicht habe ertheilen wollen, weil man ihn
Verdacht der unehelichen Geburt gehabt [83]), hat m
schliessen wollen, dass *Cardanus* wirklich der So
einer Hure gewesen [84]). Allein höchst wahrsche
lich wird es aus der angeführten Stelle [85]), dass sei
Mutter sich der in seiner Vaterstadt herrschenden P
wegen von seinem Vater getrennt habe. Es ist
dessen auch möglich, dass beide Aeltern in ein
sehr unzufriedenen Ehe lebten, da seine Mutter il
als Embryon, abzutreiben versuchte [86]), und se
Vater ihn, als Knaben und als Jüngling, ausserc
dentlich hart behandelte [87]). Bald nach seiner G
burt ergriff ihn auch die Pest; er überstand sie glüc
lich, fiel aber nachher in die Wassersucht mit eine
Leberfluss verbunden, und war bis in sein achtes Ja
allen möglichen Krankheiten unterworfen. Die
beständige Kränklichkeit in seinen Knaben - Jahr
giebt uns zum Theil Aufschluss über seine bizar
Denkungsart und über den erhitzten, überspannte
Zustand seiner Phantasie. Bis zum neunzehnten Ja
seines Alters folgte er seinem Vater als Bediente
und hatte dabey beständig von der harten Behandlu
de

82) De vit. propr. c. 2. 3. p. 2. c. 47. p. 44.

83) De consolat. lib. III. p. 619.

84) *La Mothe le Vayer* tom. XI. lettr. 63. p. 38. be
Bayle l. c.

85) De consolat. lib. III. p. 618.

86) De vit. propr. c. 2. p. 2.

87) De consolat. l. c.

deſſelben viel zu erdulden. Endlich lieſs ſich der Vater durch die Bitten der Mutter bewegen, ſeinen Sohn zum Unterricht ins Gymnaſium zu ſchicken, wo er, als ein neunzehnjähriger Jüngling, mit groſser Mühe die erſten Anfangsgründe der lateiniſchen Sprache, der Grammatik und der Dialektik erlernte. Hierauf wurde ihm ſein Vater durch die Peſt entriſſen, da er ſeinen Sohn eben zu lieben und gelinder zu behandeln angefangen hatte. Hieronymus legte ſich nun mit dem angeſtrengteſten Fleiſse auf die Arzneykunſt, Mathematik und Philoſophie, diſputirte in ſeinem 21ſten Jahr, und erklärte den *Euklides* öffentlich. In ſeinem drey und zwanzigſten Jahr begab er ſich nach Padua, wo ihn die Studenten zu ihrem Senior oder *Rector* wählten: allein ſeine Dürftigkeit hinderte ihn, ſo fleiſsig zu arbeiten, als er es wünſchte. Er legte ſich aufs Schachſpiel, und erwarb ſich darin eine ſo groſse Geſchicklichkeit, daſs er von dem Ertrage deſſelben eine Zeitlang ſeine Ausgaben beſtreiten konnte, auch eine Anweiſung zu dieſem Spiele ſchrieb. Im 24ſten Jahr ſeines Alters wurde er Doctor, und begab ſich, theils der in Pavia und Mailand herrſchenden Peſt, theils der bürgerlichen Kriege und Unruhen wegen, nach Sacco, einem Städtchen zwiſchen Padua und Venedig, um die Kunſt auszuüben, und von dem Ertrage ſeiner Praxis ſeine Familie zu ernähren. Nachher ging er nach Gallareato, einem Ort in der Nähe von Mailand, wo er verſchiedene Jahre in der gröſsten Dürftigkeit prakticirte. Im Jahr 1534. erhielt er einen Ruf als Profeſſor der Mathematik nach Mailand, wo er aber nur zwey Jahre blieb, und ſich alsdann nach

Piacenza begab. Im Jahr 1543. ging er wieder n
Mailand, und wohnte die sieben folgenden Jahre
wechselnd in Pavia und Mailand. Im Jahr 1550.
hielt er einen Ruf nach Schottland, um den Erz
schof von St. Andrews, *Hamilton*, von einer se
hartnäckigen und langwierigen Engbrüstigkeit
befreyen. Sein Ruf vermehrte sich durch diese v
theilhafte Reise ungemein, und nach seiner Zurüc
kunft lebte er wieder bald in Pavia, bald in M
land, bis er nach Bologna gerufen wurde. Hier hi
er sich mehrere Jahre auf, musste aber endlich Sch
den halber ein Jahr lang im Gefängniss zubringe
Zuletzt ging er nach Rom, wo er vom Papst ein f
stes Jahr-Gehalt bekam, und endlich auch 157
starb.

44.

Trotz den mannigfaltigen Widersprüchen, d
in seinen Schriften vorkommen, läfst sich wohl
viel mit Zuverlässigkeit behaupten, dass *Cardanus* i
seinen jüngern Jahren einer der paradoxesten un
abergläubigsten Menschen seines Zeitalters, und e
ner der eifrigsten Beförderer aller Arten der Theo
sophie und Magie war [88]. Aus seinem *themate na
talitio* leitet er alle Fehler seines Charakters, j
selbst alle Laster her, deren er sich anklagt. Wei
Venus, Mercur und Jupiter bey seiner Geburt eine
gewisse Constellation gehabt hätten; so sey er ein so
unbeständiger, neidischer, hinterlistiger, geiler, ver-
leumderischer Mensch geworden, der immer in den
Tag hinein lebe, kein Geheimniss verschweigen
kön-

88) *Naudaei* judic. de *Cardano* im 1. Theil der sämmtl. Werke.

könne, keine Beleidigung vergesse, und sogar die Religion verachte. Auch die Impotenz, an welcher er mehrere Jahre litt, leitet er von seinem Horoskop her. Sogar Christo hatte er die Nativität gestellt, und dessen Tugenden und ausserordentliche Thaten von dem Einfluss der Constellation bey seiner Geburt hergeleitet [89]). Wenn ein Petschaft unter einer gewissen Constellation gestochen werde; so verleihe es dem, der dasselbe trage, gewisse Eigenschaften und Kräfte [90]). Auch die Erklärung der Erscheinungen in Krankheiten aus den Constellationen und die Anwendung der Astrologie auf die Kurmethode, indem er will, dass nur bey gewissen Stellungen des Mondes Abführungen und Aderlässe verordnet werden sollen, beweisen seinen Aberglauben [91]). Die Gebete, glaubt er, die man an die Mutter Gottes jeden ersten April, des Morgens um 8 Uhr thue, seyn besonders kräftig und werden eher erhört [92]). Umständlich erzählt er an unzähligen Orten die bedeutenden Träume, wodurch Gott selbst oder ein Dämon zu ihm gesprochen habe [93]). Wie sein Vater, und wie *Sokrates*, *Plotinus*, *Synesius*, *Dion* und *Flavius Josephus*, hatte er seinen eigenen Genius, der sich ihm durch allerley Merkmahle zu erkennen gab [94]). Das Divinations-Vermögen leitet er aus-

 drück-

89) *Bayle* vol. II. p. 54.
90) De rer. variet. lib. XVI. c. 89. p. 307. (Opp. vol. III.)
91) Contradicent. med. lib. IV. c. 1. p. 685. (Opp. vol. VI.) De method. med. f. I. c. 24. p. 211. (Opp. vol. VII.)
92) De vit. propr. c. 36. p. 28.
93) *Ib.* c. 37. p. 29. — De rer. variet. lib. XVI. c. 93. p. 335.
94) De vit. propr. c. 47. p. 44. — De rer. variet. l. c.

drücklich von dem Einfluſs der Gestirne und von d
Einwirkung der Dämonen her [95]). Er versiche
ferner [96]), daſs er oft vom *amor heroicus* so sta
ergriffen sey, daſs er sich habe selbst wollen u
Leben bringen; daſs er, so oft er wolle, sich in e
nen Zustand von Ekstase versetzte, worin er se
und höre, was er wolle, worin er alles Zukünfti
voraus wisse, und wo die Bilder der Zukunft auf d
Nägeln seiner Finger erscheinen; daſs er überdi
gar nicht ohne Schmerz leben könne: denn d
Mangel alles Schmerzes versetze ihn in einen Z
stand von unausstehlicher Unruhe, die ihn zwing
durch Beiſsen in die Lippen und durch Zwicken d
Fleisches am Arm, sich Scmerzen zu erregen.
Sein bizarrer Charakter erhellt auch aus der unei
geschränkten Eigenliebe und aus der lächerliche
Sucht, beständig von sich selbst zu sprechen. Er g
traut sich nicht allein zu behaupten, daſs nur al
tausend Jahre ein groſser Arzt gebohren werde, un
daſs er der siebente seit Schöpfung der Welt sey [97])
sondern er unterhält das Publicum auch immer a
liebsten von sich selbst, rühmt an mehrern Orte
seine glücklichen uud wunderbaren Kuren in den ve
zweifeltsten Krankheiten, seine groſse Geschicklich
keit im Disputiren, wodurch er alle seine Rivale z
Schanden gemacht [98]), rechnet sogar alle seine Lieb
lings-Gerichte her [99]), läſst sein Federmesser abbil
den

95) De rer. variet. lib. XIII. c. 63. p. 269.
96) *Ib.* lib. VIII. c. 43. p. 160. — De vit. propr. c. 7. p. 6
97) *Tomasini* elog. vol. I. p. 415.
98) De vit. propr. c. 12. p. 9. c. 40. p. 32. — De meth
med. sect. III. c. 15. p. 256.
99) De vit. propr. c. 8. p. 6.

den, und erzählt, wie theuer ihm sein Schreibzeug zu stehn gekommen [100]). . . Alle diese Ungereimtheiten und Seltsamkeiten entschuldigt *Naudé* nicht ohne Gründe damit, daſs er sie auf Rechnung der Dürftigkeit des *Cardanus*, und seiner Neigung durch wunderbare und paradoxe Dinge die Zahl der geschriebenen Bogen zu vergröſsern und seinen Schriften Absatz zu verschaffen, schreibt.

45.

Denn es läſst sich auf der andern Seite nicht läugnen, daſs *Cardanus* an vielen Stellen seine Abneigung gegen allen Aberglauben zu deutlich an den Tag legt, als daſs man an seiner Aufrichtigkeit zweifeln könnte. Ausdrücklich sagt er, daſs er nach den Grundsätzen der Astrologie nicht das vierzigste Jahr hätte überleben dürfen, und er sey also durch diese Kunst betrogen worden [1]). Ausdrücklich bezeugt er, daſs er sich auf keine der brodlosen Künste, weder auf die Chiromantie, noch auf die Giftmischerey, noch auf die Chemie, und noch viel weniger auf die Magie gelegt oder dieselben ausgeübt habe [2]). Er tadelt es, daſs man in gewissen Worten oder Charakteren eine übernatürliche Kraft sucht, wodurch die Geister bezwungen werden sollen [3]): und doch lehrt er an andern Orten, wie man sich dieser Charaktere zu bedienen habe. Er verwirft den Aberglauben bey der Wegschaffung der War-

100) *Ib.* c. 18. p. 14. — De rer. variet. lib. XIII. c. 64. p. 256.

1) De vit. propr. c. 10. p. 8.

2) *Ib.* c. 39. p. 31.

3) De secret. c. 20. p. 548. (Opp. vol. II.)

Warzen [4]), und erklärt ſelbſt die Phantome u Geſpenſter aus verletzter Einbildungskraft [5]). S gar alle Zeichen und Wunder, die vor dem Ausbru der Peſt hergehen, erklärt er aus der überſpannt Phantaſie der melancholiſchen Menſchen [6])... We che Inconſequenz in der Denkungsart eines Manne der ſich dieſe Widerſprüche erlaubte! Welches b ſtändige Schwanken in ſeinen Grundſätzen, wenn die am meiſten entgegen geſetzten Meinungen m gleicher Aufrichtigkeit und Ueberzeugung vortrage konnte!

46.

In ſeinen Grundſätzen über die allgemeine phy ſiſche Theorie ſucht *Cardanus* ſo viel als möglich di Meinungen der neuen Platoniker ins Licht zu ſetze und mit ſeiner Philoſophie zu vereinigen. Er nimm zur Grundlage ſeiner ganzen Phyſik die Idee von de allgemeinen Sympathie an, die zwiſchen allen Him mels-Körpern und den Theilen des menſchliche Körpers ſtatt finde. Hier finden wir die Anwen dung der kabbaliſtiſchen Scalen auf die mediciniſch Theorie. Die Sonne hängt mit dem Herzen und der Luft, der Mond mit den Säften des menſchli- chen Körpers und dem Waſſer zuſammen. Auf dieſe Art findet eine Sympathie zwiſchen zweyen Brüdern ſtatt, wenn ſie auch in einer noch ſo groſsen Entfer- nung leben [7]). Das Feuer verbannt er aus der Zahl der Elemente, weil es allezeit verflüchtigt werde, und die Zerſtörung der Körper eher als die Erzeu- gung

4) De rer. variet. lib. VIII. c. 46. p. 173.
5) *Ib.* p. 168.
6) De venen. c. 9. p. 288. (Opp. vol. VII.)
7) De rer. variet. lib. I. c. 1. p. 3.

gung hervor bringe. Durch Hülfe der himmlischen Wärme, und aus der Materie des Wassers und der Erde werde alles erzeugt. Wirklich gebe es nur zwey wahre Qualitäten, die warme und feuchte: jene sey die formelle, diese die materielle Ursache der Erzeugung aller Körper. Alle organische Körper seyn beseelt, und es gebe also kein solches Principium, welches man mit dem Namen Natur belegen könne [8]). Durch Einfluss der Kräfte der Zahlen werde alles regiert, und daraus müsse man sich auch hauptsächlich die Wirkung der Constellationen erklären [9]). Ferner vertheidigt er die Erzeugung der unvollkommenen Thierarten aus Fäulniss, und behauptet sogar, dass es keine Fäulniss gebe, durch welche nicht etwas erzeugt werde. Aber diese Thiere, die aus der Fäulniss entstehen, seyn deswegen unvollkommen, weil alles, was in so kurzer Zeit hervor gebracht werde, auf Vollkommenheit Verzicht thun müsse [10]). Mich dünkt, mit dieser Behauptung, dass nur unvollkommene Thiere durch Fäulniss entstehen, steht eine andere Stelle [11]) in offenbarem Widerspruch, wo *Cardanus* die Biber, Hasen und Gazellen aus der Fäulniss des stehenden Wassers entstehen läst. Man sieht deutlich, dass der eilfertige Scribent jede Gelegenheit benutzte, um etwas Auffallendes und Paradoxes zu sagen... Uebrigens ist die Beobachtung der aus den Haaren eines Menschen hervor brechenden elektrischen Flamme merkwür-

 dig;

8) De vit. propr. c. 44. p. 39. — De subtil. lib. II. p. 385. (Opp. vol. III.)
9) De vit. propr. l. c.
10) De subtil. lib. II. p. 388. lib. IX. p. 508.
11) Contradic. med. lib. II. tr. 6. c. 18. p. 654.

dig [12]); so wie er auch schon elnen Pyrophor schreibt, den man aus getrocknetem Menschenb macht [13]). Eine lesenswürdige Stelle über die Ki mung (*opduining* der Holländer) und über den op schen Betrug, wo man eine scheinbare Meeresfläc auf festem Lande erblickt, kommt ebenfalls sch hier vor [14]).

47.

Was *Cardans* medicinische Theorie selbst b trifft, so fällt hier wieder eben die Inconsequenz au die es uns oben schon so schwer machte, seine wah Gesinnungen darzustellen. Man kann nicht läugne dass er sich von den Fesseln des altgläubigen Galen schen Systems so weit befreyt hatte, als es einem it liänischen Arzt des sechzehnten Jahrhunderts mög lich war. Wie frey urtheilt er, um nur etwas anzu führen, über die Zeichen aus dem Urin, die er gleich wohl für sehr zuverlässig hält, nur dass er ganz vo *Galen* und *Actuarius* abweicht! Recht gut urtheilt e über die Zeichen des schwarzen Harns [15]), und wirf es dem *Galen* bey dieser Gelegenheit vor, dass er di Beobachtungskunst gar nicht verstanden habe [16]): auch behauptet er gegen ihn, dass der Bodensatz im Harn eigentlich kein unmittelbares Product der Kochung sey [17]). So lehrt er ausdrücklich gegen die alte Theo rie, dass im Anfange einer hitzigen Krankheit aller

dings

12) De rer. variet. lib. VIII. c. 43. p. 163.
13) De subtil. lib. XVIII. p. 647.
14) De rer. variet. lib. VIII. c. 41. p. 155. — Vergl. *Büsch* tract. duo optic. p. 17. — *Wetterling* in Stockholmiska Vetensk. Academ. nya Handling. år 1788. Jan. p. 12.
15) De urin. c. 39. p. 140.
16) *Ib.* c. 6. p. 113.
17) *Ib.* c. 17. p. 121.

dings die Kochung ſtatt finden könne [18])... Es iſt nur bey allem dieſem zu bedauren, daſs *Cardanus*, nach ſeinem eigenen Bekenntniſs, ſich ſo wenig mit der Anatomie beſchäfftigt hat [19]), obgleich er ſie an andern Orten wieder ſehr empfiehlt [20]). Er würde alsdann über manche Gegenſtände der Theorie weit entſcheidender haben urtheilen können, und hätte ſich mancher Folgewidrigkeit nicht ſchuldig gemacht. Unter anderm ſpricht er umſtändlich für den Mangel des Herzens an allen Nerven. *Ebn Roſchd* habe ſich, ſagt er, durch die weiſsen Zotten des Herzens und durch deſſen den Nerven ähnliche Subſtanz irre leiten laſſen, den Urſprung der Nerven in jenem Organ zu ſuchen [21]). An einem andern Ort entſcheidet er über die Empfindlichkeit des Herzens dergeſtalt, daſs er ein dreyfaches Gefühl annimmt, nämlich ein vollkommenes, welches durch den Einfluſs der Nerven entſtehe, und daher auf der Oberfläche des Herzens nur geringe ſey, in der Tiefe deſſelben aber ganz fehle. Das zweyte iſt ein unvollkommenes Gefühl, und findet nur beym Schmerz im kranken Zuſtande, in Bändern und Sehnen Statt, welche im geſunden Zuſtande aller Empfindung beraubt ſind. Die dritte Art des Gefühls hat ihren Sitz in der Seele ſelbſt, und daran nimmt das Herz, als die Quelle des Lebens, Theil [22])... Richtig urtheilt er über den Sitz der verſchiedenen Seelenkräfte in einzelen Theilen des Gehirns: dieſe Meinung ſey unwahrſcheinlich, und habe

18) Contradic. med. lib. II. tr. 5. c. 14. p. 582.
19) De vit. propr. c. 39. p. 31.
20) De meth. med. ſ. I. c. 89. p. 258.
21) Contradic. med. lib. II. tr. 1. c. 4. p. 443.
22) *Ib.* lib. I. tr. 5. c. 1. p. 378. lib. VI. c. 54. p. 805.

habe keinen Einflufs auf die Kurmethode [23])... D
Fasern der Muskeln und der Adern ziehen nicht a
sondern durch das Anziehen werden sie gebildet [2
Man merkt, dafs *Cardanus* etwas von *Faloppia's* En
deckung gehört, aber sie nicht recht begriffen hat.
Die Fäulnifs der Luft, als Ursache der ansteckende
Krankheiten, nimmt *Cardanus* nur in so fern an, a
die Dünste der Luft in Verderbnifs gerathen [25]). E
behauptet aufserdem, dafs der Abflufs des Schleim
aus der Nase und dem Munde nicht immer unmitte
bar aus dem Kopfe herrühre, sondern dafs sehr o
auch diese Feuchtigkeiten in den Absonderungs
Werkzeugen des Schlundes und der Nase selbst e
zeugt werden [26]). Hierin war er also schon ein Vo
gänger Conr. Vict. *Schneiders.* Der Schleim werd
durchgehends aufser den Gefäfsen bereitet, und i
dieselben eingesaugt, statt dafs andere Säfte in de
Gefäfsen bereitet und alsdann ins Zellgewebe ausge
haucht werden [27]). Ungesalzener Schleim werde nich
selten in gelbe, gesalzener aber in schwarze Gall
verwandelt [28]). Aufser den von *Galen* aufgeführte
Arten der Galle gebe es noch weit mehrere [29]). Da
Faulfieber entstehe aus der Erhitzung des Blutes und
der Verderbnifs der abgeschiedenen Säfte *(ichores)*
denn das Blut selbst könne nicht in Fäulnifs überge-
hen [30]). Das Blut werde unvollkommen in der Le-

ber,

23) *Ib.* lib. III. c. 17. p. 667.
24) *Ib.* lib. IV. c. 18. p. 697.
25) *Ib.* lib. II. tr. 1. c. 12. p. 456.
26) *Ib.* c. 15. p. 457.
27) *Ib.* tr. 2. c. 14. p. 495.
28) *Ib.* tr. 3. c. 11. p. 511.
29) *Ib.* c. 12. p. 512.
30) *Ib.* lib. IV. c. 6. p. 688. c. 25. p. 706.

ber, vollkommen in dem Herzen bereitet [31]). Oft beobachtete er alle Zeichen der Schwindſucht während des Lebens, und nach dem Tode fand man in den Lungen entweder gar keine Abweichung von dem natürlichen Zuſtande, oder doch nur geringfügige Knoten [32]). Den Uebergang der Epilepſie in Melancholie beobachtete er ebenfalls [33]).

48.

Seine übrigen Beobachtungen erzählt er gewöhnlich dergeſtalt, daſs man wohl ſieht, es war ihm blos um die Befriedigung ſeiner Eitelkeit zu thun. So war er es unter zwölf Aerzten allein, der die Krankheit einer gewiſſen Gräfinn erkannte, die an der Waſſerſucht der Bährmutter litt, und von jenen Aerzten für ſchwanger ausgegeben wurde [34]). So beſtimmte er allein unter einer Menge von Aerzten eine krampfhafte Krankheit als *Opiſthotonus*, und die übrigen ſtaunten über den barbariſchen Klang dieſes Namens. Er kurirte das Uebel glücklich mit Mithridat und Einreibungen von Kamillenöhl [35]). So heilte er mehrere Ausſätzige und Schwindſüchtige mit ſehr glücklichem Erfolge [36]). In der letztern Krankheit bediente er ſich der verdünnten Vitriolſäure, der florentiniſchen Veilchenwurzel, des armeniſchen Bolus, des Roſenzuckers und des Frauenhaarſyrups [37]). Er ſelbſt litt in

31) *Ib.* lib. VIII. c. 5. p. 843.
32) De cauſſ. ſign. et loc. morb. p. 95.
33) Comment. in libr. de aliment. lect. 44. p. 452.
34) De cauſſ. ſign. et loc. morb. p. 105.
35) De meth. med. ſ. III. c. 15. p. 256.
36) De vit. propr. c. 44. p. 40. — De meth. med. ſ. III. 1. p. 253. 4. p. 254.
37) De meth. med. ſ. I. c. 65. p. 226.

in Gallareato an einer Harnruhr, wo er täglich hundert Unzen ausleerte [38]). Auch erzählt er v einem andern Fall dieser Krankheit, wo der Kran täglich 36 Pfund ausleerte, und nur sieben Pfund Sp se und Getränk zu sich nahm [39])... Die Brüste ein ungeschwängerten Mädchens können, seiner Meinu nach, Milch geben, wenn man sie mit Nesse peitscht [40])... Merkwürdig ist die Theorie der a gemeinen Wirkungen, die die Bäder hervor bri gen [41]): sehr merkwürdig sein Eifer gegen die alte G lenische Indication: *Contraria contrariis opponend* Er zeigt, dass diese Regel nicht allgemeine Gülti keit habe, an dem Beyspiel des Bauchflusses, de man mit Laxanzen heben könne [42]). Eben so rühm lich ist auch sein Streit gegen das alte Vorurthe dass man den Fieber-Kranken keinen Wein reiche dürfe [43]), und besonders sein Tadel der destillirte Wasser ohne Geschmack und Geruch. Sie seyn nich allein ganz unnütz, da sie gar keine hervor stechen de Eigenschaft haben; sondern sie können auch of mit schädlichen metallischen Theilen aus den Desti lir-Gefäsen versehen seyn [44]). Er tadelt es ferner dass man zu Anfange hitziger Krankheiten allezei gelinde Abführungs-Mittel anwende, und die Ader lässe zu lange aufschiebe, und dies sey doch imme eines der nothwendigsten Mittel, um den zu starken Umtrieb der Säfte zu Anfange hitziger Krankheiten

zu

38) De rer. variet. lib. VIII. c. 43. p. 163.

39) *Ib.* c. 46. p. 168. 40) *Ib.* c. 43. p. 164.

41) Contradic. med. lib. II. tr. 5. c. 3. p. 538.

42) *Ib.* c. 8. p. 559.

43) De meth. med. s. I. c. 6. p. 204.

44) *Ib.* c. 12. p. 207.

zu mäſsigen [45]). Er rechnet es ferner zu den ſchädlichen Vorurtheilen, daſs man glaubt, nach dem Stande der Krankheit immer Abführungsmittel geben zu müſſen, und daſs man die Aderläſſe während der monatlichen Reinigung für nachtheilig hält [46]). Vor dem Bauchſtich müſſe man ſich in ſolchen Fällen der Waſſerſucht hüten, wo der Fehler in der Leber liegt, wo man keine Arzneymittel vorher gebraucht, und wo die Krankheit nur allmählig ihr Wachsthum erreicht hat [47]). Gegen das Ende faſt eines jeden Fiebers wendet *Cardanus* laue Bäder an, und ich glaube in den meiſten Fällen nicht mit Unrecht [48]). In dem Schlagfluſs warnt er vor der unbedingten Anwendung der Aderläſſe oder der Blaſenpflaſter [49]). . . Ich übergehe vieles, um nicht zu weitläuftig zu werden, und bemerke nur noch, daſs ſeine Commentarien über den *Hippokrates* nicht zu den ſchlechtern, ſondern zu den ſehr freyen Auslegungen gehören, und daſs die ächten Hippokratiſchen Aerzte von dieſen Commentarien immer mit Verdruſs reden, weil ſie ſo wenig Spuren der ſklaviſchen Anhänglichkeit an die alten Griechen zeigen.

II.

Paracelſus Leben und Meinungen.

49.

Bisher haben wir die Ausbreitung der Theoſophie und aller davon abhangenden geheimen Künſte zu

45) *Ib.* c. 16. 17. p. 208.
46) *Ib.* c. 20. p. 209. c. 63. p. 225.
47) *Ib.* c. 98. p. 245.
48) *Ib.* c. 92. p. 241.
49) *Ib.* c. 97. p. 244.

zu Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts beoba
tet, und die wichtigſten Beförderer derſelben k
nen gelernt. Den Mann, mit welchem ich itzt m
ne Leſer bekannter zu machen ſuche, muſs man r
in Rückſicht auf ſein Zeitalter und auf den Geiſt d
ſelben, ſo wie ich dieſen geſchildert habe, betra
ten, ſonſt iſt man in Gefahr, ihn ganz zu verkenn
Darf ich mit *einem* Worte ſagen, was ich von d
durch den *Paracelſus* geſtifteten Reformation denk
ſo muſs ich geſtehen, daſs *die Bemühung, die Ka
balah populär zu machen*, und ſie aufs innigſte n
der Medicin zu vereinigen, der Hauptzweck ſein
Schriften zu ſeyn ſcheint. *Winther von Andernac*
der mit dem Paracelſiſchen Syſtem gewiſs ſehr ve
traut war, beſtätigt mein Urtheil durch eine merk
würdige Stelle [50]), wo er zuvörderſt die Urſachen en
wickelt, warum *Paracelſus* von den Alten abtrünni
geworden, und alsdann hinzu ſetzt, er habe meh
für den gemeinen Mann, als für Gelehrte geſchrie
ben, und eben deswegen auch die Kabbalah mit i
die Medicin gezogen, weil dieſe die Erlernung de
Sprachen und aller übrigen Wiſſenſchaften überflü
ſig mache. Auch er ſelbſt prophezeyt, daſs ſein
Praktik durch Zeichen und Wunder alſo beſtätig
werden ſolle, daſs auch die Handwerksleute ſam
dem gemeinen Pöbel ſie verſtehen werden [51]).

50.

Die Lebens-Umſtände dieſes ſeltſamen Menſchen
ſind eben ſo dunkel, und es giebt eben ſo widerſpre-
chende

50) *Guinther. Andernac.* de medicin. veter. et nova, dial. II. p. 30. Maluit vulgo potius quam probis viris inſervire. Vergl. Ad. v. *Bodenſtein's* onomaſt. p. 411.
51) *Paracelſ.* de tinctur phyſic. p. 921.

chende Erzählungen davon, als von dem Leben der meisten Goldkünstler und Theosophen dieses Jahrhunderts. Wenige Menschen sind durch so viele gute und böse Gerüchte gegangen, und von der einen Seite so ausserordentlich geprieſen, von der andern aber so tief herab gesetzt worden, als eben dieser Vater der Chemiker und Schwärmer neuerer Zeiten. Wenn man, um die Urtheile der ältern Schriftsteller zu übergehen, zuerst die Verachtung bemerkt, womit ihn *Zimmermann* [52]) und *Girtanner* [53]) behandeln, und dann wieder die Lobsprüche lieset, womit *Hemmann* [54]), *Hensler* [55]) und *von Murr* [56]) ihn beehren; so weiſs man wahrlich nicht, woran man sich halten soll. Und es drängt sich alsdann von selbst der Wunsch auf, den schon *le Clerc* [57]), und nach ihm *Hensler* [58]), und ein anderer denkender Gelehrter [59]) äusserten, dass

52) Von der Erfahrung, B. II. K. 4. S. 68.

53) Abhandl. von der vener. Krankh. B. II. S. 79.

54) Medic. chirurg. Aufsätze, S. 19. f. (8. Berlin 1778.)

55) Geschichte der Lustseuche, S. 127. f.

56) Neues Journal zur Kunst und Literatur, Th. II. S. 179. ff.

57) Histoire de la médec. p. 804. „Ce n'est pas une chose aisée de donner le précis de ce systême, à cause de l'obscurité, qu'il a partout affectée et parcequ'il se contredit souvent. Cependant il sera nécessaire, que celui, qui continuera l'histoire de la médecine, tâche de surmonter ces difficultez.„

58) a. O. S. 129. „Ich wünschte sehr, ein Mann von Geist, von Kenntniss der Zeit und von Geduld — bey Leibe keins unserer Kraftmännchen und Kernschröter — studirte seinen Paracelsus, und zeigte uns den Mann, wie klein und wie groſs er wirklich gewesen ist.„

59) Deutscher Merkur, 1776. Jul. S. 85.

daſs wir eine unparteyliche Geſchichte dieſes parad-
xen und merkwürdigen Mannes beſitzen möchten.

Ungeachtet er ſich ſelbſt *Philippus Aureolus Th-
phraſtus Paracelſus Bombaſt von Hohenheim* nen-
ſo bringt *Haller* doch das Zeugniſs eines Lorenz *Z-
weger*, Amtmanns in Appenzell, bey [60]), daſs
eigentlich *Höchener* geheiſsen habe [61]), und aus Ga-
im Canton Appenzell gebürtig geweſen ſey. Ind-
ſen widerſprechen dieſer Angabe die unzweydeutig
Zeugniſſe ſeiner Zeitverwandten und ſeine eigene ſe
beſtimmte Ausſagen. *Eraſtus*, ſein abgeſagter Fein
beſchuldigte ihn zuerſt, daſs er ſich fälſchlich für
nen Spröſsling des edlen Stammes der *von Hohenhe-*
ausgegeben, und behauptete, daſs es kein ſolch
Geſchlecht in der dortigen Gegend gebe, auch da
man vermuthe, *Paracelſus* ſey aus der Hefe des P-
bels hervor gewachſen [62]). Dennoch iſt es gewi-
daſs nur die Leidenſchaft dem *Eraſtus* dieſe Behau-
tungen in den Mund legen konnte. Denn was konnt
Paracelſus darunter haben, daſs er immer ſtandha-
verſichert, er ſey aus Einſideln, zwey Meilen vo
Zürich, gebohren [63])? Ueberdies gab es wirklic
ein berühmtes adeliges Geſchlecht der *Bombaſte vo
Hohen-*

60) Bibl. med. pract. vol. II. p. 2.

61) H. *von Murr* ſcheint dies für einen bloſsen Druck-
fehler ſtatt *Hohenheim* zu halten. Dagegen ſtreite
aber der ſonſt äuſserſt correcte Druck der Hallerſche
Bibliothek.

62) *Eraſt.* diſputat. de medicina nova Paracelſi, P. I
p. 237. (4. Baſil. 1572.)

63) Worauf ſich die Meinung gründet, welche *Schrökh*
(Lebens - Beſchreib. berühmter Männer, Th. I. S. 43.)
anführt, daſs Hundweil der Geburtsort des Paracel-
ſus ſey, weiſs ich nicht.

Hohenheim, von deren einem *Schenck* erzählt [64]. Das Teſtament des *Paracelſus*, welches Michael *Toxites* drucken lieſs, und das zu viele Spuren der Aechtheit an ſich trägt, als daſs man es für untergeſchoben halten könnte [65]), enthält die einleuchtendſten Beweiſe von der Wahrheit der Behauptungen des *Paracelſus*. Es wird darin die Quittung eines gewiſſen Peters *Weſener*, der ſich Procurator der Abtey Einſideln nennt, beygebracht, in welcher der letztere bezeugt, daſs die nächſten Verwandten des *Paracelſus* zu Einſideln ihm zehn Floren ausgezahlt hätten, die ihm *Paracelſus* vermacht habe. *Weſener* nennt in der Quittung den Teſtator ſeinen *lieben Vetter*, und es wird dabey geſagt, daſs die Mutter des *Paracelſus* die Aufſicht über das Krankenhaus der Abtey zu Einſideln geführt habe [66]). Der Vater des *Paracelſus* hieſs Wilhelm *Bombaſt von Hohenheim*, und war mit dem nachmahligen Groſsmeiſter des Johanniter-Ordens, George *Bombaſt von Hohenheim*, nahe verwandt. Dies bezeugt nicht allein *Paracelſus* ſelbſt [67]), ſondern auch Michael *Toxites*, und der Magiſtrat zu Villach in Kärnthen [68]). Hier

 hatte

64) Obſervat. lib. I. p. 15.
65) Teſtamentum Paracelſi. 8. 1574. Auch in Hn. *von Murr* neuem Journal, Th. II. S. 264. f.
66) *v. Murr* a. O. S. 183. 276.
67) Groſse Wundarzney, B. II. Tr. 3. S. 101. *Eraſtus* (diſp. de medic. Paracelſ. I. p. 237.) erzählt, daſs er als dreyjähriger Knabe ſeine Mannheit eingebüſst, indem ihn ein Soldat caſtrirt habe. Andere erzählen, daſs dies durch den Biſs eines Schweins geſchehen ſey. So viel iſt gewiſs, *Paracelſus* hatte keinen Bart und haſste das weibliche Geſchlecht. (v. *Murrs* neues Journal, Th. II. S. 182.)
68) Teſtament. Paracelſ. *v. Murr* a. O. S. 262.

hatte sich Wilhelm von Hohenheim nämlich als A
niedergelassen, und sein Sohn dankt den Stänc
von Kärnthen noch in einer Zueignungsschrift
die Liebe und Güte, die sie seinem Vater erwies
hätten [69]).

51.

Da man gewöhnlich in der ersten Erziehu
und in dem Unterricht, den ein Mensch in der J
gend genossen, die wahren Quellen entdeckt, wo
aus sich die Stimmung seines Charakters, die Ric
tung seiner Talente und die Neigungen seines G
stes erklären lassen; so müsste es auch sehr inter
sant seyn, zu wissen, wie dieser paradoxe Mens
erzogen wurde. So viel ich davon habe erfahr
können, verlebte er seine Jugendjahre, wie die *Sch
lastici vagantes* der Zeit zu thun pflegten. Das heiss
er zog im Lande umher, stellte die Nativität aus de
Sternen und aus den Linien der Hand, citirte d
Todten, und nahm allerley chemische Processe vo
die er den Hütten-Arbeitern und Goldmachern a
gesehen hatte [70]). Förmlichen Unterricht in der A
chymie, Astrologie und neben her auch in der M
dicin erhielt er zuvörderst von seinem Vater, de
sic

69) Chronica des Landts Kärnten, S. 248.

70) Conr. *Gesner.* epistol. medic. lib. I. f. 1. b. — Her
von Murr läugnet oder bezweifelt wenigstens, da
Paracelsus *fahrender Schüler* gewesen, weil er a
diese Vagabunden schelte. Allein man muss die Sitt
der damaligen Zeit kennen, um *Gesners* Angabe seh
wahrscheinlich zu finden. (*Ruhkopfs* Gesch. des Schul
und Erziehungswesens in Deutschland, S. 129. f.) *Lu
ther* selbst war in seiner Jugend fahrender Schüle
gewesen, und eiferte gleichwohl gegen diese verderb
liche Sitte, wie sie es verdiente. (*Ruhkopf*, *das.* S
132. f.)

fich darauf gelegt hatte, aufserdem von verfchiedenen Klofter-Geiftlichen, unter welchen er hauptfächlich den Abt von Sponheim, *Tritheim*, ferner die Bifchöfe *Scheit von Stettgach*, *Erhart* und Vorfahren von *Laventall*, *Nicolaus von Hippon* und *Matthäus Schacht*, *Suffraganeus* von *Freifingen* nennt[71]). Er ging auch als Wundarzt in verfchiedenen Kriegen mit zu Felde. Unter anderm fagt er, dafs er „im „Niederland, in der Romancy, in Neapolis, in Venedifchen, Dännemärkifchen und Niederländifchen „Kriegen, fo treffliche Summa der Febrifchen auf„gebracht, und ob den viertzigerley Leibkrankhei„ten, fo in denfelbigen funden worden, in Gefundt„heyt aufgericht habe [72]).

Dafs er jemals auf hohen Schulen gewefen, daran wird hin und wieder gezweifelt: und in der That, wenn man bedenkt, wie höchft unwiffend er in den fo genannten Schul-Wiffenfchaften war, wovon hernach noch Beweife vorkommen; wie fehr er immer darauf pochte, dafs der Arzt müffe gebohren werden, und alle feine Kenntnifs unmittelbar aus Gott fchöpfen; wenn man ferner liefet, dafs er ausdrücklich fagt: „Das höchfte der gelehrten Aerzte wider „mich ift, dafs ich nicht aus ihren Schulen kom„me [73]):„ fo follte man wirklich meynen, diefer Landftreicher habe fich den Doctor-Titel blos an-

 gemafst,

71) *Paracelf.* grofse Wundarzney, B. II. Tr. 3. S. 101.

72) Vorrede des Spittal-Buchs, S. 310.

73) Vorrede über das Buch *Paragranum*, S. 198. — Auch *de podagricis*, lib. I. p. 566. heifst es: „Jedoch aber „mufs ich meinen Lehrmeifter anzeigen. dieweil euch „das Wunder fo übel beift, das ich von keim Schul„meifter hie fey.„

gemaſst, und *Smetius* vermuthet es wirklich [74]. A
lein, wenn es erlaubt iſt, den Erzählungen die
Menſchen ſelbſt Glauben beyzumeſſen; ſo kann m
es doch nicht läugnen, daſs er den akademiſch
Unterricht benutzt hat. Ausdrücklich verſichert
auf deutſchen, franzöſiſchen und italiäniſchen U
verſitäten geweſen zu ſeyn [75], und an einem ande
Orte ſagt er: „ich bin in dem Garten erzogen,
„man die Bäume verſtümmelt, und war der hoh
„Schule nicht eine kleine Zierde [76].„ Ja endli
ſpricht er ſogar [77] von dem Eidſchwur, den er b
ſeiner Promotion habe ablegen müſſen. Aber w
und wann und wie lange er ſtudirt, davon ſagt
uns nichts, und ſeine Anhänger und Biographen w
ſen auch nichts davon. Sehr tumultuariſch muſs
wohl ſtudirt haben, weil er keine Schulkenntni
ſich erworben hatte. Dagegen hielt er ſich als L
borant bey dem reichen Siegmund *Fugger* vo
Schwatz länger auf, um von ihm das groſse Geheim
niſs zu erlernen [78].

52.

Weit mehr ſagt er uns von ſeinen Reiſen, di
er nach Art anderer Alchymiſten ſeines Zeitalter
vorzüglich in das Erzgebirge, in den Orient, un
nach Schweden unternahm, um theils die Proceſſ
zu beobachten, welche die Hütten-Arbeiter anſtell
ten, theils ſich in die Myſterien der morgenländi
ſchen

74) Miſcellan. med. lib. XII. p. 684.
75) Vorrede zur groſsen Wundarzney.
76) Vorrede zum Spittal-Buch, S. 310.
77) Sechſte Defenſion, S. 262.
78) *Adami* vit. medic. German. p. 30.

schen Adepten einweihen zu lassen, theils endlich die Wunder der Natur und den berühmten Magneten-Berg in der Nähe zu besehen. In der Vorrede zur grossen Wundarzney nennt er Spanien, Portugall, Preussen, Pohlen und Siebenbürgen, als die Länder, welche er durchreiset, und in denen er nicht allein von dem Umgange und dem Unterrichte der Aerzte, sondern auch von den Künsten der alten Weiber, der Scharfrichter, Zigeuner und Schwarzkünstler, Vortheile zu ziehen und die grossen Wunder der Natur zu betrachten gesucht habe [79]). In Ungarn hielt er sich besonders lange auf: auch erzählt er [80]), dass er verschiedene Wundtränke von alten Weibern theils in Griechisch-Weissenburg, theils in Kroatien, theils zu „Stockhalma in Dännemark„ verfertigen gelernt habe. Wenn man dem gemeinen Gerüchte Glauben beymessen darf; so war *Paracelsus* auch in Aegypten und selbst in der Tatarey gewesen, und mit dem Sohn des Chans nach Constantinopel gegangen, um von dem sich dort aufhaltenden *Trismosin* die Tinctur zu erhalten. Ich will die Wahrheit dieser Sage nicht verbürgen; indessen ist es immer möglich, und man sieht offenbar aus allen diesen Nachrichten, wie wenig Zeit der Mann zum Lesen übrig behielt. Auch versichert er es an einem Ort [81]), dass er in zehn Jahren kein Buch in die Hand genommen, und dass seine ganze *Liberey* nicht aus sechs Blättern bestehe. Die Wahrheit dieser Aussage erhellt auch aus dem Inventarium über seine

79) Vierte Defension, S. 257.
80) Grosse Wundarzn. B. I. S. 22.
81) Fragm. medic. p. 131.

Verlassenschaft. Die Bibel, die biblische Conc
danz, das neue Testament, und Hieronymus Co
mentarien über die Evangelien; das waren alle B
cher, die er hinterliefs [82]).

Der Himmel weifs, wie er wieder nach Deutſc
land zurück gekommen. Kurz, in seinem drey u
dreyfsigsten Jahr wurde er wegen seiner vielfältig
glücklichen Kuren der Gegenstand der Bewunderu
der Layen und des Neides der gelehrten Aerz
Achtzehen Fürsten allein will er kurirt haben, d
durch die Methoden der Galenischen Aerzte verdo
ben waren [83]). Unter andern heilte er den Mar
grafen Philipp von Baden glücklich an einer Ruh
dieser versprach ihm auch fürstliche Belohnung, hie
aber, nachdem er wieder hergestellt war, nicht a
lein nicht sein Wort, sondern behandelte den *Par*
celsus auch sehr unfürstlich [84]). Indessen truge
diese und ähnliche Kuren dazu bey, dafs sein R
ungemein zunahm, und hiezu kam noch seine A
mafsung, dafs er im Stande sey, die vorgebliche
unheilbaren Krankheiten aus dem Grunde zu heile
und dafs seine mineralische Mittel in den schwerste
Fällen die besten Dienste leisteten, auch dafs er da
Lebens - Elixir erfunden, womit das Leben nac
Willkühr verlängert werden könne [85]). Auch kuri
te er viele Arme unentgeldlich, von denen sich di
übrigen Aerzte bezahlen liefsen [86]).

82) *v. Murr.*, a. O. S. 274.
83) Vorrede zum Spittal - Buch, S. 310.
84) Fragm. medic. p. 132.
85) Archidox. lib. IV. p. 796. — *Smet.* miscellan. lib
XII. p. 685.
86) *Libav.* defens. alchem. lib. II. p. 153.

53.

Genug, *Paracelsus* erhielt im Jahr 1526. einen Ruf als Professor der Physik und Chirurgie auf der Universität Basel, wie man sagt, durch *Oekolampadius* Empfehlung [87]). Die neue Art, mit welcher er den theoretischen und praktischen Theil der Kunst vortrug, die beständigen Verweisungen auf seine grosse und glückliche Kuren, das Prahlen mit vorgeblichen Arcanen, die das Leben verlängern und alle Krankheiten ohne Unterschied heben sollten, und, noch mehr als das, der Vortrag in deutscher Sprache; diese Umstände lockten eine grosse Anzahl leichtgläubiger, bequemer, schwärmerischer Leute nach Basel, um seinen Unterricht zu benutzen. Wir besitzen noch die Vorlesungen, welche er über die medicinische Praxis in gebrochener lateinischer und deutscher Sprache gehalten hat, und man wird vergebens etwas anderes als eine Menge empirischer Mittel darin suchen, die mit grosser Anmassung angegeben werden. Noch im November jenes Jahres schrieb der ruhmredige Fantast an Christopher *Clauser*, einen Arzt in Zürich: er könne ihn, den *Theophrast*, nur sicher mit dem *Hippokrates*, *Galen*, *Rasi* und *Marsilius Ficinus* vergleichen. Jedes Land bringe einen vorzüglichen Arzt hervor, dessen Grundsätze grade für das Land angemessen seyn, in welchem er gebohren sey. Der Archäus oder der Genius Griechenlandes habe den *Hippokrates*, der Archäus oder Genius Arabiens den *Rasier*, der Archäus Italiens den *Ficinus*, und der Archäus Deutschlands habe

87) *Schrökhs* Lebens-Beschreibung. berühmter Männer, Th. I. S. 43.

habe ihn, den *Paracelsus*, hervor gebracht. W
Hippokrates geschrieben, sey für Griechenland u
nicht für Deutschland wahr. Auf diese Art mü
in jedem Lande die Arzneykunst neu erfunden w
den, wenn man sich nicht in die Gefahr setzen w
le, beständig zu irren [88]). Er fing damit an, d
er die Werke des *Ebn Sina* und *Galen* öffentlich
seinem Hörsaal verbrannte, und seine Zuhörer d
bey versicherte: seine Schuhriemen wissen mehr a
Avicenna und *Galenus*; alle hohe Schulen hab
nicht so viel erfahren als sein Bart, und sein Gauc
haar im Genick sey gelehrter als alle Scribenten [89]
Diese Unverschämtheiten hinderten anfangs seine
Beyfall nicht im geringsten: im Gegentheil versicher
de la Ramée [90]) und *Urstisius* [91]), dass derselbe sich noc
weit mehr verstärkt habe. Jener vergleicht ihn noc
sehr glimpflich mit dem *Asklepiades* von Bithynier
Die Kur, welche er an dem *Frobenius* verrichtet
machte selbst den *Erasmus* aufmerksam: er zog ih
über seine kränkliche Umstände zu Rathe, und ma
hat noch die Briefe, die sie mit einander gewechsel
haben. Allein *Frobenius* starb nicht lange nachher
im October 1527: und *Paracelsus* Gegner schober
nicht ohne Wahrscheinlichkeit die Schuld auf di
scharfen mineralischen Mittel, welche *Paracelsu*
diesem entnervten Podagristen gereicht habe. Die
sei

88) Philosophiae magnae collectanea per G. *Dorn*, p. 6. 7
(8. Basil. 1580.) — *Paracelf*. de gradib. et composit
recept. et natural. p. 951.

89) Fragm. med. p. 144. — Vorrede über das Buch
paragranum, S. 203.

90) *Rami* orat. de Basil. p. 170.

91) Baseler Historie, B. VII. K. 19. S. 1527.

ſer Umſtand trug ſehr viel dazu bey, *Paracelſus* Ruhm zu ſchmälern: am meiſten aber that dies ſeine Trunkenheit, der er ſich itzt ſchon ergeben hatte, und ſeine niedrige, ſchmutzige Lebensart. Er kam, nach *Oporins* Verſicherung, ſelten anders als im halben Rauſch aufs Katheder, dictirte ſeinen Schreibern auch gewöhnlich erſt, nachdem er betrunken nach Hauſe gekommen. Wurde er zu Kranken gerufen, ſo ging er oft nicht eher hin, als bis er ſich mit Wein überſättigt hatte. Bisweilen blieb er bey den Bauren in der Schenke die Nächte hindurch ſitzen, und konnte freylich des Morgens nicht wiſſen, was er vornahm. Einſt hatte er auch die Nacht hindurch dem Bacchus geopfert, als er des andern Morgens zu einem Kranken gerufen wurde. Beym Hereintreten fragte er den Kranken, ob er ſchon etwas genoſſen oder eingenommen habe? Nichts, war die Antwort der Umſtehenden, als den Leib des Herrn. . . „Da ihr alſo euch ſchon nach ei„nem andern Arzt umgeſehen habt, ſo bin ich hier „überflüſſig,„ ſagte der Trunkenbold, und ging ſogleich ſeines Weges [92]). . . Als Albert *Baſa,* Leibarzt des Königs von Pohlen, aus Italien zurück kam, und auch den *Theophraſt* in Baſel beſuchte, nahm ihn dieſer mit zu einem Kranken, deſſen Kräfte, nach dem Urtheil *Baſa's,* völlig niedergeſchlagen waren, und dem er daher das Leben abſprach. *Paracel-*

92) *Oporin's* Brief an *Wyer* und *Solenander* ſteht in *Sennert's* Tractat de conſenſu ac diſſenſu chymicorum cum Galen. et Ariſtot. c. 4. p. 188. (Opp. vol. I. fol. Lugd. 1666.) abgedruckt. — Die Züricher Studenten nennt er ſeine *combibones optimos.* (De gradib. recept. p. 953.)

racelsus aber ladete den Kranken, um die Macht ſ
ner Kunſt zu zeigen, auf den folgenden Tag zu T
ſche, gab ihm darauf drey Tropfen von ſeinem La
danum, und der Kranke fand ſich wirklich am fo
genden Tage in *Paracelſus* Wohnung ein [93]). En
lich gab gegen das Ende dieſes Jahres 1527. eine G
ſchichte ſeinem Ruf den letzten Stoſs. Der Canon
cus Cornelius von *Lichtenfels* nämlich, der ſch
lange am Podagra gelitten hatte, nahm den *Parace*
ſus zum Arzt an, und verſprach ihm hundert Fl
ren, wann er ihn kuriren würde. Dieſer gab ih
drey Pillen Laudanum, und da ſich *Lichtenfels* d
durch erleichtert und frey von Schmerzen fühlte
ſo verlangte der Arzt ſein ſtipulirtes Honorarium
Lichtenfels aber weigerte ſich, ihm alles auszuzah
len. *Paracelſus* verklagte ihn, und der Magiſtr
von Baſel entſchied, daſs *Lichtenfels* nicht mehr, a
was in der Medicinal-Taxe ausgemacht ſey, zu be
zahlen habe. Hierdurch wurde der wilde Trunkenbol
gereizt, Schmähreden gegen ſeine Obrigkeit auszu
ſtoſsen: und die Folge davon war, daſs man ihm m
den in ſolchen Fällen gewöhnlichen Strafen drohte
Seine Freunde riethen ihm, dieſen zu entfliehen, un
er machte ſich daher eilends aus dem Staube [94]).

54.

Sein Beyfall, als akademiſcher Lehrer, hatte um
dieſe Zeit ſchon ſo ſehr abgenommen, daſs ihn Nie
mand mehr hören wollte [95]); daher fühlte man in Ba

ſe

93) *Adami* p. 34.

94) *Urſtiſius* l. c. B. VII. K. XIX. p. 1527.

95) *Arnold's* Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie, Th. II
B. XVI. K. 22. S. 308.

ſel den Verluſt nicht ſehr. Er begab ſich fürs erſte in den Elſas, und lieſs ſeinen getreuen *Oporin* mit dem chemiſchen Apparat nachkommen. Im Jahre 1528. finden wir ihn in Colmar, von wo aus er ſeine Streifereyen, als fahrender Theoſoph, eben ſo wieder anfing, wie er ſie in ſeiner Jugend getrieben hatte. 1529. datirte er die Dedication ſeines Buchs von Franzoſen an den Rathſchreiber *Spengler* in Nürnberg aus eben dieſer Stadt [96]). 1531. war er zu St. Gallen [97]), 1535. im Pfeffersbade [98]), 1536. zu Augsburg, von wo aus er die groſse Wundarzney an *Thalhauſen* dedicirte, und eine Reiſe nach Mähren vornahm, wohin ihn der Marſchall von Böhmen, Johann von *Leippa*, eingeladen, weil er, ein alter Podagriſt, gehört hatte, *Paracelſus* könne die Gicht aus dem Grunde heilen. Der letztere hielt ſich lange Zeit bey ihm in Mähriſch Kromau und in der benachbarten Gegend auf: der von *Leippa* wurde nach dem Gebrauch der mineraliſchen Mittel immer ſchlechter: eine Frau von *Zerotin* bekam nach denſelben die Epilepſie zwanzig Mahl in einem Tage, und ſtarb, ſo wie der von *Leippa* [99]). *Paracelſus* aber wartete den Tod und ſeine Schande nicht ab, ſondern hinterlieſs ein *Conſilium*, worin er ſagt, er müſſe nun nach Wien gehen, und zuſehen, wie ſich dieſe Kaiſerſtadt gegen ihn betragen werde [100]). Man ſagt, er ſey nun nach Ungarn gegan-

96) Von Franzoſen, B. I. S. 149.
97) Paramir. lib. III. p. 51.
98) Vom Bad zu Pfeffers, S. 1116.
99) *Eraſt.* diſputat. de medicin. nov. Paracelſ. P. IV. p. 175.
100) Conſil. med. p. 687. Alle dieſe Thatſachen entſtellt H. *von Murr* (a. O. S. 233.) um des Paracelſus Kunſt

gegangen. Aber im folgenden Jahre 1538. find
wir ihn wieder zu Villach in Kärnthen, wo er d
Landständen des Herzogthums Kärnthen seine Chr
nik, und seinem Freunde *Winkelsteiner* die Büch
de natura rerum widmete [1]). 1540. war er zu Mi
delheim, und 1541. zu Salzburg, wo er im Hospit
zu S. Stephan starb [2]).

55.

Dies unstäte Leben des Theosophen hatte e
nen unläugbaren Einfluss auf seine Denkungsart un
seinen Charakter: er versicherte oft seine Schüle
dass er durchaus nicht lange an einem Orte bleibe
könne, weil er sich an das beständige Umherschwe
fen einmahl gewöhnt habe [3]). Immer war er jedoc
mit Begleitern umgeben, die sich durch seine Trun
kenkeit und durch die tollen Streiche, die er wäh
rend derselben vornahm, so wenig als durch sein
Dürftigkeit abhalten liessen, ihm zu folgen. Unte
diesen ist *Oporin*, der gelehrte Buchdrucker in Basel
der berühmteste, und wird auch von seinem Lehre
an

Kunst und Charakter in einem vortheilhaftern Lichte
zu zeigen. Mich dünkt dagegen, dass die Würde ei-
nes Geschichtschreibers sich durchaus nicht mit ir-
gend einer Parteylichkeit verträgt. Die Geschichte,
sagt *Hayley*, sey

Nor Moderation's dupe, nor Faction's brave,
Nor Guilt's apologist, nor Flattery's slave.

1) Chronica des Landes Kärnten, S. 249. — De natur.
rerum p. 881. Hier steht zwar in einigen Ausgaben
1537., allein in andern lese ich 1539., welches auch
wahrscheinlicher ist.

2) *Adami* p. 32.

3) *Sennert.* de consensu et dissensu chymicor. cum Ga-
len. c. 4. p. 191.

am meisten gerühmt [4]). Ob aber seine Erzählungen von *Paracelsus* durchgängig das Gepräge der Wahrheit haben, daran zweifle ich mit *Hemmann* [5]), weil die Erbitterung gegen seinen Lehrer, von dem er den Stein der Weisen vergebens erwartete, offenbar ist. Zwey andere werden von *Sennert* genannt: *Franciscus*, der es bezeugt, dass *Paracelsus* den Process der Transmutation vorgenommen [6]), und George *Vetter*, der ihn, so wie *Oporin*, für einen Magus hält [7]). Er selbst spricht noch ausserdem von einem Doctor *Cornelius*, den er seinen *Secretarium* nennt, und dem, so wie dem *Doctori Petro*, *Doctori Andreae*, *Doctori Ursino*, *Licentiato Pancratio* und *Magistro Raphaëli*, verschiedene seiner Libellen zu Ehren geschrieben seyn. Er klagt bey dieser Gelegenheit sehr über die Untreue seiner Knechte, die ihm allerley Künste abgesehen und sich alsdann mit denselben gross gemacht hätten. Etliche seyn, sagt er, Schulmeister gewesen, haben sich gegen ihn zugeschlagen, freundlicher dann die hungrigen Hündlein erzeigt, und, da sie gesehen haben drey bis vier trefflicher Proben, und die Recepten, durch ihre Hand gegangen, fleissig von ihnen abgeschrieben, und darnach von ihm abgeschlichen, welches Abziehens Ursach leichtlich zu ermessen, oder wie ehrlich es sey. Auf ähnliche Art klagt er über die Barbierer und Bader, die ihm gefolgt seyn [8]). An einem an-

4) Von Franzosen, B. II. S. 174.
5) Medic. chirurgische Aussätze, S. 19.
6) *Libav.* defens. alchem. lib. II. p. 153. — *von Murr*, a. O. S. 210. f.
7) *Sennert* l. c.
8) Von Franzosen, B. II. S. 174.

andern Ort sagt er: „Was ich von Aerzten gebohr
„habe: aus den hunderten von Pannonia, seyn zwe
„wohl gerathen: aus der Consin Poloniä drey, a
„den Regionen der Saxen zween, aus den Sclav
„nien einer: aus Bohemien einer: aus dem Nied
„land einer: aus Schwaben *keiner.* Wiewohl in
„nem jeglichen Geschlecht grosse Zahlen gewes
„sind. Ein jeglicher aber hat meine Lehre nach se
„nem Kopf gesattelt: einer führet mirs in einen Mi
„brauch zu seinem Seckel, ein anderer zeuchts ih
„in seine Hoffart: aber ein anderer glossirts un
„emendirts, und im Fürlegen für mich, warens e
„stunkene Lügen [9]).„

56.

Die Untreue seiner Schreiber ist wahrscheinlic
auch mit ein Grund der unzähligen Schwierigkeite
welche sich dem entgegen stellen, der eine vollstän
dige und durchaus richtige Kenntniss des philosoph
schen und medicinischen Systems dieses Fanatikers er
langen will. Denn es ist schon oft die Klage geführ
worden, dass man nicht wisse, welches die ächte
Schriften des *Paracelsus* seyn, da so viele Widersprü
che in denselben entdeckt werden. Diese dürfen in
dessen für sich nicht gegen die Aechtheit der Werke
eines Mannes entscheiden, welcher so oft seiner nich
mächtig und vom Wein benebelt war: wenn nur nich
andere Gründe der Authenticität entgegen ständen
Ueberdies ist die verworrene, mystische, mit erdich-
teten Namen überhäufte Schreibart ein wichtiges Hin-
derniss für Jeden, der dieser Ausdrücke nicht ge-
wohnt ist. *Paracelsus* legt, wie so viele Schwärmer

neuerer

9) Vorrede der Bücher *Bertheoneae*, S. 335.

neuerer Zeiten, gewöhnlichen Wörtern ungewöhnliche Bedeutungen unter. So iſt ihm *Anatomie* etwas ganz anderes, als was man gewöhnlich darunter verſteht. Ihm bedeutet ſie gemeiniglich die Natur, die Kraft, und die magiſche Bezeichnung einer Sache. Und da, der Platoniſchen und kabbaliſtiſchen Theorie zufolge [10]), jeder Körper in der Natur nach einem ſupralunariſchen Bildniſs geformt iſt; ſo nannte *Paracelſus* die Kenntniſs dieſes Muſters, Ideals, oder dieſer Form, wornach alle Dinge gebildet worden, die *Anatomie* [11]). Auf ähnliche Art nennt er *aſtrum* die Grundkraft eines Dinges, und definirt die Alchymie als die Kunſt, die *aſtra* aus den Metallen zu ziehen [12]). Das *aſtrum* giebt alle Erkenntniſs; wenn Jemand iſſet, ſo genieſst er vorzüglich das *aſtrum*, welches nachher verwandelt wird, und die Ernährung befördert [13]). Manche dunkele und unverſtändliche Ausdrücke ſind offenbar die Folgen ſeiner Unwiſſenheit, und laſſen ſich allenfalls noch dechiffriren. *Pagoyus*, welches viele ſeiner Leſer nicht verſtanden haben, iſt wahrſcheinlich nichts als *paganus*. Die vier *entia* oder Krankheits-Urſachen nämlich, welche theils in der aſtraliſchen Influenz, theils in den Elementar-Qualitäten, theils in den verborgenen Eigenſchaften, theils in dem Einfluſs der Geiſter gegründet ſind, nennt er *pagoya*, weil ſie von den Heiden auch ſchon angenommen wurden. Aber das fünf-

10) Geſch. der Arzneyk. Th. I. S. 439. Th. II. S. 177. 183. f.
11) Paramir. lib. II. p. 30.
12) Fragm. med. p. 148.
13) De caduc. matric. p. 612.

fünfte *ens*, oder die Ursache der Krankheit, wel
unmittelbar in Gott gegründet ist, ist *non pagoyum*
Seine *Undimia* ist offenbar nichts anders als *Oeder*
nur daſs er diesen Ausdruck für alle Arten der W
sersuchten gebraucht [15]). Man darf sich auch ni
darüber wundern, wenn man bey ihm das Wort
nitru declinirt findet, als *der Stein tonitrui.* D
bekannten Vers des Ovidius: *Tollere nodosam nes*
medicina podagram, travestirt er dergestalt: *Nes*
Tartaream Roades curare podagram. Roades, sa
er, heiſst ein *Rofsarzt*: und wer einen bessern Ve
machen kann, der mache ihn [16])... Viele Wo
bildete sich *Paracelsus* auch selbst nach Willkühr,
denen oft gar kein Sinn liegt. Davon werden me
rere Exempel in der Folge vorkommen.

57.

Die Verachtung aller gelehrten und mit Mül
und angestrengtem Fleiſs erworbenen Kenntnisse un
den Stolz auf unmittelbare Mittheilung aller Weishe
aus dem göttlichen Wesen hat *Paracelsus* mit allen ä
tern und neuern Fanatikern gemein. Die wahre Theo
sophie bestand von je her in der innigen Vereinigun
mit Gott, dem ewigen Vater aller guten Geister, di
durch inneres Anschauen seiner Vollkommenheite
und durch Unterdrückung aller Empfindungen und a
ler Seelen-Verrichtungen vollbracht wird [17]). Wa
bedarf der Theosoph demnach des Unterrichts un
des gelehrten Fleiſses, da ihn, ohne sein Zuthun

wäh-

14) Paramir. lib. I. p. 21.
15) Paragraph. lib. IV. p. 460.
16) Von tartarischen Krankh. S. 313.
17) Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 183.

während eines völlig paſſiven Zuſtandes ſeiner Seele, die Gottheit ſelbſt, von welcher er ein Ausfluſs iſt, ihrer Lichtquelle und ihrer Allwiſſenheit theilhaftig macht? Da er dadurch auch die Herrſchaft über die Dämonen erlangt, ſo gewähren ihm dieſe alles, was er nur wünſchen und verlangen mag. Der Theoſoph, der dieſer Mittheilungen des göttlichen Lichts gewürdigt wird, bedarf auch keiner poſitiven Religion und keiner Kirchen-Gebräuche. Das innere Licht, und die Theophanieen, deren ihn die Gottheit würdigt, erſetzen nicht allein alle gemeine kirchliche Cärimonien, ſondern übertreffen ſie auch noch bey weitem. Daher hat man von je her den *Paracelſus* als einen Verächter des öffentlichen Gottesdienſtes geſchildert: und die Orthodoxen haben ihm eben ſo bittere Vorwürfe darüber gemacht, als er deswegen von neuern Enthuſiaſten geprieſen wird [18]. Darum war er auch mit der gemeinen Exegeſe nicht zufrieden, ſondern ſuchte auf myſtiſche Art die Worte und Buchſtaben der Bibel zu erklären [19]. Darum war er ſelbſt mit *Luthern* unzufrieden, weil ihm dieſer lange nicht weit genug ging: *Luther*, ſagt er, ſey nicht werth ihm die Schuhriemen aufzulöſen, und, wenn *er* nur anfangen wolle zu reformiren, ſo wolle er den Papſt und die Reformatoren erſt recht in die Schule führen [20].

Das innere Licht, durch welches wir alle Weisheit und alle mediciniſche Gelehrſamkeit erhalten,

 zün-

18) *Eraſt.* P. I. c. 24. — *Sennert* c. 4. p. 189. — *Arnold* S. 309. f.
19) *Sennert* p. 190.
20) Fragm. med. p. 143. — *Adami* p. 32. — *Libav.* de philoſoph. harmon. fratr. de Roſ. Cruce, p. 264.

zündet, wie *Paracelsus* sagt, der heilige Geist in u
ohne unser Zuthun, an; dieser offenbart seiner Sch
ler Weisheit und Verstand durch ihre Werke, a
dafs die viehische Vernunft sich in solchem verwu
dern und erbidmen mufs [21]. „Gott, heifst es
einem andern Ort, „bleibt in allen Dingen der ob
„ste Scribent, der erste, der höchste, und unser all
„Text. Und wiewohl die Glosse, die da soll au
„gehen aus demselbigen, den er ausgesandt am Pfing
„tage, nicht dafs derselbige allein sey ein Apost
„ein *Theologus.* Sondern es stehet in der Geschrif
„der wird uns in alle Wahrheit führen, uns alle Din
„lehren. Unter dem *alle Dinge* ist auch die Arzne
„die Philosophie und Astronomie begriffen [22].„ Da
um sagt er ferner, wenn man wissen wolle, was d
magische Medicin sey, so müsse man die Apokalyp
fragen. Zur Theorie der Krankheiten sey die Bib
mit ihren *paragraphis* (soll vermuthlich *Paraphrase*
heifsen) eine Auslegerinn, und der Schlüssel, de
Johannem zu verstehen, welcher *Johannes* sowohl a
Daniel, *Hesekiel*, *Moses* etc. ein jeglicher ein Magu
gewesen und ein gebohrner Kabbalist und *divinator* [23]
Daher ist die erste Bedingung, die der angehend
Arzt erfüllen mufs, die, dafs er sich mit der Kabba
lah bekannt macht, sonst irrt er beständig [24]. „Le
ne", sagt er, „*artem cabbalisticam*, die schliefst al
les auf [25].„ Einen derben Commentar über di
Wahrheit, dafs der Arzt *gebohren* werden müsse, i
de

21) Paragran. lib. I. p. 208.
22) Labyrinth. medic. p. 277.
23) De pestilit. lib II. p. 345.
24) Labyrinth. medic. p. 277.
25) Paragran. lib. II. p. 214.

der Volksfprache, findet man ebenfalls in dem angeführten Buche [26]). „Der Menfch erfindet nichts, „der Teufel erfindet nichts: Gott ift es allein, der „uns alles durch das Licht der Natur offenbart [27]). „Zuerft würdigte Gott die blinden Heiden, den *Apollo*, *Aefkulap*, *Machaon*, *Podalirius* und *Hippokrates* feiner Offenbarung, und theilte ihnen den Geift der Arzney mit. Aber ihre Nachfolger wurden Sophiften und fuchten viele Künfte [28]). Aus diefer Aeufserung follte man fchliefsen, dafs *Paracelfus* den *Hippokrates* wirklich gefchätzt und ftudirt habe. Allein die Proben, die er uns von Commentarien über die Aphorifmen geliefert hat, beweifen dies nicht, fondern zeigen, dafs er den griechifchen Arzt oft gar nicht verftanden habe. Denn nicht die hohen Schüler, nicht die Bücher in griechifcher und lateinifcher Sprache find, wie er fagt, der Grund der Medicin, fondern allein Gottes Barmherzigkeit [29]). Diefe wirkt fehr oft durch das Licht der Natur in Träumen, und giebt dem Menfchen Kenntnifs und Anleitung zur Kur [30]). Diefes Licht macht in den leiblichen unfichtbaren Dingen alles fichtbar; und, wenn der Glaube hinzu kommt, fo ift einem folchen Theofophen alles möglich. Er kann alsdann den Ocean auf den Aetna und den Olymp ins rothe Meer zaubern [31]). Diefer chriftlichen Theofophie prophe-

26) Vorrede über das Buch *paragran.* p. 200.
27) Paragran. lib. IV. p. 227.
28) Verantwort. über etliche Unglimpf. S. 252. — Spittal-Buch, Th. II. S. 318.
29) De pefte cum addit. lib. II. p. 383.
30) De caduc. lib. IV. p. 603.
31) Morbor. invifib. p. 85.

phezeyt er auf das Jahr 1590. allgemeine Ausbr
tung [32]), und dagegen den Galenischen Schulen na
geraumer Zeit den völligen Untergang [33]).

58.

Das Emanations-System setzte einen Urme
schen, oder eine Sammlung von Paradigmen vorau
welche zuerst aus der Gottheit geflossen, in welche
aus welcher und durch welche alle Dinge seyn. D
ersten christlichen Theosophen, und verschieden
Ketzer, besonders die Gnostiker und Arianer, nan
ten diesen ersten Ausfluss der Gottheit das *Plerom*
und glaubten, dass es Christus gewesen [34]). Daru
findet man auch im *Paracelsus* Spuren dieser Me
nung. Er nennt jenen Urmenschen *Parens homini*
und lässt aus ihm alle Geister ausfliessen [35]). Die
ist der *Limbus minor* oder die letzte Creatur, in di
der grosse *Limbus*, der Saame aller Creaturen, de
Unendliche, hinein geht. Alle Wissenschaften un
Künste des Menschen kommen aus jenem *Limbus*
und wer sich in diesen *Limbus*, in den *Adam Kadmon*
vertieft, wer zur Gemeinschaft mit Christo durch den
Glauben gelangt, der kann allen Geistern gebieten [36])
Die aus diesem *Limbus* gelehrt sind, das sind die ge-
lehrtesten, die aus dem Gestirn die mindsten, und
die aus dem Licht der Natur die mittelsten [37]). Da

Chri-

32) De tinctur. physic. p. 921. — Vergl. *Semlers* Samml. zur Hist. der Rosenkreuzer, St. I. S. 64.

33) Paragran. lib. III. p. 225.

34) Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 174. 196.

35) De pestilit. lib. II. p. 348.

36) Von podagrischen Krankheiten, B. I. S. 581.

37) Grosse Wundarzn. B. II. S. 73.

Chriſtus, als *Limbus minor* und als Urmenſch, nun immer ein Abglanz der Herrlichkeit Gottes, ein Ausfluſs des Urlichts und alſo eine ſubordinirte Perſon ſeyn muſste; ſo ergiebt ſich daraus der Grund der Beſchuldigung, daſs *Paracelſus* ein Arianer geweſen und die Gottheit Chriſti geläugnet habe [38]). In der That will er nicht, daſs gläubige Seelen durch den Glauben an Chriſtum, ſondern er will, daſs ſie allein durch das Vertrauen auf Gott den Vater Wunder thun und magiſche Kuren verrichten: aber man müſſe dabey Chriſtum um ſeine barmherzige Fürſprache bitten [39]).

59.

Eben dies Emanations-Syſtem beruht auf der *allgemeinen Harmonie aller Dinge in der Natur*, auf der Uebereinſtimmung vorzüglich der Geſtirne mit den ſublunariſchen Dingen. Eigentlich lag nur die Platoniſche Meinung von der Bildung aller Dinge in der Unterwelt nach den ewigen Muſtern und unvergänglichen Idealen jenſeits der Sterne zum Grunde. Aber wie leicht war den Schwärmern der Uebergang von der bloſsen Bildung *nach* dieſen Muſtern zum wirklichen Daſeyn dieſer Muſter in den ſublunariſchen Dingen? Daher die beſtändige Vergleichung des menſchlichen Körpers und aller Körper in der Natur mit dem Firmament und dem Univerſo [40]). Im Firma-

38) *Geſner.* epiſt. med. lib. I. f. 1. b. — *Eraſt.* P. I. p. 24. — *Servets* Anhänger urtheilten zu *Paracelſus* Zeiten eben ſo, auch *Socinus* ſtimmte hierin mit dem *Paracelſus* überein. (*Sandii* hiſt. eccleſiaſt. p. 427. *Arnold* Th. II. B. XVI. K. 33. S. 396.)

39) Morbor. inviſib. p. 90.

40) Geſch. der Arzneyk. Th. II. S. 177.

mament und im Makrokosmus sind alle Glieder dieses Körpers nicht wirklich, sondern nur *virtualiter* und *spiritualiter* enthalten [41]). Als Philosoph erkennt der Arzt die untere Sphäre, oder das Daseyn der himmlischen Intelligenzen in den sublunarischen Dingen; als Astronom aber die obere Sphäre, das heißt er findet die Glieder des menschlichen Körpers in dem Firmament wieder [42]). „Die Geschichten auf „Erden, sagt er, geschehen im Himmel, ehe dies „auf Erden angegangen und beschehen ist. Als „einem träumt, das morgen geschieht, also läuft der „Himmel vor, und thut alle Werke, die nachher der „Mensch auf Erden vollbringt [43]).„ Denn im Schlaf offenbart Gott dem Geist des Menschen die Geheimnisse der Kabbalah [44]). Weil sich endlich dieses Daseyn der himmlischen Intelligenzen, nicht der Form aber wohl dem Wesen nach, nicht blos auf den menschlichen Körper einschränkt, so findet man sie auch in allen übrigen Dingen. Isst Jemand ein Stück Brod, so geniesst er in demselben Himmel und Erde und alle Gestirne und alle himmlische Intelligenzen [45]). Welch ein treffliches Mittel, um die Transsubstantiation und andere Mysterien des Christianismus zu erklären! . .

Ein jeder Körper, besonders der menschliche, ist doppelt, ein geistiger und ein materieller [46]). Der geistige, der zugleich der *syderische* oder astralische

41) Labyrinth. medicor. p. 277.
42) Paragran. lib. I. p. 207.
43) De caduc. matric. p. 616.
44) Fragm. med. p. 141.
45) De modo pharmacandi, lib. II. p. 775.
46) Archidox. lib. I. p. 788.

lische genannt werden kann, entsteht aus den himmlischen Intelligenzen, und man kann nach ihm eine Figur machen, wodurch alle magische Wirkungen vollbracht werden. Ist man nicht im Stande, auf den Körper selbst zu wirken, so wirke man auf seine astralische Form, auf sein syderisches Urbild durch Charaktere, durch Beschwörungen und andere theurgische Künste [47]. An einem andern Orte tadelt er jedoch alle und jede magische Cärimonien, und behauptet, dass sie allezeit aus Mangel an Glauben entstehen [48]. Die himmlischen Intelligenzen oder der astralische Leib drückt allen materiellen Körpern gewisse Spuren und Zeichen ein, wodurch man die Herrschaft dieser Intelligenzen über den Menschen erkennen kann. Ein hoher Grad der Theosophie ist es, wann der Magus die Bedeutung dieser Zeichen kennt, und aus diesen *Signaturen* das Wesen, die Natur und die Eigenschaften eines Körpers erkennen kann. Manche dieser Signaturen sind gemeinverständlich, so wie die Zahl der Zinken an einem Hirschgeweih das Alter des Thiers anzeigt. Aber andere liegen tiefer verborgen [49]. *Adam*, der erste Mensch, war mit der Kabbalah sehr vertraut. Er kannte die Signaturen aller Dinge, und gab deswegen allen Thieren die passendsten Namen. Darum enthält auch die hebräische Sprache die besten Namen für alle Thiere, die selbst ihre Natur anzeigen [50]. Ungeachtet man nun daraus schliessen soll-

 te,

47) Das Buch vom langen Leben, S. 837. — Praelection. de vulner. p. 558.
48) Morb. invisib. p. 114.
49) De signatur. rer. natural. lib. IX. p. 910. 919.
50) *Ib.* p. 918. — Dies ist sehr richtig. Kaum giebt es eine

te, dafs *Paracelsus* die hebräische Sprache vorz-
lich empfehlen werde, wie es die ältern Theurgen
than hatten [51]), so findet sich doch davon keine Sp
weil er vermuthlich gar nichts davon verstand.
Ein Mensch, der durch Abstraction von aller Sin
lichkeit und durch kindliche Ergebenheit in den W
len Gottes sich der Einwirkung der himmlischen I
telligenzen theilhaftig gemacht hat, ist eben dan
auch im Besitz des Steins der Weisen; er hat niema
Mangel: alle irdische Creaturen und alle himmlisch
Kräfte sind ihm unterthan: er kann alle Krankhe
ten heilen, und lebt selbst so lange, als es ihm g
fällt, denn er ist im Besitz des Lebens-Elixirs, we
ches Adam und die Erzväter vor der Sündfluth g
brauchten, und wodurch sie zu dem hohen Alter ge
langten [52]). Auch Beelzebub, der oberste der Teu
fel, ist dem Magus unterthan. Und wer mag ih
tadeln, wenn der Theosoph im Glauben dem Teu
fel befiehlt: Zieh mir das Rofs aus dem Graben
Nur mufs der Glaubige nicht thun, was der Teufe
will [53]). Darum hatte man den *Paracelsus* biswei
len sagen gehört: „Will Gott nicht helfen; so helfe
„der Teufel [54])!„

60.

eine Sprache in der Welt, in welcher die Benennun-
gen der Thiere bedeutungsvoller wären, als in der
hebräischen. Z. B. לילית die *Nachteule*, wo offenbar
die Töne nachgeahmt sind; ferner חֲסִידָה der *Kranich*,
von חסד die *Güte*, weil die Kraniche sich unter ein-
ander helfen und Nahrungsmittel abgeben sollen,
חֲמוֹר der *Esel*, von חומר das *Getreide-Maafs*. — Vergl.
Adelungs Magazin für die deutsche Sprache, St. 2. (8.
Leipz. 1782.)

51) Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 186. 187.

52) Archidox. lib. VIII. p. 818.

53) Morb. invisib. p. 112. 54) *Adami* p. 35.

60.

EineHauptlehre des kabbalistischen Systems war auch der *Pantheismus*, den *Paracelsus* im gröbsten Sinne annahm[55]). Daſs Alles in dem ganzen Universo beseelt sey, daſs alles, was lebt, auch iſst und trinkt und Excremente von sich giebt, daſs also in diesem Sinn alle Mineralien, ja alle Feuchtigkeiten leben, Speise genieſsen und Excremente ausleeren, dies behauptet unser Fanatiker an unzähligen Stellen[56]). Eben dieser Polytheismus und Pantheismus führt darauf, in jedem Theil der Unterwelt, im Wasser, in der Luft, der Erde und dem Feuer unendlich viele geistige Substanzen anzunehmen, die das Mittel zwischen immateriellen und materiellen Wesen halten, wie die Menschen essen, trinken, sprechen, wandern, Kinder zeugen, aber sich dadurch den reinen Geistern nähern, daſs sie weit behender, durchsichtiger und unglaublich viel schneller sind, als irgend ein anderer thierischer Körper[57]). So wie ferner der Mensch eine Seele, der reine Geist aber keine Seele hat, so sind jene geistige Substanzen zugleich Geist und Körper ohne Seele[58]). Sie sterben eben so wie die Menschen, aber es bleibt alsdann keine Seele zurück: sie werden auch auf gleiche Weise krank als die Menschen[59]). Ihre Namen sind nach ihrem Aufenthalt verschieden: in der Luft heiſsen sie *Sylvani*, im Wasser *Nymphen*, in der Erde *Gnomen* oder *Pygmäen*, und im Feuer *Salamander*[60]). Statt der Nymphen

kann

55) Vergl. Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 177. f.

56) De modo pharmacandi, lib. II. p. 772.

57) *Paracelsi* philosoph. magna, ed. *Dorn.* p. 176.

58) *Ib.* p. 177. 59) *Ib.* p. 178. 60) *Ib.* p. 179.

kann man auch die Waſſergeiſter *Undenas* nenn
Die *Sylvani* kommen unſerer Natur am nächſten, v
ſie in der Luft leben, wie wir [61]). Den drey erſ
Arten dieſer Halbmenſchen erlaubt Gott bisweil
ſichtbar zu werden, mit den Menſchen zu ſprech
mit ihnen den Beyſchlaf zu feyern und Kinder
zeugen: aber die Salamander allein pflegen keine G
meinſchaft mit den Menſchen zu haben [62]). Sie w
ſen alles Zukünftige vorher und theilen es dem Me
ſchen mit: ſie erſcheinen in Geſtalt der Irrwiſche [6
Hier kommt zugleich die Lehre von den Feen, d
ſchönen Meluſine, und den Giganten, als Abköm
lingen der Sylvanen, vor. Auch werden dieſe Wa
ſer-Nixen, Salamander etc. für die Hüter verbo
gener Schätze angegeben, und es fehlt hier ſelb
nicht an einer Anleitung zum Schatzgraben, durc
Bezauberung der *Undenen*, *Sylvanen*, *Gnomen* un
Salamander.

61.

Jene Eintheilung des Menſchen in den körper
lichen und geiſtigen, und aller Dinge in der Natu
in die ſichtbaren und ihre unſichtbaren Paradigmen
iſt von je her allen Schwärmern vorzüglich ange
nehm geweſen, weil ſie alle Geſpenſter-Hiſtorien
und andern Aberglauben daraus erklären konnten
Wie nun der Geiſt (*ſpiritus*) das Weſen des ſyderi-
ſchen und unſichtbaren Leibes iſt; ſo muſste man den
ſichtbaren Körper beſonders für das Organ der See-
le (*anima*) halten, und daher ergiebt ſich der Un-
terſchied zwiſchen Seele und Geiſt, den man bey al-
len

61) *Ib.* p. 180. 62) *Ib.* p. 186.
63) *Paracelſ.* l. c. p. 187.

len Theosophen, bis auf die neuern französischen Desorganisateurs herunter [64]), beobachtet findet, und wodurch folgende drey Harmonieen heraus kommen, auf welche die Nachfolger des *Paracelsus* sorgfältig Rücksicht nehmen:

Seele,	*Geist,*	*Leib;*
Queckfilber,	*Schwefel,*	*Salz;*
Wasser,	*Luft,*	*Erde* [65]).

Durch den Geist wirkt besonders der Wille und die Einbildungskraft des Menschen, und daraus kann man sich die Behexungen und magischen Wirkungen allein erklären [66]). Die Mutter-Mähler sind Impressionen dieser *Vice-Menschen*, und *P.* nennt sie *Cocomica signa* [67]). Der syderische Leib des Menschen zieht durch die Imagination, als ein Magnet, alles und besonders die Gestirne an sich. Auf diese Art können menstruirende und schwangere Weiber, deren Imagination vorzüglich leidet, nicht allein einen Spiegel durch ihren Hauch vergiften, und dadurch den Kindern schaden, die nachher wieder hinein sehen, sondern selbst den Mond vergiften sie: sie haben gleichsam Basilisken-Augen, womit sie alles tödten [68]). Durch die Wirkung des astralischen Leibes kann der Magus sogar aus männlichem Saamen einen Menschen ausbrüten, wenn er ihn nur in Pferdemist ver-

64) Vergl. mein Sendschreiben über den thierischen Magnetismus, Halle 1788.

65) Vergl. *Thurneissers* προκατάληψις der Harn-Proben, Vorrede, S. II. (fol. 1571.)

66) Philosoph. magn. p. 212.

67) De podagric. lib. II. p. 572.

68) De pestilit. lib. II. p. 351. f.

verbirgt [69]). Daher erklärt *P.* auch den *Frosch-*[…] *gen.* Die astralischen Leiber der Frösche schweb[…] unsichtbar in der Luft, fallen aber mit dem Reg[…] sichtbar nieder [70]). Durch die Einbildungskraft u[…] durch Hülfe der Halbmenschen bringen die Hex[…] und Magi auch die Pestilenz, die Luftseuche und a[…] dere Krankheiten hervor [71]). Durch Hülfe der Ber[…] geister werden die Metalle verwandelt. Merkwü[…] dig ist aber *Paracelsus* Zusatz zu dieser B[…] hauptung: „Ehe die Welt untergeht, sagt e[…] „müssen noch viele Künste, die man sonst d[…] „Wirkung des Teufels und jener *Vice-Mensch*[…] „zuschrieb, offenbar werden, und man wird al[…] „dann einsehen, dafs die meisten dieser Wirkunge[…] „von natürlichen Kräften abhangen [72])." Die[…] Weissagung hat sich freylich vortrefflich bestätig[…] allein, wie klingt sie in *Paracelsus* Munde?

62.

Was man von dieses Fanatikers theoretischen System der Medicin erwarten kann, dazu liefern uns die angeführten Stellen hinreichende Belege. Wir wollen zuerst seine *physiologische Theorie* unter suchen, die gröfstentheils in der Anwendung der Kabbalah auf die Erklärung der Verrichtungen des Körpers besteht. Zuvörderst haben wir hier wieder die Harmonie einzeler Theile, Glieder und Eingeweide des Körpers mit den himmlischen Intelligenzen, oder mit den Gestirnen. Doch will *Paracelsus* durch-

69) De vita longa, p. 860.
70) Morb. invisib. p. 98.
71) *Ib.* p. 94.
72) Philosoph. magn. p. 218.

durchaus nicht, daſs man durchgehends den urſachlichen Zuſammenhang zwiſchen den Himmels-Körpern und den Eingeweiden des Menſchen annehmen ſolle. Weder die Erzeugung noch die Eigenſchaften der Menſchen ſind die Wirkungen der Geſtirne, und man darf daher nicht ſagen: der Menſch artet nach dem Mars, ſondern noch eher, Mars artet nach dem Menſchen: „denn der Menſch iſt mehr als „Mars und alle Planeten [73]." Ungeachtet er hinzu ſetzt: Wenn auch keine Geſtirne wären, ſo würde der Menſch doch ſo und nicht anders ſeyn; ſo giebt er doch zu, daſs die Lebenskraft des Menſchen ein Ausfluſs der Geſtirne iſt, und von der Luft (dem *M. magnum*) herrührt [74]. So hängt die Sonne mit dem Herzen, der Mond mit dem Gehirn, Jupiter mit der Leber, Saturn mit der Milz, Mercur mit den Lungen, Mars mit der Galle und Venus mit den Nieren zuſammen [75]. An einem andern Ort beſtimmt er die *loca planetarum* dergeſtalt: die Sonne wirkt auf den Nabel und auf den Mittelpunkt des Bauches, der Mond auf den Rückgrat, Mercur auf die Eingeweide, Venus auf die Schaamtheile, Mars auf das Geſicht, Jupiter auf den Kopf, und Saturn auf die Extremitäten [76]. Aus dieſem Grunde iſt auch der Puls nichts anders als die Menſur der Temperatur im Leibe, nach Art der ſechs Stellen, welche die Planeten inne haben. Zwey Pulſe unten an den Füſsen gehören dem Saturn und Jupiter, zwey am Halſe dem Mars und der Venus, zwey an den Schläfen dem Mond

73) Paramir. 1, p. 5. 2, p. 49.
74) *Ib.* 1. p. 7. 75) *Ib.* 3. p. 15.
76) Von offenen Schäden, B. IV. S. 387.

Mond und dem Mercur: der Puls *Solis* ist unter de
Herzen. Die grofse Welt hat auch fieben Pulfe, d
ift der Umlauf der Planeten; und die Ungleichh
des Pulfes, das Ausfetzen deffelben, wird durch d
Eklipfen dargeftellt [77]). Die Wirkung des Mond
in der grofsen Welt, fo wie des Saturns, befteht
der Verdichtung des Waffers, wodurch es gefrier
auf ähnliche Art coagulirt der mikrokofmifche Mor
(das Gehirn) auch das Geblüt. Daher haben mela
cholifche Leute, die *P.* lieber *lunatifche* nennt, ve
dicktes Blut [78]). Ueberhaupt darf man nicht von e
nem Menfchen fagen, dafs er diefe oder jene Com
plexion hat, fondern man fage, das ift Mars, das i
Venus [79]). So mufs der Arzt die Planeten des M
krokofmus, die Mittagslinie, den Thierkreis, fe
nen Orient und Occident kennen, ehe er die Fun
ctionen des Körpers erklären oder feine Krankheite
heilen kann [80]). Dies lernt er durch die beftändig
Vergleichung der grofsen und kleinen Welt; und de
gröfste Vortheil diefes Syftems ift immer der, daf
die Vorbereiteten aller Gelehrfamkeit dabey entbeh
ren können, und in unglaublich kurzer Zeit die tie
feften Geheimniffe der Natur begreifen. Darum if
der Himmel fammt allen Sternen und Kräutern zehn
mal leichter zu lernen, als das heillofe Latein und
die griechifche Grammatik [81]).

63.

77) De peftilit. lib. I. p. 339.
78) *Ib.* lib. II. p. 349.
79) Paragran. 2. p. 219.
80) *Ib.* p. 213.
81) De peftilit. lib. I. p. 339. — Vergl. *Guinth. Andernac.* medicin. veter. et nov. comment. 2. p. 30.

63.

Das Galeniſche Syſtem, deſſen Hauptſtütze die Lehre von den *Elementar-Qualitäten* war, erſchütterte *Paracelſus* durch die Vernachläſſigung dieſer Qualitäten und durch die Vervielfältigung der Krankheiten *der ganzen Subſtanz.* Levinus *Battus*, ein eifriger Vertheidiger des Paracelſiſchen Syſtems in Roſtock, ſchrieb ihm vorzüglich das Verdienſt zu, die fehlerhafte Anwendung des Begriffs von einfacher Krankheit der feſten Theile, der Kräfte und der ſinnlichen Eigenſchaften auf zuſammen geſetzte kranke Zuſtände, mehr eingeſchränkt und in ihrer Blöſse dargeſtellt zu haben [82]). Aber, man kann nicht umhin, hierin dem *Eraſtus* [83]) Beyfall zu geben, wenn er ſagt, daſs *Paracelſus* faſt gar keine Meinung an einem Orte vortrage, welcher er nicht an einem andern Orte widerſpreche. *Paracelſus* unterſcheidet eigentlich drey bis vier Uranfänge der Dinge, das *aſtrum*, die *radix* und das *elementum:* wozu noch das *ſperma* kommt, welches von dem eigentlichen *Saamen* wiederum unterſchieden iſt. Alle dieſe Uranfänge waren ehedem in dem *Chaos*, oder in der formloſen Materie des *Plato*, in dem *myſterio magno*, wie es *Paracelſus*, aus Nachahmung der Kabbaliſten, nennt, oder im *Yliados*, eingeſchloſſen [84]). Das *aſtrum* war die thätige Kraft, welche der formloſen Materie die Form mittheilte und ihre Bildung vollendete. Dieſe *aſtra* ſind wie vernünftige Weſen anzu- ſehen:

82) *Smet.* lib. XII. p. 653. 655.

83) *Eraſt.* diſput. de medicin. nov. Paracelſ. P. II. p. 37.

84) *Sennert* l. c. c. 9. p. 201. — *Paracelſ.* philoſoph. magn. p. 90. ſ.

sehen: sie sodomiren, sagt *Paracelsus*, und adulte-
ren eben so, wie andere Creaturen. Jedes *astri*
zieht *das* Kraut und *das* Metall, nach Willkühr a
dem *mysterio magno* hervor, mit welchem es ve
wandt ist, und giebt der Wurzel desselben astralisc
Form [85]). Was die Saamen betrifft, so giebt es c
ren zweyerley Gattungen: der eine oder das *sperm*
ist das Vehikel des wahren Saamens, welcher letzte
durch Speculation, durch Einbildungskraft, dur
die Kraft des *astri* erzeugt wird. Der verborgen
unsichtbare, syderische Leib giebt sonach den wa
ren Saamen her, und der adamische Mensch sonde
nur die sichtbare Hülle desselben ab [86]). Da nun a
les in der ganzen Natur beseelt und nichts todt i
da alle Dinge mit ihren astralischen Idolen versehe
sind; so ist es auch nicht wohl möglich, dass aus de
blossen Fäulniss ein neuer Körper erzeugt werde
kann. Der Saamen muss vorher da seyn, und diese
wird während der Corruption durch die astralisch
Kraft entwickelt [87]). In solchem Falle nennt *Para-*
celsus diesen Saamen *cagastrisch:* wenn er aber au
dem *mysterio magno*, ohne Corruption, ursprüng
lich entstanden ist, *iliastrisch* [88]). Die Zeugung de
Thiere erfolgt nun besonders durch die Zusammen
kunft von den vielfältigen Saamen der einzelen Theil
des Körpers. Der Saame der Nase erzeugt wiede
Nasen, der Saame der Augen wieder Augen u. s. f. [89])

Dies

85) De pestilit. lib. I. p. 339.

86) Von Gebährung des Menschen, S. 121.

87) Paragraph. II. p. 452. — Labyrinth. medic. p. 280.
— *Smet.* miscellan. lib. XII. p. 665.

88) Labyrinth. medicor. p. 281.

89) Von Gebährung des Menschen, S. 124.

Dies war in der That nichts als eine Erneuerung der Meinung des *Demokritus* [90]).

64.

Die Elemente ſelbſt betreffend, ſo nimmt *Paracelſus* hie und da zwar ihren Einfluſs auf die Functionen des Körpers und auf die Erklärung der Krankheiten an: allein ſie erhalten ihre Wirkſamkeit doch vorzüglich von den *aſtris*. Es iſt bekannt, daſs durch *Paracelſus* die alte Lehre des *Empedokles* von den vier Elementen den kräftigſten Stoſs bekam. Die Herrſchaft der Alchymie führte auch chemiſche Principien ein, und ſchon Iſaak *Hollandus* und *Baſilius Valentinus* hatten behauptet, daſs *Salz*, *Schwefel* und *Queckſilber* die wahren Elemente der Dinge ſeyn [91]). Aber *Paracelſus* ſuchte dieſe drey Elemente mit ſeinen kabbaliſtiſchen Ideen zu vereinigen, und ihre Anwendung auf die mediciniſche Theorie einleuchtend zu machen. Er dachte ſich ein aſtraliſches Salz, welches nur den geläuterten und von aller groben Sinnlichkeit zur reinen Eudämonie erhobenen Sinnen des Theoſophen bemerkbar ſey, als den Grund der Conſiſtenz und des Rückſtandes nach dem Verbrennen der Körper. Auf gleiche Weiſe bildete er ſich einen ſyderiſchen Schwefel, der, durch aſtraliſche Einflüſſe belebt, den Grund des Wachsthums der Körper und des Verbrennens ſelbſt ausmache. So iſt ein ſyderiſches Queckſilber der Grund der Flüſſigkeit und des Verrauchens. Die Zuſammenkunft die-

90) *Plutarch.* phyſic. philoſoph. decret. lib. V. c. 3. p. 107. Ἀφ' ὅλων τῶν σωμάτων καὶ τῶν κυριοτάτων μερῶν ὁ γόνος, ὡς τῶν σαρκικῶν, ἰνῶν.

91) *Sennert* c. 11. p. 224.

dieſer drey Subſtanzen macht den Körper aus
Man wird auch hier wieder die Folgewidrigkeit
Theoſophen nicht verkennen, der dieſe ſyderiſch
immateriellen Principien als das Weſen der *Kör*
anſieht. Allein haben nicht neuere Philoſophen
gleiche Weiſe die Monaden zu den Uranfängen
Körper gemacht? .. Man wird aber auch zugeb
daſs hier nur mit andern Worten eben das gele
wurde, was *Anaxagoras* von der Zuſammenſetzu
aller Körper aus Erde, Waſſer und Feuer behaup
hatte [93]. Die verfeinerte Theoſophie hatte nur ſt
jener gemeinen, chemiſche Ausdrücke gewählt, u
ihnen einen höhern Sinn untergelegt. .. *Paracel*
läſst an verſchiedenen Stellen die Elemente ſelbſt a
dieſen drey Principien conſtituirt werden. In Pfla
zen nennt er das Salz *Balſam*, den Schwefel *Ha*
und das Queckſilber *Gotaronium* [94]. An andern O
ten eifert er ſehr gegen die Behauptung der Gale
ſten, daſs das Feuer heiſs und trocken, das Waſſ
kalt und feucht, die Erde kalt und trocken, d
Luft heiſs und feucht ſey. Jedes dieſer Element
ſagt er, kann alle Qualitäten annehmen, es giebt al
trockenes Waſſer, kaltes Feuer etc. [95].

Eine wichtige phyſiologiſche Lehre betrifft fe
ner den *Archeus*, einen Dämon, der im Magen d
Geſchäfft des Alchymiſten verrichtet, und das Gi
von dem Nahrungsſtoff in den Speiſen ſcheidet, un
ihnen die Tinctur giebt, wodurch ſie fähig zur Aſſim

lat

92) Paramir. 2. p. 26. 39. — Groſse Wundarzn. B. I
S. 81.

93) Geſch. der Arzneyk. Th. I. S. 333.

94) Labyrinth. med. p. 269.

95) Paramir. 2. p. 47.

lation werden. Den ſchärfſten Alchymiſten dieſer Art hat das Schwein erhalten, der aus bloſsen Excrementen Nahrungsſtoff hervor bringt [96]). Dieſer *Meiſter im Magen*, der Brodt in Blut verwandelt, iſt das Vorbild des Arztes, der ebenfalls ſich mit dieſer geiſtigen Subſtanz verſtehen und ſie unterſtützen muſs. Die Säfte zu verändern, kann nie die Abſicht des wahren Arztes ſeyn, ſondern alle Wirkung der Mittel concentrirt ſich auf den Magen und auf den Meiſter in demſelben [97]). Dieſer Archeus, den man auch mit dem Namen Natur belegen kann, nimmt alle Veränderungen eigenmächtig vor, und kurirt auch die Krankheit allein. Er hat Kopf und Hände, und iſt nichts anders als der *ſpiritus vitae*, der aſtraliſche Leib des Menſchen, und auſser ihm giebt es keinen *ſpiritus* im Körper [98]). Jedes Glied hat auch ſeinen eigenen Magen, wodurch es die Abſcheidung bewirkt [99]). Ueber die Ernährung des Kindes im Mutterleibe hatte *Paracelſus* eine beſondere Idee, welche beweiſet, daſs er in vieler Rückſicht conſequent war. Weil er nämlich dem Blut der monatlichen Reinigung eine giftige Eigenſchaft beylegte; ſo konnte er daſſelbe auch nicht als den Nahrungsſtoff des Embryons angeben, ſondern er lieſs ihn durch die Milch, welche aus den Brüſten durch unbekannte Wege hinab flieſse, ernährt werden [100]).

96) Paramir. 1. p. 11.
97) Paramir. 2, p. 36. 4, p. 77.
98) De virib. membr. lib. II. p. 318.
99) De modo pharmac. p. 771. 772.
100) Paramir. 4. p. 74.

65.

Was seine *Theorie der Krankheiten* betrifft, erklärt er sich gleich zu Anfange seines *Paramiri* deutlich über die allgemeinen Ursachen der Kran heiten, als dass seine wahre Meinung einigem Zw fel unterworfen seyn sollte. Man muss, sagt er, nicht alles aus den Elementen und der Beschaffenh der Säfte herleiten, denn es giebt fünferley Ursach der Krankheiten. Zuvörderst das *ens astrorum.* D Gestirne bringen nicht unmittelbar die Krankheit hervor, aber sie beflecken und inficiren die Luft, u dies ist eigentlich das *ens astrorum.* Etliche Gest ne sulfuriren, etliche arseniciren, etliche salzen, e liche mercuriren das *M. (Mare magnum:* die Atm sphäre.) Die Realgarischen *entia astralia* schade allein dem Geblüt, die *mercurialia* allein dem Hau die *salia* dem Gebein und Geäder, Operment mac Geschwülste und Wassersuchten, und die bittern *ast* machen Fieber [1]). Die zweyte Art der allgemeine Krankheits-Ursachen ist das *ens veneni*, welches a den Nahrungsmitteln kommt. Wenn der *Arche* siech ist, so erzeugt sich Fäulniss, entweder *localite* oder *emunctorialiter.* Das letztere, wenn die Ding zurück gehalten werden, die durch die Nase, di Gedärme und Harnblase ausgeführt werden sollte Was durch die Schweisslöcher fortgeht, das ist ei resolvirter *Mercurius;* was durch die Nase, das i weisser Schwefel; was durch die Ohren, Arsenik was durch die Augen, das ist Schwefel in Wasser zer gangen: durch den Harn geht resolvirtes Salz, un durch den After gefällter Schwefel fort [2]). Die dritt

Ar

1) Paramir. 1. p. 8. 2) *Ib.* p. 11. 12.

Art der Krankheits-Urſachen heiſst das *ens naturale:* allein die Principien, welche die Schulen gewöhnlich zu den natürlichen Urſachen zu rechnen pflegen, unterwirft *Paracelſus* noch dem Einfluſs des *entis aſtralis* [3]). *Ens ſpirituale* iſt die vierte allgemeine Krankheits-Urſache, ſo wie die fünfte oder *chriſtliche*, das *ens deale* iſt. Unter dieſer letztern Klaſſe kommen alle die unmittelbaren Wirkungen der göttlichen Prädeſtination vor [4]).

Eben jene Grille von der Harmonie und wechſelſeitigen Beziehung aller Dinge im Univerſo auf einander führte den *Paracelſus* zu ganz ſonderbaren Methoden, die Urſachen zu erforſchen. Er ſchloſs nämlich aus den beobachteten Eigenſchaften der Päonie auf das Weſen und die Urſachen der Epilepſie [5]): und dieſe Schlüſſe finden wir ſehr häufig bey ſeinen Nachfolgern. Auch die Vergleichung der Krankheiten mit den Erſcheinungen der Natur, die eine ſcheinbare Unvollkommenheit anzeigen, flieſst aus dieſer Quelle. So iſt die Epilepſie das Erdbeben des Mikrokoſmus, welches von dem Aufwallen des *ſpiritus vitae* herrührt [6]). *Fyens* Theorie der Blähungen trägt *Paracelſus* am umſtändlichſten und mit beſtändigen Anſpielungen vor [7]). Der Schlagfluſs iſt ähnlich dem himmliſchen Strahl, dem Blitze [8]). Der Wahnſinn verſtärkt ſich beſonders im Voll- und Neumonde, weil das Gehirn der mikrokoſmiſche Mond iſt [9]). Auch die Gelbſucht entſteht durch aſtraliſche Im-

3) *Ib.* p. 14. 16. 4) *Ib.* p. 18. 21.
5) Paragran. 1. p. 209.
6) De morb. ament. lib. I. p. 487. — De caduc. p. 596.
7) De colica, p. 524. 8) *Ib.* p. 527.
9) De morb. ament. p. 495.

Impressionen und durch Einbildungskraft des sy-
rischen Leibes: denn von der Galle kann di
Krankheit nicht herrühren, da dieselbe sich ni
weiter als auf den Magen und die Gedärme
streckt [10]). Ueberhaupt muſs man die Physiogn
mie der Krankheiten studiren, und sie als Mensch
betrachten, wenn man sie gründlich heilen will [11]
Die Zeichen der Krankheiten, ihre Erkenntniſs u.
Theorie können durchaus nicht auf der Beobac
tung der Symptome beruhen, sondern man muſs
allen diesen Dingen die himmlischen Werkmeist
die Planeten, um Rath fragen [12]). Auch dringt *P*
racelsus sehr darauf, daſs man zwischen Krankh
ten des männlichen und weiblichen Geschlechts e
nen wesentlichen Unterschied machen müsse, da d
Bährmutter, als *Microcosmus Microcosmi*, in alle
Weiber-Krankheiten die Hauptrolle spiele. Daru
sey auch die Hypochondrie von der hysterische
Krankheit wesentlich unterschieden [13]).

66.

Darin weicht die Paracelsische Theorie de
Krankheiten wesentlich von der Galenischen ab, da
in jener die chemischen Principien zur Erklärun
einzeler kranker Zustände benutzt, und daſs aus der
Aufbrausen der Salze, aus dem Abbrennen de
Schwefels und aus der Coagulation des Quecksilbers
wo nicht alle, doch sehr viele Zufälle erklärt wer
den. Wenn *Paracelsus* nicht durch die Erscheinun-
gen

10) Von den Farbsuchten, S. 522.
11) Von podagrischen Krankheiten, S. 585.
12) De caduc. matric. p. 619.
13) Paramir. 4. p. 78.

gen der Krankheiten, welchen Bergleute und Hütten-Arbeiter unterworfen sind, darauf geführt wurde; so dienten doch diese Krankheiten sehr zur Bestätigung seiner Theorie. Das Chaos der Luft nimmt von den Minern Theile an. Kennt man diese; so kann man auch die davon entstehenden Krankheiten heilen [14]). Recht gut schildert er die Zufälle, welche durch arsenikalische Dünste, und die, welche durch Quecksilber-Dämpfe hervor gebracht werden. Die letztern äussern sich, wie die Kälte, durch Verdichtung der Säfte etc., und *Paracelsus* vergleicht sie daher mit dem Winter [15]). Merkwürdig ist bey dieser Gelegenheit die Erwähnung der vitriol- und salzsauren Luftarten [16]); so wie er an einem andern Orte der Zuckersäure, die aus dem Honig elevirt wird, als einer sehr corrosiven Säure erwähnt [17]). . . Darin ging er aber freylich zu weit, dass er diese Beobachtungen durchgehends auf die Pathologie anwenden wollte: er führte dadurch die Lehre von den chemischen Schärfen ein, die bis in die neuesten Zeiten der Vervollkommnung der Arzneywissenschaft so vielen Abbruch gethan hat. Seiner Meinung nach liegen in den drey chemischen *entibus*, Salz, Schwefel und Quecksilber, die Uranfänge aller Krankheiten, und jene Substanzen wirken ohne alles Zuthun der Complexionen [18]). Durch die Hitze wird das Quecksilber sublimirt, destillirt oder präcipitirt: die Sublimation verursacht den

 Wahn-

14) Von den Bergkrankh. B. I. S. 645.
15) *Eb.* B. I. S. 648. B. III. S. 665.
16) *Eb.* B. II. S. 657.
17) Archidox. lib. V. p. 805.
18) Paramir. 2. p. 26. 30.

Wahnſinn, die Präcipitation die Gicht, und die D
ſtillation deſſelben erregt den jähen Tod [19]), fern
Lähmungen und Melancholie [20]). Sticht das Sa
hervor, ſo entſtehen die Krankheiten, welche d
Schulen aus Schlaffheit herleiten, als Durchfäll
Waſſerſuchten etc. [21]). Auch hilft das Salz mit zu
Erzeugung des *Tartarus;* vorzüglich, wenn es i
luftförmiger Geſtalt ſich entbindet [22]), wie ſogleic
weiter gelehrt werden ſoll. Es wird noch gezeig
werden, welche wichtige Rolle das Salz in den Ge
ſchwüren, nach der Paracelſiſchen Theorie, ſpiel
Durch übermäſsiges Eſſen, wodurch die Theile z
geil werden, und zu viele Feuchtigkeit annehmen
wird das Salz abgeſchieden, auch trägt der *Luxu*
und der aſtraliſche Einfluſs ſehr vieles dazu bey [23])
Der Schwefel verurſacht die meiſten Fieber [24]). E
wirkt mehr auf die innern Organe, das Salz und da
Queckſilber aber mehr auf die äuſsern Theile [25])
Auf ähnliche Art muſs man auch aus dem Einfluſs
der aſtraliſchen *Metalle* manche Krankheiten herlei-
ten. Man kann dergeſtalt den Ausſatz *morbum auri*
nennen [26]). So erklärt er den Paroxyſmus der hy-
ſteriſchen Krankheit auf folgende ſeltſame Art: „Der
„*Fabricator* im mechaniſchen *aſtro* nimmt den *mer-*
„*curius matricis* und ihren Schwefel und Queckſil-
„ber,

19) *Ib.* p. 44. 45.
20) Fragm. medic. p. 134.
21) Von den drey erſten Eſſenzen, S. 324.
22) Fragm. med. p. 134.
23) Paramir. 2. p. 45.
24) Fragm. med. p. 134.
25) Von den drey erſten Eſſenzen, S. 324.
26) *Ebend.*

„ber, transmutirt ſie in ihr *liquidum*, fügts zuſam-
„men in einer Permixtion, und zündet an das Feuer
„*Leonis*, mit der Hülfe *Solis*, auch *Martis*, und
„theilets und miſchets in einander [27]). „

67.

Einen wichtigen Abſchnitt in der Pathologie des *Paracelſus* macht die Lehre von dem *Tartarus* aus, und ſie iſt unſtreitig eine der gemeinnützigſten und brauchbarſten Neuerungen, welche *Paracelſus* gemacht hat, wenn gleich nicht geläugnet werden kann, daſs er ſie ſehr verwirrt und inconſequent vorträgt. So weit ich ihn verſtehe, iſt der *Tartarus* der Grundſtoff aller derer Krankheiten, welche aus Verdickung der Säfte, oder aus Rigidität der feſten Theile, oder aus Anſammlung erdiger Materie entſtehen. Den Namen *Stein* findet er für dieſe Materie unſchicklich, weil er nur eine *Art* jenes Grundſtoffs anzeigt: ſehr oft erzeugt er ſich aus Schleim, und *mucilago* bleibt und iſt der *tartarus* [28]). Er nennt dieſen Grundſtoff *tartarus*, weil er wie das hölliſche Feuer brennt, und ſehr ſchwere Zufälle erregt. Man kann auch hier das Daſeyn eines chemiſchen Proceſſes nicht läugnen. So wie nämlich aus dem Moſt ſich der Weinſtein anſetzt, ſo ſetzt ſich im Körper der *Tartarus* an die Zähne. In den innern Theilen legt er ſich alsdann an, wann der *Archeus* zu ſtark und unregelmäſsig wirkt, und zu kräftig den Nahrungsſtoff abſcheidet. Alsdann tritt der Salzgeiſt hinzu, und coagulirt den erdigen Stoff,

27) De caduc. matric. p. 620.

28) Von den tartariſchen Krankh. S. 284.

Stoff, der immer vorhanden, aber oft nur *in prima materia* da iſt, ohne coagulirt zu ſeyn. Auf dieſe Art kann auch der *Tartarus in prima materia* von den Aeltern auf die Kinder übergehn: aber er wird nicht übergehn und erblich ſeyn, wenn er ſchon völlig zur Gicht, zum Nierenſtein oder zu Infarctus ausgebildet iſt [29]). Der Salzgeiſt, welcher ihn ausbildet und zur Coagulation bringt, iſt ſelten rein und unvermiſcht: gewöhnlich iſt er mit Alaun, Vitriol oder Kochſalz vermiſcht, und durch dieſe Beymiſchung werden auch die tartariſchen Krankheiten geändert [30]). Auch kann man den *Tartarus* noch unterſcheiden, nachdem er aus dem Blute ſelbſt, oder aus fremden Materien entſteht, die ſich in den Säften angehäuft haben. Die Menge der Steine, die man in allen Theilen des Körpers gefunden hat, und die Infarctus beſtätigen die Allgemeinheit dieſer Krankheits-Urſache: die meiſten Leber-Krankheiten rühren aus derſelben her [31]). Die Zufälle, welche der *Tartarus* erregt, und die bey *der* Art deſſelben, welche den Nierenſtein ausmacht, *paroxyſmi calculoſi* genannt werden, entſtehen, wenn ſich die Influenz ändert, oder wenn durch gewiſſe Nahrungsmittel die tartariſche Materie vermehrt wird [32]). Er iſt dann die Urſache ſehr heftiger Schmerzen, „iſt ein „Vomitiv in ſeiner Operation, dazu hat er *virtutem* „*deoppilantem* und *aperitivam*.„ Auch kann er ſelbſt den Tod hervor bringen, wann der Salzgeiſt zu corroſiv wird und der dadurch coagulirte *Tartarus* zu ſtark reizt [33]). Der *Tartarus* iſt alſo allemahl ein

29) *Eb.* S. 302. 30) *Eb.* S. 302.
31) *Eb.* S. 299. 32) *Eb.* S. 305. 33) *Eb.* S. 306.

ein Excrement, welches oft durch zu heftige Digeſtion erzeugt wird, und ſo kann in jedem Theil des Körpers, wegen der zu ſtarken oder zu ſchwachen, unregelmäſsigen Wirkung des *Archeus*, ſich der *Tartarus* erzeugen, und erregt alsdann beſondere Zufälle, die ſich auf die einzelen Functionen beziehen. *Paracelſus* führt viele Krankheiten einzeler Organe an, die ſich allein aus dieſer Urſache erklären laſſen, und verſichert, daſs es der Profeſſion der Aerzte viel nützer geweſen wäre, wann ſie die Brillen aufgeſteckt und dieſen *Tartarum* beſehen hätten, ehe und bevor ſie die einzelen Krankheiten zu erklären unternahmen [34]). Indeſſen irrt ſich *Paracelſus*, wann er glaubt, daſs die Alten nicht, unter andern Namen wenigſtens, ſeinen *Tartarus* gekannt haben. Es iſt doch nichts anders als die ſchwarze Galle des *Galen*, und neuere Aerzte haben dieſen Zuſtand Infarctus oder *Conjunctio* genannt.

Paracelſus giebt auch Anleitung, wie man aus dem Harn das Daſeyn dieſes *Tartarus* erkennen ſoll. Nicht das bloſse Anſehen des Harns reicht dazu hin, ſondern die chemiſche Zerlegung deſſelben iſt ein unentbehrliches Erforderniſs zu dieſer Unterſuchung [35]). Er eifert überhaupt ſehr gegen das *Seichſehen*, wie er die Uroſcopie in ſeiner Volksſprache nennt. „Da beſehet ihr den blauen Himmel und lü„get und trüget, daſs ihr ſelbſt müſſet Zeugniſs ge„ben, daſs der meiſte Theil nichts iſt, denn Räthe„rey und Gedünken und Wähnen und keine „Kunſt

34) Paramir. 3. p. 56. f.

35) Von tartar. Krankh. S. 304.

„Kunst [36]." Er theilt den Harn ein in den inne und äufsern: der innere kommt aus dem Blute: d äufsere aber zeigt die Beschaffenheit der genossen Speisen und Getränke an. Auch belegt er den B densatz des Harns mit einem neuen Namen *Alco* und theilt denselben ein in *hypostasis*, *divulsio* u *sedimen:* die erste Art bezieht sich auf den Mage die zweyte auf die Leber, die dritte auf die Niere In allen dreyen ist der *Tartarus* hervor stechend [37]. Endlich ist die Beobachtung merkwürdig, dafs die Ei wohner des Veltliner Thals frey von allen tartar schen Krankheiten seyn [38].

68.

Die Kabbalah leitete den *Paracelsus* auch in de Kurmethode und in der Theorie der Arzneymittel Da alle irdische Körper ihr Urbild jenseits der Ster ne haben, und da durch Einflufs der Gestirne auch die Krankheiten hervor gebracht werden; so kommt es nur auf die Harmonie dieser Gestirne nach der Kabbalah an, wenn man die Krankheiten durch gewisse Mittel kuriren will. Das Gold ist aus diesem Grunde in allen Krankheiten specifisch, wo das Herz ursprünglich leidet, weil es in der Scale (S. 271.) mit dem Herzen harmonirt. Der *Liquor lunae* und *crystallus* sind gegen die Krankheiten des Gehirns gut; der *liquor Alkahest* und *Cheiri* gegen die Krankheiten der Leber [39]. Auch bey den vegetabilischen Mitteln mufs man auf ihre Harmonie mit den Con-

stel-

36) Paragran. 2. p. 220.

37) Vom Urtheil des Harns, S. 747. 750.

38) Von tartar. Krankh. S. 308.

39) De virib. membr. lib. II. p. 319. 320.

ſtellationen und auf ihre magiſche Harmonie mit den Theilen des Körpers und mit den Krankheiten Rückſicht nehmen. Denn jeder Stern zieht ſein verwandtes Kraut auf magnetiſche Art an ſich und theilt ihm ſeine Wirkſamkeit mit: ein jedes Kraut iſt deswegen ein irdiſcher Stern [40]). Man muſs die Anatomie und Chiromantie der Kräuter ſtudiren, wenn man ihre Wirkung erfahren will: denn die Blätter ſind die Hände der Pflanzen, und deren Linien geben uns Aufſchluſs über die Eigenſchaften und Kräfte der letztern. So lehrt die *Anatomie* des *Chelidonii*, daſs es gegen die Gelbſucht ein dienliches Mittel iſt [41]). Dies waren die berühmten *Signaturen*, wo man aus der Aehnlichkeit der Form der Pflanzen und Arzneymittel auf ihre Kräfte ſchloſs. Der Grund dieſes Wahns lag wiederum in der Meinung von den ſyderiſchen Impreſſionen, wodurch den Pflanzen die Flecken und Zeichen eingedrückt ſeyn, welche auf die Kräfte derſelben führen können. Wie man die Frau aus ihrer Form erkennt, ſagt *Paracelſus*, ſo auch die Arzneymittel. Wer dies läugnet, der macht Gott zum Lügner, deſſen Weisheit durch dieſe äuſserliche Kennzeichen den ſchwachen menſchlichen Verſtand zur Erkenntniſs führen will. Mehrere Orchiden haben hodenförmige Zwiebeln: das iſt ein offenbarer Beweis davon, daſs dieſe Pflanzen auf die Zeugungsglieder wirken. Die *Euphraſia* hat einen ſchwarzen Fleck in der Blumenkrone, welches ein Beweis davon iſt, daſs dieſe Pflanze gegen Augen-Beſchwerden ein treffliches Mittel abgiebt. Die Eidechſe hat die

40) De peſtilit. lib. I. p. 339.

41) Von podagriſchen Krankheiten, S. 587.

die Farbe der bösartigen Geſchwüre oder Karfu-
keln, welches ebenfalls ihre Wirkſamkeit beſtimmt [42].

So wie dieſe Signaturen dem Aberglauben ſe
willkommen waren, weil ſie alles Nachdenken üb
die Kräfte der Arzneymittel unnöthig machten;
ſehr conſequent verfuhr *Paracelſus*, wenn er
hauptſächlich aus der Influenz der Geſtirne herleit
te, und wann er die Beobachtung der günſtigen Co
ſtellation als unentbehrlich bey dem Gebrauch ein
Arzneymittels angab. „Die Arzney iſt in dem W
„len der Geſtirne, und wird von ihnen geleitet un
„geführt. Du muſst einen günſtigen Himmel habe
„wann du Arzneymittel verordnen willſt [43].„ S
giebt er die Eichen-Miſtel gegen die Epilepſie i
Aſcendenten, und hält dafür, daſs die Vernachläſſ
gung dieſer Regel die Urſache ſey, warum die Miſte
ſo oft nicht hilft [44].

69.

Wenn man die natürlichen Kräfte der Arzney
mittel gar nicht unterſucht; ſo muſs man ihre Wir
kung für ſpecifiſch, und ſie ſelbſt für *arcana* halten
Und dies war auch ein Hauptpunkt in *Paracelſu*
Theorie der Arzneymittel. Daher ſagt er gradezu
Alle Kräfte der Pflanzen ſind *arcana*, und wirken in
keinem Fall auf die Complexion [45]. Damit lieſs
ſich denn auch ſeine Empfehlung der Lebens-Eli-
xire und der Mittel zur Verlängerung des Lebens am
beſten entſchuldigen. Er glaubt, daſs ſolche Mittel,
die

42) Von den tartar. Krankh. S. 312. — De peſtilit.
lib. I. p. 331.
43) Paragran. 2. p. 219.
44) De caduc. p. 602.
45) Paramir. 2. p. 31.

die die *prima materies* enthalten, dazu taugen, dieſe auch im menſchlichen Körper immer wieder zu erſetzen, wenn ſie verlohren gegangen war [46]). Er will vier ſolche Arcana kennen, denen er myſtiſche Namen giebt, z. B. *mercurius vitae*, *lapis philoſophorum* u. ſ. f. . . Mit dieſer Vorliebe für Arcana iſt die Empirie nahe verwandt, und aus dieſem Grunde hat *Brucäus* ganz Recht, wenn er den *Paracelſus* einen groben Empiriker nennt [47]). Denn es blieb, wenn die alte hergebrachte Schul-Meinung ganz verworfen wurde, nichts anders übrig, als die Harmonie der fremdartigſten Dinge, vermittelſt der kabbaliſtiſchen Scale, wobey alles auf den willkührlichſten Vorausſetzungen und auf den abgeſchmackteſten Combinationen beruht. Levinus *Battus*, von dem ſchon oben die Rede war, führte mit dem *Smetius* einen intereſſanten Briefwechſel über ein ſolches Arcanum des *Paracelſus*, welches derſelbe gegen alle Wirkungen der Zauberer, als unfehlbar, empfohlen hatte. Dies war Flöhkraut (*Polygonum Perſicaria*) gegen den Strom gewaſchen, mit andern Kräutern vermiſcht, an den leidenden Ort angehängt, und nachher in die Erde gegraben. *Battus* verſichert, daſs dieſes Kraut, als ein Magnet, die bösartigen Geiſter an ſich ziehe, und daſs man es deswegen vergraben müſſe, damit der angezogene Geiſt nicht verfliege [48]). Einige von dieſen ſo genannten *arcanis*, die *Paracelſus* in gewiſſen Krankheiten am meiſten

46) Archidox. lib. V. p. 804.
47) *Smet.* miſcellan. lib. V. 1. p. 241.
48) *Ib.* lib. XII. p. 650.

ften anpries, lassen sich ganz wohl auch auf natür-
che Art erklären: und ein grosser Kenner versiche
dass einige derselben allerdings der Empfehlu
werth seyn [49]. Indessen kann man wohl dem *Cr*
darin trauen, wenn er die erste Erfindung dieser
canen dem *Paracelsus* abspricht, und behauptet, d
sie schon lange vor ihm unter den Alchymisten u
Schwarzkünstlern beliebt gewesen, und dass dur
den unvorsichtigen Gebrauch derselben sehr vie
schädliche Folgen entstanden seyn [50]. Den so g
nannten sublimirten Schwefel empfiehlt er in all
entzündlichen Krankheiten, und wir wissen, dass d
Schwefelblumen und die Schwefelmilch gewiss zwec
mäsige Abführungsmittel im fieberhaften Zustan
sind. Tausendgüldenkraut und Cardubenedict
rühmt er in Wechselfiebern, und Eisensafran in d
Ruhr [51]. Was aber die Vitriolsäure für specifisc
Kräfte gegen die Epilepsie haben soll, wie *Parac*
sus besonders rühmt [52], das wird man so leic
nicht begreifen. Wenn endlich *Erastus* behau
tet [53], dass alle *arcana* des *Paracelsus* aus verkalc
tem und sublimirtem Quecksilber bestanden, un
dass, wie auch *Monavius* versichert [54], alle d
Kranken, welche sich dieser Arcanen bedient habe
in Jahresfrist gestorben seyn; so kann man wohl n

Priva

49) *Conring.* introduct. c. 3. §. 37. p. 111.
50) *Craton.* epistol. lib. I. p. 190. V. p. 303.
51) *Smet.* lib. XII. p. 650.
52) *Paracelf.* de morb. ament. lib. II. p. 499. — Grof
Wundarzn. B. I. S. 7. — *Smet.* lib. XII. p. 716.
53) *Eraft.* disputat. de medicin. nov. Paracelf. P. IV
p. 301.
54) *Craton.* epist. lib. V. p. 309. — *Eraft.* P. III. p. 21
P. IV. p. 253.

Privat-Leidenschaften als den Grund dieser Behauptungen beschuldigen.

70.

Es war in aller Rücksicht ein unläugbarer Vorzug der Paracelsischen Reformation, dass die Chemie zur Bereitung der Arzneymittel als nothwendig erfordert wurde. Die unkräftigen und ekelhaften Abkochungen und Syrupe mussten den Tincturen, Essenzen und wirksamen Extracten weichen, und damit war unstreitig sehr viel gewonnen. *Paracelsus* giebt ausdrücklich als den wahren Zweck der Alchymie die Bereitung der Arcanen, und nicht das Goldmachen, an, und schimpft bey jeder Gelegenheit auf die Sudelköche und Apotheker, die die besten Arcana in ihren Suppen ersäufen, wodurch die Wirksamkeit derselben verlohren geht [55]. Sehr merkwürdig ist eine Stelle, wo er besonders die häufige Mischung der *simplicinm* tadelt, weil, wenn alle Krankheiten aus der fehlerhaften Temperatur entstehen, nur ein einziges Mittel, welches die entgegen gesetzte Temperatur hat, hinreichend seyn würde. „Nun schauet, wenn man eure *Herbarios* lieset, so „schreibet ihr selbst einem Kraute allein über die „50, auch 100 Tugenden zu. Aber im Receptma„chen hat ein Recept oft 40 bis 50 *simplicia* in sich, „wider eine Krankheit. Ist auch nicht wohl zu wi„derreden, eure *Discipuli* werden ohne Zweifel zu „300 oder 1000 *simplicia* in ein Recept nehmen. „Denn es hat das Ueberhäufen so sehr Ueberhand „genommen bey meiner Zeit, da zuvor 6 *simplicia*, „oder

55) Paragran. 3. p. 220. 223. — Labyrinth. medicor. p. 272.

„oder aufs höchste 7 genug waren, das erste zu
„Herzen, das andere zur Leber etc., das war
„gute Recepte. Aber hernach, da sie gelernet h
„ben, dafs 3 mahl 3 neun macht; da dachten f
„6 mahl 6 macht 36. Da gefiel ihnen das Multip
„ciren so wohl, dafs man schier nicht wissen kan
„ob sie vom Summiren, Addiren oder vom Mul
„pliciren am mehresten halten. Nun wäre ihnen d
„Sünde noch zu vergeben gewesen, wann sie doc
„auch auf das Subtrahiren und Dividiren wären kon
„men. Also wäre der Ueberflufs als ein gar schädlic
„Feuer gelöscht worden. Nun, wäre das Summire
„Addiren, und hernach das hochgelobte Multipl
„ciren auf die *humores* gewendet worden im Lei
„des Menschen; so sollte die ganze Welt einen
„Schatzkasten haben aufgerichtet, dafs sie hätten e
„ne Kirche gebaut und Mönche darein gesetzt un
„verordnet, welche der Multiplication im Recept
„schreiben das *Requiem* gesungen hätten und de
„Multiplication in den *humoribus* das *Te Deum lau*
„*damus;* so wollte ich auch ein Mönch seyn darin
„nen worden, und meine Sünde also im Multiplici
„ren der *humorum* gebüfset haben. Und das wär
„mein Wunsch von Gott, dafs es noch heute gesche
„he [56]). „ . . *Paracelsus* sucht, statt aller dieser sim
plicium, aus jedem Dinge die *quinta essentia*, oder
den Aether des *Aristoteles* [57]), als das Principium
der Wirksamkeit, zu erhalten, und beschreibt um
ständlich die Art der Extraction [58]). Aber es wa

frey-

56) De pestilit. lib. I. p. 341.
57) Gesch. der Arzneyk. Th. I. S. 339.
58) Archidox. lib. IV. p. 796.

freylich nicht an eine gehörige Auswahl der zu dieſem Behufe anzuwendenden Mittel zu gedenken: Haſenherzen, Haſenknochen, Knochen aus dem Herzen des Hirſches, Perlenmutter, Korallen und dergleichen Mittel muſsten ihre Quinteſſenz hergeben, um damit die ſchwerſten Krankheiten zu heilen.

71.

Am meiſten eifert *Paracelſus* gegen die ſo genannte kanoniſche Kur der Galeniſten, die nur gegen die vier hervor ſtechenden Säfte und gegen die Elementar-Qualitäten gerichtet war [59]). Und doch behält er eine ähnliche Kurmethode bey, deren Indicationen ſich auf die Herrſchaft der aſtraliſchen Elemente, des Feuers, Waſſers, der Luft und Erde beziehen. Davon habe ich ſchon oben (S. 137.) Beyſpiele angeführt.

Intereſſant iſt auch ſein Tadel der ſo genannten Correctionen der Arzneymittel vermittelſt verkehrter Dinge. Er ſahe ſchon die Vergeblichkeit der Bemühung ein, das Scammoneum durch Schwefel zu corrigiren, und verwarf dieſes *Diagrydium* eben ſo ſehr als das *Diaturbith.* „Durch die Chemie und „durch das Feuer muſs die Correction gehen, ſonſt „iſt es gar keine Correction [60]).„ Den Tartarus im Körper ſucht er durch Sauerbrunnen und Vitriolſäure zu corrigiren, und empfiehlt in dieſer Abſicht beſonders das Pfeffersbad und die Sauerbrunnen in den Rheinländern [61]). Uebrigens hat er von der Diät, beſonders in hitzigen Krankheiten, faſt gar keine

59) De caduc. p. 602.

60) Paragran. 3. p. 224.

61) Von tartar. Krankh. S. 309.

keine Idee. In den meisten Fiebern läfst er z
Ader, warnt vor Purganzen, giebt weifse Koralle
Gold und Weingeist, und tadelt die blutreinigend
Mittel [62].

Ein anderes Vorurtheil, welches *Paracels*
zu bekämpfen sucht, betrifft die Unheilbarkeit g
wisser Krankheiten, vorzüglich des Ausfatzes, d
Gicht, der Epilepsie und der Wassersucht. Die u
unerwarteten glücklichen Folgen des Gebrauchs m
neralischer Mittel mufsten dem *Paracelsus* so grofs
Zutrauen zu ihrer allgemeinen Wirksamkeit einfl
fsen, dafs er nun fast keine Krankheit mehr für u
bezwinglich hielt. „Willst du, fagt er, deinen Näc
„sten lieben; so mufst du nicht sagen, Dir ist nic
„zu helfen, sondern du mufst sagen, ich kann
„nicht und versteh es nicht [63]." Ungeachtet ma
nach seinen und seiner Anhänger Prahlereyen, schli
fsen sollte, dafs ihm die Kur der genannten Krank
heiten wenigstens mehrentheils geglückt sey; so kom
men doch in seinen Schriften sehr viele Stellen vo
wo er bald diesem bald jenem Mittel den Vorzug in de
genannten Krankheiten giebt, wo er einzele Krank
heiten für wirklich unheilbar erklärt, und offenher
zig gesteht, sie nicht heilen zu können. Ueber die
alles mufs man den *Smetius* nachlesen [64]. Auc
Bruno *Seidel* schrieb ein eigenes Buch gegen die An
mafsungen der Paracelsisten, worin er zu beweise
such

62) Paragraph. IX. p. 470. — Unterricht vom Aderlaf
fen, S. 728.

63) Andre Defension, S. 254.

64) L. c. lib. XII. p. 655. 685.

suchte, was noch Niemand geläugnet hatte, dass es unheilbare Krankheiten gebe [65]).

Als Verdienst kann man es ihm anrechnen, dass er zuerst das Zinn als ein Mittel gegen die Würmer, aber auch gegen die Wassersucht und Gelbsucht einführte, obgleich seine Bereitungsart desselben fehlerhaft ist. Er läfst es nämlich mit Kochsalz und Asphalt zusammen pulvern und brennen, und vermischt es mit Drachenblut und Coloquinten [66]).

72.

Endlich will ich noch mit wenigem die Neuerungen berühren, welche *Paracelsus* in der *Chirurgie* gemacht hat. Wir haben ihn schon, besonders was seine praktischen Grundsätze betrifft, von mehr als einer vortheilhaften Seite kennen gelernt. Aber in der Geschichte der Wundarzneykunst hat *Paracelsus* doch die gröfste Epoche gemacht, und seine Lehrmeinungen über einzele Gegenstände dieses Faches sind gewifs merkwürdig genug, um hier ganz besonders einen Platz zu erhalten. Er verwarf zuvörderst die Anwendung der schneidenden und brennenden Werkzeuge und selbst der Nähte durchaus, weil seine *arcana* sich oft eben so wirksam bewiesen, und weil er auch in Wunden und Geschwüren von dem *Archäus* alles erwartete [67]). Die Natur, sagt er, hat eine wachsende und nährende Kraft in ihr, und der Wundarzt soll blos ein Schirmer der Natur vor den äufsern

65) Bruno *Seidel* de morb. incurabilib. p. 133. (8. Frcf. 1593.)

66) De praeparat. lib. I. p. 876.

67) M. A. *Severin.* de efficac. medic. lib. I. c. 8. 9. p. 16. f. (fol. Frcf. 1646.)

äuſsern Elementen ſeyn. Die Natur ſetzt aus d
Säften des Körpers in jeder Wunde und in jedem G
ſchwür einen Balſam ab, der die Wunden allein hei
Dieſen Balſam, deſſen Vehikel der Eiter und ande
lymphatiſche Feuchtigkeiten ſind, belegte *Paracelſ*
mit einem neuen Namen *Mumia*. Oft kommt de
ſelbe von äuſsern Dingen, aus Pflanzen und Bäume
und heiſst alsdann beſonders *Balſam*. Bringt ma
dieſen auf die Wunde, ſo verwandelt die Natur de
ſelben in die thieriſche Mumie, und veranlaſst d
durch die Vernarbung [68]). Wo in der Erde ein kl
briger Saft befindlich iſt, wo das Feuer einen Dun
von ſich giebt, da ſind dieſe Feuchtigkeiten auc
Mumien, und können denſelben heilſamen Endzwec
haben. Die Alchymie lehrt allein die *arcana*, in we
chen dieſe Mumie enthalten iſt, und bey derſelbe
hat man weder Heftpflaſter, noch ſonſt etwas ander
nöthig: die Natur zieht jedesmahl die Wundlefze
ſelbſt aufs beſte zuſammen [69]). Mit dieſer ſehr wah
ren Idee von dem groſsen Nutzen der Mumie ode
der klebrigen Feuchtigkeit, die die Heilung der Wun
den allein hervor bringt, ſtimmt aber freylich *Para
celſus* Empfehlung des häufigen Verbandes und ſein
übertriebene Vorſicht für Reinhaltung der Wunder
nicht überein, indem nothwendig durch das häufig
Verbinden die wohlthätige Mumie weggewiſcht wer-
den muſs [70]).

Sogar die Beinbrüche getraut er ſich ohne Um-
ſtände in jedem Falle zu heilen. Die Beinwelle (*Sym-
phy-*

68) Groſse Wundarzn. B. I. S. 2. — De mum. p. 650.
— Bertheoney B. I. S. 338. B. II. S. 363.
69) Groſse Wundarzn. B. I. S. 13.
70) *Eb.* S. 5. 6.

phytum offic.) iſt ihm das Univerſal-Mittel. Auch die Wacholder-Beeren rühmt er als ein treffliches Wundmittel [71]). Merkwürdig iſt ſein Rath, immer die Hauptkrankheiten zuerſt zu heilen, ehe man ſich an die Behandlung der Wunden macht [72]).

73.

Uebrigens iſt ſeine Pathologie der Geſchwüre mit ſeiner Theorie der innern Krankheiten ſehr übereinſtimmend. Der Urſprung der offenen Schäden iſt eben ſo mineraliſch, als es die Urſachen innerer Krankheiten ſind [73]). Der *Realgar Lunae et Veneris* ſetzt ſeine Schäden ins Angeſicht, und friſst daſſelbe hinweg. Alſo ſetzt ſich *Realgar Jovis* und *Mercurii* an die Bruſt und Schultern, desgleichen *Mars* in Rücken und Bauch; *Realgar Solis* ſetzt ſich mitten in die Bruſt, und *Realgar Saturni* in die Füſse. Unter dieſen geben *Mars*, *Saturnus*, *Luna* und *Venus* die böſeſten Geſchwüre, die ſich am ſchwerſten heben laſſen: die Geſchwüre aber, welche *Sol*, *Mercurius* und *Jupiter* hervor bringen, ſind am leichteſten zu heben [74]).

Seine Rathſchläge in Rückſicht der Aderläſſe ſind charakteriſtiſch. Er tadelt die aſtrologiſchen Kalender, aber aus einem ganz andern Grunde, als man vermuthen ſollte. Der Schaden der Aderläſſe, ſagt er, rührt nicht von der widrigen Influenz, ſondern von der unrechten Anwendung überhaupt her. In der Schlacht, wo ſo viele tauſend oft zu gleicher Zeit verwundet werden, findet gewiſs nur der Einfluſs einer und derſelben Conſtellation ſtatt. Aber das

 hält

71) *Eb.* S. 49.
72) *Eb.* S. 55.
73) *Eb.* B. II. S. 68.
74) *Eb.* B. II. S. 89.

hält er für eine unerlaſsliche Bedingung, daſs m
auf das Zeichen Achtung giebt, von dem die Kran
heit abhängt, in welcher man das Blut abzapfen w.
Nie muſs man in dem Zeichen zur Ader laſſen, v
welchem die Krankheit abhängt. Wie dies aber
bewerkſtelligen iſt, darüber giebt er uns keine Au
kunft. Uebrigens eifert er ſehr gegen die Semi
tik des Bluts. Man findet das Blut in der Peſt re
und klar, wo doch die gröſste Lebens-Gefahr oft z
gegen iſt[75]. . . Vortrefflich ſind ſeine Bemerkunge
über den Einfluſs der verdorbenen Luft in Hoſpit
lern auf die Krankheiten, die in denſelben vorkom
men, und eben ſo brav ſeine Rathſchläge zur Rein
gung der Luft in denſelben[76].

74.

Unmöglich kann ich hier, in der Charakteriſti
des Paracelſiſchen Syſtems, ſeine Grundſätze *über di*
Kräfte des Magnets mit Stillſchweigen übergehen
Sie ſind ſo eigenthümlich, neu und wichtig, daſs ſi
allerdings die Aufmerkſamkeit verdienen, deren ſi
der groſse *Leſſing*[77] und *Hemmann*[78] gewürdig
haben. Alle die Krankheiten, die *Paracelſus* von
Einfluſs des Mars herleitete, das heiſst, alle Blutflüſſ
und ſolche Uebel, die ſich vom Mittelpunkt des Kör
pers zu ſeiner Peripherie erſtrecken; können durch
Anwendung des Magnets am beſten bezwungen wer-
den, weil er ſie im Mittelpunkt zurück hält. Leg
man alſo den Magneten auf die Quelle des Blutfluſ-
ſes

75) Unterricht vom Aderlaſſen, S. 712. 713.
76) Spittal-Buch, III. S. 320.
77) *Leſſings* Collectaneen, Th. II. S. 117.
78) Medic. chirurgiſche Aufſätze, S. 23. f.

ſes oder auf die Stelle des Körpers, von wo aus ſich die Krankheit verbreitet hat; ſo hört der Blutfluſs und die Krankheit auf. Es kommt auſserdem auf die Kenntniſs des anziehenden und fortſtoſsenden Pols des Magneten an: den erſtern nennt *Paracelſus* den Bauch, den andern den Rücken des Magneten. In hyſteriſchen Krankheiten legt er den Bauch des Magneten zu unterſt, und den Rücken zu oberſt, ſo bleibt die Krankheit im Mittelpunkt[79]). In den Epilepſieen, wo ſich die Krankheit nach dem Kopfe neigt, legt man vier Magnete an die untern Theile, die Bäuche nach oben gekehrt, und auf das Haupt einen, mit dem Rücken nach unten, und ſo werden ſehr viele andere krampfhafte Krankheiten durch Anwendung des Magnets am ſicherſten gehoben.

Auch die *Taliſmane*, eine ſehr alte Erfindung des Aberglaubens und der Betrügerey [80]), wurden durch *Paracelſus* mehr als jemals in Umlauf gebracht. Ihre Theorie beruhte theils auf der Vorausſetzung, daſs gewiſſe Steine giftwidrige Eigenſchaften haben, theils auf dem Einfluſs der Planeten auf die metalliſchen Miſchungen, woraus dieſe Münzen oder Siegel beſtanden. Durch Hülfe dieſer Taliſmane war man vor der Zauberey ſicher, konnte vermittelſt derſelben faſt alle Krankheiten heilen, und gewiſs auf groſses Glück und Ehrenſtellen rechnen. Sie enthielten gewöhnlich magiſche Figuren, die Symbole der Sonne und des Jupiters, oder auch Zahlenbretter, auf welchen allemahl eine gewiſſe myſtiſche Zahl heraus kam, man mochte ſie in der Länge, oder in der Breite, oder in der

79) Von den Kräften des Magneten, S. 1019. 1020.
80) Geſch. der Arzneyk. Th. II. S. 196. 197.

der Diagonale zusammen rechnen. *Möhsen* hat me
rere dergleichen Talismane, nach *Thurneyssers* Erf
dung, abbilden lassen und Nachrichten darüber g
sammlet [81]).

75.

Wenn man die Hauptpuncte des Paracelsisch
Systems sorgfältig durchdenkt, so findet man, dass
auf keinen Fall als durchaus neu und unerhört ang
sehen werden kann. Allen theosophischen Unsin
der von einzelen Männern vor ihm Stückweise vo
getragen war, vereinigte er nur in einem vorgebl
chen System, und wandte ihn auf alle Theile der M
dicin an. Sein gröfstes Verdienst, welches ihm nu
der Geist des Widerspruchs abläugnen kann, bestel
in der Empfehlung der mineralischen Arzneymitte
die statt der alten unkräftigen Syrupe und Abkochun
gen von ihm gerühmt wurden, und in der Beobach
tung mancher einzeler Erscheinungen der Natur un
vieler merkwürdiger, vorzüglich chirurgischer, Krank
heiten. Uneingenommene Männer erkannten die
auch, und wenn sie gleich, wie *Crato* [82]), aus de
Hippokratischen Schule waren. Aber andere wollten
lieber ruhig bey dem Alten bleiben, als dem neuen
Schwärmer folgen, von dessen Arzneymitteln so viel
Nachtheiliges erzählt wurde. Indessen kam die Che-
mie nach und nach immer mehr in Ansehen, wurde
zwar anfangs noch mit der Alchymie verwechselt,
hatte aber zu Anfange des folgenden Jahrhunderts
schon eine weit würdigere Gestalt angenommen.
Trotz der zahllosen und heftigen Widersprüche erhielt
sich

81) Beyträge zur Gesch. der Wissenschaften, S. 133. f.
82) Epist. lib. III. p. 236. f.

ſich das Paracelſiſche Syſtem nicht allein in Deutſchland und den nordiſchen Reichen, ſondern fand ſelbſt in England und Frankreich Beyfall.

III.
Ausbreitung und Verfeinerung des Paracelſiſchen Syſtems.

76.

Die Reformation, welche auf den Myſticiſmus berechnet iſt, findet bey den meiſten Menſchen weit mehr Eingang, als die, welche auf die Vernunft allein wirkt, weil die Vorſtellungen der Einbildungskraft allemahl weit lebhafter ſind und den Geiſt in weit gröſsere Thätigkeit ſetzen, als die Begriffe des reinen Verſtandes. In jenem Zeitalter hatte Deutſchland dem übrigen Europa mit ſeinem myſtiſchen Reformations-Geiſt vorgeleuchtet. *Luthers* gröſser Geiſt erwies ſeinem Jahrhundert und der ſpäteſten Nachwelt die gröſste Wohlthat, da er dieſen Hang zum Myſticiſmus ſo lenkte, daſs der Katholiciſmus und die ſcholaſtiſche Theologie dagegen gar nicht aufkommen konnten. *Paracelſus* ergriff ebenfalls dieſe Partey, allein, daſs ſein Syſtem nicht auf den allgemeinen Beyfall rechnen konnte, den die Reformatoren der Theologie erlangten, daran waren vorzüglich folgende Umſtände Schuld:

1. Die Medicin iſt eine Erfahrungs-Wiſſenſchaft, und muſs erlernt werden. Sie beruht auf Vernunftſchlüſſen, die aus der Erfahrung abſtrahirt ſind. Eine Lehre demnach, die jene Vernunftſchlüſſe verwirft, und dieſe Erfahrung für entbehrlich ausgiebt, kann unmöglich auf groſsen Beyfall der Aerzte rechnen.

2. *Pa-*

2. *Paracelsus* System war nicht auf blossen My-
cismus, sondern auch auf den gröbsten Aberglaub
gegründet. Nun war dieser freylich im sechzehn
Jahrhundert für sich schon herrschend. Aber, eb
diesen Aberglauben in ein scheinbar wissenschaftlich
System zu bringen, diese Idee verstiess doch zu se
gegen den gesunden Menschen-Verstand, als d
man ihr allgemeinen Beyfall versprechen konnte.

3. Endlich war auch *Paracelsus* selbst nicht d
Mann, welcher seinem Systeme hätte Eingang ve
schaffen können. Er war ein wilder Ignorant, d
nur deswegen die Schul-Wissenschaften verachte
weil er sie nicht kannte. Wenn er gleich sehr vi
von dem göttlichen Licht sprach, welches die Quel
aller Erkenntniss sey, so war doch sein Leben un
Wandel gewiss kein Beweis davon, dass er dies
göttlichen Lichtes theilhaftig sey.

77.

Dennoch fand dieses System, besonders i
Deutschland, mehr Anhänger, als man hätte vermu
then sollen. Nach einer Berechnung, die ich übe
die *bekannten* Nachfolger des *Paracelsus* angestel
habe, waren grade drey Viertheile derselben *Deu*
sche, und unter diesen bestand der grösste Theil au
Leuten ohne gelehrte Erziehung, die sich in diese
Fanatismus hinein warfen, weil sie hier reichen Er
satz für ihren Mangel an Cultur fanden. Die Ander
hielten sich an die Arzneymittel und Arcana des *Pa*
racelsus, und suchten seine Theorie dem herrschen
den System des *Galen* anzuschmiegen, oder dieselb
doch wenigstens plausibler zu machen und zu verfei
nern. Endlich gab die Gesellschaft der Rosenkreu

zer

zer diesem System die Anwendung auf die Theologie und Philosophie, die man bis dahin noch nicht in dem Grade von demselben gemacht hatte.

78.

Unter denen Anhängern des *Paracelsus*, die, ohne eine Vergleichung zwischen seinem und dem Galenischen System zu versuchen, ganz allein das erstere annahmen und vertheidigten, ist einer der ersten und berühmtesten Leonhard *Thurneysser zum Thurn*, aus dessen Biographie, die uns *Möhsen* geliefert hat, hier die wichtigsten Umstände beygebracht werden [83]. Er war 1530. zu Basel gebohren, und sein Vater war Goldschmidt. Eine grobe Betrügerey, wo er Zinn mit Gold überzogen und für Gold ausgegeben hatte, brachte ihn 1548. zur Flucht. Er hatte die Profession seines Vaters erlernt, nebenher aber für einen Baseler Arzt, D. *Huber*, Kräuter gesammlet, und von demselben *Paracelsus* Schriften zum Lesen bekommen. Auch mochte er wohl beyläufig eine oder die andere anatomische Kupfertafel gesehen haben. Aber schulmäsigen Unterricht hatte er gewiss nie gehabt. Denn selbst die lateinische Sprache musste er noch in seinem funfzigsten Jahr erlernen. Aus Basel vertrieben, flüchtete er sich nach England, und 1552. liess er sich als Schütze unter dem Regiment des Markgrafen Albert von Brandenburg anwerben. Im folgenden Jahr verliess er die Kriegesdienste wieder, und ging in die Schmelzhütten als Arbeiter, worauf er seine Profession wieder ergriff und 1555. sich zu Strassburg niederliess. Hierauf trugen die Tyroler Gewerke ihm die Aufsicht über

83) *Möhsens* Beyträge zur Gesch. der Wissenschaften.

über den dortigen Bergbau an: dem zufolge zog
1558. nach Tarenz im obern Innthal, wo er auf
ne Rechnung einen Bergbau und Schwefel-Hütt
anlegte. Dies geſchah mit ſo glücklichem Erfo
daſs er vielen Ruhm erlangte, und mit gelehrten M
tallurgen bekannt wurde. Selbſt dem Kaiſer empfo
len, ward er nach Schottland und den orkadiſch
Inſeln 1560. geſchickt, um die Bleyminen näher
unterſuchen. Im folgenden Jahre ging er nach Sp
nien, Afrika, Kleinaſien, und lieſs ſich auf dem Ber
Sinai den Orden der heil. Katharina ertheilen. A
dieſer Reiſe hatte er etwas Griechiſch gelernt, au
ſich bemüht, mehr Kenntniſs in der Medicin zu e
langen.

Als er 1568. wieder zurück kam, machte
ſich durch ſeine Kuren berühmt, ward auch in di
ungriſchen Bergwerke geſchickt, um dieſelben i
Ordnung zu bringen. Itzt entſchloſs er ſich, ſein
mediciniſche Schriften heraus zu geben: und, da e
ſie gern mit aller damals gebräuchlichen typographi
ſchen Schönheit drucken laſſen wollte, ſo ging er zu
vörderſt nach Münſter, wo er ſeine *Quinta eſſenti*
1570. mit Holzſchnitten drucken lieſs. Von hier be
gab er ſich nach Frankfurt an der Oder, wo damal
die Buchdruckerey ſehr berühmt war, und lieſs ſei-
nen *Piſon,* oder ein Werk von den Eigenſchaften de
Waſſer, Flüſſe und Quellen, drucken. Dies Buch
wurde, da er es noch nicht vollendet hatte, die
Grundlage ſeines glänzenden Glücks. Der Kurfürſt
Johann George, der ſich damals in Frankfurt auf-
hielt, hörte, daſs dieſes Buch gedruckt werde, und
daſs darin unentdeckte Reichthümer der Flüſſe in

der

der Mark Brandenburg an den Tag gelegt wären. Die Hofleute, welche auf ihren Gütern gern ergiebige Bergwerke angelegt hätten, von denen ihnen *Thurneyffer* grofse Ausbeute verfprach, empfahlen ihn auch, und er war in der Behandlung der Krankheit der Kurfürftinn, bey welcher man ihn zu Rath gezogen hatte, fo glücklich, dafs der Kurfürft ihn in feine Dienfte nahm und zu feinem Leibarzt ernannte.

79.

Vortrefflich wufste fich *Thurneyffer* in feine neue Lage zu finden: er verkaufte Schminke und Schönpflälterchen an die Hofdamen, und verordnete, ftatt der ekelhaften Abkochungen der Galeniften, Paracelfifche Arzneymittel mit pomphaften Namen, Goldtinctur, *Magifterium Solis, Aurum potabile,* womit er fich grofse Reichthümer erwarb. Auch legte er, um feine Schriften drucken zu können, eine eigene Schriftgiefserey, Buchdruckerey, und aufserdem ein Laboratorium an, unterhielt mehr als zweyhundert Perfonen, und lebte ungemein prächtig. Auf eine feltfame Art erwarb er fich den Ruhm des gröfsten Gelehrten feiner Zeit dadurch, dafs er die Alphabete von zwey und dreyfsig europäifchen Dialekten und acht und fechzig fremden Sprachen heraus gab. Aufserdem eröffnete er fich auch ganz andere und heterogene Erwerbs-Quellen. Er legte fich aufs Nativität-Stellen, welches ihm fehr einträglich wurde: ja er legte fogar eine Art von Leihhaus an, und trieb einen anfehnlichen Wucher mit Pfändern, da die Juden vertrieben waren. Die Markgräfinn Eleonore, Gemahlinn des Kurprinzen, hatte zu Halle ein Labo-

 rato-

ratorium angelegt, und *Thurneyßer* erhielt den A
trag, es zu dirigiren. Er gab so genannte Praktil
oder astrologische Kalender heraus, die außerorde
lichen Absatz fanden. Da die Prophezeyungen
sehr zweydeutigen Ausdrücken abgefaßt waren,
verkaufte er an fürstliche Personen einige Exempl
davon, die durchschossen waren, und wo er da
die Erläuterung der dunkeln Ausdrücke dabey schri
Stand Unglück bevor, so schickte er Talismans n
um es abzuwenden, die ihm ebenfalls ungemein thei
bezahlt wurden. Kurz, *Thurneyßer* war bis ins Ja
1582. in dem Besitze ungewöhnlicher Reichthüm
bekleidete eine ansehnliche Ehrenstelle, und gen
des Vertrauens seines Fürsten in hohem Maße. A
lein von jener Zeit an vereinigte sich alles Unglüc
um ihn von der höchsten Stufe des Glücks in das ti
ste Elend zu stürzen.

Ein gelehrter und aufgeklärter Mann, Casp
Hoffmann, Professor in Frankfurt, hatte einen se
wohl geschriebenen Tractat *de barbarie imminen*
heraus gegeben, worin er die Thorheit der Parace
sischen Scharlatans aufzudecken suchte. Die Ho
leute und selbst der Kurfürst waren dadurch aufmerk
sam geworden: und *Thurneyßer* verlohr viel von se
nem Ansehen. Auf der andern Seite hatte der Abe
glaube und die Dummheit ihm einen Teufel ang
dichtet, den er im Krystall bey sich führe, und soga
ein Professor in Greifswald, Franz *Joël*, hatte die
sen Wahn verbreitet. Dieser Teufel im Krystallgla
war aber nichts als ein Scorpion in einem Glase vo
Baumöhl, den *Thurneyßer* nebst mehrern Curiositä
ten aufbewarhte. Endlich brachte ihn ein Proces

mi

mit seiner geschiedenen Frau um den grössten Theil seines Vermögens. Er floh 1584. nach Italien, wo er sich mit Transmutations-Processen abgab, und endlich soll er 1595. zu Kölln am Rhein gestorben seyn.

80.

Die Schriften dieses merkwürdigen Menschen tragen ganz das Gepräge des Paracelsischen Systems: auch hält er den *Paracelsus* für den einzigen gescheidten Arzt, und kann mit seinem Lobe gar nicht fertig werden [84]). Die *Quinta essentia* ist in Reimen geschrieben: im ersten Buch wird die *ewige Heimlichkeit* redend eingeführt, die auch abgebildet ist mit einem Schloss am Munde, in einem Zimmer mit verschlossenen Fenstern, sitzend auf verschlossenen Kasten, mit einem Schlüssel in der Hand. Sie lehrt, dass Salz, Schwefel und Queckfilber, oder Erde, Luft und Wasser, alles zusammen setzen, dass also das Feuer von der Zahl der Elemente ausgeschlossen ist [85]). Sie ist in der Bibel, dann aber auch in Gestirnen und Geistern zu suchen [86]). Im zweyten Buch spricht die Alchymie: sie giebt Anleitung zu den Processen, und sagt unter anderm:

„Dass aber ihr aus solchen Sachen,
„die flüchtig sind, was fix wollt machen,
„das ist, als wann man mit eim Kolen
„was weisses an die Wand wollt malen [87]).

Sie warnt auch vor langen Processen: denn Gott habe in sechs Tagen die ganze Welt gemacht. Hierauf folgt eine detaillirte Vergleichung der Arcane der alten

84) Quinta essentia, p. 35. 203. (fol. Leipz. 1574.)
85) *Ib.* p. 29. 86) *Ib.* p. 33. 87) *Ib.* p. 43.

ten und neuen Medicin. Alsdann die Harmonie d
drey Elemente: 1. *Geist* ist in jedem Körper, au
selbst die *Seele* (☿) besteht nicht ohne Geist (🜍). D
Zwillinge, die Wage und der Wassermann sind d
Zeichen des Geistes, der Sanguineus kommt in d
Complexion mit ihm überein. Venus und Jupiter si
seine Planeten, Raphael, die Cherubim und die *L*
mures seine Geister. 2. *Körper* oder Salz harmon
mit Mars und Saturn, hat den Steinbock, die Jun
frau und den Stier zu Planeten; Ariel, Uriel und d
Gnomen zu Geistern, und Bley und Spiesglanz sei
Metalle. 3. Die *Seele* oder Quecksilber harmon
mit dem Krebs, dem Scorpion und den Fischen:
wirkt auf das phlegmatische Temperament.

Von seinen übrigen Schriften führe ich hier n
noch zwey an, die von der Harnprobe handeln, we
che er auf Paracelsische Art vornahm [88]. Er dest
lirte den Harn nämlich, und liess an der Vorlage ei
Röhre befestigen, die er mit einer Scale versah: d
Grade dieser Scale stimmten mit den einzelen Theile
des Körpers überein, und er schloss von denErsche
nungen in dem destillirten Harn auf den Zustand d
einzelen Theile des Körpers. Hiebey legt er Hol
schnitte des menschlichen Körpers vor, wo die B
deckungen abgenommen werden können, damit ma
die unterliegenden Theile sehe. Eine Erfindun
welch

88) Προκατάληψις oder *Praeoccupatio*, durch zwölf ve
schiedenlicher Tractaten gemachter Harn-Prober
Das 59. Buch. fol. 1571. Es war eine Gasconnad
dies Buch das 59ste zu nennen; um sich in das A
sehn zu setzen, als wenn er sehr lange Erfahrun
hätte.

Βεβαίωσις ἀγωνισμοῦ, das ist *confirmatio concertationi*
fol. Berl. 1576.

welche George *Bartisch* und Ulrich *Rumler* hernach nachahmten. . . Gewöhnlich wog er den Harn zuerst, nachdem er in der Digestions-Wärme eine Zeitlang gestanden, und umgeschüttelt worden, damit sich das Irdische mit hinein ziehe. Wenn er schwer ist, so leiden die *spiritus vitales;* ist er aber leicht, so leiden die *spiritus animales.* Zwey Bemerkungen kann ich hiebey nicht übergehn, die er beyläufig anführt. Die erste betrifft einen Auswurf von den Hydatiden in einer anfangenden Schwindsucht, welcher nach dem Gebrauch des Quajaköhls erfolgte [89]): und die zweyte die fortwährende Wirkung der Reizbarkeit des Herzens, die *Thurneysser* noch achtzig Minuten, nachdem das Herz aus dem Körper genommen worden, beobachtete [90]).

81.

Adam von Bodenstein, des berühmten Theologen *Karlstadt* Sohn, war ein sehr eifriger Anhänger des *Paracelsus*, und führte auch eben ein solches unstätiges und flüchtiges Leben, als dieser [91]). Er suchte die barbarischen, dunkeln und unverständlichen Worte, die im *Paracelsus* vorkommen, zu erklären, und nahm gewöhnlich in der Erklärung die eigenen Worte des Schriftstellers auf. Diese Arbeit hat gewiss nur sehr wenig Verdienstliches, wenn man den *Paracelsus* selbst gelesen hat: doch kommen einige Bemerkungen des *Bodenstein* vor, die nicht ganz unwichtig sind. Zu seiner Zeit nämlich hatte man schon unächte Schriften des *Paracelsus*, die von den ächten bisweilen nur schwer zu unterscheiden waren, und vielleicht hatte

89) Βεβαιωσις, p. 78. 90) Προκαταληψις, p. 49.
91) *Adami* p. 231.

er selbst grossen Antheil daran [92]). Das *Laudanu*
habe seinen Namen *a laude*, und sey kein Opiat, so
dern die Quintessenz des Quecksilbers. *Oporin* hal
die erstaunenswerthe Wirkung desselben erfahren [9
Paracelsus sey übrigens ein ächter Kabbalist, und e
von Gott begeisterter Schriftsteller, dessen Untrüglic
keit *Bodenstein* aus allen Kräften vertheidigt [94]).

Dieses Wörterbuch, nebst einem andern natu
historischen, welches Joh. *Fischart* aufgesetzt hatt
gab *Michael Toxites* aus Grabündten heraus. I
war Stadtarzt in Hagenau, hatte regelmäsig auf it
liänischen Schulen studirt, und war zugleich gekrö
ter Dichter [95]). Er suchte dem Spiessglanz mel
Freunde in Deutschland zu verschaffen, und wünsch
schon eine Vereinigung der Galenischen und Parace
sischen Schule, die nachher wirklich von mehrer
Aerzten versucht worden ist. Er gab auch des *Par*
celsus Schriften heraus.

Eine andere Ausgabe besorgte *Valentin Ant*
prassus Siloranus, von dem man aber nichts weit
weiss, als dass er zu denen Anhängern des *Paracels*
gehört, die mit unverschämter Dreistigkeit der We
die gröbsten Lügen aufheften und ihren Helden fü
einen unfehlbaren Gesandten Gottes ausgeben. I
dem Vorbericht zu seiner Ausgabe sagt er unter a
derm, dass, nachdem er die *chaldäischen*, arabische
und gräcanischen Aerzte durchgelesen, er den *Par*
celsus allen diesen vorziehen müsse. Auch hätten di
Athener ihn den *Destructorem* aller Irrung, die *Pess*
lan

92) *Semlers* Samml. zur Hist. der Rosenkreuz. St. I. S. 6
93) Onomastic. p. 450. (8. Basil. 1574.)
94) *Ib.* p. 411. 95) *Adami* p. 195.

laniſchen (die Aerzte zu Montpellier) den teutſchen *Hippocratem*, und die Hebräer den andern *Rabbi Moſes* (ben Maimon) genannt.. Ferner: *Doctor Cyperinus Flaënus* habe den *Paracelſus* ins Italiäniſche und Franzöſiſche, *Bebeus Ramdus* ins Griechiſche überſetzt. Auch giebt er ſich das Anſehen, aus der lateiniſchen Urſchrift dieſe Werke überſetzt zu haben. So viele Worte in dieſem Bericht ſind, ſo viele Unwahrheiten enthält er, wie ſchon *Sennert* bemerkt hat [96]).

82.

Ein Arzt in Frankfurt am Main, *Gerard Dorn*, hat ſich durch ſeine Anhänglichkeit an dem *Paracelſus* ſehr bekannt gemacht. Auch belebt ihn ganz der Geiſt ſeines Lehrers: die Kabbalah iſt ihm die Quelle aller menſchlichen Kenntniſs, und den *Trithemius* zieht er beſonders allen Philoſophen vor. Auch iſt er eben ſo grob und bedient ſich eben der Schimpfreden gegen ſeine Widerſacher, als *Paracelſus*. Den Stein der Weiſen bereitet er, als ein Erfahrner, in fünf Vierteljahren: Andere müſſen zwey Jahre darüber zubringen [97]). Aus den erſten Kapiteln des erſten Buchs Moſe leitet er die ganze Chymie her, und erklärt jedes Wort auf alchymiſtiſche Art. Beſonders die Worte: *Und Gott ſchied die Waſſer über der Feſte von den Waſſern unter der Feſte, und nannte die oberſten Himmel*, dieſe ſieht er als den Inbegriff des ganzen groſsen Proceſſes an. Zugleich bringt er Erläuterungen aus der neuplatoniſchen Philoſophie an, die dem

96) De conſenſ. et diſſenſ. chymic. cum Galen. c. 4 p. 189.

97) Lapis metaphyſicus aut philoſophicus. 8. 1570.

dem Ganzen ein so bizarres Ansehen geben, dafs m
kaum gelehrteren Unsinn lesen kann [98]). Er schri
auch eine Ermahnung an den heftigsten Gegner d
Paracelsus, den *Thomas Erastus*, die aber nichts e
hält, als Auszüge aus seines Lehrers Schriften, u
Invectiven gegen *Erastus* [99]).

85.

Der berühmteste Anhänger des Paracelsisch
Systems unter den ältern Schriftstellern dieses Jah
hunderts ist *Peter Severin*, aus Ribe in Jütlan
Leibarzt des Königs von Dänemark und Canonic
zu Roskild. Es wird als eine Merkwürdigkeit v
ihm erzählt, dafs er schon in seinem zwanzigst
Jahre Professor der Poesie in Kopenhagen gewese
Er hatte in Italien und Frankreich die medicinisch
Schulen besucht; aber dennoch hing er sehr eifr
an dem neuen Reformator [100]). So sehr man au
von der einen Seite seine grofse Verdienste um d
Verfeinerung des Paracelsischen Systems geprief
hat; so ist doch gewifs Theod. *Zwingers* Urtheil v
ihm sehr richtig, wenn er sagt, dafs *Severin* sich nic
immer der philosophischen Freyheit bediene, die
so sehr anpreise, sondern gröfstentheils nachbet
was *Paracelsus* gesagt habe [1]). Auch Joh. *Palud*
nus urtheilt in einem Briefe an *Smetius* [2]) nicht all

gü

98) De naturae luce physica ex Genesi desumta, p. 4
(8. Frcf. 1583.)

99) Ad Thom. *Erastum* admonitio modesta satis.
1583.

100) Thom. *Bartholin.* cist. med. Hafn. loc. XII. p. 11
— *Moller.* Cimbr. literat. vol. I. p. 623. f.

1) *Craton.* epist. lib. III. p. 236. f.

2) *Smet.* miscellan. lib. XII. p. 725.

günſtig von ihm. Er habe zwar ſich angemaſst, die ſchweren Krankheiten der Epilepſie, des Ausſatzes und der Gicht gründlich heilen zu können. Aber man wiſſe davon in Dänemark nichts beſonderes: er habe Panaceen verkauft, und, ſo ſehr er die Mittel des *Paracelſus* empfohlen, doch oft ſeine Zuflucht zu Galeniſchen Compoſitionen genommen. *Libavius* [3]) und *Sennert* [4]) urtheilen noch ungünſtiger von ihm, und doch waren beide mehr Paracelſiſten als Galeniſten.

Das einzige Werk, was er hinterlaſſen, iſt eine kurze, aber ſehr unvollſtändige Darſtellung des Paracelſiſchen Syſtems, worin er bey weitem nicht alles erſchöpft, was zu dieſem Syſtem gehört, auch mit unter ſeine eigene Vorſtellungen den Ideen des *Paracelſus* unterſchiebt. Mit der Logik hat er ſich ſehr überworfen. „Ein Stück Brodt, ſagt er, iſt mir „lieber, als die ganze Logik und Dialektik.„ Dagegen erinnert der eifrige Gegner aller Paracelſiſten, *Eraſtus*: „Darin hat *Severinus* ganz Recht, ſo bald „der Magen hungrig iſt: aber der Hunger nach Wahr„heit kann doch nicht durch leibliche Nahrung, ſon„dern nur durch Philoſophie geſtillt werden [5]).„ *Severinus* unterſcheidet, eben ſo wie *Paracelſus*, die gemeine Anatomie von der höhern, die er *Anatomia vitalis* nennt, und ſo auch die gemeine Aſtronomie von der *Aſtronomia vitalis*.

84.

Die Medicin definirt er als die Kenntniſs der allgemeinen Harmonie der ganzen Schöpfung, und

 führt

3) Exam. philoſoph. vit. Hartmann. ſect. 21. p. 157. 177.
4) L. c. p. 199.
5) *Eraſt.* de medicin. nov. Paracelſ. diſp. P. I. p. 113.

führt zu dieſem Ende die Vergleichung der groſs
und kleinen Welt umſtändlich aus, findet in der le
tern Flüſſe und Seen, Berge und Thäler, Mine
lien und Pflanzen [6]). Die Elemente ſind in zw
Sphären, die obere und untere, getheilt: in d
obern Sphäre ſind Luft und Feuer, in der untern E
de und Waſſer hervor ſtechend. Dieſe Eintheilu
hält er für ſehr wichtig: wer ſie verkennt, nimm
die Schale ſtatt des Kerns. Durch Hülfe des Leben
Balſams werden die Elemente mit einander verbu
den: jener hält alle Körper in der Natur zuſamme
giebt jedem Dinge ſeine Kraft und ſein Leben. D
Elemente muſs man ſich nicht ſinnlich vorſtellen; vo
den ſinnlichen Elementen beſtehe ein jedes, Feue
Luft, Waſſer und Erde, aus allen vier unſinnliche
Grundſtoffen. Es gebe alſo ein wäſſerichtes, luft
ges, irdiſches und feuriges Feuer u. ſ. f., und die
Eigenſchaften ſind geiſtig, da ſie nicht in die Sinn
fallen [7]). Die Kräfte der Elemente nennt er *aſtra*
wie *Paracelſus;* ohne die Kenntniſs derſelben ſe
der Arzt und Naturforſcher blind und taub. Dieſ
aſtra aller irdiſchen Körper ſind zwiefach: ſie ahme
entweder den Geſtirnen nach, und bringen die Mi
ſchungen und Verwandlungen der Körper hervor
oder ſie entfliehen, ihres Körpers beraubt, in den
empyreiſchen Himmel, wo ſie weder hungern noch
durſten [8]). Die *aſtra* mit den Grundſtoffen verbun-
den, heiſsen *ſemina*, und ſind die Bande aller Kör-
per, wodurch die ſinnlichen Eigenſchaften derſel-
ben

6) *Severin.* idea medicinae philoſophiae, c. 4. p. 19. 20.
(4. Hag. Com. 1663.)

7) *Ib.* c. 5. p. 22. 24. f.

8) *Ib.* c. 6. p. 26. 27. f.

ben und die *Signaturen* hervor gebracht werden, welche letztere nichts anders find, als die Eindrükke, die die Saamen auf die Körper machen [9]). Die drey Hauptfaamen aller Körper vergleicht er ganz irrig mit den peripatetifchen Principien, *Materie*, *Form* und *Beraubung*, und beweifet damit, dafs er den *Ariftoteles* ganz mifsverfteht [10]). Eben diefe fucht er in allen drey Reichen der Natur auf, fpricht alfo vom vegetabilifchen, animalifchen und mineralifchen Queckfilber, Salz und Schwefel [11]), und glaubt, dafs es nur darauf ankomme, ob die Saamen einen gefchickten Körper finden, mit dem fie fich vereinigen, um neue Verwandlungen hervor zu bringen [12]). Das Salz fey die einzige Urfache der Coagulation und der Form der Körper [13]). Es bringt wirkliche Verwandlungen der Arten hervor, indem es fich mit andern *matricibus* verbindet, und den Körpern andere Signaturen einprägt. Aber, um folche Verwandlungen zu erzeugen, mufs man eine fehr ftarke Lebens-Tinctur haben, die die *matrix* oder *radix* fo verändern kann [14]). Dafs durch die Saamen Körper erzeugt werden, fucht er dadurch zu erweifen, dafs er mehr Beyfpiele anführt, wo aus unfichtbaren Körpern fichtbare werden: den Nahrungsftoff in den Speifen, fagt er, fehen wir nicht, und doch bringt er fichtbare Theile unfers Körpers hervor [15]). Der fichtbare Saamen des Thiers ift nicht das *femen*, fondern nur das Vehikel des letztern, welches nicht feinen Sitz in den Hoden hat, fondern aus

9) *Ib.* p. 31. c. 7. p. 33.
10) *Ib.* c. 7. p. 31.
11) *Ib.* p. 39.
12) *Ib.* c. 8. p. 41.
13) *Ib.* p. 62.
14) *Ib.* c. 9. p. 73.
15) *Ib.* c. 10. p. 81.

aus dem ganzen Körper dahin gelangt [16]). Es ist
so jeder Theil des Körpers als ein geistiger Hode
zusehn, und so hat auch jeder Theil seinen Mag
seine Milz, seine Leber u. s. f. Die Functionen
des Theils werden durch die mineralischen Geis
vollbracht, die in ihm ihren Sitz haben: die kün
liche Structur der Organe war nothwendig, dan
die Geister und *astra* eine gehörige *matrix* hätten [1

In der Pathologie hilft er sich auf ähnliche A
durch die Thorheiten der Paracelsischen Theor
Alles in der Natur lebt: die Sterne sind Mensche
wie wir: sie leiden dieselben Krankheiten, und u
sere körperliche Leiden sind blosse Abdrücke vo
dem, was die Sterne empfinden. Also aus der Ve
gleichung der grossen und kleinen Welt können w
nur den Ursprung der Krankheiten, der gewöhnlic
astralisch ist, erkennen. Dies nennt *Severin loca a*
fecta, und *semina morborum* [18]). Die Wassersuch
der Aussatz, die Gicht und die Epilepsie sind Card
nal-Krankheiten, mit welchen andere nahe verwand
sind; die Steinbeschwerden und die Hämorrhoide
hangen zum Beyspiel sehr genau mit der Gicht zu
sammen. Und jene Hauptkrankheiten sind für de
Paracelsisten allerdings auch heilbar, wenn nicht ei
ne geheime Vorherbestimmung sie unheilbar macht [19
Die Kräfte der Arzneymittel harmoniren mit de
Natur der Krankheiten, und sie beruhen durchau
nicht auf den Elementar-Qualitäten oder sinnliche
Eigenschaften, sondern lediglich auf den *astris*, de

ren

16) *Ib.* c. 8. p. 55. c. 10. p. 77.
17) *Ib.* c. 11. p. 90. f.
18) *Ib.* c. 12. p. 149.
19) *Ib.* c. 13. p. 175.

ren Eindrücke blos die ſinnlichen Eigenſchaften, oder Signaturen, hervor bringen [20]). Dann beweiſet *Severinus* auch die Realität der Univerſal-Medicin, und zwar vorzüglich aus zwey Gründen. Zuvörderſt ſagt er, das Spieſsglas verzehre alle unedle Metalle, das Gold ausgenommen: ſo müſſe es auch alle Unreinigkeiten des Körpers verzehren, und die Lebens-Quelle, das Herz, unverletzt erhalten. Dann wiſſe man ja, daſs es Gifte gebe, die allen Menſchen ohne Unterſchied ſchaden: alſo müſſe es auch Arzneymittel geben, die allen Menſchen ohne Unterſchied helfen, und alle Krankheiten heilen [21]).

85.

In Deutſchland hatte man ſchon früh verſchiedene Wege gewählt, um das Syſtem des *Paracelſus* annehmlicher zu machen, und demſelben auch bey den Galeniſten Eingang zu verſchaffen. Einige Aerzte aus der Galeniſchen Schule hatten hiezu ſelbſt die Hand geboten, indem ſie zwar die Theorie des *Paracelſus* vernachläſſigten, aber ſich doch an ſeine Arzneymittel hielten, und dieſe aus allen Kräften anprieſen [22]). *Winther von Andernach*, den wir oben als einen Hippokratiſchen Arzt kennen lernten, wurde auf dieſe Art noch in ſeinem hohen Alter einer der erſten und thätigſten Beförderer des Paracelſiſchen Syſtems. In ſeinem ſiebzigſten Jahr fing er noch an die erſten Gründe der Chemie zu lernen und die Schriften der Theoſophen zu ſtudiren [23]).

Er

20) *Ib.* c. 2. p. 8. c. 15. p. 202.
21) *Ib.* c. 14. p. 175.
22) *Craton.* epiſt. lib. III. p. 237.
23) *Quercetan.* tetras graviſſ. capit. affect. c. 14. p. 168. (8. Frcf. 1609.)

Er lehrte ganz klar, daſs Extracte, Oehle und S
ze kräftiger ſeyn und ſchneller wirken, als die W
zeln und Kräuter ſelbſt. Bey leichten Zufällen kö
ne man ſich allerdings noch der Syrupe der Arab
bedienen; aber bey ſchweren Krankheiten ſeyn
lein chemiſche Arzneymittel dienlich. Die Alt
hätten ſich auch in dieſen der weniger wirkſam
Mittel bedienen können, weil damals die Naturkrä
te der Menſchen noch thätiger geweſen ſeyn. *Par*
celſus, ſagt er ferner, habe gute Gründe zu ſein
Abweichung von dem Galeniſchen Syſtem gehab
Denn zuvörderſt ſey ihre Kenntniſs ſehr mangelha
geweſen, und ſie hätten mit Unrecht mehrere Kran
heiten für unheilbar ausgegeben, die es doch nich
ſeyen. Dann hätten ſie von der Anatomie den An
fang gemacht, und man müſſe doch die gemeine Ze
gliederungskunſt nur für etwas ſehr unweſentliche
halten. Die Begriffe der Alten von den Elemente
ſeyen auch unrichtig; weit beſſer ſeyen die Paracelſ
ſchen drey Principia. Endlich könne man die Zeiche
der Krankheiten, die die Griechen angegeben, in un
ſerm Klima und Zeitalter nicht mehr anwenden [24]
Er verſucht nachher noch die Elemente der Galeni
ſten mit den Elementen der Paracelſiſten zu verglei
chen, und ſchlieſst daraus, daſs man keines von bei
den Syſtemen völlig verwerfen müſſe: es ſey gut
wenn man das alte Syſtem ſich zuerſt bekannt mache
und nachher ſich mit dem neuern beſchäfftige [25]
Donzellini folgt in dieſen Grundſätzen dem *Winther*,
wendet vorzüglich die chemiſchen Arzneymittel in
langwierigen Krankheiten an, und ſagt ausdrück-
lich,

24) Comm. II. dial. 2. p. 28. 25) *Ib.* p. 31.

lich, man brauche ſich nur an den *Winther* zu halten, wenn man alles Wiſſenswürdige im *Paracelſus* geſammlet haben wolle [26]).

Andreas Ellinger, aus Thüringen [27]), Profeſſor in Jena, that auch ſehr viel zur Aufnahme der Paracelſiſchen Schwärmerey, beſonders durch ſein Apotheker-Buch [28]), worin er gegen jede Krankheit empiriſche Mittel und Paracelſiſche Bereitungen empfiehlt, ſo wie durch eine andere Schrift, die ebenfalls auf alchymiſtiſchen Gründen beruht [29]).

Auch *Phädro von Rodach*, ein übrigens ganz unbekannter Menſch, machte ſich durch ähnliche Schriften bekannt, die man bey *Haller* verzeichnet findet [30]). . . Ein gewiſſer *Benedict Aretius* gab eine Materia medica heraus, in welcher auf die ſeltſamſte Art die Galeniſche Theorie, mit der Paracelſiſchen vereinigt, vorgetragen iſt. Er nimmt nur zwey Complexionen, die warme und kalte, an, und theilt jede in vier Grade. Dann ordnet er die Mittel unter ihre Planeten, und fügt *Arcana* des *Paracelſus* hinzu [31]). . . Selbſt Konrad *Geſsner* gab unter dem Namen *Evonymus* eine Sammlung von geheimen Mitteln heraus, und näherte ſich in dieſer Rückſicht den Paracelſiſten [32]).

86.

26) *Craton.* epiſt. lib. VI. p. 606.

27) *Adami* p. 240.

28) Reiſe- und Krieges-Apotheke. 8. Zerbſt 1602.

29) Von rechter Extraction der ſeeliſchen und ſpiritualiſchen Kräfte aus allerley Kräutern. 4. Wittenb. 1609.

30) Bibl. med. pract. vol. II. p. 161.

31) De medicamentorum ſimplicium gradibus et compoſitionibus opus novum. 8. Tigur. 1572.

32) *Lenglet du Fresnoy* hiſtoire de la philoſoph. hermét. vol. III. p. 34.

86.

Durch *Bartholomäus Carrichter von Reck*gen erhielt die neue Lehre selbst am kaiserlich Hofe Eingang. Er war Leibarzt der Kaiser Maximlian II. und Ferdinand [33]), und genoss des Vertraens seiner Fürsten, welches er, nach *Crato's* Urthe gar nicht verdiente. Dieser hält ihn für einen uwissenden Menschen, und erzählt, dass er dem Kaser Ferdinand, da dieser Steinschmerzen litt, täglich eine Abkochung von wilden Prunellen und asserdem mehrere *drastica* gegeben habe [34]). Da *Crato's* Urtheil mit der Wahrheit überein stimmt, dvon können wir uns durch die Schriften des *Carrichter* am besten überzeugen. Seine *Practica* enthä eine Menge von Hausmitteln und *arcanis* gegen al Arten der Gebrechen, unter anderm empfiehlt auch bey Verrenkungen die Fersenfehne eines Elenn aufzubinden [35]). Abscheulich ist die Dummheit, di in seinem Buch *von gründlicher Heilung der zauberschen Schäden* herrscht. Er ahmt darin den *Paracelsus* sogar in den unverständlichen Ausdrücke nach, wovon ich nur folgende Stelle zum Beweis anführe: „Diese Krankheit (zauberische Hämorrhoiden) „gehört zum Anfang in dritten Grad des *Hau*„*storis resoluti.* Abèr, so bald er unempfindlic „wird, so gehört er unter den *uviatoriam Arsolutan* „*inflaculectam Capoi Cori*, innhalt den Anfang und

„Aus-

33) *Möhsens* Gesch. der Wissensch. in der Mark Brandenb. S. 414.

34) *Craton.* epist. lib. I. p. 184.

35) *Practica* aus den fürnembsten Secretis, K. 83. S. 150. (8. Strafsb. 1611.)

„Ausgang des 3ten und 4ten Grades[36]).„ . . . Sein Kräuterbuch gab Michael *Toxites*[37]) heraus. Es enthält ein Verzeichniſs der officinellen Pflanzen nach aſtrologiſcher Ordnung; das heiſst, es ſind die zwölf Himmelszeichen durchgegangen, und unter dieſen gehören je drey und drey zu einer Elementar-Feuchtigkeit des Körpers. Jedes Zeichen hat vier Grade, und unter dieſe werden dann die Kräuter gebracht, ihre Kräfte und Wirkungen nach jenen Conſtellationen beſtimmt, und die Zeit ihrer Einſammlung auch darnach angegeben. Die Wage, der Waſſermann und die Zwillinge gehören zur erſten *Triplicität*, des Blutes: der Löwe, der Widder und der Schütze zur zweyten, der gelben Galle: die Jungfrau, der Stier und der Steinbock zur dritten, der ſchwarzen Galle: der Krebs, der Scorpion und die Fiſche zur vierten, des Phlegma. In dem dazu gehörigen „Schlüſ„ſel„ wird jedesmahl die Sympathie und Antipathie der Kräuter hinzu gefügt. . . Das beſte, was *Carrichter* geſchrieben hat, iſt ſeine „Speiſekammer der „Teutſchen,„ eine Sammlung von Hausmitteln und diätetiſchen Vorſchriften, die zum Theil recht gut und brauchbar ſind. Das Buch iſt voll drolliger, bisweilen witziger Einfälle, und enthält hie und da eine nicht gemeine Bemerkung. Die Saar z. B. machte einſt Ueberſchwemmungen, trat in eine Kalchhütte, und entzündete den Kalch, ſo daſs die ganze Hütte ver-

36) Von gründlicher Heilung der zauberiſchen Schäden, S. 17.

37) 8. Straſsb. 1617.

verbrannte. Auf ähnliche Art ging Biberach ei
faſt ganz unter [38]).

87.

Daſs das Paracelſiſche Syſtem mit grober Em
pirie am eheſten überein ſtimmt, und durch dieſell
befördert wird, beweiſet das Beyſpiel *Martin R*
land's, des Vaters, aus Freyſingen, praktiſche
Arztes zu Lauingen in Schwaben, und Leibarzt
des Pfalzgrafen Philipp Ludwig [39]). Er ſammlete d
merkwürdigen Fälle aus ſeiner Praxis, die er abe
ohne die geringſte Rückſicht auf die Urſachen de
Krankheiten, mit bloſser Anführung der gebrauch
ten Mittel, die gröſstentheils auch *arcana* ſind, e
zählt. Eine alte Frau z. B. litt an einer unbekann
ten Krankheit. Im Namen Jeſu gab ihr der Verfa
ſer ſeine *aqua benedicta*, worauf ſie ſich erbrach un
beſſer wurde [40]). Ueberhaupt iſt er ein groſse
Freund der Brechmittel in allen gefährlichen Fie
bern [41]). Unter ſeinen geheimen Mitteln empfiehl
er die *aqua terrae ſanctae*, und das *vinum ſublima*
tum παντονοσαγωγὸν vorzüglich häufig. Hin und wie
der kommen gute Bemerkungen vor, z. B. über de
Abgang des monatlichen Bluts durch den Mund [42])
über die Heilung eines Brandes der Bährmutter mi
Kalchwaſſer und andern dienlichen Mitteln [43]), übe
den Nutzen des Schwefelöhls in dem Waſſerbruch [44])
Von der Auswahl der Adern hielt *Ruland* ſehr viel

er

38) Der Teutſchen Speiſskammer, (8. Amberg 1610.)
S. 20.

39) *Teiſſier* vol. IV. p. 413. — *Eloy* vol. IV. p. 135.

40) *Ruland.* curat. empiric. p. 362. (8. Budiſſ. 1679.)

41) *Ib.* p. 368.

42) *Ib.* p. 307.

43) *Ib.* p. 325.

44) *Ib.* p. 302.

er handelt die Krankheiten in alphabetischer Ordnung ab, in welchen die einzelen Adern geschlagen werden müssen.

Die Paracelsische Schule war überhaupt nicht sehr strenge in der Aufnahme ihrer Lehrer. *Paracelsus* selbst hatte den Unterricht der Goldköche, der alten Weiber und der Schwarzkünstler genossen. Auch Dorfprediger erwarben sich den Rang der Lehrer, wann sie im Stande waren, aus abergläubigen Schriften aller Art nur recht viele Arzneymittel zusammen zu raffen. Wie berühmt haben sich nicht die Schriften des Pfarrers zu Mohorn im Meissnischen Kreise, *Michaels Bapst von Rochlitz*, gemacht! Er hatte junge Edelleute in Kost und Unterricht, und trieb nebenher die Medicin. Man kann nicht leugnen, dass er viel gelesen hat, allein an Beurtheilung ist gar nicht zu gedenken. In unserer ganzen medicinischen Literatur ist vielleicht kein Buch zu finden, welches eine so ungeheure Menge der abenteuerlichsten Fabeln, der ungereimtesten Mittel und des abgeschmacktesten Geschwätzes enthielte, als das Arzney-, Kunst- und Wunderbuch dieses Pfarrers. Ich habe drey Schriften von ihm vor mir; aber ich bin nicht im Stande das Geringste daraus mitzutheilen [45]): und dennoch konnten gleichzeitige Hippokratische Aerzte, wie *Monavius*, sich aus diesem Kunstbuch Raths erhohlen [46]).

 Wenn

45) Arzney-, Kunst- und Wunderbuch. 4. Leipz. 1592.
Giftjagendes Kunst- und Hausbuch. 4. 1592.
Wunderbarliches Leib- und Wundarzneybuch. 4. Eisleben 1596.

46) *Craton.* epist. lib. II. p. 388.

Wenn man ſich am beſten davon unterricht will, mit welchen Waffen die *Paracelſiſten* gegen c Galeniſchen Aerzte fochten; ſo braucht man n den Briefwechſel zwiſchen Chriſt. *Pithopöus*, c anfangs Lehrer des Herzogs Albrecht Friedrich v Preuſsen, und dann Arzt zu Annaberg war [47]), u dem Profeſſor *Barth* in Leipzig zu leſen [48]). Die äuſsert ſich als ein verſtändiger, geſetzter Mann, ner als ein wilder, unwiſſender Schwärmer, der a keine Vernunftgründe merkt, ſondern ſich von ſ nem unbändigen Stolz und von ſeiner fanatiſch Leidenſchaft hinreiſsen läſst.

88.

Um dieſe Zeit machte ſich auch ein junger riſt, George *Amwald*, durch ſeine Paracelſiſche Sch latanerie und durch den Verkauf einer Panacee b rühmt, die er, nebſt einer Siegelerde, zu hoh Preiſen verkaufte, und durch ganz Deutſchland mit herum reiſete. In ſeinem Bericht von die Arzney [49]), den ich in Händen habe, vertheidigt den *Paracelſus* gegen alle Verunglimpfungen deſſ ben, und giebt beſonders der Medicin des letzt den Vorzug vor der griechiſchen, weil dieſe v blinden Heiden, ohne durch das Licht der Natur leuchtet zu ſeyn, erſonnen worden; weil *Galen* c Moſes und Chriſtus verachte, und *Aetius* ein A

47) *Möhſens* Beyträge zur Geſch. der Wiſſenſchaf S. 90.

48) *Craton.* epiſt. lib. III. p. 300. ſ.

49) Kurzer Bericht, wie, was Geſtalt und warum Panacea am - Waldina, als ein einige Medicin, w den Ausſatz, Frantzoſen, zauberiſche Zuſtend anzuwenden ſei. 4. Frankf. 1592.

ner und Atheiſt geweſen. Seine Panacee verbinde ſich, ſo bald ſie auf die Zunge genommen werde, ſogleich mit den Lebensgeiſtern, und confortire dieſelben. Da nun alle Krankheiten ohne Ausnahme von der Verletzung der Lebensgeiſter herrühren, ſo giebt es auch keine, die nicht durch dieſes Mittel gehoben werden könne. *Amwald* ſchreibt die Gabe ſeiner Panacee von Jahr zu Jahr vor, und ſpecificirt alle Krankheiten, in welchen ſie nützlich und heilſam iſt. Am Ende werden eine Menge Zeugniſſe von ſolchen Perſonen angeführt, die durch dieſes Mittel gerettet worden, und die ihren Arzt mit auſserordentlichen Lobſprüchen belegen... Daſs *Amwald* wirklich mit ſeinem Univerſal-Mittel groſses Aufſehen in Deutſchland erregt haben muſs, ſieht man ſchon aus den vielen Zeugniſſen fürſtlicher Perſonen, welche verſichern, ihm ihre Geneſung zu verdanken. Indeſſen konnte *Amwald* unmöglich auf den Beyfall denkender Aerzte rechnen, da er ein ſo grober Scharlatan war, und da ſeine Unwiſſenheit, trotz dem Doctortitel, den er ſich ſelbſt beylegte, aus allen Umſtänden zu ſehr hervor ſtach. Daher fehlte es nicht an Widerſachern, die das Publicum aufmerkſam auf dieſe Betrügerey zu machen ſuchten: und unter denſelben war Andreas *Libavius*, ein Feind aller gemein ſchädlichen Vorurtheile, der eifrigſte. Er gab hinter einander fünf Schriften gegen *Amwald* heraus [50]), in deren ei-

50) Examen Panaceae Amwaldinae. 8. 1594. — Neoparacelſica, in quibus vetus medicina defenditur adverſus τερετίσματα Georgii *Amwald*. 8. Frcf. 1594. — Gegen-Bericht von der *Panacea Amwaldina*, auf *Amwalds*

ner [51]) er besonders zeigte, daſs die gerühmte P
nacee nichts mehr und nichts weniger als gewöhn
cher Zinnober sey, und daſs man daher sehr U
recht thue, wenn man dieses Mittel dem Landstr
cher so theuer bezahle.

89.

Ehe ich den Uebergang des Paracelsischen S
stems in die Theosophie der Rosenkreuzer betrac
te, wird es nothwendig seyn, noch einige späte
Conciliatoren oder Synkretisten, das heiſst, Männ
kennen zu lernen, die diejenigen Grundsätze, we
che irgends annehmenswerth schienen, aus dem S
stem des *Paracelsus* in die Theorie des *Galens* hi
über trugen, und beide Schulen dergestalt einand
zu nähern suchten. Unter diesen waren die beide
Zwinger, Vater und Sohn, fast die berühmteste
Jener, *Theodor*, ein Schüler des *Ramus*, in desse
System er völlig eingeweiht war [52]), und, wie se
Sohn, Professor zu Basel, schrieb, in Ramischer M
thode, eine Physiologie, worin er genugsam sei
Vorliebe für des *Paracelsus* System zu erkenne
giebt. Er vergleicht ihn mit den Vätern der Ar
neykunst, und sagt, daſs er groſse Geheimnisse d
Natur entdeckt habe, welche durchaus nicht verwo
fen werden dürfen [53]). Indessen giebt er dem *Er*
st

walds ausgegangenen Bericht bestellt. 4. Frkf. 159
— Panacea Amwaldina victa et prostrata. 4. Fr
1596. — Singularium P. IV. 8. 1601.

51) Singular. P. IV. p. 270. — Defensio syntagm. a
can. chym. contra Scheunemann. p. 14.

52) *Zwinger* theatr. vit. human. vol. I. p. 1176. (f
Basil. 1571.) — *Adami* p. 301

53) *Zwinger* physiol. medic. p. 56. 81. (8. Basil. 161

stus Recht, der die eiteln Prahlereyen und die Unwissenheit des *Paracelsus* aufgedeckt habe. Auch will er nichts von den beliebten chemischen Principien wissen, und zwar aus dem völlig richtigen Grunde, weil der Arzt nicht *die* Bestandtheile des Körpers zu wissen verlange, welche die Kunst mit Gewalt hervor lockt, sondern die wirklich in demselben vorhanden sind [54]). Mich dünkt, dies ist eine Wahrheit, welche man noch heut zu Tage den Freunden der physiologischen Chemie nicht genug einschärfen kann. . . Sein Sohn, *Jakob Zwinger*, ein Mann von geläutertem Geschmack und sehr gebildetem Geist, betrat ebenfalls die Bahn, auf welcher sein Vater sich so grofsen Beyfall erworben hatte. Er war ein Vertheidiger des Gebrauchs chemischer Arzneymittel, allein die Theorie des *Paracelsus* verachtete er [55]). Aus verschiedenen Stellen des *Crato*'schen Briefwechsels erhellt, dafs beide *Zwinger* sich die gröfste Mühe gaben, die Arzneymittel des *Paracelsus* in Aufnahme zu bringen, und dafs sie auch in der That sehr viel zur Aufnahme dieser Methoden beygetragen haben [56]). Theodor hält die Chemie indessen für die Dienerin der Medicin: wenn sie sich zur Beherrscherin der letztern aufwerfen will, sagt er, so ist sie werth ausgezischt zu werden [57]).

Auch *Michael Döring* aus Breslau, Professor in Giefsen, gehört zu diesen Conciliatoren. Er war eigent-

54) *Ib.* p. 191.
55) *Zwinger* principiorum chymicorum examen *Hippocr.* et *Galeni* consensum institutum. 8. Basil. 1606.
56) *Craton.* epist. lib. II. p. 350. lib. III. p. 236.
57) *Ib.* lib. II. p. 272.

eigentlich ein Hippokratiſcher Arzt; aber die A
neymittel des *Paracelſus*, und verſchiedene The
ſeines Syſtems vertheidigte er ſogar gegen den *E*
ſtus. Die groben Prahlereyen des Schwärmers, d
Aberglauben, der in ſein Syſtem verwebt iſt, u
die Unwiſſenheit des *Paracelſus* entſchuldigt er a
wenigſten, ſondern ſtellt ſie in ein ſehr frappant
Licht [58]).

90.

Wäre das Paracelſiſche Syſtem von dieſen Mä
nern allein ausgebildet worden; ſo hätte es bald ei
beſſere Geſtalt angenommen. Man würde ſich übe
zeugt haben, daſs die Kurmethode und die Arzne
mittel des *Paracelſus* in vieler Rückſicht den Vorz
vor der Galeniſchen verdienen, und ſo hätte ma
durchgehends den Nutzen aus dieſer Schwärmere
gezogen, der ſich aus derſelben ziehen lieſs. A
lein es bildete ſich zu Anfang des folgenden Jah
hunderts eine Geſellſchaft Fanatiker, die auf d
Theoſophie des *Paracelſus* weiter fort bauten, u
dieſem Syſtem eine ſolche Ausdähnung und Anwe
dung auf alle Zweige des Aberglaubens gaben, da
die Barbarey hätte wieder zurück kehren müſſe
wann die Ideen dieſer wilden Schwärmer realiſi
worden wären. Ich meyne die *Geſellſchaft der R*
ſenkreuzer, die ſich durch mehrere Abarten auf d
neueſten Zeiten fortgepflanzt hat.

Dieſer Orden hat einen offenbaren, aber frey
lich ſehr nachtheiligen, Einfluſs auf die Wiſſenſcha
ten und beſonders auf die Arzneykunde gehab

Allei

58) *Döring* de medicina et medicis adverſus iatromaſt
gas et pſeudo-medicos libr. II. 8. Gieſſ. 1611.

Allein die Geſchichte ſeines Urſprungs iſt ſo dunkel, und die Vermuthungen, welche man über den wahren Urſprung zu machen berechtigt iſt, ſtellen dieſe geheime Geſellſchaft von einer ſo lächerlichen Seite dar, daſs die Mitglieder derſelben längſt den Ausweg gewählt haben, der wahren Geſchichte zum Trotz, zum König *Hiram*, zum weiſen *Salomon* und ſeinem Tempelbau und zu dem fabelhaften *Thaaut* ihre Zuflucht zu nehmen. So viel, als mir von der wahren Geſchichte des Ordens der Roſenkreuzer bekannt iſt, will ich hier kurz zuſammen faſſen, in wie fern es zu meinem dermaligen Zweck gehört.

91.

Wenn ich gleich unſerm unſterblichen, aber in dieſem Punct etwas parteylichen, *Semler* darin nicht beypflichten kann, daſs ſchon im vierzehnten Jahrhundert eine ſo genannte *ſocietas phyſicorum*, oder eine Geſellſchaft von Alchymiſten exiſtirt habe, welche zu einem gemeinſchaftlichen Zwecke, der Erfindung des Steins der Weiſen, arbeiteten [59]), (indem noch immer die Frage unbeantwortet bleibt, ob das von ihm angeführte Buch wirklich den *Raigmund Lull* zum Verfaſſer hat); ſo iſt doch ſo viel gewiſs, daſs ſchon Nicolaus *Barnaud* 1591. darauf ausging, eine hermetiſche Geſellſchaft zu errichten, und in dieſer Abſicht weitläufige Reiſen durch Deutſchland und Frankreich unternahm [60]). Gewiſs iſt ferner, daſs in der zweyten Vorrede zum *Echo der von Gott hoch erleuchteten Fraternität des löbli-*

59) *Semlers* unparteyiſche Sammlungen zur Hiſtorie der Roſenkreuzer, St. I. S. 24.

60) *Eb.* St. II. S. 65.

chen Ordens R + C. gemeldet wird, dafs fchon 15
viele Vorfchläge zur Errichtung einer geheimen G
fellfchaft gemacht wurden, deren Zweck die Au
bildung aller Zweige der Theofophie und Kabbal
war [61]).

Aber, dafs eine folche Gefellfchaft wirklic
errichtet worden und fich thätig bewiefen, davo
finden wir die erfte Spur im Jahre 1610, wo ein N
tarius *Hafelmayer* zuerft die *Fama fraternitatis*, wo
in die Gefetze diefes Ordens enthalten find, in de
Handfchrift gelefen haben will [62]). Erft vier Jahr
nachher, 1614, erfchien zu Regensburg die *Allge
meine und General-Reformation der ganzen Wel
benebenft der Fama fraternitatis der Rofenkreuzer*
In diefer Schrift wurde der Welt ein Orden ange
kündigt, der fchon hundert Jahre im Verborgene
gewirkt, und grofse Geheimniffe befeffen habe, di
die Glückfeligkeit der Menfchen befördern könnten
Die beygefügte *Confeffio* iftin fo ausfchweifend prah
lerifchen Ausdrücken gefchrieben und mit fo grober
Erdichtungen angefüllt, dafs man fich kaum vorftel-
len kann, dafs ein vernünftiger Menfch dergleichen
Unfinn habe aushecken können.

92.

In der *Fama* wird zuvörderft erzählt, dafs ein
Deutfcher, Chriftian *Rofenkreuz*, im vierzehnten
Jahrhundert diefe Gefellfchaft geftiftet, nachdem er
in Aegypten und Fes die erhabene Weisheit des
Orients erlernt habe. Der Zweck diefer Gefellfchaft
follte,

61) *Eb.* St. I. S. 83. 84.
62) *Eb.* St. I. S. 77.

sollte, nach der Absicht des Stifters, darin bestehen, dass vermittelst geheimer Künste grosse Schätze und Reichthümer hervor gebracht würden, womit man Könige und Fürsten unterstützen wolle, damit diese den grossen Planen der Gesellschaft, der allgemeinen Umwandlung aller Dinge, beförderlich seyn. Eine gewisse Kapelle, *Sancti Spiritus*, sollte der geheime Versammlungs-Ort der Societät seyn, wo die Lehrlinge sich bey den Mitgliedern Raths erhohlen könnten. Drey Jünger des Rosenkreuz, heisst es weiter, erhielten von ihm zuerst das grosse Geheimniss, und machten unter sich folgende Gesetze aus: 1. Keine Profession *als die medicinische* öffentlich zu treiben, und alle Kranke umsonst zu heilen. Dies war das vornehmste Gesetz, welches allein schon hinreicht, diesen Theosophen einen Platz in der Geschichte der Medicin anzuweisen [63]. 2. Sie sollten die Kleider des Landes, worin sie sich aufhielten, und keine besondere, tragen; 3. sich alle Jahre am Namensfest des Vorstehers bey der Kapelle *Sancti Spiritus* einfinden; 4. solche Layen anwerben, welche die Erben ihres Geheimnisses seyn könnten; 5. das Wort *Rosenkreuz* zur Losung wählen; 6. das Daseyn der Gesellschaft hundert Jahre lang verborgen halten. . . In der *Confession* wird versichert, dass das Ende der Welt nahe sey, und dass in kurzem eine allgemeine Reformation der Welt zu Stande kommen, die Gottlosen vertrieben, die Juden sich bekehren, und die Lehre Christi sich in der ganzen Welt ausbreiten werde. Diese Verbesserung der Welt rühmen sich die Rosenkreuzer durrh ihre Be-

63) *Maier* themis aurea, c. 4. p. 37.

Bemühungen zu beschleunigen. Sie verheissen a
len, die in ihre Gesellschaft treten, Fülle himm
scher Erkenntniss, unsägliche Reichthümer, Siche
heit vor allen Krankheiten, immer blühende Jugen
und *nebenher (ὡς ἐν παρόδῳ) den Stein der Weisen* [6
Auch behaupten sie gradezu, dass sie nie krank we
den können [65]).

93.

Den Namen *Rosenkreuz* leiten alle Anhänge
dieser Secte von dem mystischen Kreuz Christi he
welches mit dem rosenfarbenen Blute desselben be
sprengt sey, ohne welches man kein Nachfolger Chr
sti seyn könne, und mit welchem man alle Weishei
und alle Erkenntniss erlange [66]). Dabey sey alle
Lernen und aller Unterricht überflüssig. In der Tha
sind die Rosenkreuzer die ärgsten Verächter aller Ge
lehrsamkeit und aller durch Fleiss und Nachdenken
erworbenen Kenntnisse [67]). Alle Kenntnisse leiten
sie, doch nur *zum Schein*, aus der Bibel her, dami
man ihnen nicht vorwerfen könne, dass sie die kirch-
liche Religion verachten. Im Grunde aber sind sie
über alle Offenbarung erhaben, und suchen aus dem
Licht der Natur, oder aus dem Einfluss der Gottheit
auf die Seele des Menschen, alles herzuleiten [68]).
Hier-

64) Fama fraternit. p. 15. 47. 48. f. — *Libav.* de philos. harmon. fratr. de ros. cruc. p. 268. — (*Corrodi*) kritische Geschichte des Chiliasmus, Th. III. S. 297.

65) *Libav.* analys. confess. fratr. de ros. cruc. p. 23.

66) *Fludd.* summ. bon. p. 46. (fol. Frcf. 1629.)

67) *Libav.* l. c. p. 275. — *Arnolds* Kirchen- und Ketzerhistorie, Th. II. B. XVII. K. 18. S. 620. — *Corrodi* a. O.

68) *Semler's* Zusätze zu *Fludd's* Schutzschrift, S. 16.

Hierin ſind ſie, ſo wie in anderer Rückſicht, als Nachfolger des *Paracelſus* anzuſehn, den ſie als einen Geſandten Gottes betrachten [69]. Die Krankheiten heilen ſie, ſo wie *Paracelſus*, durch den Glauben und durch Einbildungskraft. Wenn ein ächter Roſenkreuzer den unheilbarſten Schaden oder die gefährlichſte Krankheit nur anſieht, ſo kann er den Kranken ſogleich geſund machen. Einen ſpaniſchen König, erzählen ſie, habe ein Roſenkreuzer wieder geſund gemacht, da er ſchon ſechs Stunden todt gelegen [70]. Und wenn es wahr ſey, daſs ein italiſcher Mönch Teufel aus Beſeſſenen treibe, ſo ſey dieſer gewiſs *e Societate fratrum R + C.* [71]. Die Univerſal-Medicin iſt ebenfalls das Haupt-Geheimniſs des Ordens, deſſen Entdeckung den Mitgliedern deſſelben verſprochen wurde [72].

94.

Alle Nachrichten ſtimmen darin überein, daſs ein Geiſtlicher zu Calwe im Wirtembergiſchen, *Valentin Andreä*, ein grundgelehrter, ungemein geiſtreicher und wohlwollender Mann, die nächſte Veranlaſſung zu dieſer Verbindung gegeben habe. Seine hinterlaſſene Schriften überzeugen uns von den ausgebreiteten Kenntniſſen und dem trefflichen Charakter dieſes Geiſtlichen, deſſen Neigung zu Verbeſſerung der Kirchenzucht und der bürgerlichen Ordnung gewiſs aus reinem Patriotiſmus entſprang [73]. Aus der Lebens-

69) *Arnold* S. 621. — *Corrodi* S. 299.
70) *Semler's* Samml. zur Hiſtorie der Roſenkreuz. St. I. S. 110.
71) *Daſ.* S. 112. 72) *Daſ.* S. 142.
73) *Arnold*, Th. II. B. XVII. K. 5. S. 444. — *Herders* zer-

Lebensbeſchreibung des *Andreä*, die, von ihm ſelb
aufgeſetzt, auf der Wolfenbüttelſchen Bibliothek ve
wahrt wird, erhellt ganz deutlich, daſs er die be
rühmte *chymiſche Hochzeit Chriſtians Roſenkreu*
ſchon 1603. zu ſeinem Vergnügen aufgeſetzt habe
um die damals ſo häufigen Alchymiſten und Theoſo
phen damit zu äffen. Er lacht ſelbſt darüber, daſ
die einfältigen Schwärmer dieſes *ludibrium juvenili*
ingenii im Ernſt für eine wahre Geſchichte halten
konnten, da er es doch nur als Satyre anſehe. Auch
die *Fama fraternitatis* hat man, dieſer Nachricht zu-
folge, als einen Verſuch des *Andreä* zu betrachten,
wodurch er die Chemiſten und Schwärmer beſſern
wollte. Sich ſelbſt nannte *Andreä* den *Ritter vom*
Roſenkreuz, weil er das Kreuz und vier Roſen im
Petſchaft führte [74]). Wirklich haben ſchon verſchie-
dene ältere Schriftſteller die Sache für einen Scherz
gehalten, und verſichert, es ſey dem Verfaſſer der
fama mit derſelben nie rechter Ernſt geweſen [75]). Man
hätte durch dieſelbe den Alchymiſten ihr Geheimniſs
entlocken wollen [76]).

Es iſt wahr, *Andreä* ſtiftete im Jahr 1620. eine
fraternitas chriſtiana in ernſtlichen, aber ganz an-
dern,

zerſtreute Blätter, Samml. V. S. 57. Ich nenne hier
blos *Nicolai's* Verſuch über die Beſchuldigungen, die
dem Tempelherrn - Orden gemacht worden, als ein
Werk, welches, nach dem Zeugniſs mehrerer gründ-
licher Gelehrten, voller hiſtoriſcher Unrichtigkeiten
iſt, obgleich man es bey der Geſchichte der Maure-
rey und Roſenkreuzer - Geſellſchaft zu empfehlen
pflegt.

74) Teutſcher Merkur, 1782. März. S. 228 - 230.

75) *Semlers* Vorrede zu den angef. Zuſätzen, S. XXIII.

76) *Breler.* myſter. iniquit. pſeudo - evangel. c. 3. p. 100.

dern, Abſichten, nämlich um die Kirchen-Zucht zu verbeſſern, die chriſtlichen Theologen von den Schul-Gezänken ab- und auf das Weſen der Herzens-Religion mehr hinzuführen [77]). Aber er ſelbſt unterſcheidet an verſchiedenen Orten ſorgfältig beide Fraternitäten, ſpricht ſehr ernſtlich von der chriſtlichen Brüderſchaft [78]), und ſpottet dagegen über die leichtgläubigen theoſophiſchen Roſenkreuzer, die durch ganz Deutſchland Komödie ſpielen [79]). Man ſieht alſo, wie mich dünkt, deutlich, daſs der vorgebliche erhabene Urſprung dieſes geheimen Ordens von nichts Anderm, als von einem ſpaſshaften Einfall eines wirtembergiſchen Geiſtlichen herzuleiten iſt, der das Unweſen der Theoſophen dadurch hindern wollte, aber es leider noch unglaublich vermehrte.

95.

Eine Menge gleichzeitiger Enthuſiaſten fanden zu ſehr ihre Rechnung bey der Beförderung der Grundſätze der Roſenkreuzer, als daſs ſie nicht mit ihnen hätten fraterniſiren ſollen. *Valentin Weigel*, ein ſchwärmeriſcher Prediger zu Tſchoppau bey Chemnitz, hatte nach ſeinem Tode einen beträchtlichen Anhang bekommen, und die ächten Weigelianer waren ſchon Roſenkreuzer, ohne den Namen zu führen. Nicht mit Unrecht hält ihn ein anderer Roſenkreuzer für einen ächten Anhänger des *Paracelſus* [80]). Denn die Vergleichung, welche *Weigel* zwi-

77) Teutſcher Merkur, a. O. S. 234.

78) *Andreae* turris Babel, n. 25. p. 69.

79) *Andreae* mytholog. aleth. exul. p. 329. — Manipul. VI. n. 13. p. 290.

80) Oſw. *Croll.* baſilic. chym. praefat. admonit. p. 66.

zwischen dem Makrokosmus und Mikrokosmus a
stellt, ist gewiss sehr merkwürdig. Er behaupt
dass alle Kenntniss des menschlichen Körpers von d
Kenntniss des Universi ausgehen müsse: denn der Hi
mel sey der Vater und der Mensch der Sohn. *Se
nert* aber führt dagegen den Spruch an: „Sie bind
„schwere und unerträgliche Bürden, die sie auf d
„Schultern der Menschen laden, selbst aber mit ke
„nem Finger berühren [81].„ Wie *Paracelsus* un
die ältern Kabbalisten, hohlt er alles aus dem inne
Lichte, verachtet alle menschliche Wissenschaft, un
rechnet vorzüglich auf die heilige Namen-Kunst, d
er für ein Meisterstück des heiligen Geistes häl
Auch die Zahl 666, die *Irenäus* aus Smyrna scho
brauchte, sieht *Weigel* als den Inbegriff aller Erkenn
niss und aller Weisheit an [82].

Aegidius Gutmann aus Schwaben war eben
falls ein solcher Rosenkreuzer, ohne den Namen z
führen [83]. Er äffte zugleich dem *Paracelsus* nach
indem er die heidnische Philosophie vor allen Dinge
verdammte, das Universal-Mittel zu besitzen vor
gab, wodurch die menschliche Natur veredelt, all
Krankheiten abgewandt und geheilt, und nebenher
als πάρεργον, das Gold hervor gebracht werde. E
liege, behauptete er, blos am Glauben, dass ma
durch die Luft gehen, Verwandlungen der Metalle
und alle geheime Künste verrichten könne [84]. Er
schrieb

81) *Sennert* de consens. et dissens. chym. cum Galen.
c. 6. p. 195.

82) *Arnold* Th. II. B. XVII. K. 17. S. 608. — *Brucker*
vol. IV. p. 689. — *Corrodi* S. 321.

83) *Semler's* Sammlungen, St. II. S. 176.

84) *Brucker* vol. IV. p. 685 — *Corrodi* S. 290.

schrieb eine Offenbarung göttlicher Majestät, worin das tausendjährige Reich verkündigt wurde. Dies Buch war schon 1575. geschrieben, ging lange im Manuscript herum, und wurde endlich 1618. gedruckt [85]).

96.

Julius Sperber, fürstlich Anhaltischer Leibarzt, ist einer der berühmtesten kabbalistischen Aerzte, und war entweder wirklich in die Gesellschaft der Rosenkreuzer aufgenommen, oder er stimmte doch ganz mit ihnen in Grundsätzen überein. Man findet bey ihm eben die Barbarismen und grammatikalischen Fehler der lateinischen Schreibart, eben die Grillen von dem Archetypus, und den in demselben präexistirenden Formen aller Dinge, eben die Emanations-Theorie und die Meinung vom Stein der Weisen, der in der *anima mineralis* existire, und eben die magischen und kabbalistischen Gebete, welche wir bey den Rosenkreuzern und andern Theosophen dieser Art wahrnehmen [86]).

Noch berühmter hat sich *Oswald Croll* aus Hessen gemacht, der gleichfalls Anhaltischer Leibarzt war, und sogar vom Kaiser *Rudolf II.* zu Rathe gezogen wurde. Er ist der Verfasser eines Werks, dessen Einleitung einen kurzen und wirklich sehr faslichen Begriff von dem ganzen Umfang der Paracelsischen Theosophie giebt. Ich will davon nur etwas weniges anführen: . . . Alles in der Natur lebt, nichts

85) *Semler* St. I. S. 87.

86) *Colberg* Platon. hermet. Christianism. P. I. c. 6. p. 286. — *Brucker* p. 686.

nichts ist todt. . . Alles, was lebt, hat eine Lebe kraft, ein *astrum*, in sich, welches ohne Kör nichts kann, sondern, bey der Fäulniss und Ver sung des einen, in den andern übergeht [87]. D Mensch ist nach dem Firmament gebildet: alles, w wir in der grossen Welt finden, treffen wir auch der kleinen an: und so viele Arten Mineralien es Makrokosmus giebt, so viel sind deren auch im M krokosmus, als dem Sohn des erstern. Aus de Firmament nimmt der Mensch alle Kenntnisse he die astralischen Einflüsse machen ihn zu einem wa ren Weisen: denn sein Geist floss aus den *astris*, c Seele aber aus dem Munde Gottes [88]. Das Firm ment ist das Licht der Natur, Gott aber das Lic der Gnade, aus welchem der Arzt gebohren werd muss [89]. Die Zahlenleiter der Kabbalisten gilt au bis auf die intellectuelle Welt und bis auf den Arch typus: alle Theile des Körpers kommen mit gewiss Elementen, Planeten, Kräften und Zahlen überein [90] Der innere, astralische Mensch, der Genius des Me schen, die Imagination, ist *Gabalis*, woher die G balistische Kunst ihren Namen hat. Dies ist zugleic der Magnet und die magnetische Natur des Me schen [91]. Alles, was man mit den Augen sieht, kan man hervor bringen, durch Hülfe dieses *Gabalis*, de Imagination, die als ein Magnet sichtbare Körper a sich zieht und sie den Sinnen darstellt [92]. Das in

nere

87) *Croll.* basilic. chym. praef. admonit. p. 23. f.
88) p. 24 — 31.
89) *Sennert* de consens. chymic. cum Galen. c. 5. p 193. 194.
90) *Croll.* p. 31. — *Sennert* c. 6. p. 195. f.
91) *Croll.* p. 36. — *Sennert* c. 13. p. 232.
92) *Croll.* p. 37. 38.

nere, kabbalistische Gebet zu Gott, oder die geheime Unterredung mit ihm, vereinigt die Seele mit dem Urquell alles Lichts und aller Erkenntnifs: und nun kann der Mensch mit einem Gedanken Wunder thun. Er verhält sich hiebey nicht thätig, blos leidend; er lernt nichts, die Gnade fliefst in ihn ein, und theilt ihm alles mit [93]. Das *Wort* ist in den magischen Handlungen am kräftigsten: dadurch werden alle Krankheiten geheilt, wie auch besonders durch Charaktere und Talismane, die zu gewissen Zeiten verfertigt werden. Alle Arzneymittel wirken vermöge der magnetischen Kraft, die sie von den *astris* erhalten haben, und wovon ihre sinnliche Eigenschaften blos die Signaturen sind [94]. Der Sitz dieses *astri* ist der *Balsam:* dieser verbindet sich mit dem Lebensbalsam im Menschen, und kurirt dergestalt die Krankheiten. Der Arzt mufs diesen Balsam in der ganzen Natur aufsuchen, und zwar durch Hülfe aller Theile der Magie, von denen ihm keiner fremd seyn darf [95]. Endlich kann das Leben verlängert werden, wie man das Feuer durch Zuthat von Brenn-Materialien verlängert: und *Paracelsus*, der im Besitz dieses Geheimnisses war, würde gewifs nicht so früh gestorben seyn, wenn seine Feinde ihn nicht durch Gift hingerichtet hätten. *Croll*, der Erfinder dieser Fabel, wird gründlich vom *Libavius* widerlegt [96].

Ein anderer Tractat von ihm über die Signaturen ist ganz nach der Theorie des *Paracelsus* geschrie-

 ben.

93) *Ib.* p. 13. 39. *Libav.* de princip. scientif. magiae Paracelf. sec. *Croll.* p. 13.

94) *Croll.* p. 42. 44.

95) p. 60. 62. *Libav.* p. 19.

96) *Croll.* p. 46. 104. — *Libav.* p. 40. f.

ben. Jedes Kraut, sagt er, ist ein Stern, und jed
Stern ist ein Kraut: die *astra* geben den Pflanzen ih
Kräfte und drücken ihnen die Signaturen ein. D
ist das Principium, von welchem *Croll* ausgeht, u
man kann sich kaum vorstellen, mit welcher au
schweifenden Phantasie er alles zusammen rafft, w
seinem Lieblingssatze die geringste Wahrscheinlichk
geben kann. Ich will einige Beyspiele davon anfü
ren. Das kleine Hauslauch hat in seinen Blätte
Aehnlichkeit mit dem Zahnfleisch: darum ist es e
gutes antiscorbutisches Mittel [97]). Die Augen
Pfauenschwanz haben Aehnlichkeit mit den Warz
an weiblichen Brüsten: deswegen werden die Kran
heiten der Brüste dadurch geheilt [98]). Die Maibl
men sehen wie Tropfen aus: daher sind sie im Schla
flufs *(gutta)* dienlich [99]). Die Wurzel der Zaunrü
sieht wie ein geschwollener Fuss aus: darum ist sie e
gutes Mittel gegen die Wassersucht [100]). *Hypericu*
hat seinen Namen von ὑπὲρ εἰκόνος, *quasi sit supra sp*
ctra: es ist also das beste Mittel gegen verletzte Pha
tasie und gegen alle Zaubereyen [1]). Ausserdem we
den auch viele Beyspiele angeführt von Thieren, d
den Menschen die Arzneymittel kennen gelehrt h
ben [2]).

97.

Gegen diesen und mehrere andere Schwärm
focht mit rühmlichen Waffen der rechtschaffene Sche
dekünstler Andreas *Libavius*, und lieferte uns de
gestalt Documente der Geschichte seines Zeitalter

di

97) *Croll.* de signatur. rerum, p. 19.
98) p. 21. 99) p. 27. 100) p. 33.
1) p. 36. 2) p. 68.

die ſehr leſenswerth ſind. Einer ſeiner ungleichſten Antagoniſten war *Henning Scheunemann*, Arzt in Bamberg und dann in Aſchersleben, ein Menſch, wie die meiſten Roſenkreuzer, ohne alle gelehrte und Sprachkenntniſs. Die weſentlichen Abweichungen ſeiner Grillen von der Paracelſiſchen Theorie trägt er in ſo dunkeln und unverſtändlichen Ausdrücken vor, daſs man kaum einen vernünftigen Sinn heraus bringen kann. Die innere Natur des Menſchen, oder die *Anatomie* des *Paracelſus*, theilt er in ſieben verſchiedene Grade, nach den ſieben Aenderungen, welche ſie erleidet. Dieſe ſind die Verbrennung, die Sublimation, die Auflöſung, die Fäulniſs, die Deſtillation, die Coagulation und die Tinctur. Durch dieſe ſieben Veränderungen verlieren die drey Grundanfänge ihre Form, ihr *aſtrum*, und nehmen eine ſichtbare und fühlbare Qualität an. Die drey Principia machen in ihren verſchiedenen Modificationen zehn Arten aus: vier Arten Queckſilber, drey Arten Schwefel, und eben ſo viel Arten Salz. Die erſte Art iſt der *Mercurius pneumoſus*, oder die eingepflanzte Wärme, das Licht des menſchlichen Körpers, und die Kraft, die allen Functionen vorſteht. Die zweyte Art iſt der *Mercurius cremoſus*, oder die Radical-Flüſſigkeit der Alten. Die dritte Art iſt der *Mercurius ſublimatus*, oder der ſubtile Geiſt der Radical-Feuchtigkeit. Die vierte Art, der *Merc. praecipitatus*, oder der ſaure und ſcharfe, ſalzige Geiſt, der alles zerſtört. Die erſte Art des Schwefels iſt das *Sulfur congelatum*, ein reiner, ſüſser Geiſt, der dem Queckſilber ſeine Säure giebt. Die zweyte Art das *Sulfur reſolutum*, wodurch alle Thei-

Theile schlüpfrig gemacht und angefeuchtet werde
Die dritte Art das *Sulfur coagulatum*, von klebric
ter, harziger Beschaffenheit und stinkendem Geruc
Die drey Arten von Salz sind zuvörderst das *Sal ca*
cinatum, der Lebens - Balsam, wodurch Schwef
und Queckfilber zu einem Körper vereinigt werde
das *Sal resolutum* von milder Beschaffenheit und s
ssem Geschmack, welches nicht anfeuchtet, sonder
austrocknet: und das *Sal reverberatum*, die allg
meine Lauge der ganzen Natur, wodurch alle Ding
gereinigt werden. Aus diesem *denarius* erklärt *Sche*
nemann den Ursprung und die Symptome aller Kran
heiten. Der *Merc. pneumosus* bringe z. B. alle A
ten der Geschwülste und Aufblähungen hervor: d
Merc. cremosus den schleunigen Tod: der *Merc. su*
limatus alle Krankheiten, die mit Schmerz und Hitz
verbunden sind: *Merc. praecipitatus* die Gicht un
Knoten. *Sulfur congelatum* mache die Hitze in Fi
bern; *sulfur resolutum* alle schlaffüchtige Zufälle
sulfur coagulatum alle Flüsse. *Sal calcinatum* erzeu
ge alle weiche Geschwülste; *sal resolutum* den Ta
tarus und Stein; *sal reverberatum* alle Hautkrankhe
ten und den Aussatz [3].

So sehr diese spagirische Theorie nach dem *Pa*
racelsus gebildet ist, eben so sehr schliesst sich *Sche*
nemann durch seine Verachtung der Schul - Weisheit
durch Erwartung des Lichts von oben, durch grob
Sprach

3) *Scheunemann.* medicina reformata s. denarius herme
tic. etc. 8. Frcf. 1617. — Ausserdem schrieb er noc
zwey Bücher, Paracelsia de morbo mercuriali conta
gioso, quem pestem vulgus vocat, und de morb
sulfureo cagastrico, quem febrem vulgus vocat. 4
1608. und 8. 1610. die ich aber nicht gelesen habe.

Sprachſchnitzer, Unwiſſenheit und verwirrte Ausdrücke, an die Secte der Roſenkreuzer, wovon man beym *Libavius* auf allen Seiten Beweiſe findet [4]).

98.

Auch *Joh. Gramann* gehört hieher, der als Prediger ſich in die Paracelſiſche Theorie hinein warf, und einer der eifrigſten Anhänger dieſer Secte wurde [5]). Er verkaufte den weiſsen Vitriol mit Roſen-Conſerve als Panacee, und verdiente, wegen ſeiner myſtiſchen Schwärmereyen, den Namen eines Roſenkreuzers, wenn es gleich nicht erwieſen iſt, daſs er in ihren Orden eingeweiht war [6]). Man findet bey ihm wieder eben die Verachtung der heidniſchen Weisheit des *Galen*, die Erhebung des *Hippokrates*, als eines ſpagiriſchen Arztes, und die beſtändige Ermahnung, chriſtlich zu philoſophiren, d. h. wie die Roſenkreuzer zu ſchwärmen [7]).

So gehört auch *Heinrich Kunrath* aus Leipzig, Arzt in Hamburg und dann in Dresden, hieher. Er war einer der berühmteſten Theoſophen dieſer Zeiten, und wuſste ſich beſonders in das Anſehn zu ſetzen, als ob er den Stein der Weiſen erfunden habe [8]). In ſeinem *Amphitheatro ſapientiae aeternae* ſind alle Grillen der Paracelſiſchen und Roſenkreuzeriſchen Kabbalah enthalten, und er hat beſonders die

4) *Libavii* defenſio ſyntagmatis arcan. chemicorum contra *Scheunemannum.* fol. Frcf. 1615.

5) *Ib.* p. 11. 6) *Ib.* p. 14.

7) *Gramanni* apologetica refutatio calumniae, qua Paracelſiſtae philoſophi et medici ſaniores nimis violenta corroſiva aegris propinare dicuntur. 4. Erford. 1593.

8) *Moller.* Cimbria literat. vol. II. p. 440. — *Brucker* p. 675. — Geſch. der menſchl. Narrheit, B. V. S. 91.

die Gabe der Dunkelheit und Unverständlichkeit si
in hohem Maaſse zu eigen gemacht.

99.

Itzt wird es Zeit seyn, die Ausbreitung der P
racelſiſchen Theoſophie in andern Ländern zu b
trachten. Es iſt zuverläſſig, daſs man in Frankreic
England und Italien bey weitem nicht die groſse Me
ge von Anhängern des *Paracelſus* findet, und daſs
auch lange nicht ſo viel myſtiſchen Unſinn mit di
ſem Syſtem verbanden, als die Deutſchen; ſonder
vielmehr einen groſsen Theil deſſelben zu unterdr
cken, und ſtatt deſſen die Arzneymittel des *Parace
ſus* mehr in Aufnahme zu bringen ſuchten. Nur En
land brachte das Haupt der Roſenkreuzer, den b
kannten *Robert Fludd*, hervor, welcher der Theo
ſophie dieſer Secte eine ſolche Ausdähnung und ein
ſo ausgebreitete Anwendung faſt auf alle Fächer de
menſchlichen Wiſſens gab, als ſie bis dahin noch ga
nicht gehabt hatte.

Italien kann man wohl am wenigſten beſchuld
gen, daſs es viele Anhänger dieſes Syſtems erzeug
habe, wenn man nicht die Geheimniſskrämer hiehe
rechnen will, die freylich in Welſchland ſo häufig wa
ren, als anderwärts. Oft verſteckten ſie ſich unte
andern berühmten Namen, wenn ſie ihre Product
bekannt machten. So hat man eine Sammlung vo
geheimen Recepten, auch alchymiſtiſchen Vorſchrif
ten, unter dem Namen des *Faloppia* [9]), die, wie *Wei
gel* ſehr richtig vermuthet [10]), gewiſs nicht den gro
ſsen

9) Secreti diverſi e miraculoſi del *Faloppia*. 8. Venez
1578.

10) *Weigels* Einleitung zur allgem. Scheidekunſt, St. III
Th. I. S. 16.

ſsen Zergliederer zum Verfaſſer hat. . . Von einer Iſabella *Corteſe* habe ich eine ähnliche Sammlung von Hausmitteln, Kunſtſtücken allerley Art und alchymiſtiſchen Proceſſen, in Händen, welche wenigſtens auf Empiriſmus, aber nicht auf Anhänglichkeit der Verfaſſerin am Paracelſiſchen Syſtem ſchlieſsen läſst [11]. Auch der Wundarzt Joh. Battiſta *Zapata* iſt der Verfaſſer einer Sammlung, die unter mehrern Anweiſungen, trinkbares Gold etc. zu machen, eine der erſten deutlichen Spuren der Bereitung des Rosmarin-Geiſtes enthält [12].

100.

Der berühmteſte unter dieſen Geheimniſs-Krämern in Italien iſt *Leon. Fioravanti*, aus Bologna, der durch den von ihm erfundenen Wundbalſam beſonders bekannt geworden iſt. Er hatte ein wildes, herum ſchweifendes Leben, wie gewöhnlich dergleichen Menſchen, geführt, obgleich er dreyſsig Jahre lang in Palermo praktizirt haben will, und gab ſich den Titel eines *Cavaliere* [13]. Von der Theorie des *Paracelſus* iſt keine Spur bey ihm zu finden, dagegen hat er eben die Arcana, ſchreibt eben ſo verworren, und iſt ein eben ſo ungeſtümer Prahler, als der deutſche Fantaſt. Ich habe blos ſein *Reggimento contra la peſte* vor mir [14]: bey *Weigel* kann man eine vollſtändige Sammlung von Editionen ſeiner übrigen Schriften ſuchen [15].

11) I ſegreti della ſignora J. *Corteſe*. 8. Venez. 1642.

12) *Beckmanns* Beyträge zur Geſchichte der Erfindungen, B. II. St. 3. S. 453.

13) *Crato* ſagt (epiſt. lib. I. p. 206.), es ſey *nebulo peſſimus, qui Venetiis ejectus fuit.*

14) 8. Venez. 1571. 15) a. O. S. 19. f.

Vom *Thomas Bovius* habe ich, aller Bem-
hungen ungeachtet, bis itzt nichts auftreiben kö-
nen, und kenne ihn daher nur aus *Haller* [16]).
legte sich den Namen seines Schutzengels, *Zefiri*
bey; liefs alle Dinge in der Welt durch Engel ve-
richten, und stellte sich in ausschweifenden Lüge
in Verachtung aller Gelehrsamkeit, Herabwürdigun
der dogmatischen Aerzte, und grober Anpreisun
seiner Arcanen, den Paracelsischen Aerzten gleich
Sein Hauptmittel, welches er *Herkules* nannte, be
stand in einer seltsam langweiligen und künstliche
Bereitung aus Gold, Silber, Queckfilber und Eisen
die nach einander in Scheidewasser aufgelöset wer-
den: damit kurirte er die Lustseuche, die bösartigen
Fieber und die Pest. Auch das Spiefsglas empfiehl
er sehr, und läfst die Medicinal-Pflanzen, eben so
wie *Carrichter*, nur unter gewissen Constellationen
sammlen. Das niedergeschlagene Queckfilber und
der römische Vitriol sind seine Lieblingsmittel, mit
deren letzterm er das Erbrechen zu erregen sucht.
Auch das trinkbare Gold, wovon man zu der Zeit
in Deutschland das Loth mit sechzehn Thalern be-
zahlte [17]), wendet der Scharlatan an; und erzählt
uns, dafs er grade siebentausend Menschen kurirt
habe. Hie und da fehlt es in seinen Büchern, die
Haller „insanientis opuscula„ nennt, nicht an gu-
ten Bemerkungen, z. B. über den Schaden der Ver-
zinnung der Geschirre, und des Räucherns mit Zin-
nober in der Lustseuche. Aus der Niesewurz lehrt
er ein wirksames Extract bereiten, und kurirt den

Rheu-

16) Bibl. med. pract. vol. II. p. 246.

17) *Möhsens* Beyträge zur Gesch. der Wissensch. S. 129.

Rheumatifmus (*catarrhus*) mit Frictionen und fchweifstreibenden Mitteln.

101.

In *Frankreich* erhielt die Paracelfifche Theofophie und vorzüglich fein Vorrath von neuen Mitteln weit mehr Beyfall, obgleich der Streit mit den Galeniften dort auch weit heftiger und länger geführt wurde. Einer der erften, die fehr viel zur Ausbreitung der Paracelfifchen Grundfätze in Frankreich beytrugen, war *Jakob Gohory*, Profeffor der Mathematik in Paris [18]), der fich unter dem Namen des *Leo Suavius* verfteckte, und ein Compendium der Paracelfifchen Theorie, nebft Commentarien über das Buch *vom langen Leben* heraus gab [19]). Er fuchte in feinem Commentar befonders zu behaupten, dafs die magifchen Ausdrücke des *Paracelfus* blos allegorifch zu verftehen feyn, und dafs die Geifter und Teufel eben fo viele Extracte und Tincturen, oder metallifche Präparate bedeuten [20]). Indeffen mufs er damit bey den deutfchen Paracelfiften fich nicht fehr beliebt gemacht haben: denn *Dorn* fchrieb einen eigenen Tractat gegen ihn, worin er die urfprüngliche Meinung des *Paracelfus* zu vertheidigen fuchte [21]).

Wil

18) *Naudé* apologie pour tous les grands perfonnages, qui ont été fauffement foupçonnez de magie, ch. 14. p. 308. (8. Haye. 1679.) „Jacques Gohory a efté le „premier fauteur du Paracelfifme en France.„

19) Theophr. *Paracelfi* philofophiae et medicinae utriusque compendium, 8. Bafil. 1568.

20) *Naudé* l. c.

21) Georg. *Dornaei* veneni, quod, nefcio quis, *Suavius* in *Theophraftum* evomere conatur, retorfio. 8. Bafil. 1568.

Wilhelm **Arragos** aus Toulouſe, der, a franzöſiſcher und kaiſerlicher Leibarzt, die Kun in Paris und Wien ausübte, und endlich zu Jako *Zwinger* nach Baſel zog, in deſſen Hauſe er auc ſtarb [22]), war ein Freund der Paracelſiſchen Mitte wenn er gleich die Theorie deſſelben nicht billigte [23] Mehr hing ſchon an dem theoretiſchen Syſtem de Paracelſus *Roch le* **Baillif de la Riviere** au Falaiſe in der Normandie, Leibarzt des Königs Hein richs IV. Die Titel ſeiner Schriften, die beſonder Apologieen der Paracelſiſchen Theorie und Verthei digungen ſeiner Verfahrungsart gegen die Pariſer Fa cultät enthalten, findet man beym *Eloy* [24])... Clau de **Dariot** aus Pomar bey Beaune, überſetzte di groſse Wundarzney des *Paracelſus* ins Franzöſiſche vertheidigte die theoſophiſche Aſtrologie, und lehrt die Paracelſiſchen Mittel, hauptſächlich in der Gicht anwenden [25])... *Claude* **Aubery** aus Trecourt Doctor der Facultät zu Paris, ſchrieb eine Verthei digung der ſpagiriſchen Medicin, wo er beſonders die Lehre von den Signaturen in Schutz nimmt, und ſich auf die Beyſpiele beruft, die auch *Croll* anführt. Das Salz, glaubt er, häufe ſich eher im Unterleibe an, und bringe da die Infarctus und andere Uebel hervor, der Schwefel gehe zur Bruſt, und das Queckſilber zum Kopfe [26])... Das Beyſpiel eines andern Franzoſen, des *Bernard George* **Penot**, aus Port Sain-

22) *Adami* p. 414. — *Eloy* vol. I. p. 189.

23) *Craton.* epiſt. lib. II. p. 175. — *Libav.* ſyntagm. arcan. chym. p. 80.

24) vol. I. p. 248. f.

25) *Eloy* vol. II. p. 7.

26) *Alberius* de concordia medicorum diſputatio. 8. Bern. 1585.

Sainte Marie in Guienne, hätte für viele Goldköche ſehr belehrend werden können, wenn einige derſelben einer Belehrung fähig wären. Er hatte in Baſel ſtudirt, und war dort verführt worden, nicht allein ein Paracelſiſt zu werden, ſondern auch ſich auf die Transmutation der Metalle zu legen. Lange Zeit verſchwendete er groſse Summen in dieſer Thorheit, ſchrieb ſehr vieles zum Lobe des Paracelſiſchen Syſtems, bis er endlich faſt ganz verarmt war. Da gingen ihm die Augen auf, und er hielt es nun für ſeine Pflicht, jeden Laboranten vor den Abwegen zu warnen, auf welchen er den Ruin ſeines zeitlichen Glücks gefunden hatte. Dies that er am Ende ſeiner Ausgabe des Joh. *Hollandus* [27]). Er ſtarb im Hoſpital zu Yverdon im 98ſten Jahr ſeines Alters [28]).

102.

Der wichtigſte Beförderer des Paracelſiſchen Syſtems unter den Franzoſen iſt jedoch *Joſeph du Cheſne*, Herr von Morancé, Lyzéroble und la Violette, aus Armagnac in Gaſcogne. Schon ſein Vaterland erweckt kein günſtiges Vorurtheil für ihn, und wirklich bewies *du Cheſne* während ſeines ganzen Lebens durch die lächerlichſte Eitelkeit, durch die unartigſten Prahlereyen und durch gänzlichen Mangel an wahrer Gelehrſamkeit nur zu ſehr, daſs er ein ächter Gaſcogner ſey. Wie nun ſolche Menſchen ſich immer am beſten für das Syſtem des *Paracelſus* ſchickten; ſo nahm auch *du Cheſne* daſſelbe in Baſel an, wo er promovirt wurde. Er lebte in der Folge in Paris, als Leibarzt des Königs Heinrich

27) *Libav.* defenſ. ſyntagm. arcan. p. 34.

28) *Eloy* vol. III. p. 512.

rich IV., erwarb sich aber durch sein Betragen unzählige Feinde [29]. Seine Prahlerey, daſs er Gold nebenher mache, ist bekannt, und ihm oft vorgeworfen worden [30]. Mit Recht klagt *Monavius* über den unausstehlichen, geheimniſsvollen und prahlerischen Ton, in welchem *du Chesne* schreibe, und setzt hinzu: „*Sino mortuos sepelire suos mortuos*" [31]).

In Rücksicht seiner theoretischen Grundsätze muſs man gestehen, daſs er dem *Paracelsus* wohl mehr anhängt, als irgend einem andern ältern Arzt. Auch dünkt mich, *Libavius* geht nicht zu weit, wenn er behauptet, daſs *du Chesne* durchaus dem *Severin* folgt [32]. Der letztere nimmt offenbare Saamen der Krankheiten an, aus welchen sie, wie die Pflanzen aus ihren Saamen, entsprieſsen; und davon finden sich beym *du Chesne* deutliche Spuren. Er begnügt sich zwar an einer Stelle mit den drey chemischen Principien, die *Paracelsus* den Elementen der Alten substituirt hatte, und erklärt daraus die Entstehung aller Krankheiten und ihrer Zufälle [33]; woraus dann *Sennert* schlieſst, daſs er die Idee von belebten Saamen der Krankheiten schon verlassen habe. Allein *Sennert* muſs ein anderes Werk nicht gelesen haben, wo diese Lehre fast noch deutlicher und umständlicher vorgetragen wird, als im *Severin* [34]. Hie und da kommen Spuren bey ihm vor,

daſs

29) Greg. *Horst.* epist. vol. II. p. 346. — *Eloy* vol. I. p. 609.
30) *Smet.* miscellan. lib. XII. p. 696.
31) *Craton.* epist. lib. II. p. 333.
32) *Libav.* l. c. p. 65.
33) *Quercetan.* defens. contra anonym. c. 18. p. 175. — *Sennert* l. c. c. 16. p. 245.
34) *Quercetan.* tetras gravissimor. capit. affect. c. 8. p. 72. c. 10. p. 108.

dafs er die Alten etwas mehr gelesen hatte, als die spagirischen Aerzte in Deutschland zu thun pflegten: allein er eifert eben so sehr, wie die letztern, gegen die Sprachgelehrsamkeit, und verweiset eben so nachdrücklich auf das Licht der Natur, als die einzige Quelle der Erkenntnifs [35]). Das Wort Alchymie leitet er von ἅλς und χημεία her, weil in dem Salz das grofse Geheimnifs stecke [36]). Es enthalte jedesmahl drey Principia, so wie Gott aus drey Substanzen bestehe: diese seyn im Salpeter das feste, das flüchtige Schwefelsalz, und das flüchtige mercurialische Salz [37]). Wer im Besitz des allgemeinen Salzes sey, der könne das philosophische Gold leicht erzeugen, und das trinkbare Gold aus allen drey Reichen der Natur hervor bringen [38]). Zum Beweise der Möglichkeit dieser Transmutation führt er ein Experiment an, welches nach ihm so oft erzählt und von einigen Theologen sogar als ein Argument für die Auferstehung der todten Körper gebraucht worden ist. Dies ist die Wiedererzeugung eines Gewächses aus der Asche desselben [39]). . . Die Vergleichung des Makrokosmus mit dem Mikrokosmus dient ihm auch wieder zur Erklärung der meisten pathologischen Erscheinungen. Aus den Blitzen erklärt er die Epilepsie und den Schlagflufs [40]). Doch verwirft er die Elementarfeuchtigkeiten der Galenisten nicht völlig, nur dafs er sie mit den spagirischen Principien vereinigt [41]). Seine Theorie der Materia medi-

35) *Ib.* p. 182.

36) *Quercetan.* de priscor. philosoph. verae medic. materia, p. 8.

37) *Ib.* p. 18. 38) *Ib.* p. 39.

39) *Quercetan.* defens. contra anonym. c. 23. p. 205.

40) *Quercetan.* tetras, p. 45. 41) *Ib.* p. 62.

medica beruht auf den beliebten Signaturen, wor
er so weit geht, dass er die männlichen Pflanzen e
ner Gattung dem männlichen, die weiblichen ab
dem weiblichen Geschlechte zuträglicher hält [42]
Die Päonie habe Aehnlichkeit mit dem Kopf, un
das Büschel rother Blätter auf der weissen Kaps
stelle gleichsam die Blitze dar, wodurch die Epil
psie ihre Symptome errege: daher seyn die Saame
dieser Pflanze ein vorzügliches Mittel gegen jen
Krankheit [43]). In der Vitriolsäure sucht er ein
magnetische Kraft, wodurch die Epilepsie geheilt wer
den könne [44]); auch empfiehlt er das *magisterium
cranii humani* [45]), und hält dem Spiessglas eine weit
läufige Lobrede [46]). Sein Schwalbenwasser, als Spe
cificum gegen die Epilepsie, giebt einen auffallende
Beweis seiner abergläubigen Empirie [47]), wenn e
gleich die magischen Charaktere und Zauberwort
verdammt [48]). Seine Pharmacopöe enthält [49]) ein
vollständige Saamlung Galenistischer und Paracelsi
scher Bereitungen.

Seine vorzüglichsten Streitigkeiten führte er mi
Joh. *Riolan*, der seine Schriften censirt, und da
Arrêt gegen die spagirischen Mittel (S. 147.) ausge
wirkt, auch selbst gegen ihn geschrieben hatte [50])

Mar

42) *Id.* de priscor. philosoph. ver. medic. mater. p. 82.

43) *Ej.* tetras, p. 157.

44) *Ib.* p. 360.

45) *Ib.* p. 325.

46) *Ib.* p. 388. f.

47) *Ib.* p. 148.

48) *Ib.* p. 154.

49) *Quercetani* pharmacopoea dogmaticorum restituta. 8. Paris. 1607.

50) *Riolani* comparatio veteris medicinae cum nova. 12. Paris. 1605. — *Quercetani* ad brevem *Riolani* excursum brevis incursio. 8. Marb. 1605.

Man hat noch eine Vertheidigung des Decrets der Pariſer Facultät [51]; ſo wie Iſrael *Harvet* und Wilhelm *Baucynet*, beide aus Orleans, die Apologie des *du Cheſne* und der hermetiſchen Medicin übernahmen [52]. Einen andern Streit führte er mit Jakob *Aubert*, über den Urſprung und die Verwandlung der Metalle [53]. Jener ſuchte die peripatetiſchen Begriffe zu vertheidigen, und *du Cheſne* brachte dagegen immer den Gemeinplatz der Theoſophen an, daſs er nicht von dem *gewöhnlichen* Schwefel, von dem *gemeinen* Golde rede, ſondern von dem *philoſophiſchen* Schwefel und dem *philoſophiſchen* Golde [54]. *Aubert* ſchrieb eine Replik [55], und *Anton Fenot* übernahm ebenfalls die Vertheidigung deſſelben gegen *du Cheſne* [56], worin er zu erweiſen ſucht, daſs das Gold keine mediciniſche Kräfte habe, daſs die Krebsaugen kein Mittel gegen das Quartanfieber, und daſs das *Laudanum* des *Paracelſus*, als Opiat, ein ſchädliches Mittel ſey. Auf die Seite der Facultät

51) Apologia pro *Hippocr.* et *Galeni* medicina adverſus *Quercetani* libr. de priſcor. philoſ. medic. mater. 16. Pariſ. 1603.

52) *Harveti* defenſio chymiae adverſus apologiam et cenſuram Scholae medicorum Pariſ., et in easdem *Baucyneti* animadverſiones. 8. Pariſ. 1604. — Dagegen Iſr. *Antharveti* apologia pro judicio ſcholae Pariſinae de alchimia contra *Harveti* et *Baucyneti* recuſam crambem. 16. Pariſ. 1604.

53) *Aubert.* de metallorum ortu et cauſſis. 8. Lugd. 1575.

54) *Quercetani* opera medica, p. 47. 8. Frcf. 1602.

55) *Aubert.* duae apologiae contra reſponſionem *Quercetani.* 8. Lion 1576.

56) *Fenot* alexipharmacum ad virulentiam *Quercetani.* 8. Baſil. 1576.

tät trat auch *Jakob Grevin*, aus Clermont in Bea voisis, Leibarzt der Herzoginn von Savoyen [57]), d aus eigener Erfahrung das Spiesglas und andere sp girische Präparate verdammte [58]).

103.

Jenes Decret der Facultät, wodurch das Spies glas für ein Gift erklärt und das Arrêt des Parl ments veranlasst wurde, hatte *Simon Piétre* der ä tere, ein Mann von groser Gelehrsamkeit und Rech schaffenheit, concipirt [59]). Wenn das Arrêt buch stäblich befolgt werden sollte; so muste es zu viele Gewaltthätigkeiten Anlass geben, weil die spagiri schen Mittel einmahl weit schneller wirkten un dann auch weit mehr einbrachten, also immer vo weit mehrern gebraucht wurden. Auch wurde scho im Jahr 1603. der berühmte *Turquet de Mayerne* de Gegenstand der Verfolgung, da er sich, dem Verbo zum Trotz, mit dem Verkauf der Antimonial-Mit tel abgegeben hatte. Das Decret der Facultät ge gen ihn ist merkwürdig genug, um hier einen Plat zu erhalten [60]). *Mayerne* scheint sich aber nich

daran

57) *Eloy* vol. II. p. 385.

58) Discours sur les facultés de l'antimoine. 8. Paris 1567.

59) Lettres de Guy *Patin*, vol. I. 4. p. 16.

60) Es lautet so: „Collegium medicorum in academia „Parisiensi legitime congregatum, audita renuncia- „tione censorum, quibus demandata erat provincia „examinandi apologiam sub nomine Mayerni Tur- „queti editam, ipsam unanimi consensu damnat, tan- „quam famosum libellum, mendacibus convitiis et „impudentibus calumniis refertum, quae nonnisi ab „homine imperito, impudenti, temulento, et fu- „rioso *profiteri* potuerunt. Ipsum Turquetum indi- „gnum judicat, qui usquam medicinam faciat, pro-

„pter

daran gekehrt zu haben: er las zwar nicht mehr Chemie, aber er prakticirte nach wie vor, und zwey Mitglieder der Facultät, *Seguin* und *Akakia*, ſchrieben ſogar ſeine Apologie unter ſeinem Namen [61]). Endlich ging er, einem ehrenvollen Ruf zufolge, nach England.

Nicht lange darauf gab Paul *Rénéaulme*, Arzt in Blois, Beobachtungen heraus, die dazu abzwekken ſollten, den Nutzen der ſpagiriſchen Mittel darzuthun [62]). Er gab ſich indeſſen die Blöſse, die Beſtandtheile der Bereitungen nicht zu nennen, und alſo die Zahl der Geheimniſskrämer zu vermehren. Die Facultät lieſs ihn darauf fordern, und er muſste beſchwören, ſich des Gebrauchs ſeiner Arcanen zu enthalten; darnach verſtattete man ihm erſt wieder die Erlaubniſs zu prakticiren [63]).

Durch dieſe Beyſpiele noch nicht abgeſchreckt, gab *Peter Paulmier* aus Coutances in der Normandie,

„pter temeritatem, impudentiam et verae medicinae „ignorationem. Omnes vero medicos, qui ubique „gentium et locorum medicinam exercent, hortatur, „ut ipſum Turquetum, ſimiliaque hominum et opi„nionum portenta, a ſe ſuisque finibus arceant, et „in Hippocratis ac Galeni doctrina conſtantes perma„neant: et prohibuit, ne quis ex hoc medicorum Pa„riſienſium ordine cum Turqueto eique ſimilibus me„dica conſilia ineat. Qui ſecus fecerit, ſcholae or„namentis et academiae privilegiis privabitur, et de „Regentium numero expungetur. Datum Lutetiae in „ſcholis ſuperioribus, die 5 Decembris, anno ſalutis „1603.„

61) Lettres de Guy *Patin*, vol. I. 8. p. 37.

62) *Renealmi* ex curationibus obſervationes, quibus videre eſt, morbos cito, tuto et jucunde poſſe debellari, ſi Galenicis praeceptis chymica remedia veniant ſubſidio. 8. Pariſ. 1606.

63) *Eloy* vol. III. p. 201.

1608. seinen *lapis philosophicus* heraus, worin e
aufs neue die spagirischen Mittel vertheidigte, un
mit grosser Keckheit die Facultät gleichsam herau
forderte [64]). Diese liess ihn citiren, und er war ge
nöthigt, seine Irrthümer abzuschwören, worauf e
wieder aufgenommen wurde [65]). Aber noch im fol
genden Jahr 1609. wurde ein Arzt, Namens *Besnier*
eben dieser Ursache wegen, aus der Facultät gesto
ssen, wie ich oben schon (S. 147.) nach dem *Fure*
tier erzählt habe.

104.

In England nahm Johann *Hoster*, ein Wund
arzt in London, mit zuerst die Paracelsischen Mitte
in seine Schriften auf, die ich indessen nur aus *Hal*
ler kenne [66]). . . Im Jahr 1585. kam ein anderer Pa
racelsist, Johann *Michelius* aus Antwerpen, nach
London, der aller Orten mit seinem Stein der Wei
sen und seiner Universal-Medicin betrog, wer sich
betrügen lassen wollte. Auch schrieb er eine Apo
logie, worin er mit der dreistesten Unverschämthei
die grössten Aerzte des Alterthums herab würdigte
und dagegen den *Paracelsus* bis an den Himmel er
hob [67]). . . Der berühmteste unter den englischen
Rosenkreuzern und Paracelsisten ist unstreitig *Robert*
Fludd. Da aber dessen System mehr Eigenthüm
liches hat, und die Geschichte desselben mit *Hel*
mont's

64) Diesem *Paulmier*, einem unsinnigen Paracelsisten
giebt *Libavius* seine gehörigen Ehrentitel. (*Libav.* tra
ctat. chym. de igne naturae, c. 36. p. 77.)

65) *Hazon* éloge historique de la faculté de médec. à
Paris, p. 74. (8. Paris. 1770.)

66) Bibl. med. pract. vol. II. p. 238.

67) *Smet.* miscell. lib. XII. p. 721. f.

mont's, *Pordage's* und anderer Enthuſiaſten Geſchichte, die im folgenden Theile vorgetragen wird, zuſammen hängt; ſo verſpare ich die Darſtellung des Fluddiſchen Syſtems bis dahin.

105.

Bis itzt haben wir geſehen, wie ſich die Schule des *Paracelſus* gegen das Ende des ſechzehnten Jahrhunderts am meiſten durch Deutſchland ausbreitete, und verſchiedene andere ſchwärmeriſche Syſteme mit aufnahm. Aber man muſs auch wiſſen, wie die brauchbaren und gemeinnützigen Grundſätze des *Paracelſus* nach und nach heraus gehoben wurden, und wie ſich nun anfing eine eigene Schule, die *chemiſche*, zu bilden, welche ſehr weit von der theoſophiſchen und hermetiſchen unterſchieden war, da ſie, ohne Fanatiſmus und ohne myſtiſche Ausdrükke, die wahre Chemie bearbeitete und auf die Arzneykunſt anwandte. Dieſe Veränderung ging gegen das Ende des ſechzehnten Jahrhunderts vor, und am meiſten haben dieſelbe unſtreitig die Gegner des Paracelſiſchen Syſtems ſelbſt befördert, indem ſie die Anhänger nöthigten, ihre hochtrabende Sprache zu vergeſſen, und in gemeinverſtändlichen Ausdrücken rationelle Principien aufzuſuchen, die in ihrem Syſtem verborgen lagen. Die meiſten ihrer Gegner wuſsten die Waffen der peripatetiſchen Dialektik viel zu gut zu gebrauchen, als daſs ſie ſich durch die andächtige Mine oder durch das fanatiſche Anathema der Theoſophen hätten abſchrecken laſſen. Die Standhaftigkeit, womit dieſe fortfuhren, ihre Rolle zu behaupten, nöthigte endlich die hermetiſchen

 Aerzte,

Aerzte, von ihren ſchwindelnden Höhen herab z
ſteigen, unter Menſchen zu wandeln und wie Me
ſchen zu ſprechen.

Einer der erſten und eifrigſten Antagoniſten de
ſpagiriſchen Philoſophie und Medicin war Bern
Deſſenius Cronenburgius, aus Amſterdam, ei
Zögling der italiäniſchen Schulen, der in Groeni
gen und Kölln am Rhein die Kunſt lehrte und au
übte [68]). Er ſchrieb zwar eigentlich gegen *Phädr
von Rodach;* aber ſeine Schrift griff auch alle übr
ge Paracelſiſten von einer ſehr empfindlichen Seit
an, indem er die Widerſprüche zeigte, deren ſic
dieſe vorgeblich inſpirirte Secte ſchuldig machte [69]

Der wichtigſte und berühmteſte Gegner wa
Thomas Eraſtus, ein Mann von groſser Gelehr
ſamkeit und gründlicher theologiſcher und philoſo
phiſcher Kenntniſs, aus Baden in der Schweiz, Pro
feſſor zu Heidelberg, und dann zu Baſel [70]). Er wa
in der That ein groſser Freund der Chemie, un
ſuchte dieſelbe aus allen Kräften zu empfehlen [71]
Aber deſto mehr war er gegen die Pathologie un
gegen das Weſen des Paracelſiſchen Syſtems einge
nommen. Da der Punkt, von welchem die Paracel
ſiſten ausgingen, immer die Anwendung der Elemen
tar-Qualitäten auf die Theorie der Krankheiten be
traf; ſo ſuchte *Eraſtus* vorzüglich die Galeniſche Ide
dadurch noch aufrecht zu erhalten, daſs er die Krank

hei

68) *Matthiol.* epiſt. lib. II. p. 83. ſ. (fol. Frcſ. 1598.) —
Adami p. 217.

69) *Deſſenii* defenſio medicinae veteris et rationalis. 4
Colon. 1573.

70) *Adami p.* 242.

71) *Eraſt.* epiſt. 5. f. 11. b.

heiten der ganzen Subſtanz läugnete, und dieſe entweder zu den Krankheiten der einfachen Theile, oder zu den organiſchen Krankheiten rechnete [72]). Auch aus dem Begriff der Paſſion oder des Leidens ſucht er darzuthun, daſs die Krankheiten *accidentia* und keine Subſtanzen ſind: denn die letztern ſeyn für ſich keine Leiden [73]). Die verborgenen Eigenſchaften und Kräfte der Arzneymittel ſieht er als Reſultate der ſubſtantiellen Formen oder der Temperatur an [74]), und tadelt die verborgenen Sympathieen und Antipathieen, als erdichtet [75]). Die Quinteſſenz, oder den Balſam der Paracelſiſten, hält er für einen Traum müſsiger Schwärmer [76]). Die chemiſchen Uranfänge der Dinge ſeyn mit andern Worten doch nichts anders, als die Principia der Galeniſten [77]): und es ſey unmöglich, gradezu die Körper in ihre Beſtandtheile aufzulöſen, da ſo viele bey dieſer Operation verlohren gehen [78]). Ganz unparteylich und wahr urtheilt er, wenn er die Widerſprüche entwickelt, deren ſich *Paracelſus* ſchuldig macht [79]). Sehr richtig bemerkt er auch, daſs ſich die Transmutation deswegen nicht wohl gedenken laſſe, weil die weſentlichen Eigenſchaften eines Dinges nicht einem andern zukommen können, und daſs man ſich nicht ein völliges Verſchwinden der vorigen Eigenſchaften eines ſolchen verwandelten Körpers geden-

 ken

72) *Ej.* diſputat. 15. f. 26. a.
73) *Ej.* epiſt. 4. f. 9. b.
74) *Id.* de occult. pharmac. poteſt. p. 26. (4. Baſil. 1574.)
75) *Ej.* de medicin. nov. Paracelſ. diſp. P. I. p. 187.
76) *Ib.* P. II. p. 182.
77) *Ib.* p. 74.
78) *Ib.* p. 82.
79) *Ib.* P. III. p. 186.

ken könne [80]). Auch dürfe man das Salz keine
weges als die allgemeine Urſache des Anfraſses d
Theile anſehen, weil es viele andere Dinge geb
welche auf gleiche Weiſe das Anfreſſen hervor bri
gen, ohne ſalzig zu ſeyn [81]). Mehrere anderweitig
Einwürfe habe ich bey andern Gelegenheiten ſcho
angeführt.

106.

Ein vertrauter Freund des *Eraſtus*, der, ſ
wie er, auf italiäniſchen Schulen ſtudirt hatte, *Hein*
rich *Smetius*, aus Aloſe in Flandern, Leibarzt de
Kurfürſten von der Pfalz und Profeſſor zu Heide
berg [82]), gab ſich ebenfalls ungemeine Mühe, di
Theorie des *Paracelſus* zu entkräften, wovon ſcho
oben hin und wieder Beyſpiele angeführt worden
und ermahnte unter andern den *Brucäus*, die Lehr
von den Krankheiten der Subſtanz, als die Grundla
ge der Paracelſiſchen Pathologie, anzugreifen [83])
Er ſelbſt ſuchte die Prahlerey des Schwärmers, daſ
er unheilbare Krankheiten kuriren könne, in ihre
Blöſse darzuſtellen, und zeigte, daſs die ſchweren
Krankheiten, welche *Paracelſus* kuriren zu können
vorgegeben, für ihn ſelbſt doch auch unheilbar ge-
weſen ſeyn [84]). Das angeführte Werk iſt, der Menge
merkwürdiger Beobachtungen wegen, die der Verfaſ-
ſer aus eigener Erfahrung aufführt, ſehr leſenswerth.

Unterdeſſen hatte *Andreas* *Libavius* aus Halle
in Sachſen, Arzt und Lehrer am Gymnaſium zu Ko-
burg, angefangen, die Chemie, abgeſondert von
den

80) *Ib.* P. III. p. 180.
81) *Ib.* P. IV. p. 229.
82) *Adami* p. 421.
83) *Smet.* miſcell. lib. V. 15. p. 273.
84) *Ib.* lib. XII. p. 678. 686. ſ.

den theoſophiſchen Schwärmereyen, vorzutragen, und man kann ihn wirklich als die mächtigſte Schutzwehr gegen die einreiſsenden Ströme des Aberglaubens und des Fanatiſmus ſeiner Zeit betrachten. Wenn er gleich die Transmutation der Metalle aus allen Kräften vertheidigte, und die wunderbaren Kräfte des trinkbaren Goldes anpries [85]; ſo unterſchied er doch immer die vernünftige Alchymie von der *mentalis*, die *Paracelſus* gelehrt habe, und vertheidigte die Würde der erſtern gegen die Galeniſten ſo wie gegen die Paracelſiſten [86]. Auch iſt er der Erfinder verſchiedener wichtiger Wahrheiten in der Chemie, und der Vorgänger des Angelus *Sala*, der auf dem von *Libavius* bezeichneten Wege weiter fort ging.

85) *Libav.* alchym. pharmaceut. lib. II. p. 127. — Syntagm. arcan. chym. lib. II. c. 19. p. 78.

86) *Ej.* tract. chym. de igne natur. c. 17. 18. p. 32. — Syntagm. arcan. chym. lib. I. c. 2. p. 2.



Zehnter Abschnitt.
Geschichte der Chirurgie im sechzehnte[n] Jahrhundert.

1.

Da die Wundarzneykunst als ein Theil der Arzne[y]kunde betrachtet werden kann, so müssen auch d[ie] Schicksale der erstern den Veränderungen durchge[]hends ähnlich seyn, welche die letztere erleide[t], und dies bestätigte sich auch nach der Wiederherste[l]lung aller Wissenschaften im sechzehnten Jahrhun[]dert. Die ersten Chirurgen dieses Jahrhunderts wa[]ren gröfstentheils blinde Nachbeter des *Abu'l Kasem* und des *Guy von Chauliac*, fürchteten nichts meh[r] als Operationen, und wandten desto mehr Pflaste[r] und Salben an. Hie und da wagten es einzele Män[]ner, schwere Operationen vorzunehmen, und nu[r] mit Mühe überzeugten sich die gelehrten Wundärzte von den Vorzügen derselben. Man liebte noch immer den gothischen Geschmack in den Maschinen, und künstelte an diesen so sehr, dafs dadurch eher die Operationen erschwert als erleichtert wurden.

2.

Wie wenig sich zu Anfang dieses Jahrhunderts die gelehrten Wundärzte mit grofsen Operationen beschäfftigten, und wie häufig die letztern unwissenden Menschen und Landstreichern überlassen wurden, davon könnte ich unzählige Beyspiele anführen.

ren. Indeffen hier nur einige der wichtigften. Die berühmteften Aerzte und Wundärzte Italiens, als *Johann de Vigo*[1]), *Joh. Bapt. Sylvaticus*[2]) u. a. überliefsen die grofsen Operationen, den Steinfchnitt, die Trepanation, die Ausziehung des Staars, den herum reifenden Landftreichern, und unter diefen war befonders eine Familie, die *Norfini* in Mailand, wegen ihrer glücklichen Stein-Operationen feit einem Jahrhundert berühmt[3]). Noch im funfzehnten Jahrhundert hatte einer aus diefer Familie eine Reife nach Frankreich gemacht, und ein gewiffer Germain *Colot* hatte von ihm die Kunft erlernt. Diefer wartete itzt nur auf die Gelegenheit, fein Probeftück zu machen. Sie fand fich endlich 1474, da ein Freyfchütze aus Meudon (andere fagen, aus Bagnolet) wegen begangener Räubereyen zum Tode verurtheilt wurde. Zum Glück für die Kunft hatte diefer Menfch Steinbefchwerden: die Gefchichtfchreiber fagen uns aber nicht, ob der Stein in den Nieren oder in der Blafe fafs: indeffen ift zu vermuthen, dafs es ein Blafenftein war. Die Wundärzte ftellten dem König Ludwig XI. vor, dafs die Operation, wenn fie bey diefem Verbrecher erlaubt werde, und glücklich ausfalle, vielen andern Menfchen das Leben retten, und fie von ihren Quaalen befreyen werde. Der König gab die Erlaubnifs, und *Colot* nahm die berühmte Operation mit fo glücklichem Erfolg vor, dafs der Schütze in vierzehn Tagen wieder hergeftellt, und dann auch von allen übrigen Strafen losgefprochen

1) Copiof. lib. II. tr. 6. c. 7. f. 57. c.
2) Controverf. med. 32. p. 170.
3) *Septal.* animadv. lib. VII. p. 237. — Scip. *Mercurii* degli errori pop. d'Ital. p. 105.

chen wurde [4]). Welcher Methode *Colot* ſich bey d
Operation bedient habe, davon geben uns die G
ſchichtſchreiber keine Nachricht. Indeſſen ſchei
man die hohe Geräthſchaft angewandt zu habe
weil von der Einbringung der Gedärme und d
Bauchnaht die Rede iſt [5]). . . Sogar das Scarificire
verſtanden die Wundärzte in Ferrara, zu *Amati*
Zeit, nicht. Er muſste es ihnen, als eine neue Op
ration, lehren [6]).

Johann *Lange* hatte in Italien ſtudirt, und unte
anderm auch den Unterricht des Joh. *de Vigo* geno
ſen, aber nie ein Trepan bey dieſem berühmte
Wundarzt geſehen. Auf ſeiner Rückreiſe nac
Deutſchland lieſs er ſich ein ſo genanntes *trepanum*
abaptiſton machen, und zeigte es einer Verſammlung
von deutſchen Aerzten vor. Dieſe riefen aber vol
Verwunderung aus: „*Langi Doctor, fruſtra quaeri*
„*in Germania abaptiſta: non enim chirurgorum in*
„*ſtrumenta nobiscum, ſed campanae et pueri, bap*
„*tizantur.*„ In Rom, ſetzte einer unter ihnen hin
zu, könne es, wegen der Anweſenheit des Papſtes
wohl eher geſchehen, daſs auch die chirurgiſchen
Inſtrumente getauft würden [7]).

5.

4) Die Quelle dieſer Hiſtorie iſt Johann de *Troyes* in ſeiner *Chronique ſcandaleuſe* P. II. p. 121. (fol. Paris 1706.) — Vergl. Mémoires de *Comines*, ed. *Godefroy*, vol. III. p. 47. (8. Bruxell. 1723.) — *Villaret* et *Garnier* hiſtoire de la France, vol. XVIII. p. 124.

5) Recherches ſur l'origine et les progrès de la chirurgie en France, p. 258. — *Eloy* vol. I. p. 686.

6) *Amat. Luſit.* cent. I. cur. 18. p. 45.

7) *Langii* themat. aliquot chirurg. in *Geſner.* collect. chirurg. p. 313. 314.

5.

Einzele Theile der Chirurgie wurden indessen in diesem Jahrhundert vorzüglich bearbeitet, und näherten sich dergestalt einem verbesserten Zustande. Dazu gehört zuvörderst die Lehre *von den Schusswunden*, welche aus den Arabern und Arabisten nicht zu nehmen war, sondern neu bearbeitet werden musste, Und daher war auch die Theorie und Behandlung dieser Wunden sehr vielen Veränderungen unterworfen. Hieron. *Braunschweig*, Wundarzt zu Strasburg am Ende des funfzehnten Jahrhunderts, behandelt die Schusswunden völlig wie vergiftete Wunden. Er steckt einen Meissel von Speck hinein und giebt innerlich Theriak, um das Gift heraus zu treiben [8]). Johann *de Vigo* erklärt sich die Gefahr der Schusswunden theils aus der runden Figur der Kugeln, theils aus der Verbrennung der Theile, die allemahl statt finde, theils aus der giftigen Eigenschaft der Kugeln und des Pulvers. Darnach bildet er zwey Anzeigen, zuvörderst die anfeuchtende gegen die Verbrennung, und dann die austrocknende gegen die Vergiftung. Vor allen Dingen brennt *Vigo* die Schusswunde mit glühendem Eisen, um das Gift zu tödten, oder er wendet die ägyptische Salbe oder sehr heisses Oehl an. Alsdann schlägt er frische Butter auf, um den Schorf zur Ablösung zu bringen, auch lobt er eine Digestivsalbe aus Terpentinöhl und Eygelb, oder eine erweichende Salbe, um die Schmerzen zu lindern [9]). Auch Alfons *Ferri* aus Faenza, zuerst Wundarzt in Neapel, und dann Leibarzt des Papstes Paul III., verthei-

8) *Braunschweig* Tr. II. K. 10. f. 33. a. f.

9) *Jo. de Vigo* copios. lib. III. tr. 2. c. 3. f. 89.

theidigte die giftige Beschaffenheit der Schusswu[nden], vorzüglich aus der Beobachtung der Luftstre[if]schüsse, die oft so schleunig tödten, weil die giftig[en] Dünste eben die Wirkung thun, als die Kugel selbst[10]. Er behandelt die Schusswunden ebenfalls mit eine[m] Aetzmittel von seiner Erfindung, welches aus Sub[li]mat, Vitriol und Bleyglätte besteht[11]). Ungeacht[et] er der erste ist, der an die Ausziehung der Kuge[l] als an ein nothwendiges Erforderniss zur Heilung de[r] Schusswunden, gedacht hat; so erweitert er die Wu[n]de doch gar nicht, sondern zieht die Kugel mit e[i]nem Instrument heraus, welches ziemlich ungeschick[t] ausgedacht ist, und von ihm *Alfonsinum* genann[t] wird[12]). Er versichert überdies, dass man auch oh[ne] beträchtlichen Nachtheil die Kugel im Körper las[]sen könne, indem man Beyspiele habe, dass sie zwan[]zig Jahre lang ohne Schaden im Körper gebliebe[n] sey[13]). Sehr unzweckmässig ist sein Rath, die Schuss[]wunden recht rein zu halten: man sieht offenba[r], dass er keinen Unterschied zwischen Eiter und Jauch[e] kennt[14]).

Mit *Paré* und *Maggi* bekam sowohl die Theo[]rie als auch die Behandlung der Schusswunden ein[e] ganz neue Wendung. Es ist ungewiss, welcher von beiden zuerst auf diese Idee gefallen ist. *Maggi's* Schrift

10) *Ferri* de sclopetor. vulner. p. 988. 1009. in *Uffenbach* thesaur. chirurg. (fol. Frcf. 1610.)

11) *Ib.* p. 990.

12) *Ib.* p. 993. Auch *Scultet.* armament. tab. XVII. fig. 1. 2. 3.

13) *Ferri* ib. p. 1007.

14) *Ib.* p. 996. — Vergl. *Portal* hist. de l'anat. et de la chirurg. vol. I. p. 255.

Schrift kam später heraus, als *Paré's* Werk. Indessen gesteht doch *Paré* selbst, den italiänischen Wundärzten sehr viel zu verdanken, und man hat daher nicht mit Unrecht vermuthet, daſs *Maggi* sein Lehrer gewesen[15]). Dieser bemühte sich durch Versuche die Meinung zu entkräften, daſs die Schuſswunden mit Verbrennung verbunden seyn: die Kugeln, sagt er, sind nicht heiſs und stecken keinen Werg an; daher ist gar nicht an Verbrennung zu gedenken. Auch ist kein Gift im Schieſspulver, da keiner seiner Bestandtheile eine giftige Eigenschaft hat. Die Behandlung der Schuſswunden hat diesem braven Wundarzt eine eben so beträchtliche Verbesserung zu verdanken, als die Theorie. Er erweitert die Wunde mit Quellmeiſseln, die er gewöhnlich aus Enzian-Wurzel bereiten läſst, und nimmt die Kugel und die Schrotkörner heraus. Er wendet mehrentheils gelinde Mittel, vorzüglich Rosenöhl, an; tadelt gradezu die häufige Reinigung der Wunde, und will nicht, daſs man, wenn Knochen verletzt sind, jeden Knochen-Splitter heraus ziehe, sondern räth eher die Expulsiv-Binde anzuwenden. . . *Maggi* hat auch die Amputation in allen den Fällen empfohlen, wo ein Brand aus Verletzung der Pulsader entstanden ist. Er nimmt alsdann den Schnitt in dem gesunden Theile vor, und läſst Lappen vor den Hautmuskeln herab hangen, um in der Folge den Stumpf zu bedekken[16]).

4.

15) *Andry* Cléon et Eudoxe, touchant la prééminence de la médec. sur la chirurg. vol. I. p. 76.

16) *Maggi* de vulner. bombard. et sclopetor. globul. 4. Bonon. 1552.

4.

Paré suchte jene Behandlung der Schusswunde die *Maggi* empfohlen hatte, auch in Frankreich au zubreiten. Er stritt zugleich für die ungiftige B schaffenheit der Schusswunden, und widerlegte d Meinung, dass die letztern wie Brandschäden zu b handeln seyn: den Gebrauch des heissen Oehls, we ches *Vigo* empfohlen hatte, tadelte er sehr, und schlu dafür grade die eiternden Mittel vor, die *Maggi* ve ordnet hatte [17]. Doch schlug er noch allerley sel same Werkzeuge zum Ausziehen der Kugeln vor, de Papageyenschnabel, den Schwanenschnabel und eine eigenen Bohrer. Die Expulsiv-Binde rühmt er vo züglich in den Wassergeschwulsten, die zu den Schus wunden hinzu zu treten pflegen; auch empfiehlt e die ägyptische Salbe [18]... Ein berühmter italiän scher Wundarzt, Joh. Bapt. *Carcano Leone* aus Mila no, Prof. in Pavia, vertheidigte ebenfalls *Maggi* Theorie [19]... Auch *Botalli*, der ein eigenes Buc über die Schusswunden schrieb, widerlegte die Mei nung, dass diese Wunden als Vergiftungen oder Ver brennungen zu behandeln seyn, und behandelte si als blosse Quetschungen [20]. Er suchte vor alle Dingen die Kugel wegzuschaffen, aber die Knochen splitter liess er in der Wunde, bis sie durch die Ex pulsiv-Binde ausgestossen waren [21]... In *Faloppia'*

Schrif

17) Oeuvres de *Paré*, liv. XI. p. 264. 276.

18) *Ib.* p. 281.

19) *Carcan.* de vulnerib. capitis, p. 112. (4. 1583.)

20) *Botalli* de vulner. sclopetor. p. 616. (Opp. ed. *Hoor-ne.* 8. Hag. 1660.)

21) *Ib.* p. 621.

Schriften [22]) findet man ebenfalls *Maggi's* und *Paré's*-Ideen umständlich vorgetragen. . . Felix *Würz*, ein rechtschaffener deutscher Wundarzt, eifert mit Recht gegen die mannigfaltigen künstlichen Instrumente, deren man sich zur Ausziehung der Kugeln bediene, gegen die Durchzüge, oder Seile mit Speck beschmiert, woran sich das vorgebliche Gift hängen sollte, und gegen alle fettige Sachen und Brandsalben bey Schusswunden [23]). Er behandelt dieselben durchaus antiphlogistisch, und wendet äusserlich Honig und Quellmeissel von Tragacanth an [24]). Im *Guillemeau* findet man ähnliche Grundsätze; er dringt vorzüglich auf Erweiterung der Wunde, und auf schnelle Fortschaffung der Kugel [25]). Franz *Ranchin*, Kanzler zu Montpellier, veränderte *Botalli's* Idee nur wenig, indem er die Schusswunden für Wunden ausgab, die mit Quetschungen complicirt seyn, und läugnete, dass sie als einfache Contusionen zu betrachten seyn [26]).

5.

Die Verhärtung der Vorsteherdrüse, die Warzen in der Harnröhre, und die Anwendung der Bougien gegen dieses Uebel machten in der Mitte dieses Jahr-

22) *Fallop.* de vulner. particul. c. 28. p. 233. (Opp. vol. II. fol. 1600.)

23) *Würzens* Wundarzney, Th. I. K. 22. S. 285. (8. Basel 1675.)

24) *Das.* K. 23. S. 291.

25) Les opérations de chirurg. par *Guillemeau*, liv. X. ch. 3. p. 193. 198. (fol. Paris 1602.)

26) *Ranchin* questions en chirurgie, p. 258. (4. Paris 1604)

Jahrhunderts, vorzüglich in Spanien, sehr vieles Au
sehen. Ein Wundarzt in Lissabon, *Philipp*, gab si
für den Erfinder der Bougien aus, und reisete dur
die ganze Welt, um sich mit der Anwendung ders
ben Reichthümer zu erwerben. Auch hält ihn Fra
Diaz, Prof. in Alcala de Henares, im Ernst für d
Erfinder; nennt den Philipp aber mit Unrecht ein
Apotheker, und erzählt, dass ein portugiesisch
Kaufmann, Alonzo *Diaz*, unter dem Namen *Roman*
ebenfalls als Scharlatan umher gezogen und die
Bougien angewandt habe[27]). Allein *Amatus von Po
tugall* widerspricht dieser Behauptung, versichert, da
er den Wundarzt Philipp in Lissabon recht wohl g
kannt, dass dieser von ihm, dem Amatus, die A
wendung der Bougien in dem Jahre, da der Kaise
gegen Tunis gezogen (1541.), gelernt habe, und ru
drey Portugiesen als Zeugen der Wahrheit dieser Be
hauptung auf. Er aber habe die Kenntniss dieses Mi
tels dem *Aldarete*, Prof. in Salamanca, seinem Lehre
zu verdanken[28]). Diese Erzählung hat für mich di
meiste Wahrscheinlichkeit: und dergestalt würde *Ama
tus* wenigstens als der vorzüglichste Verbreiter diese
Mittels angesehen werden müssen. . . Andr. *Lagun*
aus Segovia, ein gelehrter und sehr erfahrner Arzt
der in dem spanischen Kriege in Flandern und in an
dern Feldzügen viele Beobachtungen gemacht hat
te[29]), war aber einer der ersten, die über die Krank
hei

27) *Diaz* trat. de todas las enfermedades de los riñones
vexiga, y carnosidades de la verga, lib. III. p. 170
(4. Madr. 1588.)

28) *Amat. Lusit.* cent. IV. cur. 19. p. 337. f.

29) *Portal* vol. I. p. 327.

heit und das neue Mittel schrieben [30]). *Portal* irrt sich indessen sehr, wenn er behauptet, dass schon 1535. diese Schrift des *Laguna* heraus gekommen. Eben so wenig ist Alfons *Ferri's* Buch [31]) über eben diesen Gegenstand früher als im Jahre 1551. bekannt geworden. Der letztere leitet die Verhärtung der Vorsteherdrüse von dem Absatz des Schleims, von Eiterung und von dem Tripper her [32]), wendet zuerst erweichende Mittel in Einspritzungen, und alsdann Bougien mit Grünspan, oft selbst Arsenik mit ungelöschtem Kalch, und endlich wieder heilende und fleischmachende Mittel an [33]). Christoph *de Vega* befolgt mehrentheils *Ferri's* Vorschriften [34]). *Amatus* aber schränkt die Fälle gehörig ein, wo scharfe *caustica* angewandt werden dürfen, und spricht ernstlich von den üblen Folgen der Anwendung des Bleyweisses, welches *Laguna* zu Einspritzungen empfohlen hatte [35]). Franz *Diaz* empfahl ebenfalls noch zu unbedingt die Aetzmittel, rieth die Bougien ununterbrochen anzuwenden, damit keine neue Verwachsung erfolge, und empfahl, im Fall die gewöhnlichen Wachskerzen nicht hinreichen, bleyerne Stäbchen oder dreyeckige Nadeln zur Ausrottung der Warzen [36]).

6.

Die Lehre vom *Steinschnitt* erhielt durch die Erfindung zwey neuer Methoden, der *grossen* und

 der

30) Andr. *Lacunae* methodus cognosc. et exstirpandi excrescentes in vesicae collo caruncula. 12. Rom. 1551.

31) *Ferrus* de caruncula in *Uffenbach* thesaur. chirurg.

32) *Ib.* p. 1012. 33) *Ib.* p. 1013.

34) *Vega* de curatione caruncularum. 4. Salmant. 1552.

35) L. c. 36) L. c.

der *hohen Geräthschaft*, in diesem Jahrhundert a sehnliche Verbesserungen. Oben ist schon angeg ben, daſs Germain *Colot* im funfzehnten Jahrhunde eine berühmte Operation dieser Art, vermuthlich m der hohen Geräthschaft, vornahm. Aber man find nicht, daſs gelehrte Wundärzte dieselbe nachgeahn hätten, bis ein übrigens unbekannter Wundarzt z Cremona, Johann *de' Romani* 37), 1525. anfing, d so genannte groſse Geräthschaft anzuwenden. I lehrte sie dem *Mariano Santo von Barletta*, eine Wundarzt in Neapel, der sie in einer eigenen Schri bekannt machte, und sich als den Schüler des Johan *de' Romani* angab 38). Bis dahin hatte man wah scheinlich keine andere Methode, als die kleine G räthschaft, gekannt 39). In seltenen Fällen hatte ma besonders bey Frauenzimmern, den Stein in der Harn röhre selbst gefunden, und ihn alsdann leichter he vor ziehen können, wie *Benivieni* 40) und Christop *de Vega* solche Beyspiele erzählen 41). Itzt aber wu de durch die Anwendung des Gorgerets der Weg g öffnet, auf welchem man die Instrumente in die Bla bringen konnte. *Mariano Santo* bediente sich fo gender Werkzeuge: zuvörderst einer gebogenen Son

d

37) *Arisi* Cremon. literat. vol. II. p. 58. — *Colot* trait de l'opération de la taille, p. 64. (8. Paris 1727.)

38) *Marian. Sanct. Barolit.* de lapide renum et vesic. 283. a. (Opusc. 4. Venet. 1543.)

39) *Rousset.* hysterotomotokia, S. III. c. 6. p. 520. i *Bauhin.* gynaec. vol. II. — *Diaz* (trat. de todas las en ferm. de la vexiga, lib. II. p. 80.) führt beide Me thoden an, giebt aber der groſsen Geräthschaft de Vorzug.

40) *Beniven.* de abdit. morbor. causs. c. 80. p. 248.

41) *Vega* de arte medend. lib. III. c. 6. p. 641.

de, die er dergestalt in die Harnröhre brachte, dass die Biegung mehr nach der linken Seite hin stand. Er warnt ausdrücklich vor dem Schnitt in der Raphe, und man thut ihm also sehr Unrecht, wenn man ihn beschuldigt, in der Mitte geschnitten zu haben. Die Sonde ist ausgehöhlt, und der Länge der Höhle nach wird der Schnitt vollführt: alsdann das *exploratorium*, und an demselben die Conductoren, hierauf das Gorgeret, welches aber, nach der ersten Erfindung, stumpf war, hinein gebracht, dann mit der Zange der Stein, und mit einem Steinlöffel der Rest des Steins, Gries oder Sand, heraus gehohlt [42]. Nothwendig mussten durch die Anwendung des stumpfen *dilatatorii* die Theile zerrissen werden, und die Wunde, die aus dieser Zerreissung entstand, musste weit schwerer heilen. Daher suchte *le Dran* diese Methode vorzüglich dadurch zu verbessern, dass er die Vorsteherdrüse und die Blase mit seinem *couteau en rondache* glatt durchschnitt, und unser unsterblicher *Schmucker* war mit der Anwendung dieser verbesserten grossen Geräthschaft ungemein glücklich [43].

Mariano Santo theilte seine Methode einem gewissen *Ottavian da Villa* mit, der in Rom die Chirurgie ausübte, aber hernach als Operateur umher reisete. Er kam unter anderm nach Frankreich: und in Tresnel bey Troyes lernte ihn Laurent *Colot*, vermuthlich ein Abkömmling des Germain *Colot*, kennen, und liess sich von ihm in dieser Methode unterrichten [44]. Bald machte sich Laurent durch sei-

42) *Marian. Sanct. Barolit.* l. c. f. 292. a.
43) *Schmuckers* chirurgische Wahrnehmungen, Th. II. S. 364. 390. f.
44) *Colot* traité de l'opération de la taille, p. 74. f.

ne glückliche Operationen so berühmt, dass Hein-
rich II. ihn an seinen Hof zog, und dass aus den mei-
sten Ländern Europens Kranke nach Paris kamen,
um sich von ihm operiren zu lassen [45]). Er behielt
aber seine Kunst als ein Geheimniss für sich, und nur
seine Söhne erbten sie von ihm. *Paré* führt zwei
Beyspiele von dem glücklichen Erfolge ihrer Opera-
tionen an [46])... Philipp *Colot*, entweder ein Sohn
oder ein Enkel des Laurent, nahm, weil er seinen
Geschäfften nicht mehr vorstehen konnte, den Seve-
rin *Pineau* und den *Gyraut* zu Gehülfen an. *Pineau*
sollte auf Befehl des Königs wieder zehn andere Wund-
ärzte in dieser Kunst unterrichten, aber es geschah
nicht. Man will auch behaupten, dass er seine Me-
thode durch eine Schrift bekannt gemacht, aber Nie-
mand hat die letztere gesehen [47]). Endlich beschrieb
sie ein später Sprössling dieses Geschlechts, Franz
Colot, in der schon oft angeführten Schrift. Er be-
diente sich eines vorn runden Lithotoms und eines
eigenen Dilatatoriums.

7.

Die Erfindung der hohen Geräthschaft war das
Werk der Noth und des Zufalls. Peter *Franco*, aus
Turrieres in der Provence, Wundarzt zu Bern, Lau-
sanne und Orange, sollte bey einem zweyjährigen
Kinde in Lausanne im Jahre 1560. die Operation vor-
neh-

45) *Duret.* commentar. in Coac. praenot. lib. II. c. 2.
n. 1. — Recherches sur l'origine et les progrès de la
chirurg. en France, p. 260.

46) Liv. XXV. ch. 15. p. 662.

47) Recherches p. 261. f. — *Colot* p. 75. — *Eloy* vol.
p. 689.

nehmen. Er hatte mit der kleinen Geräthſchaft ſchon angefangen, da er fand, daſs der Stein die Gröſse eines Hühnereyes hatte, und alſo zu groſs war, um auf dieſe Art heraus geſchafft werden zu können. Die Aeltern des Kindes beſtanden darauf, daſs die Operation dennoch unternommen werden müſſe. *Franco* entſchloſs ſich alſo, da die Blaſe über den Schaambeinen ſehr ſtark hervor ſtand, den Einſchnitt über den Schaambeinen zu machen. Ungeachtet ihm dieſe Operation glückte, ſo warnte er doch Jedermann vor der Nachahmung derſelben, und in der That iſt die Gefahr, welche von dem Austreten des Urins in den Unterleib bey dem gemachten Einſchnitt befürchtet werden muſs, ungemein groſs, und wird ſelbſt durch *Douglas* Verbeſſerung der hohen Geräthſchaft des *Franco* nicht vermindert [48]). . . Um weibliche Perſonen von dem Stein zu befreyen, verwirft *Franco* die kleine und groſse Geräthſchaft, und ſchlägt die bloſse Erweiterung der Harnröhre, vermittelſt eines eigens dazu erfundenen *dilatatorii*, vor, worauf er mit der Zange den Stein heraus nimmt, ohne die Theile zu zerſchneiden [49]). Auch ein Sperr-Eiſen zum Steinſchnitt, ein Lithotome caché, eine Steinſonde und eine Zange erfand er, deren Arme ſich in der Blaſe öffnen, um den Stein heraus zu nehmen; aber man muſs geſtehen, daſs der Gebrauch dieſer Werkzeuge ſehr unbequem iſt [50]).

48) *Franco* traité des hernies, p. 139. 140. (8. Lyon 1561.) — *Rouſſet* l. c. p. 522. — *Colot* l. c. p. 40.

49) *Franco* l. c. p. 143. 144.

50) *Fabric. Hildan.* opp. p. 730. 732.

8.

Eine sehr schmerzhafte und ziemlich überflü-
sige Operation machte in diesem Jahrhundert ung
mein grosses Aufsehn, wenn sie gleich vorher scho
verrichtet worden war. Ich meyne die Reparatio
der abgehauenen Nase, wovon ich schon [51]) einig
frühere Zeugnisse angeführt habe. Itzt erhob Ka
par *Tagliacozzi*, Prof. zu Bologna, diese Kun
zu einem Hauptzweige der Chirurgie. Er macht
sich durch seine Operationen so berühmt, dass ma
ihm zu Ehren eine Bildsäule in Bologna errichtet
wo er, mit einer Nase in der Hand, vorgestellt ist [52]
Auch schrieb er ein interessantes Werk über dies
Operation, worin er dieselbe mit dem Impfen de
Bäume vergleicht [53]), viel von der Würde und Zierd
der Nase redet, und zu beweisen sucht, dass man ga
keine Gefahr bey dem Wegnehmen eines Stücke
Fleisch aus dem zweyköpfigen Arm-Muskel zu be
fürchten habe. Weitläufig giebt er die strengsten Vor
schriften der Diät während dieser Operation, un
versichert, dass die neu angesetzte Nase viel feine
rieche und auch viel grösser und stärker zu seyn pfle
ge, als die verlohrne. Oft, sagt er, wachsen die
Haare so stark auf der neuen Nase, dass man sie be-
ständig barbieren muss [54])... Als Augenzeugen der
vom *Tagliacozzi* verrichteten glücklichen Reparatio-
nen

51) Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 632.

52) *Fien.* de praecip. art. chirurg. controvers. lib. XII.
p. 311. (4. Frcf. 1649.) — *Tiraboschi* vol. VII. 2. p.
100. — *Portal* vol. II. p. 165.

53) *Tagliacot.* de curtor. chirurgia, lib. I. c. 18. p. 47.
(fol. Venet. 1597.)

54) *Ib.* lib. I. c. 24. p. 70. f.

nen der Nase, der Ohren und Lippen, geben sich Fortun. *Liceti*[55]) und Joh. Bapt. *Cortesi*[56]) an: *Faloppia*[57]), Marc. Anton *Ulmo*[58]) und *Ranchin*[59]) preisen diese Operation ebenfalls. Auch *Vesalius* beschreibt umständlich die ganze Methode, als wenn er sie selbst verrichtet hätte[60]). *Paré* erzählt, dass einem Chevalier, *le Cadet de Saint Thoan*, mit glücklichem Erfolg auf diese Art die abgehauene Nase ersetzt worden[61]). Fabriz *von Hilden* berichtet ebenfalls einen merkwürdigen Fall, wo ein Wundarzt in Lausanne, *Griffon*, im Jahre 1592. diese Operation an einer Frauensperson vornahm[62]).

9.

Es wird nicht undienlich seyn, itzt einige Blicke auf die äussere Lage der Chirurgie in diesem Jahrhundert, besonders auf die Streitigkeiten zu werfen, die in Frankreich über den Vorzug der Medicin vor der Chirurgie, besonders auch über die Privilegia der Wundärzte, geführt wurden. Ungeachtet die Acten zum Theil gedruckt sind, oder wenigstens zum Gebrauch der Geschichtschreiber offen da liegen; so ist doch keine Geschichte mit mehr Parteylichkeit und mit geringerer Treue von beiden Seiten erzählt wor-

 den,

55) *Licet.* de monstris, lib. II. c. 29. p. 108.

56) *Haller* bibl. chirurg. vol. I. p. 293. — *Portal* vol. VI. 2. suppl. p. 15.

57) *Fallop.* de decorat. c. 11. p. 341.

58) Physiol. barbae human. p. 230. (fol. Venet. 1604.)

59) Questions en chirurg. p. 218.

60) Chirurg. magn. lib. III. c. 9. p. 983.

61) Liv. XXIII. c. 2. p. 574.

62) *Fabric. Hild.* cent. III. obs. 31. p. 214. (fol. Frcf. 1646.)

den, als eben dieſe. Vorzüglich untreu verfährt d
Verfaſſer der ſchon oft angeführten *Recherches ſ*
l'origine et les progrès de la chirurgie en France, de
einige für Franz *Quesnay* halten. Er nimmt ſo ſel
Partey, daſs man ſeine Geſchichte für ein bloſses *Pla*
doyer halten muſs. Eher kann man ſich auf *Pasqui*
verlaſſen, nach deſſen Anleitung ich hier in aller Kü
ze die wichtigſten Puncte dieſes berühmten Streite
angeben will.

Die Pariſer Wundärzte, welche ſeit *Lanfranchi'*
Zeit ein eigenes Collegium *de Saint Côme* ausge
macht[63]), und denen Philipp der Schöne noch 1311
anſehnliche Privilegia ertheilt hatte, wodurch ſie de
Mitgliedern der mediciniſchen Facultät gleichgeſetz
wurden, konnten es nicht ertragen, daſs die Bar
biere ſich gleiche Rechte mit ihnen anmaſsten, zu
Ader lieſsen, und Geſchwüre behandelten. Abe
ihre wiederholte Klagen bey der Facultät [64]) bewirk-
ten weiter nichts, als daſs man den Wundärzten öf-
fentliche Zergliederungen und einen gewiſſen Vor-
zug vor den Barbieren geſtattete, wenn ſie ſechzig
Solidos an die Facultät alljährlich entrichten wür-
den [65]). Dies war im Jahr 1502. Im Jahr 1505.
hielten die Wundärzte wieder um Beſtätigung ihrer
Privilegien, als Scholaren der Facultät, an, allein
Helin, der Senior der Facultät, gab ihnen zur Ant-
wort, ihre vorgebliche Gerechtſame ſeyn erſchli-
chen.

10.

63) Geſch. der Arzneyk. Th. II. S. 546.

64) *Ib.* S. 631.

65) *Pasquier* recherches de la France, liv. IX. ch. 31. p. 869. (ſol. Paris 1620.)

10.

In eben diesem Jahre gingen die Aerzte in Paris über den *Rubicon*, wie *Pasquier* sagt, und schlossen einen ordentlichen Contract mit den Barbieren, denen sie, wegen des strengen Gehorsams der letztern, gewogener waren als den Wundärzten. Die Barbiere wurden, den Chirurgen zum Trotz, für wahre Scholaren der Facultät proclamirt, als solche immatriculirt, und mufsten dagegen versprechen, kein inneres Arzneymittel anzuwenden, sondern jederzeit ein Mitglied der Facultät zu Rath zu ziehen: auch sich zum Examen vor der Facultät zu stellen, wenn sie sich als Meister niederlassen wollten. Seit dieser Zeit hiefsen auch die Bartscheerer nicht mehr *Barbitonsores*, sondern die gefällige Facultät gab ihnen die Ehrennamen *Chirurgici a tonstrina*, oder *Tonsores chirurgici*. Ja, nach einem Paar Jahren ging die Facultät so weit, die *geschwornen* Wundärzte gerichtlich zu belangen, weil man in Erfahrung gebracht habe, dafs einige Wundärzte, ohne Vorwissen eines Arztes, innere Arzneymittel verordnet hätten [66]).

Wahrscheinlich stand damals kein beherzter und thätiger Mann an der Spitze des Collegii *de St. Côme*. Denn so bald Stephan *Barat* der Präses dieses Collegii wurde, änderte sich die ganze Lage der Sache. Er drang 1515. in die Facultät, die Gesellschaft der Wundärzte von dem harten Tribut zu befreyen, den sie alljährlich bezahlen müfsten, und sie nicht mehr zur Besuchung der Vorlesungen, welche die Mitglieder der Facultät hielten, zu zwingen. Er

66) *Ib.* l. c. p. 871.

Er erreichte, da er sich zugleich an die ganze Universität wandte, und da der eifrigste Antagonist der Wundärzte, der alte *Helin*, in diesem Jahre starb, seinen Zweck. Die Universität gab das Decret, wodurch die Pariser Wundärzte einmal für immer für Scholaren der Facultät, oder für *scholastici* erklärt wurden [67]. Noch mehr Ansehen erlangten die Wundärzte 1545. durch die Vermittelung Wilhelm *Vavasseur*, ersten Wundarztes am Hofe Franz I. Er bewirkte die völlige Trennung der Bartscheerer von den Wundärzten, und veranlasste zugleich ein Decret, vermöge dessen jeder Meister der Wundarzneykunst der lateinischen Sprache, der Dialektik und anderer Schul-Wissenschaften mächtig seyn musste, wenn er das Recht, seine Kunst auszuüben, erlangen wollte. Dadurch wurde das Collegium der Wundärzte zu einer gelehrten Schule erhoben, und erhielt endlich auch die Freyheit, *Magister*, *Baccalaureen*, *Licentiaten* und *Doctoren* der Chirurgie zu schaffen [68]. Diesem zufolge ertheilte Heinrich II. den Mitgliedern des chirurgischen Collegii *de S. Louis* alle Gerechtsame der Facultisten, und das Patent, welches sie darüber bekamen, wurde unter dem Namen *Lettres d'octroi* in die Gesetze des Parlaments einregistrirt [69].

11.

Im Jahre 1551. fing die medicinische Facultät, unter dem Decanat des Joh. *du Hamel*, wieder an, sich den Privilegien der Wundärzte zu widersetzen. Ungeachtet Rudolph *le Fort*, Decan des College *de*

S. Louis,

67) Recherches p. 170. 173.

68) *Ib.* p. 176. 177.

69) *Ib.* p. 180.

S. Louis, die Wundärzte eifrig vertheidigte; so wusste es *du Hamel* doch so weit zu treiben, daſs das Decret von 1515. vernichtet und statt dessen den Wundärzten von neuem auferlegt wurde, sich von der medicinischen Facultät examiniren zu lassen [70]. Unter Heinrich III. wuſsten die Wundärzte dennoch wieder eine Bestätigung ihrer Privilegien (1577.) zu erhalten, kraft deren sie akademische Würden austheilten: und, ungeachtet die Facultät sich 1579. aufs neue dagegen setzte, so erhielten die Pariser Wundärzte dennoch in eben dem Jahre, gleich der Universität, ein Indult vom Papst Gregor XIII., und *de Thou* vertheidigte die Sache der Wundärzte herzhaft gegen die Facultät [71]. Die chirurgischen Collegia erlangten nun auch ein solches Ansehen, daſs sie 1596. den Barbieren ernstlich befehlen konnten, bey schweren chirurgischen Fällen allemahl einen geschwornen Wundarzt zu Rath zu ziehen, und sich übrigens nur mit der Behandlung der leichtesten Schäden zu befassen [72]. Jene Privilegien und Vorrechte der Pariser Wundärzte bestätigten auch der groſse Heinrich 1602. und Ludwig XIII. 1614. [73]).

12.

Um nunmehr die berühmtesten Wundärzte dieses Jahrhunderts selbst kennen zu lernen, verfahren wir nach chronologischer Ordnung... Einer der ältesten chirurgischen Schriftsteller ist der Wundarzt *Hieron.* **Braunschweig**, des Geschlechts von *Saulern*,

70) *Bulaei* histor. univers. Paris. vol. VI. p. 447.

71) *Pasquier* p. 872. — Recherches p. 210.

72) *Pasquier* ch. 32. p. 876.

73) Recherches p. 217.

lern, der die Kunſt in Straſsburg ausübte. Sein Bu
enthält wenig eigene Grundſätze, da er ſich auf d
Theorie nicht einläſst, und die Mittel und Handre
chungen ziemlich handwerksmäſsig angiebt. V
der Behandlung der Geſchwüre hat er meiſt richti
Begriffe: den Eiter drückt er nicht zu ſtark aus, so
dern ſieht ihn wie einen Balſam an [74]). Die Folge
des Biſſes eines tollen Hundes beobachtete er noc
nach einem Jahre, und wandte gegen die Krankhe
die Kanthariden innerlich an [75]). Die äuſsern Mitt
richtet er verſchieden ein, nach dem verſchiedene
Klima; mehr austrocknende in feuchtem, mehr a
feuchtende in warmem Klima [76]). Bey Eindrücke
des Hirnſchädels empfiehlt er eine Salbe aus Eywei
und *Oxycroceum*, die vortreffliche Dienſte zu leiſte
pflege [77]).

Sehr berühmt iſt der Name des päpſtliche
Leibarztes, Johann *de Vigo*, aus Rapalli in Genua
von welchem man zwey Compendia der Chirurgi
hat. Oben habe ich ſchon bemerkt, daſs er ſich mi
Operationen nicht viel beſchäfftigte. Deſto freyge
biger iſt er mit Lobeserhebungen der Arzneymitte
z. B. des Roſenwaſſers mit weiſsem Vitriol in den
Thränen-Auge [78]): und ſo glaubt er auch, daſs i
einem Oehl aus Elemi etc. das ganze Geheimniſs zu
Kur der Nerven-Wunden verborgen liegt [79]). Seine
gelehr-

74) *Braunſchweigs* Chirurgia, Tr. II. K. 13. f. 36. c.
75) *Daſ.* K. 14. f. 38. c. 39. a.
76) *Daſ.* K. 16. f. 41. c.
77) *Daſ.* Tr. III. K. 5. f. 55. d.
78) *Vig.* copioſ. lib. II. tr. 3. c. 4. f. 42. c.
79) Lib. III. tr. 1. c. 15. f. 82. c.

gelehrte Kenntniſs war äuſserſt dürftig [80]), und ſein Verfahren in den meiſten chirurgiſchen Krankheiten viel zu hitzig, indem er den Wein zu wenig ſpart [81]). Aber hie und da kommen doch intereſſante Bemerkungen vor. Die Abſceſſe öffnet er durch einen halbmondförmigen Schnitt [82]), entwickelt die Urſachen des Brandes recht gut, und lehrt ihn mit dem glühenden Eiſen behandeln [83]). Eine Balggeſchwulſt rottete er beym Papſte mit ägyptiſcher Salbe und Sublimat aus [84]). So behandelt er auch die Scrofeln und den Wurm am Finger, indem er zugleich das glühende Eiſen anwendet [85]). Die Thränenfiſtel behandelt er ebenfalls mit dem glühenden Eiſen [86]). Die Amputation nimmt er, nach der alten Sitte, ſo vor, daſs er blos in den abgeſtorbenen Theil einſchneidet; dabey warnt er aber vor den Opiaten während der Operation [87]). Die Lehre von Erſchütterungen des Gehirns trägt er für ſeine Zeit recht gut vor: auch fand er, daſs das Naſenbluten in dieſem Falle kritiſch war [88]). Kopfverletzungen getraut er ſich oft mit bloſsen austrocknenden Mitteln zu behandeln: doch empfiehlt er auch den Trepan ſo ſchnell als möglich an-

80) ἐσθιόμενος leitet er von *hoſtis* und *menos*, i. e. *homo*, her, quaſi hoſtis ſit totius hominis. (Lib. II. tr. 1. c. 16. f. 22. a.)

81) Lib. III. tr. 1. c. 1. f. 64. b.

82) Lib. II. c. 2. f. 15. a.

83) *Ib.* c. 17. p. 23. c.

84) *Ib.* tr. 2. c. 5. f. 30. c.

85) *Ib.* tr. 2. c. 2. f. 32. b. tr. 7. c. 5. f. 60. b

86) Lib. IV. tr. 2. c. 18. f. 110. b.

87) *Ib.* tr. 5. c. 7. f. 135. b.

88) Lib. III. tr. 1. c. 5. f. 69. b.

anzuwenden. Auf die Nähte des Schädels dürfe man es, der Duplicatur der Hirnhäute wegen, nicht setzen [89]: und die Beobachtungen seyn gar nicht selten, wo, nach anscheinender Heilung der Kopfwunden, noch späte Folgen einer verborgenen Entzündung der Hirnhäute, oder der Cortical-Substanz des Gehirns entstehn [90]).

13.

Mit dem *Michel-Angelo Biondo* aus Venedig, der in Neapel, Venedig und Rom die Kunst ausübte, hätte die Behandlung der Wunden eine ganz neue Epoche erfahren müssen, wenn *Biondo* gehöriges Ansehen gehabt hätte. Er empfahl nämlich das *kalte Wasser* unbedingt als das beste Mittel in allen Arten der Wunden, die Nerven-Wunden und die gequetschten Wunden ausgenommen, und erwartete von diesem Mittel wunderthätige Wirkungen, die dasselbe, nach neuern Erfahrungen, in Kopfverletzungen auch in der That hervor bringt [91]). Freylich legte *Biondo* seinem *oleum abietinum* fast eben die wunderthätigen Kräfte bey [92]), und sein Buch empfahl sich zu wenig durch Composition und Vortrag, als dass er auf beträchtlichen Beyfall hätte rechnen können.

Eben so wenig zeichnet sich das grosse chirurgische Werk des *Joh. Andr. la Croce* zu seinem Vortheil aus. Der Verfasser, der in Venedig practicirte, compilirt blos aus den Arabern, was zu seinem Zweck

89) *Ib.* c. 4. f. 69. a. — Compend. lib. I. f. 4. a. 5. c.

90) Compend. lib. I. f. 6. b.

91) *Blondus* de partibus ictu sectis, p. 970. in *Uffenbach* thesaur.

92) *Ib.* p. 969.

Zweck gehört, und empfiehlt übrigens den Trepan in allen Fällen der Brüche des Hirnschädels [93]... Die nachher so sehr verbesserte Trephine findet man bey ihm zuerst [94]. Aber das Werk des *Jakob Berengar von Carpi*, den wir noch in der Folge als einen grofsen Zergliederer werden kennen lernen, hat die Lehre von den Kopfverletzungen wirklich verbessert. Zuvörderst zeigte er die Trüglichkeit der gewöhnlichen Zeichen der Brüche des Hirnschädels: es kamen ihm mehrere Kranke dieser Art vor, die die härtesten Nüsse aufbeifsen konnten [95]. Er zweifelt an der Realität der Gegenbrüche, wann die Gewalt nur auf eine Seite wirkt [96]: beobachtete aber einen Bruch der innern Tafel der Hirnschale, wenn die äufsere Tafel unverletzt war [97]. Die Eindrücke der Hirnschale glaubt er auch mit Pflastern heilen zu können [98]: und leitet die meisten üblen Zufälle bey Kopfverletzungen meist von den Splittern der Knochen her, die auf das Gehirn und die Häute desselben wirken [99]. Rosen- und Tresternöhl, dann auch die Färberröthe, empfiehlt er vor allen Dingen in Kopfverletzungen [100].

14.

Mariano Santo von Barletta, den wir schon als einen berühmten Lithotomen kennen gelernt

93) *Crucei* chirurg. universal. lib. I. tr. 2. c. 10. p. 32. (fol. Venet. 1596.)

94) *Ib.* p. 49.

95) *Berengar.* de fracturis cranii, p. 15. (8. Lugd. Bat. 1651.)

96) *Ib.* p. 26. 97) *Ib.* p. 250. 98) *Ib.* p. 61.

99) *Ib.* p. 66. 100) *Ib.* p. 113. 228.

lernt haben, war Wundarzt in Neapel [1]), und schrie
unter anderm eine Auslegung über einige chirurg
ſche Bücher des *Ebn Sina*, worin zwar viel aſtrolo
giſcher Unſinn enthalten iſt, und eine ungemeine An
moſität gegen die Aerzte hervor ſticht, die ſich m
der Chirurgie abgeben wollen, und doch die Anwen
dung der Salben und den Gebrauch des Queckſilber
nicht verſtehen. Aber groſse Verdienſte hat ſich *Ma
riano Santo* dadurch erworben, daſs er mehrere Vo
urtheile verbannte, die bey der Behandlung de
Wunden eingeſchlichen und ſelbſt durch das Anſe
hen groſser Schriftſteller bekräftigt waren. Er ſetzt
ſich z. B. gegen den Gebrauch aller kalten und zu
ſammenziehenden Mittel in Quetſchungen und in
Rothlauf [2]). Mit *Berengar* hat er es vorzüglich z
thun, um den Miſsbrauch des Roſenöhls in Kopf
verletzungen darzuthun, und ſtatt deſſen den Wein
geiſt einzuführen [3]). Auch findet er den Vorſchlag
mit Pflaſtern die Eindrücke der Hirnſchale auszufül
len und ihren Folgen vorzubauen, lächerlich: ehe
ſagt er, wird der Kranke am Schlagfluſs ſterben, al
dieſes Mittel anſchlägt [4]). Die Meiſsel und Schläge
bey den Brüchen der Hirnſchale verwirft er durch
aus, aus ſehr triftigen Gründen [5]). Den Blutſtur
aus der verletzten Pulsader ſucht er, nicht, wie ſein
Vorgänger, durch Brennen, ſondern mit dem Un
terbinden zu heben [6]).

Ga

1) *Tafuri* ſcrittori del regno di Napoli, vol. I. p. 286.

2) *Marian. Sanct. Barol.* comment. in Avicenn. f. 55. b
168. b.

3) *Ib.* f. 206. a. 212. a. 4) *Ib.* f. 226. b.

5) *Ib.* f. 233. a. 6) *Ib.* f. 256.

Gabriel *Faloppia*, der grofse Zergliederer, von welchem noch in der Folge die Rede feyn wird, war auch ein erfahrner Wundarzt, der gleichwohl zu fehr noch an den hergebrachten Lehrmeinungen hing, aber hie und da intereffante Grundfätze über die Behandlung der chirurgifchen Schäden mitgetheilt hat. Er war zwar kein Freund der Meifsel zur Abglättung der gebrochenen Knochen der Hirnfchale, und rieth auch, den Trepan fehr fchnell, noch vor dem vierten Tage, anzuwenden [7]), aber die kalten und zufammenziehenden Mittel empfahl er doch zu allgemein in Kopfverletzungen [8]), und erwartete zu viel von innern Mitteln [9]). Von der Cortical-Subftanz des Gehirns nahm er grofse Stücke weg, ohne dafs Nachtheil daraus entftanden wäre [10]). In feuchten Gefchwüren wandte er Alaunwaffer [11]), und im Knochenfrafs das glühende Eifen an [12]). Auch die Amputation nimmt er mit glühenden Inftrumenten vor, und läfst die zerfchnittenen Gefäfse in der Folge noch befonders brennen [13]). In andern Fällen der Blutflüffe tadelt er jedoch das Brennen, und empfiehlt eher das Unterbinden [14]). Gegen den Brand wendet er Arfenik und Sublimat an [15]). Bey Verrenkungen tadelt er die Anwendung der Cerate, und empfiehlt die blofse Befeuchtung des Verbandes

 mit

7) *Fallop.* expofit. in *Hipp.* de capit. vulnerib. p. 579. 577.

8) *Fallop.* ib. p. 584.

9) *Ib.* p. 574.

10) *Ib.* p. 583.

11) De ulcerib. p. 605.

12) *Ib.* p. 611.

13) De tumor. praeter natur. p. 665.

14) De vulner. particul. p. 211.

15) De tumor. praeter natur. p. 664.

mit kaltem Waſſer [16]). Als ein treffliches Wundmi-
tel ſchlägt er die honigartige Feuchtigkeit vor, d
ſich auf den Blättern des Ulmbaums anſetzt [17]), un
rühmt zur Kur der Nerven-Wunden vorzüglich d
reine Baumöhl [18]). In der Thränenfiſtel durchboh
er die Thränenbeine nicht [19]), aber die Gefäſsfiſt
operirt er mit einem Syringotom, und mit ägypt
ſcher Salbe ſucht er die Schwiele wegzuſchaffen [20]
In einem ſehr ſtark vorgefallenen Bruch brennt e
den Bauchring, damit ein Schorf entſtehe und de
Bauchring dadurch hart werde, um dergeſtalt di
vorgefallenen Theile beſſer zurück halten zu kön-
nen [21]). Im Krebs wendet er Arſenik, auch Roſen
öhl an, rottet endlich das Krebsgeſchwür, und brenn
die Wurzeln völlig aus [22]).

15.

Einer der vortrefflichſten Wundärzte dieſe
Jahrhunderts war *Felix Würz*, Wundarzt zu Baſel
deſſen chirurgiſches Handbuch für ſein Zeitalter ſ
wohl geſchrieben iſt, und ſo viele vor ihm nicht ge-
ſagte vortreffliche Grundſätze enthält, daſs noch
neuere Wundärzte manches daraus würden lerne
können. Wegen des groſsen Reichthums an Mate-
rien führe ich hier blos die ſchöne Abhandlung vo
„Kläckſchäden„ oder verborgenen Brüchen an, di
einzig in ihrer Art iſt [23]). Auch eifert *Würz* an meh-
rern

16) De laxat. p. 69.
17) De vulner. in genere, p. 180.
18) De vulner. particul. p. 229.
19) *Ib.* p. 244.
20) *Ib.* p. 250.
21) L. c. p. 312.
22) *Ib.* p. 264. f.
23) *Würzens* Wundarzney, K. 28. S. 388. f.

rern Stellen gegen die gemeinen Vorurtheile seiner Zeit, gegen das Heften der Wunden [24]), gegen das Brennen in Blutungen [25]), gegen das häufige Sondiren der Geschwüre [26]) und gegen die Quellmeissel [27]).

Franz de Arce aus Frejenal in Sevilla, Wundarzt zu Llerena und Valverde in Estremadura, machte sich zu seiner Zeit durch seine glückliche Kuren der Fistelschäden so ungemein berühmt, dass die Kranken aus Frankreich, Italien und ganz Spanien ihm zuströmten, um sich von ihm kuriren zu lassen [28]). Er bediente sich hauptsächlich des Quajaks bey dieser Kur, und rühmte ausserdem, statt der gewöhnlichen öhlichten Mittel, den von ihm erfundenen Balsam *(Balsamus Arcaei)* [29]). In bösartigen Geschwüren bediente er sich des glühenden Eisens [30]), und zeigte sich als einen grossen Freund des Trepans, der jedoch bey sehr starken und allgemeinen Knochenbrüchen, und in ganz jungen Kindern, wo oft die gebrochenen Knochen sich wieder von selbst vereinigen, überflüssig sey [31]).

Der bekannte Zergliederer *Jul. Cäsar Aranzi* aus Bologna, wo er auch Professor war [32]), schrieb

 ein

24) *Das.* K. 3. S. 20.
25) *Das.* K. 4. S. 34.
26) *Das.* K. 6. S. 45.
27) *Das.* K. 7. S. 61.
28) Franc. *Arceus* a most excellent and compendious method of curing woundes in the head and in other partes of the body, transl. by J. *Read*, B. II. c. 2. f. 29. b. (4. Lond. 1588.) Diese Uebersetzung ist ganz unbekannt, und fehlt selbst im *Haller*. Hr. Professor *Meckel* hat sie mir mitgetheilt.
29) *Ib.* B. I. ch. 4. f. 11. b.
30) *Ib.* B. II. ch. 6. f. 50. b.
31) *Ib.* B. I. ch. 2. f. 5. b. ch. 3. f. 7. a. ch. 6. f. 17. b.
32) *Mazzuchelli* scrittori Italiani, vol. I. 2. p. 932.

ein Werk über die Geſchwülſte, worin er unter an-
derm zuerſt glaubt die Verdrehung des männlichen
Gliedes zú beſchreiben, die nach zu häufigem Bey-
ſchlaf, von varicöſer Ausdähnung der Gefäſse, ent-
ſteht [33]). Gegen den Waſſerkopf rühmt er die äu-
ſsere Anwendung des *empl. diapalma*, welches ei-
nen allgemeinen und warmen Schweiſs erregt [34]).
Die Zuckerſäure aus dem Honig lobt er als ein ge-
lindes Aetzmittel gegen das Fell auf dem Auge [35]).
Zur Ausrottung des Naſen-Polypen hatte er eine ei-
gene Zange erfunden [36]), und die Gefäſsfiſteln ope-
rirte er ſehr glücklich [37]). Dagegen behandelte er
die Aneuryſmen mit bloſsen zuſammen ziehenden
Mitteln, ohne an die Operation zu gedenken [38]),
und empfahl gegen Krebsgeſchwüre ganz gelinde
Mittel aus Althee und Mandelöhl [39]).

16.

Den gröſsten Ruhm hat ſich unter den Wund-
ärzten dieſes Jahrhunderts *Ambroſius Paré* erwor-
ben. Er war aus *Laval* im Lande Maine gebürtig,
hatte in mehrern Kriegen, beſonders in dem dritten
Krieg, den Franz I. mit dem Kaiſer in Italien führ-
te, als Feldwundarzt gedient, war auch unter Hein-
rich II. mit in der Schlacht bey Renti und S. Quen-
tin geweſen [40]). Nachher ward er erſter Leibwund-

arz-

33) *Arant.* de tumor. praeter natur. c. 50. p. 245. (4.
Venet. 1595.)

34) *Ib.* c. 1. p. 146.

35) *Ib.* c. 9. p. 153.

36) *Ib.* c. 21. p. 171.

37) *Ib.* c. 61. p. 276.

38) *Ib.* c. 38. p. 213.

39) *Ib.* c. 41. p. 224.

40) *Paré* apologie et voyages, p. 782. f. — Recherches
ſur l'origine de la chirurg. p. 244.

arzt der Könige Franz II. und Karl IX. Das Vertrauen des letztern hatte er fich in fo hohem Maafse erworben, dafs der König ihn allein unter allen Huguenotten in der berüchtigten Bluthochzeit verfchonte und felbft für feine Rettung beforgt war [41]. *Paré* belohnte ihn dafür durch die forgfältigfte Aufmerkfamkeit auf des Königs Gefundheit, und durch eine Treue, die auch felbft nach dem Tode des Königs fich

41) Mémoires des fages et royales oeconomies de Henry le Grand par Max. de Bethune, *Duc de Sully*, vol. I. ch. 6. p. 11. (fol. Amft. 1662.) „Le roy Charles „oyant le foir du mefme jour conter les meurtres, „qui f'y eftaient fait des vieillards, femmes et en„fans, temoigna d'en avoir horreur, et en parla, „comme fi ces cruautez luy euffent fait mal au coeur, „voir engendré quelque efpece de trouble en l'efprit. „Tellement, qu'ayant tiré à part *maiftre Ambroife* „*Paré*, fon premier chirurgien, qu'il aimoit infini„ment, et avec telle familiarité (quoiqu'il fut de la „religion) que, comme il luy eut dit le jour de la S. „Barthélemy Que c'eftoit maintenant, qu'il falloit „eftre catholique, il luy refpondit fort hardiment: „*Par la lumiere de Dieu, je croy, qu'il vous fouvient* „*bien, Sire, m'avoir promis (à fin que je ne vous deso*„*beyffe jamais) de ne me commander auffi jamais quatre* „*chofes. A fçavoir de rentrer dans le ventre de ma me*„*re, de me trouver en une bataille ou combat, de quit*„*ter voftre fervice, ny d'aller à la meffe.* Ayant dont „cefte privauté avec luy, il luy dit: *Ambroife, je ne* „*fçay ce que m'eft furvenu depuis deux ou trois jours:* „*mais je me trouve l'efprit et le corps grandement ef*„*meus, voir tout ainfi, que fi j'avois la fievre, me fem*„*blant à tout moment, auffi bien veillant que dormant,* „*que ces corps maffacrez fe prefentent à moy, les faces* „*hydeufes et couvertes de fang. Je voudrois que l'on n'y* „*eut pas compris les imbecilles et innocens.* Et fur ce „qui luy fut refpondu, il fit dès le lendemain „publier des défenfes, fur peine de la vie, de plus „tuer etc.„

ſich in der klugen Behutſamkeit äuſserte, womit e
von der Urſache dieſes frühen Todes ſprach [42]).

Auſser der beſſern Behandlung der Schuſswun
den, die er einführte, und manchen andern eigen
thümlichen Methoden, die ich bey andern Gelegen
heiten ſchon aus ſeinen Werken angegeben habe, er
warb er ſich in verſchiedenen andern Theilen de
Chirurgie weſentliche Verdienſte. Er behandelte de
Waſſerbruch mit einem Haarſeil [43]),. da die gefähr
lichen Folgen der Inciſion damals häufiger beobach
tet wurden [44]). Die verletzten Blutgefäſse brannt
er nicht nach der alten Sitte, ſondern unterband ſi
mit flach gebogenen, zum Theile dreyeckigen Na
deln, und einem eigenen Nadelhalter. In der Tha
iſt er der Erfinder der Methode die Blutgefäſse zu
unterbinden [45]). Er beobachtete einen Bruch de
Halſes des Hüftbeins, welchen man vorher imme
für eine Verrenkung anſahe [46]). Gegen den häufi-
gen Verband der Geſchwüre eiferte er, ſo wie gege
die Anwendung des Trepans auf den Nähten de
Schädels und auf den Schläfen [47]). Ueber die Er-
ſchütterung des Gehirns, woran Heinrich II. geſtor-
ben

42) Er antwortete denen, die ihn darnach fragten, er ſey geſtorben, „*pour avoir trop ſonné de la trompe à „la chaſſe du cerf.*„ (Mémoires de Brantome, vol. IV. p. 18.)

43) Liv. VIII. ch. 18. p. 201.

44) *Dodon.* exempl. medic. obſerv. c. 39. 40. p. 98. ſ. *Dodoens* machte zugleich die Bemerkung, daſs, wenn der Waſſerbruch aus innern Urſachen entſteht, er mehrentheils im linken Hoden ſeinen Sitz hat.

45) Apologie et voyages, p. 777.

46) Liv. XV. ch. 21. p. 343.

47) Liv. XIII. ch. 11. p. 319. Liv. X. ch. 21. p. 240.

ben war [48]), und über die Vereiterungen der Leber, die nach Kopfverletzungen entstehen [49]), machte er sehr gute Bemerkungen. Halswunden, bey denen die eine Drosselader und selbst die Luftröhre durchschnitten worden, waren doch nicht tödtlich [50]). Eine Verletzung des Median-Nerven bey einem Aderlaſs kurirte er glücklich, und erwarb sich dadurch das Vertrauen Karls IX., der diese Verletzung erlitten hatte [51]). Ein Mensch, der einen groſsen Theil der Zunge verlohren und eine geraume Zeit nachher stumm war, bekam die Sprache wieder, da er sich einen Löffel in den Mund gesteckt hatte: *Paré* ahmte dies durch ein bequemes Instrument nach [52]). Ueberdies erfand er ein eigenes Pharyngotom, welches gerade war, ein eigenes Brenneisen für die Geschwulst des Zäpfchens; er unternahm die Bronchotomie sehr glücklich, und suchte die Gefäſsfistel durch Ligatur zu heilen.

17.

Sein Schüler, *Jakob Guillemeau*, aus Orleans, Leibwundarzt des groſsen Heinrichs und Aufseher über das Hôtel-Dieu, hat sich vorzüglich durch seine Verbesserung des Trepans bekannt gemacht. Um nämlich zu verhindern, daſs bey der Anwendung des Instruments keine Verletzung des Gehirns oder der Häute desselben erfolge, brachte er unter der Trepankrone ein *chapperon* an, wodurch dem Hinabfallen des Trepans auf die Hirnhäute abgeholfen

 wer-

48) Liv. X. ch. 9. p. 226.
49) Liv. X. ch. 12. p. 229.
50) Liv. X. ch. 31. p. 249.
51) Liv. X. ch. 41. p. 258.
52) Liv. XXIII. ch. 5. p. 576.

werden sollte, oder er liefs die Trepankrone rings um einkerben, damit die Zähne immer in den Knochen eingriffen und das Hinabfallen verhinderten[53]. Diese letztere Einrichtung tadelte Joh. Peter *Passero*, ein Wundarzt in Bergamo, defswegen, weil der Umfang des Knochens dadurch rauh gemacht werde und sich nicht so leicht neue Substanz erzeuge[54]); indessen hat man sie in neuern Zeiten fast allgemein angenommen. Aber das *chapperon* des *Guillemeau* ist eine unbequeme und überflüssige Vorrichtung, die selbst nach der Verbesserung, welche ihr neuerlich *Klindword*[55]) zu geben suchte, sich nicht gut anwenden läfst. Das Exfoliativ-Trepan wandte *Guillemeau* in denen Fällen an, wo blos die obere Tafel der Hirnschale verletzt war, und man das in der Diploe stockende Blut gern fortschaffen wollte[56]). Für ganz unnöthig sieht er die Anwendung des Trepans an, wenn die harte Hirnhaut blofs liegt, und der Eiter gehörig ausfliefsen kann[57]). Die bey der Amputation durchschnittenen Gefäfse brennt er mit glühendem Eisen, wenn der Brand zugleich da ist: sonst aber unterbindet er sie[58]). Die Paracentese nimmt er drey Queerfinger unter dem Nabel zur Seite vor, welches wohl in jedem Fall zu nahe an dem

53) Les opérations de chirurgie par *Guillemeau*, liv. X. p. 207. (fol. Paris 1602.)

54) *Passer.* de caussis mortis in vulnerib. capitis, p. 110. (4. Bergam. 1590.)

55) *Fritzens* medic. Annalen, S. 376.

56) Les opérations de chirurgie par *Guillemeau*, liv. X. p. 206.

57) *Ib.* p. 202.

58) *Guill.* p. 262.

dem Nabel ist [59]). Die Incision der Scheidenhaut des Hoden zieht er, hierin abweichend von seinem Lehrer. dem Haarseil und den Aetzmitteln vor, um den Wasserbruch gründlich zu heilen [60]). *Franco* hingegen wandte das *point doré*, oder die Zusammenschnürung der geschwollenen Theile mit Goldfäden, an, ohne die Saamengefäſse zu verletzen [61]). Die Aneurysmen operirt *Guillemeau* vortrefflich [62]), und gegen die Blutaderknoten wendet er Aetzmittel an [63]), wozu er besonders sein beliebtes *Cautere de velours* aus der Seifensieder-Lauge empfiehlt [64]), und *Franco* empfiehlt das glühende Eisen ebenfalls selbst im Blutaderbruch [65]). In dem Knochenfraſs wendet *Guillemeau* auch am liebsten das Feuer an [66]).

Joh. Tagault aus Amiens, der die Chirurgie in Paris und Padua lehrte, hat sich ebenfalls durch ein Compendium bekannt gemacht [67]), welches aber mehrentheils eine Umarbeitung des *Guy von Chauliac* ist [68]).

18.

Joh. Philipp Ingrassias aus Rachalbuto in Sicilien, ein groſser Zergliederer, der die Kunst zu Padua, Neapel und Palermo lehrte, und vom König Philipp II. zum Director des Medicinal-Wesens in dem Königreich beider Sicilien bestellt ward [69]), schrieb

59) *Ib.* p. 223. 60) *Ib.* p. 226.
61) *Franco* traité des hernies, p. 59.
62) *Guill.* p. 246. 63) *Ib.* p. 247.
64) *Ib.* p. 268. 65) *Franco* l. c. p. 89. f.
66) *Guill.* p. 252.
67) *Tagaultii* de chirurgica institutione lib. VI. 8. Venet. 1549.
68) *Fallop.* de ulcerib. c. 6. p. 592.
69) *Mongitore* biblioth. Sicula, p. 360. 361.

schrieb ein systematisches Werk über die Geschwü
ste, worin er zu den 61 Arten, die *Galen* genann
hatte, noch 165 hinzu that [70]): aber auch freylic
manche chirurgische Krankheit dazu zählte, die ga
nicht dahin gehört. Unter anderm kommt hier ein
Beobachtung vor, wo eine Fractur des Trochanter
für eine Verrenkung gehalten wurde [71]). Als Auf
seher über das Medicinal-Wesen verbot er den Wund
ärzten in so fern die freye Ausübung ihrer Kunst, al
sie gehalten waren, nach den Anzeigen zu verfah-
ren, die die Aerzte machen würden [72]): und di
Ursachen dieses Verbots setzte er in einer eigenen
Schrift aus einander, worin er, unter andern eigen-
thümlichen Methoden, die Amputation in dem ab-
gestorbenen Theil vorzunehmen, und den noch le-
benden Theil zu brennen anräth. Auch seine Krank-
heitsgeschichte des Herzogs von *Terranuova* gehört
hieher, da mehrere grosse Aerzte dabey zu Rathe
gezogen wurden, deren Gutachten auch gedruckt
sind. Die Krankheit bestand in einem Bruch der
Ribben, mit einem Empyem verbunden, wogegen
Ingrassias das Quajak und Aetzmittel anwandte [73]).

Ein nicht unwürdiger Schüler des grossen *Fa-
loppia*, Joh. Bapt. *Carcano Leone*, aus Mailand,
Prof. in Pavia [74]), schrieb doch ein sehr schlechtes
Buch über die Kopfverletzungen, welches, neben
andern

70) *Ingrass.* de tumorib. praeter natur. p. 301. (fol. Neap. 1553.)

71) *Ej.* iatrapologia, p. 170. (8. Panorm. 1546.)

72) *Ib.* p. 211.

73) *Ej.* ducis Terranovae casus enarratio et curatio. (4. Venet. 1568.)

74) *Argelati* biblioth. scriptor. Mediol. vol. I. 2. p. 301.

andern Beweifen des Mangels an gründlichen Einfichten, eine Anleitung enthält, mit hölzernen Keilen die Brüche der Hirnfchale aus einander zu treiben, damit der ftockende Eiter ausfliefse. Mit künftlichen Inftrumenten hebt er die eingedrückten Knochen in die Höhe, und warnt vor der Anwendung des Trepans. Aengftlich fürchtet er fich vor der Wegnahme eines Theils der Cortical-Subftanz, und bekennt endlich fehr naif, dafs ihm die Kur der Kopfverletzungen nie habe glücken wollen [75]).

Ungeachtet über die Augenkrankheiten ein eigenes berühmtes Werk von *George Bartifch* aus Königsbrück, kurfächfifchem Hofoculiften, gegen Ende diefes Jahrhunderts heraus kam; fo gewann doch die Lehre von den Zufällen an den Augen fehr wenig dadurch. Seine Theorie des Staars war die arabifche: es fey ein Fell in der wäfferichten Feuchtigkeit des Auges, welches aus dem Gehirn herab falle, und man müffe fünf Arten deffelben, den weifsen, grauen, blauen, grünen und gelben, annehmen [76]). Er beobachtete den Staar nicht felten als eine angebohrne Krankheit [77]), und drückte ihn jedesmahl mit einer kegelförmig zugefpitzten, ganz graden Nadel nieder [78]). Zur Heilung der Ptofis fchlug er ein Inftrument vor, wo die Haut des Augenliedes zwifchen zwey Platten zufammen gefchraubt wird [79]). *Verduyn* hat es verbeffert [80]).

19.

75) *Carcan.* de vulnerib. capitis. 4. Ticin. 1583.
76) *Bartifch* ὀφθαλμοδουλεια, Th. IV. K. 1. f. 43. a.
77) *Daf.* f. 43. b.
78) *Daf.* Th. V. f. 62.
79) *Bartifch* Th. IX. K. 14. f. 180. b. f.
80) *Ruyfch* epift. anatom. XIII. p. 23. (4. Amft. 1700.)

19.

Ein wichtiger Theil der Chirurgie, die *Geburtshülfe*, fing in diesem Jahrhundert auch an sich aus der Barbarey zu erheben [81]), und reizte die Aufmerksamkeit der Wundärzte mehr, als bis dahin geschehen war. Es kamen mehrere Anleitungen zur Hebammenkunst heraus, von deren gröfstem Theil man freylich gestehen mufs, dafs sie viel unfruchtbares Raisonnement über die Erzeugung des Menschen, über die Vitalität der Frucht in gewissen Monaten, aber äufserst wenig gründliche und anwendbare Regeln zur Erleichterung der Geburt, enthalten.

Nach dem Muster eines Hebammenbuchs, welches *Eucharius Röfslin (Rhodion)* lieferte [82]), richteten sich die meisten Schriftsteller dieses Jahrhunderts. Seine Abbildungen der widernatürlichen Lage des Kindes, seine Vorschläge, die Austreibung des Kindes durch erweichende äufsere und reizende innere Mittel zu beschleunigen, und immer dahin zu sehen, dafs das Kind mit dem Kopf eintrete, endlich seine Regel, das todte Kind mit Haken, Messern und andern tödtlichen Werkzeugen heraus zu ziehen, alles dies wurde von den meisten Schriftstellern über die Geburtshülfe wiederhohlt. So rühmte *Valleriola* die Geschicklichkeit der Wundärzte in der Provence, mit diesen mörderischen Instrumenten umzugehen [83]).

Jason

81) Dennoch erzählt man, dafs noch 1522. ein Doctor *Veit* zu Hamburg öffentlich verbrannt worden, weil er sich als Hebamme verkleidet bey Entbindungen hatte gebrauchen lassen.

82) Der schwangern Frawen und Hebammen Rosengarte. (8. Augsb. 1551.)

83) *Valleriol.* observ. med. lib. V. c. 2. p. 319.

Jason *a Pratis* schrieb auch ein elendes Buch über die Geburtsarbeit, worin fast kein vernünftiger eigener Gedanke vorkommt [84]). Eben so abgeschmackt ist die Schrift des *Walter Herm. Ryff* [85])... *Jakob Rueff*, Wundarzt in Zürich, ist der Verfasser eines Werks, welches, ausser den von den Arabern und *Röslin* entlehnten Grundsätzen, auch die Abbildung der ersten Zange enthält, die aber nur bey todten Kindern zur Zusammendrückung des Kopfes angewendet wurde [86]). Auch handelt er die Ursachen des Zurückbleibens der Nachgeburt recht gut ab [87])... Im *Mercurialis* [88]) finden wir, so wie im *Paré* [89]), wieder dieselben Vorschriften und Grundsätze. Der letztere fürchtet die vorgeblich gefährlichen Folgen der zurück bleibenden Nachgeburt vorzüglich [90]).

20.

Jak. Guillemeau übertrifft die bis itzt genannten Schriftsteller an gründlichen Einsichten und vernünftigen Grundsätzen, die zur Erleichterung der Geburt abzwecken. Er schlägt zwar noch immer die altväterischen Instrumente zur Erweiterung der Scheide vor, und versteht sich noch nicht gehörig auf die Wendung, indem er die Fussgeburt in vielen Fällen der natürlichen Geburt vorzieht. Indessen ist nicht allein

84) De pariente et partu. (12. Amsteld. 1657.)

85) Hebammenbuch. (8. Frkf. 1569.)

86) *Rueff* de conceptu et generat. hominis, f. 30. (4. Tigur. 1554.)

87) *Ib.* lib. III. c. 4. f. 25. a.

88) De morb. mulier. lib. II. c. 2. p. 49. in *Bauhin.* gynaec. vol. II.

89) Liv. XXIV. ch. 33. p. 608.

90) *Ib.* ch. 18. p. 602.

allein ſein Eifer gegen die Chirurgen rühmlich, d
die Geburtshülfe vernachläſſigen [91]), ſondern ſei
Methode, das *accouchement forcé* bey Mutter-Blu
ſtürzen vor der Geburt vorzunehmen, wird durc
neuerer Geburtshelfer Vorſchläge beſtätigt [92]). Auc
warnt er ernſtlich vor der gewaltſamen Löſung de
Nachgeburt [93]).

Hieronymus Mercurii aus Rom iſt ebenfal
zu den beſſern Schriftſtellern zu zählen, wenn e
gleich am Aberglauben und hergebrachten Vorurthe
len noch feſt genug hängt. Er war *Aranzi's* Schüle
war aber in den Prediger-Orden getreten, und übt
zugleich in Mailand die Kunſt aus. Inzwiſchen macht
man ihm die Verbindung des geiſtlichen Standes m
dem Amt eines Wundarztes zu einem ſo ſtarken Vo
wurf, daſs er ſich entſchloſs, ſeinen Orden zu ve
laſſen, und von der Zeit an in vielen Städten Italien
umher zog, um die Chirurgie auszuüben. In Peſchie
ra und Civitá vecchia hielt er ſich am längſten au
durchreiſete auch Frankreich und Spanien, und kehrt
endlich in ſeinem höhern Alter wieder zur Gemein
ſchaft ſeines Ordens zurück [94]). Sein Buch, wel
ches er unter dem Namen *Scipio Mercurio* herau
gab, iſt in die meiſten Sprachen überſetzt worden
und enthält gröſstentheils eine Sammlung deſſen, wa
vor ihm über die Geburtshülfe geſagt worden war
Indeſſen weicht er oft in weſentlichen Stücken vo
ſeinen

91) *Guillemeau* de la groſſeſſe et de l'accouchem. de
femmes, p. 258. (Oeuvres fol. Paris 1598.)

92) *Rigby* von Mutter-Blutflüſſen. (8. Leipz. 1786.)

93) *Guillemeau* p. 280.

94) *Quetif* et *Echard* ſcriptor. ord. praedicator. vol. II.
p. 36. — *Portal* vol. II. p. 259.

seinen Vorgängern ab: er tadelt den *Rueff*, dass derselbe die Fussgeburt der natürlichen Geburt vorgezogen [95]). Gewöhnlich trete der Kopf dergestalt ein, dass das Antlitz nach hinten zu stehen komme, oft aber sey es umgekehrt: und auch der letztere Fall sey natürlich [96]). Den alten Aberglauben, dass Kinder, im achten Monat gebohren, nicht leben bleiben, sucht er durch eine ganz seltsame Rechnung zu rechtfertigen [97]). Entsetzlich ist die Lage, welche er der Gebährerinn in widernatürlichen Fällen giebt, indem er unter das Kreuz eine Menge von Kissen so hoch über einander legen läſst, dass der Kopf ganz zurück fällt, und auch die Füsse völlig zurück gezogen werden [98]).

21.

Da eben dieser Schriftsteller den *Kaiserschnitt* dringend empfiehlt, und Zeuge von dem glücklichen Erfolg dieser Operation war; so führt mich dies auf die Untersuchung des Alterthums derselben. Bey ehemaligen Recherchen, die diesen Gegenstand betrafen, habe ich mich schon zu zeigen bemüht, dass die Natur

95) *Mercurii* la commare ò raccoglitrice, lib. II. c. 5. p. 120. (4. Verona 1662.)

96) *Ib.* p. 26.

97) Lib. I. c. 8. p. 39. Die Frucht, sagt er, wird entweder in 35 oder 45 Tagen ausgebildet. Unvollkommen ist jedesmahl ihre Bildung, wenn diese in 40 Tagen vollendet ist. Die Zahl der Tage der Bildung doppelt genommen, giebt die Zeit der Bewegung, und diese mit 3 multiplicirt, die Zeit der Geburt. Nun ist $40 \times 2 = 80$ und $80 \times 3 = 240 = 8$ Monaten. *Ergo* . . .

98) Lib. II. c. 2. p. 114.

tur ſelbſt die Menſchen wahrſcheinlich auf dieſe Ope-
ration geführt hat, indem die Beyſpiele gar nicht ſe
ten ſind, wo bey einem *partus extrauterinus* äuſser
lich am Unterleib ein Geſchwür entſteht, und da
todte Kind dergeſtalt ausgeführt wird [99]). In de
Folge werde ich davon noch intereſſante Beyſpiel
aus den Schriftſtellern des ſechzehnten Jahrhundert
anführen.

Ueberdies iſt es ganz begreiflich, daſs man, au
Liebe und Fürſorge für ein lebendes Geſchöpf, be
kürzlich geſtorbenen Schwangern dieſe Operatio
ſchon in den früheſten Zeiten unternehmen muſste
Und davon verlieren ſich die Spuren in die graue Fa
belwelt. Die Griechen erzählten, daſs Zeus, da e
die ſchwangere Semele, eine von Kadmus Töchtern
einſt beſuchte, ſeine Blitze mit vom Olymp genom
men und ſo unvorſichtig damit umgegangen, daſs da
Haus der Semele vom Blitz getroffen und ſie ſelbſ
verbrannt ſey. In aller Eile habe Zeus dem *Herme*
den Auftrag gegeben, die unreife ſiebenmonatlich
Frucht aus dem brennenden Körper der Semele aus
zuſchneiden und ſie ihm zu bringen. Zeus verbarg
darauf das Kind noch faſt drey Monate in ſeiner Hüf-
te, und gebahr alsdann den *Dionyſos* oder *Bacchus* [100])
Die Römer fabelten von dem *Aeſkulap*, daſs ſein Va-
ter Apollon ihn aus dem Leibe ſeiner Mutter Koronis,
die ſchon auf dem Scheiterhaufen lag, ausgeſchnit-
ten

99) Meine Abhandlung über den Kaiſerſchnitt in *Pyl's* Repertor. für öffentl. und gerichtl. AW. Th. II. St. 1. S. 116. f. überſetzt in *Schweighäuſer* Archives de l'art des accouchemens, P. I. p. 217-263. (Strasb. an IX.)

100) *Lucian.* dialog. Neptun. et Mercur. p. 202. (Opp. vol. I. ed. *Graev.* 8. Amſt. 1687.)

ten habe [1]): und Aeneas focht mit einem gewissen *Lychas*, der auf ähnliche Art zur Welt gekommen und deswegen dem Apoll heilig war [2]). Sehr frühe mufsten dergleichen Operationen geglückt seyn, weil *Numa Pompilius* schon das so genannte *königliche Gesetz* gab, dafs keine Schwangere sollte beerdigt werden, ohne dafs vorher die Frucht ihr ausgeschnitten worden [3]). Diesem Gesetz zufolge, erzählt uns *Plinius* [4]), seyn der erste der *Cäsarn*, *Claudius*, und ein gewisser *Cäso*, aus dem Geschlecht der Fabier, durch einen Schnitt aus den Leibern ihrer Mütter zur Welt gebracht worden, und haben daher auch ihre Namen erhalten. Ferner seyen *Manilius*, der im dritten punischen Kriege Karthago eroberte, und *Scipio der Africaner* dergestalt zur Welt gekommen [5]). . . Eben jenes königliche Gesetz wurde von der römischen Kirche zu wiederhohlten Mahlen erneuert, wovon bey anderer Gelegenheit ein Beyspiel angeführt worden [6]).

22.

Aber, dafs bey lebenden Schwangern der Kaiserschnitt vorgenommen worden, davon finden wir

 die

1) *Ovid.* metamorph. lib. II. fab. IX. v. 680.
2) *Virgil.* aeneid. lib. X. v. 315.
„Inde Lycham ferit, jam exsectum matre peremta
„et tibi, Phoebe, sacrum.„
3) Digest. lib. XI. tit. 8. *De mortuo inferendo*, l. 2.
„*Mulier. quae. praegnas. mortua. ne. humator. antequam.*
„*partus. ei. excidatur. quei. secus. faxit. spei. animantis. cum. gravida. occisae. reus. estod.*„
4) *Plin.* hist. natur. lib. VII. c. 9.
5) *Harduin.* not. et emendat. ad *Plin.* p. 432.
6) Gesch. der Arzneyk. Th. II. S. 463.

die erſte gewiſſe Spur zu Anfange des 16ten Jahrhun-
derts. Und, wie die meiſten chirurgiſchen Opera-
tionen anfangs von unwiſſenden Menſchen ausgeüb
wurden; ſo war es auch ein Schweinſchneider, *Nu-
fer*, im Turgau, der an ſeiner eigenen Frau die Ope-
ration mit dem glücklichſten Erfolg vornahm [7]). Auch
der bekannte Andreas *Doria* ſoll durch einen ſolchen
Schnitt zur Welt gekommen ſeyn [8])... Gegen die
Mitte dieſes Jahrhunderts ereignete ſich in Wien ein
merkwürdiger Fall, der es offenbar bewies, daſs bey
Bauch-Empfängniſſen, oder, wenn die Frucht, durch
eine Ruptur der Bährmutter, in den Bauch tritt
die Natur ſelbſt den Kaiſerſchnitt anzubefehlen
ſcheint. Der Fall war dieſer: Die Frau eines Gaſt-
wirths, *Wolczer*, wurde 1545, nachdem ſie ſchon
mehrmals gebohren, wieder ſchwanger. Als die
Zeit der Geburt kam und die Wehen heftig wurden,
ſtrengte ſie ſich ſehr ſtark an. Mit einem Mahl that
es einen Knall, als ob in ihrem Leibe etwas geplatzt
ſey, und die Milch ſchoſs in die Brüſte. Die We-
hen gingen vorüber, und, ſtatt daſs das Kind hätte
kommen ſollen, trat der Bauch noch ſtärker auf;
die Frau wurde kachektiſch und bekam einen ſtin-
kenden Abfluſs aus der Scheide, 1548. entſtand eine
Oeffnung im Unterleibe, woraus eine ähnliche Jau-
che, und 1549. ſelbſt ein Knochen ausgeleert wurde.
Da die Frau immer elender wurde, ſuchte man bey
Wundärzten und Aerzten Rath. Matth. *Cornax*,
Prof.

7) *Bauhin* in append. ad *Rouſſeti* hyſterotomot. p. 37.

8) *Venoſta* diſcorſo intorno alla generazione e naſcimen-
to degli uomini, p. 47. (8. Venez. 1562.)

Prof. in Wien [9]), folgte den Winken der Natur, erweiterte die Oeffnung, und hohlte das halb verfaulte Kind glücklich heraus. Die Frau erhohlte sich hierauf wieder so völlig, dafs sie nach zwey Jahren von neuem schwanger wurde. Als die Zeit der Entbindung heran nahte, fand man das Kind sehr stark, aber die natürlichen Wege sehr enge. Dagegen war die Narbe der alten Wunde feucht, und stand von einander. *Cornax* wollte die letztere wieder aufschneiden, aber die Mutter der Gebährerinn setzte sich dagegen. Der brave Arzt mufste also das arme Weib ohne Hülfe lassen, die auch bald ihren Geist aufgab. Nun öffnete man die alte Wunde, und hohlte das Kind heraus, welches erst kürzlich gestorben zu seyn schien [10]). Aehnliche Fälle beobachteten auch um diese Zeit Aegid. *Hertoge* in Brüssel [11]), und Achilles *Pirminius Gassarus*, ein sehr gelehrter Arzt in Augsburg [12]). Der Scharlatan *Fioravanti* erzählt ebenfalls von einem ziemlich glücklich abgelaufenen Kaiserschnitt, welcher blos einen Vorfall der Bährmutter und der Blase bey der Wöchnerinn zurück liefs [13]). *Paré* wufste auch schon mehrere Fälle von glücklichen Operationen dieser Art, indessen empfiehlt er sie doch nicht dringend, da die Gefahr für das Leben der Mutter immer beträchtlich sey [14]). Im

 Karl

9) *Eloy* vol. I. p. 711.

10) *Dodon.* exempl. medic. observ. p. 306. f. — *Marcell. Donat.* lib. IV. c. 22. f. 239. — Diom. *Cornar.* histor. admir. 6. p. 13.

11) *Dodon.* ib. p. 321.

12) *Ib.* p. 328. — Sein Leben steht im *Adami* p. 233.

13) Tesoro della vita umana, p. 170. (8. Venez. 1570.)

14) Liv. XXIV. ch. 33. p. 608.

Karl *Etienne* finden wir nun die erste wissenschaftl
che Abhandlung über den Kaiserschnitt, durch F
guren erläutert [15]), und Felix *Plater* führt eine
merkwürdigen Fall an, wo eine todte Frucht au
dem Leibe der lebenden Mutter ausgeschnitten wo
den [16]). Mehrere Beyspiele dieser Art sammlete auc
Moritz *Cordäus* [17]).

23.

Das gröſste Aufsehen machte aber diese Opera
tion, als *Franz Rousset*, Arzt des Herzogs vo
Savoyen, sich zu einem warmen Vertheidiger de
selben aufwarf. Seine Schrift ist ein Meisterwerk i
seiner Art. *Rousset* beruft sich zuvörderst auf Er
fahrungen von dem glücklichen Ausgang dieser Ope
ration, welchen theils andere, theils er selbst be
obachtete. Die erste Geschichte ist auch die merk
würdigste. Sie betrifft eine Frau bey Milly, di
sechsmahl glücklich durch den Kaiserschnitt entbun
den wurde, und in der siebenten Geburt starb, wei
der Wundarzt nicht mehr war, der sonst jene Ope
ration an ihr vorgenommen hatte [18]). Er sucht als
dann durch die Analogie zu beweisen, daſs die Wun
den der Bauchmuskeln und des Darmfells so wenig
als die Verletzungen der Bährmutter, tödtlich seyn [19])
und lehrt, daſs bey übler Bildung des Beckens, be

eine

15) *Stephan.* de dissect. part. corp. human. Lib. III. c. 1
p. 261. (fol. Paris. 1546.)

16) Observat. med. lib. I. p. 212.

17) Commentat. in *Hippocr.* libr. de morb. mul. lib. I
p. 250.

18) *Rousset.* hysterotomotokia, S. I. c. 5. p. 504. (in
Bauhin. gynaec. vol. II.)

19) *Ib.* S. II. p. 511.

einer zu grofsen Stärke des Kindes, und bey Empfängniffen aufser der Bährmutter, der Kaiferfchnitt das einzige Mittel ift, die Entbindung zu vollbringen [20]). Unrichtig ift es, wenn *Sue* der jüngere in feiner feichten Gefchichte der Geburtshülfe [21]) behauptet, *Rouffet* habe feine Beobachtungen aus *Plater* entlehnt, da der letztere feine Sammlung von Beobachtungen erft zwey Jahre, nachdem *Rouffet's* erfchienen war, heraus gab. Nachdem *Bauhin* 1582. das letztere Werk in einer lateinifchen Ueberfetzung bekannt gemacht, und *Rouffet's* Vorfchlag beftätigt hatte; fo machte diefe dringende Empfehlung des Kaiferfchnitts ein folches Auffehen in Frankreich, dafs diefe Operation von nun an von mehrern Wundärzten, doch freylich nicht immer nach wahren Anzeigen, und alfo auch nicht immer mit glücklichem Erfolg, verrichtet wurde. Auch gab *Guillemeau's* Schrift, worin fünf Erzählungen von dem unglücklichen Ausgang des Kaiferfchnitts enthalten waren [22]), Gelegenheit zu einer Rechtfertigung, die *Rouffet* mit fo vieler Gründlichkeit ausarbeitete, dafs er dem Lefer feinen Beyfall faft abzwingt [23]). Nicht lange darauf nöthigte ihn Jac. *Marchand's* unwürdige Schmähfchrift [24]) zu einer abermaligen Apologie, die

20) *Rouffet.* ib. S. I. c. 3. p. 502. S. II. p. 535.

21) Th. II. S. 77.

22) *Guillemeau* de la groffeffe et de l'accouchement des femmes, p. 190.

23) *Rouffeti* affertio hiftorica et dialog. apologeticus pro caefareo partu. 8. Parif. 1590.

24) *Marchand* in *Rouffeti* apologiam declamatio. 8. Parif. 1598.

die ſehr bitter abgefaſst iſt [25]). Daſs zu der Zeit i
Frankreich dieſe Operation ſehr gemein geweſe
ſeyn muſs, bezeugt, wenn gleich in übertriebene
Ausdrücken, *Mercurii* [26]). Auch Jul. Cäſ. *Aran*
führte ſie in Italien ein, und war glücklich damit [27
ſo wie Corn. *Gemma* [28]) und Horaz *Augenius* [29]) in
tereſſante Beyſpiele ähnlicher glücklichen Operatio
nen erzählen.

25) *Rouſſeti* brevis apologia pro partu caeſareo in d
cacis cujusdam chirurguli theatralem invectivam.
Pariſ. 1598.

26) *Mercurii* la commare ò raccoglitrice, lib. II. c. 2
p. 169. Der Kaiſerſchnitt, ſagt er, ſey in Frank
reich ſo gewöhnlich, als in Italien das Aderlaſſe
beym Kopfſchmerz.

27) *Craton.* epiſt. lib. V. p. 297.

28) Cyclognom. lib. II. c. 6. p. 74.

29) Epiſtol. lib. V. 2. p. 379.

Elfter



Elfter Abschnitt.
Geschichte der vornehmsten anatomischen Entdeckungen.

1.

Kein Jahrhundert ist so fruchtbar an grossen und interessanten Entdeckungen gewesen: in keinem hat die Kenntnifs des menschlichen Körpers solche unglaublich schnelle Fortschritte gemacht, und niemals vereinigte sich eine so grosse Zahl der besten Köpfe, um die Anatomie, dieses wichtigste und nothwendigste Fach der menschlichen Kenntnisse, ihrer Vollkommenheit näher zu bringen, als grade im sechzehnten Jahrhundert. Die Ueberzeugung von der Wichtigkeit dieses Abschnitts bewog mich schon vor einigen Jahren, auf diesen Theil der Geschichte meiner Kunst die vorzüglichste Sorgfalt zu verwenden: ich habe seit der Zeit das fleifsigste Studium der anatomischen Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts fortgesetzt: hoffentlich wird also dieser Abschnitt das meiste Interesse für die sachkundigen Leser haben. Um aber mit der schicklichsten Ordnung eine zweckmäfsige Kürze zu verbinden, gebe ich zuvörderst literarische Nachrichten von den berühmtesten Zergliederern dieses Jahrhunderts, und lasse alsdann die Entdeckungen selbst in wissenschaftlicher Ordnung folgen.

2.

Vesalius ist unter den Anatomen dieses Jahr
hunderts wo nicht der gröfste, doch wenigstens der
berühmteste, und der erste, der sich den alten Vor
urtheilen und der blinden Anhänglichkeit an *Galen*
aus allen Kräften widersetzte, und die Irrthümer des
griechischen Schriftstellers ohne Schonung aufdeckte.
Er hat also eine wichtige Epoche gemacht, und wir wer
den es noch in der Folge durch einzele Beyspiele be
weisen, wie grofs der Einflufs seiner Reformation
auf die gleichzeitigen und folgenden Schriftsteller
war. Die Zergliederer, welche vor ihm lebten,
machten zwar manche artige Entdeckungen, und
schilderten die Natur zum Theil, wie sie ist, und
nicht wie *Galen* sie gezeichnet hatte; aber sie hielten
es doch immer für strafbare Kühnheit, gradezu die-
sem grofsen und unerreichbaren Muster zu wider-
sprechen, und es konnte unter diesen Umständen die
Wissenschaft nicht so grofse Fortschritte machen, bis
der unsterbliche Mann auftrat, der die Fesseln der
Vorurtheile glücklich zerbrach und das Studium der
Natur über alles dringend empfahl.

Gabriel Zerbi ist der älteste Zergliederer die-
ses Jahrhunderts, und sein Buch [30]) ist so ganz im
Geschmack des *Mondini* gearbeitet, dafs man kaum
begreifen kann, wie *Vesalius* unsterbliches Werk
nur vierzig Jahre nach diesem barbarischen Buch her-
aus gekommen ist. *Zerbi* war aus Verona, und
lehrte einige Zeit in Padua und dann in Rom [31]).

Allein

30) Gabr. de *Zerbis* anatomia corporis humani. fol. Venet. 1502.

31) *Facciolati* P. II. p. 107. 134. — *Maffei* Verona illustr. P. II. p. 248.

Allein ein Diebstahl, dessen sich dieser Niederträchtige schuldig machte, brachte ihn zur Flucht: auch hatte er ein unglückliches Ende, indem er von den abgeschickten Knechten eines türkischen Bassa, den er nicht gründlich kurirt haben sollte, in Stücken gehauen wurde [32]). . . *Alexander Achillini* hängt eben so sehr als *Zerbi* an der Ordnung und den Vorurtheilen des *Mondini*, und verbindet damit eine unausstehliche scholastische Schwatzhaftigkeit. Er war Prof. in Bologna, und ist, als Averrhoist, wegen seiner Streitigkeiten mit *Pomponazzi* bekannt [33]). Sein Buch [34]) enthält indessen manche interessante Bemerkung, und Beweise in Menge, dass der Verfasser menschliche Leichname mit Fleiss zergliedert hat. Eben das läst sich vom *Nicolaus Massa* sagen, dessen Werk [35]) verschiedene eigene Beobachtungen, aber auch Beweise von der Anhänglichkeit des Verfassers an herrschenden Vorurtheilen enthält. Auch Johann *Winther von Andernach* ist kein vorzüglicher Schriftsteller, und hat, wie sein Zögling *Vesalius* [36]) bezeugt,

32) *Berengar.* in *Mundin.* f. 17. b. (4. Bonon. 1521.) — *Tiraboschi* vol. VI. 1. p. 397.

33) *Mazzuchelli* vol. I. p. 101. — *Tiraboschi* l. c. p. 412.

34) *Achillini* annotationes anatomicae in *Mundinum.* fol. Bonon. 1522.

35) Anatomiae liber introductorius. 4. Venet. 2559.

36) *Vesal.* de radic. chyn. epist. p. 675. „Tot mihi „modo sectiones infligi cupio, quot illum in homine „aut in alio bruto (praeterquam in mensa) tentantem „vidi„ sagt *Vesalius*, und *Portal* sagt (vol. I. p. 346.) in Beziehung auf diese Stelle: „Il reproche à Gon„thier d'Andernach, de s'être plus occupé à disséquer „des animaux que des cadavres humains.„ *Ein* Beyspiel, statt tausend, wie unzuverlässig dieser Geschichtschreiber ist.

bezeugt, die Natur wenig oder gar nicht um Ra[illegible]
gefragt. Man fchreibt ihm Entdeckungen zu, d[illegible]
er gewifs nicht gemacht hat [37]). Andr. *Laguna* i[illegible]
der Verfaffer eines anatomifchen Handbuchs, we[illegible]
ches in einem feltfamen metaphorifchen Styl gefchri[illegible]
ben, jedoch nicht arm an eigenen Erfahrungen ift [38][illegible]

3.

Aber Jakob *Berengar* von Carpi ift als ei[illegible]
würdiger Vorgänger des *Vefalius* anzufehen. Er wa[illegible]
von 1502. bis 1527. Profeffor in Bologna, und ma[illegible]
führt es als eine Merkwürdigkeit an, dafs er die er[illegible]
fte anatomifche Demonftration an einem Schwein, in[illegible]
Haufe des Albert *Pio*, Herrn von *Carpi*, vorgenom[illegible]
men, nachher aber über hundert menfchliche Leich[illegible]
name zergliedert habe [39]). Auch befchuldigt man
ihn, an lebenden Menfchen Sectionen angeftellt zu
haben [40]), welches der Pöbel von jedem fleifsigen
Anatomen auszubreiten pflegt. Die grofsen und
zahlreichen Entdeckungen, die er gemacht hat, er-
warben ihm den vorzüglichen Beyfall des gültigen
Richters, *Faloppia* [41])... Auch Jakob *du Bois* oder
Sylvius, der Lehrer des *Vefalius*, hat, wenn er gleich
in heftige Streitigkeiten mit ihm verwickelt wurde,
wich-

37) *Guinther. Andernac.* anatomicarum inftitutionum lib. IV. 8. Bafil. 1536.

38) Andr. *Lacunae* anatomica methodus. 8. Parif. 1535.

39) *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 30.

40) *Sylvatic.* controverf. 74. p. 315. Eine Stelle im Comment. in Mundin. f. 5. b., wo *Berengar* die *vivifectiones Herophili* zu vertheidigen fcheint, gab diefer Befchuldigung noch mehr Gewicht.

41) *Fallop.* obferv. anat. p. 365.

wichtige Entdeckungen gemacht [42]), und wird von einigen Schriftftellern für den erften Wiederherfteller der Anatomie in Frankreich gehalten, weil er menfchliche Leichname, ftatt der Schweine, zergliederte, um darnach die Demonftrationen einzurichten [43]). Er war vielleicht der Erfinder der *Injectionen*: wenigftens erwähnt er derfelben zuerft [44]). Seine grofse Vorliebe für die Alten verleitete ihn aber zu den auffallendften Ungerechtigkeiten und Irrthümern. Er fahe manches richtig; aber, weil er es beym *Galen* nicht fo befchrieben fand, fo hielt er es für eine Abweichung vom natürlichen Zuftand, und nahm felbft oft feine Zuflucht zu dem abgefchmackten Grundfatz, dafs die menfchliche Natur ausgeartet fey, und dafs man deswegen manches anders finde, als es *Galen* befchrieben habe. Wie weit feine Unbilligkeit gegen *Vefalius* gegangen, davon werde ich noch in der Folge merkwürdige Beyfpiele anführen [45]).

4.

Diefer grofse Geift, *Andreas Vefalius*, deffen Namen kein Freund der Anatomie ohne Ehrfurcht ausfprechen kann, macht der deutfchen Nation Ehre, zu welcher er gehört, ungeachtet er in Brüffel gebohren ift. Er ftudirte in Löwen und Paris unter *Sylvius*, wo er felbft mit Lebens-Gefahr feinen unerfättlichen Trieb

42) *Sylvii* ifagoge anatomica. 8. Genev. 1561.

43) *Riolan.* anthropogr. lib. I. c. 5. p. 29.

44) *Sylv.* ifag. p. 66.

45) Unter andern ift er unverfchämt genug, zu behaupten, dafs *Vefalius* alle feine fo genannte Entdeckungen aus dem *Galen* geftohlen habe. (Vefani cujusdam calumn. depulf. p. 88.)

Trieb zu zergliedern befriedigte [46]). Er diente da
auf als Feldarzt unter der kaiferlichen Armee, gir
aber bald nach Italien, und fing in Padua zuerft
mit grofsem Beyfall die Anatomie zu lehren [47]). Au
in Bologna und Pifa hat er gelebt, bis er fein grofs
unfterbliches Werk heraus gegeben hatte, worauf
an den Hof des Kaifers Karl V. gerufen wurde, be
deffen Sohn Philipp II. er auch Leibarzt blieb, un
unter andern glücklichen Kuren, Don Karlos an eine
gefährlichen Kopfverletzung heilte. Endlich ging *Ve-
falius* nach Paläftina, und ftarb auf der Rückreif
nachdem er bey der Infel Zanthe Schiffbruch gelitte
hatte [48]). Die Veranlaffung zu diefer Reife wird feh
verfchieden erzählt, und es läfst fich itzt nicht meh
die Wahrheit der einen oder der andern Behauptun
erweifen [49]). Das gröfste Verdienft des *Vefalius* be
ftand

46) *Vefal.* de radic. chyn. p. 632.

47) *Facciolati* P. III. p. 386. Er hatte bisweilen 50
Zuhörer.

48) Sein Lebenslauf fteht umftändlich vor der Albini-
fchen Ausgabe feiner Werke, deren ich mich bedie-
ne. Vergl. *Adami* p. 129. — *Niceron's* Nachrichten,
Th. V. S. 244.

49) *Languet* fchreibt bey *Adami* p. 133., es gehe das
Gerücht, *Vefalius* habe aus Furcht vor der Inquifi-
tion jene Wallfahrt unternommen, weil die Section
eines fcheintodten vornehmen Spaniers, der wäh-
rend der Zergliederung noch Spuren des Lebens ge-
zeigt, fehr grofses Auffehen gemacht habe. *Paré*,
der nicht lange nach diefer Zeit fchrieb. erzählt ei-
nen ähnlichen Fall, der fich bey der Section einer
vornehmen Spanierinn zugetragen haben foll, nennt
aber den *Vefalius* nicht ausdrücklich. (Oeuvres liv.
XXIV. ch. 54. p. 627.) Aber *Dudith von Horekovicz*
läugnet diefe Urfache feiner Wallfahrt gradezu, und
fagt, fie fey blos einem gethanen Gelübde zuzu-
fchrei-

stand unstreitig in der Kritik der Behauptungen des *Galens*, und, obgleich es ihm vorgeworfen ist, dass er hiebey bisweilen den Text absichtlich corrumpirt habe [50]), so hat er doch meistens mit Glück die Irrthümer des *Galens* aufgedeckt, und gezeigt, wie thöricht bis dahin die Anatomen verfahren seyn, die dem *Galen* nachbeteten. Es wäre sehr zu wünschen, dass der Vorwurf, den er dem griechischen Arzt so oft macht, dass derselbe nämlich sich zu sehr auf Sectionen der Thiere verlassen habe, nicht auch den *Vesalius* treffen möchte. Allein, wir werden noch in der Folge sehn, dass er diesen Vorwurf nicht selten verdient [51]). Einen andern grossen Vorzug erwarb er sich dadurch vor allen seinen Vorgängern, dass er, durch die berühmten Künstler *Tizian* und Joh. *von Calkar* unterstützt, die ersten treuen und guten Abbildungen nach der Natur besorgte [52]). *Vesalius* fand indessen oft Ursache über seine Künstler zu klagen, weil die Theile des menschlichen Körpers nicht Interesse genug für sie hatten [53]). Ich sagte, dies seyn die ersten treuen und nach der Natur gemachten Abbildungen: denn die Zeichnungen, welche Leonardo *da Vinci* für Marc Anton *della Torre* [54]) veranstaltete, wurden nach dem Tode

schreiben. (*Craton.* epist. lib. III. p. 212.) Eben dieser Meinung ist *Lampillas* (Saggio storico-apologetico sulla letterat. spagnuola, vol. II. p. 247.)

50) *Sylv.* vesani calumn. depulf. p. 99. — *Cai.* de libr. propr. p. 128.

51) *Fallop.* observ. anat. p. 416.

52) *Vasari* vite de' pittori, vol. III. 2. p. 231. 268. — *Möhsens* Bildnisse berühmter Aerzte, S. 82.

53) *Vesal.* de radic. chyn. p. 661.

54) *Della Torre* war Prof. zu Padua und Pavia, und suchte, selbst mit grosser Aufopferung, die Anatomie

Tode des letztern zerſtreut [55]). Auch der unſterb-
liche *Michel Angelo* Buonarotti, der in der Anatomi
ſehr bewandert war, hat ſelbſt Tafeln geſtochen, di
aber ebenfalls verlohren gegangen ſind [56]).

5.

Das Auffehen, welches *Veſalius* mit ſeinen
Werke machte, war ſo auſserordentlich, als man e
nur erwarten konnte. Die folgenden Anatome
ſuchten nun entweder die Rechte und die Unfehlbar
keit des *Galens* zu vertheidigen, oder ſie gingen au
dem Wege der Entdeckung weiter fort, den ihne
Veſalius vorgezeichnet hatte, oder ſie waren blind
Nach-

mie zu befördern. Er hielt um die Erlaubniſs an
nicht mehr über den *Mondini*, ſondern über den *Ga
len* die Anatomie zu leſen. (*Maffei* Veron. illuſtr
vol. II. p. 284. — *Papadopoli* vol. I. p. 293. — *Möh
ſens* Medaillen-Sammlung, Th. I. S. 129.)

55) *Vaſari* vite de' pittori, vol. III. 1. p. 13. Ein Aus-
zug aus dem Buche des Leonard da Vinci über di
Anatomie und Mechanik des menſchlichen Körper
iſt von *Cooper* zu Anfang des 18ten Jahrhunderts i
London auf neun Folioblättern herausgegeben wor
den. Er führt den Titel: *Fragment d'un traité ſur le
mouvemens du corps humain et la manière de deſſine
les figures ſuivant les règles géometriques.* (*Fiorillo's*
Geſch. der Kunſt, Th. I. S. 304.) *Lomazzo* ſagt: e
habe anatomiſche Zeichnungen von Leonardo da Vin-
ci geſehen, die *göttlich* geweſen ſeyn. Der Köni
von England beſitzt noch eine Sammlung von Origi-
nal-Zeichnungen dieſes groſsen und fleiſsigen Künſt-
lers, wovon kürzlich einige geſtochen ſind. (Imita-
tions of original deſigns by *Leonardo da Vinci:* pu-
bliſhed by Joſh. *Chamberlaine.* fol. Lond. 1796.) Ei
beſonderer Kupferſtich aus dieſer Sammlung ſtellt den
Aufſchnitt der Figur eines Mannes und einer Frau
im Beyſchlaſe vor. (*Fiorillo* a. O. S. 311.)

56) *Vaſari* vol. VI. p. 151. — *Mazzuchelli* vol. II. 4.
p. 2343.

Nachbeter dessen, was er und seine grosse Nachfolger gesagt hatten. Zu den eifrigsten Vertheidigern der Galenischen Anatomie gehört vorzüglich *Franz Puteus* aus Vercelli, der sich in seiner Schrift gegen *Vesalius* [57]) recht sichtbar quält, um zu beweisen, dass *Galen* wirklich menschliche Leichname zergliedert habe. Er wünscht, dass nur keine Entdeckungen, die das Ansehen der lieben Alten vermindern könnten, bekannt gemacht würden, sondern dass sie alle in einem öffentlichen Gebäude, wie im Tempel zu Kos, nieder gelegt und alsdann erst genau geprüft werden möchten. Ganz Unrecht mag er wohl nicht haben, wenn er hie und da die Richtigkeit der Darstellung in *Vesalius* Tafeln läugnet: indessen fällt davon die Schuld doch nicht auf den Schriftsteller, sondern auf seinen Künstler. *Vesalius* vertheidigte sich unter dem Namen Gabriel *Cuneus* [58]) gegen den *Puteus*, allein diese Apologie hat den Beyfall unparteylicher Kenner nicht erhalten, weil sich der grosse Schriftsteller gar zu oft darin wiederhohlt [59]). Ueber die Feindseligkeit des Joh. *Dryander* aus der Wetterau, eines Professors in Marburg, beschwert sich *Vesalius* ebenfalls. *Dryander* las über den *Mondini*, als ein treuer Anhänger desselben, und seit 1535, wo er anfing Vorlesungen zu halten, scheinen auch erst in Marburg öffentliche Zergliederungen unternommen worden zu seyn [60]). Die Abbildungen der Theile des

57) *Putei* apologia pro Galeno. 8. Venet. 1562.
58) Vergl. *Cardan.* de vita propr. c. 48. p. 45.
59) Sie steht in der Sammlung seiner Werke.
60) *Vesal.* de radic. chyn. p. 675. — *Dryandri* anatomiae pars prior. 4. Marb. 1537.

des menſchlichen Körpers, die er ſeinem Buche bey-
fügen liefs, ſind eben ſo roh, wie die Zeichnunge
in der Schrift des Ludwig *Levaſſeur (Vaſſäus)* au
Châlons - ſur - Marne, deſſen Handbuch faſt nichts a
ein Auszug aus dem *Galen* iſt [61]). *Karl Etienn*
(Stephanus) aus der berühmten Buchdrucker - Fam
lie, ſelbſt Vorſteher einer Druckerey und Profeſſo
der Anatomie in Paris [62]), hat zwar manche artig
Entdeckung und mehrere intereſſante Bemerkunge
gemacht: aber ſeine Anhänglichkeit an *Galen* hindert
ihn oft, die Wahrheit zu erkennen, und er wuſst
daher manches nicht, was ſchon vor ihm entdeck
war [63]). Die Zeichnungen zu ſeinem Werke vindicirt
ſich der Wundarzt Stephan *de la Riviere* [64]).

6.

Auf eine ſeltene Art verband Bartholom. *Eu-*
ſtachi aus Sanſeverino bey Salern, Prof. in Ro
und Leibarzt des Kardinals *d'Urbino*, die tiefſten ana-
tomiſchen Einſichten mit der eifrigſten Anhänglich-
keit an *Galens* Grundſätzen. Man erkennt in ſeine
Schriften recht deutlich, wie ſich der Gehorſam ge-
gen *Galen* wider Vernunft und Erfahrung ſträubt un
leider nur zu oft obſiegt. Aber dies hindert nich
daſs *Euſtachi* ſich ein groſses und bleibendes Verdien
um die Verbindung der vergleichenden mit de
menſchlichen Anatomie erworben und mehrere Thei
di

61) *Vaſſaei* in anatomen corp. hum. tabulae quatuo
8. Venet. 1644. — Vergl. *Portal* vol. I. p. 368.
62) *Portal* vol. I. p. 328.
63) *Stephanus* de diſſectione partium corp. human. fo
Pariſ. 1546.
64) Recherches ſur l'origine et les progrès de la chi-
rurg. p. 128.

dieser Wissenschaft einem hohen Grade der Vollkommenheit durch seine vortreffliche Schriften näher gebracht hat [65]). Vorzüglich berühmt haben sich seine Kupfertafeln gemacht, die er schon im Jahre 1552. ausarbeiten liess [66]), die aber bey seinen Lebzeiten nicht heraus kamen, und hundert und funfzig Jahre lang für verlohren gehalten wurden, bis sie der Papst endlich seinem Leibarzt *Lancisi* schenkte, der sie zuerst herausgab [67]). Dann gab der Wundarzt Cajetan *Petrioli* eben diese Tafeln mit unverständlichen *riflessioni* heraus [68]), und hierauf erhielten wir die vortreffliche und klassische Ausgabe derselben von *Albinus* [69]), die selbst von der neuesten *Bonn*'schen (1798.) nicht übertroffen wird, und die Commentarien von *Martine* [70]). *Eustachi's* Zweck bey der Bearbeitung seiner Tafeln bestimmen *Martine* und *Haller* ganz richtig dergestalt, dass er nicht alle Theile des Körpers nach der Reihe habe darstellen, sondern seine Zeichnungen nur so einrichten lassen wollen, dass man *Vesalius* Behauptungen darnach verbessern und auch *Eustachi's* eigene Entdeckungen deutlicher erkennen könne. Zur Entscheidung der damals besonders herrschenden Streitigkeiten geben sie öfters die besten Belege her, und merkwürdig ist es, was auch schon *Albinus* [71]) bemerkt, dass die meisten Zeichnungen nach jungen Cadavern gearbeitet zu seyn scheinen. Aber unerschöpflich ist der Reichthum an Entdeckungen und neuen

65) *Eustachii* opuscula. 8. Lugd. Bat. 1707.
66) *Ib.* de renum struct. c. 16. p. 44.
67) fol. Rom. 1714. 68) fol. Rom. 1740.
69) fol. Lugd. Batav. 1744. 1761.
70) 8. Edinb. 1740.
71) Praefat. in explicat. tabul. Eustach. p. 19.

neuen Beobachtungen, die in diesen Tafeln enthal-
ten sind, wovon wir die wichtigsten in der Folge an-
geben werden.

7.

Die freye Untersuchung alter Vorurtheile lern-
ten mehrere Anatomen vom *Vesalius*, die nachher
wieder das zu verbessern und zu ergänzen suchten,
was den von ihm gemachten Beobachtungen an Prä-
cision und Richtigkeit abging. Manche unter diesen
behandelten ihn mit zu weniger Schonung, indem
sie blos durch seinen Ruin grofs zu werden hofften;
andere aber bewiesen diejenige Delicatesse gegen ihn,
die der Gröfse seines Geistes und der Rechtschaffen-
heit seiner Gesinnungen gebührte, und verbesserten
daher die von ihm begangenen Fehler stillschweigend.
Zu den letztern gehört Joh. Bapt. *Cannani*, Prof.
in Ferrara [72]), von dem ich schon oben eine wichtige
Entdeckung angeführt habe. Es ist zu bedauren, dafs
wir von seinem Werke über die Muskeln nur einen
Entwurf erhalten haben, wozu er die Zeichnungen
von Hieron. *Carpensis* besorgen liefs. Von diesem
Buche, welches unter allen medicinischen Schriften
vielleicht die seltenste ist, habe ich das Exemplar vor
mir, welches auf der Dresdener Bibliothek aufbe-
wahrt wird [73]); und ich werde in der Folge die wich-
tigsten

72) *Borsetti* histor. gymnas. Ferrar. vol. II. p. 156.

73) Musculorum humani corporis picturata dissectio,
per Jo. Bapt. *Cannanum*, Ferrariensem Medicum, in
Barthol. Nigrisoli, Ferrar. Patricii, gratiam nunc pri-
mum in lucem edita, ist der Titel dieser ohne Jahr-
zahl und Anzeige des Orts gedruckten Schrift. Sie
ist nur wenige Bogen stark, enthält 27 Tafeln in
Quart,

tigsten Beobachtungen daraus mittheilen [74]). Auch Joh. Philipp *Ingrassias* berichtigte *Vesalius* Entdekkungen in der Osteologie, und handelte die Knochen mit einer Sorgfalt und mit einer Aufmerksamkeit auf die geringsten Kleinigkeiten ab, welche fast gar nichts zu wünschen übrig lassen [75]). Aber mit zu weniger Schonung behandelte den *Vesalius* sein Schüler, der selbstsüchtige *Realdus Columbus* aus Cremona, der auch dem erstern in der Lehrstelle zu Padua folgte, und alsdann in Pisa und Rom lebte [76]). Ungeachtet er viele grosse und vortreffliche Entdekkungen gemacht, und, wegen seiner ausgebreiteten Erfahrung, indem er des Jahrs manchmahl vierzehn Leichname secirte, allerdings fähig war, Supplemente zum *Galen* und *Vesalius* zu liefern; so liess er sich doch nur zu oft durch seine unbegränzte Eigenliebe und durch die Sucht, etwas Neues zu sagen, verleiten, die einfache Wahrheit zu vernachlässigen [77]). Zu Zergliederungen lebender Thiere bediente er sich zuerst der Hunde, statt der vorher gewöhnlichen Schweine.

 Ein

Quart, und auf dem Titel ist hinzu geschrieben: „Sum Andreae Aurifabri Vratislav. Doct. 1545. Venetiis.„ Dies Buch, welches, ausser *Haller*, fast noch kein Anatom und Literator gesehen hat, und von dem man glaubt, dass es nur dreymahl existirt, hat mir Hr. Hofrath *Adelung* mit grosser Bereitwilligkeit mitgetheilt, wofür ich ihm hiemit öffentlich danke.

74) Ein grosses Lob legt auch *Faloppia* dem *Cannani* bey (Observ. anat. p. 365.

75) *Ingrass.* in *Galeni* libr. de ossibus commentar. fol. Panorm. 1603.).

76) *Calogierà* nuova raccolta, vol. VI. p. 105.

77) *Columbi* de re anatomica libri XV. (8. Frcf. 1593.)

Ein ganz anderer Mann war *Gabriel Falop-pia* [78]), noch grösser als *Vesalius* und *Eustachi*, ein Mann, der mit der liebenswürdigsten Bescheidenheit und Billigkeit zugleich die gründlichste Gelehrsamkeit und die tiefsten Einsichten in den Bau des menschlichen Körpers verband, dessen Schreibart männlich und körnig ist, und sich gleich weit von Schwatzhaftigkeit und Dunkelheit entfernt; ein Mann endlich, dessen Beyspiel so viele wohlthätige Folgen gewirkt hat, dass ich sehr geneigt bin, ihn aller dieser Vorzüge wegen für den ersten Anatomen dieses Jahrhunderts zu halten. Er war aus Modena, hatte in Padua unter *Vesalius* studirt, hatte alsdann ein Canonicat in Modena erhalten, grosse Reisen nach Frankreich und Griechenland unternommen [79]) und nach einander die anatomischen Lehrstellen in Ferrara, Pisa und Padua bekleidet [80]). Aus einer Stelle seiner Schriften sieht man, dass die Zergliederer der damaligen Zeiten, wenn sie Mangel an Cadavern hatten, die Fürsten um Verbrecher baten, die alsdann von den Anatomen selbst *auf ihre Weise*, wie *Faloppia* sagt, das heisst, mit Opium, umgebracht und secirt wurden [81]).

8

78) So schreibe ich, weil sein Familien-Name eigentlich so geschrieben wird. Vergl. *Tassoni* secchia rapita, cent. II. n. 2. p. 68. (12. Paris. 1759.)

„Andar gli ambasciatori ad onorare
„Alessandro Faloppia et Gaspar Prato
„e li condusser per diritta strada
„alla sala, ove 'l Duca or tien la biada.„

79) *Fallop.* exposit. in *Hipp.* de capit. vulnerib. p. 587

80) *Fallop.* observ. anat. p. 390. — *Calogierà* vol. VI p. 110. — *Facciolati* vol. III. p. 381.

81) *Fallop.* de tumor. praeter natur. c. 14. p. 632.

8.

Die einzelen Entdeckungen, durch welche sich *Jul. Cäsar Aranzi* bekannt gemacht hat, werde ich noch in der Folge näher angeben [82]). Er sowohl als *Constantin Varoli*, Prof. zu Bologna, und Leibarzt des Papstes, untersuchten *Vesalius* Entdeckungen sorgfältiger, und haben uns manche nützliche Bemerkung hinterlassen [83]). Besonders hat *Varoli* zuerst die Grundfläche des Gehirns und die Ursprünge der Nerven näher untersucht [84]). Auch Joh. Bapt. *Carcano Leone*, Prof. zu Pavia [85]), berichtigte den *Vesalius* und *Faloppia* in mehrern Stücken, und klagt besonders darüber, daſs die Zergliederer so häufig die Resultate der Sectionen der Thiere auch im menschlichen Körper suchen wollten [86]). . . Ehrwürdig ist mir der Name des *Volcher Koyter* aus Groeningen, der unter *Faloppia*, *Eustachi*, *Rondelet* und *Aldrovandi* studirt, und hierauf als Feldarzt im französischen Kriege gedient hatte. Er lebte verschiedene Jahre in Nürnberg, und hat nicht allein die vergleichende Anatomie ansehnlich befördert, sondern auch vorzüglich treffliche Beobachtungen über einzele Theile des menschlichen Körpers hinterlassen [87]). Auch Salomon *Alberti* aus Naumburg, Professor in

82) *Arantius* de humano foetu cum observationibus. 4. Venet. 1595.

83) *Varolii* de nervis opticis epistola. 8. Patav. 1573. — *Ej.* Anatomia. 8. Frcf. 1593.

84) *Id.* de nerv. opt. f. 11. a.

85) *Argelati* biblioth. script. Mediol. vol. I. 2. p. 301.

86) *Carcani* anatomiae libri II. 8. Ticin. 1574.

87) *Coiteri* externarum et internarum corporis humani partium tabulae atque anatomicae exercitationes observationesque variae. fol. Norib. 1573.

in Wittenberg [88]), hat fich durch ein artiges Hand-buch [89]) und durch mehrere intereffante Beobachtungen bekannt gemacht. . . Endlich macht Hieronymus *Fabricius*, aus Acquapendente, in der Reihe der vortrefflichen Beobachter den Schlufs. Er war der würdigfte Schüler und Nachfolger des *Falloppia* [90]), und ahmte diefem grofsen Vorgänger in der Benutzung der vergleichenden Anatomie zur Erklärung der Gefchäffte des Körpers nach: auch machte er nicht wenig intereffante Entdeckungen [91]).

9.

Zu den minder wichtigen Beförderern der Anatomie, welche gröfstentheils als Sammler, Compilatoren und Nachbeter bekannt find, rechne ich zuvörderft den Joh. *Valverde de Hamufco*, einen Spanier, deffen Schrift [92]) auch ins Italiänifche überfetzt, und, wenige Aenderungen ausgenommen, meiftens nur als Auszug aus dem *Vefalius* anzufehen ift [93]). Auch *Guido Guidi* lieferte ein Compendium der Anatomie, wobey *Vefalius* Tafeln nachgeftochen und die Befchreibung nach diefem Mufter eingerichtet ift. Aehnliche Werke haben wir von Felix *Plater* [94]), und Cafpar *Bauhin*, Prof. in Bafel,

88) *Möhfens* Medaillen-Sammlung, Th. I. S. 25.

89) *Alberti* hiftoria plerarumque partium humani corporis. 8. Witteb. 1601.

90) *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 101.

91) *Fabricii* opera omnia anatomica. fol. Lipf. 1687.

92) Anatomia del corpo umano. fol. Rom. 1560.

93) Scip. *Mercurii* la commare, lib. I. c. 4. p. 20.

94) De partium corporis humani ftructura et ufu. fol. Bafil. 1583.

sel, erhalten [95]). Der letztere hat aber aufserdem das nicht unbeträchtliche Verdienst, durch Sammlung aller Synonymieen und durch Erfindung neuer schicklicher Namen für die entdeckten Theile des menschlichen Körpers, der Verwirrung abgeholfen zu haben, welche nothwendig entstehen musste, wenn der eine diesen Muskel den ersten, der andere den zweyten nannte. Eigenes hat *Bauhin* nicht entdeckt: ja er eignete sich sogar *Varoli's* Holzschnitte vom Gehirn zu, ohne doch das geringste Recht darauf zu haben. . . Joh. *Posthius* aus Germersheim in der Pfalz, ein Schüler des *Rondelet* und *Joubert*, und nachher Leibarzt des Bischofs von Wirzburg und des Kurfürsten von der Pfalz, gab einige Zusätze zu *Columbus* Handbuch heraus, welche bey meiner Edition des letztern angedruckt sind. . . Zwey sehr mittelmäfsige anatomische Schriftsteller dieses Jahrhunderts sind noch *Archangelo Piccolhuomini* aus Ferrara, und Andr. *du Laurens* aus Arles. Der erstere war Prof. in Rom, und hat sich dadurch um seinen Credit gebracht, dafs er die Entdeckungen seiner Vorgänger vernachläfsigte, deswegen auch vieles falsch beobachtete, schlechte Zeichnungen von den gesehenen Dingen gab, und beträchtliche Verwirrungen in der Anatomie veranlafste [96]). *Du Laurens*, ein äufserst geschmackloser Mensch, war Kanzler der Universität Montpellier [97]), erster Leibarzt am fran-

 zösi-

95) Institutiones anatomicae. 8. Basil. 1592. — *Ej.* theatrum anatomicum. 4. Frcf. 1621.

96) *Piccolhomini* anatomicae praelect. fol. Rom. 1586.

97) *Primirose* erzählt (de vulgi errorib. lib. I. c. 2. p. 4.), dafs die Universität ihn nicht eher zum Kanzler angenom-

zöſiſchen Hofe, und Decan der Pariſer Facultät. Sei
Buch [98]) enthält ein Gewebe von Aberglauben, hal
verdauten, unrecht verſtandenen und ſchief vorge
tragenen Grundſätzen, ohne daſs dabey die groſse
Entdeckungen ſeiner Vorgänger und Zeitverwandte
gehörig benutzt worden wären.

10.

Um die wichtigſten Entdeckungen ſelbſt in ge
höriger Ordnung vorzutragen, fangen wir mit de
Oſteologie an. Die intereſſanteſte Entdeckuug, wel
che in dieſem Theil der Anatomie gemacht wurde
betraf das *Gehör-Organ*. *Mondini* und ſeine Nach
beter hatten das Verbrechen geſcheut, das ſie began
gen hätten, wenn ſie das Schläfenbein zerſägten
hatten alſo dieſes wichtige Sinnen-Werkzeug ganz
ununterſucht gelaſſen. Alex. *Achillini* war der er-
ſte, der gegen 1480. die beiden Knochen des Laby-
rinths, den Hammer und Amboſs, entdeckte, und
ſchon ihren Nutzen beſtimmte [99]). *Berengar* kannte
den Nutzen dieſer Knöchelchen genauer, beſchrieb
das Paukenfell, und war zweifelhaft, ob er es von
dem Gehörnerven ſelbſt, oder von den Gehirnhäu-
ten herleiten ſollte [100]). *Veſalius* ſetzte hiezu noch
den Vorhof des Labyrinths, den er *forum metalli-*
cum

genommen habe, bis er ſich habe immatriculiren laſ-
ſen, und ſo oft diſputirt habe, als es die Grade er-
forderten, die zur Erlangung der Kanzler-Würde
nothwendig waren.

98) *Laurentii* hiſtoria anatomica. 8. Frcf. 1602.

99) *Maſſ.* epiſt. 5. ſ. 55. b. — *Euſtach.* de audit. organ.
p. 131.

100) Comment. in Mundin. f. 477. a. b.

eum nennt [1]), und den langen Fortfatz des Hammers [2]), wovon *Etienne* [3]) fo wenig wie von dem Gehör-Knöchelchen überhaupt weifs. Nun fehlte noch der dritte unter den Gehör-Knochen, den wir itzt Steigbügel nennen. Die Entdeckung deffelben eignen fich *Ingraffias* [4]), *Euftachi* [5]), *Columbus* [6]) und Ludwig *Collado* [7]), ein Schüler des *Vefalius* und Prof. zu Valencia, faft zu gleicher Zeit zu. Inzwifchen hat *Ingraffias* wohl das Meifte für fich, wenn er behauptet, dafs er als der wahre Erfinder anzufehen fey, da er den Steigbügel fchon 1546. öffentlich in Neapel vorgezeigt habe. Diefe Behauptung gewinnt an Wahrfcheinlichkeit, wenn wir des gerechten *Faloppia's* Zeugnifs damit vergleichen, dem im Jahre 1548. ein Zuhörer des *Ingraffias* zuerft Nachricht davon gab [8]). *Vefalius* [9]) und *Coiter* [10]) find derfelben Meinung, dafs *Ingraffias* der eigentliche Entdecker fey. Defswegen aber kann man es dem *Euftachi* nicht abfprechen, dafs er von felbft auch auf diefen Knochen geftofsen fey, und dafs er fich alfo in gewiffer Rückficht als den zweyten Entdecker deffelben zu betrachten habe. *Columbus* aber und *Collado* kommen mit ihrer vorgeblichen Entdeckung viel zu fpät, da die Schrift des letz-

1) Exam. obferv. Fallop. p. 771.
2) De corp. hum. fabr. Lib. I. c. 8. p. 30.
3) *Stephan.* de diffect. part. corp. human. p. 79.
4) Comment. in *Galen.* de offib. p. 7. 8.
5) L. c. 6) Lib. I. c. 7. p. 50.
7) *Lampillas* faggio ftorico-apologet. fulla letteratura fpagnuola, vol. II. tom. 2. p. 241.
8) *Fallop.* obferv. p. 365.
9) *Vefal.* exam. obf. *Fallop.* p. 770.
10) *Coiter* obferv. p. 97.

letztern erst 1555. heraus kam. . . *Eustachi* ist de[r] Erfinder der Trompete, die nach ihm den Name[n] führt[11]), und der Spindel in der Schnecke[12]), s[o] wie er auch die häutige Zone der Schnecke recht gu[t] beschrieben hat. Dem Paukenfell gab *Faloppia* zu[-] erst seinen Namen, und schilderte es vortrefflich. Auch kannte er schon die Wasserleitung des Vorhofs, den Nerven-Kanal der Pyramide, das Spiralblatt und die Treppen der Schnecke, so wie das eyrunde Loch[13]). *Aranzi* hatte ebenfalls diese Theile sehr sorgfältig untersucht, denn er beschreibt schon das runde Knöpfchen am vordern Schenkel des Ambosses[14]). Volcher *Koyter* schildert den Nerven-Kanal in der Pyramide des Schläfenbeins, durch dessen eine Furche der Antlitz-Nerve geht, recht gut, kennt das rundliche und ovale Fenster, das Labyrinth und die Bogen-Gänge, auch den langen Fortsatz des Hammers[15]). Im *Alberti*[16]) und *Plater*[17]) findet man ebenfalls diese Theile recht gut beschrieben.

11.

Die Pyramiden-Blutleiter des Schläfenbeins (*sinus petrosi*) hat *Guido Guidi* zuerst recht brav abbilden lassen[18]): beschrieben aber hatte sie schon *Falop-*

11) L. c. p. 139. . . Hat sie *Ingrassias* früher entdeckt? (Comm. in *Galen.* de ossib. p. 97.)

12) *Ib.* p. 137.

13) *Fallop.* obs. p. 366. 406.

14) *Arant.* obs. c. 17. p. 63.

15) L. c. p. 101. 102. f.

16) Hist. part. p. 129.

17) De part. struct. p. 33.

18) *Vid. Vid.* lib. III. tab. 24. fig. 3. 4. f. g. p. 111.

loppia[19]). Das Grundbein (*os basilare*) wurde von *Berengar* zuerst näher untersucht: er fand die Höhlen in der Basis desselben (*sinus sphenoidei*), die sich in den obern Gang der Nasenhöhle endigen, und oft durch ein Loch im Sattel mit den Hirnhöhlen in Verbindung stehen: daraus erklärte er sich die Entstehung des Schnupfens durch Anhäufung des Schleims in den Hirnhöhlen[20]). *Vesalius* beschrieb zwar diesen Knochen, nebst seinen Flügeln und Spitzen, sorgfältig; aber doch wollte er keine unmittelbare Gemeinschaft mit den Hirnhöhlen zugeben, die auch wirklich in vielen Fällen gar nicht da ist[21]), wenn *Sylvius* gleich die letztere durchgehends bestätigt wissen wollte[22]). *Faloppia* entdeckte endlich, dass bey jungen Kindern oft gar keine solche Höhlen zugegen seyn[23]), und *Ingrassias* beschrieb das Grundbein so sorgfältig, und zeigte besonders die verschiedenen Spalten und Lücken, welche es mit andern Knochen bildet (*fissura spheno-maxillaris et pterygo-palatina*), so gut, dass man kaum eine bessere Beschreibung von ihm erwarten kann[24])... Da ferner *Galen* zwischen den Zahnzellen, oder auf der äussern und vordern Seite des Oberkiefers, zwischen den Schneidezähnen eine Spalte annahm, die allerdings bey Thieren das Zwischenkieferbein (*os incisivum* s. *intermaxil-*

19) Obs. p. 428.
20) *Berengar* f. 410. a. 417. a.
21) De corp. hum. fabric. lib. I. c. 6. p. 27. lib. VII. c. 11. p. 553. — epist. de radic. chyn. p. 666.
22) Vesani cujusdam calumn. depuls. p. 76. — Auch *Tagliacozzi* (de curtor. chirurg. lib. I. c. 7. p. 21. f.)
23) *Fallop.* obs. p. 367.
24) L. c. p. 75. 76.

maxillare) von dem Gaumenbeine trennt, aber si nie im Menschen findet; so läugnete *Vesalius* diesel völlig, gab aber zu, dass eine Spalte den Gaume Fortsatz des Oberkiefers nach innen zu theile, und der Richtung zwischen dem Schneide- und Eckzal verschwinde [25]). *Sylvius* verwechselte wieder bei Spalten mit einander, und verwirrte sich dadur selbst [26]). . . Die untern Muschelknochen (*ossa spon giosa*) beschrieb *Ingrassias* nicht übel [27]), und nac dem *Berengar* [28]), der zuerst diese Entdeckung mach te, läugneten mehrere Zergliederer die wahre Durch löcherung des Siebbeins, wodurch man sich sonst de Schnupfen erklärt hatte. Die Gelenkknöpfe des Un terkiefers mit ihren Knorpelflächen liess *Guidi* gut ab bilden [29]), und *Alberti* beschreibt zuerst die Worm schen Knochen [30]). . . Das Zungenbein wurde vo *Vesalius* und allen, die seine Tafeln copirt haben weit grösser und länger vorgestellt, als im natürli chen Zustande, weil man die knöchernen Stückchen die sich in den Bändern desselben bey alten Leuten fin den, für nothwendige Theile des Knochens selbst an sah [31]). Dieses Vorurtheil verschwand erst, nachdem *Eustachi* die Sache näher untersucht hatte [32]).

12.

Ingrassias verwarf die Löcher in dem ersten Wir belbeine des Nackens, welche *Galen*, durch Beob achtun-

25) Lib. I. c. 9. p. 36. — de radic. chyn. p. 633.
26) L. c. p. 83. 27) p. 71. 112.
28) f. 439. b.
29) Lib. II. tab. 7. fig. 5. 6. 7.
30) p. 6. 31) Lib. I. c. 13. p. 49.
32) Off. exam. p. 175.

achtungen an Affen irre geführt, darin angenommen hatte: ftatt deffen bewies der erftere, dafs allerdings Furchen in dem Atlas für die Wirbel-Arterie feyn, und dafs die Gelenkflächen des Hinterhaupts mit den Gelenkflächen des Atlas Höhlungen bilden[33]). *Euftachi* hingegen vertheidigte den *Galen* damit, dafs die Löcher eigentlich durch Furchen überfetzt werden müfsten[34])... Die Zahl der Bruftbeine gab zu einem andern Streit Gelegenheit, der zwifchen *Vefalius* und *Sylvius* mit grofser Heftigkeit geführt wurde. *Galen* hatte ihrer fieben im menfchlichen Skelett angenommen, und *Vefalius* bewies gegen ihn, dafs es nur drey feyn, und dafs er fich wieder durch die Betrachtung des Affen-Skeletts habe verführen laffen[35]). *Sylvius* wandte dagegen ein: zu *Galens* Zeiten feyn die Menfchen gröfser und länger gewefen, alfo hätten fie auch fieben Bruftbeine gehabt, aber in diefem *Zwerg-Jahrhundert* könne man freylich deren nur drey finden[36]). *Faloppia* und *Euftachi*, die diefe letztere Echappade für fehr lächerlich hielten, verficherten doch, dafs in Embryonen das Bruftbein wirklich aus fieben Knorpeln beftehe, und dafs man den *Galen* rechtfertigen könne, wenn er nach der Zahl der Ribben das in Erwachfenen nur einzige Bruftbein eingetheilt habe[37]). Dafs die erfte Ribbe unbeweglich mit den Bruftbeinen verbunden fey, zeigte *Vefalius* zuerft gegen den *Galen*[38]): *Columbus* aber behauptete, um feinem Lehrer zu widerfprechen, das Gegentheil

33) Comment. in *Galen.* de off. p. 165.
34) Off. exam. p. 189. 35) Lib. I. c. 19. p. 79.
36) *Sylv.* vefan. calumn. depulf. p. 84.
37) *Fallop.* obf. p. 373. — *Euftachii* off. exam. p. 177.
38) Lib. I. c. 19. p. 79.

theil [39]). Auch beobachtete *Sylvius* in dem mittler Bruftbein das anfehnliche, unfymmetrifche Loc welches fich wirklich oft in demfelben findet [40]). Die Zahl der Kreuzbeine reizte ebenfalls die Au merkfamkeit der Aerzte, da *Galen* diefelbe auf dre angefetzt hatte, und da fich deren doch fünf bis fech fanden. Dies zeigte *Vefalius* [41]) zuerft, und *Eufta chi* [42]) erklärte fich hier wenigftens auch nicht zu Vortheil des *Galens*. Die alte Idee von einem Kno chen im Herzen, der unverweslich fey, widerlegt *Vefalius* zuerft aus richtiger Erfahrung [43]); dann *In graffias* [44]). Der erftere lehrte auch, dafs die Kno chen der Hand nicht fo von allem Mark entblöfs feyn, als *Galen* behauptet hatte [45]), und *Sylviu* brachte dagegen wieder das lächerliche Argumen vor, dafs in ältern Zeiten die Knochen fefter und härter gewefen, und alfo keines Marks bedurft hät ten [46]). Ueber die Zahl der Knochen im *Tarfus* wa ren die Anatomen zu Anfang diefes Jahrhunderts noch uneinig. *Achillini* nahm 1502. noch fünf Knochen in der Fufswurzel an, und das Jahr drauf fchon alle fieben, vermuthlich weil er vorher die Keilbeine für eins gerechnet hatte. Auch die grofse Krümmung, welche *Galen* dem Oberarm und Hüftknochen gegeben hatte, verwarf *Vefalius* [47]); und *Sylvius* ver-

thei-

39) Lib. V. c. 20. p. 255.
40) De offib. p. 23.
41) Lib. I. c. 18. p. 72. — De radic. chyn. p. 634.
42) Off. exam. p. 197. 43) Lib. I. c. 28. p. 107.
44) Comment. in *Gal.* de off. p. 151.
45) Lib. I. c. 27. p. 104.
46) Vefan. calumn. depulf. p. 86.
47) Lib. I. c. 23. p. 92.

theidigte den *Galen* aus dem Grunde, weil durch die engen Kleidungsftücke heut zu Tage die Knochen grader geworden feyn [48]). Auf völlig ähnliche Art entfchuldigte er *Galens* Nachläffigkeit in Befchreibung der Knorpel an den Enden der Knochen: in ältern Zeiten, fagt er, waren die Knochen fefter, und bedurften alfo der Knorpel nicht [49]). . . *Havers* Schmiere in den Gelenken der Knochen kannte und befchrieb fchon *Etienne* [50]).

13.

Was die *Myologie* betrifft, fo wurden zuvörderft im Allgemeinen Unterfuchungen über die Structur und die Kräfte der Mufkeln angeftellt. *Galen* hatte behauptet, dafs der Mufkel aus Sehnenfafern und aus Fafern der Nerven zufammengefetzt fey. *Vefalius* zeigte dagegen, dafs zwifchen den Nerven und Mufkeln kein Verhältnifs fey, dafs oft grofse Nerven mit vielen Verflechtungen in kleine Mufkeln, und dagegen in die ftärkften Mufkeln des Körpers, z. B. in das Herz, nur fehr wenige Nerven dringen, auch dafs die Sehnen von den Mufkeln ganz unterfchieden feyn, und fich eher der Natur der Bänder nähern. Die Mufkelfafer befteht alfo, feiner Meinung nach, für fich, und ift einer felbftftändigen Bewegung fähig. Auch verliert der Mufkel nicht feine Kräfte, wenn er der Länge nach gefpalten wird [51]). Dies führte *Faloppia* weiter aus, und bewies

48) L. c. p. 85. — Vergl. *Euftach.* p. 186.

49) L. c. p. 98.

50) *Stephan.* de diffect. part. corp. human. p. 87.

51) *Vefal.* lib. II. c. 2. p. 180. f.

wies besonders, dass Bewegung durchgehends nur da statt findet, wo Muskelfasern sind, und dass es nicht immer allein auf die Richtung der Muskelfasern ankommt, dass man also nicht mit den Alten behaupten könne, die schiefen Fasern bewirken das Zurückhalten und die Queerfasern die austreibende Bewegung[52]). *Columbus* glaubte die Nerven in ihren Zerästelungen bis in die Muskelfaser verfolgt zu haben, und die letztere schien ihm daher oft aus der Nervenfaser zu entstehen[53])... Das muskulöse Fell *(panniculus carnosus)*, welches *Galen* im ganzen Umfang der Haut gesucht hatte, schrieb *Vesalius* allein einigen Thieren zu[54]): *Etienne* leugnete es im Menschen ebenfalls[55]), und *Koyter* zeigte, dass durch Hülfe desselben das Stachelschwein im Stande sey sich zusammen zu rollen[56]). Eine eigene Haut, die die Muskeln umgebe und sie von einander trenne, nahm man grösstentheils in diesem Jahrhundert an[57]). Dem *Stenonis* haben wir die Widerlegung dieses Irrthums zu verdanken[58]).

Unter den einzelen Muskeln wurden viele ganz neue entdeckt und mit schicklichen Namen belegt, andere aber näher beschrieben, die Unrichtigkeit der Beschreibungen derselben bey den Alten, und der Unterschied der menschlichen und thierischen Muskeln

52) *Fallop.* obs. p. 411.

53) Lib. V. c. 1. p. 218. — Vergl. *Laurent.* hist. anatom. lib. V. c. 6. p. 320.

54) Lib. II. c. 5. p. 191. — De radic. chyn. p. 636.

55) *Stephan.* p. 330.

56) Obs. p. 127.

57) *Bauhin.* theatr. anat. lib. I. c. 6. p. 22.

58) Myolog. specim. p. 77.

Muskeln gezeigt. *Etienne* hielt noch den Stirn- und Hinterhaupt-Muskel (*epicranius*) für die Beinhaut, welche nur mit vielem Zellgewebe und Fetthaut umgeben sey [59]). Aber *Faloppia* beschrieb ihn zuerst sehr umständlich und richtig [60]). . . Ueber die *Augenmuskeln* und ihren Nutzen herrschten noch im Anfang viele Irrthümer. *Berengar* nahm sechs Paare und einen ungepaarten an, welcher letztere bey den Thieren das Auge zurück hält, und sich dicht um den optischen Nerven herum schlägt: dieser sollte nun auch beym Menschen seyn [61]). Selbst *Vesalius* nahm noch diesen Muskel an, und beging aufserdem den Fehler, den Schliefsmuskel der Augenlieder für zwey verschiedene auszugeben [62]). *Faloppia* widerlegte ihn in beiden irrigen Meinungen, und zeigte, dafs jener Muskel sich bey weidenden Thieren nur finde, und dafs aufserdem der Schliefsmuskel der Augenlieder nur einfach sey [63]). Aber *Vesalius* war so hartnäckig, jenen innern Muskel dennoch anzunehmen, und es auf Rechnung der Magerkeit zu schreiben, wenn er bey Menschen nicht gefunden werde [64]). *Columbus* widerlegte ihn ebenfalls [65]). . . Den Aufzieher des obern Augenliedes entdeckte *Aranzi*, da er noch unter *Maggi* studirte, im Jahr 1548. [66]): wahrscheinlich wufste *Faloppia*

 davon

59) *Stephan.* p. 340.
60) Obs. p. 377.
61) *Berengar.* comm. in Mundin. f. 475. b.
62) Lib. II. c. 11. p. 197. — De radic. chyn. p. 667.
63) *Fallop.* instit. anat. p. 454. 455.
64) Exam. obs. Fallop. p. 781.
65) Lib. V. c. 9. p. 227.
66) *Arant.* obs. c. 19. p. 67.

davon noch nichts, als er sich die Entdeckung de-
selben im Jahr 1553. zueignete [67]). Aber mit Un-
recht läfst *Aranzi* die graden Mufkeln des Auge
vom Grundbein entftehn. Den Runzler der Augen-
braunen entdeckte *Koyter* [68]).

14.

Dafs die äufsern Mufkeln des *Ohrs* fich nac
Willkühr bewegen, wufste man fchon allgemein
auch wurde von den Rückwärtsziehern des Ohrs ei-
ner entdeckt, von *Euftachi* [69]) abgebildet und vo
Columbus befchrieben [70]). . . Die Mufkeln de
innern Werkzeuge des Gehörs wurden bekannte
Euftachi befchrieb den Spanner des Paukenfells, de
Erfchlaffer deffelben und den Mufkel des Steigbü-
gels vortrefflich [71]): auch *Koyters* Befchreibung i
der Natur getreu [72]). *Aranzi* kannte den Spanne
des Paukenfells, aber er wufste nicht, ob es ein
Arterie oder ein Nerve fey [73]): und *Varoli* läugnet
ebenfalls lange die Exiftenz diefer Mufkeln, inde
er fie für Nerven hielt, die beym Durchfägen de
Schläfenbeins zerriffen feyn [74]). Endlich erkannt
er feinen Irrthum, wenigftens in Rückficht de
Mufkels am Steigbügel, und behauptete nun ga
dafs man diefe Mufkeln nach Willkühr bewege
könne [75]). *Vefalius* fprach viel von innern Mufkel

de

67) Obf. p. 378. 68) Obf. p. 109.

69) Tab. XXXI. (E.)

70) Lib. V. c. 10. p. 228.

71) De audit. organ. p. 135.

72) Obf. p. 99. 73) Obf. c. 11. p. 56.

74) De nerv. opt. f. 10. a.

75) Anatom. lib. I. c. 6. p. 28. — Vergl. *Fabric.* de au
re, c. 6. p. 264.

der Nase, die zur Zusammenziehung dienen sollten [76]. *Columbus* aber warf ihm vor, dass er diese Muskeln nur an Thieren gefunden hätte, und beschrieb dafür die äussern Zusammenzieher des Nasenlochs [77]. *Posthius* hingegen versichert, dass sich *Vesalius* Entdeckung bey sehr muskulösen Leuten allerdings bestätigen lasse [78]. Eben so wichtig hält *Vesalius* seine Entdeckung eines verborgenen Muskels der Mundhöhle, welches der innere Flügel-Muskel (*pterygoideus internus*) ist [79]. Den äussern Flügel-Muskel und den umgeschlagenen Muskel des Gaumens (*circumflexus palati*) setzte *Faloppia* hinzu [80]. Zwischen dem Zungenbein und dem Deckel des Kehlkopfes wollte *Vesalius* ebenfalls Muskeln (*hyo-epiglottideos*) entdeckt haben [81], die aber von *Faloppia* [82] und *Columbus* [83] als Undinge angegeben wurden. *Faloppia* nahm überdies nur vier Zungen-Muskeln an, den *stylo-glossus*, den *genio-glossus*, den *hyo-glossus* und den *lingualis* [84], da *Vesalius* deren mehrere angegeben hatte. Doch hat auch *Faloppia* sich sehr geirrt, wenn er den *stylopharyngeus* sich an die Zunge anlegen läfst [85]. Den *stylo-hyoideus* finden wir zuerst beym *Eustachi* [86], und den

76) Lib. II. c. 16. p. 205.
77) Lib. V. c. 4. p. 221.
78) Obſerv. in *Columb.* p. 515.
79) Lib. II. c. 11. p. 197.
80) Obſ. p. 381.
81) Lib. II. c. 21. p. 213.
82) Inſtitut. p. 452.
83) Lib. V. c. 14. p. 231.
84) Obſ. p. 382.
85) *Ib.*
86) Tab. XLI. fig. 8. (G.)

den *thyreo-epiglotticus* beym *Berengar* [87]). Der *omo-hyoideus*, welchen die ältern Anatomen von dem Haken-Fortsatz des Schulterblatts herleiteten leitete *Columbus* vom obern Rande dieses Knochens her, und widerlegte den *Galen*, der als Nutzen dieses Muskels angegeben, dass die Schulter dadurch bewegt würde [88]). Die Muskeln des Kopfs und Halses, besonders die Nacken-Muskeln, hat *Eustachi* unvergleichlich abbilden lassen... Den zweybäuchigen Muskel des Oberkiefers leitet *Vesalius* mit Unrecht vom Griffel-Fortsatz her, da er vom Zitzen-Fortsatz seinen Ursprung nimmt [89]). *Faloppia* beschreibt den absteigenden Nacken-Muskel, dessen Entdeckung man bisweilen dem *Diemerbroek* zugeschrieben hat [90]), und eignet dem Schlüsselbein-Muskel (*subclavius*) schon den Nutzen zu, die erste Ribbe aufwärts zu ziehen [91]). Dagegen leugnet er wohl mit Unrecht, dass der grosse sägenförmige Muskel etwas zur Respiration beytrage [92]). Statt des einen Ribbenhalters (*scalenus*), den *Galen* hat, setzt *Faloppia* drey, und wir kennen itzt schon vier bis fünf [93]). Den innern Brustmuskel (*sternocostalis*) beschreibt er so, als wenn er beständig aus vier Portionen bestände, da doch dieser Muskel den zahlreichsten Veränderungen unterworfen ist [94]).

15.

Vesalius Begriffe von den Intercostal-Muskeln und ihren Geschäfften waren noch äusserst roh: indes-

87) Comment. f. 396. b.
88) Lib. V. c. 12. p. 232.
89) Lib. II. tab. V. (*H. J.*) p. 155.
90) Obs. p. 390. 91) *Ib.* p. 389.
92) *Ib.* p. 388. 93) *Ib.* p. 403. 94) *Ib.*

dessen wusste er doch schon so viel, dass die Verrichtungen der äussern den Verrichtungen der innern Intercostal-Muskeln nicht in der Art entgegen gesetzt seyn können, wie *Galen* angegeben, dass nämlich die äussern Intercostal-Muskeln die Brusthöhle verengen, die innern aber erweitern. *Vesalius* sagt mit Recht, beide ziehen blos die Ribben gegen einander [95]). *Guidi* glaubte dagegen, dass die äussern Intercostal-Muskeln blos der Wirkung der andern nachgeben, ohne selbst zu agiren [96]): und selbst *Aranzi* glaubte noch, dass die Intercostal-Muskeln blos zur Wand dienten, und weiter keine besondere Action ausübten [97])... *Fabricius* tritt auf die Seite des *Galens*, hält aber das für seine wahre Meinung, wenn es heisst, die äussern Intercostal-Muskeln erweitern, und die innern verengen die Brusthöhle. Die andern Stellen im *Galen*, wo das Gegentheil behauptet wird, sind, seiner Meinung nach, corrumpirt. Dadurch, dass die Ribben in die Höhe gezogen werden, glaubte er, müsse sich auch die Brusthöhle erweitern [98])... Unter den *Bauchmuskeln* beschrieb *Faloppia* die schief absteigenden und die Pyramidal-Muskel recht gut, auch kannte er schon das Poupart'sche Band [99]). *Piccolhuomini* gab zuerst der so genannten weissen Linie den Namen [100])...

 Die

95) *Vesal.* lib. II. c. 35. p. 239. — Examen apol. *Cunei*, p. 854.

96) *Vid.* lib. IV. c. 8. p. 184.

97) Obs. c. 34. p. 99. — Vergl. *Sabatier's* septième mémoire in seinem Traité d'Anatom. vol. III. p. 465.

98) *Fabric.* de respirat. p. 177.

99) Obs. p. 385. — Instit. p. 431.

100) Anat. prael. p. 68.

Die Mufkeln der obern Gliedmafsen haben vorzüg-
lich durch *Cannani's* Darftellung und Befchreibun
weit mehr Licht erhalten. In der zweyten Figu
die ich vor mir habe, ift der gefpaltene Fingerbeuge
(*flexor fublimis digitorum*) dargeftellt, der fich *hie*
in fünf fehnichte Portionen theilt: in der dritten F
gur der Handbeuger am Ellenbogen (*ulnaris inter-*
nus), in der achtzehnten Figur die Spuhlmufkel
(*lumbricales*) und der Beuger des kleinen Finger
in der neunzehnten (E.) der Mufkel in der hohle
Hand (*palmaris brevis*), den *Valverde* nachher co
pirte [1]), und *Faloppia* dem *Cannani* als eine wich
tige Entdeckung beylegte [2]). Von diefem Mufk
glaubte man anfangs, dafs er die hohle Hand au
fpanne: allein wir wiffen, dafs er fie zufammen zieh
Auch den kurzen Beuger des Daumens, die fiebe
Mufkeln zwifchen den Knochen der Mittelhand un
den Abzieher des kleinen Fingers hat *Cannani* w
nicht entdeckt, doch wenigftens zuerft deutlich be
fchrieben. Schade nur, dafs feine Mufkeln durch
gehends unnatürlich dick und aufgefchwollen find!
Den *coraco-brachialis* (*perforatus Cafferii*) find
man zwar fchon grob ausgedruckt beym *Vefalius* [3]
aber *Aranzi* hat ihn zuerft deutlich befchrieben [4]
Die Waden-Mufkeln, und den Queer-Mufkel de
Fufsfohle entdeckte *Sylvius* [5]), und *Fabricius* be
fchrieb den letztern richtig [6]): den langen Streck
mufkel der Zeehen *Columbus* [7]), den birnförmige
Mufk

1) Lib. II. tav. 3. 9. p. 66. — c. 27. p. 52.
2) Obf. p. 390.
3) Lib. II. p. 145. *R.*
4) Obf. c. 42. p. 112.
5) Ifagog. f. 55. b.
6) De greffu, p. 367.
7) Lib. V. c. 31. p. 283.

Muskel am Hüftbein *Faloppia* [8]), und *Vesalius* untersuchte den Nutzen des Kniekehl-Muskels genauer, von dem er behauptete, dass er keine merkliche Beugung des Schienbeins hervor bringe [9]). *Fabricius* beobachtete diesen Muskel doppelt [10]).

16.

Die grössten und wichtigsten Entdeckungen wurden in der *Angiologie* gemacht, und die fernere Ausbildung derselben gab zur Gründung eines neuen Systems Gelegenheit, welches den ganzen Gang des theoretischen und praktischen Theils unserer Kunst veränderte. Bis dahin hatte man die Venen als die vorzüglichsten Gefässe angesehen, ihnen allein das wahre Blut und das Geschäfft der Ernährung zugeschrieben, auch sie in Compendien immer zuerst abgehandelt. Dieser Sitte folgt auch noch *Vesalius*: die Arterien sind ihm blosse Leiter des Lebensgeistes aus dem Herzen durch alle Theile des Körpers: er handelt sie erst nach den Venen, und lange nicht mit der Umständlichkeit ab, als die letztern. Wenn er gleich schon beym Unterbinden der Arterien eine Geschwulst zwischen dem Bande und dem Herzen bemerkte, so entstand dies seiner Meinung nach freylich vom aufgehaltenen Zuschuss des Bluts aus dem Herzen: aber, da diese Geschwulst unter gleichen Umständen nicht auch in den Venen entstand, so leitete sie *Vesalius* hauptsächlich von der Anhäufung des Lebensgeistes her, welcher mit dem zuströmenden Blute in den Arterien gemischt ist. Die allgemeine Idee war und blieb immer die: das Blut geht vor-

8) Obs. p. 391.
9) Lib. II. c. 55. p. 284.
10) De gressu, p. 348.

vor- und rückwärts in den Gefäfsen, nachdem hie
oder dort Reize vorhanden find, und das Athme
treibt vorzüglich das Blut in die Gefäfse beym Ein
athmen, fo wie es beym Ausathmen wieder zur
Herzen zurück fliefst. Aber darin hatte man *Ga-
lens* Meinung fchon feit geraumer Zeit verlaffen, daf
die Venen ihren Urfprung in der Leber hätten. *Ve-
falius* insbefondere vertheidigte die vom *Ariftotele*
vorgetragene Idee, dafs die Hohlvene aus dem Her-
zen entftehe [11]), und *Sufius* hatte fchon 1543. öf-
fentlich zu Bologna mit Eifer diefelbe Theorie vor-
getragen [12]). Aber *Sylvius* berief fich immer noch
auf den untrüglichen *Galen* [13]), und fogar *Colum-
bus* [14]), *Euftachi* [15]) und *Faloppia* [16]) vertheidigten
ernftlich den Urfprung der Hohlvene aus der Leber,
und glaubten, dafs fie bey ihrem Auffteigen blos dem
Herzen einen Aft mittheile. In der Leber, glaubte
man, hange die Hohlvene mit der Pfortader durch
anfehnliche Anaftomofen zufammen, welche man
überhaupt in diefem Jahrhundert zu allgemein im
Körper annahm [17]). Das Dafeyn diefer grofsen Ana-
ftomofen zwifchen der Pfortader und Hohlvene fuch-
ten noch *Varoli* [18]) und *du Laurens* [19]) ernftlich zu
zei-

11) Lib. III. c. 6. p. 319. lib. VI. c. 12. p. 511.
12) *Sufius* de venis e directo fecandis, p. 606. (4. Cre-
mon. 1559.)
13) Vefan. calumn. depulf. p. 96.
14) Lib. VI. p. 303. lib. XI. c. 2. p. 411.
15) De renum offic. c. 29. p. 75.
16) Obf. p. 394. — Inftit. p. 435.
17) *Fallop.* obf. p. 398. — *Bauhin.* theatr. p. 48.
18) Anatom. lib. III. c. 6. p. 78.
19) *Laurent.* hift. anat. lib. IV. c. 3. p. 219.

zeigen. *Berengar* hatte schon solche grosse, aber falsche, Anastomosen zwischen den Saamen-Arterien und ihren Venen angenommen [20]: die hypogastrischen mit den Blasen-Venen vereinigte dergestalt *Eustachi* [21], und *Faloppia* die Arterien des Gekröses mit den Arterien des Mastdarms [22]. Darin folgte man allgemein dem *Galen*, dass man grosse Anastomosen zwischen den Adern der Brüste und den Adern des Unterbauches annahm, um daraus die Mitleidenschaft zwischen Bährmutter und Brüsten zu erklären [23]. Auch sind in der That diese Anastomosen leicht zu zeigen und auffallend.

17.

Genauere Untersuchungen, die man über die schon bekannten Klappen der grossen Gefäss-Stämme am Herzen, und über die Klappen der Venen selbst anstellte, veranlassten häufige Reflexionen über den Nutzen dieser Häute, und dadurch kam man allmählig auf die Spur der wahren Theorie des Kreislaufs. Schon dem *Berengar* hat man hierin sehr viel zu verdanken. Er beschrieb die halbmondförmige Klappe in der auffsteigenden Hohlvene und die mützenförmigen Klappen in der Lungen-Vene. Beide schienen ihm Aehnlichkeit zu haben, indem sie sich nicht vollkommen schlossen, eine gewisse Schlaffheit, wenigstens bey weitem nicht die Festigkeit der übrigen Klappen, zeigten, und sich allezeit zusammen

20) Comm. in Mundin. f. 185. a. Auch *Eustachi* tab. XII. fig. 1. 3.

21) Tab. XI. fig. 1.

22) Instit. p. 450.

23) *Sylv.* vesan. calumn. depulf. f. 70. b. — *Eustach.* tab. XXVII. fig. 12. — *Fallop.* obs. p. 398.

men zogen, wenn das Herz sich erweitert hatte. Au-
sser diesen entdeckte er noch die grosse dreyzipfe-
lige Klappe zwischen dem Hohlvenensack und de
rechten Herzkammer, deren Nutzen ihm ebenfall
darin zu bestehen schien, dass das Blut im Herze
zurück gehalten werde und nicht wieder in den Hohl
venensack einfliessen könne. Auch schilderte er di
arteriösen halbmondförmigen Klappen in der Lun
gen-Arterie und in der Aorte, zeigte die Aehnlich
keit ihres Baues, und vermuthete, dass, da sie sich
nach dem Herzen zu öffnen, ihr Nutzen in der Ver
hinderung des Rückflusses des Bluts ins Herz beste
he [24]). Auch *Sylvius* bemerkte schon die halbmond
förmige Klappe in der untern aufsteigenden Hohlve
ne [25]), welche man fälschlich nach dem *Eustachi* ge
nannt hat, da dieser sie zwar auch beschreibt [26])
aber sie schlecht abbilden lassen [27]), und gewiss nich
entdeckt hat. Mit Unrecht hat man den *Vesaliu*
für den Entdecker der mützenförmigen Klappen in
der Lungen-Vene gehalten, wenn er sie gleich bes-
ser beschreibt, als *Berengar* [28]). Auch zeigte er
dem *Sylvius* die Klappen in der Aorte, die derselbe
nicht finden konnte [29]). *Faloppia* [30]) und *le Vas-*
seur

24) *Berengar* comment. in Mundin. f. 349. a. b. Woher kommt es, dass man bis itzt diese wichtigen Stellen im Berengar übersehen hat?

25) Isagog. lib. I. c. 4. f. 22. b. — Vergl. *Stephan.* p. 366.

26) De vena sine pari, p. 263.

27) Tab. VIII. fig. 6. (a.)

28) Lib. VI. c. 15. p. 519.

29) De radic. chyn. p. 680.

30) Instit. p. 447.

seur [31]) kannten ebenfalls schon die Klappen in der aufsteigenden Hohlvene, im Hohlvenensack und die arteriösen Klappen, und bestimmten ihren Nutzen, wie *Berengar*. Noch deutlicher druckt sich *Posthius* über die Bestimmung der Klappen in den grossen Aderstämmen am Herzen aus [32]), und *Aranzi* beschrieb den knorpligen Rand der Klappe an der Lungen-Arterie, und die Knöpfchen an den mützenförmigen Klappen, welche von ihm ihren Namen haben [33]).

Auch in verschiedenen andern Venen wurden Klappen entdeckt. Allein es dauerte lange, ehe man das richtigste Resultat aus dieser Beobachtung herleitete. Ich habe schon oben (S. 69.) bey einer andern Gelegenheit erzählt, dass *Cannani* 1547. an der Mündung der ungepaarten Vene eine Klappe entdeckte, von welcher er glaubte, dass sie dazu diene, den übermässigen Zuschuss des Bluts aus der Hohlvene zu verhindern. Schon vor ihm hatte *Sylvius* in mehrern andern Venen dergleichen Klappen wahrgenommen [34]), *Etienne* [35]) und *Vesalius* [36]) hatten sie an den Mündungen der Leber-Venen beobachtet: und doch wollte man *Cannani's* Entdeckung nicht gelten lassen, sondern verlachte sie, wie schon oben erzählt worden ist. Vielleicht ist unter diesen Schriftstellern *Etienne* grade am ersten auf diese Entdeckung gekom-

31) *Vassaei* in anatomen tabul. p. 16.
32) Obs. in *Columb.* p. 512.
33) Obs. c. 33. p. 93. 94.
34) Isagog. lib. I. c. 4. f. 22. b.
35) De dissect. p. 183. 357.
36) Lib. III. c. 6. p. 321.

gekommen, denn er schrieb schon vor 1536. Ihr würde man also das gröfste Verdienst bey dieser Lehr zuschreiben müssen. . . In den Kranzadern des Her zens bemerkte *Eustachi* die Klappen deutlich, un liefs sie auch abbilden [37]). In den Schenkel-Vene sah *Posthius* 1560. auf dem Theater zu Montpellie deutliche Klappen [38]): auch Sal. *Alberti* wenige Jahr darauf in den Nieren-Venen, in den Schenkel- und andern Venen [39]). Mit Paul *Sarpi* zugleich [40]) fand endlich 1574. *Fabricius* in den meisten Venen des Körpers jene Klappen, die er unvergleichlich abbilden liefs, und ihren Nutzen darin bestimmte, dafs sie die zu starken Congestionen verhindern und den zu grofsen Erweiterungen der Venen vorbeugen sollten. In den Arterien, sagt er, seyn diese Klappen nicht nothwendig, da in denselben der Zu- und Rückflufs des Bluts nicht so unterbrochen werde als in den Venen. In den Venen der Gliedmafsen seyn dieselben am unentbehrlichsten, weil durch die beständige Bewegung der Glieder leicht Unordnungen im Kreislauf entstehen können. Die Venen des Gehirns und des Beckens erforderten keine Klappen, weil in diese Theile das Blut nothwendig stärker eindringen müfste [41]). Den Hauptzweck der Klappen, den Rück-

gang

37) De vena sine pari, p. 268. 280. — Tab. VIII. fig. 6. Tab. XVI. fig. 3. (*S.*)

38) Obs. in *Columb.* p. 507.

39) Histor. part. p. 49. 159.

40) *Griselini* memorie aneddote, spettanti alla vita ed agli studj di P. *Sarpi*, p. 14. Ich halte es indessen für überflüssig, gegen *Griselini* zu zeigen, dafs *Sarpi* nicht der erste Entdecker dieser Klappen, geschweige des Kreislaufs ist. Dies hat schon recht gut *Tiraboschi* (vol. VII. 2. p. 50. f.) gethan.

41) *Fabric.* de venarum ostiol. p. 150. 151.

gang des Bluts zum Herzen zu befördern, verkannte alſo *Fabricius*, und es war dem unſterblichen *Harvey* aufbehalten, dieſe groſse Entdeckung zu machen.

18.

Die allmähligen Fortſchritte zu dieſer intereſſanteſten aller anatomiſchen Entdeckungen ſind auch in der Erklärung *des kleinern Kreislaufs des Blutes durch die Lungen* zu bemerken, welcher gegen das Ende dieſes Jahrhunderts von vielen Anatomen angenommen wurde. Es kam hier auf die Unterſuchung der Scheidewand der Herzkammern an, welche *Galen* für durchlöchert ausgegeben, wenigſtens ſo groſse Gruben in derſelben angenommen hatte, daſs dieſe die dritte Herkammer ausmachen konnten. Schon *Berengar* ſah die Unrichtigkeit dieſer Vorſtellung ein, fand die Scheidewand ſo dicht und die Poroſitäten des *Galens* im menſchlichen Herzen ſo unmerklich, daſs er ausdrücklich ſagt, das Durchſchwitzen des Bluts durch dieſe Scheidewand aus dem rechten in das linke Herzohr ſey faſt unmöglich [42]. So bald man dies annahm, ſo muſste man auch den Urſprung der Hohlvene aus dem Herzen herleiten, und deswegen drang *Veſalius* ſo ſehr auf die Feſtigkeit der Scheidewand [43]. Entſteht nämlich die Hohlvene aus der Leber und führt dem Herzen das Blut zu, ſo kann die Aorte, die neben ihrem Lebens-Geiſt doch noch Blut enthält, dies Blut nicht gut anders erhalten, als entweder aus der Lungen-Vene, nachdem es durch die Lungen gefloſſen: (allein dieſen

42) Comm. in Mund. f. 341. a.

43) Lib. VI. c. 15. p. 519.

sen Kreislauf nahm man damals noch nicht an;) oder es bleibt nichts anders übrig, als das Durchschwitzen des Bluts durch diese Scheidewand mit in Rechnung zu bringen. Und hierauf nahm auch *Laguna* Rücksicht, wenn er behauptete, dass die Scheidewand durchlöchert sey, und dass ein Theil des Bluts aus der rechten in die linke Kammer unmittelbar fliesse, und ein anderer Theil durch die Lungen-Arterie in die Lungen, zur Ernährung derselben, einströme[44]... Noch *Monavius* meldet dem *Crato*, dass *Pigafetta*, ein Schüler des *Faloppia*, zu Heidelberg öffentlich behauptet habe, die Scheidewand der Herzkammern sey undurchdringlich. Eine ketzerische Meinung in den Augen der damaligen deutschen Aerzte[45])! Vielleicht hatten auch diese Schriftsteller sich durch Vergleichungen mit dem Bau der thierischen Herzen verleiten lassen, im Menschen die Oeffnung des eyrunden Lochs noch nach der Geburt fortdaurend anzunehmen, und also die Scheidewand für durchlöchert zu halten.

Nach dem *Vesalius* trug zuerst Michael *Serveto* jene Meinung von der völligen Undurchdringlichkeit der Scheidewand vor, und benutzte sie, um darauf den Kreislauf des Bluts durch die Lungen zu gründen, wovon ich bey ihm die allererste deutliche Spur finde. Er sagt[46]): der Lebens-Geist in den Arterien dringe durch die Anastomosen derselben mit den Venen in die letztern: denn in allen Theilen unsers Körpers hange, wie *Vesalius* schon behauptet hatte, jede

44) *Lacun.* anatom. method. p. 37.
45) *Craton.* epist. lib. V. p. 344.
46) (*Servet.*) restitut. christianism. lib. V. p. 169. (ed. 1790.)

jede Vene mit einer Arterie aufs genaüefte zufammen. Durch die Scheidewand, fetzt er hinzu, könne das Blut nicht aus der rechten in die linke Kammer kommen, weil die erftere ganz undurchdringlich fey: daher müffe es durch die Lungen; hier erhalte es einen Zufatz von Lebens-Geift aus der atmofphärifchen Luft, und fo gehe es dann aus den Lungen wieder zurück in das Herz. Dafs der Zweck der Lungen-Arterie wirklich nicht blos darin befteht, die Lungen zu ernähren, fchliefst *Serveto* vorzüglich daraus, weil diefe Arterie im Verhältnifs gegen ihre Vene fo aufserordentlich grofs und weit ift, weil fie ferner durchgehends von der Vene begleitet wird, und weil andere Gefäfse da find, die zur Ernährung der Lungen dienen. Auch könne die Zumifchung des Lebens-Geiftes zum Blut in keiner von beiden Kammern wohl gefchehen, weil keine grofs genug dazu fey. Dies ift alfo die erfte Spur der Entdeckung des Kreislaufs des Bluts durch die Lungen: fie fällt aufs Jahr 1552., da *Serveto's* Werk 1553. erfchien. Man hat zwar in einem ältern Werke, welches von Jakob *Rueff* herrührt und fchon oben (S. 495.) angeführt ift, fogar den grofsen Kreislauf finden wollen. Allein nur der gänzliche Mangel an hiftorifchen Kenntniffen und richtiger Hermeneutik konnte einige franzöfifche Wundärzte auf den feltfamen Einfall bringen, den armen *Rueff* dem unfterblichen *Harvey* vorzuziehen [47]). Die Stelle, worauf fich der angeführte Schriftfteller beruft, handelt blos von der Vertheilung des Lebens-Geiftes durch den ganzen Körper, vermittelft der Arterien

47) *Garengeot* fplanchnologie, vol. II. p. 156. f.

terien [48]): und, da *Portal* feinen Landsmann fchon hinlänglich widerlegt hat [49]), fo brauche ich mich dabey nicht weiter aufzuhalten.

19.

Erft fechs Jahre nachher, als *Serveto's* Schrift erfchienen war, trug *Columbus* den kleinen Kreislauf des Bluts als feine eigene Entdeckung, mit grofsem Pomp, nach feiner löblichen Gewohnheit, vor. Indeffen kann man ihm wirklich das Verdienft nicht abfprechen, dafs er deutlicher davon fpricht, als *Serveto*, und dafs, da jener das Blut, mit Geiftern vermifcht, aus den Lungen zurück kommen liefs, diefer blos von reinem Blute fpricht [50]). *Aranzi* bekennt, da er von diefer Materie redet, die Verlegenheit, worin er fich befinde, indem er dem *Columbus* nicht Beyfall geben und doch fich in der kurzen Zeit auch kein Durchfchwitzen des Bluts aus der rechten in die linke Herzkammer durch die fefte Scheidewand denken könne. Und, wenn man zugeben wolle, dafs ein folches Durchfchwitzen möglich fey oder wirklich ftatt finde, fo fehe er nicht ein, warum das Blut nicht durch eben die hypothetifchen Löcher wieder zurück in die rechte Herzkammer dringe und die Ordnung der Natur ftöre. Er fehe ferner nicht ein, wozu die Kranzadern, und noch weniger, wozu die grofse Lun-

48) *Rueff* de conceptu et generat. lib. I. c. 4. f. 6. b.

49) Hift. de l'anatom. vol. I. p. 515.

50) Lib. VII. p. 325. — Bey diefer Gelegenheit kann ich nicht umhin, wiederum die Genauigkeit des grofsen *Euftachi* zu rühmen, der die damals herrfchende irrige Meinung von einer einzigen Lungen-Vene dadurch ftillfchweigend verbefferte, dafs er (tab. XXVII. fig. 13.) die vier Lungen-Venen richtig abbilden liefs.

Lungen-Arterie da sey, wenn das Blut blos nöthig habe durch die Scheidewand aus einer Kammer in die andere zu dringen: sehe nicht ein, warum die Lungen-Vene so grofs und weit im Umfange sey, wenn sie blofse Luft aus den Lungen und nicht auch Blut zum Herzen führe. Man finde ja auch nach dem Tode die Lungen-Vene oft ganz voll von Blut: und endlich, die Klappen an den Lungen-Venen und Lungen-Arterien... Kurz, man sieht, *Aranzi* weifs nicht, auf welche Seite er sich wenden soll. Er schliefst endlich mit dem Gemeinplatz: *es geschehen viele Dinge unter dem Monde, wovon sich unsere Philosophie nichts träumen läfst* [51]). Auch *Varoli* kennt das Verhältnifs der Lungen-Arterie zur Lungen-Vene, aber er läfst sich nicht deutlich über die Bestimmung dieser Gefäfse heraus [52]).

Hierauf aber erschien eine sehr umständliche Abhandlung von dem Durchgange des Bluts durch die Lungen von *Andr. Cesalpini*, aus Arezzo, päpstlichem Leibarzt, der sich durch seine originelle Erklärung der peripatetischen Grundsätze und durch die darüber geführten Streitigkeiten mit *Taurellus* sehr berühmt machte [53]). *Cesalpini* geht von dem Grundsatz aus, dafs das Herz durch die Respiration nicht abgekühlt werde, denn in kaltem Wasser verliere das Herz der lebenden Thiere sehr bald seine Lebenskraft, die es in warmem Wasser länger behalte: sondern die

 Lun-

51) Obs. c. 33. p. 92. f.

52) Anat. lib. II. c. 1. p. 54.

53) Vergl. Memorie degli uomini illustri di Toscana, vol. I. p. 93. — *Bayle* vol. II. p. 118. — *Brucker* vol. IV. p. 220. — *Niceron* mémoires, vol. XLIII. p. 164.

Lungen, ſagt er, dienen blos dazu, das erhitzte Blu
abzukühlen. Dieſes Blut geht aus der rechten Herz
kammer in die Lungenarterie, und aus derſelben ver
mittelſt häufiger Anaſtomoſen durch die Lungenven
in die linke Herzkammer zurück. Neben den Aeſte
der Lungenvenen laufen die Zweige der Luftröhre
die aber nicht mit den erſtern in Anaſtomoſe treten
ſondern blos dazu dienen, durch die Berührung de
kühlen Luft die Wände der venöſen Gefäſse und alſ
auch das darin enthaltene Blut abzukühlen. Es iſt
ſetzt er ferner hinzu, lächerlich, daſs man die Lun
gen-Arterie *vena arterioſa* genannt hat, blos we
ſie, wie die Hohlvene, an der rechten Herzkamme
liegt: ſie iſt und bleibt wahre Arterie und hat di
gröſste Aehnlichkeit mit der Aorte; und eben ſo lä
cherlich iſt die Benennung *arteria venoſa*, womi
man die Lungen-Vene belegt hat, da ſie, ungeach
tet ihrer Endigung in die linke Herzkammer, all
Eigenſchaften einer Vene hat. Bey allen dieſen rich
tigen Begriffen über den kleinen Kreislauf läugne
doch *Ceſalpini* nicht das Durſchwitzen des Bluts durch
die Scheidewand des Herzens [54]. Uebrigens bewei
ſet dieſe Stelle, wie mich dünkt, ſehr einleuchtend
daſs dieſer gelehrte Arzt die Circulation des Bluts
durch die Lungen völlig einſah. *Aber auch den gro
ſsen Kreislauf der Säfte durch den ganzen Körper ha
Ceſalpini gekannt*, und gewiſs weder vom *Fabri
cius* noch vom *Harvey* erlernt: denn in ſeinen andern
Schriften kommen merkwürdige Beweiſe davon vor
Er war zuerſt aufmerkſam auf die Anſchwellung der
Ve-

54) *Caeſalpin.* quaeſt. peripatet. lib. V. c. 4. p. 528.
(fol. Lugd. 1588.)

Venen zwifchen den Endungen derfelben und einem angelegten Bande, und fchlofs daraus, dafs die gemeine Meinung irrig fey, nach welcher man eine progreffive Bewegung in den Venen annahm. Allein an diefer Stelle fpricht er doch noch von einer Ebbe und Fluth des Bluts in den Venen, und ift alfo feiner Sache nicht gewifs, da er nicht die Klappen kennt, die den progreffiven Lauf des Bluts in den Venen hindern müffen [55]). In einem andern Werk aber fpricht er fo beftimmt von dem blofsen Rückgang des Bluts durch die Venen, dafs ich keinen Augenblick anftehen würde, ihn für den Entdecker des grofsen Kreislaufs zu halten, wenn er mehr mit fich felbft überein ftimmte, und wenn er von der Entdeckung der Klappen in den Venen ausgegangen wäre. Ich fetze die Stelle felbft her [56]), und überlaffe das Urtheil meinen Lefern, geftehe aber aufrichtig, dafs meine Ehrfurcht für den unfterblichen *Harvey* viel zu grofs ift, als dafs ich den Verdacht auf ihn werfen könnte, er habe die Ehre einer Entdeckung ufurpiren wollen, von der er wiffen konnte, dafs fie fchon ein Anderer vor ihm gemacht habe. . . Zu verwun-

55) *Caefalpini* quaeft. medic. lib. II. c. 17. f. 234. (4. Venet. 1593.)

56) *Caefalpin.* de plantis, lib. I. c. 2. p. 3. (4. Florent. 1583.) „Qua autem ratione fiat alimenti attractio et „nutritio in plantis, confideremus. Nam in anima„libus videmus alimentum per venas duci ad cor, „tanquam ad officinam caloris infiti, et, adepta in„ibi ultima perfectione, per arterias in univerfum „corpus diftribui, agente fpiritu, qui ex eodem ali„mento in corde gignitur.„ Man vergleiche übrigens *Nardi* noct. genial. IV. p. 274. — *Rolfink* diff. anat. lib. IV. c. 25. p. 925. — *Linden.* Hippocr. de circul. fanguin. exerc. XVI. §. 558. f.

wundern ist es immer, dafs *Fabricius*, der vortreff liche Zergliederer, nicht hellere Begriffe von den Verrichtungen der Lungen-Gefäfse hatte, sondern noch durchgehends an den hergebrachten Vorurtheilen hing[57]).

20.

Der *Lauf des Blutes in dem ungebohrnen Kinde* wurde in diesem Jahrhundert gründlich untersucht, und man kam bald auf die Bemerkung eines *ovalen Lochs* zwischen beiden Herzkammern, welches in Embryonen aus dem Sack der Hohlvene in den Sack der Lungen-Vene führt und durch eine Klappe verschlossen wird, so dafs kein Rückgang des Bluts statt findet; bey Erwachsenen aber eine Vertiefung ausmacht, die von einem Isthmus umgeben und meist völlig undurchdringlich ist. Diesen Gang des Bluts im Embryon beobachtete schon *Galen*[58]), und die angeführte Stelle ist so deutlich, und zeigt eine so richtige Einsicht in die Oekonomie des ungebohrnen kindlichen Körpers, dafs man darüber erstaunen mufs. Aber noch mehr. *Galen* kannte auch den *arteriösen* Kanal, der das Blut, welches aus dem Kopfe und den obern Gliedmafsen des Kindes kommt, und durch die Nabelvenen und das ovale Loch nicht gehen kann, sondern durch die aufsteigende Hohlvene in den Hohlvenensack geführt wird, der dieses Blut aufnimmt, und es unmittelbar in die Aorte leitet. Diesen Theil des Stammes der Lungen-Arterie kannte *Galen*, aber seine Bestimmung war ihm doch weniger bekannt. *Faloppia* beschrieb ihn zuerst

nach

57) *Fabric.* de respirat. c. 12. p. 184.

58) De usu part. lib. XVI. p. 533.

nach dem *Galen* deutlicher, war aber nicht aufmerksam genug gewesen, wenn er behauptete, dass dieser Kanal bis in die Herzkammer reiche, und irrte sehr, wenn er das Blut aus der Aorte durch diesen Kanal in die Lungenarterie und ins Herz leiten wollte, da es grade einen umgekehrten Lauf hat [59]). *Vesalius* kannte anfangs so wenig das ovale Loch, als den arteriösen Kanal, und daher erwähnt er derselben auch nicht in seinem grössern Werk. Als aber Franz *Rota* ihm schrieb, man vermisse ungern in seinem klassischen Buch die Beschreibung dieser Theile des Embryons, die *Galen* schon so wohl gekannt habe; da ward *Vesalius* aufmerksam, und untersuchte nun sorgfältiger diese Theile, fand selbst die Klappe beim ovalen Loch und den arteriösen Kanal, und bedauret am angeführten Ort, dass er nicht eher sich mit dieser Untersuchung beschäfftigt habe [60]). Hierauf trug *Aranzi* umständlich und gründlich die Geschichte des ovalen Lochs, seiner Klappe, der nach der Geburt erfolgenden Verwachsung des erstern, des arteriösen Kanals und seiner bandähnlichen Structur bey Erwachsenen vor. Aber auch er fiel in den Irrthum des *Faloppia*, dass nämlich das Blut durch diesen Kanal aus der Aorte in die Lungen und zum Herzen geführt werde [61]).

Nachdem alle diese Männer diesen Gegenstand für ihr Zeitalter hinlänglich beleuchtet hatten, trat *Botalli*, *Faloppia's* Schüler, auf, und hatte die

59) *Fallop.* obs. p. 399.

60) *Vesal.* exam. observ. *Fallop.* p. 798.

61) *Arant.* de human. foetu, c. 14. p. 38. 39. — Vergl. *Senac* de la structure du coeur, liv. II. ch. 6. p. 369.

die Unverſchämtheit, ſich die Entdeckung des ova-
len Lochs und des arteriöſen Kanals zuzueignen,
und einige Schriftſteller ſind gutmüthig oder unwiſ-
ſend genug geweſen, dieſe Theile nach ihm zu be-
nennen [62]); da er doch nichts mehr davon wuſste
als was *Galen* geſagt hatte. . . *Varoli* beſchreibt da
ovale Loch und den arteriöſen Kanal grade ſo wi
ſeine Vorgänger, und giebt auch die Beſtimmung de
letztern eben ſo irrig an [63]). Auch *Carcani* ſetzt zu
der Beſchreibung nichts Beträchtliches hinzu, al
daſs er ſagt, der arteriöſe Kanal ſey im Embryon
zwey, bey Erwachſenen vier Queerfinger breit von
der Baſis des Herzens entfernt [64]). *Alberti* [65]), *Ul-
mus* [66]) und *du Laurens* [67]) wiederhohlen ebenfalls
nur, was *Faloppia* geſagt hatte. Dem *Fabricius* ha-
ben wir endlich die erſten Abbildungen dieſer Thei-
le zu verdanken, welche, die eine (*Tab.* VI. *fig.* 15.
E. F.) vom arteriöſen Kanal ausgenommen, der Na-
tur getreu ſind [68]).

Auch über den venöſen Kanal, der von der Na-
belvene in die Hohlvene oder in die Lebervene ſich
ergieſst, ſtellte man in dieſem Jahrhundert Unterſu-
chungen an. *Veſalius* entdeckte ihn, und gab ihn

um

62) *Botall.* obſ. 3. p. 66. (Opp. ed. cit.) — Vergl. De Botallianorum nupero invento. 4. Patav. 1640.

63) *Varol.* anatom. lib. IV. c. 5. p. 108.

64) *Carcan.* anatom. p. 14. ſ. 28. 34. ſ.

65) *Alberti* hiſtor. anatom. p. 155.

66) De liene, ſ. 21. b. (4. 1578.)

67) *Laurent.* hiſtor. anat. lib. VIII. quaeſt. 27. p. 684.

68) *Fabric.* de format. foetus, p. 46. Tab. VI. fig. 15. (E. F.) Tab. X. fig. 24. (F.) Tab. XVIII. fig. 39. (B.) fig. 40. (B.)

um die Hälfte dünner an, als die Nabel-Vene, von welcher er entsteht [69]). Bald nachher liess ihn *Eustachi* abbilden [70]). *Aranzi* bemerkte einen doppelten Kanal dieser Art, den einen in die Pfortader, den andern in die Hohlvene, und man hat den letztern nach ihm den *venösen Kanal* des *Aranzi* genannt [71]). Deutlicher als *Eustachi* liess diesen Kanal *Fabricius* zeichnen [72]).

21.

Wir wollen nun auch die vorzüglichsten Meinungen und wichtigsten Entdeckungen, welche die einzelen Zweige des arteriösen und venösen Systems betreffen, angeben. Was zuvörderst den Fortgang der *Aorte* angeht, so theilte man zu *Vesalius* Zeit diese Ader, wenn sie aus dem Herzen hervor kommt, in die aufsteigende und absteigende, da doch jene, wegen der Theilung der Ader in die Carotiden und in die Schlüsselbein-Arterien im Bogen selbst, ein Unding ist [73]). Diesen Irrthum verbesserte zuerst *Eustachi* stillschweigends [74]), und nach ihm *Fabricius* [75]). . . Beyläufig habe ich es schon oben angeführt, dass die Meinung, als ob die Carotis bey ihrem Eintritt ins Gehirn in der Gegend der Schleimdrüse ein *netzförmiges Gewebe* bilde, durch die gründlichen Zergliederer, *Berengar* und

69) *Vesal.* exam. obs. *Fallop.* p. 798.
70) *Eustach.* tab. XXVII. fig. 1. (*w.*)
71) *Arant.* de human. foetu, c. 14. p. 40.
72) De format. foetus, tab. VII. fig. 16. (*I.*) tab. VIII. fig. 17. (*C.*)
73) *Vesal.* lib. III. c. 12. p. 341.
74) Tab. XV. fig. 2. 4. 6.
75) De format. foet. p. 52. tab. VI. fig. 15.

Vesalius, zuerst als völlig irrig dargestellt wurde. Inzwischen hatte doch *Vesalius* selbst, der Wahrheit gemäfs, eine Verbindung und Anastomose der Carotiden und Wirbel-Arterien angenommen, wodurch er die Fortdauer des Lebens, nachdem auch die Carotiden zerschnitten seyn, erklärte [76]). Und diese Anastomosen, die *Faloppia* vortrefflich beschrieb, und wozu er noch die Verbindung mit der Basilar-Arterie setzte, sahe dieser unsterbliche Anatom als das wahre *rete mirabile* an, welches wenigstens in eben dem Maafse die Bewunderung des Beobachters verdient, als jene Windungen der Carotide bey Thieren [77]). *Columbus* suchte auch den *Galen* gegen *Vesalius* damit zu vertheidigen, dafs er das, was der erstere von der Carotide gesagt hatte, von der Wirbel-Arterie behauptet wissen wollte. Diese macht, indem sie in das grofse Hinterhaupts-Loch tritt, offenbar vier starke Windungen, und überdies viele Verflechtungen mit der Carotide, der Basilar- und der verbindenden (*communicans*) Arterie [78]). Und *Koyter* wandte gar das, was *Galen* von dem Netz der Carotide gesagt hatte, auf die Verbreitung des dritten (fünften) Nervenpaars in der Grundfläche des Gehirns an [79]).

22.

Vesalius hatte das Auftreten und Niedersinken des Gehirns beym Aus- und Einathmen beobachtet. Da er sich diese Erscheinung, wegen mangelnder Kenntnifs des Kreislaufs, nicht anders zu erklären wufste,

76) *Vesal.* l. c. p. 342.
77) *Fallop.* obf. p. 400.
78) *Columb.* lib. VII. p. 337.
79) *Coiter* obferv. p. 123.

wufste, fo fchlofs er auf arteriöfe Befchaffenheit der Blut-Behälter im Gehirn, und glaubte, dafs die Arterien in die letztern fich ergöffen [80]). *Faloppia* [81]) und *Columbus* [82]) entdeckten nun zwar die Wahrheit, indem fie zeigten, dafs die Blutbehälter des Gehirns zum venöfen Syftem gehören: aber die Veränderung des Gehirns beym Athmen, die auch *Koyter* [83]) beobachtete, mufste vor der Entdeckung des Kreislaufs unerklärt bleiben. . . Den Urfprung der vordern Riechhaut-Arterie (*ethmoidea anterior*) aus der Augen-Arterie zeigte *Euftachi* fehr richtig [84]). . . Die Arterie des Rückenmarks, die aus der tiefen Gehirn-Arterie oder aus der Wirbel-Arterie ihren Urfprung nimmt, und längs der Gefäfshaut des Rückenmarks hinunter läuft, fah fchon *Berengar* als eine weifse, glänzende Linie [85]), und *Etienne* wufste nicht, ob es ein mit dem Rückenmark parallel laufender Nerve fey [86]). Verzeihlich wäre diefer Irrthum gewefen, da felbft neuere Zergliederer diefes Gefäfs für ein Band gehalten haben [87]). . . Die hinteren Ohrarterien hat *Guidi* faft zuerft abbilden laffen [88]). . . Ueber den Fortgang der Schlüffelbein- und Achfel-Arterien und Venen ftellten *Vefalius* und *Euftachi* Unterfuchungen an. Jener warf dem *Galen* vor,

80) *Vefal.* lib. III. c. 14. p. 350.

81) *Fallop.* inftit. p. 458.

82) *Columb.* lib. VIII. p. 349.

83) *Coiter* obferv. p. 122.

84) Off. exam. p. 172.

85) Comm. in Mundin. f. 496. b.

86) *Stephan.* de diffect. p. 342.

87) *Haller.* element. phyfiol. vol. IV. p. 136.

88) *Vid.* lib. III. tab. 27. fig. 1. (*qq.*) p. 124.

vor, dafs er die Aefte der tiefen Achfel-Vene nicht gehörig unterfucht habe, und zeigte bey diefer Gelegenheit die Zweige, welche von derfelben für die gemeinfchaftlichen Hautvenen abgehen [89]). *Eustachi* fuchte dagegen zu beweifen, dafs *Galen* allerdings diefe Venen gekannt habe, und befchrieb die Anaftomofen der bafilifchen, cephalifchen und Median-Vene [90]). Aber die Zertheilung der Oberarm-Arterie kannte *Eustachi* noch nicht gehörig: er läfst die Speichen- und Ellbogen-Arterie nicht höher als unter dem Ellbogen von derfelben entftehen, da die letztern doch oft oberhalb deffelben fchon entfpringen, und feine Zeichnung von der Achfel-Vene ift überhaupt der Natur nicht ganz getreu [91]). Den Urfprung der linken Magen- und Netz-Arterie aus der Milz-Arterie hat *Vefalius* fchon recht gut angegeben [92]). Seinen Irrthum, dafs die äufsern Drofseladern dicker und weiter feyn als die innern, verbefferte *Faloppia* fehr richtig und zeigte das Gegentheil [93]). So hatten auch *Vefalius* und mehrere andere gleichzeitige Anatomen die Arterien des männlichen Gliedes mit Unrecht von der Blafen-Arterie hergeleitet: *Faloppia* berichtigte auch diefen Fehler, und leitete den Urfprung der erften Gefäfse, der Wahrheit gemäfs, von der Schaam- und Becken-Arterie her. Die erftere *(pudenda communis)* nannte er *hypocyftica* [94]).

Oben

89) *Vefal.* lib. III. c. 8. p. 329.
90) *Euftach* epift. p. 292.
91) Tab. XXVI. *No.* 1. (*η*).
92) Lib. V. c. 4. p. 423. fig. 2. (*R.*)
93) *Vefal.* lib. III. c. 7. p. 327. — *Fallop.* obf. p. 397.
94) *Fallop.* obf. p. 419.

Oben (S. 67.) habe ich schon erzählt, dass *Vesalius* die ungepaarte Vene näher untersuchte. Er widerlegte den *Galen*, der behauptet hatte, dass diese Ader sich innerhalb der Höhle des Herzbeutels beständig in die Hohlvene ergiesse, da dies doch erst über dem Herzbeutel erfolge [95]. *Sylvius*, sein Gegner, konnte nun freylich gegen den Augenschein nichts sagen. Daher bediente er sich, um den *Galen* zu retten, seiner gewöhnlichen abgeschmackten Ausflucht, dass die Körper der Menschen in ältern Zeiten grösser, die Brusthöhle also auch länger gewesen sey [96]. *Eustachi* aber untersuchte die Sache genauer, und machte bey dieser Gelegenheit interessante Bemerkungen über die Anastomosen der ungepaarten mit den Nieren-Venen, welche auch *Faloppia* bestätigte [97]; über die bisweilen doppelte Beschaffenheit dieser Vene [98]; über die Hemiazyga [99]; und die Zertheilung der ungepaarten Vene bey der achten und neunten Ribbe [100]. Er gab zu, dass die ungepaarte Vene sich nicht durchgehends innerhalb des Herzbeutels in die Hohlvene ergiesse, aber dies geschehe doch *in der Gegend* des Herzbeutels [1]. Endlich beobachtete auch *Aranzi* die Anastomosen der ungepaarten Vene mit den Intercostal- und Achsel-Venen [2].

25.

95) *Vesal.* lib. III. c. 7. p. 323. f.

96) *Sylv.* vesan. calumn. depuls. p. 98. — Vergl. *Putei* apolog. f. 137. b.

97) *Eustach.* de vena sine pari, p. 103. 109. 110. — *Fallop.* instit. p. 448. — Vergl. *Morgagni* adversar. anat. vol. V. p. 86.

98) *Eustach.* ib. p. 279.

99) *Ib.* p. 275.

100) *Ib.* p. 290.

1) *ib.* p. 244.

2) *Arant.* obs. c. 32. p. 90.

23.

Beym *Herophilus* finden wir die erste Spur von Kenntnifs der *lymphatischen Gefäſse* 3): und in diesem Jahrhundert der Wiedergeburt der Anatomie wurde jene Entdeckung, obwohl nur schwach, ausgebildet, und die Lehre von den Milch- und lymphatischen Gefäſsen machte wenigere Fortschritte, als alle übrige Theile der Anatomie. *Maſſa* sah schon 1532. Gänge von der Mündung der Nieren-Gefäſse aufwärts gehen. Vermuthlich sind dies lymphatische Gefäſse gewesen 4). *Faloppia* sahe schon deutlichere Kanäle, die von der Oberfläche der Leber zum Pancreas gingen, und voll von einer gelblichen Feuchtigkeit waren 5). Und *Euſtachi* entdeckte endlich in Pferden den Hauptstamm der Milchgefäſse *(ductus thoracicus)* 6). Von der innern Seite der Schlüsselbein-Vene, sagt er, erstreckt sich in diesen Thieren ein groſses Gefäſs nach unten, dessen Mündung in der Vene mit einer halbkreisförmigen Klappe verschlossen ist. Dieser Kanal, setzt er hinzu, hat eine weiſse Farbe und enthält eine wässerichte Feuchtigkeit. Nicht weit vom Ursprung trennt er sich in zwey Aeste, die aber wieder zusammen laufen, und, ohne weitere Aeste von sich zu geben, geht der Hauptstamm an der linken Seite der Rücken-Wirbel durch das Zwerchfell bis in die Mitte der Lenden-Gegend, wo er sich sehr ausdähnt, die groſse Arterie umschlingt, und sich auf eine für mich noch unbekannte Art

3) Gesch. der Arzneyk. Th. I. S. 567.
4) *Sylv.* isagog. f. 32. b.
5) *Fallop.* observ. p. 395.
6) *Euſtach.* de vena sine pari, p. 280.

Art endigt.„ So weit war man am Ende des sechzehnten Jahrhunderts in der Kenntniss der lymphatischen Gefässe.

24.

Wir gehen itzt zur *Splanchnologie* über.

Das Darmfell und seine Fortsätze machten den Anatomen dieses Jahrhunderts sehr viel zu schaffen: und doch kam man damit nicht ganz aufs Reine. *Massa* beschrieb es, und auch die Methode zu exenteriren; aber beides sehr unvollkommen [7]). Man glaubte allgemein, dass das Darmfell im Bauchringe durchlöchert sey, und dass wenigstens bey dem Herabsteigen der Hoden kein Fortsatz desselben sich mit hinunter senke: dieser Meinung trat selbst *Vesalius* bey [8]). Sein heftiger Widersacher, *Sylvius*, hatte wenigstens dies Mahl völlig Recht, wenn er gegen den hergebrachten Irrthum stritt, und zeigte, dass das Darmfell an jenen Stellen oft nicht durchlöchert sey. Aber merkwürdig ist es immer, dass dieser eifrige Anhänger der Alten sich nicht getraute, aus seinen Beobachtungen allgemeine Resultate zu ziehen, sondern lieber das für widernatürliche Fälle hielt, was doch allemahl der Natur gemäss erfolgt [9]). Auch *Faloppia* erklärt die Entstehung der Brüche, vorzüglich beym weiblichen Geschlecht, aus der Verlängerung dieser Fortsätze des Bauchfells [10]). Die Duplicaturen des Darmfells an verschiedenen Eingeweiden beschrieb *Columbus* recht gut [11]). Die Duplicaturen des-

7) Introduct. f. 12. b.

8) Lib. V. c. 2. p. 414.

9) *Sylv.* observ. f. 71. b.

10) *Fallop.* observ. p. 408.

11) Lib. XI. c. 11. p. 433.

desselben, welche das *Netz* ausmachen, und dessen Verbindung mit dem Magen, der Milz und dem Grimmdarm, schilderte *Vesalius* zuerst richtig, zeigte besonders, dass das Netz bey Menschen nie so tief herunter steige, als es *Galen* bey Thieren gefunden habe, und beschrieb die *appendices epiploicas* am Grimmdarm [12]). *Fabricius* aber lieferte eine sehr richtige Schilderung des Netzes [13]), worin sein Ursprung von der Gegend des Rückgrates her, sein schiefes Herabsteigen gegen den Magen, seine Verbindung mit dem *Spigel*'schen Lappen der Leber, seine Adhäsion am Grimmdarm und an der Milz, und das Zurückschlagen der einen Lamelle in der Gegeud des Nabels nach oben, umständlich berührt wird. Doch irrt er, wenn er glaubt, dass die Höhle, welche das Netz ausmacht, gar keine Zugänge habe, da wenigstens die *Winslow*'sche Oeffnung bey Kindern offenbar genug ist.

Was den *Magen* betrifft, so berichtigte *Vesalius* den Irrthum des *Galen*, der in der Nähe des untern Magenmundes ein drüsiges Fleisch angenommen hatte, welches denselben verschliesse. *Vesalius* gab zu, dass sich dasselbe bey Hunden finde, aber er beschrieb statt dessen die wahre Beschaffenheit des Magenmundes und besonders die Pförtner-Klappe zuerst [14]), welche *Guidi* nachher abbilden liess [15])... In Rücksicht auf die *Leber* bemerkte *Berengar* schon die Fortsätze, welche das Darmfell der Leber giebt, indessen sahe

12) *Vesal.* de radic. chyn. p. 643.

13) *Fabric.* de omento, p. 123. 124. f.

14) *Vesal.* lib. V. c. 3. p. 417.

15) *Vid.* lib. V. c. 5. p. 238.

fahe er fie für eine eigene Haut an, und unterfchied die Fortfätze nicht forgfältig genug [16]. Die alte Idee von Zertheilung der Leber in fünf oder vier grofse Lappen, die man wohl durch Sectionen der Hunde erhalten hatte, trug ebenfalls noch *Berengar* vor [17]. *Maffa* aber nahm fchon eine einzige Spalte an, die aber auch nicht die ganze Leber zertheile, fondern nur zwey Lappen bilde [18]. Eben dies führte *Vefalius* umftändlich aus, bemerkte aber dabey, dafs die Form der Leber und ihre Eintheilung verfchiedenen Veränderungen unterworfen und fich nicht immer gleich feyn [19]. *Sylvius* gab zu, dafs es nur zwey Hauptlappen der Leber gebe; allein man finde doch oft noch zwey kleinere, und daher vier [20]. Fünf Lappen wollte *Puteus* in der Leber eines Prinzen von Savoyen gefunden haben [21]: aber *Columbus* widerlegte diefe Meinung umftändlich [22]... Ueber die Gallengänge machte *Zerbi* die Bemerkung, dafs fich diefelben zum Theil wirklich in den Magen endigen [23]. Auch *Vefalius* hatte dergleichen beobachtet, fahe es aber, wie billig, für eine Abweichung an [24]. *Faloppia* fcheint indeffen an der Richtigkeit diefer Beobachtung zu zweifeln, weil er fie niemals gemacht hatte [25]. Die Klappen, welche *du Laurens* in

16) Comment. in *Mundin.* f. 144. b.
17) *Ib.* f. 145. a.
18) Introduct. f. 27. a.
19) *Vefal.* lib. V. c. 7. p. 432.
20) *Sylv.* ifag. p. 70. — Vefan. calumn. depulf. p. 111.
21) Apolog. pro Galen. f. 135. b.
22) Lib. VI. p. 299.
23) *Zerb.* anatom. p. 34.
24) Lib. V. c. 8. p. 436.
25) Obf. p. 415.

in dem gemeinschaftlichen Gallengange gefunden haben wollte 26), haben sich durch die Erfahrung nicht bestätigt: so wenig als die unmittelbaren Gänge aus der Leber in die Blase, welche *Jasolini*, ein Schüler des *Ingrassias*, beschrieb und sogar abbilden liess 27). Vermuthlich sind diese Zeichnungen nach den Lebern der Fische und Vögel gemacht, bey denen sich jene Gänge finden 28).

25.

Man hat hin und wieder geglaubt, dass die Zergliederer des sechzehnten Jahrhunderts schon das *Pankreas* gekannt haben, weil sie sich des Namens bedienen. Allein, was sie so nennen, ist nichts anderes, als ein Convolut von Drüsen im Mittelpunkt des Gekröses, welches *Winther von Andernach* so beschreibt, dass es gar nicht auf unser Pankreas passen kann 29). Eben so schildert *Sylvius* das Pankreas 30). Auch beym *Faloppia* gilt dieser Name für einen Haufen Drüsen in der Mitte des Gekröses, der dazu dient, die Milz-Vene von der Milz zur Pfortader zu bringen 31). Eben so beschreiben *Vesalius* 32) und *Columbus* 33) diesen Theil. Der erstere läfst noch dazu sein Pankreas von der Duplicatur des Netzes umgeben 34)... Die innere Haut der Gedärme unter-

26) Lib. VI. c. 20. p. 471.

27) *Jasolini* de poris choledochis, p. 55. (4. Neap. 1577.)

28) *Haller*. element. physiol. vol. VI. p. 532. — Vergl. *Fallop*. obs. p. 415.

29) Instit. anat. lib. I. p. 26.

30) Isagog. f. 179. a.

31) Obs. p. 414.

32) Lib. V. c. 4. p. 423.

33) Lib. XI. c. 6. p. 424.

34) L. c. p. 422.

terfuchte *Faloppia* fehr forgfältig, und befchrieb die Falten, welche fie bildet [35]). Den *blinden Darm* befchrieb *Berengar* zuerft genau [36]), nebft feinem Anhange, und machte fchon die Bemerkung, welche *Morgagni* beftätigte [37]), dafs bisweilen gar keine Höhle in diefem Anhang beobachtet wird, welches er vorzüglich bey Leuten, die fich an das zu ftarke Effen gewöhnt hatten, gefehen haben will. *Vefalius* berichtigte die irrige Meinung, welche feit *Galens* Zeiten herrfchend gewefen, als ob der blinde Darm eine fo anfehnliche Höhle ausmache, dafs man ihn für einen zweyten Magen halten könne. Er zeigte, dafs der Anhang des blinden Darms beym Menfchen kleiner fey, als bey fleifchfreffenden Thieren, von welchen *Galen* wahrfcheinlich feine Befchreibung entlehnt habe [38]). Auch *Maffa* [39]) und *Sylvius* [40]) fchilderten den Anhang des Grimmdarms beffer, als ihre Vorgänger. Den letztern verleitet jedoch wieder feine Vorliebe für *Galen*, die Fälle für widernatürlich zu halten, die er beobachtet hatte. *Faloppia* vergleicht den blinden Darm des Menfchen, in Abficht feiner geringen Gröfse, mit einem Spuhlwurm, und hält ihn für einen Theil des Grimmdarms [41]). Sehr gut unterfcheidet *Fabricius* die Gröfse und Lage des Anhanges vom blinden Darm bey Menfchen und bey den verfchiedenen Gattungen der Thiere: aber auch er hält ihn für einen Theil des Grimmdarms [42]).

 Diefe

35) Obf. p. 412.
36) Comment. in *Mundin.* f. 115. a.
37) De fedib. et cauff. morb. ep. LXVII. n. 11.
38) Lib. V. c. 5. p. 426.
39) Introduct. p. 21.
40) Obf. f. 71. b.
41) Inftit. anat. p. 433.
42) De inteftin. p. 147.

Diese Idee, dass der blinde zum Grimmdarm gehöre, war vermuthlich dadurch veranlasst worden, dass man bey näherer Untersuchung den Anhang des erstern so ungemein klein im Verhältniss gegen die Beschreibung bey den Alten gefunden hatte. Aber eben dies war nun auch der Grund davon, warum man die Klappe im Anfang des Grimmdarms, die man sehr frühe schon entdeckte, mit zum blinden Darm rechnete. Ausser dem *Achillini*, der in dunkeln Ausdrücken von dieser berühmten Klappe spricht [43]), beschreibt sie *Laguna* etwas deutlicher [44]), hierauf aber *Faloppia*, nach Beobachtungen, die er in Affen anstellte [45]), dann *Varoli* [46]), der sich selbst als den Erfinder derselben angiebt, ferner *Posthius* [47]), der sie in Montpellier sah, wo er unter *Rondelet* präparirte, dann Salomon *Alberti* im Jahr 1563. [48]), und endlich *Bauhin*, der sie im Jahr 1579. fand, und, so wie *Alberti*, abbilden liess [49]). Ungeachtet nun zwar *du Laurens* sich so ausdruckt [50]), als wann *Bauhin* der Erfinder dieser Klappe wäre, so ist es doch ausgemacht, dass ihm blos das Verdienst der ersten umständlichen Beschreibung dieser Klappe zukommt, und dass *Haller* sehr

Un-

43) Annotat. in *Mundin.* anatom. p. 19.

44) *Lacun.* anatom. method. p. 16.

45) In einer ungedruckten Handschrift, von welcher *Blumenbach* (medic. Biblioth. Th. I. S. 373.) Nachricht giebt.

46) Anatom. lib. II. c. 3. p. 70.

47) Obs. in *Columb.* p. 504.

48) Hist. part. corp. hum. p. 49. 174.

49) Theatr. anat. lib. I. c. 17. p. 63. 64. — Institut. anat. p. 40.

50) *Laurent.* hist. anatom. lib. VI. c. 14. p. 429.

Unrecht hat, wenn er *Alberti's* Beobachtung dieser Klappe auf 1589. setzt [51]), da der letztere ausdrücklich sagt, er habe sie vor 21 Jahren gesehen, und da die Vorrede zu seinem Werk von 1585. datirt ist. Eben so wenig kann man die von *Haller* angeführte Stelle im *Guidi* [52]) für ein Zeugniss von der Existenz dieser Klappe halten, da dort blos von den Runzeln die Rede ist, die die innerste Haut der Gedärme bildet. *Piccolhuomini* beschrieb die Klappe erst nach dem *Bauhin* [53]), so wie auch *Fabricius* [54]).

26.

Die Werkzeuge der Absonderung des Harns untersuchte *Berengar* zuerst. Sein Zweck dabey war, die Streitfrage zu entscheiden, welche durch *Zerbi* besonders erhoben worden, ob der Harn in den Nieren, wie durch ein Sieb, durchsickere. *Berengar* stellte, um zu erfahren, was an der Sache Wahres sey, folgenden Versuch an: Er steckte eine Röhre in die Nieren-Venen, und blies warmes Wasser in das Nieren-Becken, allein es drang nichts davon in den Ureter. Hierauf zerschnitt er die Niere, und fand nun, dass keinesweges sich die feinsten Aeste der Nieren-Vene mit den Aesten des Ureters anastomosirten, wie man es vor ihm geglaubt hatte, sondern dass sie sich in Warzen-Substanz verbreiten: auch beschrieb er diese Warzen richtig [55]).

 Nach

51) Element. physiol. vol. VII. p. 132.
52) *Vid.* lib. V. c. 5. p. 237.
53) Anatom. praelect. p. 86.
54) De intestin. p. 142.
55) Comment. in *Mundin.* f. 178. b. 179. a. Man erin-

Nach dem *Berengar* haben *Euſtachi's* Unterſuchungen über die Nieren die richtige Kenntniſs dieſer Eingeweide ſehr befördert. In der Beſtimmung der Lage beider Nieren wich er zuvörderſt faſt von allen ſeinen Vorgängern ab, indem er behauptete, daſs die rechte Niere ſelten höher liege als die linke, daſs ihre Lage mehrentheils gleich ſey, bisweilen auch wohl die linke Niere etwas höher liege als die rechte [56]). *Varoli* gab ihm hierin Beyfall [57]). *E.* beſchrieb ferner zuerſt ſo genannte Drüſen, welche über den Nieren liegen, und die wir itzt unter dem Namen der *Nebennieren* (*renes ſuccenturiati*) kennen [58]). Die eigene Fetthaut der Nieren ſchildert er umſtändlich [59]), und tadelt mit Recht diejenigen Schriftſteller, welche, durch Zootomie verführt, mehrere Höhlen in der Subſtanz der Nieren annehmen [60]). Ihm glückte der Verſuch des *Berengar* beſſer, da er die Arterien der Nieren injicirte: es ging die Feuchtigkeit bis in die Harnleiter.: dies beſtimmte ihn für die Meinung der Alten, daſs nämlich der Urin aus dem arteriöſen Blute durchgeſeigt werde [61]). Daſs die Subſtanz der Nieren mit vielen Nerven durchflochten und ungemein empfindlich ſey, und daſs an der Mündung der Ureteren ſich keine Klappe finde, zeigte er vortrefflich [62]), und widerlegte dadurch

innere ſich wieder hiebey, daſs *Berengar* keine Idee von dem wahren Geſchäfft der Venen haben konnte, ſondern ihnen ebenfalls die Secretion zuſchrieb.

56) *Euſtach.* de renum ſtruct. c. 12. p. 31.

57) *Varoli* anatom. lib. III. c. 7. p. 79.

58) *Euſtach.* l. c. 59) *Ib.* c. 4. p. 11.

60) *Ib.* c. 9. p. 24. 61) *Ib.* c. 37. p. 95.

62) *Ib.* c. 20. p. 56. 57.

durch verjährte Vorurtheile. Auch *Faloppia* hat die wichtige Entdeckung der Röhren in der Marksubstanz der Nieren gemacht [63]), welche man nach dem *Bellini* fälschlich benannt hat. Dass die Ureteren nur aus *einer* Haut bestehen, zeigte *Massa* [64]) zuerst, und nach ihm noch besser *Eustachi* [65])... Die Entdeckung des Schliessmuskels der Blase haben wir dem *Faloppia* zu verdanken [66]); denn *Vesalius* beschreibt den muskulösen Körper dergestalt, dass man ihn eher für den Seiten-Muskel der Vorsteher-Drüse halten kann, als für den Schliessmuskel [67]). Aber *Varoli* schildert den Sphinkter richtig, nach dem *Faloppia* [68]).

27.

Was die Eingeweide der Brusthöhle betrifft, so bemerke ich darüber nur folgendes. Die Duplicatur des Brustfelles, welche man das Mittelfell (*mediastinum*) nennt, hat *Vesalius* zuerst sehr gut untersucht und deutlich beschrieben. Er zeigte vorzüglich den Irrthum der Alten, die eine Höhle annahmen, welche vom Mittelfell gebildet werde, und in welcher ein Theil der Lungen eingeschlossen sey. Diese Höhle, sagt *Vesalius*, ist wirklich bey mehrern Thieren vorhanden, denen die Natur mehr zertheilte Lungen verliehen hat: aber beym Menschen ist der Zwischenraum zwischen beiden Lamellen des Mittelfells zum Theil mit Zellgewebe ausgefüllt, und zum Theil bezieht sich doch diese Höhle nur auf die Gegend

63) *Fallop.* obs. p. 415.
64) Introduct. p. 22.
65) L. c. c. 19. p. 52.
66) *Fallop.* obs. p. 412.
67) Lib. V. c. 11. p. 445.
68) Anatom. lib. III. c. 7. p. 81.

gend unter dem Brustbein [69]), wo man die Höhle durch das Aufblasen recht gut zeigen kann. *Eustachi* hat in seiner Zeichnung von dem Mittelfell den Fehler begangen, die Lamellen desselben völlig parallel darzustellen, da dieselben doch nach vorn und unten zusammen laufen, nach oben und hinten dagegen durch den Thymus getrennt sind und weiter von einander stehen [70]). Den Irrthum des *Galens*, der der Pleura eine zwiefache Haut gegeben hatte, berichtigte *Vesalius*, indem er ihre einfache Structur zeigte. *Columbus* aber, der, wie *Galen*, das äussere Zellgewebe für die eine Haut des Brustfells hielt, verwarf *Vesalius* Meinung [71]), und es erhielt sich die irrige Vorstellung des *Columbus* bis auf *Winslow's* Zeit [72]), der sie erst gründlich widerlegte. .. Die Bemerkung, dass die Lungen mit dem Brustfell nach dem Tode zusammen hangen, machte *Vesalius* so häufig, dass er deswegen *Bänder der Lungen* annahm [73]).

In dem Luftröhren-Kopf entdeckte *Berengar* die beiden Schnepfknorpel (*cartilagines arytaenoideas*), da man sonst nur Einen gekannt hatte: auch über der Stimmritze ein so genanntes Stück Fleisch, vermuthlich die Schnepfknorpel-Drüse [74]). *Vesalius* und *Faloppia* beschrieben sogar zwey Schildknorpel-

69) Lib. VI. c. 3. p. 495. f.

70) *Eustach.* tab. XV. fig. 1. — Vergl. *Haller.* elem. physiol. vol. I. p. 261.

71) *Columb.* lib. XI. c. 3. p. 414.

72) Exposition anatom. de la structure du corps, tom. IV. p. 86.

73) Lib. VI. c. 7. p. 504.

74) Comment. in *Mundin.* f. 393. b.

pel-Drüfen (*glandulas thyreoideas*) entweder als Abweichung, oder als Beobachtung bey Thieren [75]. Die erfte gute Befchreibung der Tafche im Kehlkopf (*ventriculi laryngis*) finden wir beym *Columbus* [76]. . . Die Mufkelfafern, welche den hintern Raum der Luftröhre ausfüllen und die Stelle der vordern Knorpel vertreten, hielten die Anatomen jener Zeiten für Bänder [77].

28.

Von den Theilen in der Mundhöhle will ich hier blos die Bemerkung des *Faloppia* anführen, dafs das Zäpfchen nicht zum weichen Gaumen gehöre, wie die Alten gelehrt haben, auch dafs es nicht dazu diene, die Stimme zu moduliren, welches man ebenfalls bis dahin geglaubt hatte [78]. . . Die Oeffnung des *Wharton*'fchen Speichelganges unter der Zunge kannten alle Anatomen des fechzehnten Jahrhunderts, weil ihn *Galen* fchon befchrieben hatte: man findet hievon beym *Achillini* [79]) und *Berengar* [80]) Nachricht. Den *Stenoni*'fchen Gang fcheint *Bauhin* anzudeuten [81].

Bey den *Augen* unterfuchte man zuvörderft die Abfonderungs-Werkzeuge und die Wege der Thränen forgfältiger. *Berengar* kannte die Thränen-Punkte,

75) *Vefal.* lib. II. c. 22. p. 214. — *Fallop.* obf. p. 452.
76) *Columb.* lib. I. c. 13. p. 83.
77) *Vid.* lib. VI. c. 4. p. 280. — *Laurent.* lib. III. c. 9. p. 193.
78) Obf. p. 382. — Inftit. anat. p. 452.
79) Annotat. in *Mundin.* p. 11.
80) Commentar. in *Mundin.* f. 401. b.
81) Theatr. anat. lib. III. c. 89. p. 520.

Punkte, als Oeffnungen der gekrümmten Thränenleiter (*cornua lacrimalia*). Er bemerkte in denfelben eine flockige Haut, die dazu diene, die Thränen zurück zu halten: von diefen Thränenleitern fliefsen, fagt er, die Thränen durch die Gänge des Nafenbeins in die Höhle der Nafe, und dies ift der Grund davon, warum wir den Geruch, oft auch den Gefchmack der Augenwaffer empfinden [82]). *Zerbi* hatte fchon vor ihm die Thränenpunkte gekannt [83]). Aber, durch Zootomieen irre geleitet, nahmen die erften Zergliederer diefes Jahrhunderts, und fogar noch *Columbus* [84]), eine doppelte Thränen-Drüfe im menfchlichen Auge an, indem fie die Thränen-Carunkel für die zweyte hielten, da diefe doch mit den Thränenleitern, zwifchen welchen fie liegt, nichts gemein hat. *Vefalius* rügte zuerft diefen Irrthum: er unterfchied die grofse Thränen-Drüfe an der äufsern Seite des Augapfels von der Thränen-Carunkel, beftimmte den Nutzen der letztern dergeftalt, dafs er glaubte, fie diene zur Richtung des Laufs der Thränen in den Thränenleitern und zur Trennung der Augenlieder, und befchrieb die halbmondförmige Haut, welche fich vor derfelben ausbreitet, und bey einigen Thieren das dritte Augenlied ausmacht [85]). Auch *Maffa* unterfchied beide Körper forgfältig [86]). *Faloppia* fchilderte noch genauer die Richtung der gekrümmten Thränenleiter in den Thränenfee und von da in den Nafengang [87]): auch

82) *Berengar.* comment. in *Mundin.* f. 467. b.
83) Anatom. f. 121. b.
84) Lib. X. p. 399. 400.
85) Exam. obferv. *Fallop.* p. 826.
86) Introduct. p. 91.
87) Obf. p. 426.

auch *Tagliacozzi*, der der Thränen-Carunkel ihre wahre Bestimmung vindicirte [88]). Unter dem Namen eines kleinen Knorpels berührte *Guidi* das Rudiment des dritten Augenliedes im Menschen [89]), und Salomon *Alberti* [90]) benutzte die Entdeckungen seiner Vorgänger, und beschrieb die Absonderungs-Werkzeuge der Thränen für sein Zeitalter vortrefflich. Weit weniger Verdienst hat sich *Fabricius* erworben, der, nach allen diesen Vorgängern, jene Theile viel besser hätte beschreiben können [91]).

Die weisse Haut des Auges leiteten die ältern Zergliederer von der Beinhaut der Augenhöhle her: *Massa* war der erste, der diesen Irrthum berichtigte [92])... Die Ciliar-Fortsätze beschrieb *Faloppia* zuerst, und zeigte, dass sie keine Haut genannt werden können: er entdeckte die Kapsel der gläsernen Feuchtigkeit *(tunica hyaloidea)*, und bestimmte die Figur der Krystall-Linse genauer [93]). *Vesalius* war noch sehr ungewiss, sowohl was die Figur als was die Bestimmung dieses Körpers betrifft [94]). Auch nahm er ein gleiches Verhältniss des Durchmessers der Feuchtigkeiten des Auges an, worin ihn *Aranzi* widerlegte [95]).

29.

Die Kenntniss von den *Zeugungstheilen* und ihren Verrichtungen wurde in diesem Jahrhundert durch

88) De curtor. chirurg. lib. I. c. 7. p. 24.

89) *Vid.* lib. II. c. 10. p. 69.

90) *Alberti* orationes. 8. Norib. 1585.

91) *Fabric.* de oculo, p. 198.

92) Introduct. p. 92.

93) *Fallop.* obs. p. 427.

94) Lib. VII. c. 14. p. 559.

95) Obs. c. 20. p. 69.

durch die vereinigten Bemühungen der gröfsten Anatomen ungemein befördert, obgleich fie in mancher Dingen noch fehr weit zurück waren. Was zuvörderft die äufsern Zeugungs-Glieder des männlicher Gefchlechts betrifft, fo kannte noch *Euftachi* der Urfprung der fachigen Körper der Ruthe (*corpora cavernofa penis*) nicht hinlänglich: er leitete fie von der Blafe und den Vorfteher-Drüfen her, da fie doch von dem Schaambogen ihren Urfprung nehmen [96]). Ueber die Scheidenhaut des Hoden befanden fich ebenfalls die gröfsten Zergliederer diefes Jahrhunderts in einem beträchtlichen Irrthum. Sie glaubten, die Scheidenhaut ftehe durch eine beftändig offene Mündung mit dem Unterleibe in Verbindung [97]). Dies ift zwar bey Embryonen, aber nicht bey gebohrnen Menfchen der Fall. Die Wände der Mündung werden gegen den zwanzigften Tag nach der Geburt fchon fo zufammen geleimt, dafs keine Oeffnung mehr übrig bleibt. Einige andere Schriftfteller glaubten, beym Herabfteigen der Hoden fenke fich blos die eine Lamelle des Bauchfells nieder, und mache die Scheidenhaut, die andere aber bleibe im Unterleibe zurück [98]). Dafs die weifse Haut des Hoden zum Durchlaffen gewiffer Kanäle diene, bemerkte fchon *Vefalius*, und fcheint alfo die *Graaf*'fchen Gefäfse fchon richtig gefehen zu haben [99]). Die Vorfteher-Drüfe befchrieb *Maffa* zuerft [100]), und nach ihm

96) *Euftach.* Tab. XI. fig. 11. (*KK.*)

97) *Vefal.* lib. V. c. 13. p. 449. — *Fallop.* inftit. anat. p. 439.

98) *Fernel.* part. corp. human. defcript. lib. I. c. 7. p. 40.

99) *Vefal.* lib. V. c. 13. p. 448.

100) Introduct. p. 34.

ihm *Vesalius* [1]) und *Columbus* [2]). . . Die Entdeckung der *Saamenbläschen* muss dem *Faloppia* zugeschrieben werden [3]). Vor ihm hatte zwar *Berengar* von gewundenen Gängen und von fachigem Gewebe, in welche sich die ableitenden Saamen - Gänge verwickeln, gesprochen [4]); auch scheint *Etienne* sie gekannt zu haben [5]): aber beide drücken sich sehr dunkel darüber aus. Vom *Faloppia* lernte *Vesalius* allererst die Saamen-Bläschen kennen [6]): und *Eustachi* liess sie zu gleicher Zeit abbilden [7]). Auch fand sie *Rondelet* im Delphin deutlich [8]). Umständlich und gut beschrieben sie endlich *Varoli* [9]) und *Alberti* [10]).

Was die weiblichen Geburts-Glieder betrifft, so beschrieb *Faloppia* zuerst deutlich den Kitzler in seiner Aehnlichkeit mit der männlichen Ruthe [11]). *Vesalius* aber hielt diese Beschreibung für übertrieben, und für das Resultat einer an anomalischen Fällen gemachten Beobachtung [12]). Auch dem *Columbus* kann man den Vorwurf machen, dass er seine Beschreibung des Kitzlers übertreibt, um schlüpfrige Ausdrücke anzubringen [13]). Den Schliessmuskel der Schei-

1) L. c. p. 450. 2) Lib. XI. c. 13. p. 436.
3) Obs. p. 419.
4) Isagog. p. 186. — Comment. in Mundin. f. 302. b.
5) *Stephan.* de dissect. p. 193.
6) Exam. obs. Fallop. p. 816.
7) Tab. XII. fig. 3. (*VV.*)
8) De piscibus, lib. XVI. c. 8. p. 461. (fol. Lugd. 1551.)
9) Anatom. lib. IV. c. 1. p. 87.
10) Histor. part. p. 68.
11) Obs. p. 420.
12) Exam. obs. Fallop. p. 819.
13) Lib. XI. c. 15. p. 447.

Scheide ſcheint *Euſtachi* zuerſt dargeſtellt zu haben [14]).

Daſs man ſich in dieſem Jahrhundert über das Daſeyn der häutigen Falte, die den Eingang zur Mutterſcheide im jungfräulichen Zuſtand zum Theil verſchlieſst, und von den Alten ſchon *Hymen* genannt wurde, ſtreiten konnte, iſt freylich wunderbar. Aber man findet durchaus, daſs die Begriffe und Ausdrücke der Schriftſteller über dieſen Theil ungemein von einander abwichen. *Achillini* nahm ſchon ein ſolches Jungfern - Häutchen an, aber er kannte es gewiſs nicht, wenn er behauptete, daſs es ſich im Muttermunde finde [15]). *Faloppia* beſchrieb es zuerſt, und unter allen Anatomen dieſes Jahrhunderts am beſten [16]). Aber *Veſalius*, der es zum Theil ſtatuirte, hielt es für muſkulös, und erzählt die Fälle als äuſserſt ſelten, wo er es beobachtet habe [17]). Auch *Paré* verſichert, nie den *Hymen* gefunden zu haben [18]). Selten ſey, ſagt *Columbus*, dieſe häutige Falte zugegen, und mache alsdann den Beyſchlaf faſt unmöglich, weil die Haut ſehr dick ſey, wenn ſie ſich finde [19]). *Varoli* läugnet die Exiſtenz des Hymens: er verſteht aber darunter die Verwachſung der innern Schaamlefzen [20]). Eben der Meinung iſt *du Laurens*, der dieſe Haut für eine organiſche Krankheit

14) Tab. XIV. fig. 1. (XX.)
15) Annot. in Mundin. p. 4.
16) Obſ. p. 420.
17) Lib. V. c. 14. p. 457. — De radic. chyn. p. 663. — Exam. obſ. Fallop. p. 819.
18) Liv. XXIV. ch. 49. p. 624. — XXVIII. p. 773.
19) Lib. XI. c. 15. p. 446.
20) Anatom. lib. IV. c. 4. p. 97.

heit hält, und fie nie als natürlich gelten laffen will [21]. *Pineau* will gar die Fleifchwärzchen an den innern Schaamlefzen, ftatt des Hymens, für ein untrügliches Zeichen der Jungfraufchaft annehmen [22]. Kurz, *Faloppia* blieb der einzige, der diefen Theil gehörig kannte und fchilderte.

30.

Was die Bährmutter felbft betrifft, fo kannte man im fechzehnten Jahrhundert die Bänder derfelben noch nicht vollftändig genug. Gabriel *Zerbi* befchreibt fchon die runden Bänder, aber unvollkommen [23], und nimmt, wie *le Vaffeur* [24], aufserdem noch Verbindungen der Bährmutter mit den Nieren an, die gar nicht exiftiren. Aber *le Vaffeur* befchreibt doch fchon die breiten Bänder, obgleich auch unvollftändig. *Vefalius* nennt die runden Bänder Mufkeln, fchildert aber ihren Fortgang fehr mangelhaft, doch kennt er fchon die fo genannten Fledermaus-Flügel und ihre fchlaffe Ausbreitung [25]. Er tadelt den *Galen*, dafs diefer ftatt der menfchlichen die thierifche Bährmutter befchrieben habe [26], und doch ift auch *Vefalius* Schilderung in vieler Rückficht nicht der menfchlichen Natur gemäfs, wie ihm fchon *Sylvius* vorwarf [27], indem er eine dreyfache Lage der Mufkelfafern in der Bährmutter annimmt [28], und noch mehr

21) Hift. anat. lib. VII. qu. 13. p. 562.
22) De virginit. not. lib. I. c. 5. p. 48. (12. LB. 1641.)
23) *Zerb.* anatom. p. 43.
24) *Vaffaei* in anatomen tab. p. 10.
25) Lib. V. c. 15. p. 461.
26) De radic. chyn. p. 663.
27) Vefan. calumn. depulf. p. 113.
28) Exam. obf. Fallop. p. 818.

mehr erhebliche Fehler begeht. *Faloppia* nannte die runden Bänder *Kremaſteren*, zeigte gegen *Veſalius* daſs ſie keine Muſkeln ſeyn, ſchilderte ihren Fortgang durch die Aponeuroſe der ſchief abſteigenden Bauchmuſkel, ihre runde und ausgehöhlte Structur am Ende, und ihre Endigung in die Fetthaut des Schaamhügels trefflich; bewies, daſs ſie bey Frauenzimmern Gelegenheit zur Entſtehung der Brüche geben, verglich ſie aber noch zu ſehr mit den Kremaſteren der Hoden, weil die alte Idee noch herrſchend war, daſs das weibliche Geſchlecht alle Zeugungstheile des männlichen Geſchlechts innerlich habe [28]). Beym *Euſtachi* finden wir die erſte richtige Abbildung des menſchlichen Uterus: jedoch fehlen auch hier noch die breiten Bänder deſſelben und die Fledermaus-Flügel [29]). *Columbus* beſchreibt ebenfalls nur nach dem *Faloppia* die runden Bänder unter dem Namen der *Fortſätze* der Bährmutter [30]): aber *Piccolhuomini* führt nicht allein dieſe, ſondern auch die übrigen Verbindungen des Uterus mit den benachbarten Theilen richtig an [31])... Die *Mutter-Trompeten*, die man bis dahin immer mit den Hörnern der Bährmutter bey Thieren verwechſelt hatte, unterſchied *Faloppia* zuerſt von den letztern, belegte ſie mit jenem Namen, ſchilderte ihre inwendige flockige Haut, ihre wellenförmige Windungen, ihre äuſsere gröſsere Oeffnung, und ihren Saum, womit ſie die Eyerſtöcke, welche er noch immer weibliche Hoden nannte, umgeben: auch hielt er ſie für die Leiter

28) *Fallop.* obſ. p. 421.
29) Tab. XIII. XIV. fig. 1. 2. 3.
30) Lib. XI. c. 15. p. 447.
31) Anatom. praelect. p. 186.

ter des weiblichen Saamens, indem er verficherte, oft wahren Saamen in ihnen, aber nie in den Eyerftöcken, gefunden zu haben [32]). Und doch konnte noch *Piccolhuomini* das Dafeyn diefer Trompeten an der menfchlichen Bährmutter läugnen [33]). Das Vorurtheil der Alten, dafs die Weiber eben fo gut ihren Saamen haben wie die Mannsperfonen, und dafs derfelbe bey jenen in den Eyerftöcken, die die weiblichen Hoden genannt wurden, aufbewahrt werde, erhielt noch mehr Beftätigung durch *Columbus* Behauptung [34]), diefen Saamen zuverläffig in den weiblichen Hoden beobachtet und vielen Zufchauern gezeigt zu haben. Die Structur der Eyerftöcke befchrieb *Faloppia* zuerft dergeftalt, dafs er Blafen, mit klarem oder gelbem Waffer angefüllt, darin angab, und dafs man alfo gewifs annehmen kann, er habe fchon die *Graaf*'fchen Eyer und die gelben Körper gekannt [35]). Auch *Vefalius* fchildert fchon diefen blafichten Bau der Eyerftöcke [36]), und *Koyter* zeigte ihre Exiftenz in wiederkäuenden und andern Thieren. Aber er nahm drey Häute des Eyerftocks an: die eine, die vom Bauchfell herkommt und ihn von aufsen locker umgiebt, die zweyte, die die Bläschen mit einander vereinigt, und die dritte fcheint er mit dem Saum der Mutter-Trompeten verwechfelt zu haben [37]).

31.

Durch Zootomie verleitet, hatten verfchiedene alte Aerzte die *Kotyledonen*, welche der Mutterkuchen

32) *Fallop.* obf. p. 421.
33) Anatom. praelect. p. 195.
34) Lib. XII. p. 453.
35) L. c.
36) Exam. obf. Fallop. p. 820.
37) Obf. p. 124.

chen bey verschiedenen Thieren ausmacht, auch im menschlichen Uterus angenommen. *Vesalius* zeigte aber, dafs man mit jenem Worte verschiedene Begriffe verbunden, indem man auch im ungeschwängerten Zustande der thierischen Bährmutter die ausgedähnten Mündungen der Venen mit diesem Namen belegt habe, dafs aber alles dies sich nicht auf die menschliche Bährmutter anwenden lasse [38]. Dies alles führte *Faloppia* noch weiter aus [39]. *Puteus* vertheidigte das Daseyn der Kotyledonen in der menschlichen Bährmutter gegen den *Vesalius* mit seichten Gründen [40]: *Aranzi* aber läugnete sie durchaus, wenn man nicht die Mündungen der Gefäfse mit jenem Namen belegen wolle [41]: und in diesem Verstande nahm sie auch noch *Fabricius* an [42]. . . Auch die Verbindung des kindlichen Theils des Mutterkuchens mit dem mütterlichen beschäfftigte damals schon die Aufmerksamkeit der Naturforscher. *Aranzi* läugnete allen Uebergang der Gefäfse, welchen man sonst angenommen hatte [43]: *du Laurens* gestand, dafs man wohl keinen wahren Uebergang der Gefäfse, aber doch ein Aneinanderliegen derselben annehmen könne, wodurch die Resorption geschehe [44]: und *Fabricius* statuirte eine Anastomose der Gefäfse von beiden Seiten [45].

Der

38) Lib. V. c. 16. p. 467. — De radic. chyn. p. 645.

39) Obf. p. 422. f.

40) Apolog. f. 164. b.

41) De foetu human. c. 2. p. 5.

42) De format. foetu, p. 40.

43) L. c. c. 10. p. 28.

44) Lib. VIII. qu. 24. p. 664.

45) L. c. p. 38. 43.

Der alte Glaube, daſs die Mädchen auf der linken, die Knaben auf der rechten Seite der Bährmutter empfangen würden, fand auch noch in dieſem Jahrhundert mehrere Vertheidiger, von welchen ich hier nur den *Berengar* nennen will [46]). Dieſer trug auch ſchon die Meinung vor, welche nachher faſt von allen Zergliederern, ſelbſt vom *Fabricius*, vertheidigt wurde, daſs die Feuchtigkeit des Schaafhäutchens nichts anders als der Schweiſs des Kindes ſey [47]). Dieſer Meinung ſteht vorzüglich die Bemerkung entgegen, daſs man auch in unbefruchteten Eyern daſſelbe Schaafwaſſer gefunden hat, und daſs es in deſto gröſserer Menge vorhanden iſt, je näher der Embryon ſeinem Urſprung iſt [48]). . . Auf die *Hunter*'ſche flockige Haut ſcheint *Faloppia* hinzudeuten, wo er von den Kotyledonen ſpricht: inzwiſchen will ich nicht mit Gewiſsheit entſcheiden, ob er ſie wirklich gekannt hat [49]). . . Das Daſeyn einer eigenen dritten Haut, die die Griechen *Allantois* nannten, und von der man glaubte, daſs ſie beym menſchlichen Embryon, wie beym thieriſchen, den Urin der Frucht aufnehme, welchen ſie durch den Urachus, als einen wahren Kanal, aus der Blaſe der Frucht erhalte; das Daſeyn dieſer Haut vertheidigten noch in dieſem Jahrhundert *Maſſa* [50]), *Sylvius* [51]), und ſogar *Veſalius* [52]). Ja, *Puteus* wollte eine menſchliche Allantois voll von Excre-

46) Commentar. in Mundin. f. 220. b.

47) *Berengar.* l. c. f. 261. a. — *Fabric.* de format. foetu, p. 37. 91.

48) *Diemerbroek* anatom. lib. I. c. 31. p. 212.

49) Obſ. p. 423.

50) Introduct. f. 15. a.

51) Iſagog. p. 13.

52) Lib. V. c. 17. p. 470.

crementen gesehen haben[53]). *Faloppia* war auch hier wieder der erste, der die Beobachtung der menschlichen Natur allen aus Zootomieen gezogenen Folgen vorzog. Er zeigte, dass sich der Urachus bey der menschlichen Frucht nicht in eine eigene Haut, sondern zwischen der Leder- und Schaafhaut endige[54]). Aber darin irrte er noch, dass er glaubte, durch den Urachus werde der Urin wirklich ausgeleert, und ergiesse sich bey der menschlichen Frucht in den Zwischenraum zwischen der Schaaf- und Lederhaut. Die letztere sey nur bey Thieren, nicht bey der menschlichen Frucht, mit Gefässen versehen, und daher könne der Urin sich auch hier nur bey der menschlichen Frucht anhäufen, dagegen bey Thieren derselbe die Gefässe der Lederhaut anfressen würde. Noch weiter ging *Eustachi*[55]), indem er behauptete, dass sich weder an eine Allantois, noch an eine Oeffnung des Urachus bey der menschlichen Frucht, gedenken lasse. Diese Behauptung suchte *Varoli* noch mit neuen Gründen zu bestätigen[56]). Aber *Fabricius*, wenn er gleich die Allantois bey der menschlichen Frucht läugnete, nahm doch eine Oeffnung des Urachus zwischen der Leder- und Schaafhaut an, und behauptete, wie *Faloppia*, dass dieser Ort zum Aufenthalt des Urins der menschlichen Frucht bestimmt sey[57]). *Fabricius* hat sicher nicht die Natur gehörig um Rath gefragt, denn sonst würde er gefunden haben, dass der Zwischenraum zwischen beiden genannten Häuten schon im

zwey-

53) Apolog. f. 165. b. 54) Obs. p. 424.

55) Oss. exam. p. 204.

56) Lib. IV. c. 5. p. 113.

57) De format. foetu, p. 91. f.

zweyten Monat der Schwangerschaft, wegen der Ausdähnung des Schaafhäutchens, so geringe ist, dass schwerlich etwas anderes als ein höchst feiner Dunst dazwischen enthalten seyn kann.

Auch über die ersten Anfänge des Embryons stellten die Zergliederer dieses Jahrhunderts merkwürdige Beobachtungen an. *Koyter* entdeckte in einer Sau am zehnten Tage nach der Empfängniss schon eine glasartige Substanz, in einer Haut eingeschlossen, und in derselben den Embryon mit offenbaren Blutgefässen [58]). Am zwanzigsten Tage nach der Empfängniss sahe *Varoli* eine menschliche Frucht von der Grösse eines Gerstenkorns, die an Gestalt einer kleinen Schminkbohne glich [59]).

32.

Die Kenntniss von dem Bau des Gehirns und von der Vertheilung der Nerven in die einzelen Theile des Körpers wurde in diesem Jahrhundert ansehnlich bereichert, obgleich man in der Lehre von den Verrichtungen des Gehirns und der Nerven sich noch immer durch die alte Galenische Theorie leiten liess. Die thierischen Geister waren es, welche in den Gehirnhöhlen abgesondert wurden, und vermittelst der Schlagadern wurde das Blut, mit Lebensgeist vermischt, durch die Windungen und Furchen des Gehirns, in jene Höhlen geführt, damit daraus die thierischen Geister abgesondert würden. So war *Berengar's* Vorstellung [60]), so war die Theorie der meisten Physiologen dieses Jahrhunderts beschaffen. Es ist

58) *Coiter.* obs. p. 124.
59) Anatom. lib. IV. c. 4. p. 102.
60) Commentar. in Mundin. f. 431. a.

ist überdies merkwürdig, dass man die mehr oberflächlichen Theile des Gehirns nur sehr spät kennen lernte, und dagegen die unter der Grundfläche der Gehirnhöhlen gelegenen Theile weit genauer untersuchte. Vermuthlich lag aber der Grund davon in der minder auffallenden Beschaffenheit der erstern, und weil man die Gehirnhöhlen für die wichtigsten Theile hielt, und sie also immer zuerst untersuchte. Von den Gehirnhöhlen selbst kennt *Berengar* vier, beschreibt in der Grundfläche der beiden erstern, oder der dreyhörnigen Gehirnhöhle das gefaltete Adernetz *(plexus chorioideus)*, unter dem Namen der *Würmer*, und die Zusammensetzung desselben aus arteriösen und venösen Gefässen [61]); schildert den Kanal, der die vierte Höhle in dem verlängerten Rückenmark mit den Gehirnhöhlen verbindet [62]), und die Markkügelchen *(eminentiae candicantes)* hinter den Sehhügeln auf der Grundfläche des Gehirns, auch die Zirbeldrüse [63]). *Vesalius* unterschied, wie *Massa* [64]) schon vor ihm gethan hatte, zwey Lamellen in der harten Hirnhaut; kannte die graue Rinden-Substanz des Gehirns und unterschied sie von der Marksubstanz [65]); beschrieb die dreyhörnige Gehirnhöhle sorgfältiger als seine Vorgänger, und widerlegte das Vorurtheil, dass in dem vordern Horn derselben der Geruch seinen Sitz habe. Ferner bewies er, dass die Gehirnhöhlen inwendig mit keiner eigenthümlichen Haut bekleidet sind, und suchte darzuthun, dass der

Nutzen

61) *Ib.* f. 437. a.

62) *Ib.* f. 442.

63) *Ib.* f. 437. a. 442. a.

64) Introduct. f. 83. b.

65) Lib. VII. c. 4. p. 541.

Nutzen derselben blos darin bestehe, die thierischen Geister aufzubewahren. Endlich beschrieb er das gefaltete Adernetz in der Grundfläche der Gehirnhöhlen, und entdeckte zwey neue Theile, die durchscheinende Scheidewand zwischen den Gehirnhöhlen (*septum lucidum*) und den markigen Bogen des Gehirns (*fornix*) [66].

Serveto benützte in seinem schon angeführten Werke die Entdeckungen des *Vesalius*, um darauf seine Theorie von den thierischen Functionen zu gründen. Er glaubte, dass das gefaltete Adernetz dazu diene, die thierischen Geister abzusondern [67]: der eigentliche Sitz der Seele aber sey in der Wasserleitung des *Sylvius* zu suchen [68]. Die beiden vordern Höhlen nehmen die Bilder der äussern Gegenstände auf: die dritte Höhle sey der Sitz der Gedanken, und die vierte der Sitz des Gedächtnisses [69].

53.

In *Eustachi's* Tafeln kommt eine für jene Zeiten sehr gute Abbildung der Grundfläche des Gehirns und andere Darstellungen der innern Theile desselben vor [70]. Bald nach dem *Eustachi* entdeckte *Aranzi* den gerollten Wulst (*pedes hippocampi*) zu beiden Seiten des hintern Randes des Balkens [71], und beschrieb auch die vierte Gehirnhöhle, unter dem Namen, *cisterna cerebelli*, als seine Erfindung [72]. *Varoli* schilderte die vordern und hintern Queerbändchen

66) *Ib.* c. 7. p. 547.
67) (*Servet.*) restitut. christian. lib. V. p. 171.
68) *Ib.* p. 175.
69) *Ib.* p. 177.
70) Tab. XVII. XVIII.
71) Obs. c. 1. p. 43.
72) *Ib.* c. 7. p. 48.

chen (*commissura anterior et posterior*), die Schenkel des verlängerten Rückenmarks [73]), die von ihr so genannte Brücke [74]), und das gefaltete Adernetz im Gehirn, als aus Drüsen bestehend [75]), deutlicher als seine Vorgänger. Ganz richtig aber sahe er die Verbindung der vierten mit den ersten Gehirnhöhlen nicht ein [76]). Endlich unterschied *Piccolhuomini* nach dem *Vesalius* am besten die graue Rinden-Substanz des Gehirns von der Marksubstanz [77]). .. Was das Rückenmark betrifft, so wusste schon *Achillini*, dass die Substanz desselben in der Lenden-Gegend aufhört [78]): *Berengar* aber bestimmte viel genauer die Endigung desselben gegen den zwölften Rücken-Wirbel in einem eyrunden Knöpfchen [79]). Dass in dem Rückenmark bisweilen eine Höhle bemerkt wird, die mit gelber Substanz angefüllt ist, geben *Etienne* [80]) und *Piccolhuomini* [81]) deutlich an, und diese Beobachtung wird durch einen neuern grossen Zergliederer bestätigt [82]). Das gezähnte Band, welches die Gefässhaut des Rückenmarks mit der festen Haut verbindet, scheint *Bauhin* schon gekannt zu haben [83]).

34.

Die Peripatetiker dieses Jahrhunderts, und vorzüglich den *Cesalpini* ausgenommen, leitete man durch-

73) De nerv. opt. f. 3. b. 74) *Ib.* f. 4. a.
75) *Ib.* f. 8. a. 76) *Ib.* f. 6. b.
77) Anatom. praelect. p. 252.
78) Annotat. in Mundin. p. 45.
79) Comment. in Mundin. f. 496. b.
80) *Stephan.* de dissect. p. 337.
81) Anatom. praelect. p. 260.
82) *Morgagni* adversar. anat. VI. animadv. 14. p. 17. 18.
83) Theatr. lib. III. tab. XV. fig. 1. — Vergl. *Haller.* element. physiol. vol. IV. p. 86.

durchgehends die Nerven vom Gehirn her. *Cesalpini* aber gab sich alle Mühe, die Meinung des *Aristoteles*, dafs das Herz der Ursprung der Nerven sey, dadurch zu retten, dafs er annahm, es müsse im lebenden menschlichen Körper nur *ein* erster Theil und *ein* Sitz der Seele seyn, weil es nur *eine* Seele gebe. Da nun das Herz sich in dem hüpfenden Punkt des befruchteten Eyes zuerst zeige, so sey es auch der wichtigste Theil des Körpers, und der einzige Sitz der Seele. So bald das letztere angenommen werde, so müsse das Herz auch der Sitz der Empfindungen und also auch die Quelle der Nerven seyn, welches die Wirkung der Leidenschaften auf das Herz sehr deutlich zeige. Dagegen streiten nun zwar der Augenschein, und alltägliche Erfahrungen, welche beweisen, dafs der Einfluss der Nervenkraft vom Gehirn herkommt. Allein *Cesalpini* half sich damit, dafs er nach dem *Aristoteles* annahm, die Arterien leiteten zuerst die Nervenkraft vom Herzen zum Gehirn: sie hätten wirklich schon nervöse Häute. Im Gehirn falle ihre Höhle zusammen, und ihre Wände zertheilen sich in Fäden; so werden sie zu Nerven [84]). Wenige Zergliederer dieses Jahrhunderts haben in dieser Theorie dem *Cesalpini* Beyfall gegeben. Indessen schien doch die Erfahrung von der Gefühllosigkeit der Rinden-Substanz einigermafsen für jene Meinung zu sprechen [85]). *Varoli* hilft sich gegen diese Erfahrung mit der unnöthigen Ausflucht, dafs, da das Gehirn der Sitz *aller* Empfindungen sey, es für eine, für das Gefühl,

 nicht

84) *Caesalpin.* quaest. peripatet. lib. V. c. 3. p. 514. f.

85) *Laurent.* hist. anatom. lib. X. quaest. 9. p. 857.

nicht mehr Empfänglichkeit haben könne, wie fü
die andern [86]).

Aber desto getheilter waren die Meinunge
über den Ursprung der Nerven aus dem kleinen Ge
hirn. *Galen* hatte die Nerven von härterer Substan
aus demselben hergeleitet: aber *Berengar* behaupte
te zuerst das Gegentheil, und berief sich auf vielfäl
tige, deswegen angestellte Versuche, wodurch e
überzeugt worden, dass das kleine Gehirn gar kei
ne Nerven gebe, sondern dass alle ohne Ausnahm
ihren Ursprung dem grossen Gehirn oder dem ver
längerten Rückenmark zu verdanken haben [87])
Auch *Columbus* bestätigte diese Behauptung ernst
lich [88]). *Varoli* aber zeigte dagegen, dass die ab
steigenden Fortsätze des kleinen Gehirns das Rücken
mark bilden helfen, und dass aus der Brücke ode
aus dem Markknoten selbst, als einem wichtiger
Theil des kleinen Gehirns, der Hörnerve herkom
me [89])... Das alte Vorurtheil, dass die Nerven zum
Theil aus den Hirnhäuten entstehn, wenigstens all
mit den doppelten Hirnhäuten umgeben sind, wider
legte *Faloppia* zuerst dadurch, dass er zeigte, nu
der Sehnerve sey mit der harten Hirnhaut umge-
ben [90]). Den eben durch dieses Vorurtheil erzeug-
ten Unterschied der empfindenden und bewegender
Nerven [91]) fand man itzt bey näherer Untersuchung

eben-

86) *Varol.* anat. lib. I. c. 3. p. 6.
87) Comment. in Mundin. f. 434. a.
88) Lib. VIII. c. 1. p. 356.
89) *Varol.* de nerv. opt. f. 3. b.
90) *Fallop.* obs. p. 402.
91) Vergl. Gesch. der Arzneyk. Th. I. S. 574.

ebenfalls ungegründet. *Du Laurens* zeigte, dass der Stimm-Nerve (sein sechstes Paar) eben so gut zur Empfindung als zur Bewegung diene, und dass weder alle weiche Nerven Empfindung, noch alle harte Nerven Bewegung hervor bringen [92]). *Etienne* glaubte noch, dass diejenigen Nerven, welche zu den Muskeln hingehen, mit einer festen Scheidenhaut umgeben sind, und die markige Natur verlieren, um eine häutige Form anzunehmen [93]).

Faloppia machte überdies die sehr richtige Bemerkung, dass man mit Unrecht die Nerven-Paare nach den Oeffnungen in der Hirnschaale eintheile, indem sehr oft zwey oder mehrere völlig in ihrem Ursprung abgesonderte Nerven durch ein und dasselbe Loch des Hirnschädels hervor treten [94]). Auch hat er nach dem *Galen* zuerst die *Ganglia* der Nerven gefunden. Bey Gelegenheit der Beschreibung seines sechsten Paars (oder unsers zehnten, des Stimm-Nerven,) giebt er zugleich den obern olivenförmigen Halsknoten an, welchen der Intercostal-Nerve mit den ersten Nerven der Halswirbel bildet [95]). *Faloppia* spricht so, als wenn dieses Ganglion zum Stimm-Nerven gehörte, weil er den Intercostal-Nerven vom Stimm-Nerven ableitete: und wirklich erhält auch dieser Knoten nicht selten Fäden vom zehnten Paar [96]).

35.

92) *Laurent.* hist. anat. lib. IV. quaest. 10. p. 292.

93) *Stephan.* de dissect. p. 90.

94) *Fallop.* obs. p. 403.

95) *Ib.* p. 407.

96) *Neubauer* de nerv. cardiac. tab. III. fig. 1. nr. 11.

35.

Ich komme nun zur Abhandlung von den ein zelen Nerven ſelbſt, um zu zeigen, wie groſs ode geringe die Kenntniſs der Zergliederer dieſes Jahr hunderts von der Vertheilung der Nerven wa Was zuvörderſt unter den Gehirn-Nerven das *erſt Paar* oder den *Riechnerven* betrifft; ſo bleibt mi nach einem ſo würdigen Vorgänger, als *Metzger* i der Geſchichte dieſes Paars iſt [97]), wenig aufzuſu chen und zu berichtigen übrig. Es iſt wohl ausge macht, daſs man zu Anfang des ſechzehnten Jahr hunderts faſt gar keine Kenntniſs von dem Riech nerven hatte. Man ſprach blos von zitzenförmiger Fortſätzen des Gehirns, oder von zitzenförmigen Fleiſchwärzchen, welche weicher ſeyn, als daſs man ſie zu den übrigen Nerven zählen könne, und dieſe dienten dazu, die ſchleimichten Feuchtigkeiten aus den Gehirnhöhlen abzuleiten und die Gerüche auf- zunehmen. So lautet die Beſchreibung des *Zerbi* [98]), der noch dadurch einen Beweis giebt, daſs er dieſe Theile für keine Nerven hält, wenn er bey der Her- rechnung der einzelen Paare vom optiſchen Nerven zu zählen anfängt. *Portal* [99]) und *Haller* [100]) haben alſo ſehr Unrecht, wenn ſie glauben, daſs *Zerbi* den Riechnerven ſchon gekannt habe. *Achillini*, den *Metzger* nicht benutzen konnte, ſpricht ſchon deut- lich von der Verbreitung des Riechnerven in die Na-

ſe,

97) *Metzger* primi paris nervorum hiſtoria in *Ej.* opuſc. anatom. et phyſiolog. 8. Goth. et Amſteld. 1790. und in *Ludwig* ſcript. nevrolog. minor. vol. I. p. 108. f.
98) *Zerb.* anatom. lib. IV. p. 123. 124.
99) Hiſt. de l'anatom. vol. I. p. 253.
100) Element. phyſiol. vol. IV. p. 205.

fe, und von dem Fortgang deffelben unter jenen Fleifchwärzchen, von welchen er alfo den Nerven felbft noch unterfcheidet. Indeffen klagt er darüber, dafs er oft diefen Nerven nicht habe finden können [1]), welches *Sömmerring* mit Recht daher leitet, weil diefer Nerve wegen feiner Weichheit am leichteften fault, und weil man ihn alfo nur in frifchen Cadavern unterfuchen kann [2]). Darf man folglich den *Achillini* nicht für den *Entdecker des Riechnerven* halten? . . Wenn *Sömmerring* und *Metzger* den *Achillini* felbft gelefen haben; fo hoffe ich, dafs fie meine Frage bejahend beantworten werden. *Berengar* [3]) hingegen und *Winther von Andernach* [4]) wiffen nichts weiter, als dafs diefe zitzenförmigen Fortfätze *keine* Nerven, obgleich die wahren Riechwerkzeuge find, dafs fie fich in das Siebbein endigen und durch die Löcher deffelben eine Feuchtigkeit in die Nafe tröpfeln laffen. Sehr gründlich handelt fchon *Maffa* von dem Urfprung diefes Nerven: er findet alle Eigenfchaften eines Nerven bey ihm, befchreibt feine Verbreitung in die Riechhaut, und nennt ihn das *erfte Paar* [5]). Und doch konnte noch *Vefalius*, nach einem folchen Vorgänger, die Befchreibung der fo genannten Fleifchwärzchen von den Alten annehmen; konnte behaupten, dafs die Fortfetzung diefer Theile fich nicht aufser dem Gehirn verbreite, und fie endlich gar von der Zahl der Nerven ausfchlie-

1) Annot. in Mundin. p. 14. f.

2) De bafi encephali, lib. III. f. 1. §. 23.

3) Comment. in Mundin. f. 450. a. b.

4) Inftit. anatom. p. 116.

5) Introduct. f. 87. — Epift. medic. 6. f. 58. b.

schliesfsen [6]). Doch bemerkte er auch schon di feine thauähnliche Feuchtigkeit, welche aus der zar ten Hülle des Riechnerven bey jüngern Personen zu Seite des Kammes des Siebbeins ausdunstet [7]). Bi in die Löcher des Siebbeins verfolgte *Ingrassias* de Riechnerven, sagt aber nichts über seine weiter Verbreitung in die *Schneider*'sche Haut [8]). Nich viel weiter kamen auch *Columbus* [9]), *Faloppia* [10]) und *Etienne*, der von Gängen (*poris*) spricht, die e 1545. entdeckt habe [11]). *Varoli* war wieder der erste nach *Massa*, der dies erste Nerven-Paar besser beschrieb als seine Vorgänger, denen er mit Recht vorwarf, dafs sie die Riechnerven nur zur Hälfte gekannt hätten. Er verfolgte den Ursprung derselben bis in die Furchen der vordern Gehirn-Lappen, setzte ihre Bestimmung blos darin, dafs sie den Geruch hervor bringen, ohne zur Ableitung der Feuchtigkeiten aus den Höhlen des Gehirns beyzutragen: gab aber doch keine ganz richtige Zeichnung von diesem Nerven [12]). Nach ihm schilderte *Piccolhuomini* dieses erste Paar ziemlich richtig [13]).

36.

In Rücksicht auf die *Sehnerven* bemerken wir zuvörderst, dafs *Eustachi* ihren Ursprung aus den Seh-

6) Lib. IV. c. 3. p. 364. Auch sind die Wurzeln des Riechnerven (p. 362. fig. 1. F.) schlecht abgebildet.
7) Lib. VII. c. 3. p. 539. — Vergl. *Pfeffinger* de structur. nervor. sect. 2. §. 3.
8) Comment. in *Galen.* de offib. p. 103.
9) Lib. VIII. c. 2. p. 358.
10) *Fallop.* observ. p. 402.
11) *Stephan.* de diffect. p. 255.
12) *Varol.* de nerv. optic. f. 9. a. — Anatom. lib. I. c. 5. p. 23.
13) Anatom. praelect. p. 263.

Sehhügeln, zu beiden Seiten der Scheidewand, zwischen den Schenkeln des verlängerten Rückenmarks, nach dem *Galen* zuerst vortrefflich durch seine Tafeln erläutert hat [14]). Mit Unrecht schreibt sich also *Varoli* die Entdeckung dieser Sehhügel im Jahr 1570. zu: und wunderbar ist die Erzählung von den Streitigkeiten, in die er dadurch verwickelt wurde, indem andere Anatomen den Ursprung dieser Nerven nicht so verfolgen konnten, wie er [15]). Auch *Fabricius* beschreibt den Ursprung richtig aus der Gegend der vierfachen Hügel und zwischen den Schenkeln des verlängerten Rückenmarks [16]). . . Die Durchkreuzung der Sehnerven, welche schon vom *Galen* geläugnet worden, verursachte ebenfalls im sechzehnten Jahrhundert sorgfältige Untersuchungen. Man hatte Beobachtungen angestellt, die besonders *Vesalius* erzählt, wo nach Verlust des rechten Auges nicht allein der rechte Nerve bis zur Vereinigung, sondern auch der Nerve der rechten Seite hinter der Vereinigung, nach den Sehhügeln zu, schwach und zusammen geschrumpft gefunden wurde. *Vesalius* und die meisten Zergliederer dieses Jahrhunderts nahmen also keine Decussation, sondern nur ein Aneinanderliegen der Nerven oder eine gänzliche Vereinigung ihrer Marksubstanz an, ohne dass ihre Richtung verändert werde. Der Nerve, der aus der rechten Seite der Sehhügel entspringe, gehe auch zum rechten, und der, welcher aus dem linken Sehhügel entstehe, zum linken Auge [17]). Eine völ-

14) Tab. XVII. fig. 4. (*M M.*) besonders fig. 6. (*O P.*)
15) De nerv. opt. f. 13. a. b.
16) De oculo, p. 193.
17) *Vesal.* lib. IV. c. 4. p. 366.

völlige Vereinigung der Markſubſtanz, ohne Durchkreuzung, nahmen *Etienne*[18]), *Columbus*[19]), *Bauhin*[20]) und *Varoli*[21]), aber ein bloſses Aneinanderliegen *Fabricius*[22]) an.

Man hatte auch in Rückſicht der Structur des Sehnerven in ältern Zeiten ſehr geirrt, wenn man ihn für hohl hielt, und den Nutzen dieſer Höhle darin ſetzte, damit der *ſpiritus viſorius* zum Auge dringen könne. Zu dieſem Irrthum hatte vermuthlich die Beobachtung der Central-Arterie Gelegenheit gegeben: und ſchon frühe im ſechzehnten Jahrhundert ward dieſer Irrthum berichtigt. *Berengar* erzählt, daſs er ſich ſehr viele Mühe gegeben habe, den Porus im optiſchen Nerven zu entdecken, aber faſt immer vergebens. Einmahl habe er zwar in dem Sehnerven eines Schweins eine Höhle beobachtet: „*ipſi nervi nempe erant concavi, ſicut vena ſeu* „*arteria.*„ Auch ſey es ihm vorgekommen, als wenn in der Mitte des Vereinigungs-Ortes der Sehnerven ein leerer Raum ſtatt finde: aber weder jenſeits noch diesſeits jener Vereinigung habe er je die geringſte Höhle im menſchlichen Sehnerven geſehen. Es müſsten wohl Poroſitäten in dieſen Nerven ſeyn: aber ſie ſeyn wahrſcheinlich nicht viel gröſser als in den übrigen Nerven, da der *ſpiritus viſorius* ſo ſubtil ſey. Uebrigens ſey die Subſtanz der Sehnerven weich und markig[23]). So urtheilt *Berengar* über die

18) *Stephan.* p. 293.
19) Lib. VIII. c. 3. p. 358.
20) Theatr. p. 648.
21) Anatom. lib. I. c. 4. p. 14.
22) De oculo, p. 239.
23) *Berengar.* f. 452. b.

die berühmten *poros opticos.* Auch *Vefalius*, der nicht allein bey mehrern Thieren, fondern auch bey einem eben geköpften Menfchen die Sehnerven unterfuchte, konnte gar keine Höhle in denfelben, und auch nicht einmal in ihrem Vereinigungsort bemerken [24]. *Puteus* behauptete gegen ihn, dafs fich doch diefe Höhlen in den Sehnerven des Rindviehes finden laffen [25]): allein *Vefalius* blieb dabey, der Sehnerve habe eine blos fibröfe Structur, und fchrieb es ironifch auf Rechnung feiner Nachläffigkeit, dafs er bis itzt jene vorgebliche Poren nicht habe finden können [26]). Hierin gaben ihm auch *Faloppia* [27]) und *Columbus* [28]) Beyfall. Beide aber ertheilten doch den Sehnerven eine poröfe oder vielmehr lokkere (*rara*) Structur, damit der *fpiritus viforius* gehörig einfliefsen könne: und *du Laurens* macht gar eine fchwammichte Subftanz daraus [29]). Volcher *Koyter* verfichert, dafs der Sehnerve aus blofsen Fafern zufammen gefetzt fey, und alfo nichts röhrichtes enthalte [30])... Doch wurde die alte Theorie noch von drey der berühmteften Schriftfteller diefes Jahrhunderts vertheidigt, welche fich aber, wie fchon vorher erwähnt worden, durch die Central-Arterie verleiten liefsen, eine Höhle im optifchen Ner-

24) Lib. IV. c. 4. p. 366.

25) Apolog. f. 92. a.

26) De radic. chyn. p. 660. — *Cunei* exam. apolog. p. 868.

27) Obf. p. 402.

28) Lib. VIII. c. 3. p. 358.

29) *Laurent.* lib. IV. c. 16. p. 276.

30) Tab. oculor. p. 87.

Nerven anzunehmen. *Eustachi* versichert, dass e
unzählige Mahle die Höhle des optischen Nerven der
Zweiflern gezeigt und sie dadurch zum Stillschweigen
gebracht habe [31]). *Aranzi* behauptet, dass man bey
frischen Augen ohne die geringste Mühe eine Nade
in die Höhle bringen könne [32]): und *Guidi* sagt [33])
dass offenbar bey dem Ausgang des Sehnerven in
die Netzhaut ein Loch bemerkt werde, welches aber
freylich nicht im Fortgange des Nerven gefunden
werden könne. *Fabricius* zweifelt endlich zwar an
der Existenz eines solchen Lochs: er will aber nichts
darüber entscheiden [34]).

37.

Was den Ursprung des *dritten* Nerven-Paars
betrifft, so hat diesen vorzüglich *Varoli* sehr gut an-
gegeben [35]). Er sahe ihn aus den Mark-Bündeln
des grossen Gehirns mit äusserst nahen, oft vereinig-
ten Wurzeln entspringen. Den Verlauf und die Aus-
breitung desselben schilderte *Vesalius* unrichtig, wenn
er ihn sich in alle Muskeln des Auges verbreiten
liess [36]). *Columbus* berichtigte diesen Irrthum, und
nahm zwey Muskeln des Auges, den Auswärtszie-
her und den Rollmuskel, davon aus: aber eben die-
ser Schriftsteller beging einen andern Fehler, wenn
er glaubte, dass sich dieser Nerve auch in den Schlä-
fen-Muskel verbreite, und dass sich daraus die Sym-

pathie

31) Off. exam. p. 205.
32) Obs. c. 21. p. 73.
33) *Vid.* lib. III. c. 1. p. 80.
34) De oculo, p. 238.
35) De nerv. optic. f. 13. b. — Vergl. *Laurent.* hist.
anat. lib. XI. c. 8. p. 928.
36) Lib. IV. c. 5. p. 367.

pathie der Augen und der Schläfen erklären laffe[37]. *Faloppia* warf dem *Columbus* diefen Fehler mit allem Recht vor[38]: und wahrfcheinlich hatte fich *Columbus* bey der Präparation des *ganglii ophthalmici* verführen laffen, von den Aeften des dritten Paars aus, die diefen Augenknoten bilden helfen, durch den Thränen-Nerven auf den tiefen Nerven des Schläfenmufkels (vom dritten Aft des fünften Paars) zu kommen, und den letztern nun für eine Fortfetzung des dritten Paars felbft zu halten. *Faloppia* berichtigte aufserdem auch *Vefalius* Irrthum, und zeigte, dafs jene beide Mufkeln des Auges nicht von diefem Nerven regiert werden. Aber *Vefalius* verrieth in feiner Antwort ein fehr ungegründetes Mifstrauen in die Richtigkeit der Angaben des *Faloppia*[39].

38.

Unfer viertes Paar, oder den *pathetifchen Nerven*, fcheint fchon *Achillini* gekannt zu haben, indem er einen neuen Nerven, den vor ihm noch Niemand gefehen, von dem hintern Theil des Gehirns herleitet, ihn für fehr dünn ausgiebt, und glaubt, es endige fich diefer Nerve in die Augenbraunen[40]. Zu diefem letztern Irrthum konnte *Achillini* durch die Beobachtung verleitet werden, dafs fich der pathetifche Nerve oft mit dem erften Hauptaft des fünften Paars vereinigt. Ob *Vefalius* diefen Nerven gekannt habe, ift beym erften Anblick nicht ganz klar. Er giebt feinem dritten (unferm fünften) Paar eine dop-

 pelte

37) Lib. VIII. c. 3. p. 359.

38) Obf. p. 402.

39) Exam. obf. Fallop. p. 803.

40) *Achillini* annot. in Mundin. p. 13.

pelte Wurzel, eine fehr zarte und eine fehr dicke[41])
Die zarte Wurzel läfst :r fich fo verbreiten, dafs
man auf den erften Hauptaft des fünften Paars fchlie-
fsen könnte [42]): allein dem fteht zuvörderft der von
ihm angegebene Urfprung diefer zarten Wurzel ent-
gegen. Sie entftehe nämlich aus dem hintern Thei
des Gehirns, da, wo es ins Rückenmark übergehe
auch verbinde fich diefer Nerve gar nicht mit dem
eigentlichen dritten (fünften) Paar, und man könne
ihn alfo mit Recht für einen befondern Nerven hal-
ten. Dies aber wolle er, der angenommenen Ord-
nung wegen, noch nicht thun. . . So etwas kann man
von dem erften Hauptaft des fünften Paars nicht be-
haupten. Dazu kommt, dafs *Faloppia* bey der Be-
fchreibung des pathetifchen Nerven fagt, *Vefalius*
habe denfelben unter dem Namen der zarten Wurzel
des dritten Paars befchrieben, aber ihm zu viele
Zweige beygelegt [43]), und dafs *Vefalius* felbft in fei-
ner Antwort gefteht, die Verbreitung zu anfehnlich
angegeben zu haben [44]). Ich vermuthe alfo, dafs
Vefalius den Urfprung richtig gefehen, den Nerven
auch bis zur Verbindung mit dem erften Hauptaft
des fünften Paars verfolgt, aber ihn darauf mit die-
fem verwechfelt habe. . . *Faloppia* ift der erfte, der
diefen Nerven unter dem Namen des *achten* völlig
richtig befchreibt, feine Entftehung hinter den hin-
tern vierfachen Hügeln und feine Verbreitung blos
in den Rollmufkel des Auges kennt. Auch *Eufta-*
chi

41) *Vefal.* lib. IV. c. 6. p. 367.

42) *Meckel* de quinto pare, §. 5.

43) *Fallop.* obf. p. 403. — Vergl. *Morgagni* ep. anat.
XV. §. 45. — *Sömmerring* de bafi encephali, §. 51.

44) *Vefal.* exam. obf. Fallop. p. 803.

chi hat ihn abbilden lassen [45]), und seiner dunkel erwähnt [46]). *Columbus* beschreibt ihn unter dem Namen des *neunten*, und hält sich mit Unrecht für den Entdecker desselben [47]). *Guidi* folgt in der Beschreibung dem *Faloppia* [48]).

39.

Die Geschichte des *fünften Paars* belehrt uns recht auffallend, wie die Nevrologie, als der schwerste Theil der Anatomie, nur sehr langsam, und durch viele Irrwege, zu dem Grade der Vollkommenheit gelangt ist, wo sie sich itzt befindet. Eine beträchtliche Verwirrung herrscht in *Berengars* Schilderung von diesem Paar. Er theilt es noch in zwey einzele, die er das *dritte* und *vierte*, nach dem Muster der Alten, nennt. Von seinem dritten geht der erste Ast bey der Carotis längs der Wirbelbeine des Halses hinunter, durch den Zwergmuskel, in die Eingeweide des Unterleibes: hier hat *Berengar* wahrscheinlich vom Vidian-Nerven den tiefen Faden, der sich mit dem Intercostal-Nerven verbindet, und diesen Intercostal-Nerven selbst, verfolgt. Die übrigen Zweige seines dritten Paars gehen in die Augen, die Nase, die Schläfenmuskeln und das Gesicht, und vereinigen sich mit seinem fünften (Antlitz-Nerven). *Berengars* vierter Nerve ist sichtbar unser gemeinschaftlicher Stamm für den Vidian- und Gaumen-Ner-

45) *Eustach.* tab. XVII. fig. 2. (*M M N.*)

46) Off. exam. p. 205. „Nervus, qui prope nates exoritur."

47) Lib. VIII. c. 3. p. 365.

48) *Vid.* lib. III. c. 1. p. 83.

Nerven [49]). *Vesalius* Beschreibung erhält dadurch noch mehr Schwierigkeit, dass er unser viertes Paar mit dazu rechnet, und dass er auch den gemeinschaftlichen Stamm für den Vidian- und Gaumen-Nerven für einen eigenen Nerven hält, und ihm den Namen des vierten giebt. Sein drittes Nerven-Paar theilt er in die zärtere und dickere Portion. Jene gehe mit vier Aesten in die Stirn, die obere Kinnlade, die Muskeln der Lippen und in die Schläfen. Vermuthlich ist *Vesalius* beym Präpariren dieses Astes nicht sorgfältig genug gewesen, sondern hat den Thränenast desselben verfolgt und ist dadurch zu den Schläfen gekommen, die doch vom zweyten Ast des fünften Paars versorgt werden. Den zweyten und dritten Hauptast nennt *Vesalius* die dicke Portion des dritten Paars, trennt aber, wie gesagt, den gemeinschaftlichen Stamm für den Vidian- und Gaumen-Nerven davon. Die Verbreitung der dicken Portion ist, bis auf den ausgelassenen Infraorbital-Nerven, ziemlich richtig angegeben. Den Zungen-Nerven, den er von der dicken Portion ableitet, hält er für den eigentlichen Geschmack-Nerven [50]). *Massa* beschreibt das fünfte Paar unter dem Namen des vierten, fünften und sechsten [51]). *Faloppia's* Beschreibung aber ist die richtigste. Er theilt das fünfte Paar, oder sein drittes, in drey Zweige, und den ersten Hauptast nur in zwey, indem er den Thränenast entweder ganz auslässt, oder ihn von dem *nasoocularis* herleitet. Den letztern lässt er sich in seinen

49) *Berengar.* commentar. in Mundin. f. 456. b. 457. a.
50) *Vesal.* lib. IV. c. 6. p. 367.
51) Introduct. p. 79.

seinen Ramificationen mit dem Sehnerven verbinden, welches auch nicht der Wahrheit gemäfs ist. Den Wangen-Nerven der Haut, und seinen Durchgang durch das Wangenbein kennt er sehr gut: vom *buccinatorius* läfst er Zweige in den Schlund gehen. Dieser Irrthum rührt wohl daher, weil der Backen-Muskel (*buccinator*) mit dem obern Schnürer des Schlundkopfes zusammen hängt. Sehr gut schildert *Faloppia* die Schlinge, welche der Schläfen-Nerve um die Arterie der Hirnhaut macht, und zugleich den Nerven des äufsern Ohrs (*temporalis superficialis*) [52]). *Columbus* befolgt die Eintheilung, welche *Faloppia* angiebt [53]). Nur trennt er zuerst den *massetericus*, wie *Paletta* [54]), von unserm fünften Paar, und nennt ihn den achten. *Guidi* hat das Verdienst, dafs er den gemeinschaftlichen Stamm des Vidian- und Gaumen-Nerven deutlicher beschreibt, und man hat ihm zu Ehren den *pterygoideus, nervus Vidianus* genannt [55]).

40.

Das *sechste Nerven-Paar*, welches durch die Verbindung mit dem Intercostal-Nerven so wichtig wird, hat meines Wissens *Eustachi* zuerst gefunden, und sowohl seinen Ursprung als auch seinen Fortgang und

52) *Fallop.* obs. p. 403. 404.

53) Lib. VIII. p. 365. Es könnte scheinen, als ob *Columbus* unser sechstes Paar unter dem Namen des achten beschreibe. Und *Pfeffinger* (de structur. nerv. sect. 2. §. 21.) behauptet es auch. Aber bey genauerer Untersuchung mufs man doch zugeben, dafs seine Beschreibung eher auf den massetericus pafst.

54) *Paletta* de nervis crotaphit. et buccinator., in *Römer.* delect. opuscul. vol. I. p. 113. f.

55) *Vid.* lib. III. p. 81.

und Verbindung mit dem Intercoſtal-Nerven völlig richtig angegeben [56]). Die zärtere Abtheilung des fünften Paars beym *Veſalius* kann *ich* wenigſtens nicht als den ſechſten Nerven anſehen: aber nach dem *Euſtachi* geben mehrere Zergliederer wenigſtens ſeine Verbindung mit dem Intercoſtal-Nerven richtig an. *Faloppia* aber hat, ohne dieſe Verbindung zu erwähnen, ſeine Verbreitung in den Auswärtszieher des Auges richtig beſchrieben [57]).

Da der *Antlitznerve* nicht allein in dem Schädel durch lockeres Zellgewebe mit dem *Gehör-Nerven* zuſammen hängt, ſondern auch durch einen gemeinſchaftlichen Kanal im Schläſenbein mit ihm aus dem Schädel hervor kommt, und die Paukenchorde abgiebt, auch mehrere Muſkeln des Gehör-Organs verſorgt; ſo iſt es wohl ſehr verzeihlich, wenn man in ältern Zeiten beide Nerven für Zweige *eines* Stammes hielt [58]), den man das *fünfte* Paar nannte. Dabey wurde die Vertheilung des Gehör-Nerven gewöhnlich übergangen, und dagegen der Antlitz-Nerve deſto umſtändlicher abgehandelt. *Veſalius* beſchreibt ſeine Verbindung mit dem zweyten Aſt vom fünften Paar, ſeine Verbreitung in die Muſkeln des Gehör-Organs, und ſeine nachmalige groſse Vertheilung in alle Muſkeln des Geſichts kurz, aber ziemlich richtig. *Euſtachi* hält zwar auch noch den Antlitz-Nerven für einen Aſt des Gehör-Nerven: aber er kennt doch ſchon die drey Portionen des letz-

56) Tab. XVIII. fig. 1. 3. 5. (*o*.) beſonders fig. 2. (Z Z. ξ ξ.)

57) *Fallop.* obſ. p. 405.

58) *Berengar.* f. 457. b. — *Veſal.* lib. IV. c. 8. p. 368.

letztern; kennt, was noch mehr ist, die Verbindung der Pauken-Chorde, die vom Antlitz-Nerven herkommt, mit dem Geschmack-Nerven (vom dritten Ast des fünften Paars)[59]. *Faloppia* sah auch hier wieder richtiger, als alle seine Zeitverwandte. Er war überzeugt, dass der Antlitz-Nerve ein eigenes Paar ausmache: aber, um nicht als Sonderling zu erscheinen, wollte er die alte Eintheilung beybehalten[60]. Wenn *Varoli* den Ursprung des Gehör-Nerven im Markknoten[61] (*pons Varolii*) und *Piccolhuomini* die Wurzeln des fünften Paars in der vierten Gehirnhöhle fand[62]; so gilt das letztere wohl mehr von unserm Gehör-Nerven, und das erstere mehr vom Antlitz-Nerven. Aus der Verbindung des Geschmack-Nerven mit der Pauken-Chorde leitete schon *Varoli* die Erscheinung her, dass Taube gemeiniglich auch stumm zu seyn pflegen[63].

41.

Unser *glossopharyngeus* oder unser *neuntes Paar* wurde im sechzehnten Jahrhundert gewöhnlich zum damaligen sechsten Paar, oder zu unserm Stimm-Nerven, als ein Ast gerechnet. *Faloppia* war der erste, der ihn von dem eigentlichen Stimm-Nerven unterschied, und deutlich seine Verbreitung in die Zunge und den Schlund schilderte[64]. *Eustachi* gab

 seinem

59) *Eustach.* de audit. organ. p. 136. 141. — tab. XVIII. fig. 1. (*R TZ.*) und fig. 3. (*T.*) — Vergl. *Coiter* p. 99. — *Ingrass.* comm. in *Gal.* de oss. p. 9.

60) Obs. p. 405. — Vergl. *Coiter* p. 104.

61) De nerv. optic. f. 4. a.

62) Anatom. praelect. p. 300.

63) Anatom. lib. I. c. 7. p. 31.

64) Obs. p. 406.

seinem sechsten Paar drey Hauptäste, nämlich den *glossopharyngeus*, den Stimm-Nerven und den Willisischen Beynerven [65]. Auch liess er unsern *glossopharyngeus* zuerst abbilden [66]... Was den *Stimm-Nerven* selbst betrifft, so kannte zwar *Vesalius* die Verbindung desselben, mit dem Zungenfleisch-Nerven (*lingualis medius*, oder *Vesalius* siebentes Paar), auch den zurück laufenden Ast: aber er verfolgte ihn nicht sorgfältig genug, wenn er glaubte, dass er sogar die Blase und Bährmutter versorge [67]. *Faloppia* zeigte dagegen sehr gut, dass über die Leber und das Gekröse hinaus kein Eingeweide von dem Stimm-Nerven Zweige erhalte [68]. Auch *Eustachi* liess der Wahrheit gemäss die Verbreitung des Stimm-Nerven und seinen endlichen Uebergang in den Intercostal-Nerven abbilden [69]. Aber *Columbus* [70] und *Guidi* [71] tragen noch die irrige Meinung des *Vesalius* vor... Den *Beynerven des Willis* kannten die Anatomen des sechzehnten Jahrhunderts schon richtiger, als den *glossopharyngeus*, obgleich man ihn für einen Ast des Stimm-Nerven hielt. *Vesalius* beschreibt ihn unter der Rubrik eines Zweiges vom sechsten Paar, welcher sich in die Hals- und Nacken-Muskeln verbreite [72]: eben so *Faloppia* [73] und *Guidi* [74]. *Eustachi* aber

65) Obs. exam. p. 205.
66) Tab. XVIII. fig. 2. (*m m.*)
67) Lib. VII. c. 9. p. 369.
68) Obs. p. 407.
69) Tab. XVIII. fig. 2. (μ *v.*)
70) Lib. VIII. p. 364.
71) Lib. III. p. 82.
72) Lib. VII. c. 9. p. 369.
73) Obs. p. 407.
74) Lib. III. p. 82.

aber hat in feinen Tafeln den Urfprung diefes Nerven bis vom dritten Cervical-Nerven her, die Verbindung deffelben mit dem Stimm-Nerven, feinen Fortgang zum *fternomaftoideus* und *cucullaris* und feine Verbindung mit dem dritten und vierten Cervical-Nerven angegeben [75]): und *Koyter* hatte fchon die Wurzeln des Beynerven bis zum fünften Cervical-Nerven verfolgt [76]).

Unfer *zwölftes* Nerven-Paar, der *Zungenfleifch-Nerve* (*hypogloffus*, *lingualis medius*), war das fiebente Paar der Alten. *Vefalius* befchreibt feinen Urfprung aus den Pyramiden-Körpern, feine Verbindung mit dem Stimm-Nerven und feine Verbreitung in die Zunge, aber unvollftändig: zugleich begeht er den Fehler, diefen Nerven in den *ftylohyoideus* zu vertheilen [77]), welches doch niemals gefchieht, da diefer Nerve blos zwifchen dem *hyogloffus*, welchem er bisweilen einen Faden giebt, und dem *ftylohyoideus*, mitten durchläuft [78]). *Etienne* kennt die Verbindung deffelben mit dem erften und zweyten Cervical-Nerven [79]), und *Faloppia* feine Anaftomofen in der Zunge mit dem Gefchmack-Nerven vom dritten Aft des fünften Paars [80]). *Du Laurens* widerlegt diejenigen, welche eine Verbindung zwifchen diefem und dem Gehörnerven annehmen wollten, um die Coëxiftenz der Taubheit und Stummheit zu erklären.

75) *Euftach.* tab. XVIII. fig. 1. 3. (ζηθι) fig. 1. (*efghik.*) tab. 19. fig. 2. (*fg.*) tab. 20. fig. 2. (*abc.*)

76) *Coiter* obf. p. 108.

77) *Vefal.* lib. VII. c. 10. p. 372.

78) *Böhmer* de nono pare nervor. cerebr. §. 43.

79) *Stephan.* p. 249.

80) *Fallop.* obf. p. 407.

klären [81]). Im *Euftachi* finden wir die erfte gute Abbildung feines Urfprungs und Fortgangs [82]).

42.

Was endlich die *Nerven des Rücken-Marks* betrifft, fo zählte man deren gewöhnlich dreyfsig Paare, indem man fieben bis acht Cervical-Nerven, zwölf Rücken-, fünf Lenden- und fechs Kreuzbein-Nerven annahm. In der Zahl der Cervical-Nerven weichen die ältern Schriftfteller fehr von einander ab, indem einige den erften Cervical-Nerven nicht kennen, und alfo fieben Paare annehmen, andere ihn zwar kennen, aber den fiebenten zum letzten machen, und unfern achten, der zwifchen dem fiebenten Wirbelbeine des Halfes und dem erften Wirbelbeine des Rückens hervor kommt, den erften Rücken-Nerven nennen. *Berengar* weicht aber auch hievon ab, und nimmt acht Cervical-Nerven, wie wir, an [83]). Vor ihm hatte fchon *Zerbi* den Urfprung des erften Cervical-Nerven richtig angegeben [84]): und *Vefalius* befchrieb nachher vorzüglich gut die Knochenfurche im Atlas, durch welche er hingeht, und feine Vertheilung in die Halsmufkeln [85]). Aber er nahm nur fieben Cervical-Nerven an, und liefs den erften Rücken-Nerven fchon zwifchen dem fiebenten Halswirbel und dem erften Rückenwirbel hervor kommen [86]). *Etienne* kennt den erften Cervical-Nerven gar

81) *Laurent.* hift. anat. lib. XI. c. 11. p. 965.
82) Tab. XVIII. fig. 2. (10. 11. 12.)
83) Comm. in Mundin. f. 488. a.
84) Anatom. p. 127.
85) Lib. IV. c. 12. p. 379.
86) *Ib.* c. 13. p. 381.

gar nicht, sondern hält unsern zweyten für den ersten [87]). Weit besser noch als *Vesalius* giebt *Ingrassias* den Ursprung und Fortgang der Cervical-Nerven, besonders ihre Knoten, und ihre Theilung in vordere und hintere Aeste, an. Vom siebenten sagt er, daſs er sich bisweilen mit dem vierten, fünften und sechsten Cervical-Nerven verbinde [88]). Auch *Columbus* schildert sehr richtig den Ursprung und Fortgang des ersten Cervical-Nerven. Er tadelt den *Vesalius*, daſs dieser zwölf Rücken-Nerven angenommen: es müſsten nur elf seyn. Vermuthlich nimmt *Columbus* den letzten Rücken-Nerven für den ersten Lenden-Nerven [89]). Dem *Eustachi* gebührt das vorzügliche Lob, die Ursprünge der Cervical-Nerven und ihre Verbindung mit dem Intercostal-Nerven zuerst durch Zeichnungen erläutert zu haben [90]). *Koyter* und andere, die diese Nerven beschreiben, haben sich mehrentheils nur auf *Eustachi* berufen [91]).

Daſs der *Intercostal-Nerve* von sehr vielen Aerzten dieses Jahrhunderts als eine Fortsetzung des Stimm-Nerven angegeben wurde, habe ich schon oben berührt. *Achillini* besonders [92]), *Vesalius* [93]) und *Faloppia* [94]) sahen den Intercostal-Nerven für einen Zweig des damaligen sechsten Paars an, und *Eu-*

87) *Stephan.* p. 73.
88) Comm. in *Galen.* de oſſib. p. 169. 171.
89) Lib. VIII. c. 4. p. 371. c. 6. p. 380.
90) Tab. XVIII. fig. 1. 3. 4. 5. (λ.) Tab. XVII. fig. 2. (*m.*)
91) *Coiter* obſ. p. 108.
92) Annot. in Mundin. p. 30.
93) Lib. IV. c. 9. p. 371.
94) Obſ. p. 407.

Euftachi's Tafeln lehren es recht deutlich, dafs er derfelben Meinung war [95]. Aber *Zerbi* fchon [96] und nach ihm *Berengar* [97] und *Maffa* [98], gaben diefen allgemeinen Verbindungs-Nerven des ganzen Körpers für eine Fortfetzung des itzigen fünften Paars an, weil fie vermuthlich die Verbindung mit dem Vidian-Nerven kannten. *Etienne* ift faft der einzige Anatom, der den Intercoftal-Nerven für einen eigenthümlichen und abgefonderten Stamm hält [99].

45.

So weit war man in der Kenntnifs des menfchlichen Körpers zu Anfang des fiebzehnten Jahrhunderts gekommen. Man wird, nach aufmerkfamer Lefung diefes Abfchnitts, geftehen, dafs wir den Zergliederern des fechzehnten Jahrhunderts, und vorzüglich dem unfterblichen *Faloppia*, aufserordentlich viel zu verdanken haben. Aber die gröfste und fruchtbarfte Entdeckung, die in der Anatomie gemacht werden konnte, die Entdeckung des Kreislaufs des Bluts, war noch nicht gemacht. Von derfelben, von ihren Veranlaffungen und Folgen findet man im vierten Theile fernere Nachrichten.

95) Tab. XVIII. fig. 2. (? ?.)
96) Anatom. p. 140.
97) Comm. in Mundin. f. 456. b.
98) Introduct. f. 89. a.
99) *Stephan.* p. 69. 76.

Chro-

Chronologische Ueberſicht dieſes Zeitraums.

	Welt-Geſchichte.	*Geſchichte der Medicin.*
1428	— —	Nic. Leonicenus geb.
1458	Matth. Corvinus, Kön. von Ungarn.	
1460	— —	Franz Giorgio geb.
1461	Ludwig XI. Kön. von Frankreich.	Thom. Linacer.
1462	— —	Joh. Manardus geb.
1463	— —	Alex. Achillini geb.
1464	— —	Hans von Dockenburg.
1467	Eraſmus von Rotterdam geb	
1468	— —	Pet. Bairo geb. Gregor Volpi †.
1470	Joh. Franz Pico von Mirandola geb.	
1472	— —	Symphor. Champier geb.
1473	— —	Auguſtin. Niphus geb.
1474	— —	Matth. Curtius geb.
1475	Luc. Gaurico und Michel Angelo Buonarotti geb.	Germ. Colot's Steinſchnitt.
1477	— —	Barthol. Maggi geb.
1478	— —	Pet. Briſſot geb.
1481	— —	Bened. Victorius geb.
1483	— —	Hieronym. Fracaſtori geb.
1485	— —	Joh. Lange und Jaſon von Pratis geb.
1486	Henr. Corn. Agrippa von Nettesheim geb.	? Joh. Fernelius geb.
1487	— —	Joh. Winther von Andernach geb.
1488	Ulrich von Hutten geb.	Joh. Bapt. Montanus geb.
1489	— —	Victor Trincavella geb.
1491	— —	Jak. Sylvius geb.
1492	— —	Paracelſus und Franz Arcäus geb.
1493	Kaiſer Maximilian I.	

	Welt-Geschichte.	*Geschichte der Medicin.*
1494	— —	Rudolf Agricola geb.
1495	Deutscher Landfrieden.	Wilhelm Copus.
1497	Philipp Melanchthon geb.	
1498	Ludwig XII. Kön. von Frankreich.	Andr. Laguna und Joh. Cario geb.
	Georg Valla †.	
1500	— —	Joh. Cornarus geb.
1501	Hieron. Cardanus geb.	Leon. Fuchs geb.
1503	Papst Julius II.	
	Mich. Noftradamus geb.	
1504	— —	Jerem. Thriverius und Jac. Milich geb.
1505	— —	Verbindung der Parifer Aerzte gegen die Wundärzte.
		Fleckfieber in Italien.
		Gabr. Zerbi †.
		Joh. Gorräus, Levin Lemnius und Achill. Gaffarus geb.
1506	— —	Jul. Alexandrin. von Neuftain und (?) Joh. Fernelius geb.
1507	— —	Wilh. Rondelet geb.
1509	König Heinrich VIII. von England.	
1510	Heilige Ligue zu Cambray.	Keichhuften in Frankreich.
		Joh. Cajus, Ambr. Paré, Volcher Coyter, Bernh. Deffenius und Joh. Struthius geb.
1513	Papst Leo X.	Joh. Argentier, Mart. Pollich, Wilh. Arragos geb.
1514	— —	Die Wundärzte zu Paris werden wieder für fcholaftici erklärt und in die Facultät aufgenommen.
		Briffot trägt feine neue Methode des Aderlaffes vor.
		Keichhuften in Frankreich.
1515	Petr. Ramus geb.	Andr. Vefalius und Joh. Wyer geb.
1516	Franz I. Kön. von Frankreich.	Conr. Gefner geb.
1517	Heinrich II. von Navarra.	Remb. Dodoens geb.
	Luthers Reformation.	
1519	Kaifer Karl V.	Andr. Cefalpini und Joh. Crato von Kraftheim geb.
1520	Sultan Soliman II.	Peter Briffot †.
1522	Papst Adrian VI.	Peter Foreftus geb.
1523	Der Kalmar'fche Verein. Guftaf I. Wafa, Kön. von Schweden.	Gabr. Faloppia und Thom. Eraftus geb.
	Papst Klemens VII.	
	Ulrich von Hutten †.	
1524	Stöflers Profezeyung einer allgemeinen Sündfluth.	Nicol. Leonicenus und Thom. Linacer †.

	Welt-Geſchichte.	*Geſchichte der Medicin.*
1525	— —	Joh. de' Romani erfindet die groſse Geräthſchaft beym Steinſchnitt. Andr. Thurinus. Alex. Achillini †.
1526	Heinrich Ranzau, Statthalter von Schleſswig geb.	
1527	Herzog Albrecht von Preuſsen Univerſ. Marburg.	Fleckfieber in Italien. Ludw. Duret, Horaz Augenius und Joh. Moibanus geb.
1528	— —	Anut. Foëſius geb.
1529	Reichstag zu Speyer.	Lor. Joubert geb.
1530	Augsburger Confeſſion.	Hieron. Mercurialis und Joh. Schenck von Graffenberg geb.
1531	— —	Heinr. Brucäus geb.
1532	— —	Karl Stephanus entdeckt zuerſt Klappen an den Leber-Venen. Nicol. Maſſa entdeckt Saugadern an den Nieren. Wilh. Copus †. Mart. Ruland geb.
1533	Chriſtian III. Kön. von Dänemark. Czaar Iwan Waſiljewitſch. Joh. Franz Pico von Mirandola †. Dudith von Horekovicz geb.	Andr. Laguna kennt ſchon die Klappe des Grimmdarms. Theod. Zwinger, Balth. Brunner, Claud. Dariotte geb.
1534	Papſt Paul III.	Jak. Sylvius und Andr. Veſalius entdecken Klappen in den Venen.
1535	Barbaroſſa oder Cheireddin. Kurf. Joachim II. von Brandenburg. Heinr. Corn. Agrippa †.	Bösartige Pleureſie in Venedig. Symphor. Champier †.
1536	Herzog Franz II. Sforza †. Eraſmus von Rotterdam †.	Joh. Manardus und Joh. Ingolſtetter geb.
1537	— —	Hieron. Fabricius von Acquapendente, Henr. Smetius, Fel. Plater, Joh. Poſthius und Jac. Horſt geb.
1538	— —	Auguſtin. Niphus †. Jac. Grevin geb.
1539	— —	Lor. Colot übt den Steinſchnitt mit der groſsen Geräthſchaft aus.
1540	— —	Thom. Jordan und Pet. Severin geb. Franz Giorgio †. Mariano Santo von Barletta.

	Welt-Gefchichte.	*Gefchichte der Medicin.*
1541	— —	Paracelfus †. Amatus von Portugall macht die Anwendung der Kerzen bey Warzen in der Harnröhre bekannt.
1543	— —	Conftant. Varoli und Joh. Heurnius geb. Sufius vertheidigt den Urfprung der Hohlvene aus dem Herzen.
1544	Univerf. Königsberg.	Matth. Curtius †.
1545	Anfang der Tridentiner Kirchen-Verfammlung,	Wilh. Vavaffeur, Leibwundarzt Franz I., bewirkt die völlige Trennung der Wundärzte von den Badern... Das Collège des chirurgiens zu Paris erhält alle Vorrechte einer Univerfität. Botanifcher Garten zu Padua. Epidemifche Kopfentzündung in Frankreieh.
1546	Mart. Luther †. Schmalkaldifcher Krieg.	Joh. Phil. Ingraffias entdeckt den Steigbügel, das dritte Knöchelchen des Gehör-Werzeuges: Tagliacozzi geb.
1547	Schlacht bey Mühlberg.	Joh. Bapt. Cannani entdeckt eine Klappe in der ungepaarten Vene.
1548	König Heinrich II. von Frankreich.	Scipio Mercurii geb. Aranzi entdeckt die Mufkeln des obern Augenliedes.
1549	— —	Matth. Cornax nimmt einen berühmten Kaiferfchnitt zu Wien vor.
1550	Papft Julius III.	Jak. Guillemeau, Cafp. Bauhin und Aemil. Campolongo geb.
1551	— —	Epidemifche Pleurefie in der Schweiz. Joh. Bapt. Montanus †. Herk. Saffonia geb.
1552	Paffauer Vertrag. Paul Sarpi geb.	Euftachi's Tafeln. Anatomifches Theater in Pifa. Bened. Victorius und Barthol. Maggi †. Ludw. Septalius geb.
1553	Karl III. Herzog von Savoyen †.	Mich. Serveto trägt fchon den kleinern Kreislauf des Bluts

	Welt-Geſchichte.	*Geſchichte der Medicin.*
		durch die Lungen vor, und wird zu Genf auf himmelſchreyende Art verbrannt.
		Hieron. Fracaſtori †.
1554	— —	Proſp. Alpini geb.
		Gabr. Faloppia ſieht die Klappe des Grimmdarms in Affen.
		Jerem. Thriverius und Joh. Echt †.
1555	Augsburger Religionsfriede.	Jak. Sylvius †.
		Henr. a Bra geb.
1556	König Philipp II. von Spanien.	Scorbutiſche Epidemie in Brabant.
	Kaiſer Ferdinand I.	Anatomiſches Theater in Montpellier.
		Archib. Piccolhuomini geb.
1557	— —	Keichhuſten in Deutſchland und Frankreich.
		Berühmtes Fleckfieber in Poitou.
1558	Königinn Eliſabeth von England.	Joh. Fernelius, Joh. Cornarus, Luc. Gaurico, Jaſ. von Pratis und Pet. Bairo †.
	Kaiſer Karl V †.	
	Univerſ. Jena.	
1559	— —	Oddus de Oddis †.
1560	König Karl IX. von Frankreich.	Peter Franco nimmt den Steinſchnitt mit der hohen Geräthſchaft vor.
	Phil. Melanchthon †.	Poſthius ſieht zu Montpellier Klappen in den Schenkel-Venen und die Klappe im Grimmdarme.
		Keichhuſten in Zürich.
		Amatus von Portugall, Joh. Dryander und Andr. Laguna †.
		Fabric. von Hilden geb.
1562	König Heinrich III. von Navarra.	Euſtachi entdeckt den Hauptſtamm der Milchgefäſse in einem Pferde.
	Hugenotten-Kriege.	Jac. Houlier und Joh. Moibanus †.
1563	— —	Salom. Alberti ſieht die Klappe des Grimmdarms.
		Gabr. Faloppia und Victor Trincavella †.
1564	Kaiſer Maximilian II.	Epidemiſche Pleureſie in der Schweiz.
	Michel Angelo Buonarotti †.	Karl Stephanus und Andr. Veſalius †.

	Welt-Geschichte.	*Geschichte der Medicin.*
1565	— —	Joh. Lange und Conr. Gesner †.
1566	Mich. Nostradamus †.	Ungrische Krankheit. Leon. Fuchs und Wilh. Rondelet †.
1567	— —	Thom. Fyens †.
1568	— —	Jos. Struthius und Lev. Lemnius †.
1569	— —	Nic. Massa und Vid. Vidius †. Jak. Zwinger geb.
1570	Friede zu S. Germain en Laye.	Jak. Grevin †.
1571	Kurf. Joh. Georg von Brandenburg.	Cesalpini trägt den Kreislauf des Blutes vor.
1572	Papst Gregor XIII. Peter Ramus †. Pariser Bluthochzeit.	Joh. Argentier †.
1573	Heinrich von Valois König von Polen.	Joh. Cajus und Christ. Vega †.
1574	Univ. Leiden.	Joh. Winther von Andernach, Bartholom. Eustachi und Bern. Dessenius †. Fabricius von Acquapendente findet Klappen in den Venen.
1575	Stephan Batori, Kön. von Ungern.	Constant. Varoli †.
1576	Kaiser Rudolf II. Pacification von Gent. Kön. Heinrich III. von Frankreich. Univ. Helmstedt. Hieron. Cardanus †.	Volcher Coyter und Jak. Gohory †.
1577	— —	Sonderbare venerische Krankheit zu Brünn in Mähren. Joh. Gorräus, Reald. Columbus, Adam von Bodenstein und Achill. Gassarus †.
1578	Univers. Altorf.	Nicol. Manardes und Ant. Mizaud †.
1579	Uitrechter Union.	Wilh. Harvey geb. Bauhin beobachtet die Klappe des Grimmdarms. Die Pariser Wundärzte erhalten, gleich der Universität, ein Indult vom Papste. Franz Arcäus †.
1580	— —	Keichhusten in Rom. Franz Valleriola und Joh. Phil. Ingrassias †.
1582	— —	? Kriebelkrankheit im Lüneburgischen. Ellinger †.

	Welt-Geſchichte.	*Geſchichte der Medicin.*
1582	Verbeſſerter Gregor. Kalender.	Lor. Joubert und Thom. Eraſtus †.
1584	— —	Sim. Piètre †.
1585	— —	Remb. Dodoens, Joh. Crato von Kraftheim und Joh. Fyens †.
1586	— —	Ludw. Duret und Jak. Aubert †.
1587	— —	Fleckfieber in der Lombardey.
1588	— —	Kriebelkrankheit in Schleſien. Theod. Zwinger, Joh. Wyer und Valent. Weigel †.
1589	Dudith von Horekovicz †.	Hieron. Capivacci und Jul. Cäſ. Aranzi †.
1590	Heinrich IV. Kön. von Frankreich.	Jul. Alexandr. von Neuſtain und Ambr. Paré †.
1591	— —	Fleckfieber zu Trident.
1593	— —	Kriebelkrankheit in Schleſien. Heinr. Brucäus †.
1594	— —	Anatomiſches Theater in Padua. Claud. Dariotte †.
1595	— —	Der goldene Zahn eines Knaben bey Schweidnitz. Anut. Foëſius †.
1596	— —	Kriebelkrankheit in Heſſen. Leon. Thurneyſſer und Al. Bodin †.
1597	— —	Pet. Foreſtus und Joh. Poſthius †.
1598	Edict von Nantes. Joach. Friederich, Kurf. von Brandenburg. Heinr. Ranzau, Statthalter von Schleſswig †.	Der Tſchömör von Cober beſchrieben. Joh. Schenk und Al. Maſſaria †.
1599	— —	Tagliacozzi †.
1600	— —	Sal. Alberti †.
1601	— —	Joh. Heurnius †.
1602	— —	Pet. Severin und Mart. Ruland †.
1603	König Jakob I. von England.	Andr. Ceſalpini und Horaz Augenius †.
1604	— —	Balth. Brunner und Aemil. Campolongo †.
1605	Papſt Paul V.	Joh. Riolan und Roch le Baillif †.
1606	Pulver-Verſchwörung in London.	Hieron. Mercurialis †.
1607	Univerſ. Gieſſen.	Herc. Saſſonia †.
1609	— —	Joſ. Quercetanus, Andr. Laurentius und Jak. Guillemeau †.
1610	König Ludwig XIII. von Frankreich.	Marſ. Cagnati, Jak. Zwinger und Wilh. Arragos †.

	Welt-Geschichte.	*Geschichte der Medicin.*
1611	Kön. Gustaf Adolf von Schweden.	
1612	Kaiser Matthias.	
1613	Paul Sarpi †.	
1614	— —	Felix Plater und Heinr. Smetius †.
1615	— —	Scipio Mercurii †.
1616	— —	Prosp. Alpini und Andr. Libavius †.
1618	Anfang des dreyssigjährigen Krieges.	
1619	Kaiser Ferdinand II.	Jul. Guidi, Hieron. Fabricius und Joh. Ingolstetter †.
1621	König Philipp IV. von Spanien.	
1622	— —	Joh. Bapt. Sylvaticus †.
1623	Papst Urban VIII.	Roder. Fonseca †.
1624	— —	Casp. Bauhin †.
1625	König Karl I. von England.	
1626	— —	Der wahre Aussatz verschwindet in Frankreich.
1631	— —	Thom. Fyens †.
1632	Schlacht bey Lützen.	
1633	— —	Ludw. Septalius †.

Regi-

Regifter.

 Jul.

C.

Con-

D.

E.

Ekel,

Franz

Jak.

Wilh.

Löffel-

Tſchö-

